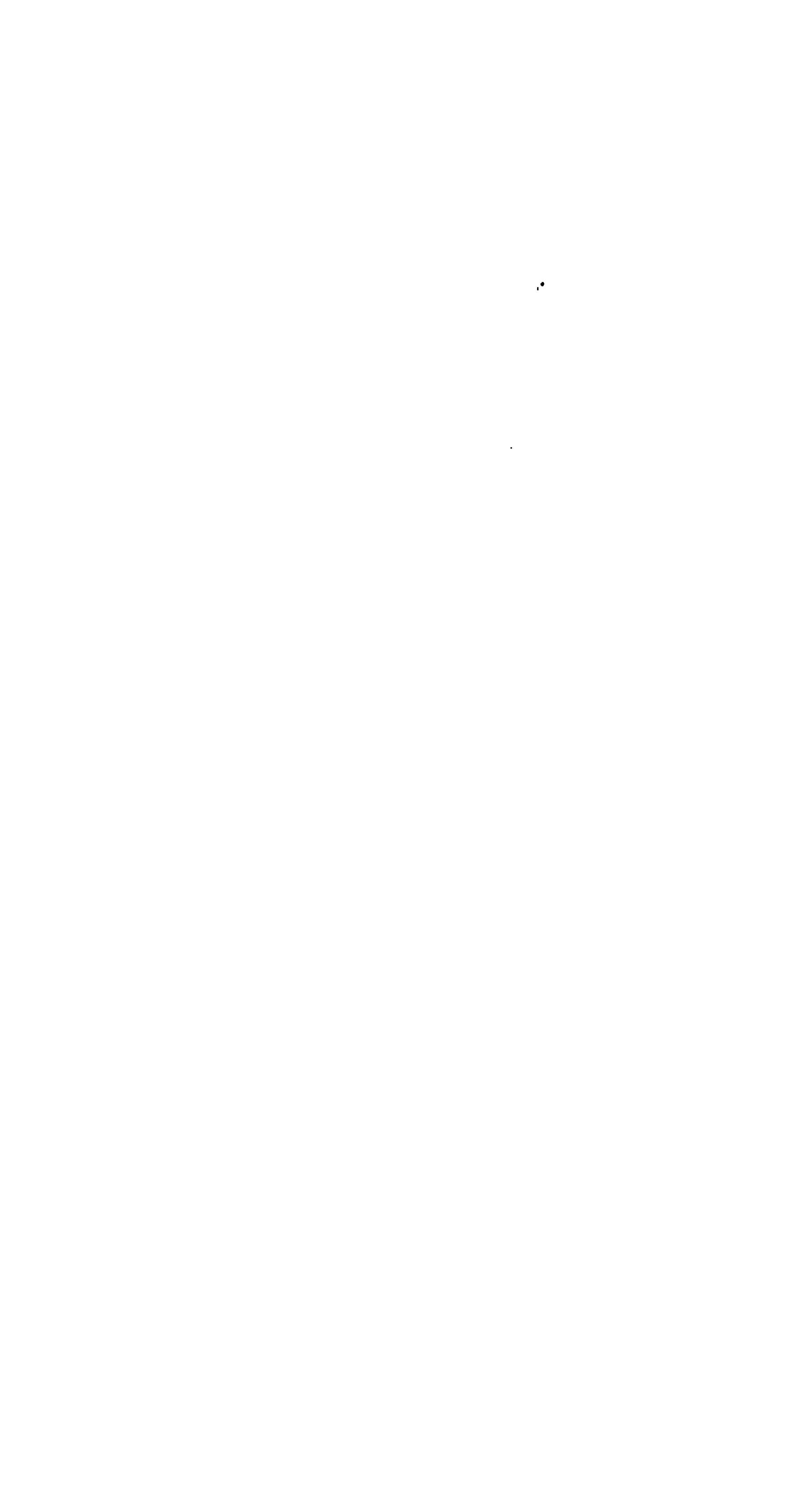




600027538V







Reisen

in

England und Wales

von

J. G. Kohl.

Die der schaffende Geist aus dem Chaos schlug,
Durch die britische Welt flieg' ich — des Dampfes Flug.

Erster Theil.

Birmingham, Liverpool und Wales.



Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

1844.



Vorrede.

Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger dir
Rasch entgegen. — „Halt an! Waller, was suchst du hier?"

Es leben beständig viele Tausende von Menschen in unserem Vaterlande, welche nie dazu gelangen, die verschiedenen in oder außer ihnen liegenden Hindernisse zu beseitigen, welche sich ihnen bei einer Reise jenseits des Canales, der das schöne großbritannische Inselreich von dem europäischen Continente trennt, entgegenstellen, die aber, am traulichen Heerde der Heimath weilend, doch gern einmal wenigstens ihre Gedanken in solche schöne und interessante Länder auf Reisen schicken.

Zwar bestehen der Bücher und Hülfsmittel, die von kundigen Augenzeugen verfaßt wurden, schon manche, vermöge deren es ihnen möglich wird, diese Gedankenreisen auszuführen. Bei einem so wandelbaren, so täglich veränderten Dinge jedoch, wie es ein großes, in steter Gährung und fortwährender Entwickelung begriffenes Reich gleich Großbritannien ist, veralten jene Bücher und Hülfsmittel sehr bald, und es mögen sich daher bei einem Lande, das uns so

nahe angeht, stets neue und neue hervorthun, welche sich bemühen, das verwandelte Bild abermals zu portraitiren und die neuen Veränderungen nachzuberichten.

Dazu erstehen auch wiederum täglich junge und frische und andere Geister, welche die Schilderung selbst der längst bekannten Dinge nicht mehr in den alten Büchern suchen, sondern sie vielmehr in der Sprache ihrer Zeit und von ihren Zeitgenossen dargestellt zu sehen lieben.

Zu dieser reiselustigen Jugend, welche vielleicht sich vorbereitet, selbst zum Wanderstabe zu greifen, — zu jenen Ruhigen, die da nie reisen, kommen endlich noch die ebenfalls zahlreichen gereisten Männer, die dieß Land aus eigener Anschauung kennen und darüber ihre Meinung gebildet haben, die aber entweder aus Bequemlichkeit, oder aus irgend einem anderen Grunde verhindert wurden, sich ihre Erfahrungen und Anschauungen zu Papiere zu bringen. Diese Letzteren, die ihre eigenen Reise- und Lebenserinnerungen lieben, hegen gewöhnlich ein großes Interesse für das fremde Land, das sie einst erblickten, und pflegen in der Regel alle Berichte Anderer über dasselbe Land, selbst dann, wenn sie ihnen nur weniges Neue sagen sollten, mit großer Begierde zu lesen. Sie nehmen Theil an den fremden Begegnissen, da sie selber Aehnliches erfuhren. Sie vergleichen die fremden Meinungen und Gedanken mit ihren eigenen. Da, wo sie diffe-

riren, treten sie in einen interessanten Widerspruch mit dem Schriftsteller, suchen Gegengründe gegen seine Meinung hervor und führen mit ihm einen, oft zwar nur innerlichen und stillen, aber nichts desto weniger eifrigen und dem Verstande erfreulichen Meinungskrieg. Da aber, wo sie harmoniren, freuen sie sich um so mehr, da sie ihren eigenen Ideeengang auch bei einem Anderen sich reproduciren und alte, bei ihnen vielleicht schon verwischte Eindrücke sich wieder auffrischen sehen.

An alle diese Menschen dachte ich besonders, wenn ich mir die Frage vorlegte, was Gutes und Nützliches durch die Publicirung der Schilderung einer Reise durch ein so oft bereistes Land, wie Großbritannien es ist, bewirkt werden könnte. Ein solches Werk kann sich nicht einbilden, den Wissenschaften von großem Nutzen zu sein, die theils von dem Alten längst übersättigt sind, theils von den neuen Phänomenen und Erfindungen mittels der zahlreichen Organe, die ihnen zu Gebote stehen, sofort Notiz nehmen. Auch der Geschichte und Politik kann es kaum neue Facta zu liefern oder Winke zu geben sich versprechen, da ihnen jetzt Tausende von trefflichen Federn dienen, die sofort über jede neue Regung berichten und jedes neue Ereigniß unermüdlich von allen Seiten beleuchten und kritisiren.

Ich wollte in dem vorliegenden Buche daher nichts als eine in Großbritannien unternommene Reise beschreiben

und dabei dem Leser alle die kleinen und großen Ereignisse dieser Reise vorführen, — alle Anschauungen und Genüsse, die ich dabei gehabt, schildern, — alle Gefühle und Gedanken, auf die ich dabei gekommen, vortragen, — ihn auch mehr oder weniger mit den Personen, mit denen ich in Berührung gekommen, bekannt machen, mit einem Worte ein so lebendiges Bild der Reise und auf diese Weise auch des Landes und Volkes auf das Papier bringen, als ich es zu geben im Stande war, um auf diese Weise den drei oben bezeichneten Classen von Lesern so nützlich als möglich zu werden, — um die ruhig bleibenden Phantasiereisenden glauben zu machen, sie säßen mit mir im Wagen, — um mit der jüngeren Generation über das Land so zu sprechen, wie wir es jetzt gern sehen, und um mit denjenigen, welche die Reise wie ich wirklich ausgeführt haben, in Erinnerungen zu schwelgen.

Dieß war mein Plan, und ich habe weiter nichts hinzuzusetzen, als den Wunsch, daß die Ausführung desselben mir einigermaßen gelungen sein und die Gunst der von mir bezeichneten Leserclassen, in deren eine oder andere denn eigentlich fast Jeder gehört, mir erwerben möge.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.





I.

Von London nach Birmingham.

Dr. Johnson hat folgende Definition von einer Seereise gegeben: es sei ein „being imprisoned with a chance of being drowned“ (eine Gefangenschaft mit der Möglichkeit zu ertrinken). Was würde er wohl von den „railroads“ (Eisenbahnen) gesagt haben, wenn er sie gekannt hätte? Wie viele verschiedene „chances“ sind da nicht und wie viel enger ist dazu die Haft. Aber was hilft's, wenn man sich einmal ins Leben hinein gewagt hat, so kann man nicht wieder herausspringen aus dieser „railroad-carriage;“ denn Selbstmord ist ein horribles Ding.

Es war der Birminghamer „Down-train“, in welchem ich meine ersten unsicheren Schritte in die englische Welt hinausmachte. „Down-trains“ heißen diejenigen, welche von London aus in's Land herabgehen, und „Up-trains“ die, welche nach London, der Hauptstadt des Landes, die man sich, wie dieß mit allen Hauptstädten in allen Ländern der Fall ist, hoch auf einem Berge gelegen denkt, hinaufgehen.

und der Kleinen einen Korb mit Früchten. O wie erfrischend sind die Freundschaftsfrüchte des Lebens! denkt der Fremde, der nichts empfängt. Kaum aber war der Train wieder in Bewegung, so fing die arme Frau, es war eine Amerikanerin, an, zu jammern und zu klagen, daß sie nicht wüßte, ob ihre Baggage auch alle richtig mitgekommen wäre. Sie hätte sich in der Eile nicht danach umgesehen und hätte auch nicht bemerkt, ob einer ihrer Freunde sich ihrer Sachen angenommen. Ich beruhigte sie so gut, als ich konnte, damit, daß die Railroad-Diener selbst so etwas immer richtig besorgten, und daß auch ihre Freunde gewiß an Alles gedacht haben würden. Sie steckte aber immer unruhig den Kopf zum Fenster hinaus, und die Folge davon war, daß sie nach einiger Zeit zu ihrer großen Freude richtig einen Zipfel ihrer verloren geglaubten Koffer hoch oben auf dem nächsten Wagen hinter uns entdeckte.

Ihre kleine Tochter war unser Amusement. Durch eine Frucht oder eine Blume hielten wir sie bei guter Laune, und zeigten ihr zu ihrem großen Spaße die Kühe und die Schafe und die Kanäle und Häuser und alle die übrigen Unds. Wenn ein Tunnel kam, verbarg sie jedes Mal ihr Lockenköpfchen unter dem Shawl der Mutter. Ihre eigene gemachte Finsterniß wollte sie lieber als die ihr auferlegte. So eigener Wille und eisernes Geschick im Leben.

Die Sonne schien, und wir hatten den Schatten des ganzen Zuges an unserer Seite. Es unterhielt uns nicht wenig, den „Guard" (den Aufseher), d. h. seinen Schatten, bisweilen von einem Ende des Zuges bis an's an-

der über die Wagen hinlaufen zu sehen, behend von einer Carriage zur anderen springend und über das Gepäck wegkletternd Dazu hüpfte er dann mit doppelter Gewandtheit auch noch über die Bäume, über die Heuhaufen und Cottages zur Seite des Weges. Ich konnte mir nun den Schatten Peter Schlemihl's lebhaft denken, wie er vor ihm hinlief und der arme gepeinigte Schattenlose hinter ihm her.

Die Stationen auf dieser „Line“, es ist die „Grand-junction-Line,“ passirt man wie ein Blinder. Man hört ihre Namen ausrufen: Watford! — Stratford! — Hampstead! — Northampton! und höchstens sieht man dazu ihre Kirchthürme oder, wenn man besonders glücklich ist, zwei oder drei Häuser von ihren Vorstädten. So sahen wir denn auch nach einiger Zeit die hübschen spitzigen Thürme der Stadt Coventry vor uns. Ich bildete mir ein, wir sollten nun bald den vollen Anblick dieser alten interessanten Stadt genießen. Aber getäuschte Hoffnung! Kaum erschienen die Thürme zur Seite, so waren sie auch alsobald wieder verschwunden:

> Hört' ich's Pförtchen nicht gehen,
> Hat nicht der Riegel geklirrt?
> Nein, es ist des Windes Wehen,
> Das durch jene Pappeln schwirrt.

Dieß schelmische Hervorblinzeln der Stadt Coventry, „this peep, which we had of it,“ und weiter nichts, erinnerte mich an die Geschichte vom „peeping Tom of Coventry,“ und diese Geschichte lautet folgendermaßen:

Ein gewisser Graf von Mercia, dessen Name Sco-

pric war, ein grausamer Mann, drückte die Einwohner von Coventry mit harten Taxen. Sie gingen zu seiner Gemahlin, Godiva genannt, und baten sie, daß sie den Grafen um Abnahme dieser Taxen ersuchen möchte. Derselbe wollte sich indeß nach launischer Tyrannenweise dazu nur unter einer Bedingung bewegen lassen. Und diese war, daß sie, seine Gemahlin, am hellen Tage ohne Kleider durch die Stadt reiten sollte. Sie hatte so viel Mitleid mit dem bedrückten Volke, daß sie den Vorschlag einging. Der Magistrat der Stadt hatte indeß die Delicatesse, den Befehl ergehen zu lassen, daß bei Todesstrafe alle Thüren und Fenster aller Häuser der Stadt geschlossen werden sollten, damit Niemand die Lady Godiva sehen möge; und dann ritt sie wirklich zu Pferde durch die Stadt. Alle erfüllten den Befehl des Bürgermeisters. Nur ein Mann, Namens Tom, war zu neugierig und guckte heimlich (peeped) durch's Fenster. Man sagt, er sei auf der Stelle mit Blindheit geschlagen worden. Er wird deßhalb der „peeping Tom“ genannt. Es soll auch noch in Coventry eine Figur mit bunten Kleidern und einem dreieckigen Hute sein, die aus irgend einem Fenster, ich glaube eines Wirthshauses, guckt. Auch gehen noch heutiges Tages an einem großen Jahrmarkte der Stadt Coventry der Mayor und die Aldermen durch die Stadt mit einer Frau zu Pferde, die fleischfarbene Kleider anhat. — Man sagt auch in England, wenn Einer nicht sprechen soll: „I will send you to Coventry“ (ich will dich nach Coventry senden). Woher dieß kommt, weiß ich nicht.

Endlich tauchte in aller Glorie ihrer himmelhohen Schornsteine, ihres Rauches und ihres Schmutzes diejenige Stadt empor, die wir etwas näher in Augenschein nehmen wollten, und welche die Mitte zwischen Liverpool und London bildet, — die Stadt, welche schon Camden „incolis infertum et incudibus resonans" nennt, nämlich Bromichham, — oder Bremichham, vielleicht von dem deutschen Worte: bràm, Englisch: broom = Ginster, und ham = heim, Heimath. — Bremichham also so viel als Heimath des broom = Ginsterheim*) — jetzt Birmingham genannt.

*) Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Name der Stadt diese Ableitung hat, und daß er also nahe verwandt ist mit dem Namen unserer deutschen Stadt „Bremen." Birmingham heißt daher auch auf Lateinisch Bremenium.

II.

Birmingham.

Ich kam für die „riots-season“ (die Zeit der Aufstände) ein wenig zu spät an. Denn ich war hier Anfangs September, und jene unruhige Season fällt unveränderlich in den Monat Juli*).

---

*) Die Jahre 1791 und 1839 waren für Birmingham bisher die Jahre der größten Riots. In jenem Jahre herrschte und plünderte der „mob“ (Pöbel) in der Stadt 4 Tage hindurch vom 14. bis 17. Juli, und seine Wuth traf hauptsächlich die Wohn- und Versammlungs-Häuser der Dissenters. Im letzteren Jahre dauerte die Unterbrechung der Geschäftsthätigkeit und die Herrschaft des Pöbels noch länger, vom 4. bis zum 15. Juli. Obgleich seine Verwüstungen nicht so ausgebreitet waren, so betrafen sie doch eine Menge wohlhabender Leute sehr hart, besonders einige Silberschmiede und Juweliere, mit deren kostbaren Waaren (mit silbernen Theetöpfen, Schüsseln und Lampen) man die Fenster von Andern, denen man übel wollte, bombardirte. Das Volk raubte wenig, zerstörte aber die Häuser mehrer ihm verhaßten Personen und brannte sie nieder. — Dieß Mal war

Ich bemerkte daher weiter nichts von jenen Birminghamschen Julitagen, deren die Stadt weit mehr hat als Paris, als nur die Nachklänge, die Klagen der Leute über die Stockung der Geschäfte und über den Mangel an Credit, und dann die Proclamationen der Königin, die an den Kirchen angeschlagen und mit Koth beworfen waren.

Wenn man in das Alterthum der Fabrikstädte hinaufsteigt und zu der Quelle, aus welcher ihre erste fabricirende Thätigkeit floß, so findet sich oft als solche ursprüngliche Quelle eine Fabrik von Waffen oder von eisernen Werkzeugen. Dieß ist selbst bei Manchester der

---

es nicht der Haß gegen die Dissenters, sondern die Conspirationen der Chartisten, welche die Flamme und den Zündstoff warfen, und man nennt in Birmingham diese Unruhen „the chartist burnings on the Bullring“ (die chartistischen Mordbrennereien auf dem Bullring). Letzteres ist ein großer Platz in Birmingham, an welchem diejenigen Gebäude lagen, welche vom Volke verbrannt wurden.

Auf das Jahr 1839 folgten zwei Jahre ohne Aufstände und Revolten, jedoch im Jahre 1842 brachte der Juli-Monat wieder einige ängstliche Tage; aber obgleich gerade von Birmingham aus, welches der eigentliche Sitz der Chartisten ist, einige der Hauptfeuerbrände geworfen wurden, welche in diesem Sommer die englischen Manufacturdistricte in Flammen setzten, so blieb doch diese Stadt selbst ziemlich ruhig und hatte, da sie am meisten mit Militair versehen war, im Ganzen weniger zu leiden als andere Orte.

Als ich am 13. Sept. hier ankam, fand ich die Ruhe schon völlig wiederhergestellt.

Fall, welches jetzt nichts als Gewebe fabricirt und wo doch in alten Zeiten nur einige Fabriken von Waffen und eisernen Werkzeugen begründet wurden. Es scheint dieß auch sehr natürlich; denn die meisten Instrumente bei der Verfertigung selbst der feinsten Artikel, sogar von Sammt und Seide, bestehen aus Eisen, und es mochten sich daher an solchen Orten, wo metallene Werkzeuge verfertigt wurden, vor allen Dingen auch andere Manufacturzweige entwickeln und anschließen, und den alten ursprünglichen Schmieden des Orts sich ganz natürlich Spinner und Weber zugesellen. Selbst der Gebrauch unseres Wortes „Fabrik," das ursprünglich nur die Schmiedearbeit bedeutete, mit dem wir jetzt aber auch jede andere Maschinen-Arbeit bezeichnen, scheint auf eine solche Anciennetät der Schmiede hinzudeuten.

Bei einigen der schmiedenden Städte nun setzten sich so viele andere neue Gewerbszweige hinzu, daß diese fast die Hauptsache wurden, so bei Manchester. Andere dagegen blieben ihrem ursprünglichen Gewerbe treu und bildeten dieß im Fortschritte der Zeiten und Künste weiter aus, wie Birmingham, welches von Anfang an Eisen, Kupfer und Messing schmiedete, und es auch noch thut, obgleich nun in einer nie vorher gekannten Ausdehnung.

Man kann alle Arbeit, die sich mit der Verfertigung von irgend welchen Gegenständen aus Metall beschäftigt, in folgende verschiedene und von einander geschiedene Abtheilungen bringen, erstlich: die Verfertigung **großer, schwerer und grober Gegenstände aus Eisen,**

wie z. B. eiserne Schiffe, eiserne Brücken, große eiserne Ankerketten für die Seeschiffe u. s. w. — zweitens: die Anfertigung großer, grober und feiner Maschinen und Maschinentheile — drittens: die Anfertigung von dem, was die Engländer „cutlery-ware“ (Schmiedewaare) nennen, worunter alle möglichen schneidenden Instrumente verstanden werden, und viertens die Anfertigung einer unzähligen Menge anderer kleinerer Gegenstände aus Eisen und Metall, welche die Engländer mit dem gemeinschaftlichen Namen „hard-ware“ bezeichnen.

Da man überall in England mehr oder weniger Eisen findet, und überall auch mehr oder weniger fabricirende Industrie verbreitet ist, so findet man auch die Bearbeitung fast aller dieser genannten Gegenstände mehr oder weniger verbreitet. Nichts desto weniger aber lassen sich doch gewisse Landstriche und Städte als solche bezeichnen, in welchen sich die eine oder andere Branche zu einem so hohen Grade entwickelt und in einem so großen Umfange bearbeitet findet, daß man sie als die Hauptsitze dieses Zweiges betrachten kann.

Für die genannten groben und großen Eisenwaaren finden sich in Südwales die ausgedehntesten Eisengießereien. Südwales ist der eisenreichste Strich in England, und jene Waaren, bei denen ein weiter Transport des Materials der Bearbeitung wegen sehr kostspielig sein würde, halten sich daher so nahe als möglich zu den großen Eisenminen selbst.

Für die Bearbeitung von Maschinen und Maschinentheilen ist Lancashire und namentlich Manchester, die

Seele des ganzen englischen Maschinenwesens, der Hauptsitz. „Lancashire-tools“ (Lancashirer Instrumente und Werkzeuge) sind weit und breit berühmt. Natürlich aber finden sich auch in anderen großen Fabrikstädten, Leeds, Glasgow ꝛc., bedeutende Maschinenfabriken.

Für die „Cutlery-ware“ dann sind die 70,000 messerschmiedenden Einwohner von Sheffield die Hauptleute.

Und für alle die übrigen kleinen und großen Dinge, die man aus Eisen, oder auch aus Kupfer, Messing und anderen Metallen — denn diese sind im Vergleich mit dem Eisen so unbedeutend, daß sie nur immer in Begleitung mit demselben genannt und fabricirt werden, — verfertigen kann, für die „Hard-ware,“ ist endlich Birmingham der vornehmste Ort.

„Von Ambosen wiedertönend,“ nennt der alte Camden diese Stadt, als wenn lauter Hufeisen oder Roßbeschläge hier gemacht würden Allein diese Ambose und diese Hämmer, mit denen die Alten das widerstrebende Metall bewältigten, haben sich auf der einen Seite in so gewaltige Maschinerieen umgewandelt und sind auf der anderen Seite zu so kleinen Ambößchen und Hämmerchen zusammengeschrumpft und in so viele Feilen und Feilchen, Polirsteine, Schleifsteine, Drahtziehereien zerbröckelt, daß jener poetische Ausdruck nicht mehr genug sagt.

Man würde ein paar Seiten mit Namen bedrucken müssen, wenn man nur selbst diejenigen Gegenstände alle herzählen wollte, deren Verfertigung in Birmingham als besonderer für sich bestehender Zweig der Manufactur existirt. Bei dem von den Engländern so außer-

ordentlich weit getriebenen Systeme der Arbeitstheilung giebt es fast keine Art von Nägeln oder Stiftchen, keine Klasse von Schrauben oder Metallknöpfen, die in Birmingham nicht ihre eigenen Bearbeiter und ihre gesonderten Werkstätten hätten, und die nicht ein „trade" (Gewerbe) für sich bildeten.

Um meinen Lesern einen Begriff von der Mannigfaltigkeit der Birmingham'schen Metallgewerbe zu geben, will ich nur aus dem Birmingham'schen Gewerbekalender vom vorigen Jahre, in welchem sich ein alphabetisches Verzeichniß aller dieser Gewerbe befindet, einige Buchstaben und die direct genannten Gewerbe hervorheben und die Anzahl Derjenigen, welche im vorigen Jahre dieß Gewerbe betrieben, hinzusetzen. Hier ist z. B. der Buchstabe B:

Blacksmiths (Grobschmiede) . .	48
Bellfounders (Glockengießer) . .	11
Bellowmakers (Blasebalgmacher) .	15
Bitmakers (Gebißmacher) . . .	12
Brassfounders (Messinggießer) .	130
Braziers (Kupferschmiede) . . .	22
British-plate-makers (Silbergeschirrmacher)	20
Buckle-makers (Schnallenmacher) .	8
Button - manufacturers (Knopfmacher)	100

(Unter diesem großen Artikel werden dann noch unterschieden die Goldknopfmacher, die Silberknopfmacher, die Metallknopfmacher, die Perlmutterknopfmacher.)

Unter C kommen folgende vor:

Candle-stick-makers (Leuchtermacher)	22
Casters (Gießer im Allgemeinen) .	30
Candelabre-manufacturers (Candelabre-Fabrikanten)	20
Coopers (Küfer)	45
Copper companies (Kupfer-Compagnieen)	4
Copper-plate-printers (Kupferdrucker)	70

Um zu zeigen, wie weit die Theilung der Arbeit geht, will ich hier aus dem Buchstaben G nur einmal diejenigen specificirten Branchen hervorheben, welche sich alle mit der Verfertigung von Gewehren beschäftigen. Es sind folgende:

Gun-manufacturers (Gewehrfabrikanten) .	22
Gun-barrel-makers (Flintenlaufmacher) .	25
Gun-barrel-ribbers (Flintenlauf-Rippers?)	4
Gun-breech-forgers (Flintenschwanzschraubenmacher)	6
Gun-engravers (Flinten-Graveure) . .	17
Gun-furniture-polishers (Flintenpolirer) .	10
Gun-forgers and filers (Flintenschmiede und Flintenfeiler)	40
Gun-stock-makers (Flintenschaftmacher) .	3

Jewellers (Juweliere) giebt es nicht weniger als 160, und auch diese theilen sich wieder in verschiedene Klassen; und Japanners (Lackirer) nicht weniger als 40. Daß es besondere Hammermacher (Hammermakers) giebt, wird Jeder

erwarten. Aber daß auch die Dintenfaßverfertiger (inkstand-makers) als eine besondere Klasse von Fabrikanten, zu der die Leute besonders erzogen und besonders eingeübt sein müssen, hervorgehoben werden, ist wiederum ein kleiner Fingerzeig über die außerordentlich weit getriebene Theilung der Arbeit. Eben so sind dieß die Sargnägelmacher (coffin-nail-makers) — die Nägel theilen sich in unzählige Klassen; — ferner die Ringedrechsler (ring-turners) — die Hunde-Halsband-Fabrikanten (dog-collar-makers) — die Zahnstocherbüchsenmacher (tooth-pick-case-makers), — die Fischangelmacher (fishing-hook-makers) — Steigbügelmacher (stirrup-makers) — Hahnspornmacher (cock-heel-makers) — die Hunde- und Karren-Kettenmacher (dog- and cartchain-makers) — die Packnadelmacher (packing-needle-makers).

Man verfolge nur die in diesen einzelnen Citaten liegenden Andeutungen weiter, und man wird dann eine kleine Idee von der ungeheueren Mannigfaltigkeit der in Birmingham blühenden Manufacturzweige erhalten und zu gleicher Zeit begreifen, woher die Birmingham'schen Metallwaaren diesen außerordentlichen und unübertroffen hohen Grad von Vollkommenheit und Billigkeit erreicht haben. — Wenn nur Mancher sein ganzes Leben hindurch blos Sargnägel gemacht hat, so muß er wohl endlich als ein vollkommener Sargnagelfabrikant in's Grab steigen.

Uebrigens begreift es sich leicht, daß es außerordentlich schwer ist, alle die Zweige und Zweiglein, zu denen hier das Grobschmiedehandwerk ausgesponnen ist, herzu-

zählen. Denn nicht immer gehen diese Zweige wie die Aeste und Aestchen eines Baumes in verschiedenen Richtungen auseinander, sondern sie sind oft mit anderen ihnen verwandten verwachsen und biegen sich oft wieder zurück und gehen in andere über. Ja es giebt sogar große Etablissements, in denen alle jene genannten Artikel zu gleicher Zeit gemacht werden; aber auch dann ist doch allerdings unter den verschiedenen Arbeitern die Arbeit wieder auf dieselbe Weise getheilt.

Es ist natürlich einem Reisenden unmöglich, auch nur den geringsten Theil aller dieser Birmingham'schen Werkstätten in Augenschein zu nehmen. Da es aber, wie gesagt, einige große Etablissements giebt, in denen viele Arbeiten vereinigt betrieben werden, so thut man gut, einige derselben zu besuchen. Ein solches Etablissement ist z. B. das der Herren Collis u. Comp., die den Fremden sowohl durch ihre Werkstätten, wo man hunderterlei Arbeits-Processe kennen lernen kann, als auch durch ihre Waaren-Ausstellungen (show-rooms), in denen man die meisten der Birmingham'schen Kunstartikel auf ein Mal übersehen kann, führen. Dieses Etablissement wurde von Sir Edward Thamason, einem bekannten Künstler, der mehre treffliche Broncegüsse, Medaillen, Statuen, Urnen rc. ausführte, errichtet.

Eine der Medaillen dieses Künstlers, die ich in jener Ausstellung sah, ist deßwegen bemerkenswerth, weil sie, wie man mir sagte, die einzige Medaille ist, die in England auf den Kaiser Napoleon verfertigt wurde. Sie bezieht sich auf seinen Tod und hat zur Inschrift weiter

nichts, als diese Worte: Der Kaiser Napoleon, gestorben in Ruperts-Valley auf St. Helena. Die Medaillen auf Wellington's Siege sind jenseits des Kanals natürlich desto häufiger. Auch das Abc hat man hier in Birmingham auf eine zusammenhängende Reihe von 26 kleinen Medaillen gebracht, die zusammen, in zierliche Büchsen verpackt, in bedeutender Quantität verkauft werden müssen, da ich hier in diesen Showrooms schon eine gewaltige Menge davon sah. Merkwürdig sind auch die kleinen „Testamental-truth-and Bible-truth medals“ (die Testament- und Bibelwahrheitmedaillen), die ebenfalls in großen Quantitäten verfertigt werden. Es sind darauf die Hauptwahrheiten der Bibel in Kupfer ausgeprägt, und alle, zusammen *einen kleinen* Katechismus für sich bildend, sind in Kästchen gepackt, damit die Kinder schon, wie von Spielmarken, die Wahrheiten unserer Religion lernen können.

Die Leute speculiren hier natürlich über die ganze Welt, und man bekommt daher auch Artikel zu sehen, die für das wilde Volk des Innern irgend eines entfernten Welttheiles berechnet sind. Z. B. sah ich hier wunderlich gestaltetes Geld, wie es einige Negervölker in Afrika gebrauchen. Südamerika und überhaupt ganz Amerika ist ihr Hauptkunde, und man nimmt auf den dort herrschenden Geschmack besondere Rücksicht, um den Leuten etwas ihnen Angenehmes zu liefern. Es gehört natürlich sogar eine genaue Kenntniß der Gesetze und namentlich der Mauthgesetze eines Landes dazu, um die Speculationen der Birmingham'schen Arbeiter richtig dirigiren zu können So z. B. muß man wissen, daß in

Rußland der Einfuhrzoll der Metallwaaren nicht nach ihrem Werthe, sondern nach ihrem Gewichte bezahlt wird. Es werden daher die Leuchter, welche dahin gehen, hohl hingeschickt und nicht gefüllt und nicht vollkommen beendigt, wie nach anderen Ländern. — Man kann sich darnach denken, welche Masse von ethnographischen und geographischen Kenntnissen sich bei den Birmingham'schen Fabrikanten aufgehäuft haben muß, da ihre Fabrikate so außerordentlich mannigfaltig sind und so unendlich vielfach in's Leben eingreifen.

Ich hatte selbst während der kurzen Zeit meiner Anwesenheit Gelegenheit genug, mich über diese Kenntnisse der höheren Arbeiter in Birmingham zu wundern, und viele von ihnen, wenn ich mit ihnen über die Geschichte ihres Kunstzweiges sprach, gingen gleich, von ihrer Arbeit aufblickend, mit mir in die Zeit der Aegyptier und zu den Werkstätten der Chinesen hinauf und sprachen von den „embossments“ (erhabenen Arbeiten) und den „cast-works“ (Gußwerken) dieser in Zeit und Ort entfernten Nationen. — Welches Feld noch ungethaner Arbeit bietet sich da einem Geschichtschreiber von Birmingham dar, und wie ganz gehört es doch zu seinem Werke, die Entstehung so vieler kleiner Industriezweige in entfernten Zeiten zu ergründen und ihre Ausbildung bis zu demjenigen hohen Grade von Vollendung nachzuweisen, den sie in Birmingham erhalten haben. Ja könnte man nur die noch jetzt stattfindenden täglichen und jährlichen Veränderungen in Birmingham selbst nachweisen, wie interessant wäre es! Hier sproßt ein neues kleines Gewerbe auf

und nimmt reißend an Wachsthum zu. Da kränkelt ein alter Zweig, hier geht ein anderer ganz ein. Das Ganze läßt sich in seinem ganzen Umfange nicht darstellen. Man kann nur immer Beispiele citiren. Als ein Beispiel außerordentlichen Emporblühens citirte man mir die Manufacturen von „plated goods“ (platirten Sachen). Vor 30 Jahren gab es nur 2 „Manufacturers of plated goods“ in Birmingham, und jetzt sind deren nicht weniger als 70, deren jeder 10 bis 100 Arbeiter beschäftigt — Vor 15 Jahren wurde hier die Papiermaché-Arbeit eingeführt, ich glaube von Frankreich, das wohl auch noch jetzt in den kleinen zierlichen Geschmacksartikeln aus diesem Stoffe vor England den Vorzug hat. Jetzt aber sah ich hier diesen Stoff in großen Massen bereitet und wie Holz mit Säge und Hobel bearbeitet. Man verfertigt daraus Tische, Sopha's, Schränke und ganze Ameublements. Diese Papiermöbeln haben mancherlei Vorzüge vor den hölzernen. Zuerst können sie beim Poliren leichter gehandhabt werden, alsdann sind sie nicht wie die hölzernen Möbelen dem Spalten und Zerreißen unterworfen, und endlich sind sie leichter von Gewicht. — Als einer der neuesten eingeführten Artikel wurde mir das sogenannte „German silber“ (deutsche Silber) citirt, das aber kein besonderes Glück in England macht.

Das Beispiel eines in neuerer Zeit abgestorbenen Industriezweiges gewährt die Schnallen-Manufactur (buckle-manufactures). Diese Fabrikation wurde sonst in Birmingham in einer solchen Ausdehnung betrieben, daß, als die Schnallen in ganz Europa aus der Mode kamen,

viele tausend Birmingham'sche Arbeiter, die blos auf Schnallen einexercirt waren, dadurch große Noth litten, und daß, wie Mac Culloch sagt, die Schnallenfabrikanten sogar an George IV., damaligen Prinzen von Wales, eine Deputation schickten mit der Petition, daß er durch sein königliches Beispiel etwas zur Wiederaufbringung der Schnallenmode thun möchte. Allein der Strom der Mode war selbst dem Könige zu stark, und die Schnallenarbeiter mußten suchen ihre Capitalien und ihre Kunst in andere Industriezweige zu übertragen.

Ein anderer Artikel, der in neuester Zeit in Birmingham zu außerordentlicher Ausdehnung gelangt ist, sind die Stahlfedern. Ich besah eine Fabrik, in der nahe an 100 Arbeiter mit diesem winzigen Artikel beschäftigt waren, und Mac Culloch citirt ein Beispiel von einer Stahlfederfabrik in Birmingham, die 250 Personen beschäftigt und jährlich 40 Tonnen =800 Centner Stahl in Stahlfedern verwandelt. Aus jeder Tonne Stahl werden 10,000 Groß, d. h. 1,440,000 Stahlfedern gemacht. Dieser Fabrikant fertigte also in jedem Jahre nicht weniger als 57,600,000 Stahlfedern, wodurch er die Existenz von beinahe 2 Millionen Gänsen überflüssig machte. — Man muß die außerordentlich raffinirte Mannigfaltigkeit der Construirung dieses Artikels bewundern. Sonst schrieben wir Alle mit einer und derselben Feder. Jetzt bekommt der Poet, der Buchhalter, der Schönschreiber, der Schnellschreiber, der Gelehrte, der Copist, kurz Jeder, der mit Dinte sich die Finger befleckt, eine eigens für ihn und seine Zwecke ersonnene und construirte Feder. — Die Gänseländer, wie Pommern und einige Theile

von Rußland, müssen schon die Thätigkeit einer einzigen solchen Birmingham'schen Federfabrik schmerzlich empfinden.

Die Arbeiter sind hier auf eine Menge Dinge einexercirt, für welche es schwer werden würde, an einem anderen Orte als in Birmingham Arbeiter zu finden, wie z. B. die Zeichner, welche solche Papiermaché-Arbeiten und andere Fabrikate mit Bildern ausschmücken. Sie müssen so eingeübt sein, daß sie sogleich eine jede beliebige ihnen gegebene Aufgabe schnell lösen können. — Ich bat einen dieser Arbeiter, mir schnell eine kleine indische Landschaft zu zeichnen, und er griff sogleich zur Kreide und entwarf auf der Stelle ein indisches Landschaftsbild, mit Gebäuden von ostindischer Form, mit Moskeen und Minarets, mit Palmbäumen und Aloës und mit anderen indischen Pflanzen im Vordergrunde, und daneben stellte er mit zwei Strichen einen Mann in indischer Nationalkleidung hin. — Solche Menschen bezahlen sie dann aber auch mit 50 Schilling bis 6 Pfund die Woche. Aber auch selbst ein „common workman" (gewöhnlicher Arbeiter) wird hier noch gut bezahlt, mit 30 Schilling die Woche. Zehn Stunden täglich ist das gewöhnliche Zeitmaß ihrer Arbeit. Die Knaben bekommen 5 bis 10 Schilling.

Merkwürdig sind noch die Knöpfezimmer, in denen Knöpfe für alle die verschiedenen Clubs, für alle die verschiedenen Uniformen der Beamten, des Militärs und der Dienerschaft der aristokratischen Familien in gewaltigen Massen gearbeitet werden.

Ein Knopffabrikant in Birmingham soll im Jahre

1834 nicht weniger als 10,000 doppelte Knopfstempel für Livréeknöpfe in seinem Etablissement gehabt haben.

Die „Copy-right-bill" (das Copierecht-Gesetz) muß in dieser Stadt eine unzählig häufige Anwendung erleiden; denn sogar jedes neuerfundene Knopfmuster, jede neue Zeichnung ist von diesem Gesetz geschützt und darf von einem Anderen unter gewissen Umständen nicht nachgeahmt werden. Die unendliche Theilung der Arbeit in Birmingham muß zwar auf der einen Seite die Anwendung dieses Gesetzes unendlich häufig machen, zu gleicher Zeit aber auch seine Anwendung erleichtern.

In einigen Werkstätten Manchesters sieht man Dampfmaschinen bis zu 300 Pferdekraft hinauf. Hier bei den verschiedenen kleinen Processen von Birmingham sah ich deren bis zu 3/4 Pferdekraft herab in Thätigkeit. — Georg III., sagt man, quälte sich während seiner Krankheit mit der Lösung des Räthsels, wie doch wohl bei den „Dumplings" die Aepfel in die Pastete kommen möchten, ohne daß man die Teigkruste, in welcher sie vollkommen eingeschlossen sind, aufbräche. Nur in diesen Birmingham'schen „workshops" (Werkstätten) lösen sich noch hundert und tausend solcher kleiner Räthsel, über deren Lösung vielleicht schon Mancher vergeblich nachgesonnen hat.

Trotzdem, daß bis auf diese letzten Jahre herab jährlich eine immer größere Quantität von Sachen in Birmingham fabricirt wird, ist es doch fast wahrscheinlich oder wenigstens möglich, daß die Quantität des verarbeiteten Metalls nicht oder doch wenigstens nicht in dem Maße seiner Verarbeitung gestiegen ist, weil man fast in

allen Zweigen mehr und mehr dahin gekommen ist, die Sachen leichter und geschmackvoller zu machen. Die Flinten sind nicht mehr so schwer wie früher, selbst bei den Maschinen weiß man mit geringeren Massen einen größeren Effect hervorzubringen, und auch die jetzt herrschende Mode, die theils alles Schwerfällige haßt, theils das Solide nicht bezahlen will, verlangt Artikel von geringerem Gewichte. So sagte mir ein großer Lampenfabrikant in Birmingham, daß er rechne, daß seit etwa 15 Jahren seine Artikel im Ganzen 2 oder 3 Mal leichter geworden seien, und nannte mir mehre andere Artikel, die er jetzt 4 Mal leichter glaubte als früher. Wie interessant wäre es in vielfacher Hinsicht, wenn ein Birmingham'scher Statistiker uns einigen Aufschluß auf solche Fragen geben könnte, wie folgende: Wie viele Centner Eisen, wie viel Kupfer, wie viel Messing verbrauchte man jährlich während der letzten hundert Jahre in Birmingham, und wie viele Artikel wurden jährlich mehr und mehr daraus gemacht? Wie verhält sich der Werth des rohen Materials jährlich? und in welchem Verhältnisse stieg seine Wertherhöhung durch Kunst?

Einer der Hauptzweige der Birmingham'schen Manufactur-Thätigkeit ist die Verfertigung von Feuergewehren, und diese Stadt, deren Friede in den großen Kriegsjahren zu Anfang dieses Jahrhunderts auch nicht von einem einzigen feindlichen Kanonenschuß gestört wurde, lieferte sowohl den Engländern als ihren Feinden mehr Kriegsmaterial und Mordgewehre als alle anderen Fabrikstädte der Welt zusammen genommen; man sagt, von 1804 bis 1815

nicht weniger als 5 Millionen Stück, welche Summe sonderbarer Weise gerade mit der Summe der durch die Napoleon'schen Kriege um's Leben gekommenen Menschen übereinstimmt, die man bekanntlich auch auf 5 Millionen berechnet hat. Die Birmingham'schen Gewehrfabrikanten waren daher auch diejenigen Engländer, welche an dem allgemeinen Waterloo-Entzücken nur einen sehr gemischten Antheil nahmen.

Alle in Birmingham verfertigten Gewehre müssen sich einer von der Regierung bestimmten Probe unterwerfen, und es befindet sich dazu ein von oben herab beaufsichtigtes „proof-house" (ein Probehaus) in der Stadt. Die hier probirten Gewehre bekommen einen Stempel, und es steht eine strenge Strafe auf dem Verkaufe von Gewehren, die nicht gestempelt sind. Ich besah dieses interessante „proof-house." Man sagte mir dort, daß jedes Gewehr mit einer 5 Mal größeren Ladung gefüllt würde als die, für welche es eigentlich berechnet wäre. Es sind einige Zimmer da, in welchen die für die Probe nöthigen Patronen verfertigt werden, andere, in denen das Laden der Gewehre geschieht, und eines, „the hole" (die Höhle) genannt, in welchem man sie losschießt. Dieß geschieht auf folgende Weise: Die geladenen Gewehre werden, 100 bis 120 an der Zahl, der Reihe nach auf ein niedriges Gestell gelegt, auf welchem man sie vollkommen befestigen kann. Mit ihren Mündungen sind sie gegen die innere Wand des Zimmers gewendet, wo die Schüsse in einen Haufen von Sand hinein fliegen. Das Zimmer ist rund umher stark ummauert, und

die Thüren und Fensteröffnungen sind stark mit Eisen verbarrikadirt. Eine Linie von Pulver führt über alle Zündlöcher weg und geht zu einer außen befindlichen kleinen Oeffnung hinaus, wo man sie anzündet. — Wir wohnten der Probe von 120 englischen Seegewehren bei, welche von etwas größerem Caliber sind als die Landgewehre. Als wir nach der Lüftung des Zimmers hineintraten, fanden wir 7 von jenen Gewehren zerschmettert, die anderen 113 hatten die Probe bestanden. — Die Aufseher sagten uns, daß zuweilen wohl an 20 vom Hundert zerrissen würden, zuweilen aber auch weniger als 7. Nimmt man 5 oder 6 Procent als eine Mittelzahl an, so giebt dieß eine Idee von dem Grade der Sicherheit, mit welchem die englischen Flintenfabrikanten arbeiten. — Die Leute erzählten uns, daß vor Kurzem ein Arbeiter, der eine kleine Veruntreuung begangen, die Strafe fürchtend, sich in dem Probezimmer verborgen und dann beim Losschießen sich vor die Flintenbatterie geworfen habe. Man fand seinen Leichnam von sechs Schüssen durchbohrt.

Da alle Gewehre von Birmingham durch dieß Zimmer gehen müssen, so kann man die Quantität der hier fabricirten Gewehre leicht wissen. Sie sagten mir, daß sie jetzt wöchentlich im Durchschnitt 5000 Gewehre probirten. Wäre dieß, wie ich glaube, eine richtige Angabe, so gäbe dieß für's Jahr etwa 260,000 Gewehre. In der Periode von 1804 bis 1815 kamen nach dem Obigen auf ein Jahr im Durchschnitt beinahe 500,000 Gewehre.

Weil die verschiedenen Industriezweige von Birmingham so klein sind, d. h. nicht in so großen Etablissements und von so gewaltigen Maschinen und so vielen Händen auf ein Mal betrieben werden, wie die Manufacturen von anderen Städten, z. B. von Manchester, so kommt es daher, daß diese Stadt, obgleich sie sich in ihrer Größe der von Manchester nähert und alle anderen Manufacturstädte Englands außer Manchester an Einwohnerzahl übertrifft (sie hat jetzt nahe an 200,000 Einwohner), doch einen noch viel einförmigeren und unlieblicheren Anblick gewährt als Manchester. Während in Manchester sich große verschieden gestaltete Fabrik-Etablissements und gigantische Waarenhäuser mit architektonischem Schmuck, prächtige Stations-Häuser von einem halben Dutzend verschiedener Eisenbahnen erheben, hat Birmingham nichts dergleichen. Die meisten Fabrikanten haben kleine Capitalien von 2000 bis 3000 Pfund, viele nur 500 bis 800 Pfund, und die Mehrzahl der Bewohner sind nur Arbeiter und Magazinbesitzer, da bei den meisten Processen der Metallarbeiten noch keine solche gewaltigen Maschinen wie beim Spinnen und Weben der Baumwolle in Anwendung gekommen sind. Wegen dieses Mangels an großen Capitalien hat auch Birmingham Manchester gegenüber einen Mangel an großartigen Instituten. — Die Stadt bedeckt einen Raum von etwa 9 englischen Quadratmeilen, und ganze weite große Theile dieses Raumes sind mit einer ungeheueren Masse von kleinen einförmigen und zum großen Theil ärmlichen und schmuzigen Arbeiterhäusern von unfreund-

lichem Aeußern bedeckt. Ganze Theile von Birmingham möchte man eine Häuserwüstenei nennen, wo ein Haus so häßlich wie das andere aussieht, und wo die ganze einförmige Masse von keinem einzigen freundlichen oder prächtig gebauten Gebäude unterbrochen wird. Die wenigen öffentlichen Gebäude, welche Birmingham hat, liegen fast sammt und sonders in einem sehr kleinen Kerne der Stadt in der Mitte auf dem Raume von kaum einer halben Quadratmeile zerstreut. Hier liegen die Hauptkirchen, die Townhall, die Gymnasien, die Haupthotels u. s. w. In jener Häuserwüstenei der weit angeschwollenen Vorstädte ist es nur dann und wann eine Methodisten-, Independenten-, Baptisten- oder Unitarier-Kapelle, welche die Einförmigkeit unterbricht.

Diese, ich möchte sagen, erstickende Einförmigkeit von Birmingham rührt hauptsächlich auch daher, daß die Stadt so ganz in einer durch nichts unterbrochenen Landebene liegt. Sie hat außer dem kleinen Bächlein Rea und einigen Kanälen, die sich eben so wie die Rea unbemerkt, ohne Ufer, ohne Quai hinter den Häusern, wo sie Handels- und Manufacturzwecken dienen, herschleichen, keinen Fluß, keinen Meeresarm, keinen Hafen, der die Stadt in mehre Theile spaltete und etwas Licht und Anmuth hinein brächte. London hat seine Themse, Liverpool seinen Mersey, Moskau und Rom haben ihre Berge, wo man Luft schöpfen kann, aber Birmingham hat von dem Allen gar nichts, und es zieht sich hier Haus an Haus und Straße an Straße auf gleichförmige Weise fort.

Auch über die Gränze der Stadt hinaus noch setzt sich die metallbearbeitende Fabrikthätigkeit, von der Birmingham das Centrum ist, fort, und es dauert lange, bis man aus dem weitgehenden Bereiche der Nagelschmiede, der Schloß-, Leuchter-, Lampen-, Schrauben-, Schnallen-, Feilen-, Medaillen-, Nadel-, Ringe-, Haken- und Knopfmacher herauskommt. Selbst viele Städte in der Nachbarschaft von Birmingham betreiben ganz dieselben Industriezweige, wie diese Metropole der Schmiedegesellen selbst. Dudley, Walsall, Wednesbury, Wolverhampton, Bilston, Stourbridge sind lauter volkreiche Städte, die sich in der „Hardware-line“ befinden. Wir sagten schon oben, daß eben so Manchester und Glasgow, die Hauptsitze der Baumwollenmanufactur, und Leeds, die Metropole der Wollenweber, und Sheffield, die Metropole der Messerschmiede, weitläufige Districte um sich liegen haben, in denen dieselben Waaren fabricirt werden. Es ist aber bemerkenswerth, daß die Hauptstadt aller dieser Districte alle anderen darin liegenden Städte so außerordentlich an Größe, Reichthum und Geschäftsausdehnung überragt, daß sich keine von ihnen der Capitale des respectiven Industriezweiges auch nur einigermaßen an die Seite setzen und mit ihr rivalisiren kann. So hat Manchester über 350,000 Einwohner, und keine der übrigen Städte des Baumwollendistricts kommt viel über 50,000 hinaus. So hat Birmingham nahe an 200,000 Einwohner, und selbst die größte seiner mit ihm schmiedenden Städte, Wolverhampton, hat nur 30,000. So hat Sheffield über 90,000 Einwohner, und die anderen in

seiner Nachbarschaft liegenden Städte, die mit ihm Scheeren und Messer schleifen, haben nur 10,000 bis 12,000 Einwohner. So hat Leeds nahe an 150,000 Einwohner, und selbst Halifax und Bradford, die größten seiner nachbarlichen Rivalen, haben kaum ein Drittel davon. Woher mag es kommen, daß sich immer eine einzige Stadt in diesen Fabrikdistricten so entschieden als Gebieterin und Tonangeberin erhebt, daß sich nichts mit ihr vergleichen läßt, während unter den kleinen Nachbarstädten sonderbarer Weise mehr Gleichheit stattfindet? Unter den Städten, welche Manchester umgeben, sind z. B. mehr als sechs, die alle nahe an 50,000 Einwohner haben. Es ist dieß ein Phänomen, das, so viel ich weiß, noch kein Staatskundiger beachtet, und dessen Ursache noch Niemand nachzuweisen versucht hat.

Der Werth aller „hardware" und „cutlery," welche von Großbritannien nach anderen Ländern ausgeführt wurde, betrug *):

1834	1835	1836
1,485,253 Pfund	1,833,043 Pfd.	2,271,313 Pfd.
1837	**1838**	**1839**
1,460,808 Pfund	1,498,327 Pfd.	1,828,521 Pfd.
1840	**1841**	
1,345,881 Pfd.	1,693,900 Pfd.	

Es geht hieraus hervor, daß man im Ganzen 1½ Mil-

*) Nach Spackmann's statistischen Tabellen, die ganz mit Mac Culloch und den Figures and Facts übereinstimmen.

lion Pfund Sterling als den Durchschnittswerth aller Waaren der besagten Art annehmen kann. Die meisten Jahre blieben in der Nähe dieser Summe, ohne daß sich ein constantes Abnehmen oder ein constantes Steigen nachweisen ließe. Nur das Jahr 1840 blieb etwas bedeutender als die übrigen hinter dieser Durchschnittszahl zurück, und nur das Jahr 1836, das gepriesenste Jahr für alle englische Manufacturwaaren-Exports, stieg sehr bedeutend über diese Summe hinaus. Da ähnliche Schwankungen in jedem Handelszweige vorkommen, so läßt sich daraus noch nicht auf einen Verfall dieses Geschäftszweiges schließen.

Der Hauptkunde für diese Art von Waaren wie für mehre andere ist Nordamerika, und zwar in so hohem Grade, daß hierin fast Alles von Nordamerika abhängt, und daß die Birminghamer immer besorgt auf dieses Land hinblicken, das neun Mal mehr „hardware" und „cutlery" von England kauft, als irgend ein anderes Land, und etwas mehr als die Hälfte des ganzen Exports hinnimmt, oder ungefähr eben so viel als alle übrigen Länder zusammen genommen.

Jene Zahlen geben übrigens natürlich keinen Begriff von der ganzen in England stattfindenden Production von „hardware" und „cutlery." Englands eigener Haus-Verbrauch (home consumption) beträgt das Doppelte des ganzen Werths seiner Ausfuhr, und die ganze Production läßt sich daher auf ungefähr 3 Mal $1\frac{1}{2}$ Million Pfund, oder $4\frac{1}{2}$ Million Pfund berechnen. Doch ist auch dieß noch dabei zu bemerken, daß dann unter

den Worten „hardware“ und „cutlery“ nicht alle und jede Bearbeitung von Metallen zu verstehen ist. Der Werth der ganzen Bearbeitung aller Metalle in Großbritannien belief sich nach Speckrmann im Jahre 1840 auf mehr als 16 Millionen Pfund Sterling, von welcher Zahl eine detaillirte und wohlbegründete Rechenschaft abzulegen übrigens wohl sehr schwer sein möchte.

Wenn ich aber sagte, daß die Stadt Birmingham keineswegs eine schöne, interessante und pittoreske Stadt zu nennen sei, so versteht es sich von selbst, daß dieß doch nur vergleichsweise gemeint war; denn natürlich giebt es immerhin in einer Stadt von 200,000 Einwohnern, in welcher sich so viel Reichthum anhäuft, einige prächtige Straßen und auch einige ausgezeichnete Gebäude. Von letzteren ziehen keine mehr die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich als die große „Townhall“ (Stadthalle) und das Gymnasium der Stadt. — Die Townhall ist eine ausgezeichnete und großartige Copie eines griechischen Tempels, die man der Glyptothek in München, der Magdalenen-Kirche in Paris und einigen anderen griechischen Copieen, die unsere Zeit producirt hat, an die Seite stellen muß; denn sie ist in einem vollkommen classischen und großartigen Style gebaut und wird von einer Reihe der elegantesten korinthischen Säulen getragen. Der innere Raum ist das größte Zimmer Englands. Es können hier nicht weniger als 9000 Personen in einem vollkommen freien Raume neben einander stehen.

Das Gebäude ist theils für die großen Musikfeste bestimmt, welche hier in Birmingham wie in allen anderen

lion Pfund Sterling als den Durchschnittswerth aller Waaren der besagten Art annehmen kann. Die meisten Jahre blieben in der Nähe dieser Summe, ohne daß sich ein constantes Abnehmen oder ein constantes Steigen nachweisen ließe. Nur das Jahr 1840 blieb etwas bedeutender als die übrigen hinter dieser Durchschnittszahl zurück, und nur das Jahr 1836, das gepriesenste Jahr für alle englische Manufacturwaaren-Exports, stieg sehr bedeutend über diese Summe hinaus. Da ähnliche Schwankungen in jedem Handelszweige vorkommen, so läßt sich daraus noch nicht auf einen Verfall dieses Geschäftszweiges schließen.

Der Hauptkunde für diese Art von Waaren wie für mehre andere ist Nordamerika, und zwar in so hohem Grade, daß hierin fast Alles von Nordamerika abhängt, und daß die Birminghamer immer besorgt auf dieses Land hinblicken, das neun Mal mehr „hardware" und „cutlery" von England kauft, als irgend ein anderes Land, und etwas mehr als die Hälfte des ganzen Exports hinnimmt, oder ungefähr eben so viel als alle übrigen Länder zusammen genommen.

Jene Zahlen geben übrigens natürlich keinen Begriff von der ganzen in England stattfindenden Production von „hardware" und „cutlery." Englands eigener Haus-Verbrauch (home consumption) beträgt das Doppelte des ganzen Werths seiner Ausfuhr, und die ganze Production läßt sich daher auf ungefähr 3 Mal 1½ Million Pfund, oder 4½ Million Pfund berechnen. Doch ist auch dieß noch dabei zu bemerken, daß dann unter

„endowed schools“ (begabte oder ausgesteuerte Schulen) giebt es viele in England. Man versteht darunter solche, gewöhnlich alte Schuletablissements, welche nach Art der Klöster und der Collegien der englischen Universitäten von den Königen des Landes mit einem gewissen Fonds ausgestattet wurden, und die nach einem uralten ihnen vorgeschriebenen Plane eingerichtet sind. So hat diese Birmingham'sche Schule noch ganz dieselbe alte Verfassung (charter), die sie bei ihrer Gründung im Jahre 1552 von Eduard VI. bekam.

Eduard VI. stiftete mehre solche Schulen und stattete sie auf gleiche Weise, je nach ihrer Wahl, entweder mit Geld oder mit Landbesitz aus. Die Birmingham'sche Schule wählte Letzteres und hat nach dem gestiegenen Werthe des Landes und dem gefallenen Werthe des Geldes jetzt ihre Einkünfte von 31 Pfund Sterling auf jährlich 7000 Pfund Sterling gebracht, während eine andere Schule in Kings-Norton Geld wählte und daher noch in diesem Augenblicke eine Einnahme von nur 15 Pfund Sterling hat. — Diese Schule lag sonst außerhalb Birmingham „auf dem Wege nach Halesowen,“ jetzt aber liegt sie, obgleich sie ihre Stelle nicht verändert hat, recht mitten in der Stadt Birmingham in einer der schönsten Straßen dieser Stadt, die sich nun weit über die Schule hinaus ausdehnt.

Das neue Schulgebäude dieser Anstalt, das im Jahre 1838 beendigt war, ist das schönste Schulhaus, welches in England existirt, selbst Eton nicht ausgenommen. Es ist im gothischen Style gebaut, und zwar in demjenigen

Musik liebenden englischen Fabrikstädten statthaben, theils für andere große öffentliche Volksversammlungen, welche theils für religiöse, theils für politische, theils für locale Zwecke statthaben. Die Rednertribüne ist so angelegt, daß von da aus die Redner sich auf gleich gute Weise allen 9000 Versammelten verständlich machen können. Auch große Diners haben hier zuweilen statt, und dann können sie in diesem Zimmer für 1000 Menschen auf eine bequeme Weise serviren; 3600 können sie bei Concerten zum Sitzen bringen. Bei jenen großen Versammlungen von 9000 muß die Mehrzahl stehen, weil dann alle Sitze herausgebracht werden. Wie in den großen Gesellschafts-Sälen der Residenzen des Adels, wie in vielen anderen öffentlichen Gebäuden Englands, so findet sich auch in dieser Townhall eine große Orgel, ein Instrument, das bei so vielen öffentlichen Versammlungen Englands unentbehrlich ist, und das man sogar hie und da in den Wirthshäusern und Bierschenken dieses Landes findet. — Anschlagezettel verkündigten in dieser Halle für den nächsten Tag ein großes „public meeting," bei welchem der Rever. G. Forward von Berbice aus Südamerika und der Rever. H. Moffat von Südafrika die Versammlung anreden wollten, und damit sollte verbunden sein ein „public breakfast;" doch versäumte ich es leider am anderen Tage, dieser Versammlung beizuwohnen.

Das zweite herrliche und in seiner Art einzige Gebäude ist ein im gothischen Style gebautes, nämlich das Haus der „King Edward's endowed school" (des Königs Eduard ausgesteuerte Schule). Solche sogenannte

Lehnstühle, von wo herab sie ihre Abtheilung übersehen und leiten. — Ich war während der Schulzeit dort, und der Director führte mich unbekannter Weise von Classe zu Classe, d. h. von Stuhl zu Stuhl, herum. Ich sagte dem Director, daß es mir und überhaupt jedem deutschen Lehrer unmöglich erscheinen würde, auf eine solche Weise Unterricht zu geben und die Ordnung zu erhalten. Er wußte mich aber auf manche Vortheile dieses Arrangements aufmerksam zu machen. Er sagte, das Haupt des Ganzen könne so Alles besser übersehen und leiten, — die Despotie einzelner Lehrer werde auf diese Weise verhindert, da sich jeder vor dem anderen genire, — auch der Schüler fühle sich mehr als Theil eines großen Ganzen, als bei uns, wo die eine Classe nie wüßte, was in der anderen geschähe, — auch sei dann mehr Aemulation unter den Schülern. — Uebrigens glaube ich, erklärt sich hier auch Manches aus der Unterrichtsweise der englischen Lehrer, die eine ganz andere ist als die unserer Lehrer. Ich glaube, es besteht hier Alles mehr in einer Sebstthätigkeit der Schüler und in einem Ueberhören des Gelernten als in einem Vortragen des Lehrers.

Einige Zöglinge dieser Schule, E(vans), W(estcott), P(urton), hatten vor Kurzem ein Journal begründet, das von ihnen und einigen anderen Zöglingen geschrieben wurde. Sie hatten ihm den Titel: „King Edward the Sixth's Magazine" gegeben und schenkten mir das erste Monatsheft dieses Journals, das einige kurze Aufsätze über „human happiness" — über „schools" und „academies" — eines Schulknaben Traum — enthält. — Ich muß aber

Genre dieses Styls, welches die Engländer den späteren perpendiculären (late perpendicular) oder den Tudor-gothischen (Tudor Gothic) Styl nennen. Das Haus stellt ein regelmäßiges vierflügeliges Parallelogramm dar mit zwei inneren Höfen, die durch einen schönen breiten gothischen Corridor getrennt sind. Das Ganze hat über einem Grund- oder Sockelstock nur ein einziges hohes Stockwerk und sieht daher von außen wie eine prächtige Kapelle aus, mit hohen Fenstern und mit vielen schlanken gothischen Pfeilern, die über der crenelirten Mauer der Fronten zierlich hervorstehen.

Was mir beim Eintritt in diese Schule am sonderbarsten erschien, war der merkwürdige Umstand, daß diese ganze große Schulanstalt, an der nicht weniger als 450 Schüler Theil nehmen (Eton hat nur um 1 Drittel mehr), nur zwei Schulzimmer oder vielmehr große Schulhallen besaß, eine für diejenige Abtheilung des Ganzen, welche die „commercial school" (die Handelsschule) und eine für die, welche die „classical school" (die classische oder, wie wir sagen würden, die Gelehrten-Schule) genannt wird. In jenem Schulzimmer empfangen 200, in diesem 250 Schüler ihren Unterricht, alle verschiedenen Classen, Knaben von 8 bis 18 Jahren, zu gleicher Zeit. Für den „Headmaster" (Director) der Schule ist ein großes elegantes und weitläufiges gothisches Katheder in der Mitte des Saales errichtet, von wo aus er das Ganze übersehen kann. Und für die einzelnen Abtheilungen der Schüler und ihrer Lehrer giebt es dann wieder besondere Katheder oder alte, höchst altfränkische und großväterliche, hoch gestellte

lichen Helden ist ganz darin ausgedrückt. Seine mageren, faltigen Wangen sind ganz so wiedergegeben, wie sie in natura waren. Seine schlichten Haare fallen ihm tief auf die Stirn hinab, und den leeren Aermel seines abgeschossenen Armes trägt er vorn angeheftet. Ich weiß nicht, das Ganze kam mir etwas zu natürlich vor (obgleich es von einem der ausgezeichnetsten lebenden Sculptoren Englands, von Westmacott, gemacht ist). Auch gegen den abgeschossenen Arm könnte man vielleicht etwas aussetzen. Hätte dieser ihm nicht bei einer richtigen Auffassung des Geistes der Bildhauerkunst wieder restaurirt werden müssen? — Wenn ein großer Mann, ein Admiral oder General, in einer Schlacht beide Beine verloren hätte, würde man wohl seine Statue ohne Beine auf den Markt stellen? — Denken wir uns nicht auch im Himmel bei großen Männern ihre Glieder wieder völlig und harmonisch restaurirt? — Und ist nicht die in weißem Marmor arbeitende Bildhauerkunst gewissermaßen eine Verklärung der menschlichen Figur, wie sie im Paradiese mit uns vorgehen wird? — Ja sollten wir nicht unsere großen Männer, eben um diese Verklärung noch größer und effectvoller zu machen, vollkommen hergestellt, in der höchsten idealisirten Glorie verklärt auf unseren Monumenten über uns schweben lassen, und nicht ängstlich an der historischen und doch irdischen Treue und ihrer kümmerlichen Alltagsgeschichte und an ihrer vom harten Leben jämmerlich zugerichteten Figur kleben bleiben?

Uebrigens ist jene kleine, ich möchte fast sagen, trau-

sagen, daß ich in diesen Aufsätzen nicht sehr Vieles fand, was mich ansprach. Es sollen auch an anderen englischen Schulen solche Journale existiren, doch glaube ich nicht, daß ihre Wirksamkeit eine sehr heilsame ist. Die Schulzeit ist die Zeit des Empfangens und nicht die des Vonsichgebens, und ich glaube, es wird dadurch mehr Eitelkeit als Tüchtigkeit genährt.

Natürlich enthält Birmingham auch noch andere der Betrachtung werthe Gebäude und Institute, aber ich habe nur nicht mehr gesehen. Besonders angenehm fielen mir in Birmingham zwischen allen den einförmigen neuen Gebäuden einige alte Häuser auf, die ohne Zweifel als wenig zahlreiche Ueberreste der Vorzeit aus der Camden'schen Stadt „Bremenium incudibus resonans" stammten. Sie waren ganz eigenthümlich unregelmäßig gebaut, von weißer Grundfarbe, und dieß Weiß war mit einer Menge dicker breiter schwarzer Striche bedeckt, die untereinander eben so bunte und eben so sehr verschiedene Muster bildeten, wie die bunten Linien-Compositionen, die man an den Säulen und Pfeilern der Gebäude aus den normannischen Zeiten sieht. Ich sah auch in Manchester, in Stratford upon Avon und in mehren Städten dieser Gegend von England noch einzelne solcher alten Gebäude.

Unter den unzählig vielen verschiedenen Nelson-Statuen, die es in den englischen Städten giebt, hat Birmingham auf seinem Bullring die kleinste. Es ist eine Statue des großen Mannes, die ihn nur in Lebensgröße darstellt. Sie ist eine vollkommen treue Nachahmung der Natur. Das einfache anspruchslose Wesen dieses bürger-

blicken konnte. Ich habe überhaupt außerhalb London nichts Ausgezeichnetes auf englischen Theatern gesehen. Nach dem Kaufmann von Venedig wurde ein Londoner Bajazzo-Stück, der „new footman" (der neue Bediente) gegeben, das von Plattitüden, groben Witzen, Knie- und Rippenstößen so voll war, wie ein Sack von Nüssen. Das Publicum schien sich aber herrlich zu amusiren und klatschte alle Augenblicke. Das Einzige, was ich beklatschenswerth fand, waren die Zwischenacte, welche eine Mademoisell Cerito, die, wie viele Londoner Tänzerinnen, Künstler und Künstlerinnen um diese Herbstzeit thun, die Provinzen in der Grafschaft, in welcher Shakespeare geboren, beglückte, mit reizendem Tanze, mit krakau'schen lithauischen und zigeunerischen Tänzen ausfüllte. — Von dem Theatergebäude selbst ist natürlich eben so wenig zu reden, wie von der Vorstellung. Es muß auch zugleich sehr unzweckmäßig eingerichtet sein; denn in einer polizeilichen Bekanntmachung an den Wänden wird den Leuten auf der Galerie verboten, über die Bänke zu steigen, weil vor einiger Zeit Jemand, dieß thuend, über die Barriere hinüber in's Parterre hinabgestürzt sei. In einer anderen gerichtlichen Bekanntmachung, die im Theater hing, wurden 5 Pfund Belohnung ausgeboten für den Angeber eines Menschen, der vor einiger Zeit eine Rumflasche in's „Pit" (Parterre) hinabgeworfen habe.

Uebrigens existirt hier in Birmingham, wie in den meisten großen Städten Englands, auch eine „society of arts" (Kunstverein), deren Institut ich aber leider nicht gesehen habe.

rige Nelson-Statue die einzige, buchstäblich die einzige, welche Birmingham hat, und steht inmitten dieser großen Stadt von 200,000 Einwohnern fast wie verloren da. Man denke nur, auf 200,000 lebende Menschen einen einzigen marmornen. Sollte nicht in Rom oder Athen wohl auf 100 oder gar auf 50 Menschen eine Statue, ein Monument gekommen sein. Selbst in Berlin, Petersburg oder anderen solchen neueren Städten kann man doch vielleicht auf 4000 oder 5000 Einwohner eine Statue rechnen; aber in Birmingham kommt, wie gesagt, eine auf 200,000. Es fragt sich, ob noch auf dem ganzen Erdboden eine zweite so monumentenlose Stadt von dieser Größe gefunden werden kann. So viel ist gewiß, daß selbst unter den manufacturirenden Städten Englands keine zweite mehr vorkommt. Nicht nur Liverpool, Manchester und Glasgow, sondern auch Newcastle, Bristol, Hull haben deren mehre, geschweige denn Dublin, Edinburg und solche Prachtstädte. Birmingham und Leeds, sind, glaube ich, unter den Städten Englands die genuß-, geschmack- und schmucklosesten von allen.

Ueberhaupt ist Birmingham, wenn es in Bezug auf die nützlichen Künste ein Paradies zu sein scheint, in Bezug auf die schönen Künste dagegen ein wahrer Haidestrich. Ich machte hier im Theater die Erfahrung, daß selbst ein Shakespearisches Stück langweilen kann. Es war der Kaufmann von Venedig, der auf eine so abscheuliche Weise übertrieben und so verzerrt dargestellt wurde, daß ich nicht ohne Aergerniß auf die Breter

Tausende ohne Brod, ohne Hülfe, ohne Obdach sind, zu wenig ist.

Man hat zwar diese Uebelstände erkannt und ist auch im Begriff, ein neues und größeres Etablissement dieser Art in der Nachbarschaft der Stadt zu errichten, aber das Factum bleibt dann doch, daß Birmingham, eine Stadt mit unzählig vielen nach Hülfe verlangenden Armen und mit unzählig vielen Reichen, die Hülfe gewähren konnten, bis 1843 eine sehr unzweckmäßige und ungenügende Armenanstalt hatte.

Besonders auffallend war mir die Ueberfüllung aller Räume mit armseligen Leuten, — die geringe Bildung und das augenscheinlich wenig humane Wesen der Angestellten, — die strenge und rauhe Behandlung der Armen — und die geringe Nettigkeit und Ordnung, die mir in dem ganzen Etablissement zu herrschen schien, — so wie endlich auch die Vereinigung so vieler Dinge in einer und derselben zusammenhängenden Anstalt und unter einer und derselben Direction. Denn außer der Hauptabtheilung des Gebäudes für die Armen, war ein anderer Flügel für die Erziehung armer Kinder bestimmt (eine Art Waisenhaus) und noch ein anderer für Kranke (ein Stadtkrankenhaus *). — Wenn mich mein Gedächtniß nicht völlig täuscht, so befanden sich in einer Abtheilung auch Wahnsinnige.

In den meisten großen Städten Englands gehören

---

*) Uebrigens giebt es außer diesem noch ein anders größeres Krankenhaus in Birmingham (the general hospital).

Das „Workhouse“ und die „Trampers.“

Das „Workhouse“ (Arbeitshaus) von Birmingham war die erste Anstalt dieser Art, die ich in England zu sehen bekam, und setzte mich in Erstaunen durch die Mangelhaftigkeit und Alterthümlichkeit seiner Einrichtung. Ich spreche zwar bloß von einem einmaligen Besuche und bloß von den unangenehmen Eindrücken, die ich bei diesem Besuche empfing, allein die Uebelstände waren so wesentlich und handgreiflich, daß, wenn mir auch viele Tugenden und Vorzüge dieser Anstalt verborgen geblieben sein sollten, doch ihre Wirksamkeit mehrer Hauptübelstände wegen sehr neutralisirt werden müßte.

Zuerst liegt diese Anstalt mitten in der Stadt, eingekeilt zwischen einer Menge anderer Gebäude. Dieß ist bei mehren nach Luft und freiem Raum verlangenden Anstalten Birminghams und bei denen anderer großen englischen Manufacturstädte der Fall, die so schnell gewachsen sind, daß man mit den Anstalten nicht immer rasch genug vor's Thor hat hinaus kommen können. — Diese Birmingham'sche Anstalt wurde aber hier schon im Jahre 1733 errichtet.

Zweitens ist die Anstalt, welche in Birmingham die einzige ihrer Art ist, offenbar zu klein. Sie giebt nur etwa 500 erwachsenen Personen und 300 Kindern ein Obdach und Asyl. Es ist unnöthig, es zu beweisen, daß in einer Stadt wie Birmingham mit 200,000 Einwohnern, unter denen namentlich jetzt so viele Tausende und

Unterstützung der Armen jedem Bürger von Birmingham jährlich ein Pfund kostet. Die ganze Summe der erhobenen „poor-rates" (Armentaxen) betrug in Birmingham in jenem Jahre aber das Doppelte, nämlich 88,720 Pfund 18 Schillinge oder per Kopf etwa 3 Thaler. Es werden nämlich von diesen „poor-rates" nicht bloß die Armen unterstützt, sondern auch noch mehre andere Stadtausgaben bestritten, z. B. gewisse Polizeiausgaben, die Ausgaben für Einregistrirung der Geburten, Todesfälle rc., die Ausgaben für den Census rc.

Eine der gewöhnlichen Abtheilungen in diesen alten „Workhouses" ist das sogenannte „Tramp-room," ein Zimmer, in welchem den wandernden Armen, den „Trampers" (die im Lande herumschweifen) ein Nachtasyl gewährt wird. Ich fand in diesem Zimmer auch ein paar unglückselige mit Lumpen bedeckte Geschöpfe, Weiber, die die Nacht hier zugebracht hatten. Trotz der Unsauberkeit des Ortes wollte ich hineingehen, aber meine Freunde hielten mich zurück und sagten, ich müßte mich hier vor ansteckenden Krankheiten und vor dem Ungeziefer in Acht nehmen.

Diese „Trampers, Vagrants" und, was damit zusammenhängt, die „Migratory depredators" und „Travellers" sind eine eigene Classe von Leuten in England, an denen besonders die Manufacturstädte reich sind, und die namentlich in den letzten für die Manufacturen so unglücklichen Jahren sich in's Ungeheuere vermehrt hat. — Aus den umständlichen und interessanten Nachrichten, welche über diese Leute in den „Reports" der „Constabulary-

jetzt solche alte „Parish-workhouses“ der Geschichte an, d. h. sie existiren an vielen Orten nicht mehr. Allein eben deßwegen, weil sie nun verschwinden, ist es um so interessanter, in die noch existirenden einen Blick zu thun.

Sie theilen ihre Armen in zwei Classen, in „In-poors“ (Einwohner der Anstalt) und „Out-poors“ (Arme, die außerhalb des Armenhauses Unterstützung erhalten). Von jenen hatten sie im Durchschnitt in jeder Woche 476, von diesen kam ihnen jeder, wie der „Governor“ mir sagte, auf etwa 2 Schilling 10 Pence zu stehen, Alles eingerechnet, Gebäude, Saläre u. s. w. Jeder dieser Armen kostet ihnen im Jahre also ungefähr 50 Thaler. Außerdem hatten sie in der Woche durchschnittlich 277 Kinder, und dann noch durchschnittlich 2182 „outpoor-cases,“ d. h. es wurde 2182 Mal in jeder Woche, oder 113,464 Mal im Jahre irgend einem Armen außerhalb des Workhouses eine Unterstützung irgend einer Art (Nahrung, Almosen, Kleidung u. s. w.) gegeben. Diese ganze den Armen von Birmingham zufließende Unterstützung kostete ihnen im besagten Jahre 41,000 Pfund Sterling. Dieß giebt, da die Stadt ungefähr 200,000 Einwohner hat, auf jeden Kopf ungefähr 1½ Thaler Armengeld. Da unter jenen 200,000 nun aber auch die Armen und die, welche ihnen gleich sind, die Kinder, die Alten, Kranken, Weiber, mitbegriffen sind, und da man wohl schwerlich mehr als 40,000 erwachsene, gesunde, sich durch ihre Arbeit hinreichend nährende, als Unverheirathete oder als Familienhäupter bestehende Männer rechnen darf, so darf man vielleicht annehmen, daß die

senden ihre Jungen oder ihre Weiber mit dem Bündel voraus in's Wirthshaus.

2. Leute, welche „ring-droppers“ genannt werden. Sie machen, wie die englischen Zigeuner, falsche goldene Ringe aus alten messingenen Knöpfen aus Birmingham.

3. Lumpensammler, welche sich die Lumpen umsonst erbetteln, oder unter dem Vorwande, mit der Köchin der Lumpen wegen zu handeln, kleine gelegentliche Diebstähle begehen.

4. „Fortune-tellers“ (Wahrsager). Viele Frauen der englischen Trampers kleiden sich wie die Zigeuner und machen so eine ziemlich gute tägliche Beute von 3 bis 4 Schilling.

5. „Ballad-singers“ (Balladensinger), die von Stadt zu Stadt herumgehen und gedruckte Balladen verkaufen und sie zugleich auch auf den Straßen singen.

6. Burschen, welche im Lande in einem schäbigen Moderocke herumgehen, indem sie den Leuten erzählen, daß sie früher sehr gut daran gewesen, nun aber durch Unglück auf's Aeußerste gebracht seien. Einige sind hiernach abgebrannte Farmers (burnt out farmers), — einige sind ausgezeichnete Arbeitsleute und Mechaniker, die keine Beschäftigung finden können, — einige Steuerleute oder Schiffskapitäne, die aber im vorigen Monate ihr Schiff an der Küste verloren haben Diese Geschichte wird gewöhnlich nach irgend einem heftigen Sturme vorgebracht. Einige tragen Bettelbriefe verschiedener Art mit sich her-

Force-Commissioners" enthalten sind, geht hervor, daß eine Menge der ärmeren Bewohner der größeren Städte sich beständig auf der Wanderschaft im Lande befinden, und daß es eine unglaubliche Menge von Leuten giebt, die aus diesem Umherschweifen Profession machen (professed vagrants), und die dabei auf verschiedene Weise, durch Betteln, Verkauf kleiner Artikel, durch Betrügereien und Verbrechen sich nähren. — Birmingham, Manchester, Sheffield, Leeds und dann natürlich auch London und Liverpool senden beständig eine Menge von Bettlern, Dieben, Betrügern, Räubern und anderen Spitzbuben in's Land, die, aus Bettelei, Betrügerei, Diebstahl und Raub Profession machend, expreß auf Expeditionen und Speculationen dieser Art ausgehen; freilich sind dann auch wohl viele Unglückliche darunter, welche die bare Noth in die Fremde treibt. — „I left this town expressly to travel and to live by robbing" (ich verließ diese Stadt, mit dem expressen Plan, umherwandernd vom Raube zu leben) — diese Redensart kommt mehre Mal in den Verhören jener Reports vor. — In einem der besagten Reports werden folgende Classen von diesen Leuten gemacht:

1. Leute, welche im Lande halb nackt herumlaufen und um Kleider oder Nahrung betteln. Sie stehen sich ungefähr auf 3 Schilling den Tag. Sie haben in dem Wirthshause, wo sie abgestiegen sind, gute Kleider und reisen in diesen von Stadt zu Stadt. Bevor sie aber in die Stadt hinein gehen, legen sie sie ab und

Dieß sind nur solche Classen, wie sie ein „experienced traveller vagrant“ von Profession bei seinen Aussagen vor Gericht angegeben hat. Natürlich ist bei diesen Trampers die Verschiedenheit so groß, wie bei den verschiedenen Zweigen der Birmingham'schen Hardware-Industrie. — Vor Allem muß man überall noch die Classe derjenigen hinzufügen, welche wirklich im ehrlichsten Unglücke leben, und welche die bare Noth im Lande herumtreibt. Diese Classe ist in den letzten Jahren, wo so unendlich viele Fabrikarbeiter außer Brod kamen und, von ihrer Heimath getrieben, zum Wanderstabe griffen, besonders groß geworden; höchst wahrscheinlich wird aber hierdurch auch wieder im nächsten Jahre, selbst wenn die Zeiten sich bessern sollten, die Zahl der unehrlichen Classen von Trampers außerordentlich vermehrt werden. Denn natürlich werden viele Leute ihre wandernden nomadisirenden Sitten lieb gewinnen, viele in ihrer Noth sich zu den unehrlichen oder bettelnden Trampers hinabgedrückt sehen und später vielleicht, selbst wenn ihnen Gelegenheit zur Arbeit gegeben werden sollte, nicht zu ihren alten häuslichen Sitten und Gewohnheiten zurückkehren.

Höchst wahrscheinlich hat gerade jetzt in diesen Jahren das „migratory system“ und die „vagrancy“ den höchsten Grad von betrübender Entwickelung erreicht, und noch nie war England von so vielen Trampers, Vagrants, Migrators, Travellers überschwemmt, als eben in dieser Zeit der Noth.

Birmingham und Sheffield sind diejenigen Orte, von denen besonders viele solcher Wanderer ausgehen, mehr

um, die sie je nach Umständen produciren, und die sie sich haben schreiben lassen, das Stück zu einem Schilling.

7. Andere Kerle gehen herum in anständigen Kleidungen, indem sie kleine gedruckte Zettel in den Häusern abgeben, in welchen die wundervollen Kuren, die sie mit ihren Medicamenten zu Stande gebracht haben, aufgezählt sind. Den anderen Tag erscheinen sie dann bei dem Bauer oder Pächter und verkaufen ihnen einige ihrer Fläschchen zu verschiedenen Preisen von 6 Pence bis zu 10 Schilling, je nach der Schlauheit des Verkäufers und nach der Dummheit des Käufers. Aus Wasser und Salz, Thee, grünfärbenden Nesseln und anderen Unkräutern kochen sie diese Medicamente, die sie am Tage verkaufen, in der Nacht zusammen. Diese Leute verdienen oft wöchentlich 2 Pfund und mehr.

8. Diebe, „prigs“ (Mauser), die irgend eine Verkleidung annehmen. Häufig verkaufen sie z. B. Manufacturwaaren, welche sie in kleinen Karren mit doppeltem Boden herumziehen; in den verborgenen Raum des Karrens prakticiren sie ihr gestohlenes Gut. Manche ziehen auch ohne weiteren Vorwand blos als Diebe und gelegentliche Räuber umher. Alle haben aber gewisse Gewohnheiten und gewisse Kunststücke und Kniffe, auf welche sie einexercirt sind. So gewannen z. B. ein paar viel Geld mit folgendem überall wiederholten Kniff, daß sie in die Läden gingen, etwas kauften, Geld fallen ließen und den Krämer baten, Licht zu bringen, um das Geld zu suchen, und, während der Krämer dann suchte, beisteckten, was zur Hand lag.

deren englischen Districten, und nach den Verhören vielgereister und erfahrener Kaufmannsdiener (commis voyageurs), welche die besagten Commissioners vernahmen, rangirt England in Bezug auf die Unsicherheit der Heerstraßen unmittelbar nach Italien und Spanien. (Im Jahre 1839).

III.

Stafford.

Die „Metropole der inländischen Grafschaften" (Metropolis of the inland-counties), der „Quincailleriewaarenladen von Europa" (the toyshop of Europe), die „Capitale der englischen Schmiedegesellen," mit einem Worte die Ginsterstadt, für die man noch so viele andere prächtige Ehrentitel ersonnen hat, umkreisten wir in einem Halbbogen auf einem wundervollen Viaducte der Grandjunction-Eisenbahn, und ließen sie dann im Rücken, indem wir auf den Fittigen des Dampfes den südlichen Theil von Staffordshire durcheilten, der noch gewissermaßen einen Theil des Gebietes von Birmingham bildet; Walsall, Dudley, Wolverhampton blieben uns zur Seite, und in wenigen Augenblicken sahen wir uns, alle diese Dampfeswolken und Ambosgeräusche rasch durchschneidend, in die Mitte aller der Reize eines englischen Landsitzes versetzt, der im Centrum von Staffordshire nahe bei der Hauptstadt dieses Ländchens lag, und dessen mir theuer gewor-

dener Name Rowley war. — Wie glücklich war ich, daß ich hier wieder den Himmel und das Wetter sehen konnte. In Birmingham kann man das Wetter auf keine Weise erkennen. Den Regen fühlt man erst, wenn er sich durch den Rauch durchgearbeitet hat, und die Sonne erkennt man an einem gewissen hellen, gelblichen Fleck, der sich an dem Rauchfirmamente befindet. Himmelsblau, Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Mond und Sterne giebt es dort nicht. — In der That, man begreift es, daß die Engländer, da sie solche Städte haben, so sehr in das Landleben verliebt sind, und daß selbst die meisten derjenigen, welche durch ihr Geschäft an die Städte gebunden sind, nicht in diesen, sondern in der Nähe derselben wohnen und nur ihre Bureaus in der Stadt haben, wo sie ihr Geschäft betreiben, so die Kaufleute, die Fabrikanten, die reichen Rechtsgelehrten ꝛc.

Ich lernte hier zum ersten Male die wundervoll vollkommene Einrichtung einer ländlichen englischen Haushaltung, die Ruhe, die Gemächlichkeit, den perfecten und durchaus lückenlosen Comfort eines englischen Landsitzes kennen, und ich fing hier an zu begreifen, was mir später noch klarer wurde, daß den Engländern unsere Lebensweise ein wahrer Nothbehelf zu sein scheinen muß, und daß sie darin unzählige Mängel und Lücken bemerken, die wir gar nicht einmal empfinden. Zugleich fühlte ich hier zum ersten Male die noch viel wohlthuenderen Comforts der englischen Gastfreundlichkeit, die sie den Fremden so gern gewähren.

Wir verlebten dort im Kreise werther Freunde einige

angenehme Tage, und machten einige kleine Ausflüge in die Hauswirthschaft, in die Umgegend, zu einem alten Schlosse, zu einigen Farmers-Häusern und zur Stadt Stafford, von denen ich, außer freundlichen Erinnerungen für mich selbst, auch noch Einiges, was dem Leser vielleicht nützlich sein kann, mitgebracht habe. In der Haushaltung interessirten mich besonders die appetitliche Küche mit ihren verschiedenen Vorrichtungen zum Reinigen, Kochen und Braten des „täglichen Brodes," die von Dampf gewärmten „hot closets" (eine Art Schränke von Metall) zum Wärmen der Teller und zum Warmhalten der Speisen, die Kühlungsapparate, — die saubere „Dairy" (Milchkammer), wo Alles von den schneeweißesten Staffordshirer Töpferwaaren glänzte, und wo die Milchgefäße von einem beständigen kühlenden Strome von Brunnenwasser umflossen wurden, — die reinliche „Pantry" (die Geschirrkammer) mit dem reichlichen Geschirre, dessen es in jeder englischen Haushaltung doppelt so viel giebt als in einer deutschen, — die luftige „Larder" (Speisekammer), in welcher auf eine unübertreffbar zweckmäßige Weise das Fleisch aufbewahrt wird, — die ordentliche „Scullery" (Aufwaschekammer), in der die Schüsseln gereinigt werden. Viele dieser Dinge sind bei uns mit der Küche selbst verbunden, während sie in England immer in eigenen getrennten Räumen für sich selbst bestehen. — Die englischen Haushaltungen haben das Eigenthümliche, daß man um so mehr von ihnen erbaut wird, je weiter man bei ihnen in's Innere dringt und auf den Grund kommt.

Selbst bei den wohlhabenden Farmers findet man die

genannten Abtheilungen einer englischen Haushaltung wieder, und wenn auch nicht mit dem Luxus wie bei den Reichen unter den gebildeten Classen, doch mit einer verhältnißmäßig eben so großen Reinlichkeit und Ordnung. Wir überzeugten uns davon zuerst bei einem Farmer der Nachbarschaft. Der Speck war bei ihm der Fliegen wegen Stück für Stück in Papier gewickelt. Welcher Bauer denkt bei uns wohl an die Fliegen, und daran, auf welche Weise sie des Specks Farbe verderben könnten. Die Treppe und die Hausflur des Famers waren mit Teppichen bedeckt seine Zimmer zum Küssen reinlich. Eine Specialkarte der Grafschaft hing in seinem Zimmer. Er tractirte uns mit „primrose-wine" (Schlüsselblumenwein) und „currant-wine" (Johannisbeerenwein) und anderen solchen britischen Weinen, wie sie Goldsmith in seinem Vicar of Wakefield beschreibt.

In seinem Garten standen Rosen und Blumen allerlei Art, so ordentlich gepflegt, als hielte er sich seinen eigenen Kunstgärtner dazu, und „Siberian crabs" (siberische Holzäpfel), „who give a nice preserve," die ein hübsches Eingemachtes geben.

In seinem „rick-yard" (Schoberhof) zeigte er uns den reichen Segen der dießjährigen Ernte in großen Haufen und lehrte uns die Weise, wie die Engländer das Stroh und Heu aus diesen festgepackten „ricks" schneiden. Sie haben dazu ein großes Messer und wissen in so senkrechter Linie aus diesen Ricks eben so regelmäßige Stücke herauszuschneiden, wie mit einem Tischmesser aus

dem Brode; daher können sie auch die Quantität des Herausgeschnittenen weit leichter berechnen. — Er drasch sein Getreide nur mit Maschinen, wie die meisten englischen Farmer, hatte in seinem Hause ein eigenes „parlour" (Visitenzimmer), und in seiner Küche lag eine fette gerupfte Gans „all in diamonds," ganz in Diamanten, d. h. ganz mit denjenigen Rauten bedeckt, welche sich auf der Haut der fetten Gänse zu zeigen pflegen, und welche, wie überhaupt alle Arten von Rauten von den Engländern „Diamanten" genannt werden. — In seinem Stalle zeigte er uns einige „lovely little pigs" (liebliche kleine Schweine), und er selbst war, wie viele tausend andere englische Farmers, ein „jolly man," d. h. ein wohlgenährter, wohlzufriedener, wohlaussehender, munterer Mann.

Es ist wirklich außerordentlich, wie dicht gedrängt voll von schönen kleinen und großen Landsitzen diese gut bebauten englischen Landstriche sind. Auf einer kleinen Ausfahrt, die ich zu einem dieser benachbarten Landsitze, nämlich nach Chartley-Park, machte, um die dort gehaltene Heerde wilder Rinder zu besehen, passirten wir wenigstens ein Dutzend solcher Landsitze, worunter Ingestrie, einen alten Sitz der Familie Talbot, mit schönen Gründen umher, und Tirall, das Besitzthum eines Clifford, mit einem der schönsten Pferdeställe von England, der ganz aus Quadersteinen und Eisenbarren besteht, und dessen Erbauung 15,000 Pfund gekostet hat.

Chartley-Park ist der alte Sitz der Lords Ferrer, „Ferrariorum familia," in dessen Park wir denn jene wilden Rinder sahen. Es ist die ursprüngliche alte eigen-

thümliche Rinderrace Großbritanniens, noch ganz mit allen den ihr eigenthümlichen Merkmalen aufbewahrt. Wir gingen mit dem Wildhüter in den Park, wo wir diese Thiere versammelt fanden. Es war sehr kaltes und rauhes Wetter, und die Rinder waren vom Wetter fast eben so gezähmt, als wir selbst. Die Leute sagten uns, daß sie im Herbste und Winter immer zahm seien, weil der Hunger sie dann matt mache. Im Frühlinge aber bei frischer Kost auf der Weide seien sie so ausgelassen und wild wie die Hirsche und dann zu Zeiten selbst auch gefährlich. Auch springen die kleinen Kälber aus den Büschen auf wie die Rehe. Die Thiere hatten alle genau dieselbe Farbe und Zeichnung, alle waren weiß mit zierlich schwarzen Schnauzen und Ohren. Kein einziges hatte außerdem auch nur einen entstellenden oder das Weiß unterbrechenden Flecken. Sie werden hier, wie an einigen anderen Orten in England und Schottland, schon seit undenklichen Zeiten gehalten; und wenn ein Mal ein Ochse von anderer Farbe geboren wird, so ist dieß ein so außerordentliches Ereigniß, daß die Leute es als ein böses Zeichen betrachten und fabeln, daß dann Jemand in der Familie der Lords Ferrer sterben müsse.

Sie haben jetzt, wie ich mich an Ort und Stelle überzeugte, noch 13 dieser Thiere hier, und hatten von jeher ungefähr eben soviel oder etwas mehr, bis 20. Nie aber, so geht die Sage, konnten sie mit der Anzahl über 20 hinauskommen. Zu Weihnachten, wo man sich in England überhaupt viel mit Rostbeefs, Putern und andern

eßbaren Dingen beschenkt, pflegen auch die Lords Ferrer eine ihrer wilden Kühe zu schießen und die einzelnen delicaten Theile davon ihren Freunden zum Präsent zu machen. Sie hatten daher auch jetzt schon wieder eine Kuh von den übrigen separirt, die sie durch Beschränkung auf engeres Terrain und durch Entfernung von ihrem Kalbe fett machen wollten. — Gemolken können diese Kühe nicht werden, und im Stalle gehalten, kränkeln sie und sterben bald. Sie leben in dem wildesten Theile von Chartley-Park, welcher Chartley-Moss (die Chartley-Haide) genannt wird, und hier auf dieser Haide, die überhaupt eine vortreffliche Jagdgegend ist, werden sie zuweilen von ihren Besitzern gejagt. Die Thiere sind nicht sehr groß, aber sehr elegant und zierlich gebaut, bei weitem nicht so plump wie unsere schwerfälligen zahmen Ochsen, und selbst in ihrer Physiognomie haben sie etwas viel Feineres und Intelligenteres als unser grober Ochse.

Ein ähnliches wildes und hochliegendes Jagdgebiet in dieser Nachbarschaft ist die Cannock-Chase (das Cannock-Gehege), „a noble hunting ground" (ein sehr nobler Jagdgrund), der sich weit hin ausdehnt, und von dem die vielen umwohnenden Landsitzbewohner mit Erlaubniß des Marquis von Anglesea, dem er gehört, ihren „turf" (Rasen) für ihre „lawns" und „pleasure grounds" in ihre herunterholen.

Unser reizender Landsitz lag nicht weit von dem alten Schlosse der Grafen von Stafford (jetzt sind sie nur Barone), in welchem diese mächtigen Herren, die schon Wilhelm der Eroberer hier installirte, residirten. Es liegt

dieses alte Schloß auf einem Berge inmitten einer der fruchtbarsten Ebenen von England. Besonders gerade dicht um das Schloß herum sei es am allerfruchtbarsten, sagten mir die Leute. Ich habe die Leute oft auch von anderen Schlössern versichern hören, daß es gerade um's Schloß herum am allerfruchtbarsten sei. Liegt vielleicht etwas Befruchtendes in diesen alten, von Blut so oft umdüngten Ruinen, oder ist es nur eine unbegründete Volkssage? — Das Schloß liegt hübsch und hat eine reizende Aussicht in ein starkbewohntes Land. Kürzlich haben sie einen Theil seiner Ruinen wieder hergestellt und ausgebaut, was in dieser Gebäude- und Ruinenreparirungszeit auch vielen hundert anderen Schlössern passirt ist.

Die Stadt Stafford selbst ist nur klein; sie mag jetzt etwa 12,000 Einwohner haben. Mich interessirte aber das dortige Grafschaftsgefängniß, weil in ihm viele Gefangene von den letzten Unruhen her gefangen saßen. Denn Staffordshire umfaßt erstlich den merkwürdigen District, welchen man die „Potteries“ (die Töpfereien), nennt, und in welchem viele Tausende von aufrührerischen Menschen mit Töpfeformen und mit Kohlengraben beschäftigt sind, und zweitens ragt es ebenfalls in das Birmingham'sche Industrie-Gebiet hinein und umfaßt einen großen Theil davon, z. B. Wolverhampton, Walsall, Dudley und andere mit „hard-ware" beschäftigte Städte. Da einige jener Districte in diesem Jahre gerade die Hauptscene der Arbeiterbewegungen gewesen waren, so war daher dieß Grafschaftsgefängniß leider überfüllt. Ursprünglich

war dasselbe nur für 150 Gefangene gebaut. Es hat aber in den letzten Jahren, um mit der anschwellenden Fluth der Verbrechen einigermaßen gleichen Schritt zu halten, immer vergrößert werden müssen Mit Bequemlichkeit, sagte uns der Governor, könne es nun an 500 Menschen halten. Er habe aber jetzt 725, welches die größte Zahl ist, die das Gefängniß je gehalten und welche ihre reguläre Durchschnittszahl um mehr als 200 überschritt. Die Riots hatten ihnen im Ganzen etwa 220 Köpfe zugebracht, von denen etwa 20 „female rioters" (weibliche Aufrührer) waren. — Der großen Menge der Gefangenen wegen waren außerordentliche Vorsichtsmaßregeln genommen. Es lagen Soldaten in der Stadt, und auch in dem Gefängnisse waren mehre postirt, da sonst gewöhnlich die englischen Gefängnisse nicht durch Soldaten bewacht werden. In den Zimmern der Beamten des Gefängnisses fanden wir Gewehre und Pistolen, und die Mauer, welche das Ganze umgab, war oben mit losen Steinen belegt, um den Gefangenen das Entfliehen mittels eines über die Mauer geworfenen Strickes zu erschweren. Ein solcher würde nämlich die losen Steine heruntergeworfen und die Wachen aufmerksam gemacht haben.

Ich sah innerhalb der Mauern dieses Gefängnisses einen Kirchhof, wie ich ihn noch nie gesehen. Es war hier nämlich eine Reihe von Enthaupteten neben einander begraben. Man sagte mir, ich weiß aber nicht aus Augenschein, ob dem so ist, es wäre allgemein in England, die Hingerichteten innerhalb des Gefängnisses zu

begraben. Man fügte hinzu, es gäbe dieß dem Orte einen großen Ernst und diene den Anderen zum abschreckenden Beispiel.

Wie das Stafforder Gefängniß, so nimmt auch das Irrenhaus in Stafford unter den englischen Anstalten eine ehrenvolle Stellung ein. Ich habe beinahe keine Anstalt in der Welt gesehen, an der ich nicht einige besondere Vorzüge entdeckt hätte, und doch habe ich auch keine gesehen, in welcher ich alle die in den verschiedenen Anstalten zerstreuten Vorzüge zusammen vereinigt gefunden hätte. Als eine kleine eigenthümliche Verbesserung in diesem Irrenhause kann ich die starken Netze anführen, die man in den verschiedenen Etagen zwischen den Treppengeländern ausgespannt hatte, um der Gefahr beim etwaigen Herabstürzen von Irrsinnigen zu begegnen. Die Irren hatten Kleider von einem sehr dichten, starken Stoff, den sie „Barracan" (auf: deutsch Berkan) nannten, und den die Irren nicht so leicht zerreißen konnten. Man muß die Directionen anderer Irrenhäuser darauf aufmerksam machen, damit sie diesen Stoff von England kommen lassen. Sie hatten hier 240 Irre. Der Arzt sagte mir, daß fast bei der Hälfte aller Fälle übermäßiges Trinken eine vornehmlich mitwirkende Ursache des Wahnsinns sei. Die zweite vornehmste Ursache sei Religion. Das „Distress" (Unglück) der letzten Jahre, sagte er weiter, habe die Anzahl ihrer Irren merklich vermehrt. Sie erlauben ihnen hier das Rauchen und Schnupfen, weil sie glauben, gefunden zu haben, daß Tabak die Irren besänftige.

Wer hätte nicht eine gewisse Scheu, von seinen

Freunden in einem Buche zu reden, oder wiederzuerzählen was sie ihm im vertraulichen Gespräch mitgetheilt hatten. Allein zuweilen ist doch eine Ausnahme davon gestattet. Und ich glaube, daß eine solche Ausnahme bei der kleinen Mittheilung eintreten kann, welche mir ein Freund hier über einen jetzt so eminenten Mann machte, in dessen Nachbarschaft wir uns in diesem Augenblicke befanden, und auf den daher zuweilen unsere Gespräche kamen, über Sir Robert Peel nämlich, der nicht weit von hier auf seinem Landsitze Tamworth, das Camden schon vor 300 Jahren einen „locus celeberrimus" nannte, und das nun noch viel berühmter geworden ist, wohnt. Mein besagter Freund war ein Bekannter und Schulkamerad Sir Robert Peel's gewesen. Er sagte mir, dieser ausgezeichnete Mann wäre ein sehr „hard working scholar" (ein sehr stark und ämsig arbeitender Schüler), aber keineswegs sehr „brisk" (rasch im Auffassen) gewesen. Er erinnere sich sehr wohl, daß der Sohn des Schulmeisters ihm an Schärfe des Verstandes und Witz immer sehr überlegen gewesen sei. Allein Langsam kommt auch zum Ziele, sagt man in Deutschland, und der „hard-working" Robert wurde Premierminister, während jener sein überlegener Mitschüler bis dahin nur ein simpler „Clergyman" (Geistlicher) geblieben ist. Robert Peel scheint in allen Stücken ausdauernd, treu und tüchtig zu sein. So hat er auch seinen alten Privatlehrer (tutor) Namens Blick immer bei sich behalten und ihm in seinem Hause in Tamworth eine sehr comfortable und angenehme Situation gegeben. Dieser alte Mann soll sich, wie man mir er-

zählt, über jeden „Speech," den sein Schüler im Parliament hält, immer königlich gefreut und dabei gesagt haben, solche Reden habe England und die Welt seiner strengen Zucht und seinem Schulmeisterstocke zu verdanken. — Ganz kürzlich ist dieser alte Blick des Todes verblichen.

---

alle diese „Fuchsia-Bedrooms“ (Fuchsia-Schlafzimmer), „Butterfly-dressing-rooms“ (Schmetterling-Ankleide-Zimmer), „Bird-drawing-rooms“ (Vogel-Hauptzimmer) und „Bird-sitting-rooms“ (Vogel-Gesellschaftszimmer), das „Honeysuckle-room“ (Jelängerjelieber-Zimmer), das „Rosebud-room“ (Rosenknospen-Zimmer) und „our Grace's private rooms“ (unserer Gnaden Privatzimmer) enthielten nichts so Außerordentliches, daß man es einzig in seiner Art hätte nennen können. In einem der Säle fiel mir ein ächt schottischer Teppich auf. Es war der Rand desselben mit einem Kranze groß gestickter Disteln (der schottischen National-Blume) umgeben, und in der Mitte blühten Hunderte von wollenen Haideblumen. Man konnte sich also einbilden, man trete auf ein Stück von Schottland. — Ein besonderer englischer Luxus in diesen Landhäusern des Adels sind die überall in den Corridoren, den Vorzimmern und allen Winkeln des Hauses aufgestellten und mit wohlriechenden Blüthen gefüllten Porzellan-Vasen, die überall in der stets frisch erhaltenen Luft des Hauses Wohlgeruch verbreiten. — Sie haben sie immer mit Rosenblättern, Lavendeln und Heliotropen gefüllt. Diese wohlriechende Blättermasse kommt von London, wo man die Kunst versteht, diese Blätter zu trocknen und doch ihnen ihren Wohlgeruch zu erhalten, und von wo große Blätterquantitäten durch's ganze Land gehen. Ich sah selbst in Dublin in einigen Kramladen solche Blätter für die Corridore verkaufen. — Trentham ist eigentlich kein „showhouse“ (Beseh-Haus), wie uns die Haushälterin benachrichtigte; aber wir bekamen doch jeden Winkel da-

Sache, nämlich der Distrikt der Töpfereien, „the Potteries“ genannt.

Ich sparte mir das Beste, nämlich das Wichtigste, zuletzt auf und fuhr zuerst in einer kleiner „Fly“ (einer Fliege) — so heißt in England eine gewisse Art bedeckter kleiner Wagen, — nach Trentham, d. h. Trentheim, Heimath an der Trent, welcher Fluß, wie einige alte englische Schriftsteller fabeln, vom französischen „trente“ seinen Namen haben soll, weil dreißig (trente) andere Flüsse in ihn hineinfließen, und weil auch 30 verschiedene Arten von Fischen in ihm zu finden seien, und er auch, wie sie sagen, so viel Fische enthalten solle, daß, wie bei der Theiß in Ungarn, nur zwei Drittel des Flusses Wasser und ein Drittel Fische sein sollen.

Das Schloß Trentham hat im Thale des hier noch sehr kleinen Trent eine reizende Lage. Seine geschmückteste Fronte, die Gartenfronte, wendet es einer herrlichen Blumenterrasse und hinter derselben einem weiten Wasserbassin und der anmuthigen Wildniß des oberen Trent-Thales zu. — Die Gartenterrasse ist mit einigen herrlichen Bronce-Bildsäulen von Hirschen und Rehen geziert, die wundervoll inmitten der Blumenbeete versteckt sind, von noch anderen trefflichen menschlichen Statuen umgeben.

Das Innere des Schlosses ist ausgezeichnet schön eingerichtet. Doch findet man so etwas in England häufig, und ich fand nicht, daß es so eminent war, daß in einem Lande, wo es Warwick-castles giebt, dieß Alles einer detaillirten Erwähnung werth gewesen sei. Denn

Einblick in eine solche kleine, von Blumen und hohen Waldbäumen umfaßte Wiese war reizend. Ich hatte dieses Gartenkunststückchen früher noch nirgends gesehen. — Unter den Statuen des Gartens waren mehre antike aus Adrians Villa, sowie auch eine Bildsäule von Canning. Der Herzog von Sutherland ist bekanntlich ein Whig, und so findet sich denn auch unter den Blumen seines Parks eine schöne Statue der Freiheit. Es ist eine weibliche Figur, die nach eben zerbrochenen Ketten im Begriff ist, in die freien Lüfte hinaus zu fliegen. Ein Stern schimmert über ihrem Kopfe, und die Spitze ihres schwebenden Fußes steht auf einer Kugel.

Trentham ist ein sehr altes Etablissement, und an dieser Stelle lag einst ein Kloster, das der Sitz der heiligen und königlichen Jungfrau Werburga war. Es ist jetzt von den Mauern dieses Stiftes keine Spur mehr zu sehen. Allein es ist noch etwas Besseres als ein altes Mauerstück davon übrig geblieben, nämlich eine kleine wohlthätige Stiftung an den Thoren des Palastes, „an old priory dole“ (eine alte Priorei-Spende), wie der uns in dem schönen Ort herumführende Geistliche uns sagte. Diese „Dole“ (Spende) besteht darin, daß jedem Wanderer, der hier anklopft, Bier und Brod ausgetheilt wird. Es befindet sich dazu neben dem Haupteingangsthore ein eigenes kleines Bureau, wo die Austheilung an jeden sich Meldenden geschieht. Oft, so sagte man uns, kämen an einem Tage wohl mehre hundert Wandersleute. Es besteht für diese „Dole“ eine besondere Bäckerei, und da neuerdings bei der Ausbreitung der

Temperance viele Arme das Bier nicht mehr anneh-
men, so hat man daneben auch einen schönen, mit
Marmor eingefaßten Brunnen (Temperance - Brunnen)
für den Gebrauch der Mäßigkeits - Wanderer eingerichtet.

Auf unserer Rückkehr von Trentham nach Butterton
besuchten wir eine Wiese, die „Annachurch" (Annenkirche)
heißt, weil hier früher eine Kirche dieses Namens gelegen
haben soll. Die Kirche ist jetzt bis auf die letzte Spur ver-
schwunden und der Platz vollkommen frei. Aber ein Kranz
von uralten Taxusbäumen steht noch um diesen jetzt leeren
Fleck herum, als wollten sie noch jetzt über den geweihten
Platz ihre Zweige schützend ausstrecken. Es sind die enorm-
sten und schönsten Taxusbäume, die ich in England oder
überhaupt irgendwo gesehen habe. Ich maß einen und
fand, daß ich ihn nur mit viermaliger Ausbreitung mei-
ner Arme umspannen konnte. Die Taxusbäume sind
unter den Nadelhölzern, was die Eiche unter den Laub-
bäumen. Sie ahmen offenbar die Eiche nach, wie unter
den Laubbäumen die italienische Pappel eine Nachahmerin
der Tanne ist.

Staffordshire stößt hier im Norden an Chestershire,
und so wie im Süden die Birmingham'sche und Warwick-
shire'sche Metallwaaren - Manufactur sich noch in Stafford-
shire ausbreitet, so geht hier von Chestershire aus noch
die Käsebereitung in's Land hinein. Nordstafford be-
reitet Käse, die fast eben so gut und gepriesen sind, wie
die von Chester. Wir besuchten nicht weit von jenen
Taxusbäumen eine Käsefabrik, d. h. einen Pächter, der
40 Kühe der Käsebereitung wegen hielt. Er sagte uns,

daß jede Kuh ungefähr 3½ Centner Käse im Jahre gäbe, und zeigte uns sein Käsezimmer, wo Hunderte delicater noch ganz weicher Chester-Käse lagen, jeder zu 60 bis 70 Pfund. Auch in diesem Käsezimmer erschollen Klagen über Stockung des Handels. Sie wußten nicht, wo sie dieß Jahr mit ihrem Käsereichthum hinaus sollten, und sagten, sie könnten den Centner kaum zu 45 Schilling verwerthen.

Dieser merkwürdige District hat in 100 Jahren seine Bevölkerung verfunfzehnfacht. Denn im Jahre 1738 hatte jede der genannten kleinen Ortschaften etwa 200, 300, 500 oder höchstens 1000 Einwohner, und im Jahre 1838 jede 18,000, oder 14,000 oder zum wenigsten 4000 Einwohner. Im Jahre 1738 hatten sie alle zusammen 4000, und 1838 über 70,000 Einwohner, die sich fast alle vornehmlich mit der Töpferei beschäftigen.

Wie alle Dinge haben auch diese Potteries von einem sehr kleinen Anfange begonnen. Der Anfang muß hier aber so klein gewesen sein, daß man ihn kaum mehr nachweisen kann. Camden in seiner „Britannia“ erwähnt keinen einzigen der genannten Orte und spricht auch nicht von ihren Potteries. Indessen ist so viel bekannt, daß in Burslem schon seit mehr als 200 Jahren Töpfe, besonders eine gewisse Art von „Butterpots“ (Buttertöpfen) gemacht wurden. Veranlassung dazu gaben die verschiedenen Arten von Töpfererde und dann die reichen Kohlenlager, welche sich in der Nachbarschaft befinden.

Diese alten Burslem'schen „Butterpots“ und anderen Töpferwaaren mögen so grob und unzierlich gewesen sein, wie es die Töpferwaare noch jetzt in einigen nicht wie Stoke upon Trent fortgeschrittenen Ländern ist. Man kann dieß daraus schließen, daß die alten Buttertöpfe, wenn sie nicht mehr als 14 Pfund Butter hielten, nicht weniger als 6 Pfund wogen. Wie die Webstühle in und bei Manchester und Leeds bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts mehr oder weniger in demselben Zustande

Einblick in eine solche kleine, von Blumen und hohen Waldbäumen umfaßte Wiese war reizend. Ich hatte dieses Gartenkunststückchen früher noch nirgends gesehen. — Unter den Statuen des Gartens waren mehre antike aus Adrians Villa, sowie auch eine Bildsäule von Canning. Der Herzog von Sutherland ist bekanntlich ein Whig, und so findet sich denn auch unter den Blumen seines Parks eine schöne Statue der Freiheit. Es ist eine weibliche Figur, die nach eben zerbrochenen Ketten im Begriff ist, in die freien Lüfte hinaus zu fliegen. Ein Stern schimmert über ihrem Kopfe, und die Spitze ihres schwebenden Fußes steht auf einer Kugel.

Trentham ist ein sehr altes Etablissement, und an dieser Stelle lag einst ein Kloster, das der Sitz der heiligen und königlichen Jungfrau Werburga war. Es ist jetzt von den Mauern dieses Stiftes keine Spur mehr zu sehen. Allein es ist noch etwas Besseres als ein altes Mauerstück davon übrig geblieben, nämlich eine kleine wohlthätige Stiftung an den Thoren des Palastes, „an old priory dole“ (eine alte Priorei-Spende), wie der uns in dem schönen Ort herumführende Geistliche uns sagte. Diese „Dole“ (Spende) besteht darin, daß jedem Wanderer, der hier anklopft, Bier und Brod ausgetheilt wird. Es befindet sich dazu neben dem Haupteingangsthore ein eigenes kleines Bureau, wo die Austheilung an jeden sich Meldenden geschieht. Oft, so sagte man uns, kämen an einem Tage wohl mehre hundert Wandersleute. Es besteht für diese „Dole“ eine besondere Bäckerei, und da neuerdings bei der Ausbreitung der

daß jede Kuh ungefähr 3½ Centner Käse im Jahre gäbe, und zeigte uns sein Käsezimmer, wo Hunderte delicater noch ganz weicher Chester-Käse lagen, jeder zu 60 bis 70 Pfund. Auch in diesem Käsezimmer erschollen Klagen über Stockung des Handels. Sie wußten nicht, wo sie dieß Jahr mit ihrem Käsereichthum hinaus sollten, und sagten, sie könnten den Centner kaum zu 45 Schilling verwerthen.

Und endlich außer dem Capitel der „Miscellaneous manufactures," unter dem Vielerlei begriffen wird, kommen noch alle die Dinge hinzu, welche aus irgend einer Erd- oder Steinart gebildet werden, nämlich:

„China" (Porzellan),
„Glass" (Glas) und
„Earthenware" (vorzugsweise sogenannte Erdwaare oder irdene Waare).

Diese letztere wird aber auch sowohl in den statistischen Waaren-Tabellen, als auch im Leben bei der Bereitung, mit „China" verbunden, so daß Beides gewöhnlich vereinigt vorkommt, nämlich: „China and Earthenware" (Porzellan und irdene Waare).

Wie alle die genannten Dinge, welche einen Gegenstand der englischen Manufacturthätigkeit bilden, überall im Lande mehr oder weniger fleißig verarbeitet werden, so wird auch Töpferwaare (Earthenware) überall im Lande gemacht. So wie es aber für jede der genannten Manufacturen eine Stadt oder einen District giebt, in dem sie auf eine so eminente Weise blühen, daß die Production aller anderen Orte gar nicht dagegen in Anschlag zu bringen ist, so giebt es auch für die Töpferwaare einen District, dessen Thätigkeit so außerordentlich ist, daß die aller anderen, Töpferwaare bereitenden Orte dagegen nichts ist.

Dieser dominirende engbegrenzte Töpferdistrict liegt nun in diesem nördlichen Theile von Staffordshire, begreift mehre kleine Städte und Dörfer, die alle sich dicht neben einander befinden und fast eine einzige zu-

V.

Die Potteries.

Die Engländer theilen ihre verschiedenen Manufacturen in folgende Hauptcapitel ein:

„Cottons“ (Baumwolle) „Woollens“ (Wollensachen) „Linen“ (Linnen) „Silk“ (Seide)	Gewebe und Gespinnste, aus dem Pflanzen- und Thierreiche.

Daran schließen sich

„Paper“ (Papier) „Leather“ (Leder)	Ebenfalls theils aus dem Pflanzen-, theils aus dem Thierreiche.

„Iron - and Steel - Manufactures“ (Eisen- und Stahl-Manufacturen) „Tin, Brass and Copper“ (Zinn, Messing und Kupfer). Und davon unterscheiden sich noch besonders: „hardware and cutlery“ (Quincaillerie-Waare und Schneidewerkzeuge).	Alle aus dem Metallreiche.

Dieser merkwürdige Distrikt hat in 100 Jahren seine Bevölkerung verfunfzehnfacht. Denn im Jahre 1738 hatte jede der genannten kleinen Ortschaften etwa 200, 300, 500 oder höchstens 1000 Einwohner, und im Jahre 1838 jede 18,000, oder 14,000 oder zum wenigsten 4000 Einwohner. Im Jahre 1738 hatten sie alle zusammen 4000, und 1838 über 70,000 Einwohner, die sich fast alle vornehmlich mit der Töpferei beschäftigen.

Wie alle Dinge haben auch diese Potteries von einem sehr kleinen Anfange begonnen. Der Anfang muß hier aber so klein gewesen sein, daß man ihn kaum mehr nachweisen kann. Camden in seiner „Britannia" erwähnt keinen einzigen der genannten Orte und spricht auch nicht von ihren Potteries. Indessen ist so viel bekannt, daß in Burslem schon seit mehr als 200 Jahren Töpfe, besonders eine gewisse Art von „Butterpots" (Buttertöpfen) gemacht wurden. Veranlassung dazu gaben die verschiedenen Arten von Töpfererde und dann die reichen Kohlenlager, welche sich in der Nachbarschaft befinden.

Diese alten Burslem'schen „Butterpots" und anderen Töpferwaaren mögen so grob und unzierlich gewesen sein, wie es die Töpferwaare noch jetzt in einigen nicht wie Stoke upon Trent fortgeschrittenen Ländern ist. Man kann dieß daraus schließen, daß die alten Buttertöpfe, wenn sie nicht mehr als 14 Pfund Butter hielten, nicht weniger als 6 Pfund wogen. Wie die Webstühle in und bei Manchester und Leeds bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts mehr oder weniger in demselben Zustande

blieben, in welchem sie sich zu der Römer Zeiten befanden, so waren auch die Töpferöfen bis um diese Zeit nach einem uralten ungeordneten Plane gebaut. Nach der Beschreibung alter Leute stellten sie sich so dar: es waren etwa 8 Fuß hohe und 6 Fuß weite Oefen, die, um die Hitze zusammenzuhalten, mit einem aus Erdschollen (clods) gebauten und mit Stroh gedeckten Schoppen (hovel) überbaut waren. Daneben befand sich eine Cisterne (tank), in welcher der Thon durchgerührt wurde, und eine Trockenhütte, wie man sie bei unseren Ziegelbrennereien sieht, in der die Töpfe getrocknet wurden, zuweilen auch ein „smokehouse“ (Rauchhaus), in welchem die Töpfe schneller getrocknet werden konnten. Zwar führten einige Fremde (Deutsche oder Holländer) Namens Elers einige Verbesserungen, z. B. das Glasiren mit Salz, und ein anderer Töpfer, Namens Astbury, den sehr vortheilhaften Gebrauch des pulverisirten Feuersteins ein. Allein im Ganzen blieb doch Alles beim Alten bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Um diese Zeit war es, wo die Wedgwoods sich in den Töpfereien regten, wie die Arkwrights um eben diese Zeit in den Webstühlen durch ihre Erfindungen eine so merkwürdige Veränderung hervorbrachten, — um dieselbe merkwürdige Zeit, in welcher überall in allen Zweigen der Künste und Gewerbe so außerordentliche Reformatoren und verbessernde Genies aufstanden, und wo die Bäche aller englischen Manufacturen, nachdem sie lange in uralten engen Ufern geflossen, plötzlich zu gewaltigen Strömen anzuschwellen begannen.

Josiah Wedgwood heißt der große Mann der Staf-

ford'schen Töpfer, der durch seinen Geschmack und seine Kenntnisse die Form, Zeichnung und Ausschmückung sowohl als auch die innere Güte der Waare so sehr verbesserte, daß sie nun nach ihm einen Ruhm und eine Verbreitung über die ganze Welt erhielt, und daß sie auch in den meisten Ländern nach seinem Namen genannt wurde. Eine gewisse chocolatefarbene Töpferwaare mit weißen zarten Streifen und eine andere Steinwaare von einer angenehm weißen Farbe waren zwar schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts aufgekommen und hatten viel Beifall gefunden. Allein Josiah Wedgwood erst war es, der alle diese mageren Sprossen von Geschmack zu reichen Blüthen und Früchten aufgehen ließ. Er, der die italienischen Vasen- und Topfformen studirt hatte, brachte erst wahrhaft classische Figur und Zeichnung in die Theetöpfe, Milchkannen, Kaffeetassen, Wasserschüsseln, Zuckernäpfe, Krüge und ihre ganze weit verzweigte Brüderschaft. Er überschüttete sie mit Blumen, Blattgewinden, griechischen und etrurischen Figuren, Gemälden und anderen schmückenden Zierrathen, die er daran bleibend zu heften wußte, und er ließ sie in hundert und tausend schönen Farbennuancen, die er nur vermöge seiner tiefen Einsicht in die Chemie zu erzeugen und dauerhaft darzustellen wußte, erblühen. Und an die Stelle der alten plumpen, Jahrhunderte lang unveränderten „Butterpots“ traten milchweiße, rosenfarbige, weißgekantete, schwarzgestreifte, gelbbeblümte, meergrüne, azurblaue, zartgebräunte, feingeröthete Töpfe und Vasen von allen möglichen Größen und For-

Kenntnisse daher nützlich wurden, — da man dann auch das orientalische Porzellan (China) hier herzustellen versuchte, und die Hände und Köpfe einer Menge von Vergoldern und Glasirern vollauf Arbeit bekamen, — da bald der Verbrauch bloß eines einzigen solchen Artikels, wie der der pulverisirten Feuersteine es ist, so enorm wurde, daß nicht nur Anfangs alle Getreidemühlen der Umgegend in Feuersteinmühlen umgewandelt, sondern auch bald darauf viele eigene und zweckmäßig eingerichtete Feuersteinmühlen (flintmills), die von großen Wasserrädern oder Dampfmaschinen bewegt werden, etablirt wurden, um die Feuersteine und andere der Thonmasse beigemischte Steinstoffe zu pulverisiren, — so kann man sich dem Allen nach denken, daß nun, nachdem Wedgwood der Seele des Ganzen, der eigentlichen Topfformung, so viel Leben eingehaucht hatte, auch in allen diesen Nebenbranchen der Töpferei der Geist der Erfindung und Verbesserung, dem nun ein ungeheueres Feld eröffnet war, erwachte, und daß jeder dieser Zweige seinen eigenen kleinen Reformator bekam und noch täglich seine Verbesserer findet und erzeugt. — Und zu gleicher Zeit kann man sich nach dem Gesagten eine Idee von der Mannigfaltigkeit der Bevölkerung der Potteries und ihrer Beschäftigung machen.

In alter Zeit, d. h. vor 80 oder 100 Jahren, als jeder Töpfer sein kleines Etablissement hatte, in welchem er entweder für sich selbst oder mit einigen wenigen Arbeitsleuten arbeitete, wußten natürlich die Leute hier nichts von politischen Combinationen, von „Trade's Unions," von Socialismus, Chartismus, Riots und Strikes. Jeder grub

Die ersten Associationen unter den „Potters" fanden im Anfange dieses Jahrhunderts statt. Es waren „Military-Associations (militärische Verbindungen) zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen die „Armée de l'Angleterre" der Franzosen, die nach England übersetzen sollte.

Associationen von anderem Charakter, die nämlich gegen Maßregeln des britischen Gouvernements gerichtet waren, bildeten sich auf Veranlassung der Continentalsperre, deretwegen das britische Gouvernement, das Retorsions-Maßregeln gegen den Handel des Continents ergriff, mit Amerika, dem Hauptkunden der Potters, in Collision kam. Die Meetings, Petitionen und Deputationen der Potters trugen nicht wenig dazu bei, daß 1812 das britische Gouvernement jene den amerikanischen Handel besonders störende Maßregeln wieder aufhob.

Nach dem Frieden mit Frankreich begannen, wie unter den deutschen Studenten die patriotischen Verbindungen, unter den englischen Manufacturisten und gleichfalls auch unter den Stafford'schen Potters die politischen Clubs und die radicalen Versammlungen, welche Beschwerden über die Größe der Taxen, über schlechte Volks-Repräsentation u. s. w. vorbrachten und auf eine Reform des Parliaments hinarbeiteten, die sie auch in einer gewissen Ausdehnung erreichten.

Mit diesen politischen Verbindungen zugleich oder doch bald nachher entstanden auch diejenigen Verbindungen unter den Potters, welche gegen ihre Brodherren gerichtet waren, und die man hier wie in allen Manufactur-Districten Englands „Trade's Unions" (Gewerbs-Vereine)

facturen für mehre Monate geradezu schlossen, bis die ärmeren Arbeiter, die nicht so viel Mittel hatten, diesen Krieg länger zu ertragen, wieder unter den alten Bedingungen in ihre frühere Lage zurückzukehren sich genöthigt sahen.

Wenn die Töpfer etwas davon wüßten, daß es einen natürlichen Preis der Arbeit giebt, der durch Concurrenz und durch die Verhältnisse bestimmt wird, und unter den weder die Herren hinuntergehen dürfen, ohne sich und den Arbeitern zu schaden, und über den auch nicht die Arbeiter künstlich und mit Gewalt hinaus können, ohne sich und den Herren im Wege zu stehen, so würden solche traurige Dinge unterbleiben, bei denen Niemand Vortheil hat, und die Arbeiter selbst am allerwenigsten. Ich habe viele chartistische und „Antibreadtax" und „Anticornlaw-" Vorlesungen in den verschiedenen Fabrikstädten angekündigt gesehen, aber von keiner einzigen habe ich gehört, die es sich zum Zweck genommen hätte, die Leute über den natürlichen Preis der Arbeit zu belehren, was doch von so außerordentlicher Wichtigkeit für die Manufacturdistricte sein müßte.

Die Bewegungen von 1842 waren ganz ähnlicher Art, wie die von 1836, nur mit dem Unterschiede, daß bei ihnen noch mehr weitgehende chartistische Pläne im Spiele waren, und daß mehr dabei zerstört wurde als 1836. Das amerikanische Handelsunglück, das schon seit 1838 auf den Potteries eben so drückend ruht wie auf den Schmiede- und Gießwerkstätten von Birmingham, war die vornehmste Ursache der Ausbrüche in den Potteries.

„Workhouse-Bank," wie hier der provinzielle Ausdruck lautet, umschließen, die großen Haufen von Thon, Feuersteinen, Knochen, Schlacken und anderen Stoffen, welche dazwischen umherliegen, vollenden noch den Anblick des Ganzen.

Und fährt man nun durch den ganzen District, so wiederholt sich dieser Anblick einer solchen wunderlichen und fremartigen Gebäude-Versammlung bei jedem derselben von Naiern, bei Burslem, bei Hanley, bei Stoke, bei Lane-end ꝛc. Zwischen den großen Workhouse-Banks winden sich die kleinen Häuser der „shopkeepers," (Krämer), der Arbeiter, der Maler, der Kupferstecher, der Färber ꝛc., die Kirchen und Kapellen und hie und da in den Intervallen zwischen den Orten die prachtvollen Häuser der reich gewordenen Töpfer, der „eminent potters," der Wedgwoods, der Spodes der Wieldons, der Parkers, Davenports, Heathesters, lauter Leute, die aus Töpfern Millionäre und aus Millionären Parliamentsmitglieder und „High-sheriffs" und Mansion-Besitzer geworden sind.

Von einem Orte zum anderen schlängeln sich die wundervollsten macadamisirten Wege, so wie auch die Hauptstraßen aller Orte selbst wie ein Tanzboden gepflastert sind, so daß der innere Verkehr des Districts auf den schönsten Bahnen dahinrollt. Ferner durchziehen den ganzen District die großartigsten Verbindungswege, ein großer Canal und eine treffliche Eisenbahn, die ihn mit Manchester, Liverpool, Birmingham, London und der ganzen übrigen britischen Welt in die leichteste Verbindung setzen, theils um ihre Waare zu versenden, theils um auf diesen

zurück als wir, und zwar so sehr, daß es sich gar nicht einmal verlohnt, die englische Porzellanmalerei mit der unsrigen zu vergleichen, sie kann neben dieser gar nicht genannt werden. Ich glaube, ihre Vergoldung ist besser als die unsrige.

Sie gaben mir es auch meistens zu, daß unser „Dresden-China“ und „Berlin-China“ in der Regel vorzüglicher sei. Aber „in flower-, lace- and wicker-work,“ meinten sie, „is not any one, who beats us,“ (in Blumen-, Spitzen- und Flechtwerk giebt es Niemanden, der uns übertrifft). Ich will dieß ununtersucht dahin gestellt sein lassen. So viel ist gewiß, daß ich hier eine Menge wunderhübscher Kunststücke in dem Genre ausgeführt sah, welche die Engländer mit „flower-, lace- and wicker-work“ bezeichnen. Ich sah hier feine zierliche Körbchen, mit den zartesten Blumen und Früchten gefüllt, aus weißer ungefärbter unglasirter Porzellanerde gebildet, die an Naturtreue und Sauberkeit der Arbeit wirklich vollkommen zu sein schienen, ferner einen „Maypole“ (Maibaum) aus Porzellan, mit Blumen und Büschen so ausgeziert, wie man dieß in den englischen Dörfern sieht, Früchte, Gemüse, Salat, Kohlköpfe und andere solche Dinge von der vollkommensten Arbeit, die Taglioni von einem Fuß bis zu einem Zoll Höhe, und selbst diese zollhohe noch überall mit den zierlichsten Porzellanspitzen besetzt. — Die Arbeiter, welche sich mit diesem „flower-, lace- and wicker-work“ beschäftigten, hatten sich in der That an die allerschwierigsten Aufgaben gewagt. So hatte z. B. einer Namens Daly einen lebensgroßen Paradiesvogel aus Porzellan ge-

ansprechender Blumenschmuck seine baaren Guineen eintragen. Die Maler gebrauchten hier bei ihren Blumen Parton's Magazin für Botanik.

Die Stadthalle von Burslem war voll von Rothröcken (Soldaten), deren aufgestellte Posten auf den öffentlichen Plätzen herummarschirten. Das Volk umstand sie beständig und beguckte ihre rothen Uniformen. Eben dieselben Scenen boten sich in allen den übrigen kleinen Töpferstädten dar, die ich passirte.

Burslem war bekanntlich einer der Orte, wo es am schärfsten herging. Auch sah ich noch die Ruinen von einem demolirten Hause, welches, wie man mir sagte, einem Geistlichen gehörte, der weder mit Chartismus noch mit „low or high wages" (niederem oder hohem Lohn) etwas zu thun gehabt hatte. Der Einzelne ist nur zu oft schon blind in seiner Wuth und trifft den Unrechten, und nun gar das Volk in Masse. Man hat natürlich wie immer die Berichte über die hier angerichteten Zerstörungen sehr übertrieben. Es wurden offenbar mehr Fenster als Häuser eingeschlagen. Jenes besagte und noch ein zweites waren die einzigen, welche ich auf meinem Wege fand. Das Zusammentreffen der Soldaten mit dem Volke in Burslem hat man als eine große Schlacht geschildert, ja in manchen übertreibenden englischen Journalen als eine solche bildlich dargestellt. Ich sah diese Schlacht einmal so gezeichnet: Das Volk, Weiber, Kinder, Männer, in Lumpen gehüllt, kommen angezogen mit einer Fahne, auf der die Petition steht: „Give us bread!" (Gebt uns Brod!). Statt dessen werden Kanonen gegen sie aufgeführt, welche ihnen die Ant-

die Tausende in die Flucht schlugen. Der Mob, als er heranzog auf der großen Heerstraße und die gegen ihn anrückenden Soldaten sah, faßte den Plan, sie zu umgehen, und theilte sich in zwei Haufen, von denen einer auf einer anderen Straße in den Ort brach. Da dieser auf seinem Wege aber auf unerwartete Hindernisse traf, nämlich auf die bewaffneten Gentlemen, Masters und wohlhabenden Bürger der Stadt, welche sich auf Aufforderung der Grafschafts-Autoritäten zu einer Art von Bürgergarde organisirt hatten, so wurde der Haupthaufe dadurch so geschwächt, daß er nach der ersten Attake der Soldaten die Flucht ergriff und sich zerstreute. Ausgemacht gewiß soll es sein, daß ein Mensch bei diesem Angriff das Leben verlor. Gewiß ist es auch, daß noch mehre andere verwundet wurden, von denen auch noch einige gestorben sein mögen. Doch weiß man nicht ihre Anzahl, weil die Rioters alle ihre Verwundeten mitnahmen, um sie nicht in die Hände der Soldaten fallen zu lassen, und weil dieselben auch im Geheimen curirt wurden, um gerichtlichen Untersuchungen zu entgehen. Hier bei dieser Gelegenheit, wie in Birmingham 1838 und ganz kürzlich wieder bei den Riots in Wales, zeigte sich es, welche Furcht der englische Pöbel vor dem Blutvergießen hat und wie leicht er sich durch wenige Soldaten einschüchtern und in die Flucht treiben läßt. Der französische Pöbel, wenn er mit gleichen Plänen und Absichten Soldaten gegenüberstände, hätte sicherlich nicht so bald nachgegeben, und es wäre ohne Zweifel viel blutiger dabei hergegangen. Wie erklärt man sich dieß? Feig im Allgemeinen

men und zu einer Menge von Zwecken und Gebräuchen. In seinem berühmten und großen Etablissement, welches er Etruria nannte, das 1771 vollendet war und die größte Töpferei vorstellte, welche die Welt bisher gesehen hatte, führte er alle diese Reformen aus, die nachher Nachahmer fanden, und die nun ebenfalls in einer Menge von anderen der Etruria ähnlichen Manufacturen betrieben wurden.

Die Wedgwood-Familie ist eine alte Töpferfamilie von Burslem, und schon 1743 starb ein alter Wedgwood, der viel Glück als Töpfer gemacht hatte, und dessen Söhne Thomas und John als reiche Leute sich aus dem Töpfergeschäfte zurückzogen. Jener berühmte Josiah, der im Jahre 1795 starb, war, glaube ich, ihr Vetter. Noch in diesem Augenblicke spielen die Nachkommen von diesem eine große Rolle unter den Stafford'schen Töpfern, und selbst der erste Candidat, den im Jahre 1832 der durch die Reformbill neugeschaffene Borough Stoke upon Trent in's Parliament schickte, war wiederum ein Mr. Josiah Wedgwood.

Da bei dem nun unter den Töpfern erwachten Erfindungsgeist das Geschäft natürlich sehr mannigfaltig wurde, — da es nun darauf ankam, eine Classe geschickter Zeichner und Maler zu schaffen, — da eine andere besondere Classe von chemischen Farbenbereitern in's Leben trat, — da Kupferstecher nöthig wurden, — da Schmiede, Drechsler, Maschinenbauer in Arbeit gesetzt wurden, — da eine gehörige Mischung der Thonarten, die Entdeckung neuer Compositionen und chemische und geologische

Wären alle Dinge in der Welt so vollkommen wie diese Earthenware, wäre durch jede Waare so vollständig allen Bedürfnissen, die sie angehen, begegnet und entsprochen, wie durch diese Earthenware denjenigen Bedürfnissen begegnet wird, für die sie erzeugt wird, so stände es ganz perfect um diese unvollkommene Welt. Wir kennen nur den kleinsten Theil dieser englischen Earthenware, nämlich fast nur die Theetöpfe und Milchkannen, weil wir bei anderen Dingen, die man in England daraus macht, theils uns mit schlechterem Material behelfen, theils noch gar nicht einmal das Bedürfniß zu solchen empfinden.

Es ist schwer, alle die Sachen zu merken, die hier aus den verschiedenen durch den Handel hier zusammengeführten schönen Erden geformt werden. Es sind Thee- und Kaffee-Geschirre von den verschiedensten Größen und Arten und ausgeschmückt auf die mannigfaltigste, aber immer, möchte ich sagen, auf eine vollkommen geschmackvolle Weise. Alsdann sind es alle die zahlreichen großen und kleinen Gefäße, Krüge, Kumpe, Schüsseln, Becher, Waschgeschirre, Badegeschirre für die Füße und andere Leibestheile, mit denen man gewöhnlich die englischen Schlafzimmer so reichlich ausgestattet findet, und von denen der nicht daran gewöhnte Fremde viele kaum zu gebrauchen weiß. Diese Geschirre sind alle sehr groß und von perfect schönen und wohlgefälligen Zeichnungen, in der Regel reich und doch auf geschmackvolle Weise mit Kupferstichen, oder auch bloß bunten Mustern bedeckt. Die Engländer finden, daß unsere Waschgeschirre und anderen Betistubengeschirre viel zu klein sind, und zwar mit

die Erde vor seinem Hause, machte einen Topf daraus, so gut er konnte, trocknete ihn unter seinem Schoppen, oder etwas schneller im „smokehouse," und verkaufte ihn auf den Märkten von Utoxeter und Newcastle under Lyne. Jeder hatte seine Arbeit und sein Brod und war damit zufrieden. Seitdem aber die Bevölkerung hier so gewaltig anwuchs, — seitdem die Menschen sich näher rückten, — seitdem sie in großen Etablissements zu Hunderten wie in Bienenstöcken zusammengepferchtwurden, — seitdem die kleinen Töpferdörfer zu Städten anschwollen und fast zu einer Stadt an einander wuchsen, — seitdem der Verbesserungs- und Erfindungsgeist auch die Töpfer denken und raffiniren lehrte, — seitdem das ungeheuer sich ausbreitende Geschäft ihre Gewinnsucht in hohem Grade weckte, — seitdem die Gleichheit unter den Töpfern gestört wurde, indem einige glückliche Speculanten Millionen gewannen, andere arm und hinabgedrückt wurden, — seitdem sind denn auch mit dieser Fluth von Klugheit, Raffinement und Leidenschaft alle jene anderen von uns erwähnten Uebel in diesen District der Potteries eingedrungen, und die Töpfer combiniren, politisiren und conspiriren nun eben so wie die „Cotton-spinners" (Baumwollenspinner) in Lancashire, wie die „Woolenweavers" (Wollenweber) in Westriding, wie die „Cutlers" (Messerschmiede) von Sheffield, wie die „Hardwaremakers" (Quincaillerienwaaren-Arbeiter) von Birmingham und wie die „Colliers" (Kohlen-Arbeiter) von Newcastle, überhaupt wie alle die Arbeiter Englands, die in verschiedenen Theilen des Landes wie die Bienen in den Bienenstöcken auf einander gehäuft sind.

Steinteppiche nennen. Es ist eine sehr elegante Mosaik, und dabei die billigste, welche bisher erfunden wurde.

In den Werkstätten des Wedgwoods (Earthenware) fiel mir als besonders interessant und einfach die Manier auf, wie die kleinen anders gefärbten Blumenkränze und Verzierungen auf den Töpfen befestigt werden. Die Zierrathen sind natürlich schon vorher besonders bearbeitet und zurecht geschnitten und werden dann nur trocken an den Topf, für den sie bestimmt sind, angelegt. Der Arbeiter streicht mit einem mit Wasser gefüllten Pinsel darüber, im Augenblick wird die poröse Figur voll von Wasser und legt sich an die Wand des Topfes nieder; auch in diese bringt die Feuchtigkeit ein, und die Zierrathen saugen sich sogleich fest. Dieß geht außerordentlich schnell, wie denn Alles hier zweimal schneller geht als bei uns; denn in keinem Lande beweist man besser, daß Zeit sparen Geld sparen heißt, als in England.

Auch die Kupferstechereien, welche mit einem solchen Etablissement in Verbindung stehen, sind außerordentlich groß. Es werden oft viele Tausend Copieen von einem Kupferstich abgenommen, wozu man ein eigens präparirtes dünnes Papier verwendet, (die Papiermacher bilden eine eigene Classe der Bevölkerung der Potteries), um die Schwärzedes Kupferstichs um so leichter auf die Töpfe übertragen und das Papier um so rascher abreiben zu können.

Ich sah alle diese Dinge in den enormen „Warehouses“ der Herren Copeland und Mintor, welches vielleicht die

nennt. Daß die Potters in dieser Hinsicht keineswegs hinter den anderen englischen Manufacturisten zurückstanden, ist der Welt noch aus den Ereignissen des letzten Jahres im frischen Andenken. Ganz ähnliche Ereignisse wie das Jahr 1842 hatte schon vorher das von 1836 herbeigeführt.

In diesem letzteren Jahre hatte sich unter den Arbeitern in den Töpfereien eine ähnliche formidable Verbindung ausgebreitet, wie kurz vorher unter den Webern von Norwich, und wie sie eigentlich beständig, nur nicht immer so vollkommen organisirt, unter den „Workmen" (Arbeitern) aller Fabrikdistricte existirt. Diese Verbindung hatte, wie alle solche Verbindungen, den Zweck, den Preis der Arbeit so zu reguliren, wie es ihr und den Arbeitern dienlich schien. Sie hatten eine „Union-Lodge" (Unions-Loge), ihren Ausschuß, ihren Secretär ꝛc., und sie verließen (turned out) jede Manufactur, wo ihre Preise und ihre Vorschriften nicht eingeführt und zugestanden wurden, und die unbeschäftigten Arbeiter wurden, wie dieß ebenfalls bei solchen „Combinations of the workmen" gewöhnlich zu sein pflegt, durch wöchentliche kleine Zuschüsse von Seiten der Loge unterhalten.

Einige der Manufacturherren unterwarfen sich den Dictaten der Union. Andere aber brachten wiederum eine Verbindung auf ihrer Seite zu Stande, die sie „Chamber of Commerce" nannten, und hatten ebenfalls ihre wöchentlichen Meetings. Die Maßregeln, welche diese „Chambers of Commerce" ergriffen, bestanden nun darin, daß sie ihre unzufriedenen Arbeiter gänzlich entließen und ihre Manu-

sondern auch ihre anderen Geräthschaften, ihre Garten- und Ackerwerkzeuge und dergleichen. Sie sind auffallend plump und grob, auch ihr tägliches Brod ist viel schlechter als das englische, während dagegen alle ihre reinen Kunstprodukte um so viel höher fliegenderes Genie verrathen.

Mac Culloch schlägt den Werth der in ganz England fabricirten Töpfer- und Porzellanwaaren auf circa 2,300,000 Pfd. Sterling an. Und hiervon werden allein in den Potteries für 1,500,000 bis 1,600,000 Pfd. gemacht. Spackman giebt den ganzen Werth der aus Erde, Glas eingeschlossen, verfertigten Gegenstände auf 4,991,126 Pfd., also auf circa 5 Millionen an. Die „home-consumption“ (Hausverbrauch) in England betrug allein im Jahre 1840 4 Millionen, und die Ausfuhr etwa 1 Million. Bloß an irdener Waare (Earthenware of all sorts) ohne Glas werden nach Spackman jährlich etwa für eine halbe Million Pfund Sterling ausgeführt. Zieht man dieß von den 2,300,000 Pfund Mac Culloch's ab, so bleibt für Großbritannien ein Hausverbrauch von 1,800,000 Pfd. Sterling Earthenware. Vertheilt man dieß auf die Zahl der Häuser, welche in Großbritannien und Irland existiren und die ungefähr 4 Millionen betragen, so macht dieß auf jedes Haus einen Verbrauch von etwa $\frac{1}{2}$ Pfund jährlich an irdener Waare. Zieht man nun aber von diesen 4 Millionen Häusern die 300,000 unbewohnten Häuser (uninhabited houses), welche es im Reiche giebt, und die Millionen elender irischer, schottischer, wälscher Hütten, in die nie

Bahnen die nöthigen rohen Stoffe, die Kohlen, deren sie wöchentlich 8000 Tonnen verbrennen, die Porzellanerde (China-clay), deren sie jährlich 7000 Tonnen aus Cornwallis, den Seifenstein, dessen sie jährlich 5000 Tonnen aus Cornwallis bekommen, die Feuersteine (flints), die sie in unberechnenbaren Quantitäten aus Irland und Wales und aus anderen Gegenden beziehen, das Gold, dessen sie zum Vergolden jährlich 33,000 Stück Guineen verbrauchen, die Knochen (die Schienbeine sind die besten), den Thon (besonders aus Devonshire) und die anderen vielen Stoffe und Erdarten, die sie aus verschiedenen Gegenden Englands nöthig haben, zu beziehen.

Ich fuhr zuerst nach Burslem, wo sich, wie man mir mittheilte, jetzt 30 verschiedene große Töpfereien befinden. Ich besuchte eine der größten, die von Aslock nämlich, die nicht weniger als 20 große Porzellanöfen hat. Manche Töpfereien machen bloß irdene Waare, andere bloß Porzellanwaare, andere vereinigen Beides. Jene, die „China-ware“ (Porzellanwaare), ist die schwächste Seite der Potteries, diese aber, die „Earthen-ware,“ ihre stärkste Seite.

Um dieß zu erkennen, braucht man nur die „show-rooms“ (Ausstellezimmer, Museen) einer solchen Fabrik wie die der Aslocks durchzugehen. Ihre Porzellansachen sind bei Weitem nicht so elegant und leicht geformt, wie die aus unseren Continentalfabriken in Berlin, Dresden, Wien. Sie sind viel plumper als diese. Um so mehr stehen sie noch hinter denen von Paris in dieser Hinsicht zurück. Vor allen Dingen sind sie in der Porzellanmalerei weiter

zurück als wir, und zwar so sehr, daß es sich gar nicht einmal verlohnt, die englische Porzellanmalerei mit der unsrigen zu vergleichen, sie kann neben dieser gar nicht genannt werden. Ich glaube, ihre Vergoldung ist besser als die unsrige.

Sie gaben mir es auch meistens zu, daß unser „Dresden-China“ und „Berlin-China“ in der Regel vorzüglicher sei. Aber „in flower-, lace- and wicker-work,“ meinten sie, „is not any one, who beats us,“ (in Blumen-, Spitzen- und Flechtwerk giebt es Niemanden, der uns übertrifft). Ich will dieß ununtersucht dahin gestellt sein lassen. So viel ist gewiß, daß ich hier eine Menge wunderhübschen Kunststücke in dem Genre ausgeführt sah, welche die Engländer mit „flower-, lace- and wicker-work“ bezeichnen. Ich sah hier feine zierliche Körbchen, mit den zartesten Blumen und Früchten gefüllt, aus weißer ungefärbter unglasirter Porzellanerde gebildet, die an Naturtreue und Sauberkeit der Arbeit wirklich vollkommen zu sein schienen, ferner einen „Maypole“ (Maibaum) aus Porzellan, mit Blumen und Büschen so ausgeziert, wie man dieß in den englischen Dörfern sieht, Früchte, Gemüse, Salat, Kohlköpfe und andere solche Dinge von der vollkommensten Arbeit, die Taglioni von einem Fuß bis zu einem Zoll Höhe, und selbst diese zollhohe noch überall mit den zierlichsten Porzellanspitzen besetzt. — Die Arbeiter, welche sich mit diesem „flower-, lace- and wicker-work“ beschäftigten, hatten sich in der That an die allerschwierigsten Aufgaben gewagt. So hatte z. B. einer, Namens Day einen lebensgroßen Paradiesvogel aus Porzellan ge-

macht, an dem er sich bemüht hatte, in dem widerstrebenden Stoffe alle die Feinheit und Zierlichkeit des Gefieders dieses Vogels darzustellen. Das Porzellan war zu so langen Federn ausgesponnen, wie man sie in natura im Schweife jenes Vogels findet. Einige waren ellenlang, und es muß in der That eine ungemein genaue Berechnung der Hitze, der Trockenheit des Stoffes und eine ungemein vorsichtige Behandlung dazu gehören, daß sich ellenlange schmale Federchen nicht verbiegen und brechen. Die Masse von Gegenständen übrigens, die in diesem Alock'schen Porzellanmuseum steckt, ist ungeheuer. Und eben wegen dieser außerordentlichen Menge und Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die hier für die ganze Welt fabricirt werden, sind auch die Werkstätten dieser Töpfereien so interessant. Die Arbeitsleute haben eine außerordentliche Fertigkeit im raschen Formen jedes beliebigen Gegenstandes, und einer derselben setzte mich fast wie ein Zauberer in Erstaunen, indem er mir auf seiner Drehbank in wenigen Augenblicken mit ein wenig „turning“ und „handling“ ein Dutzend verschiedener Gegenstände erstehen ließ und sie wieder zusammenballte, um wieder neue rasch daraus erwachsen zu lassen.

Das Interessanteste ist das Blumenzimmer, wo alle die feinen kleinen Gegenstände mit einer bewundernswerthen Schnelligkeit zusammengesetzt werden. Die Leute hatten zum Theil natürliche Blumen als Muster dabei. Ein recht reich versehener Blumengarten muß einem solchen Porzellanfabrikanten von unschätzbarem Werthe sein; denn oft kann ihm bei seinen Waaren ein das Publicum

Station einige hundert Hungrige und Durstige ankommen, die immer aufgelegt sind, einen kleinen Schluck zu nehmen oder einen Biß zu thun. Auch diese wohlgefällige Eisenbahnsitte mangelt in England. Die Engländer sind als große Esser bekannt, allein es scheint, als wenn die Deutschen das Bedürfniß zu essen wenigstens noch häufiger empfinden als die Engländer. In England giebt es auf den Eisenbahnstationen gar keine, Erfrischungen umhertragende Speisewirthe und Speisediener, sondern nur Restaurationen, die man aber auch nur auf den spärlich vertheilten Hauptstationen, wo der Zug einige Minuten anhält, benutzen kann. Crew war am anderen Tage, an welchem ich mich von Butterton auf den Weg nach Liverpool machte, meine erste Station, wo es etwas zu genießen gab. Auch das ist noch ein Unterschied zwischen den englischen und deutschen Eisenbahnen, daß auf den letzteren fast Alles einen Groschen oder höchstens zwei Groschen kostet, während bei jenen fast Alles einen Sixpence (6 Groschen) kostet. Ein „Sandwich" (ein mit Fleisch oder Käse belegtes Butterbrod oder, wie die Engländeru ugekehrt sagen, „Bread and Butter") kostet einen Sixpence, ein Glas Wein einen Sixpence, ein Stück Kuchen einen Sixpence, ein Teller Obst einen Sixpence. Mit einem Sixpence bezahlte ich in Crew auch ein Glas Porter. Es war Dublin-Porter von Guineß. Dieser Porter, der von der anderen Seite der irischen See herüberkommt, hat in neuerer Zeit so großen Beifall und so weite Verbreitung gewonnen, daß er „beats all the other" (alle die anderen Porters aus dem Felde schlägt).

wohl zubohnern und ihnen Kanonenkugeln statt Brode zuwerfen. Der eine Kanonier hat die Physiognomie des Herzogs von Wellington, der andere die von Peel, und letzterer steht mit beiden Füßen auf einem Papiere, das man an den Worten: „the people's rights" (des Volkes Rechte) als die Charte des Landes erkennt. Die armen Leute sinken unter den Kanonenschüssen zusammen, und ihre Petition (Petition from the starving Million) liegt eben so in Stücke zerrissen neben ihnen.

An Ort und Stelle zeigte man mir die Straße, welche der wüthende, man kann ohne Zweifel hinzusetzen, arme, hungrige, bedauernswerthe und mißleitete Volkshaufe, viele Tausende an der Zahl, heraufzog. Sie kamen aus Lancashire. Es waren hauptsächlich die Seiden- und Baumwollenweber, an die sich zunächst die Colliers und dann die Unzufriedenen unter den Potters anschlossen. Sie waren von Lancashire ungehindert und ohne Soldaten zu treffen bis Burslem vorgerückt, indem sie alle Werke, Manufacturen, Minen, Töpfereien unterwegs zum Stillstand gebracht und die Leute überredet hatten, mit Arbeiten aufzuhören. Sie wollten so ein Schreckenssystem überall etabliren und die Masters zu höherem Lohne zwingen, und weiter hin wollten sie dann auch das Schreckenssystem noch über die Manufacturdistricte hinaus ausdehnen und dasselbe so wie auch sich selbst in einer anschwellenden Legion bis nach London hinwälzen, um das Parliament, die Minister und die Königin zu Zugeständnissen zu zwingen. Dieß Alles erzählten sie mir in Burslem. Allein alle ihre Pläne scheiterten an einigen wenigen Soldaten, welche

Wären alle Dinge in der Welt so vollkommen wie diese Earthenware, wäre durch jede Waare so vollständig allen Bedürfnissen, die sie angehen, begegnet und entsprochen, wie durch diese Earthenware denjenigen Bedürfnissen begegnet wird, für die sie erzeugt wird, so stände es ganz perfect um diese unvollkommene Welt. Wir kennen nur den kleinsten Theil dieser englischen Earthenware, nämlich fast nur die Theetöpfe und Milchkannen, weil wir bei anderen Dingen, die man in England daraus macht, theils uns mit schlechterem Material behelfen, theils noch gar nicht einmal das Bedürfniß zu solchen empfinden.

Es ist schwer, alle die Sachen zu merken, die hier aus den verschiedenen durch den Handel hier zusammengeführten schönen Erden geformt werden. Es sind Thee- und Kaffee-Geschirre von den verschiedensten Größen und Arten und ausgeschmückt auf die mannigfaltigste, aber immer, möchte ich sagen, auf eine vollkommen geschmackvolle Weise. Alsdann sind es alle die zahlreichen großen und kleinen Gefäße, Krüge, Kumpe, Schüsseln, Becher, Waschgeschirre, Badegeschirre für die Füße und andere Leibestheile, mit denen man gewöhnlich die englischen Schlafzimmer so reichlich ausgestattet findet, und von denen der nicht daran gewöhnte Fremde viele kaum zu gebrauchen weiß. Diese Geschirre sind alle sehr groß und von perfect schönen und wohlgefälligen Zeichnungen, in der Regel reich und doch auf geschmackvolle Weise mit Kupferstichen, oder auch bloß bunten Mustern bedeckt. Die Engländer finden, daß unsere Waschgeschirre und anderen Bettstubengeschirre viel zu klein sind, und zwar mit

vollem Rechte. Darnach kommen viele andere häusliche Geräthe, z. B. ungeheuere Massen von schönen Milchgeräthen, welche sich von diesen Potteries aus in den „Dairies“ des Landes verbreiten, Speisegeschirre, Teller, Salznäpfe u. s. w. und dergleichen für die Armen, und weiterhin für die Reichen eben so große Massen von „Winecoolers“ (Weinkühler), „Buttercoolers“ (Butterkühler) und „Watercoolers“ (Wasserkühler). Diese letzteren, die hier außerordentlich zweckmäßig, dauerhaft und elegant gemacht werden, gehen beinahe alle nach Ost- und Westindien. Sie sagten mir, daß der zu diesen Kühlapparaten nöthige Thon in England fast nirgends gefunden werde, außer hier bei den Potteries. Ein Artikel, der in neuerer Zeit eine ungeheuere Verbreitung und Production gewonnen hat, und den man bei uns gar nicht kennt, sind die sogenannten „tesselated tiles“ (gewürfelten Ziegel). Es sind dieß sehr elegante, ganz dünne und kleine, entweder vier- oder sechseckige Ziegelsteine, die zum Belegen der Fußböden der Vorhäuser, namentlich aber der Kirchen in großer Quantität verbraucht werden. Sie sind röthlich von Farbe und haben auf der Oberfläche gelbe oder schwarze Zeichnungen und Verzierungen. Die Fußböden fast aller neuen Kirchen in England werden jetzt damit ausgelegt. Die Verzierungen und Zeichnungen jedes einzelnen Ziegels stimmen oft wieder mit dem seines Nachbarziegels, und so bringt man denn oft mit dieser Täfelung große Zeichnungen zu Wege wie die Muster eines Teppichs oder wie die Bilder einer Mosaik. Man könnte diese Fußböden daher auch

Steinteppiche nennen. Es ist eine sehr elegante Mosaik, und dabei die billigste, welche bisher erfunden wurde.

In den Werkstätten des Wedgwoods (Earthenware) fiel mir als besonders interessant und einfach die Manier auf, wie die kleinen anders gefärbten Blumenkränze und Verzierungen auf den Töpfen befestigt werden. Die Zierrathen sind natürlich schon vorher besonders bearbeitet und zurecht geschnitten und werden dann nur trocken an den Topf, für den sie bestimmt sind, angelegt. Der Arbeiter streicht mit einem mit Wasser gefüllten Pinsel darüber, im Augenblick wird die poröse Figur voll von Wasser und legt sich an die Wand des Topfes nieder; auch in diese bringt die Feuchtigkeit ein, und die Zierrathen saugen sich sogleich fest. Dieß geht außerordentlich schnell, wie denn Alles hier zweimal schneller geht als bei uns; denn in keinem Lande beweist man besser, daß Zeit sparen Geld sparen heißt, als in England.

Auch die Kupferstechereien, welche mit einem solchen Etablissement in Verbindung stehen, sind außerordentlich groß. Es werden oft viele Tausend Copieen von einem Kupferstich abgenommen, wozu man ein eigens präparirtes dünnes Papier verwendet, (die Papiermacher bilden eine eigene Classe der Bevölkerung der Potteries), um die Schwärze des Kupferstichs um so leichter auf die Töpfe übertragen und das Papier um so rascher abreiben zu können.

Ich sah alle diese Dinge in den enormen „Warehouses“ der Herren Copeland und Mintor, welches vielleicht die

größten Töpfer der Welt sind, denn sie sagten mir, jeder von ihnen beschäftigte etwa 800 bis 900 Personen.

Wenn man die gewöhnliche Töpferwaare der Engländer mit der der Franzosen oder Deutschen oder irgend einer anderen Nation vergleicht, so erscheint sie nicht nur solide und tüchtig, sondern auch außerordentlich zierlich, geschmückt, ja prächtig und unübertrefflich schön. Die gemeine Töpferwaare der Franzosen und Deutschen dagegen ist außerordentlich simpel, ja häßlich, plump und grob. Umgekehrt aber sind, wie gesagt, die englischen Porzellanwaaren, besonders solche Gegenstände, die bloß der Schönheit und Eleganz dienen sollen, weit hinter der des Continents zurück. Ich glaube, es liegt in dieser Betrachtung etwas Charakteristisches für die Engländer, besonders wenn man es mit anderen parallelen Erscheinungen vergleicht. Die Engländer scheinen nur bei den gewöhnlichen und nützlichen Dingen des Lebens mehr Eleganz mit Tüchtigkeit zu verbinden als wir, während sie das, worin allein der Grazie gehuldigt werden soll, nicht so vollkommen herausbringen. Ihre Geräthschaften, ihre Möbel, ihre Maschinen, ihre Werkzeuge, ihre Messer und Scheeren, ihr Brod, ihre Braten, sind nicht nur tüchtig, kräftig, nahrhaft, sondern auch in Bezug auf Schönheit untadelig und überhaupt in jeder Hinsicht unübertrefflich, während ihre Gemälde, ihre Sculpturen, ihre Pasteten und Kuchen-Gebäcke, und überhaupt Alles, wobei sich keine nahe liegende Nützlichkeit zeigt, und was nur Product der Phantasie ist, weit hinter unseren zurückstehen. Man betrachte nicht nur die Töpferwaare der Franzosen,

sondern auch ihre anderen Geräthschaften, ihre Garten- und Ackerwerkzeuge und dergleichen. Sie sind auffallend plump und grob, auch ihr tägliches Brod ist viel schlechter als das englische, während dagegen alle ihre reinen Kunstprodukte um so viel höher fliegenderes Genie verrathen.

Mac Culloch schlägt den Werth der in ganz England fabricirten Töpfer- und Porzellanwaaren auf circa 2,300,000 Pfd. Sterling an. Und hiervon werden allein in den Potteries für 1,500,000 bis 1,600,000 Pfd. gemacht. Spackman giebt den ganzen Werth der aus Erde, Glas eingeschlossen, verfertigten Gegenstände auf 4,991,126 Pfd., also auf circa 5 Millionen an. Die „home-consumption" (Hausverbrauch) in England betrug allein im Jahre 1840 4 Millionen, und die Ausfuhr etwa 1 Million. Bloß an irdener Waare (Earthenware of all sorts) ohne Glas werden nach Spackman jährlich etwa für eine halbe Million Pfund Sterling ausgeführt. Zieht man dieß von den 2,300,000 Pfund Mac Culloch's ab, so bleibt für Großbritannien ein Hausverbrauch von 1,800,000 Pfd. Sterling Earthenware. Vertheilt man dieß auf die Zahl der Häuser, welche in Großbritannien und Irland existiren und die ungefähr 4 Millionen betragen, so macht dieß auf jedes Haus einen Verbrauch von etwa ½ Pfund jährlich an irdener Waare. Zieht man nun aber von diesen 4 Millionen Häusern die 300,000 unbewohnten Häuser (uninhabited houses), welche es im Reiche giebt, und die Millionen elenden irischer, schottischer, wällscher Hütten, in die nie

ein ganzer Topf kommt, ab, so kann man sich darnach einen ungefähren Begriff von dem ungeheuren Verbrauche dieses Artikels im Lande selbst machen.

Das Steigen und Fallen der Ausfuhr der „Earthenware of all sorts“ (exclusive Glas) wird man aus folgender Uebersicht ersehen. Es wurde davon ausgeführt:

Jahr		Betrag	
1834	für	493,382	Pfund Sterling.
1835	—	520,421	
1836	—	837,774	
1837	—	563,237	
1838	—	651,344	
1839	—	771,173	
1840	—	574,600	

Uebrigens ist aus diesen Schwankungen der Ausfuhrquantität noch keineswegs ein sicherer Schluß auf die Schwankungen der Blüthe des Industriezweiges selbst zu ziehen. Denn die außerordentliche und übertriebene Production (overproduction) in ihren immensen Manufacturen hat die englischen Kaufleute oft zu verzweifelten Mitteln und zu einer gezwungenen Ausfuhr verleitet. Sie haben, von der Masse der Waaren in ihren „Warehouses“ erstickt, es versucht, den Waaren mit Gewalt einen Ausweg zu erzwingen, „to force the market“ (den Markt zu forciren), wie sie sich ausdrücken, d. h. sie haben ganze Quantitäten von Waaren auf Speculation und auf gut Glück in fremde Länder gesandt und sie dort unter dem Preise losgeschlagen, in der Hoffnung, daß die Leute dadurch

den 7. August zu Lüttich, nachdem er von seinem Sohne, Heinrich V., der Krone beraubt worden war. Hier ließ ihn Otbert Bischof von Lüttich anfangs in der Domkirche beisetzen, dann aber den in den Bann Gethanen auf Befehl des päpstlichen Legaten wieder ausgraben und unbeerdigt auf eine kleine Insel in der Maaß deponiren. Auf dieser Insel, so geht unsere Geschichte weiter, sang bei seinem Grabe ein frommer Mönch Tag und Nacht Bußpsalmen für des Kaisers Seele. Heinrich V. ließ den Leichnam von da nach Speier bringen, wo er in der Marienkirche beigesetzt wurde. Allein der fanatische Bischof von Speier ließ ihn auch dort nicht ruhen. Er entfernte ihn aus der Kirche und setzte ihn in einer noch ungeweihten Capelle nieder, wo die Gebeine des unglückseligen Kaisers noch fünf Jahre über der Erde ruhten. Dann erst, als der Bann aufgehoben, wurde er feierlich in der Kathedrale von Speier bestattet. Wie wir wissen, hatte er aber auch hier noch keine Ruhe, denn am Ende des vorvorigen Jahrhunderts, als die Franzosen die Pfalz verwüsteten, wurden auch die Gebeine dieses Kaisers aus ihrer alten Ruhe wieder aufgescheucht. Doch liegen sie jetzt längst wieder an ihrem alten Platze, und es erhebt sich über ihnen ein Monument, das übrigens kaum so prächtig ist wie das, welches die Engländer jenem Doppelgänger unseres Kaisers errichtet haben.

Es pflegt an jeder Sage doch irgend etwas Wahres zu sein, und es fragt sich daher, was das Wahre an jener merkwürdigen Chester'schen Sage sein möge. Möglich wäre etwa Folgendes:

VI.

Chester.

Wir haben auf unseren deutschen Eisenbahnen vor unseren Tunnels zuweilen hübsche Inschriften in Sprüchen; so steht z. B. vor dem Tunnel auf der österreichischen Bahn von Wien nach Baden mit großen goldenen Buchstaben: „Recta sequi“ (immer den geraden Weg nehmen). Diese Eisenbahnmode kennt man in England nicht; Tunnels sind dort etwas zu Gewöhnliches, um für sie noch besondere den Passagier aufmerksam machende Inschriften zu erfinden.

Auf der Bahn von Leipzig nach Dresden kommen einem auf jeder Station, wo der Train anhält, junge Mädchen und Kellner mit ganzen Lasten von aufgeschmierten Butterbröden entgegen, mit einer Menge Tütchen und Paketchen, in deren jedes für einen Groschen Kirschen oder Erdbeeren gefüllt sind; große Präsentirteller mit gefüllten Biergläsern oder Bouillontassen werden herumgetragen. Denn die Leute wissen wohl, daß auf jeder

Station einige hundert Hungrige und Durstige ankommen, die immer aufgelegt sind, einen kleinen Schluck zu nehmen oder einen Biß zu thun. Auch diese wohlgefällige Eisenbahnsitte mangelt in England. Die Engländer sind als große Esser bekannt, allein es scheint, als wenn die Deutschen das Bedürfniß zu essen wenigstens noch häufiger empfinden als die Engländer. In England giebt es auf den Eisenbahnstationen gar keine, Erfrischungen umhertragende Speisewirthe und Speisediener, sondern nur Restaurationen, die man aber auch nur auf den spärlich vertheilten Hauptstationen, wo der Zug einige Minuten anhält, benutzen kann. Crew war am anderen Tage, an welchem ich mich von Butterton auf den Weg nach Liverpool machte, meine erste Station, wo es etwas zu genießen gab. Auch das ist noch ein Unterschied zwischen den englischen und deutschen Eisenbahnen, daß auf den letzteren fast Alles einen Groschen oder höchstens zwei Groschen kostet, während bei jenen fast Alles einen Sixpence (6 Groschen) kostet. Ein „Sandwich" (ein mit Fleisch oder Käse belegtes Butterbrod oder, wie die Engländeru ugekehrt sagen, „Bread and Butter") kostet einen Sixpence, ein Glas Wein einen Sixpence, ein Stück Kuchen einen Sixpence, ein Teller Obst einen Sixpence. Mit einem Sixpence bezahlte ich in Crew auch ein Glas Porter. Es war Dublin-Porter von Guineß. Dieser Porter, der von der anderen Seite der irischen See herüberkommt, hat in neuerer Zeit so großen Beifall und so weite Verbreitung gewonnen, daß er „beats all the other" (alle die anderen Porters aus dem Felde schlägt).

Ich wurde auf dieser Station einem Herrn vorgestellt, der mit den Times in einer, ich weiß nicht mehr welcher, intimen Verbindung stand. Er bestätigte mir die Wahrheit eines interessanten Factums, das man mir auch schon an einem anderen Orte in England erzählt, dem ich aber bisher keinen Glauben beigemessen hatte, das aber, wie ich nun glaube, sehr geeignet ist, einen guten Begriff von der riesenmäßigen Größe jenes Journals zu geben. Die Sache ist nämlich diese: Die beiden vornehmsten Plätze für das Anlangen wichtiger ausländischer Neuigkeiten in England sind London und Liverpool. Gewisse Nachrichten, z. B. die europäischen, die orientalischen u. s. w., wissen sie natürlich in London eher. Amerikanische Nachrichten dagegen, die für England von so außerordentlicher Wichtigkeit sind, wissen sie in Liverpool, wohin die Schiffe von Amerika aus directer und schneller gelangen, früher. Diese Nachrichten können nun oft für die Londoner Börse von der größten Wichtigkeit sein, ja es kann oft sehr viel davon abhängen, ob das Londoner Publicum diese Nachrichten einige Stunden früher oder später weiß; und da die Times nun als dasjenige Blatt bekannt sind, welches alle Nachrichten immer am frühesten hat und sich in diesem Rufe auf alle Weise zu erhalten sucht, so haben die Directoren dieses Blattes ihrem Agenten in Liverpool sogar die Vollmacht gegeben, solche Nachrichten, wenn sie ihm wichtig genug scheinen, mit einem Extrazuge (special train) von Liverpool abgehen zu lassen. Ein solcher Extrazug kostet von Liverpool nach London 100 Pfund Sterling. In der

Regel wird er nur von der Regierung benutzt, zuweilen von großen Handelshäusern, und endlich, wie gesagt, auch von den Times. Dieses Blatt erhält dadurch die Nachrichten im glücklichsten Falle nur 6 Stunden früher als die anderen Journale. Und ich sage, man mag es als einen Beitrag zur Charakteristik dieses Blattes betrachten, daß es im Stande ist, 100 Pfund Sterling aufzuwenden, um diese oder jene Nachricht 6 Stunden früher als Andere zu haben. Ich fragte den Herrn, wie oft er wohl glaube, daß sich dieß im Jahre ereigne. Er konnte mir dieß natürlich nicht bestimmt sagen; aber er meinte, es könne doch wohl wenigstens alle Monat einmal vorkommen.

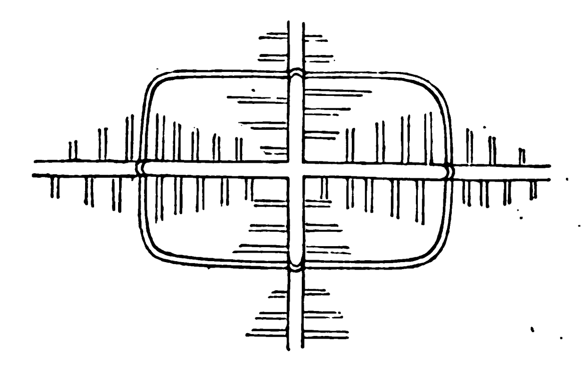
Derby in der Mitte von England ist als die größte, ausgedehnteste und prächtigste Eisenbahn-Station berühmt, wie in Belgien Malines, wie in Deutschland? — Leipzig? Nach Derby ist Crew die größte. Es zweigen sich von hier die Bahnen nach Manchester und Liverpool ab, und dann eine dritte Bahn, die gerade in der Mitte zwischen Manchester und Liverpool durchgeht und nach Wigan, Preston und Lancaster führt.

Mittenweges zwischen Crew und Liverpool liegt Chester, eine Stadt von viel älterem Ruhme als Liverpool selbst. Man kann es gewissermaßen Liverpools Mutter oder Vorgängerin nennen, denn sonst, als man von dem Handel Liverpools am Mersey noch nichts wußte, war der Handel Chesters am Dee berühmt genug in Deutschland, Spanien und Frankreich. Der Dee versandete aber mehr und mehr, das Meer zog sich hier zurück, wie schon Camden bemerkt, und damit lief auch Chesters

Handel auf den Strand, und Liverpool, das näher am Meere liegt, blühte auf. Uebrigens kann man es auch als etwas Allgemeingültiges annehmen, daß gewöhnlich für neue Handelsverhältnisse auch neue Orte aufblühen, weil in der Regel die alten Orte, selbst wenn ihre Lage eben so günstig wäre als die der neuen, an ihre alten Wege gewöhnt, sich nicht gleich in die neuen Verhältnisse zu finden wissen, nicht gleich den neuen Aussichten trauen, und nicht gleich die neuen Speculationen benutzen können. Liverpool lief Chester, das zu dem mittelalterlichen, hanseatischen und venetianisch-griechischen Handelsstädte-System gehörte, den Rang ab für den neu entstehenden amerikanischen und Welthandel.

Chester oder eigentlich Westchester hat wie Winchester, wie Worcester, Leicester, Dorchester, Chichester und wie unsere deutschen Cassels seinen Namen vom römischen Castrum; denn es war der Standort der römischen Legio XX. Es giebt wenige Städte in England, in welchen die römischen Soldaten, wenn sie einmal wieder zurückkehren könnten, so leicht sich wieder zurecht finden würden, als in Chester; denn es gehört zu den wenigen und immer mehr zusammenschmelzenden Städten Englands, die noch ein alterthümliches Ansehen besitzen. Der Plan dieser Stadt ist der einfachste, den ich kenne. Ihre Mauern bilden ein Parallelogramm, und ihre beiden Hauptstraßen durchschneiden sich innerhalb dieses Parallelogramms in einem vollkommen rechtwinkeligen Kreuze, dessen Arme sich noch etwas über die Mauern hinaus erstrecken. Die Nebenstraßen oder vielmehr Nebengäßchen gehen dann von diesen

Hauptstraßen wieder rechtwinkelig landeinwärts. Das Ganze stellt sich also so dar:



natürlich nicht mit der vollkommenen Genauigkeit dieser Zeichnung, aber doch beinahe so. Die vier Hauptstraßenflügel heißen: Nordthorstraße, Ostthorstraße 2c. Auf den Mauern der Stadt kann man rund herumspazieren; denn es ist auf ihrem Rücken ein schmales Trottoir angebracht, auf dem gerade 2 oder 3 Personen neben einander vorbei passiren können.

Diese Mauern (the city-walls) haben ungefähr 2 Meilen im Umfang und bilden die sonderbare und eigenthümliche Hauptpromenade der Bewohner von Chester. Sie sollen ursprünglich von Cymbeline im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt errichtet worden sein, wurden aber natürlich später vielfach verändert, und in neuerer Zeit etwas erniedrigt und zu jener 5 Fuß breiten Promenade eingerichtet. Man läuft darauf zwei Meilen

weit hin, indem der hohe und schmale Weg bald auf-, bald abwärts steigt. Bald läuft man mitten zwischen nahe zusammentretenden Häusern hin, bald spaziert man durch einen alten Festungsthurm, bald über einen Thorweg hinweg, bald geht es eine lange Treppe hinab, um einer Straße Platz zu lassen, bald führt der Weg hinter der großen Kathedrale der Stadt vorbei, bald vor dem weitläufigen alten Schlosse, das jetzt zu einer Soldatencaserne dient. Es giebt in England nur noch eine Stadt, in der man eine so sonderbare Promenade machen kann. Dieß ist York, das von einem ganz ähnlichen alten Mauerparallelogramm umgeben ist.

Chester ist in der That die Stadt der sonderbaren Promenaden. Denn außer jener auf den Mauern giebt es hier noch eine, die noch einziger ist. Das ist die Promenade durch die sogenannten „Rows“ dieser Stadt. Diese Rows sind bedeckte lange Gänge, welche, mit den Straßen selbst parallel laufend, durch die ersten Etage der Häuser gehen. Es ist nicht leicht, die Sache zu beschreiben. Man denke sich die Mauer aus dem Vordertheil der ersten Etage der Häuser herausgenommen und die Zimmer dieser Beletage nach vorn ganz offen gelegt und statt der Mauern nur mit Pfeilern gestützt. Eben so denke man sich auch die Seitenmauern dieser Vorderzimmer durchgeschlagen, so daß man also in einem langen Gange durch die Beletage aller Häuser laufen könnte. Ein Eckhaus einer Chester'schen Straße mit solchen Rows nimmt sich dem Gesagten nach also ungefähr so aus, wie es in der umstehenden Figur dargestellt ist.

Wie die Chesterer darauf gekommen sind, sich die Beletage ihrer Häuser auf diese Weise zu verderben und ihre schönsten Zimmer in einen öffentlichen Gang zu verwandeln, ist mir nicht ganz klar geworden. Wir haben auch eine Menge Städte in Deutschland, z. B. in den österreichischen Staaten und in Schlesien, wo ebenfalls verdeckte und überbaute Galerieen, die in den Häusern eingeschnitten sind, an den Straßen herumlaufen. Aber es ist dann immer in der unteren Etage au niveau mit der Straße selbst. Einige englische Schriftsteller behaupten, daß man der Vertheidigung der Stadt wegen diese Galerie angelegt habe, da Chester den häufigen Einfällen der Wälschen eben so, wie Newcastle und Carlisle denen der Schotten, ausgesetzt gewesen sei. Um nämlich nach Erstürmung der Stadtmauern noch die Vertheidigung der Häuser in der Stadt selbst fortsetzen zu können, habe man jene hohe Galerie angelegt, durch welche die Vertheidiger aller der verschiedenen Häuser leicht mit einander communiciren konnten. Um diese Meinung zu unterstützen, führt man an, daß bei den verschiedenen Scharmützeln, welche bis zur Zeit der englischen Revolution in diesem Orte statthatten, immer die, welche sich in Besitz der Rows zu setzen wußten, den Sieg davon trugen.

Man muß sich die Rows übrigens nicht als eine regelmäßige Galerie denken. Jeder Hausbesitzer, durch dessen Haus sie führen, hat vielmehr die Galerie je nach Größe und Gelegenheit seines Hauses bald so, bald so

einrichten lassen. Bald ist sie in einem kleinen Hause so niedrig, daß man den Hut abnehmen muß, bald wieder so hoch, wie ein Salon. In dem einen Hause liegt sie etwas niedriger, und man tritt eine Stufe hinab, in dem anderen etwas höher, und man steigt zwei Stufen hinauf. Hier ist sie mit einem eisernen neumodischen Geländer gegen die Straße geschützt, dort ist sie nur mit hölzernen Stäben vergittert. In einem großen reichen Hause sind die Pfeiler dick, stark und mit alterthümlicher Eleganz geschmückt, in einem anderen fürchtet man, daß die schwachen Pfeiler mit sammt den Rows und schiefstehenden Häusern bald umfallen werden. Von Zeit zu Zeit führen Treppen in die Straßen hinab. Das untere Stockwerk (rez-de-chaussée), über welches die Rows hinweggehen, wird von kleinen Leuten bewohnt, Gemüsehändlern, Krämern und dergleichen. Die Hauptläden der Stadt sind aber auf der Rückseite dieser Rows selbst. Man kann sich denken, wie bunt und unterhaltend ein Spaziergang durch diese Rows sein muß. Es befinden sich immer viele Leute darin, theils um ihre Einkäufe zu machen, theils um den unangenehmen Gang über das Straßenpflaster mit dem über den hölzernen Zimmerboden der Rows zu vertauschen.

Vielleicht stehen die Rows mit einer anderen Sonderbarkeit von Chester in Verbindung, die nämlich darin besteht, daß die Straßen dieser Stadt nicht wie die der anderen Städte auf der Oberfläche des Bodens, d. h. im Niveau mit dem ganzen Terrain der Stadt angelegt, sondern tief in den Boden eingeschnitten und zwar in den

lebendigen Felsen ausgehauen sind. Das eigentliche Niveau der Stadt ist aber das der Rows, und unter ihnen bewegen sich dann die Wagen und Reiter in der Felsenaushöhlung der Straßen. Die hintere Wand der unteren Reihe der Boutiquen ist überall der lebendige Fels, und die Höfe der Häuser, ihre Küchen und Hintergebäude liegen 10 bis 12 Fuß höher als die Straße selbst. So viel Mühe die englischen Historiker und Antiquare sich auch gegeben haben, so hat man bisher doch weder eine authentische Nachricht über die sesonderbare Arbeit auffinden, noch auch nur eine vernünftige Hypothese darüber aufstellen können, was die alten Ansiedler von Chester dazu verleitet haben mag, das wirklich ungeheuere Riesenwerk einer Aushöhlung aller ihrer Straßen zu unternehmen. In der That, ich muß gestehen, mir steht geradezu der Verstand dabei stille; denn ich weiß weder einen vernünftigen noch auch einen unvernünftigen Grund für eine solche Arbeit zu finden. Man behauptet, daß eine solche Aushöhlung bei fast allen Straßen des älteren Theiles von Chester stattfinde.

Ich sage, daß sich aus dieser Singularität der ausgehöhlten Straßen zum Theil die Singularität der Rows erklären mag, jedoch nur zum Theil. Denn da die Hauptfronte der Häuser immer nach der Straße zu liegt, so begreift man doch nicht, warum sie mit ihren Hauptzimmern in das zweite Stockwerk sich zurückzogen und die Beletage dem Publicum preisgaben.

Chester ist dem Gesagten nach nicht nur die Stadt der sonderbaren Spaziergänge, sondern überhaupt die der

Sonderbarkeiten. Ein Deutscher findet eine solche noch in der Kathedrale der Stadt. Hier wird er nämlich zu seiner Verwunderung vor allen Dingen zu dem Grabmale eines seiner deutschen Kaiser, des Kaisers Heinrich IV., geführt. Die Chesterer, welche sich so sonderbare Straßen und so sonderbare Seitentrottoirs ausgedacht haben, haben es sich auch steif und fest in den Kopf gesetzt, daß dieser berühmte deutsche Kaiser, von dem wir eine ganz andere Sterbegeschichte erzählen, der Unruhen seines eigenen Königreiches müde, sich hierher nach Chester zurückgezogen habe. Die Chesterer verpflegten ihn hier bis an sein Lebensende und begruben ihn dann in ihrer Kathedrale, wo sie ihm ein Monument errichteten. Ich sagte meinem Kathedralenführer, daß ich sehr an der Wahrheit dieser Geschichte zweifle. Er entgegnete mir, es gäbe zwar auch hier Einige, die daran zweifelten; „allein ich, Herr, zweifle nicht daran, daß es wahr ist, denn why should they print it in the books?“ (Warum sollten sie es in den Büchern drucken?) Uebrigens ist das Grabmonument des Kaisers ganz anders und geschmückter als die übrigen Monumente, und damit man sich nicht irre, bestätigt auch die Inschrift darauf die Sage des Volks.

Man begreift, wie es möglich ist, daß sich das Volk in seinen Sagen und Erzählungen historischen Irrthümern überlassen kann. Aber wie es möglich ist, daß ein solcher historischer Irrthum bis in das Tageslicht einer der berühmtesten Kathedralen bringe und daselbst in Stein und Eisen zierlich ausgemeißelt erscheinen kann, ist unbegreiflich. Bekanntlich starb jener unglückliche Kaiser 1106

mit den Wappen einer Menge anderer Familien, mit denen die Grosvenors durch eine Zwischenheirath (intermarriage) verbunden sind und die sie daher dem englischen Gebrauche gemäß in ihren eigenen Schilden zu führen berechtigt sind*). Ungefähr wie so ein Wappen sah auch das Haus der Grosvenors selber aus; denn außer den Wappen war wie bei unseren gothischen Kathedralen an der äußeren Ausschmückung noch eine Masse in Stein ausgemeißelter Köpfe von allerlei Form und Größe verschwendet. Die Fensterrahmen sind aus Eisen gegossen und elegant mit gothischem Figurenwerk verziert, so wie das ganze Haus auch von einem massiven gothischen, aus Eisen gegossenen Gitterwerk umgeben ist.

Da sich viele Architekten, Maler, wie Mr. Porden, und Mr. Gummow, Mr. Jones und Mr. Harrison, Ver-

---

*) Die englischen adeligen Familien pflegen die Wappen aller der Familien, mit denen sie durch Zwischenheirathen verwandt sind, in eigene Quartiere oder Viertel (quarters or quarterings) ihres eigenen Wappens zu stellen. „They quarter them" (sie quartieren oder vierteln sie ein), wie der Kunstausdruck heißt. Es giebt Familien, die eine unzählige Menge von Quarterings in ihrem Wappen haben. Ich sah z. B. das Wappen der Earls Spencer und zählte darin nicht weniger als 163 einquartierte anderweitige Familienwappen, mit einem ganzen Noahkasten von Löwen, Bären, Adlern, Ochsenköpfen, Hunden, Hirschen, Sternen, Schwertern, Flügeln, Mohrenköpfen, Straußfedern, Muscheln, Halbmonden, Ebern, Wölfen, Füchsen, Reitern, Drachen und anderen heraldischen Emblemen.

1) daß der Kaiser nach seiner Entthronung und der schlechten Behandlung durch seinen Sohn von Lüttich an der Maaß herunter nach England floh, und daß die Person, welche man dort in Lüttich sterben ließ, gar nicht der Kaiser gewesen ist, oder

2) daß eine fremde Person, ein Betrüger, sich das stürmische Ende des Kaisers und seinen obscuren Tod zu nutze machte, nach England hinüber ging und daselbst um Mitleiden und Unterstützung zu gewinnen, sich für den unglücklichen Kaiser ausgab.

Läßt sich keiner dieser beiden Fälle beweisen, so bleibt es die Frage, wer jener Heinrich IV. war, der mit dem Titel des Kaisers von Deutschland in Chester beehrt wurde, und woher es kam, daß man ihn mit diesem Kaiser verwechselte. Dieß hat bisher ein Schriftsteller noch so wenig beantworten können, wie das, wer der Mann mit der eisernen Maske war.

Die Kathedrale von Chester gehört zu den berühmten alten Kathedralen von England, und sie ist in der That sehr interessant, obgleich sie sich nicht unter die ersten Kirchen des Landes rechnen darf. Man kann sie nur in die zweite Classe rangiren, in der sie mit den Kathedralen von Carlisle und von Dublin, denen sie am nächsten verwandt ist, zusammenkommt. Sie ist aus rothem Sandstein gebaut, der sehr weich sein muß, denn viele architektonische Zierrathen sind so völlig verwaschen, daß es aussieht, wie die Abschmelzungen der Salzarchitekturen im Wieliczka'schen Salzbergwerke. Die Südseite der Kirche ist mehr zer-

Dingen, die man, wenn man sie allein in einer Wüste fände, bewundernd studiren würde, die aber hier bei der Masse von Gegenständen vor dem trunkenen Auge in ihrer Individualität und Einzelheit verschwinden.

Ohnedieß hatte ich das Unglück oder Glück, mit ein paar Herren diesen Palast zu sehen, die vor Kurzem von den „Doncaster-Races," den größten Wettrennen in England, zurückgekehrt waren, und die weniger der Kunstsinn, als vielmehr der Pferdesinn hergeführt hatte. „The late Lord used to breed many fine mares and stallions" (der verstorbene Lord erzog eine Menge schöner Stuten und Hengste), und Eatonhall war daher durch seine Zucht auf allen Renngründen von England wohl berühmt und ist es auch noch jetzt durch mehre ausgezeichnete Pferde, deren Name jedem englischen Pferdeliebhaber und Wettrennenfreunde bekannt ist. Der jetzige Earl hat mit seinen Pferden mehre Male die höchsten Preise in Doncaster gewonnen, die, es ist fast unglaublich, oft über 1000 Pfund betrugen, — und mancher Pferdeerzieher schätzt sich schon glücklich wie ein olympischer Sieger, wenn es ihm gelingt, mit seinen Pferden die Doncaster-Prämien nur einmal in seinem Leben zu gewinnen.

Einige der berühmtesten Pferde von Eatonhall sind folgende: Louncelot, einer der gekrönten Sieger, — Touchstone, einer der berühmtesten und edelsten Zuchthengste; Tantaloon ist ein anderer. — Louncelot ruht auf seinen Lorbeern; denn er ist jetzt so dick und fett, daß er, wie meine Kenner mir sagten, keine 100 Yards mehr kunstgerecht laufen kann. Ich sage, „wie meine Kenner

golder, Tischler, Drechsler, Sculptoren und andere Künstler sich die Köpfe darüber zerbrochen haben, wie sie auf eine möglichst reiche und verschwenderische Weise das Innere dieses Prachtsitzes ausschmücken und anfüllen könnten, so würde es ein sehr schwieriges Unternehmen sein, hier Alles zu schildern, was diese Herren dort gebildet und zusammengesetzt haben. Man kann sich Alles von Pracht und Luxus so voll denken, wie man will, und man wird doch kaum zu viel thun. Mir war das Ganze aber eigentlich zu voll, und namentlich, glaube ich, haben die Künstler in einem Punkte zu viel gethan, nämlich in der Vergoldung, die in allen Zimmern in einer ungeheueren Fülle verschwendet ist.

Die Bibliothek ist das größte und prächtigste Zimmer im Hause. Sie sieht in der That so aus, als hätte ein König seinen Thronsaal in eine Bibliothek verwandelt, und enthält eine interessante Sammlung von Büchern, Manuscripten und Alterthümern, zwischen denen dann wieder die luxuriösesten Divans, Sophas und Lehnstühle verstreut sind; denn bekanntlich stellt in den Landhäusern der englischen Großen die Bibliothek immer eins der Wohnzimmer dar, wenn sie nicht geradezu das beliebteste Wohnzimmer ist.

In dem Mittelzimmer, dem Saale, prunkt eine große Orgel, welches Instrument man in den Sälen der englischen Landsitze häufig sieht. An wundervollen „Chimney-pieces“ (Kaminstücken) und schönen Statuen, ausgezeichneten Holzschnitten, Gemälden und anderen solchen Dingen ist natürlich auch kein Mangel, und es giebt hier eine Masse von

viel aus den Pferden bei ihren Lebzeiten machten, wie die Engländer, so würden wir sie auch im Tode mehr ehren. Ich habe in Deutschland an verschiedenen Orten Thieren, Hunden, Pferden, errichtete Grabmäler gesehen. Uns scheint dieß menschliche und zarte Aufmerksamkeit; die Engländer, glaube ich, sehen darin eine Schändung der Religion und Herabwürdigung des Menschen. Den Touchstone fanden wir auf der Wiese in seinem „Paddock" (Gehäge). Diese Paddocks sind schöne, mit hohen Mauern umgebene Weidegründe, und es sind hier in diesem Gestüte 12 solcher Paddocks. Für den Touchstone, sagte uns der Groom, wären 4000 Guineen verweigert worden. Es ist eine sonderbare Redensart der englischen Grooms, daß sie immer anführen, wie viel Guineen für dieß oder jenes ihrer Pferde verweigert, und nicht, wie viel dafür geboten worden sind. Ich wollte, ich könnte die Freude malen, von der meine Pferdekenner beim Anblick Touchstone's ergriffen wurden, als der Groom uns bei ihm introducirte, und die Lobrede wiedergeben, in welche sich ihre Freude ergoß, als das Thier zu uns herantrabte, sich vor uns hinstellte und so klug uns anblickte, als ob es unser Lob wohl verstände. — „Sweet tempered" (sanften Temperamentes) nannte ihn der Groom zu wiederholten Malen, „o there is nothing like his sweet temper!" (o nichts übertrifft seine sanfte Gemüthsart). Dieß Lob habe ich überhaupt von den englischen Grooms, wenn sie über ihre Pferde sprachen, so oft gehört, daß ich glaube, daß sie es als eine wesentliche Eigenschaft eines ausgezeichneten Pferdes betrachten, ebenso wie

auch die Araber an ihren schönen Pferden den milden Sinn zugleich bewundern. Es kann keinen tüchtigen, edlen, eifrigen, ehr- und ruhmliebenden Renner geben, der zu gleicher Zeit bissig und bösartig wäre, weil diese letzteren Eigenthümlichkeiten mit so vielen anderen schlechten Geisteseigenschaften verwandt sind, daß sie auf der Rennbahnebne am Siege hindern.

Von mehren der anderen Pferde wurde mir erzählt, daß sie schon „engaged" (im Voraus engagirt) seien zu verschiedenen Rennen von 1844 und 1845. Die Pferde werden hier zum Rennen, wie die Damen in Wien zum Tanzen, im Voraus engagirt und zahlen gleich ihre „Stakes" (Einsätze). Bei Auctionen sieht man oft Pferde verkaufen, die z. B. so angekündigt werden: „yearlings with their engagements" (jährige Pferde mit ihren Engagements). Da diese Engagements oft 25 Pfund oder mehr gekostet haben, und die Aussicht auf Gewinn von den „Oaks" oder von dem „Doncaster-cup" oder von 1000 Pfund geben, so werden die Pferde dadurch natürlich mehr werth. Die beiden Hauptpersonen in einem solchen englischen Pferde-Etablissement sind der „Stud-groom" und der „Training-groom," jener für die Erzeugung und dieser für die Erziehung der Pferde. Wir hatten Beide in unserem Gefolge, oder vielmehr an unserer Spitze. Jener, der Studgroom, schien mir immer den Vorrang über den Traininggroom behaupten zu wollen. Er sagte, die Hauptsache wäre das „breeding" (das Erzeugen), das verständige Kreuzen der Racen und „to know, what blood comes out" (und jenes Vorauswissen,

welches Blut daraus entspringt). Wenn der „Breeder“ nicht kunstgemäß das Blut und den Charakter mische, so hätte der „Trainer“ (Erzieher) alle seine Kunst verloren; denn er könne einem Pferde weder Schnelligkeit, noch Schönheit, noch Feuer, Muth und Ehrgefühl geben, die es nicht schon in seinem Blute habe. Der Traininggroom, ein nicht weniger alter und erfahrener Mann in seiner Kunst, sagte dagegen, dieß sei nur bis zu einem gewissen Grade wahr, denn wenn die Erziehung nicht wäre, die alle diese guten Eigenschaften im Pferde noch mehr entwickelte und gewissermaßen befestigte, so würde auch des Breeders Kunst bald eine unnütze werden, und die Racen würden verwildern; denn dadurch, daß er die guten Eigenschaften im Individuum entwickele und befestige, befestige er sie zu gleicher Zeit auch in der Race selbst, und die Nachkömmlinge eines Pferdes von gutem Blute und von guter Erziehung zugleich würden wieder edler sein, als sie ausgefallen wären, wenn die Erziehung nicht stattgehabt hätte. Der Trainer sei daher zur Hälfte selbst mit als ein Breeder zu betrachten, denn seine Einwirkung auf die Veredelung der ganzen Race sei groß. In der That läßt sich dieß zum Theil in der Geschichte des englischen Pferdes nachweisen, denn mit der Veränderung des Erziehungssystems haben sich auch immer die Eigenschaften, ja sogar die Gestalt der ganzen englischen Pferderace verändert, was wirklich höchst merkwürdig ist.

Die Gärten und Umgebungen von Eatonhall sind reizend. Der schöne Fluß durchfließt sie, ganz nahe zeigen sich die Wales'schen Gebirge, in denen er seine Quelle

hat; der Park geht bis an die Gränze von Wales vor. Die Marquis von Westminster oder die Grosvenors sind eine alte normannische Familie, deren Vorväter in der Normandie die wichtigen Posten des „Grosvenor“ bekleideten und daher ihren Namen ableiteten. Sie gehören mit den Dukes of Sutherland und den Dukes of Northumberland zu denjenigen englischen Edelleuten, von denen die Leute in England, ich weiß nicht mit welchem Rechte, behaupten, daß sie jährlich 300,000 oder 350,000 Pfund, täglich also ungefähr 1000 Pfund zu verzehren hätten. Die Marquis von Westminster, so sagte man mir in London, würden nach einiger Zeit ihre Einkünfte noch bedeutend vermehren, weil ihnen der „Grosvenor-square“ und seine Umgegend in London gehöre, und weil hier in den nächsten Jahren viele Häuser „out of lease“ (aus dem Pacht) fallen, d. h. als ungeschmälertes Eigenthum in die Hände der Grosvenors zurückfallen würden.

Als ein kleiner Unterschied zwischen dem englischen und dem deutschen hohen Adel ist mir noch der Umstand aufgefallen, daß die Beamten und Agenten des ersteren, so glänzende alte Feudaltitel ihre Herren selber auch haben, doch nie die vielen kleinen, in neueren Zeiten erfundenen Titel besitzen, welche die Bediensteten unseres hohen Adels, der Schwarzenbergs, Lichtensteins u. s. w. haben, deren Oekonomen und Agenten fast alle entweder Amtleute, oder Oberamtleute, oder Räthe, oder Oekonomieräthe, oder Hofräthe u. s. w. sind. Die englischen Herzoge und Marquis haben immer bloße völlig titellose „Agents,“ die sich aber oft bis auf 2000 Pfund stehen.

Ich will noch anmerken, daß ich in Chester auch solche arme beturbante indische Bettler auf der Straße sah, wie man sie in London und Liverpool sieht. Sie kommen von der letzteren Stadt hierher. Es sind dieß gewöhnlich Leute, die als Matrosen oder Domestiken, Kinderwärter u. dgl. mit Engländern herüberkamen, und deren Schiff dann entweder scheiterte, oder deren Herr starb, oder deren Herrschaft sie entließ, und die dann auf der Straße sich das Reisegeld zusammenbetteln, um nach Indien zurückkehren zu können. „Es ist ein Jammer, sie anzusehen, Herr!“ sagte mir eine Frau in Chester, auf einen dieser armen verlorenen und verlassenen braunen Hindus hindeutend, „they are often quite ill for want of food“ (sie sind oft ganz krank und schwach aus Mangel an Nahrung).

VIII.

Liverpool.

Ich fuhr noch in der Nacht nach Liverpool weiter, und gegen 10 Uhr kamen wir dieser großen Stadt gegenüber an dem südlichen Ufer des Mersey an, welches die Liverpooler kurzweg „the Cheshire shore“ (das Cheshire-Ufer) nennen, weil es zu Cheshire gehört, wie die nördliche Seite des Mersey zu Lancashire. Dieses Cheshireshore ist mit der Stadt Liverpool zugleich emporgeblüht und hat sich allmählig mit einer Menge hübscher wirthshaus- und landsitzreicher Dörfer besäet, die von den Liverpoolern als Bade-, Vergnügungs- und Landgenuß-Plätze benutzt werden. Auch bekommt die Stadt von dieser Seite einen großen Theil ihrer Zufuhr. Das Cheshireshore ist den Liverpoolern jenseits des Mersey gelegen, und auch unsere Paradiese liegen immer jenseits der Berge und jenseits des Wassers. Daher mag es kommen, daß sie bei ihren Ausfahrten auf dieser Seite in der Regel mehr Recreation suchen als auf ihrer eigenen Seite. Nach fast jedem dieser jenseitigen Orte geht eine

„ferry" (eine Fähre) und zwar eine Dampfschifffähre. Zu verschiedenen festgesetzten Stunden des Tages versammeln sich 12 Dampfschiffe in der Nähe des Ueberfahrtspunctes in Liverpool, legen sich alle der Reihe nach wie eine Brücke neben einander hin, gehen nach Einnahme ihrer Ladung alle auf ein Mal zu einer bestimmten Stunde und auf ein gegebenes Zeichen los und verbreiten sich alle in verschiedene Directionen, wie ein Spiel Karten auseinandergehend, über den Mersey hin.

Wir kamen an der hauptsächlichsten dieser Fähren, Namens Birkenhead an, wo wir mit „railroad-speed" mit sammt unserer Bagage in ein Dampfschiff gepackt wurden, und im Angesichte des brillant erleuchteten und weit ausgedehnten Liverpool über die dunkeln Gewässer des Mersey fuhren. Alle Augenblicke verkündigte uns das Echo unseres Rudergeräusches, daß wir ein großes vor Anker liegendes Seeschiff passirten, von dem es wiederhallte. Endlich wurden dieser Echos so viele, die Zahl der Masten vermehrte sich in's Unendliche, und wir schritten zwischen einem von Laternen und Lampen wie von Glühwürmchen illuminirten Mastenwalde zu unserem benachbarten Wirthshause.

Wie Chester sich rühmt, daß, wenn es jetzt zwar Nichts sei, doch seines Ruhmes schon von den ältesten Schriftstellern gedacht werde, so macht dagegen Liverpool einen Punct seiner Eitelkeit daraus, daß kein alter Schriftsteller seiner erwähne, und daß es Alles, was es jetzt ist, nicht längst verschollenen Geschlechtern, sondern noch lebenden und wirkenden Generationen ver-

danke. Wenn ein alter Schriftsteller Liverpools erwähnt, so ist es gewöhnlich nur, um zu verstehen zu geben, daß dieser Ort höchst wahrscheinlich seinen Namen von dem Sumpfe oder Pfuhle (pool) habe, in dessen Nachbarschaft er liege. Noch im Jahre 1561 hatte Liverpool nur 7 Straßen, 138 Cottages und 690 Einwohner. Sein schnelles Wachsthum begann erst um die Mitte des 17ten Jahrhunderts, und jetzt ist diese Stadt die zweite Handelsstadt der Welt, und da ihr Fortschritt noch immer weiter geht, so prophezeiht man ihr sogar, daß sie noch einmal die erste werden wird.

Wir wollen hier nur einige ihrer allerneuesten Fortschritte bemerklich machen, um zu zeigen, wie dieser Aufschwung der Stadt noch bis zum letzten Jahre keinen Stillstand erfahren hat. Im Jahre

1801 hatte diese Stadt	77,708	Einwohner.
1821 — — —	118,972	
1831 — — —	165,221	
1841 — — —	224,954	

Sie hat also ihre Einwohnerzahl innerhalb 40 Jahren verdreifacht. In demselben Maße, wie die Stadt selbst, haben auch mehre mit ihr zu einem „borough“ verbundene und in ihrer Nachbarschaft liegende Orte, die man eigentlich als Theile von Liverpool ansehen kann, an Einwohnern zugenommen. Diese Orte sind folgende: Everton, Kirkdale, West-Derby, Toxteth-Park. Sie hatten 1821 zusammen 22,103 Einwohner; jetzt aber haben sie 71,009 Einwohner. Nimmt man diese Bewohner und dann noch 13,000 zu dem Hafen von Liverpool ge-

hörige Seeleute (Seamen), die in jenen Zahlen nicht eingeschlossen sind, dazu, so kann man die ganze Einwohnerzahl der Stadt auf 309,000 Seelen anschlagen.

Die Einnahme des „Custom-house“ (Mauthhauses) von Liverpool beträgt jetzt $\frac{1}{4}$ von der totalen Einnahme aller Customhouses der vereinigten Königreiche. Es kommen jährlich in diesem Hafen 16,000 Schiffe von allen Theilen der Welt an, und dieselben verschiffen ungefähr 2,400,000 Tonnen oder 48,000,000 Centner Waaren. Die Summe aller mit diesem Hafen in Verbindung stehenden Schiffe beträgt 10,000, oder mehr als den 12ten Theil aller Schiffe Großbritanniens, natürlich die zahlreichen Küstenschiffe eingeschlossen. Daß die Anzahl dieser Schiffe noch in diesen neuesten Augenblicken trotz der schlechten Geschäfte, welche die Handelsleute, namentlich die amerikanischen, jetzt gemacht haben, im Wachsen begriffen ist, sah ich aus dem Eifer, mit welchem man Tag und Nacht an der Anlage eines neuen Docks für 200 Schiffe arbeitete, eines Docks, dessen Größe und Geräumigkeit in jeder deutschen Handelsstadt als ein Riesenwerk und als ein magnifiker Hafen erschienen wäre, der aber hier nur einer unter einem Dutzend war.

Obgleich in den letzten Jahren manche Zweige des Liverpool'schen Handels besonders wegen der unglücklichen Verhältnisse in Amerika gelitten haben, so giebt es doch auch wieder andere, die selbst in diesen letzten Jahren noch bedeutend zugenommen haben, wie z. B. der Handel mit Ostindien.

Nach Ostindien (China, die Südsee, das Cap der guten

Hoffnung, den ostindischen Archipel, Arabien, Mauritius und überhaupt also ganz Asien, den ganzen fünften Welttheil und Afrika mit Ausnahme der Mittelmeerhäfen abgeschlossen) gingen von Liverpool

1840	234	Schiffe mit	90,350	Tonnen u.	4,402	Matrosen
1841	266	„ „	115,106	„ „	5,161	„
Verm.	32	„ „	24,750	„ „	759	„

In einem Jahre also vermehrte sich (nach der Anzahl der Tonnen) dieser ostindische Handel der Stadt um mehr als 20 Procent. Es ist dieß zwar nur ein Theil des Handels der Stadt, allein gerade einer der interessantesten und kostbarsten.

Vergleicht man diesen ostindischen Handel Liverpools mit dem von London und dem von Bristol, und Hull und dem der übrigen Häfen Englands, der in den beiden besagten Jahren sich so darstellte:

		London	Bristol und Hull	Glasgow, Leith und die übrigen Häfen
Schiffe	1840	521	12	155
	1841	530	20	190
Tonnen	1840	205,453	7,716	56,048
	1841	213,407	7,272	72,822
Matrosen	1840	12,210	392	2,950
	1841	12,101	372	3,758

so geht hieraus hervor, 1) daß der ostindische Handel ganz Englands im Jahre 1841 408,607 Tonnen verschifft, und daß Liverpool allein davon etwas mehr als den vierten

Theil verschiffte, während London davon die Hälfte hatte, 2) daß Londons ostindischer Handel im Vergleich mit 1840 nur 7,954 Tonnen oder etwa 3 Procent Zunahme zeigt, während Liverpools Handel um 24 Procent zunahm, und Bristols und Hulls ostindischer Handel um 6 Procent stieg.

Wie Odessa's Handel mit der zunehmenden Bebauung der Steppe, wie New-Yorks und New-Orleans Handel mit der vermehrten Ansiedelung im Innern der amerikanischen Wälder gleichen Schritt hielt, so ist Liverpools Verkehr und seine Geschichte in Verbindung mit der Geschichte und Entwickelung der Manufacturdistricte, von denen es umgeben ist, zu betrachten. Manchester ist seine wahre Mutterstadt, und wie Manchester aus dem alten Mancunium zu der Riesenstadt, die es jetzt ist, emporblühte, so arbeitete sich auf gleiche Weise auch Liverpool aus seinem Pfuhle hervor und stellte sich in Reichthum, Bevölkerung und Thätigkeit Manchester an die Seite. Die Fortschritte, welche beide Städte im Vereine machten, correspondiren fast vollkommen, wie man ersehen wird, wenn man den oben gegebenen Bevölkerungswachsthum von Liverpool mit dem von Manchester in derselben Periode vergleicht. Manchester (mit Stafford und Chorlton upon Medlock, die mit ihm vollkommen eins sind), hatte:

1801	118,000	Einwohner.
1811	142,000	
1821	193,000	
1831	275,000	
1841	354,000	

Die Hauptspringkraft des englischen Handels liegt nicht

in seinen rohen Producten, die das Land erzeugt, sondern in seinen Kunstproducten, in seiner Manufactur, die es ausführt, und in den rohen Producten, die es für diese Manufacturen einführt. Man kann die Wahrheit hievon mit einem Blick auf folgende Tabelle der Ausfuhren britischer Erzeugnisse aus Großbritannien im Jahre 1842 erkennen.

Im Jahre 1842 wurden ausgeführt

1) rohe britische Producte:

Kohlen . . .	für	674,929	Pfund	Sterling
Metalle u. einige andere Artikel	—	5,198,384	"	"
Salz . . .	—	175,663	"	"
Wolle . . .	—	557,676	"	"
	Summa	6,606,652	Pfund	Sterling.

2) Britische Manufacturproducte:

Baumwollengewebe	für	16,209,241	Pfund	Sterling
Baumwollengarn	—	7,262,540	"	"
Wollengewebe .	—	5,787,544	"	"
Wollengarn .	—	489,344	"	"
Seidenmanufacturen . .	—	786,066	"	"
Leinenmanufacturen . .	—	3,356,030	"	"
Metallmanufacturen . .	—	1,625,191	"	"
Porzellan-, Glas- u. Erdwaare	—	1,012,043	"	"
	Summa	36,527,999	Pfund	Sterling.

Es sind in diesen Verzeichnissen noch einige Artikel ausgelassen, z. B. unter den rohen Producten Speck, Schinken, Fische, doch sind sie unbedeutend *). Eben so sind unter den Manufacturproducten einige ausgelassen, z. B. Seife, Lichter, der in England raffinirte Zucker, Bier, Leder. Doch sind sie ebenfalls im Verhältnisse zum Ganzen unbedeutend. Alle diese anderen Artikel betrugen zusammen genommen 1839 6 Millionen; fügen wir sie den 36 Millionen noch bei, so haben wir also eine Ausfuhr von rohen Producten, die ungefähr 7 Millionen beträgt, und eine Ausfuhr von Manufacturproducten, die sich etwa auf 42 Millionen beläuft. Die Ausfuhr der bearbeiteten Producte ist also gegen 6mal wichtiger als die der rohen.

Liverpool hat alle diejenigen Districte, welche dem britischen Handel jene ungeheueren Summen liefern, viel näher als London, das in seiner nächsten Nachbarschaft eigentlich keinen einzigen bedeutenden Manufacturdistrict liegen hat. Vor allen Dingen hat Liverpool gewissermaßen vor seinen Thoren den Baumwolle verarbeitenden District, der vornehmlich jene enorme Summe von 16 Millionen zuwege bringt. Von seinem Centrum, Manchester, ist Liverpool nur 30 Meilen entfernt, London dagegen 170 Meilen.

Von dem Centrum der Wollengewebe, Leeds, d. h. von derjenigen Gegend, in welcher der oben gegebene

*) Man vergesse nicht, daß hier bloß von den britischen rohen Producten die Rede ist, und nicht von den von Briten ausgeführten rohen Producten fremder Länder.

Wollenfabricatwerth von 6 Millionen vorzugsweise erzeugt wird, ist Liverpool nur 70, London beinahe 200 Meilen entfernt.

Von dem Centrum der Potteries (Burslem) ist Liverpool 40, London 150 Meilen entfernt.

Von dem Centrum der Messerschmiede und Scheerenschleifer (Sheffield) ist Liverpool 60, London 160 Meilen entfernt.

Von dem Centrum der Hardware (Birmingham) ist Liverpool 80, London 100 Meilen entfernt.

So hat also Liverpool alle diese Manufacturdistricte im Durchschnitt drei- oder viermal näher als London und ist durch Canäle und Eisenbahnen auf's Innigste mit ihnen verbunden, und hierdurch steht also fest, daß Liverpool die Waaren aus allen jenen merkwürdigen Districten viel leichter beziehen kann als London.

Betrachtet man nun die Lage der Länder, wohin man jene Waaren am meisten verführt, so stehen hier Nordamerika und Südamerika so sehr obenan, daß alle übrigen Länder und Welttheile dagegen, wo nicht unbedeutend, doch weit geringer erscheinen. Wir haben gerade keine Liste, welche die Länder, nach denen die Waaren gingen, für das Jahr 1842 detaillirt. Allein wir haben eine für 1839, die wir hier, wo es nur auf runde Zahlen ankommt, eben so gut gebrauchen können. In diesem Jahre wurden im Ganzen nach fremden Län-

dern, Europa eingeschlossen, ausgeführt für:

53,233,000 Pf. St.

Davon an den Hauptkunden für alle britischen Waaren, an die verein. Staaten für	8,839,000	Pf. St.
nach dem britischen Westindien . .	3,986,000	„ „
„ den brit.-nordamerikanische Colon.	3,047,000	„ „
„ Brasilien	2,650,000	„ „
„ Chile	1,103,000	„ „
„ dem fremden Westindien . . .	891,000	„ „
„ Rio de la Plata	710,000	„ „
„ Mexico	660,000	„ „
„ Peru	635,000	„ „
„ Hayti	392,000	„ „
„ Columbia	267,000	„ „
Summa nach Amerika	23,180,000	Pf. St.

Ziehen wir diese Summe von der obigen ganzen Summe ab, so finden wir, daß nach allen anderen Welttheilen außer Amerika für 30,053,000 Pf. St. gingen.

Beinahe die Hälfte aller britischen Waaren ging also nach Amerika, und sondern wir Nordamerika allein ab, so gingen bloß nach Nordamerika für 13 Millionen oder etwa ein Viertel aller exportirten britischen Waaren.

Bedenkt man nun, daß Liverpool dem amerikanischen Welttheil und namentlich Nordamerika viel näher liegt als London (die Ueberfahrten von Nordamerika nach Liverpool können im Durchschnitt vielleicht als um 6 Tage schneller angenommen werden, als die von Nordamerika nach London), und zugleich auch, wie gezeigt, den Fabric-

districten, denen Amerika das Vornehmste (rohe Baumwolle) giebt und das Vornehmste (manufacturirte Baumwolle) abnimmt, so zeigen sich daraus die enormen Vorzüge, die Liverpool als britischer Ausfuhrhafen vor London hat. Die Hauptkunden nach Nordamerika sind Deutschland, Holland, die Länder an der Ostsee und dem Mittelmeer, und für diese liegt dann London natürlich günstiger.

Dieß gilt für auswärtige Abnehmer der britischen Producte. Nun ist aber noch zu bemerken, daß Großbritannien selbst sein eigener vornehmster Kunde ist, d. h. die verschiedenen Theile des Landes verzehren selbst von denjenigen rohen oder manufacturirten Waaren, die im Lande erzeugt sind, weit mehr als das ganze übrige Ausland zusammengenommen.

Es ist zwar unmöglich, genau zu ermitteln, in wie weit dieser innere oder Hausverbrauch der britischen Waaren in Großbritannien (die sogenannte Homeconsumption) die Ausfuhr in fremde Länder übersteigt, allein bei einigen Manufacturartikeln, über die man bestimmte Nachrichten hat, übertrifft dieser Hausverbrauch die Ausfuhr um das Doppelte, ja um das Drei- und Vierfache. Bei den rohen Producten ist das Verhältniß der Homeconsumption zur Ausfuhr natürlich noch viel größer, und mag hier das Zehn- und Zwanzigfache betragen. Ja manche britische Producte, z. B. Getreide, Fleisch rc., gehen so gut wie gar nicht in's Ausland. Von Spackman wird der Werth der ganzen Production Großbritanniens auf

514 Millionen Pfd. Sterling angegeben. Bringt man diese Summe mit der jährlichen Durchschnittssumme der Ausfuhr (50 Millionen) in Vergleich, so wären demnach die britischen Producte, welche Großbritannien selber verzehrt, zehnmal so viel werth als die, welche es in's Ausland verführt.

Unter jenen 514 Millionen sind nun freilich auch viele Producte, die nie oder in nur höchst unbedeutendem Grade Gegenstände des Verkehrs und Handels werden, z. B. alle die Ackerbauproducte, die man gleich an Ort und Stelle verzehrt, — alle die Manufacturproducte der Handwerker und Fabrikanten in den Städten, die gleich am Platz der Erzeugung selber verbraucht werden. Allein bedenkt man die große Verschiedenheit Großbritanniens, — wie ein Theil dieses Königreichs sich fast bloß mit Ackerbau beschäftigt, während andere Striche fast bloß Viehzucht betreiben, — wie die manufacturirende Thätigkeit oft auf sehr engbegränzte Districte beschränkt ist, während andere Districte gar keine Spur von Manufacturen zeigen, — wie die Kohlen- und die Metallproduction an sehr scharfbegränzte Gebiete geheftet ist, und wie verschieden daher die Bedürfnisse jeder Stadt und jeder Grafschaft des Landes sind, so geht daraus zur Genüge hervor, daß der Theil jener 514 Millionen, der nicht an Ort und Stelle verzehrt wird, der vielmehr ein Gegenstand des inneren Vertriebes und Handels wird, ungeheuer sein muß. Diejenige Handelsstadt daher, welche in Bezug auf die Vermittelung, Leitung und Beherrschung des inneren Verkehres Großbritanniens am

besten gelegen ist, muß ungeheuere Vortheile über alle andere Handelsstädte besitzen.

Ich will noch einige Puncte hervorheben, welche im Stande sind auf die Größe dieses inneren Handelsverkehrs in Vergleich zu der des äußeren Handels Großbritanniens ein helleres Licht zu werfen. Der Gesammtwerth der in den Potteries von Staffordshire und in einigen wenigen anderen Districten Englands erzeugten Töpferwaare wird von Mac Culloch auf 2,300,000 Pfund angeschlagen. Hiervon gehen jährlich nur etwa für 600,000 Pfund in's Ausland. Der ganze Rest von 1,700,000 Pf. (das, was man in den Potteries selbst davon verbraucht, ist natürlich so gut wie nichts) wird daher vom inneren Verkehr im Lande herumgeführt.

Man hat genaue Nachrichten über die Leinwand, welche von Irland aus theils in fremde Länder, theils nach anderen Theilen Großbritanniens selbst ausgeführt wurde, bis zum Jahre 1826. Nach diesen Nachrichten wurden von Irland in fremde Länder durchschnittlich jedes Jahr ungefähr 3 bis 4 Millionen Ellen Leinwand ausgeführt. Dagegen ging jährlich etwa zwölf- bis dreizehnmal mehr nach anderen Theilen von Großbritannien, nämlich 40 bis 50 Millionen Ellen.

Die meisten der auf den Flügeln des inneren Verkehrs von einem Orte Großbritanniens zum anderen geschafften Waaren werden, weil Großbritannien ein aus mehren Inseln bestehendes Land ist und daher mehr Meerwasserbahn von einem seiner Puncte zum anderen darbietet, meistens auf kleinen Seeschiffen (Küsten-

schiffen) befördert, und der Verkehr auf den inneren Handelsbahnen, auf den Chausseen, Eisenbahnen und Canälen des Landes, steht zum Küstenhandel (coasting-trade) in einem viel unbedeutenderen Verhältnisse als in irgend einem anderen Lande. Die Nachrichten über die Größe dieses Küstenhandels sind daher besonders geeignet, einen Begriff von der Größe des inneren Handelsverkehrs zu geben.

Nach Spackman's statistischen Tabellen wurden im Jahre 1841 von allen Häfen Großbritanniens nach irgend einem auswärtigen Hafen spedirt (foreign trade): 19,710 Schiffe mit einem Gehalte von 3,392,626 Tonnen. In demselben Jahre wurden von allen britischen Häfen nach irgend einem anderen britischen Hafen spedirt (coasting-trade): 146,127 Schiffe mit einem Gehalte von 11,417,991 Tonnen.

Der Tonnengehalt der in dem großbritannischen Küsten- oder Binnenhandel beschäftigten Schiffe war also mehr als dreimal so groß als der Tonnengehalt der im auswärtigen Handel verwendeten. Dasselbe Verhältniß des auswärtigen Handels zum Küstenhandel, wie 1 zu 3, wird man auch bei anderen Jahren wiederfinden, und man kann es als ein constantes annehmen.

Wenn nun ein so außerordentliches Verhältniß schon bloß von einem Zweige des inneren Verkehrs, vom Küstenhandel, gilt, so kann man sich denken, wie riesengroß der innere Verkehr Großbritanniens seinem äußeren Handel gegenüber erscheinen muß, wenn man noch den Canal-, Chaussee- und Eisenbahnverkehr hinzufügt.

Nun betrachte man die geographische Lage von Liverpool in Bezug auf diesen immensen Binnenverkehr. Zieht man durch alle äußerste westliche, östliche, nördliche, südliche Enden Schottlands, Englands und Irlands eine sie gemeinschaftlich umfassende Kreislinie, so lehrt ein Blick auf die Karte, daß Liverpool ungefähr gerade in das Centrum dieses Gränzkreises fällt. Liverpool ist ungefähr 60 bis 80 deutsche Meilen sowohl von dem äußersten westlichen Ende von Irland und von dem äußersten nördlichen Ende von Schottland, als von dem äußersten östlichen und südlichen Ende von England entfernt und liegt also allen Puncten des Reichs so nahe, als dieß zu gleicher Zeit möglich ist. London hingegen liegt von den äußersten Enden Schottlands und Irlands 100 bis 120 Meilen entfernt. Es liegt gewissermaßen ganz aus dem Centrum der britischen Welt hinaus und so zu sagen in dem einen Ende derselben. Da alle Radien und Diameter des britischen Länderkreises über Liverpool laufen, so wird daher auch Liverpool derjenige Ort sein, über welchen die meisten derjenigen Waaren spedirt werden, welche diese Länder unter einander austauschen, und es wird hier der wahre Stapelplatz aller dieser Waaren sein, an dem sie sich aufhäufen, und von dem aus man sie zunächst begehrt und am bequemsten beziehen kann.

Wie der Hauptkunde Großbritanniens für den äußeren Handel, Nordamerika, im Westen Großbritanniens und Liverpool näher ist als London, ebenso liegt auch der Hauptkunde des inneren Handelsverkehrs, nämlich Irland, im Westen und Liverpool näher. Irland

producirt außer Leinwand gar keine Manufacturen, empfängt sie daher fast alle aus England. Dagegen besitzt es eine Menge roher Producte, Korn, Vieh rc., an denen England Mangel hat, und England bezieht die meisten dieser Artikel aus Irland. England und Irland sind daher diejenigen Theile der vereinigten Königreiche, welche in dem lebhaftesten gegenseitigen Verkehr und Austausche mit einander stehen.

Liverpool liegt, so zu sagen, der Mitte von Irland gerade gegenüber. Es bietet sich diesem Lande jene Einfuhr nach England so gelegen dar, daß es der unausweichliche Hafen für Irland ist. Dublin, der Haupthafen und Stapelplatz Irlands, liegt Liverpool nach Westen hin gerade so bequem, wie Manchester im Inneren von England; und wie Liverpool mit Manchester durch eine bewundernswürdige Eisenbahn verbunden ist, so ist es nach Westen hin eben so mit Dublin durch eine bewundernswürdig organisirte Dampfbootfahrt innig verbunden.

Für Irland ist Liverpool in der That ein so bequemer Hafen, daß dessen irischer Handel auch der älteste von allen seinen Handelszweigen ist; und wie Liverpool auf der einen Seite in gleichem Tempo mit den Manufacturdistricten im Osten aufgeblüht ist, so hat sein Wachsthum auch auf der anderen Seite mit der zunehmenden Wichtigkeit des irischen Handelsverkehres gleichen Schritt gehalten. Den Hauptschwung hat dieser Handel seit der Einführung der Dampfschifffahrt, seit dem Jahre 1820, genommen, und seit dieser Zeit ist Irland von Liverpool

in ein solches Dampfschifffahrtsnetz eingesponnen worden, daß seine Schiffe nun in allen irischen Häfen gewissermaßen die dominirenden sind.

Es wäre ohne Zweifel interessant, wenn man die ganze Quantität des Belaufes des durch Liverpool betriebenen britischen Binnenhandels und namentlich auch den Belauf des irischen Handels in irgend einer Zahl ausdrücken und ihn zu gleicher Zeit mit dem Belaufe des von anderen britischen Häfen betriebenen Binnenverkehrs in Vergleich stellen könnte. Allein ich finde dazu keine Data und ich glaube auch nicht, daß überhaupt dazu die Data in der britischen Statistik gegeben sind. Wie ungeheuer aber dieser Binnenverkehr Liverpools und namentlich der mit Irland sein muß, mag man aus einer Notiz, die ich in einem Localwerk über Irland gefunden habe, schließen, daß nämlich in einem der letzten Jahre von Irland allein für 3,500,000 Pfund Sterling oder 964,000 Stück Vieh in Liverpool eingeführt wurden, und daß man den Werth des jährlich von Irland nach Liverpool eingeführt werdenden Viehes auf 7 Millionen Pfund Sterling anschlägt.

Die Hauptausfuhr von Irland ist „Oats" und „Oatmeal" (Hafer und Hafermehl). Diese Ausfuhr beträgt jährlich über 2 Millionen „quarters" (Malter zu 8 Scheffeln), und im vorigen Jahre 1841 stieg sie sogar auf die ungeheure Summe von 2,539,380 Quarters.

Nach dem Handel mit irischen Producten ist einer der ältesten Zweige des Liverpooler Handels und einer, der den ganzen Handel dieser Stadt am meisten gehoben

hat, bekanntlich jener schändliche Handel mit lebendigen Menschen. Dieser Handel begann im Jahre 1709, wo das erste Schiff von Liverpool nach Afrika für eine Sclavenladung segelte. Im Jahre 1730 waren schon 15 Schiffe in diesem schändlichen Verkehre beschäftigt, und 1765 nicht weniger als 86 Schiffe, die nicht weniger als 25,720 arme Negersclaven in einem Jahre von Afrika nach Westindien hinüberführten und statt derselben von dort 10,000 Kisten Zucker zurückbrachten, und Liverpool allein hatte zu dieser Zeit mehr als die Hälfte aller britischen mit Afrika verkehrenden Schiffe für sich. In dem Jahre, in welchem der Sclavenhandel verboten wurde, hatte Liverpool 126 mit diesem Handel beschäftigte Schiffe, und obgleich in Folge jenes Verbots der westindische und afrikanische Handel anfangs einige Abnahme verspürte, so vermehrte er sich doch später in einem noch größeren Verhältnisse, und die Aufhörung des Sclavenhandels hat dem Liverpooler Handel im Ganzen keinen bedeutenden Abbruch gethan.

Aus dieser ganzen Darstellung geht also zur Genüge hervor, daß Liverpool erstlich in Bezug auf den Binnenverkehr Großbritanniens eine wahrhaft dominirende Lage hat, und daß es, was den äußeren Verkehr zwischen Großbritannien und dem Auslande betrifft, namentlich in Bezug auf den Hauptkunden Großbritanniens, Nordamerika, große Vortheile vor London und anderen Häfen hat. In Bezug auf den Vertrieb britischer Producte nach Europa und in Bezug auf den Vertrieb nicht britischer, ost- und westindischer und anderer fremder Producte nach

Europa, in Bezug auf den großen Handelsverkehr, der die Welt mit der Welt verbindet, hat natürlich London überwiegende Vortheile.

Liverpool ist noch jung, und es hat ohne Zweifel noch nicht alle Vortheile seiner Lage benutzt und noch nicht alle die Wege ausgebildet, zu welchen die Natur ihm Anweisung gegeben hat. Die Zukunft wird daher diese Stadt noch zu weit größeren Dingen führen, als die sind, welche sie jetzt schon erreicht hat.

Es giebt unter den großen Weltstädten ersten oder zweiten Ranges keine, die so ganz ausschließlich Handelsstadt ist, wie Liverpool, und fast jedes Haus in dieser Stadt ist entweder ein Comptoir, oder ein Waarenhaus, oder ein Magazin, oder sonst ein Haus, das mehr oder weniger entweder ein Instrument oder ein Resultat des Handels ist. Jede großartige Anstalt, welche die Stadt in ihren Mauern umschließt, ist entweder ein Customhouse, oder eine Börse, oder ein Dock, oder eine Railwaystation oder sonst etwas, was dem Handel direct oder indirect dienen soll, und jeder Bewohner des Orts ist entweder selbst ein Kaufmann oder ein den Kaufleuten Dienender.

Vergleichen wir Liverpool bloß mit den anderen britischen Städten ersten Ranges, so zeigt sich, daß es in dieser Hinsicht ganz und gar einzig dasteht. London ist Handelsstadt und zugleich Residenzstadt des Königs, des Adels und der obersten Behörden des ganzen Reichs, — Manchester ist bloß Manufacturstadt, — Edinburgh ist bloß die Residenz des schottischen Adels, der schottischen Gentry und der schottischen Gelehrten ꝛc., — Glasgow

ist große Manufactur- und Handelsstadt zu gleicher Zeit, — Dublin ist Handelsstadt, aber auch Capitale des irischen Königreichs, Residenz des Vicekönigs, der obersten Behörden und eines Theils des Adels. — In Liverpool giebt's keine Manufacturen, keine obersten Reichsbehörden, nicht einmal die Grafschaftsbehörden (die Hauptstadt der Grafschaft ist Lancaster), keinen Adel, sondern einzig und allein Kaufleute. Die Stadt hat nur einen Gott, das ist Mercur; die Tempel aller anderen Götter sind klein und winzig.

Wie London seine Paulskirche, seine Königspaläste hat, so hat Liverpool sein Customhouse und seine Börsen. Das erste, das „Customhouse“ (Zollhaus), ist in der That, so kleinlich auch dem Philosophen der Name und Zweck dieses Hauses erscheinen mag, ein bewundernswerthes Gebäude, das selbst der Kunstenthusiast, so sehr ihm die darin verhandelten Geschäfte zuwider oder gleichgültig sein mögen, sich nicht enthalten kann zu bewundern. Es scheint mir, daß dieses Gebäude nicht nur in seiner Art, nämlich als Customhouse, das erste in der Welt und nicht nur in Liverpool bei Weitem das vornehmste Gebäude ist, sondern auch an und für sich neben der Paulskirche und anderen Gebäuden ersten Ranges genannt zu werden verdient. Ließe man dieses Gebäude Jemanden sehen, der nicht wüßte, wo er sich befände, er würde ohne Zweifel darauf schwören, daß hier die Senatsversammlungen irgend eines Weltreichs gehalten würden. Nicht nur die Größe des Gebäudes ist interessant (beinahe 500×100 Fuß), sondern auch die Einfachheit des

Baustyles entspricht dieser Größe. Die ionischen Säulen, welche die Portale seiner Flügel und seines Centrums stützen, haben 50 Fuß. Das Ganze wurde in 11 Jahren vollendet, und das Gouvernement allein gab zu den Kosten seines Bau's 150,000 Pfund Sterling her. Es ist ohne Zweifel eines der magnifiksten Gebäude, welche unsere Zeit zu Stande gebracht hat, und wenn es nicht so berühmt geworden ist, wie die Isaakskirche in Petersburg, oder wie das Museum in Berlin, oder die Glyptothek, Pinakothek, Walhalla in Baiern, oder die Magdalenenkirche in Paris, oder andere solche Riesengebäude neuerer Zeit, so kommt es nur daher, daß es nicht so edlen Zwecken dient und nur ein Zöllnerhaus vorstellt. „Duties“ (Zölle), „Stamps“ (Stempel), Dock- und Hafengelder, „Excise“ (Accise), Handelsbriefe und dergleichen Dinge werden hier bezahlt und empfangen. Denn wenngleich das Haus von der Hauptbestimmung, der Mauth, seinen Namen hat, so enthält es doch zu gleicher Zeit auch die Post-, die Hafen- und Dock-, die Accise- und die Stempel-Bureaus, mit einem Worte alle die vornehmsten Handels-Bureaus von Liverpool.

Um einen Begriff zu geben von der Größe der in diesem Hause transigirten Geschäfte und der durch seine Räume rollenden Gelder, wollen wir hier nur die Summe der jährlich hier als Mauth bezahlten Gelder nennen. Es beträgt dieselbe jetzt jährlich ungefähr $4^1/_2$ Millionen Pfund Sterling (mehr als 30 Millionen Thaler). Im Jahre 1840 waren es 4,607,326 Pfund Sterling, täglich also ungefähr 100,000 Thaler.

Leider haben wir keine Nachricht darüber finden können, wie hoch sich die Accise-, Post-, Hafen-, Dock- und Stempel-Gelder von Liverpool belaufen, die ebenfalls durch jenes Haus gehen.

In dem Betrage dieser „Custom-duties" (Mauthabgaben) hat man wiederum ein gutes Mittel, um die Größe des Liverpooler Handels mit dem von ganz Großbritannien und mit dem von anderen britischen Plätzen zu vergleichen.

In ganz Großbritannien und Irland kamen in dem besagten Jahre 1840 an Mauthgeldern ein:

	23,341,813	Pfund Sterling.
davon in London allein	11,116,685	
„ Liverpool allein	4,607,326	
„ Irland . .	2,132,731	
„ Schottland .	1,735,803	
„ Dublin . .	889,564	
„ Glasgow und Greenock .	814,211	

Daraus geht also hervor, daß das Liverpooler Custom-house den fünften Theil aller britischen Zollabgaben einbringt, $^2/_5$ soviel als London, — mehr als alle Custom-houses von Irland und Schottland zusammen genommen, — mehr als zweimal so viel als ganz Irland allein, — beinahe dreimal soviel als Schottland allein, — beinahe fünfmal so viel als Dublin, und beinahe sechsmal so viel als Glasgow und Greenock zusammen.

Das Customhouse zu Liverpool liegt nahe bei den Docks der Stadt, und diese bieten für den Fremden ein

Theater von geschäftigen Handelsscenen und eine Menge von prächtigen Hafen- und Wasserbauten dar, die in der Welt unvergleichlich sind, ich glaube, man kann sagen, selbst London nicht ausgenommen. Die Londoner Docks sind zwar größer als die Liverpooler und enthalten auch natürlich mehr Schiffe. Allein sie sind erstlich nicht so zahlreich und nicht für so verschiedene Handelszweige geeignet, bieten daher auch nicht diese bunte Scene von Dingen, Bauten und Gegenständen, wie die Liverpooler dar, und zweitens gewähren sie den Kaufleuten auch deßwegen nicht so große Bequemlichkeiten, weil sie in einiger Entfernung von dem Centrum der Stadt liegen. London war schon eine große Stadt, ehe man an seinen jetzigen Welthandel und an seine jetzigen großen Docks dachte. Liverpool aber wuchs mit seinem Handel und mit seinen Docks auf. Man konnte daher in London der Docks wegen nicht die halbe Stadt wegräumen und mußte dieselben ein wenig zur Seite legen, während man hier in Liverpool immer gleich für die Docks Raum ließ oder ihn doch leicht sich schaffte, und auf diese Weise die ganze Stadt sich auf der einen Seite rund umher mit Docks gürtete und ihre Börse, ihr Customhouse und ihre Comptoire ganz in der Nähe derselben behielt. In London müssen die Herren, um von ihren Bureaus aus einen Befehl in die Docks gelangen zu lassen, erst auf der Eisenbahn Jemanden hinausschicken, während sie hier in Liverpool aus ihren Comptoiren heraus selbst unmittelbar in die Docks hinaus commandiren.

Die ganze Länge der Flußseite von Liverpool ist mit

Docks erfüllt. Man denke sich, um sich von der Großartigkeit des Ensemble dieser Werke einen Begriff zu machen, das Flußufer in der Länge von 3 englischen Meilen, bei einer Breite von 250 bis 500 Yards, mit Hafenwerken aller Art erfüllt, mit ausgemauerten oder in Felsen ausgehöhlten Bassins, mit wundervollen alle diese Bassins umgebenden Quais, mit Einlassen und Canälen aller Art, die mit mancherlei Schleusen gewappnet sind, die man auf eleganten Eisenbrücken oder hölzernen Stegen die Kreuz und die Quer überschreitet. Man denke sich die ganze 3 Meilen lange Uferseite mit einer hohen mächtigen Mauer gewappnet, deren imposante Größe man besonders bei Ebbezeit bewundern muß; man stelle sich alle die verschiedenen Bassins mit Schiffen gefüllt vor, und ihre Zwischenräume meistens frei oder mit Waaren aller Art bedeckt, mit geschäftigen Leuten erfüllt, und hie und da die eleganten Häuser der Dockofficiere und die meist imposanten Waarenhäuser verstreut.

Die Zahl aller Wasserbassins, die sich hier befinden, anzugeben, hält schwer, doch sind der eigentlichen Docks ungefähr 16 und der ausgemauerten künstlichen Wasserbassins und Wasserkufen, Canäle und Häfen etwa 42. Es wird den Schiffen durch diese Docks ein immer gleich tiefes Wasser und die trefflichste Gelegenheit zum Ausladen, zum Auskalfatern und zu anderen ihnen nöthigen Operationen gegeben. Die meisten Docks sind irgend einer besonderen Classe von Schiffen bestimmt und für sie eingerichtet, so z. B. die Brunswick-Docks für die mit Holz beladenen Schiffe aus Amerika, so die Queens-

Docks für die westindischen, baltischen und holländischen Schiffe, so die Coburg-Docks für die großen Seedampfboote, so die Kings-Docks meistens für die Tabaksschiffe aus Westindien und Nordamerika, so die Princes-Docks, die vornehmsten von allen, für die großen Ostindien- und Chinafahrer und für die amerikanischen Schiffe von der größten Gattung. Je nach der Größe und Art der Schiffe ist auch jeder Dock anders eingerichtet. Auch ist oft auf die Gattung der Waare dabei Rücksicht genommen; bei den mit Holz beladenen Schiffen z. B. sind die Quais für das Ausladen der Hölzer besonders vorgerichtet. Auch sind zuweilen besondere Seiten eines Docks für das Ausladen, andere für das Einladen der Schiffe bestimmt.

Eine eigene Classe der Docks sind die sogenannten kleinen „Graving-docks“ (Kalfaterdocks), welche zum Ausbessern der Schiffe bestimmt sind, und die immer zwei zu zwei, ich weiß nicht warum, neben einander liegen.

Bei jedem Dock befindet sich ein sogenanntes „Basin“ (Bassin), das meistens mit dem Mersey in ungehinderter Verbindung steht und durch das die Schiffe erst gehen müssen, um in die Docks zu gelangen. Diese Bassins sind gewissermaßen kleine Vorhäfen, und sie sind dazu da, damit die Schiffe gleich bei jedem Wetter und bei jeder Höhe der Fluth oder Ebbe daselbst Schutz finden und vor Anker gehen können, während die Docks, in denen die Höhe des Wassers immer dieselbe bleiben soll, nur bei einer gewissen Höhe der Fluth geöffnet werden. Wollte man die Docks zu jeder Zeit zum Empfange der Schiffe öffnen, so würde z. B. zur Ebbezeit alles Wasser aus-

laufen, und wollte man die Bassins ganz we
würden die Schiffe so lange ganz der Gefahr d
ohne Hafenschutz ausgesetzt sein.

Die Bollwerke, mit denen der Mensch sich
den Ocean verbarrikadirt hat, — die Schleusenwer
50 Fuß Höhe, mit denen er die Fluth und E
nen Bassins regulirt, — die Seethore von der
und solidesten Arbeit, oft von 70 Fuß Weite, mi
sich gegen die tobenden Nereiden verschließt, — d
welche er sich geräumig und weit in den Fel
graben hat, und die immensen Wannen, wel
seine Schiffe baute, dieß Alles erregt wahrhaft
nen und Bewunderung. Die Princes-Docks, die g
allen, sollen 561,019 Pfund Sterling gekos
und man kann sich darnach einen Begriff von
dieser Arbeit machen, wenn man bedenkt, daß
Theil dieser Summe für bloßes Graben u
hauen und für andere solche Taglöhnerarbeit
wurde. Die ganze bei diesem Mersey-Quai
die den Waaren und Schiffen Schutz gebend
verausgabte Summe ist unberechnenbar. Doch
wie sich aus dem Obigen schließen läßt, hoch in
llionen, und die Größe dieser Werke ist um s
bewundern, da sie verhältnißmäßig trotz aller wi
den Hindernisse in so außerordentlich kurzer Zeit
kamen. Die meisten Docks sind aus den le
zehenden, die ältesten aus dem Ende des vori
hunderts. Wollte ganz Deutschland nur so viel
Cölner Dombau verwenden, wie Liverpool auf ei

Docks gewendet hat, so wäre jenes Prachtgebäude zur Bewunderung der Jahrtausende und zur Ehre Gottes bald fertig.

Man kann die ganze Größe des Werks und der Arbeit an den Docks in der Regel nicht übersehen, weil sie meistens mit Wasser und Schiffen angefüllt sind. Man erstaunt aber über ihre Tiefe und Geräumigkeit, wenn man sie geleert sieht. Ich sah einen derselben, und zwar den Salthouse-Dock, leer. Dieser war bisher nicht tief genug und hatte dabei eine unregelmäßige Gestalt. Man war jetzt daran, ihn auszuweiten und seine Gestalt in ein Rectangulum zu verwandeln, und zugleich einen neuen Dock ihm zur Seite hinzuzufügen. Da Hunderte von Schiffen ungeschützt auf dem Mersey lagen, und da man ihnen noch vor dem Herbste gern den Dockschutz gewähren wollte, so setzte man die Arbeit sogar in der Nacht fort. Ich sah sie bei Nacht. Diejenigen Arbeitsleute, welche für die Nacht bestimmt waren, schliefen am Tage, nahmen um 8 Uhr Abends ihr Frühstück, hatten von 12 Uhr bis 1 Uhr Mitternachts ihre Eßstunde und traten des Morgens um 8 Uhr wieder ab. Sie arbeiteten des Sonnabends bis um Mitternacht und fingen dann, um ihr Tagewerk zu vollenden, des Montags um 1 Uhr wieder an. Die Montagsstunde von 12 bis 1 Uhr wurde ihnen wieder als Eß- und Freistunde gegeben. Der Anblick dieser Nachtarbeit war einzig in seiner Art. Das ganze, ich denke mir, hie und da wenigstens 50 Fuß tiefe und beinahe 5 Acres große, weite Loch war mit unzähligen Fackeln, Lichtern und Feuern erfüllt, und 300 Arbeiter

waren mit geschäftigem Hacken und Graben und Steinbrechen und Sprengen beschäftigt. In 5 Wochen hoffte man so den Schiffen ihr neues Asyl fertig liefern zu können.

Eine nähere Besichtigung der Docks giebt eine Idee davon, wie trefflich die Engländer diese ihre Handelsinstitute eingerichtet haben, und wie unvollkommen die meisten dieser Dinge noch in anderen Ländern sind. Rund um alle Docks herum stehen in gewissen Distanzen eiserne gegossene breitköpfige Pfähle zum Befestigen der Schiffe. Sollte man glauben, daß in einer so alten deutschen Handelsstadt wie Bremen es noch immer Promenaden giebt, deren Bäume sich, ich weiß nicht seit wie viel hundert Jahren, zu diesem Zwecke hergeben müssen? Geduldig hüpfen die spazierenden Einwohner dieser Stadt auf dieser Promenade (sie heißt der Neustadtsdeich) seit Jahrhunderten über die ihre Füße mit Schlingen umgebenden Stricke, ohne es sich einfallen zu lassen, einmal auf die Abstellung dieses Uebelstandes hinzuarbeiten.

Eben so ist jeder Dock mit großen und kleinen trefflichen eisernen Krahnen umstellt. An jedem steht angeschrieben, wie viel er höchstens heben kann, z. B. „not to lift more than 2 tons.“ Man sollte denken, daß es eine sehr natürliche und sich von selbst verstehende Maßregel wäre, bei einer Hebemaschine zu bemerken, wie viel sie heben könne; und doch kenne ich Häfen genug, bei denen an diese sehr natürliche Maßregel nicht im Geringsten gedacht ist.

Hart an dem Rande der Quais befinden sich große

lange Schoppen, damit die Waaren, so wie sie das Schiff verlassen, sogleich unter Schutz und Obdach kommen. Aus diesen Schoppen laden sie die Wagen auf, welche sie weiter fahren. Diese Schoppen haben bewegliche, auf eisernen Rollen hin- und hergehende Wände oder Holzschirme zur Seite. Diese beweglichen Wände schiebt man gewöhnlich bei gutem Wetter zur Seite, kann sie aber auch vor diese oder jene Waarenpartie bei eintretendem Sturme und Regen vorziehen und so den offenen Schoppen für eine Zeit lang in ein allseitig umschlossenes Haus verwandeln. Auch die Wagen, welche die Waare aus den Docks verfahren, sind verschieden eingerichtet, und man muß hierher kommen, um dergleichen Dinge zu studiren. So sah ich hier besonders gut eingerichtete Wagen zum Transportiren großer Mastbäume, welche wir in Deutschland bei unserem Holzreichthum wohl ebenfalls gebrauchen könnten.

Will man alle diese Einrichtungen in ihrer Vollkommenheit und will man große und schöne Schiffe sehen, so muß man die Princes-Docks besuchen. Einige besonders bewunderte darunter und einzig in ihrer Art sind die „American Packetships," insbesondere die „British and North-American Royal Mail-Steamships" (die britischen und nordamerikanischen königlichen Postdampfschiffe), die Acadaca, Britannia, Columbia rc.. Diese Schiffe sind eben so bewundernswerthe Producte der Baukunst, wie manches Tempel- oder Customhouse. Wir besahen davon die Caledonia, deren Bemannung so bedeutend ist, daß ich an einem Tuchhändlerladen die Uniform eines Caledonia-Matrosen als einen

gewöhnlichen Kaufsartikel ausgehängt sah. Diese Schiffe haben 1200 Tonnen Ladung und ihre Dampfmaschinen 440 Pferdekraft. Sie gleichen sich unter einander alle bis auf's Härchen, denn sie sind alle nach demselben Modell gemacht. Die Fahrlinie dieser Schiffe, welche bloß etablirt wurde, um den britischen Briefsack nach Halifax und Boston hinüber zu bringen, besteht seit 1840. Und seitdem ist nun wahrscheinlich die Entfernung zwischen Liverpool und Boston die größte Strecke unseres Globus, die man mit der größten Geschwindigkeit durchreisen kann. Man legt sie nach Amerika hin in 14½ Tagen zurück, und von Amerika her in 11 oder 12 Tagen. Der kürzeste Termin, in welchem man diese amerikanische Reise bis jetzt gemacht hat, war der, den die Britannia im Juli 1841 brauchte, wo sie in 9½ Tagen von Halifax herüber kam. Diese Reiseschnelligkeit mag zur Erläuterung dessen dienen, was wir theils über die Frischheit der amerikanischen Nachrichten in Liverpool, theils über die Vorzüge dieses Ortes als eines amerikanischen Handelsplatzes vor London bemerkten. Leider liegen diese schönen Schiffe etwas entfernt im Coburg-Dock. In anderen Docks sieht man wieder andere Dampfpacketboote, die anderen beständig befahrenen Linien angehören, so die Boote der Glasgow-Linie, die der Dublin-Linie, die der Man-Linie, die der Cork-Linie u. s. w.

Jene beständige und so ungemein rasche und innige Verbindung mit Amerika hat es auch bewirkt, daß Liverpool der Hauptüberfahrpunkt Englands, ja man kann sagen Europa's, nach Amerika ist, die vornehmste ameri-

kanisch = europäische Fähre. Und eben diese Umstände haben es auch bewirkt, daß Liverpool der Haupthafen für die Auswanderer geworden ist, die hier zu jeder Zeit sicher, und sicherer selbst als in London sind, Gelegenheit zu finden. Im April des verflossenen Jahres 1842 wanderten von Liverpool aus

nach den nordamerikanischen Freistaaten	13,055	Personen
„ „ britischen Colonieen Nordamerika's	1,945	— —
Summa	15,000	Personen.

Dieß ist mehr, als von Bremen in einem ganzen Jahre aus Deutschland auswandern, und 8284 Personen mehr, als während desselben Monats im Jahre 1841. Ohne Zweifel treibt das fortdauernde Manufacturenunglück die Leute auf's Meer hinaus.

Aus ganz Großbritannien beträgt die Auswanderung jetzt jährlich ungefähr 100,000 Personen, im Jahre 1841 betrug sie 118,592 Personen. Hiervon wanderten 72,104 von England, 32,428 von Irland, 14,060 von Schottland aus. Die von Schottland und Irland Auswandernden waren höchstwahrscheinlich lauter Schotten und Iren; die von England Auswandernden aber keineswegs lauter Engländer. Denn es kamen auch viele Schotten und Iren nach England und namentlich nach Liverpool, um von diesem Centrum der Auswanderung zu emigriren. Die größere Anzahl der Auswanderer ging nach den Vereinigten Staaten, nämlich 45,017, dann nach Canada, nämlich 38,114, dann nach Australien, näm-

lich 28,724, und dann merkwürdiger Weise nicht weniger als 3,901 nach New-Zealand.

Einen besonders Theilnahme erweckenden Anblick gewähren unter allen diesen Schiffen die, welche, nachdem sie mit den wilden Stürmen gekämpft, als Invaliden mit gebrochenen Gliedern und Rippen jetzt im ruhigen Hafen liegen; und da man hier immer einige Tausend Schiffe in den Docks hat, so wird es selten oder nie an einigen solcher Schiffe fehlen, die von entfernten schlimmen Ereignissen und wilden Scenen zu erzählen wissen. So sah ich hier die Laurel, die in einem der Graving-Docks lag, und die, von Canada kommend, tausend Meilen von Liverpool in der Mitte des Oceans nächtlicher Weile auf einen Eisberg gestoßen war. Die Brust war ihr auf der einen Seite vollkommen eingestoßen. Dazu war ihr Bogspriet völlig vernichtet, und man hatte nur ein paar Nothbalken statt dessen hingelegt. Sie war so übel zugerichtet, daß sie unfehlbar gesunken wäre, wenn ihre Ladung nicht aus Holz bestanden und dieß sie während des Heimweges über Wasser gehalten hätte. Einem Engländer, der in einem Schiffe nicht wie wir eine Sache, sondern gewissermaßen immer ein weibliches Wesen sieht, mag bei einem so zugerichteten Schiffe besonders weh zu Muthe sein. Auffallend war es mir, daß die Leute, mit denen wir sprachen, immer die schwimmenden Eisberge „Icebergs“ nannten. Sie sagten mir, sie nennten sie immer so und nie: „Icemountains“. Sollte für jene in dem norwegischen und anderen nördlichen Meeren so häufige Erscheinung

vielleicht allgemein ein deutscher Ausdruck angenommen sein?

Viele der immensen „Warehouses“ (Waarenhäuser), in welchen die Waaren niedergelegt werden, bis der Zoll bezahlt ist, sind allen Arten von Waare zugleich gewidmet; manche aber sind nur für eine besondere Waare bestimmt, wie z. B. das große „Tobacco-warehouse,“ das größte von allen, in der Nähe des Kings-Dock. Die Räume dieses Hauses und die Waarenmassen darin schwellen täglich mehr und mehr an zum Aerger und zur Betrübniß so mancher englischen Hausfrau, die ihr Haus und seine Luft vom Gifte des Tabakrauches frei und rein zu erhalten wünschte, — trotz der gewaltigen in England existirenden Tabaksantipathie und trotz des „Antismoker“ und der anderen gegen den Rauchtabak herausgegebenen Journale, trotz der in diesen Journalen gegebenen schrecklichen Schilderung von der widerlichen und schmuzigen Bereitungsweise des Tabaks, trotz der anderen darin enthaltenen Aufsätze über die Wirkungen des Tabaksrauchs auf die Zähne, auf die Brust, bei Asthma, Bronchial- und anderen Krankheiten, — über die schlimmen Effecte namentlich des Cigarrenrauchens, über die freiwillige Sclaverei, in welche sich der Raucher begiebt, — und trotz der Anwendung der Temperance-Predigten auf den Rauch.

Hinter diesem Hause am Quai hin zieht sich eine Promenade, ebenso wie sich eine solche Promenade hinter den Princes-Docks, „the Prince's Dock Parade“ genannt, befindet. Diese „Marine parades“ sind ächte Liver-



pooler Promenaden. Die Bäume auf diesen Promenaden sind Masten, die Blumenbeete sind die verschiedenen Gruppen von Theertonnen, Theekisten und Tabaksfässern. Die Durchblicke, Vistas und Bellevues gehen auf Waarenhäuser und Waarenschoppen und zwischen ihnen hin. Die Aussicht öffnet sich auf die grüne Wasserwiese des salzigen Mersey, und in der Ferne dämmert der bläuliche Ocean, auf dessen Wellenbergen Amphitrite ihre wilden Heerden weidet.

Der verdorbene Tabak oder der, den die Kaufleute nicht des Verzollens werth halten, und die „Scraps" (Tabakszusammenfegsel) werden in einem eigens dazu vorgerichteten Ofen verbrannt. Wir fanden bei diesem Ofen einen uralten und schwachen Mann beschäftigt, der uns so schwächlich vorkam, daß wir ihm sagten, wir wunderten uns, wie man ihn nicht schon längst pensionirt habe. Wir sagten dieß in wohlmeinendem Sinne und gewissermaßen für ihn sprechend. Er nahm es uns aber fast übel, indem er sagte: „Allow me, sir, to say, that as long as I can do a man's duty, I will stay here" (erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, so lange ich noch eines Mannes Arbeit thun kann, so lange werde ich hier stehen und mich nicht pensioniren lassen). Ich glaube, wenn jeder Angestellte und Arbeiter so dächte, so würden die Gouvernements nicht so viele Pensionen zu bezahlen haben.

Von den Straßen und Quartieren in der Nähe der Docks ist der größte Theil ganz unbewohnt; denn es

sind fast lauter sogenannte Officehouses oder Warehouses, in denen sich die Comptoire und Bureaus der Kaufleute und Agenten befinden. Ueberall in diesen Häusern sind öffentliche Durchgänge, und man sieht die Corridore und Thüren mit unzählig vielen Firmen beklebt. Die oberen Stocks der Häuser sind Waarenmagazine. Die Straßen sind mit unaufhörlichen Waarenwagen-Karavanen angefüllt, wie die engen Straßen des Theiles der Londoner City, der sich hinter St. Pauls an der Themse hinzieht. Nur ist dieses Liverpooler Comptoir- und Packhausviertel viel eleganter und viel zweckmäßiger eingerichtet als das Londoner, wo in Folge der Lebhaftigkeit des Verkehrs in den engen Straßen nur zu oft Alles stockt und still steht. In Liverpool sind die Straßen dieses Quartiers breiter, die Häuser schöner, und dabei ist jedes derselben mit einer Menge eiserner Krahne und sonstiger Maschinen zur Beförderung und gewandten Handhabung der Waaren geschmückt.

Zwischen diesen Docks und in ihrer Nähe liegen noch mehre Etablissements, in denen Dinge verfertigt werden, welche dem Handel und der Schifffahrt nöthig sind, z. B. Segelmachereien, Taudrehereien und auch eine Maschine zum Probiren der Ankerketten. Ich besah mehre derselben. Die letztere interessirte mich besonders. Es ist ein eigenes Haus dafür gebaut, und das ganze Institut heißt „the Liverpool Corporation-Chain-testing-Machine“ (die Kettenerprobungs-Maschine der Liverpooler Corporation). Die Procedur, welche man hier mit den Ketten vornimmt, ist folgende. Sie werden auf einer langen



eisernen Bank über eiserne Böcke gespannt. Oberhalb sind sie an einem Haken befestigt, an welchem eine kraftvolle Maschinerie zieht, und unten an einem Haken, der mit einem mächtigen, mit Gewichten beschwerten Hebel in Verbindung steht. Der eine lange Arm dieses Hebels wird mit mehr oder weniger Gewicht beschwert, je nachdem die Kette einer stärkeren oder schwächeren Probe unterworfen werden soll, je nachdem sie dick oder dünn ist. Diese Hebel sind so eingerichtet, daß, wenn man auf das längere Ende nur 7 Pfund und 11 Unzen legt, auf das kürzere Ende eine Gewalt von einer Tonne wirken muß, um dieß Gewicht zu heben. Soll die Kette also so stark sein, daß sie in Zukunft eine Kraft von 50 Tonnen habe, so müssen 50 × 7 Pfund 11 Unzen aufgelegt werden. Die Maschinerie, welche die Kette anzieht, besteht aus einer Composition von „multiplying wheels“ (sich multiplicirenden Rädern). Diese Räder sind so ingeniös zusammengesetzt, daß 6 Mann, die daran drehen, mit der größten Gemüthsruhe eine Gewalt auf die Kette ausüben, welche einem Gewichte von 100 Tonnen, d. h. 2000 Centnern, gleichkommt. Wir sahen die Testirung einer Kette, deren Glieder nur 2 Zoll im Durchmesser hatten, und diese verhältnißmäßig dünne Kette unterwarf man einem Drucke von 60 Tonnen. Man sagte uns, daß sonst auch noch gewöhnlich jedes Glied der Kette, wenn sie angespannt sei, mit dem Hammer angeschlagen würde. Dießmal unterließen sie dieß aber, ich weiß nicht warum. Ich sah auch noch in einer Anker- und Kettenschmiede eine kleinere Testingmaschine, wo sie

eine hydraulische Maschine statt der „multiplying wheels“ zur Anziehung der Kette anwandten. Sie sagten mir aber, daß die letztere correcter wirke, d. h. daß ihre Wirkung sich genauer berechnen lasse.

In einer der Segelwerkfabriken war ich an einem Montage. Dieß ist in Liverpool wie überhaupt in England gerade nicht „a very busy day“ (ein sehr geschäftiger Tag), und wir fanden daher die 6 verschiedenen Etagen des Hauses, in deren jeder unterschiedliche Flügel für die Segler der Meere gemacht wurden, von Arbeitern ziemlich leer. „Sie haben am Sonnabend Abend,“ bemerkte einer der Herren ironisch, „noch nicht Zeit genug gehabt, allen ihren Wochenlohn zu verthun, und am Sonntage war gar keine Gelegenheit dazu. Daher müssen sie denn den Montag dazu haben.“ Es geht viel Canvas, so nennen sie das Segeltuch, von hier in's Ausland, und dieses exportirte Segeltuch wird, um ihm ein gefälligeres Ansehen zu geben, gebleicht. „Wir Liverpooler bleichen aber unser Canvas auf dem Meere selbst. Dieß ist besser. Denn die Landbleiche schwächt es etwas.“ Die Liverpooler halten ihre Segel für viel vorzüglicher als die der Londoner. Sie sagten mir, ich weiß nicht, ob es wahr ist, daß sie, die Liverpooler, ihre Segel aus dem schmalsten Canvas machten; das gäbe die stärksten Segel und sehe auch am hübschesten aus, weil dann mehr Streifen in die Segel kämen. Auch bei den Segeln giebt es Wechsel der Moden. So ist seit einigen Jahren in die Mitte des Canvas ein blauer feiner Streifen hineingekommen und sehr beliebt geworden bei den Schiffern.

pooler Promenaden. Die Bäume auf diesen Promenaden sind Masten, die Blumenbeete sind die verschiedenen Gruppen von Theertonnen, Theekisten und Tabaksfässern. Die Durchblicke, Vistas und Bellevues gehen auf Waarenhäuser und Waarenschoppen und zwischen ihnen hin. Die Aussicht öffnet sich auf die grüne Wasserwiese des salzigen Mersey, und in der Ferne dämmert der bläuliche Ocean, auf dessen Wellenbergen Amphitrite ihre wilden Heerden weidet.

Der verdorbene Tabak oder der, den die Kaufleute nicht des Verzollens werth halten, und die „Scraps“ (Tabakszusammenfegsel) werden in einem eigens dazu vorgerichteten Ofen verbrannt. Wir fanden bei diesem Ofen einen uralten und schwachen Mann beschäftigt, der uns so schwächlich vorkam, daß wir ihm sagten, wir wunderten uns, wie man ihn nicht schon längst pensionirt habe. Wir sagten dieß in wohlmeinendem Sinne und gewissermaßen für ihn sprechend. Er nahm es uns aber fast übel, indem er sagte: „Allow me, sir, to say, that as long as I can do a man's duty, I will stay here“ (erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, so lange ich noch eines Mannes Arbeit thun kann, so lange werde ich hier stehen und mich nicht pensioniren lassen). Ich glaube, wenn jeder Angestellte und Arbeiter so dächte, so würden die Gouvernements nicht so viele Pensionen zu bezahlen haben.

Von den Straßen und Quattieren in der Nähe der Docks ist der größte Theil ganz unbewohnt; denn es

Ankerschmieden, Kettenschmieden, Stahlwerke, Oelmühlen, Zuckerraffinerieen, Schiffbrodbäckereien und andere. Doch sieht man zugleich, daß alle diese Fabriken entweder unmittelbar mit dem Handel und der Schifffahrt der Stadt in Verbindung stehen, oder daß sie doch nur dem Verbrauche der Stadt selber dienen. Es giebt nur eine einzige Manufactur hier, von der man weder das Eine noch das Andere behaupten kann; dieß ist eine Baumwollenspinnerei. Man kann sie also als eine kleine Merkwürdigkeit betrachten.

Eines der interessantesten und größten unter jenen Etablissements sind die Werke der Herren Fawcett und Preston, welche insbesondere für große Marine-Dampfmaschinen und für Kanonen bestimmt sind. Uebrigens werden auch noch andere Sachen aus Eisen hier gemacht. Man kann sich einen Begriff von der Größe dieses Etablissements machen, wenn man vernimmt, daß hier Bestellungen wie folgende angenommen werden, 300 „pieces of ordnance" (große Seekanonen) für den König von Holland, und daß hier Eisengüsse zu Stande gebracht werden, von denen einer, d. h. ein Stück, oft 20 Tonnen wiegt. Die Dampfmaschinen, welche hier für Seedampfschiffe, für Dampffregatten, für jene amerikanischen Dampf-Packetboote gemacht worden sind, steigen über 500 Pferdekraft hinaus. Die größte Dampfmaschine, die sie hier gemacht hatten, war, wie sie mir angaben, eine von 520 Pferdekraft. Von jenen amerikanischen Packetbooten hat jedes 440 Pferdekraft. Die größten Dampfmaschinen, welche in den Manchester'schen Factoreien im Gebrauch sind, haben

eisernen Bank über eiserne Böcke gespannt. Oberhalb sind sie an einem Haken befestigt, an welchem eine kraftvolle Maschinerie zieht, und unten an einem Haken, der mit einem mächtigen, mit Gewichten beschwerten Hebel in Verbindung steht. Der eine lange Arm dieses Hebels wird mit mehr oder weniger Gewicht beschwert, je nachdem die Kette einer stärkeren oder schwächeren Probe unterworfen werden soll, je nachdem sie dick oder dünn ist. Diese Hebel sind so eingerichtet, daß, wenn man auf das längere Ende nur 7 Pfund und 11 Unzen legt, auf das kürzere Ende eine Gewalt von einer Tonne wirken muß, um dieß Gewicht zu heben. Soll die Kette also so stark sein, daß sie in Zukunft eine Kraft von 50 Tonnen habe, so müssen 50 × 7 Pfund 11 Unzen aufgelegt werden. Die Maschinerie, welche die Kette anzieht, besteht aus einer Composition von „multiplying wheels“ (sich multiplicirenden Rädern). Diese Räder sind so ingeniös zusammengesetzt, daß 6 Mann, die daran drehen, mit der größten Gemüthsruhe eine Gewalt auf die Kette ausüben, welche einem Gewichte von 100 Tonnen, d. h. 2000 Centnern, gleichkommt. Wir sahen die Testirung einer Kette, deren Glieder nur 2 Zoll im Durchmesser hatten, und diese verhältnißmäßig dünne Kette unterwarf man einem Drucke von 60 Tonnen. Man sagte uns, daß sonst auch noch gewöhnlich jedes Glied der Kette, wenn sie angespannt sei, mit dem Hammer angeschlagen würde. Dießmal unterließen sie dieß aber, ich weiß nicht warum. Ich sah auch noch in einer Anker- und Kettenschmiede eine kleinere Testingmaschine, wo sie

wandelt sieht, Möbeln, Tische, Sophas, in Hut- und Schirmgestelle, die reizendsten Kannen, Vasen, Dintenfässer und andere unzählige Dinge, Alles aus dem energischen, kräftigen Eisen. Es kommt Einem vor, als sähe man den Hercules am Spinnrocken. Doch ist Liverpool an Eisen fast nicht reicher als an Gold und Silber, das man überall in tausenderlei Gestalten in den Läden und Magazinen erblickt. Sollte ich einmal einen recht bescheidenen Wunsch thun, der mir doch zugleich etwas hälfe, so würde ich mir allen in Liverpool befindlichen Staub ausbitten, nämlich auch den Gold- und Silberstaub, den man in großen Schalen vor den Fenstern sieht, wie in Paris den Zuckerstaub von verschiedenen Farben (Citron, Rose &c.) bei den Confiseurs.

Dieser reichen Stadt Liverpool wegen und dann natürlich auch vor allen Dingen Manchesters wegen ist daher auch Lancashire nach Middlesex die reichste Grafschaft in England. Nach den Berichten der „Poorlaw-commissioners" bringt bloß das unbewegliche Vermögen, die Wohnhäuser und das Land, d. h. dasjenige Vermögen, welches mit Armentaxen belegt ist, „assessed property," wie die Engländer sagen, in ganz England und Wales jährlich 62,540,030 Pfund Sterling ein. Davon bringt Middlesex (London) 7,293,369, und Lancashire (mit Liverpool und Manchester) nur 2 Millionen weniger, nämlich 5,266,606. Im Jahre 1815 waren diese Summen 51,898,423 Pfund Sterling, 5,595,537 Pfd. Sterl. und 3,087,774 Pfd. Sterl., woraus man sieht, daß das unbewegliche Vermögen von Lancaster (Liverpool und

Ich wollte gern einen Begriff davon haben, wie viel Segeltuch sie zu der vollständigen Besegelung eines großen Schiffes brauchten, und aus einem ihrer Bücher, in welchen sie alle die von ihnen ausgerüsteten Schiffe verzeichnet hatten, gaben sie mir folgende Notiz: für die vollständige Besegelung eines neuen Schiffes von 500 Tons hatten sie 4841 Yards Segeltuch verbraucht, für die eines anderen von 340 Tons 3300 Yards. Natürlich ist je nach der Bauart des Schiffs der Segelbedarf sehr verschieden. Aber es kann doch jene Notiz dem Laien einen kleinen Begriff von der Sache geben. Die Strickenden und Flecken, welche aus dieser Segelfabrik an die Papierhändler verkauft werden, sind so bedeutend, daß sie tonnenweise (zu 20 Centnern) verkauft werden. Sie erhalten für eine Tonne „rags" (Lumpen) allein 20 Guineeen, d. h. für den Centner eine Guinee, also für das Pfund etwa 2¼ Pence, für „ropes" (Tauwerk) und Rags gemischt 12 bis 13 Pfund Sterling. Wenn man doch in eine solche an Lumpen gesegnete Fabrik nur einmal ein paar Augenblicke ein paar arme Lumpensammler der Pariser Straßen hineinlassen wollte; wie schnell, wie gierig würden sie mit ihrer eisernen Harke einharken, wie enorm sich bereichern! Sie würden sich so glücklich vorkommen wie Napoleon in Deutschland, wo er einen Fürstenthumflecken nach dem anderen aufharkte und in seinen großen Korb hineinschob.

Wenn ich aber sagte, daß Liverpool keine Fabrikstadt wäre, so hat dieß, wie man sieht, wenigstens Ausnahmen. Ja es hat noch größere Ausnahmen als die citirten. Es giebt große Dampfschiff- und Dampfkesselfabriken,

des Saturn, der Fortschritt der Zeit, das Ebben und Fluthen des Wassermeeres sowohl als des Luftoceans, und über den kleinen Weiser des Barometers wie über den Zeiger des Thermometers, über den Pfeil der Uhr wie über den veränderlichsten von allen, über den, der durch eine ingeniöse Maschinerie mit dem Windzuge in Verbindung gebracht ist, über die Tafel, auf welcher mit ein paar Zahlen die Ebbe und Fluth bemerkt ist, wie über die, auf welcher, mit flüchtiger Kreide geschrieben, die neuesten telegraphischen Bewegungen entziffert stehen, sieht man immer einige ernste studirende Gesichter gebeugt.

Das Monument von Nelson, das auf dem Börsenplatze steht und das seinen Tod, seinen Sieg, seine Belohnung, die Freude und Trauer Britannias, den Kampf der Soldaten, die Sclaverei der Feinde und noch mehres Andere zu gleicher Zeit darstellt, schien mir sonnenklar zu beweisen, daß es viel schwerer sein muß, ein untadeliges, classisches und geschmackvolles Monument hinzustellen, als, nachdem es hingestellt, es richtig zu kritisiren. Denn der Beweis, daß dieses Monument, obgleich es 9000 Pfund Sterling gekostet hat, kein solches ist, scheint mir so leicht zu sein, daß ich ihn gar nicht einmal versuchen mag. Wie gesagt, das Reinschöne wissen die Engländer nicht idealisch und sublim darzustellen. Dagegen aber, wo ein Kern des Nützlichen darin steckt, da ist ihre Ausschmückung außerordentlich treffend, schön und classisch. Man sehe nur wieder die Eisenbahnstation von Liverpool an, welcher außerordentliche Pomp und welcher große architektonische Schmuck! Sie liegt in der Mitte der Stadt, und es

bis auf 300 Pferdekraft. Ich sah in diesen Werken die Modelle zu einer durch ihr Unglück so berühmt gewordenen Dampfmaschine, zu der des Präsidenten, der vor einigen Jahren auf unbekannten Meeren verloren ging. Hätte man die Modelle zu den damit verschollenen Menschen auch behalten, so könnte man bald Alles wieder herstellen. Sie hatten gerade einen Dampfcylinder für eine Dampffregatte in Arbeit, der nicht weniger als 18 Fuß im Umfang hatte. Auch Zuckermühlen für Westindien und Brasilien werden in diesen Werken gearbeitet. Da ich übrigens in Manchester noch schöner eingerichtete „Steamengine-Manufactories“ (Dampfmaschinen-Fabriken) gesehen habe, so will ich die Schilderung einer solchen bis dahin versparen.

Die Schriftsteller, welche über solche große Schmiedewerke schreiben, pflegen gewöhnlich an die Werkstätte der Cyklopen zu erinnern. Allein sie vergessen, wie ein englischer Autor ganz richtig bemerkt, daß weder die guten Cyklopen noch auch ihr Meister, der kunstreiche Vulcan, nur eine entfernte Idee hatten von den Werken, wie sie hier in allen englischen Werkstätten zusammengesetzt werden.

Um zu sehen, wie viele Dinge aus Eisen man jetzt in England bereitet, muß man in eines der hier befindlichen „Iron-warehouses“ (Eisenmagazine) gehen, z. B. in das von Coalbrookdale, wo man dieß starke Metall, das von Menschen sonst nur zu der Verrichtung der schwersten Arbeit verwendet wurde, in eine unzählige Menge der elegantesten Formen und der zierlichsten Dinge ver-

Stationen, wo der Train nicht anhält, die zugeworfenen Packete und Briefsäcke aufzunehmen.

Solche Bullionwagons giebt es aber natürlich nicht auf jeder englischen Bahn, sondern nur auf gewissen Linien, z. B. zwischen Liverpool und London und zwischen Liverpool und Manchester; sonst, glaube ich, nirgends. Sie sind überhaupt für alle die wichtigen und werthvollen Packete, die zwischen diesen Städten ausgetauscht werden, bestimmt. Da in Liverpool jährlich allein von Irland nahe an eine Million Köpfe verschiedenen Viehs ankommen, die dann größtentheils in's Innere weiter gehen, so kann man sich denken, daß auch die „Pig-wagons," die „Cattle-wagons" und die „Horseboxes" (die für Schweine, Rindvieh und Pferde bestimmten Wagen) eine bedeutende Rolle spielen.

Liverpool steht überall auf Felsengrund, und so wie die Docks, so wie seine Kirchhöfe tief in den Felsen eingesprengt sind, so sind auch die Tunnels, welche seine Eisenbahnen unter der Stadt wegführen, durch den Felsen gesprengt. Die Eisenbahn verschwindet gleich hinter der Station unter der Stadt und taucht erst nach 2,230 Yards in's Freie hervor. Wir fuhren bis zur Station Edgehill, wo sich die lebhafteste Geschäftsscene darbietet; denn es zweigt sich hier ein anderer Tunnel ab, der ebenfalls mit einer Länge von 2,300 Yards unter der Stadt weggeht und, zu den Docks hinabführend, für die Waaren bestimmt ist. Es stehen große Dampfmaschinen auf dieser Station, welche an zwei langen Stricken täglich eine immense Masse von Waaren und Personen aus den beiden Höhlen hervorholen. Sie schöpfen wie die Danaiden

Manchester) in diesem Zeitraum in einem viel größeren Verhältnisse wuchs als das von Middlesex (London). Denn während jenes sich um drei Viertel vermehrte, wuchs dieses nicht einmal um ein Drittel. Wie groß würde wohl dieß Verhältniß des Wachsthums für Lancaster sein, wenn man auch den Wachsthum des unbeweglichen Vermögens, der Maschinen, der Capitalien, der Waarenvorräthe ꝛc., in Anschlag bringen könnte.

Die Börse, welche für Liverpool das ist, was für ganz England das Parliamentshaus, ist ebenfalls „a most magnificent pile of masonry, a splendid range of building.“ Das interessanteste Zimmer darin ist das „Newsroom“ (Neuigkeitszimmer), in welchem die Kaufleute sich versammeln, um die Zeitungen zu lesen und ihre Geschäfte abzuschließen. Es sieht aus wie ein großes Schulzimmer. Denn eine ungeheuere Masse von Zeitungen ist hier auf einer Menge von kleinen Pulten ausgebreitet, und jeder Schüler des Mercur studirt hier eifrig über seinem Pulte. Es sind hier alle wichtigen Zeitungen der Welt zu finden, und es bleibt fast unbegreiflich, wie hier Jeder jeden Tag das, was ihn aus dieser Masse von Nachrichten interessirt, herausfinden kann.

In Liverpool allein erscheinen jetzt wöchentlich zehn Zeitungen, von denen 3, die hauptsächlichsten, conservativ, 5 liberal und 2 bloß mercantil sind. Wie die politischen Bewegungen, so wird auch die ganze Natur hier mit den genauesten Instrumenten beobachtet, die Temperatur, die Hitze und Kälte, die Bewegung der Segler der Lüfte, der Wolken, und der Zug des Windes, der Flug

verconsumiren. Man hilft durch vernünftige und generöse Spenden dieser Verminderung der Ausgaben auf; man setzt z. B. Prämien aus für diejenigen „Enginemen“ und „Firemen“, die am wenigsten Kohlen verbrauchen. Die Rails sind mit der Zeit immer dicker und solider geworden. Am Anfang wog eine Yard (englische Elle) Rails 34 Pfund, jetzt wiegen sie 60 bis 70 Pfund per Yard. Auch die Locomotiven sind mit der Zeit schwerer und wahrscheinlich auch größer und energischer geworden. Anfangs hatten die Locomotiven 10 Tonnen Gewicht, jetzt haben sie 15 bis 16 Tonnen. Die größte hat 17 Tonnen Gewicht.

Das große Publicum erfährt selbst im Ganzen wenig von der Geschichte und Entwickelung der Eisenbahnen; denn die Schnelligkeit, mit der man fortgerissen wird, die Eile und Geschäftigkeit der Beamten, die keine Zeit zum Nachrichtengeben haben, die Verbote des Beschauens der Stationen, alle diese Dinge haben die Eisenbahnen in ein gewisses Dunkel gehüllt; und es giebt Leute genug, die Tausende von Meilen auf Eisenbahnen gereist sind, ohne daß sie sich auch nur eine einigermaßen richtige Idee bilden konnten von dem jetzigen Zustande dieser Erfindung und von ihren Fortschritten und neuesten Entwickelungen, die so ungeheuer rapide sind. Wir Reiseschriftsteller der neuesten Zeit sind daher auch über die Eisenbahnen gewöhnlich gewaltig kurz, während wir sonst, als wir noch mit dem Schwager und zwei Grauschimmeln, deren Action so leicht zu verstehen war, reisten, gewöhnlich außerordentlich gesprächig über das Fuhrwerk waren.

endigt in ihr der Weg von Manchester. Wie die meisten der englischen Eisenbahnstationen ersten Ranges stellt dieses Gebäude nach der Vorderseite hin eine aus soliden Quadersteinen gebaute Façade dar, die reich mit Säulen und mit schönen Thoren und Durchfahrten wie die Triumphpforten von Athen, Berlin und Paris geschmückt ist.

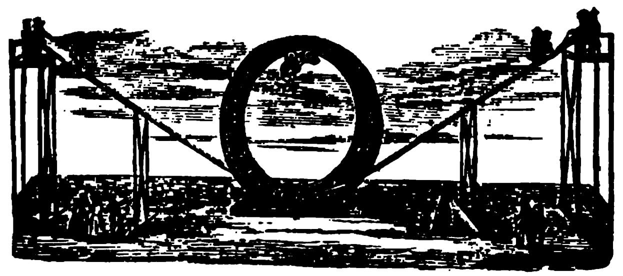
Die meisten deutschen Eisenbahnstationen haben keine solchen magnifiken Propyläen. Aber es ist recht, daß man durch solche Triumphpforten zu dem Triumphe der Erdbebahnungskunst einschreite. Ein gütiger Freund, der selbst bei der Eisenbahn betheiligt war, zeigte mir die bewundernswerthe Einrichtung und Ordnung dieses ganzen Etablissements, in welchem eine ganze Partie von Eisenbahncompagnieen, die von Liverpool und Manchester, — die Grandjunction-Compagnie, — die Northunion-Compagnie und mehre andere, ihre Bureaus und Comptoire haben.

Unter den verschiedenen Wagenclassen der englischen Eisenbahnen kommen mehre vor, die wir gar nicht kennen, so z. B. die „Bullion-wagons," die für baares Geld und „Bullion" (Gold- und Silberklumpen) bestimmt sind und hauptsächlich von der Bank von England, von der Münze, von den vielen Privatbanken und von den „Bullion-Merchants" (Gold- und Silberbarrenhändlern) benutzt werden. Die Post hat bei den meisten Zügen zwei Wagen oder vielmehr zwei auf Räder gesetzte fliegende Bureaus, eines für die Briefsäcke, der „Mailtender," und eines für die Packete, der „Parcel-van" genannt. Diese Wagen haben große Flügelnetze auf der Seite, die dazu dienen, auf den

tomben sind daselbst in den Felsen eingehauen. Die andere Seite ist nicht so schroff, schön belaubt, und man geht auf reizenden Gartenwegen in das Todtenthal hinab, das bereits mit einer Menge von Gräbern und Grabmonumenten erfüllt ist. Der Hauptweg hinab führt durch einen Felsentunnel, wahrscheinlich eine Anspielung auf das enge Thor, durch welches wir eingehen zu den paradiesischen Gefilden. Auf der Spitze eines schroffen Felsens liegt ein geschmackvolles Gebäude in dorischem Style, eine Betcapelle für die Leidtragenden (oratory), und in der Mitte des Ganzen steht ein Denkmal für den von der Dampfmaschine geräderten und von allen Briten beklagten Huskisson. Es ist ohne Zweifel der schönste Kirchhof, den ich gesehen habe, und sein Anblick ist ein sehr merkwürdiger, da diese malerische Todten- und Gräberwildniß mitten in der Stadt liegt und auf allen vier Seiten von breiten Straßen und hohen Gebäuden umgeben ist. Die Armen haben auf diesem Kirchhofe tief in den Felsen eingehauene viereckige Brunnen oder Gruben, in welchen man sie zusammenstellt, und die nur vorläufig bedeckt und nicht eher zugeworfen werden, als bis sie voll sind. Wenn ich einem Localschriftsteller glauben wollte, so würde ich noch hinzufügen, daß Kirchhöfe überhaupt in Liverpool unnützere Institute sind als in irgend einer Stadt von England oder überhaupt von Europa; denn dieser Schriftsteller beweist ganz klar und deutlich aus einer Menge von Zahlen, daß Liverpool, ganz gegen seinen Ruf, einer der gesundesten Orte von der Welt ist, und daß hier weniger Menschen sterben als in jeder der übrigen bedeutenden

mit zwei gewaltigen Armen tausend Passagiere und wieder tausend Passagiere, und fünfzig Waarenwagen und wieder fünfzig Waarenwagen, und werfen sie hinaus in die Welt, das große Danaidenfaß, das nie voll wird. Jener Waaren-Tunnel endigt auf dem Wapping ganz in der Nähe der Docks. Ich war auch auf diesem Wapping, um die Waarenwagen einen nach dem anderen daraus hervorschießen zu sehen. Sie kommen nämlich den Tunnel von selbst heruntergerollt. Tag und Nacht, so sagte man mir auf dem Wapping, geht die Waarenbeförderung hier ihren Gang fort. „Indeed a very busy scene!"

Diese Liverpool-Manchester Eisenbahn ist bekanntlich die älteste mit Locomotiven befahrene und für Passagiere eingerichtete bedeutende Eisenbahn von England, und seit dem Jahre 1830 sind alle die auf dieser Bahn gemachten verschiedenen Experimente für die englischen Bahnen nützlicher gewesen als irgend welche andere. Man hat hier Alles versucht, alle möglichen Arten von Rails, alle verschiedenen Arten von Substructionen der Rails, alle möglichen Arten von Wagons und Locomotiven. Auch ist es interessant, die Fortschritte zu bemerken, die man auf dieser Bahn gemacht hat. Innerhalb eines Jahrzehends gelang es, die Fahrzeit von $1^1/_2$ Stunde auf eine halbe Stunde herabzudrücken. Denn 1832 fuhr man die 31 Meilen nach Manchester in $1^1/_2$ Stunde, die man jetzt in einer halben Stunde macht. Auch die Kosten sind geringer geworden. Anfangs consumirten sie per Meile 20 bis 30 Pfund Kohlen, je nach der Schwierigkeit des Weges, während sie jetzt 12 bis 18 Pfund



So sprach man davon, hier auch schon eine solche künstliche Eisbahn zum Schlittschuhlaufen im Sommer zu errichten, wie sie in London seit einiger Zeit existirt. „There are many spirited fellows in our town," sagte mir ein Liverpooler, „who soon get down such things from London." Und so hat denn endlich Liverpool auch seine zoologischen Gärten, ganz in demselben Style wie London. Liverpool ist die erste Stadt nach London, und nachher verbreitet sich Alles auch durch die anderen Städte des Reiches. Und namentlich zoologische Gärten findet man nun an allen britischen Hauptorten.

Ich habe keinen der verschiedenen zoologischen Gärten Großbritanniens besucht, ohne in ihm ein neues nie gesehenes Thier gesehen oder einer völlig neuen Scene beigewohnt zu haben. Die meisten dieser Gärten kann man im Vergleich mit der Masse von Thieren, welche in fremden außereuropäischen Ländern existiren und welche man in einen solchen Garten aufnehmen könnte, und im Vergleich mit den ungeheueren Hülfsmitteln, welche den großbritannischen Menageriebesitzern zu Gebote stehen, erst als in der

Ich habe auch selbst in der englischen Eisenbahnliteratur kein tüchtiges Buch über Eisenbahnen gefunden, welches es versucht hätte, die Geschichte der Kindheit dieser Riesengeburt, die noch in der Wiege liegt, würdig zu schreiben und auf die künftigen Thaten dieses Hercules, der gewaltig rasch heranwächst, einen prognosticirenden Blick zu werfen.

Ich sage, Liverpool ist die Stadt der großartigen Excavationen. Bei den Eisenbahnen der Stadt befinden sich außer den Tunnels noch zwei dergleichen bei Edgehill, eine große 40 Fuß tief in den Boden gesenkte Area, in welcher die Wagen, welche heraufgezogen werden, sich versammeln, bis sie dann durch die Locomotiven auf der Bahn weiter geschafft werden. Eben eine solche Area befindet sich an dem anderen Ende des Tunnels bei den Docks, wo die Wagen ebenfalls zusammenkommen, bis sie ausgeladen werden können in die Schiffe. Eine andere ähnliche große Felsaushöhlung ist der St. Jacobskirchhof (St. James' Cemetery), wahrscheinlich die größte von allen Liverpooler Felsaushöhlungen, 44,000 Quadratellen groß. Es war ursprünglich ein Steinbruch. Es ist nicht möglich, eine passendere Situation für einen Kirchhof zu finden, als diese ist. Denn das Ganze sieht selbst aus wie ein großes Riesengrab, und noch dazu wie eines, das mit Bäumen und Blumen und Laub und Gartenanlagen herrlich austapezirt ist.

Dieser Kirchhof gleicht dem Thal Josaphat bei Jerusalem. Auf der einen Seite erheben sich 50 Fuß hohe schroffweggehauene Felsenwände, an denen man auf terrassenförmigen Wegen hinspazieren kann. Die Todtengewölbe oder Kata-

gesträubten Haaren in einen Winkel des Käfigs zurück und fletschte die Zähne gegen die große, welche noch eine Zeit lang ihre kreisende Promenade fortsetzte. Auf ein Mal, ich weiß nicht, was die kleine ihr besonders Beleidigendes gesagt hatte, blieb sie aber auch haarsträubend stehen und machte gewaltige mit Heulen begleitete Mienen. Ein kleines Steinchen endlich, das einer der Zuschauer der kleinen an den Kopf warf, führte den Ausbruch herbei. Wahrscheinlich glaubte sie, daß der Wurf von ihrer Gegnerin gekommen sei, und augenblicklich fielen sie mit furchtbarer Wuth über einander her. Das garstige Blut der häßlichen Thiere floß bald, und nach einiger Zeit bekam die große ihre kleine bissige Gefährtin so unter die Füße, daß ich fürchtete, sie würde ihr kein Leben lassen. Das Merkwürdigste war das Ende des Kampfes. Die Wärter kamen schnell herbei, brachten sie aus einander und legten einen kleinen Stock zwischen sie. Respectvoll zogen sich beide in entgegengesetzte Winkel ihres Käfigs zurück und belugten den losen unschuldigen Stock zwischen ihnen mit so unterwürfigen Augen, wie die Frösche in der Fabel den Block, den ihnen Jupiter als ihren König herabwarf. Nachdem die Wärter fortgegangen waren, kamen beide wieder ein wenig hervorgekrochen und berochen schüchtern und zaghaft von ihren respectiven Seiten und an verschiedenen Enden den zwischen ihnen liegenden Stab, wagten aber, am ganzen Leibe zitternd, nicht, ihn zu überschreiten, und blieben in friedlicher Trennung und mäuschenstill, bis man ihnen ihr Futter zuwarf. In Deutschland hätte man diese Thiere längst getrennt. In

Städte Europa's. Allein ich habe einen eben solchen Beweis von Chester und einigen anderen Städten Englands in Händen gehabt, und man wird daher mit Recht gegen solche Zahlen und Beweise etwas mißtrauisch.

Dieser Versammlungsort der Todten lag auf dem halben Wege zu einem Versammlungsorte gewisser Lebendigen, die uns Menschen so sehr interessiren, weil sie bei aller Aehnlichkeit, die sie mit uns affectiren, doch von uns grundverschiedene Wesen sind, ich meine zu dem Liverpool'schen zoologischen Garten. Liverpool steht nach London mit Manchester im zweiten Range der britischen Städte, und in der Regel wird in Liverpool bald nachgeahmt, was man in London erfand oder arrangirte. Man kann annehmen, daß alle Londoner Ereignisse und Erscheinungen am allerschnellsten und zu allernächst in Liverpool ihren Nachhall finden. So fand ich hier in Liverpool auch schon eine jener hellen Flammen auf einem öffentlichen Platze brennen, die mit einem verstärkten Gaslichte erzeugt werden, und die „Budelight“ (das Budelicht) heißen, obgleich ich erst ganz kurze Zeit vorher eine Probe dieses Lichts in London gesehen hatte, und obgleich ich außer Liverpool keine andere britische Stadt durchreiste, in welcher ich schon eine Probe dieses Lichts zu sehen bekommen hätte. So hatte man hier in Liverpool auch schon gleich nach London eine „circulating railroad“ (eine sich selbst im Kreise bewegende Eisenbahn) errichtet, von welcher neuen Erfindung ich im Vorbeigehen dem deutschen Leser statt einer weitläufigen Beschreibung mit zwei Strichen ein Alles sagendes Bild geben will:

liche Quelle von Amusement gewähren, und dabei haben sie vor den anderen Thieren das voraus, daß sie in der Gefangenschaft so wenig ihre „spirits“ (ihre Lebenslust) verlieren, daß sie in ihren Käfigen eben so unruhig und ausgelassen sind wie in ihren Wäldern, und daß ein solches mit einigen Dutzenden von Affen gefülltes Haus, wie man es hier sieht, daher wahrhaft amerikanische und afrikanische Scenen vor die Augen führt. „Visitors are requested not to tease the animals“ (die Besucher werden gebeten, die Thiere nicht zu necken), steht bei jedem der Käfige groß gedruckt. Aber nichts desto weniger werden die Thiere unaufhörlich geneckt. Denn dieß Necken ist den Menschen so in den Fingern, daß man es als ein unterscheidendes Merkmal seiner Gattung betrachten kann. Die Hunde spielen mit einander freundlich, oder streiten und beißen sich feindlich, aber necken und zerren sich nie boshaft. Die Ochsen kämpfen mit einander und stoßen sich, aber sie schneiden sich nie einander Fratzen.

Etwas Eigenthümliches in allen diesen zoologischen Gärten sind die sogenannten „Typoramas“ oder „Colossal Pictorial Typoramas“, d. h. naturgetreue und colossale Darstellungen und Nachahmungen von berühmten Gebäuden, Gegenden oder Landschafts-, Berg- und Stadtscenen. Diese Typoramas sind in der Vollkommenheit, in welcher sie sich hier in England darstellen, in gewisser Hinsicht die vollkommenste Nachbildung von Landschaften und Scenen, welche bekannt ist. Die Dioramas von Gropius waren bisher die schönsten dieser Art. Aber diese englischen Typoramas sind noch weit mehr. Denn sie haben erst-

Bildung, aber als in rasch fortschreitender Bildung begriffen betrachten. Sie erhalten daher fast beständig neue Specimens.

Uebrigens sind diese zoologischen Gärten nicht der Wissenschaft, sondern dem Vergnügen gewidmet. Sie sind die beliebtesten und besuchtesten Promenaden der englischen Städte. Die Gärten sind selbst sehr schön und kunstreich angelegt. An Musik, Illuminationen, Schenken und Kaffeehäusern fehlt es darin des Abends nicht. Zu der Musik brüllen die Löwen, und am Tage, wenn sie gefüttert werden, giebt es gewiß eine kleine Boxerei — „a fight" — zwischen den Tigern oder Hyänen. Solche Dinge ziehen das englische Publicum besonders an.

Ich wohnte hier einer interessanten Beißerei zwischen zwei Hyänen bei, die so blutig wurde, daß sie alle Spaziergänger aus dem Garten herbeilockte und daß wir fürchteten, eine der Hyänen würde dabei unterliegen. Dieser Streit fing so an: Wie alle Thiere waren auch die Hyänen bei dem Heranrücken der gewöhnlichen Futterzeit sehr unruhig geworden und gingen immer brummend und zähnefletschend wie zwei Pferde in einer Oelmühle um einander herum. Eine war stärker und größer als die andere. Und besonders schien sich die Phantasie der kleineren und schwächeren in Erwartung des leckeren Bratens zu erhitzen. Sie schien im Voraus zu fürchten, daß die große ihr diesen Braten, der noch gar nicht einmal da war, wegnehmen könnte. Die Erinnerung an solche von ihrer Freundin gekaperte Braten mochte in ihr auftauchen. Kurz sie erboste sich immer mehr, zog sich am Ende mit

sich habe. Es schien mir zuweilen, daß man einige entlegene Theile von Liverpool selbst zur Vervollständigung des Bildes benutzt hätte, bis man mir zeigte, daß auch dieß nur Decoration sei. Es ist die vollkommenste Nachbildung der Wirklichkeit mit halber Wirklichkeit. Das Ganze ist so trefflich gemalt, so gut aufgestellt und so meisterhaft proportionirt, daß die Halbheit und Lückenhaftigkeit, welche den Theaterdecorationen selbst bei der zauberischen Beleuchtung des Schauspiels eigen zu sein pflegt, hier ganz wegfällt. Wenn einmal ein reicher englischer Herr die geschickten Künstler, welche diese Typoramas zu Stande brachten, benutzen sollte, so könnte er aus seinem Parke auf eine sehr anmuthige Weise ein kleines Königreich mit Gegenden und Landschaften in dem verschiedensten Charakter machen. Am Abend zünden sich allmälig in den Häusern dieser künstlichen Stadt Rom die Lichter an, und bei völlig eingetretener Dunkelheit wird die St. Peterskirche illuminirt, und die Girandola sprüht am Ende von der Engelsburg auf. Doch bewunderte ich die Sache bei dieser brillanten Illumination bei Weitem nicht so als am hellen Tageslichte.

In der Nähe von Liverpool giebt es außerdem noch eine der ausgezeichnetsten englischen Sammlungen lebendiger Thiere, nämlich in einem Parke die vielgerühmte Vögelsammlung des Earls von Derby, von deren Besichtigung ich aber abgeschreckt wurde, weil es mit mancherlei Umständen verknüpft war, die Erlaubniß dazu zu erhalten.

Außer diesen Zoological und Botanical Gardens und

England aber läßt man sie zusammen, damit doch das Publicum zuweilen ein kleines Schauspiel haben möge.

Die Elephanten waren in diesem Garten so zahm wie in Ostindien und gingen, von ihren Führern geleitet, selbst mit dem Eimer zum Wasser, das sie aus einem Teiche des Gartens schöpften. Als der Elephant sein Wasser zurücktrug, ließ der Führer ihn niederknieen, und es stiegen einige Kinder auf seinen Rücken, die eben mit ihren Aeltern zugegen waren, und er trabte mit dieser Last durch den Garten. Das sind die Jugendvergnügungen derer, die dazu berufen sind, einst Indien und Afrika regieren zu helfen. Der eine Elephant war ein Männchen, „Rajah“ genannt, Sohn Sultans, eines der schönsten Elephanten von Calcutta, der andere ein Weibchen, „Poodah“ mit Namen. Beide leben in der friedlichsten Ehe mit einander. Und es soll dieß in Europa das erste Beispiel von einem in Frieden zusammenlebenden Elephantenpaare sein, Hannibal's und Pyrrhus Zeit natürlich wohl ausgenommen, wo die Elephanten in Europa häufiger waren als jetzt. Sonst kamen Elephanten mit den Perserkönigen, mit den Darius, mit Pyrrhus, mit den Carthaginiensern oft nach Europa. Sollte sich das Gebiet dieser Thiere in Asien und Afrika wohl zurückgezogen und mehr verengt haben, da spätere orientalische Kriege sie nicht mehr so häufig am Mittelmeere erscheinen ließen?

Am besuchtesten sind in den englischen zoologischen Gärten immer die Affenhäuser; und in der That sind auch die komischen Einfälle und Manöver der Affen so mannigfaltig und unterhaltend, daß sie eine unerschöpf-

richtung). Verzweiflungsvoller Abschied des Verbrechers von den Seinen. Dieser Abschied wollte gar nicht endigen und wurde von der lamentabelsten Musik, einigen verstimmten Violinen und Flöten, die in dem großen Gebäude wiederhallten, begleitet. Endlich „ignominious death of the drunkard“ (schmählicher Tod des Trunkenboldes). In Schiller's Maria-Stuart hört man, oder vielmehr nicht man, sondern nur der Graf Leicester, eine Art von Geräusch, als ob es der entscheidende Streich wäre. Ich war begierig zu sehen, wie man es hier mit der Hinrichtung halten werde. Ganz naturgetreu! Man errichtete einen Galgen. Dann kam Jack Catch (bekanntlich der allgemeine Volksname des Henkers in England), verband dem Delinquenten die Augen und hing ihn im Hintergrund des Theaters auf; ich glaube statt seiner eine untergeschobene Puppe. Höchst merkwürdig war mir das Jubelgeschrei, mit welchem das Auftreten von Jack Catch begleitet wurde. Alle schrieen: „Jack Catch, Hehe! Hurrah Jack Catch,“ als wenn der Henker bei ihnen eine Art Hanswurst oder Polichinell wäre. Die Aufregung dauerte ziemlich lange, und es flog zugleich hie und da eine Apfelsine und Apfelsinenschale auf's Theater, die Jack Catch nehmen konnte, wie er wollte, als Beleidigung oder als Huldigung. Ich bemerkte aber, daß er sie einfach als das nahm, was sie wirklich waren, nämlich als Apfelsinen. Denn er hob eine auf und steckte sie mit einer leichten dankenden Verbeugung gegen das Publicum in die Tasche. Diesem Stücke folgte dann noch ein zweites: „the reprobate or the drunkard reclaimed (der gebesserte Trunkenbold), „or

lich beinahe die Dimensionen der Natur selbst oder scheinen sie doch zu haben, und erfordern zweitens, um ihren Effect zu produciren, kein künstliches Licht. Sie vertragen das helle Tageslicht, ohne daß ihnen nur im Geringsten etwas dadurch von ihrer scheinbaren Wahrheit und von ihrem täuschenden Zauber genommen würde.

Es pflegt in jedem Jahre ein anderer Gegenstand aufgestellt zu sein. So war es hier in Liverpool vor zwei Jahren der Vesuv und St. Jean d'Acre, und dieses Jahr war es eine Ansicht aus der Stadt Rom. Einen großen Teich, der bald das Meer, bald einen Fluß, See oder dergleichen vorstellt, benutzt man dazu, um den Scenen einen Vordergrund zu geben und sie in einige Entfernung vom Zuschauer zu bringen. Dießmal stellte dieser Teich die Tiber vor. Aus Holz geschnitzt, — aber man wettet darauf, es sei aus Stein gemauert, — breitet sich darüber die Brücke St. Angelo. Der Fluß ist mit Decorationen gemalter — man glaubt, es seien wirkliche, — Gondeln aller Art bedeckt. Im Vordergrunde rechts liegt die große gewaltige schwere Steinmasse — es ist aber bloßes Lattenwerk — der Moles Hadriani, und weiterhin erhebt sich aus der Mitte aller Häuser die colossale und zugleich elegante Kuppel der St. Peterskirche und des Vaticans, und die anderen Häuser von Rom häufen sich auf ihren Hügeln auf und zeigen sich in bläulicher Ferne (nur 300 Schritt weit). Namentlich auch diese Ferne der entlegenen Häuser ist so meisterhaft ausgedrückt, daß man sich selbst mit der größten Mühe nicht überreden kann, daß man nicht eine wirkliche Stadt mit Straßen, Häusern und freien Plätzen vor

Ein Mr. Walmsley schätzte vor einigen Jahren bloß den Schaden, der dem Vermögen der Liverpooler auf dem directen Wege durch die Diebe zugefügt wird, auf circa 230,000 Pfund Sterling. Es wurde im Jahre 1836 ein Unter-Comité des Stadtraths niedergesetzt, um diese Angabe zu untersuchen, und dieser Comité berichtete an den Sabtrath, daß es seine Ueberzeugung sei, daß diese Summe nichts weniger als übertrieben wäre, vielmehr eher noch etwas unter der Wahrheit bleibe. Dieser Comité stellte folgende Berechnung über die Summen an, welche den Liverpoolern ihre Diebe und Betrüger kosten:

1000 erwachsene Diebe in der Stadt, die bloß vom Diebstahle leben und deren wöchentliches Einkommen auf 40 Schilling geschätzt werden kann, also im Jahre auf	104,000 Pfd. Sterl.
500 erwachsene Leute, die zu gleicher Zeit arbeiten und stehlen, und deren wöchentliches Einkommen, das sie aus ihren Verbrechen beziehen, auf nicht weniger als 20 Schilling angeschlagen werden kann, also im Jahre auf	26,000 „ „
1200 jugendliche Diebe, à 10 Schillinge, also im Jahre auf .	31,200 „ „
	161,200 Pfd. Sterl.

außer den Segel- und Ruderpartieen auf dem Mersey sind aber die öffentlichen Vergnügungen von Liverpool, wie die von allen englischen Städten, etwas beschränkt. Doch giebt es, glaube ich, hier mehr Gelegenheit dazu als in den Manufacturstädten, die noch ärmer daran sind. Die Stadt hat zwei ordentliche Theater für die gebildeten Classen und ein Amphitheater für die großen Reiter-, Soldaten-, Pantomimen- und Lärmstücke und für die Schauspiele, welche dem Plebs behagen. Ich sah eines der letzteren in diesem großen Hause, das 4000 Menschen soll fassen können. Das Stück hieß: „the five stages of intemperance or the life and death of a drunkard“ (die fünf Stationen der Unmäßigkeit, oder das Leben und der Tod eines Trunkenboldes). Im ersten Acte wurde das Innere des Hauses und die Familie des Mr. Jones dargestellt, welche die Geburt eines Kindes, des Helden des Stücks, mit Kaffee- und Theetrinken, Singen und Tanzen feierte. Im zweiten Acte war das Kind zu einem Schulknaben herangewachsen. Er schwänzt die Stunden und geht mit anderen bösen Jungen in's „public house,“ wo er das Trinken und Rauchen lernt. Dritter Act. „The parents' trouble“ (der Aeltern Besorgniß). Eduard kommt zum ersten Male betrunken nach Hause und bald darauf mehre Male. Er ist ein vollkommener Trunkenbold. Vierter Act. „Character lost, turned highwayman“ (sein Charakter geht verloren, er wird ein Straßenräuber). „Murders his master“ (er ermordet seinen Meister). Fünfter Act. „Dungeon“ (Kerker). Gewissensbisse des Verbrechers. „The day of execution“ (der Tag der Hin-

denkt man ferner, wie viele indirecte Kosten noch außerdem eine so große Anzahl von Verbrechen verursacht, — die vielen Leute und Wächter, die Jeder zur Bewachung des Seinigen anzustellen gezwungen ist, — die Polizei, die Gefängnisse, die Sicherheitsvorrichtungen, die man unterhalten muß ꝛc. ꝛc., — die vielen Geschäfte, die vielleicht aus einer Furcht vor Betrügerei und Diebstahl unterbleiben, — die vielen Geschäfte und Menschen, die herbeiströmen würden, wenn die Stadt umgekehrt statt eines Rufes von hoher Criminalität und Unsicherheit eines Rufes großer Tugend und Sicherheit genösse, so könnte man vielleicht behaupten, daß, wenn man den jetzigen Grad der Criminalität der Stadt um die Hälfte vermindern könnte, ihr daraus eine Vermehrung ihres Einkommens von mehren Millionen hervorgehen würde. Um dieß noch etwas wahrscheinlicher zu machen, will ich jenem Berichte noch die Notiz entnehmen, daß die Bordelle und unglücklichen Mädchen jener Stadt, welche meistens diebisch sind, den Einwohnern jährlich nicht weniger als 499,200 Pfd. Sterling — circa 3 Millionen Thaler kosten. „The robberies in one brothel alone, brought before the magistrate in twelve months, involved no less a sum than 1000 pounds!“

Dazu geben jene genannten Summen auch deswegen noch keine vollständige Idee von der Verbrechenmasse, welche alle die Liverpooler Diebe begehen, weil diese Diebe meistens „of migratory habits“ (wandernde Diebe) sind, was man daraus schließen kann, daß man beständig viele Liverpooler Diebe in entfernten Grafschaften aufgreift. Uebrigens soll jetzt die Verbrecheranzahl, besonders

Teetotalism triumphant“ (der Triumph des Teetotalismus). Ich sah dieses Stück aber nicht mehr mit an; denn ich hatte genug an dem vorigen, welches mir eine hinreichende Probe von der Weise war, wie auf den englischen Volkstheatern die Sache der Mäßigkeit befördert wird. Ich sage nur vielleicht um ein Weniges zu viel, wenn ich behaupte, daß der vierte Theil der diese Mäßigkeitsstücke Anschauenden sich wie betrunken betrug und ausnahm.

Solche Scenen geben keinen vortheilhaften Begriff von dem moralischen Zustande der niederen Bewohnerclassen von Liverpool, und noch weniger thut dieß die ungeheuere Anzahl von Verhaftungen, welche jährlich in dieser Stadt stattfinden. Nach dem Berichte des Rev. T. Carter, des Caplans des Stadtgefängnisses (Borough-Gaol) saßen im Laufe des Jahres 1841 nicht weniger als 5,485 Personen hier gefangen, was ungefähr auf 24 Einwohner eine Verhaftung geben würde. Manche Verhaftungen, die in kleinen Polizeistationen der Stadt (Station-houses) statthatten, sind hier noch nicht einmal mitgerechnet. Natürlich sind unter jenen 5,485 Personen auch viele wegen kleiner Verbrechen, Polizeivergehen und dergl. Verhaftete inbegriffen. Die beiden Hauptgefängnisse der Stadt, das Borough-Gaol und das Correctionshaus (house of correction) sind zusammen für 1400 Gefangene eingerichtet. Dieß muß also wohl die Summe von Gefangenen sein, auf welche man hier im Durchschnitte beständig glaubt rechnen zu können. Nehmen wir die Summe der beständig Gefangensitzenden etwas geringer an, so giebt dieß ungefähr auf 200 Einwohner einen.

Das Geschäft erfordert ohne Zweifel sehr viel Umsicht und Klugheit, und auch eine große Belesenheit in der Volkslitteratur und keine geringe Menschenkenntniß. Da ich einen großen und einen kleinen Journalladen ganz in der Nähe der Thüre meines Hotels hatte und mich zuweilen hineinsetzte, um ein Stündchen auszuruhen und das Treiben der Menschen mit anzusehen, so hatte ich Gelegenheit genug, dieß zu beobachten. Und diese Beobachtungen in den englischen Journalladen sind immer wichtig und folgenreich, da jetzt der größte Theil, gewiß mehr als die Hälfte dessen, was an belehrender oder unterhaltender Lectüre in die Hände des geringeren englischen Publicums gelangt, nicht die Form eines ordentlichen Buchs, sondern die Form eines Journals annehmen muß. Novellen, Erzählungen, Romane, Gedichte, politische Untersuchungen, Satiren, religiöse Betrachtungen, Historie, „useful knowledge,“ „christian knowledge,“ — Alles, Alles muß entweder in Gestalt eines kleinen flüchtigen „tract“ (Pamphlets) oder eines Zeitungsblattes auftreten, um Abgang zu finden. Es muß ein einziges Blatt Papier sein, das man für einen Penny kauft, das man halb oder ganz lesen, aus dem man sich dieß und jenes auswählen, oder das man auch ohne großen Schaden ganz ungelesen bei Seite legen und dann doch wenigstens noch zum Einpacken oder als Fidibuspapier verbrauchen kann.

Die Leute kommen in den Laden herein und sagen: „I have just got a penny. I want something to read.“ (Ich habe da gerade einen Pfennig, und ich möchte gern etwas zu lesen haben, etwas Amusantes laßt es sein!) Die

	Transport 161,200 Pfd. Sterl.
Die Docksdiebe waren noch besonders detaillirt, und zwar so:	
70 notorische jugendliche Diebe unter 15 Jahren, wöchentlich à 20 Schilling, also im Jahre . . .	3,640 „ „
50 Hausirer (hawkers) u. Diebeshehler, die entweder selbst stehlen oder Andere zum Stehlen verleiten, à 20 Schilling, also im Jahre . . .	2,600 „ „
100 „Dock-Wallopers" (Dockdiebe) zu 20 Schilling jeder, also im Jahre	5,200 „ „
400 Männer, welche die Schiffe entladen helfen und von den Passagieren und dergleichen wöchentlich für 60 Schilling à Person stehlen, also im J.	62,400 „ „
Summa im Jahre	233,040 Pfd. Sterl.
oder	1,631,280 Thaler.

So roh und durchschnittlich diese Rechnung sein mag, so kann man ihr doch vielleicht nicht allen Glauben versagen, da sie von Leuten aufgestellt ist, die wohl mit den Stadtangelegenheiten als vertraut angenommen werden können, von einem Theile des Stadtraths selbst. Man sieht, daß in dieser Berechnung nur eine Classe von Verbrechen, der Diebstahl, berücksichtigt ist. Nun denke man aber, wie hoch die Summe sich belaufen mag, durch welche die jährliche Anzahl aller Verbrechen, aller Betrügereien, aller versteckten Entwendungen ausgedrückt werden könnte. Be-

umgekommen. Irland ist ein gefährlicher Platz, und ich habe immer eine schreckliche Furcht, wenn ich weiß, daß mein Bruder um Irland herum nach Hause kommt. In dem großen Sturme im October 1838 ging einer meiner Brüder verloren." — „O indeed? poor fellow!" (O, wirklich? der arme Bursche!)

Kaum war diese besorgte Schwester unbefriedigt fortgegangen, so kam ein kleiner fixer leichtfertiger Schulknabe hereinspaziert, der sich auch eine Abendlectüre mit auf's Land nehmen wollte, wohin, wie er mir sagte, er gleich mit seinem Vater hinausfahren würde. „Sie wünschen unterhaltende Sachen, mein Herr?" „Yes." „Hier haben Sie „Cleave's Penny-Gazette" (Cleave's Pfennig-Zeitung). Darin steht eine hübsche Geschichte, die ich Ihnen empfehlen kann, „the lost one found" (der wiedergefundene Verlorene). „A very pretty tale that is" (das ist eine sehr hübsche Geschichte). Wir haben mehre Kunden „over the water" (jenseits des Wassers), an die wir diese Geschichte schon mehremal haben senden müssen. Aber sie geht durch viele Nummern!" Der Kleine guckte die Holzschnitte an, mit welchen die Geschichte illustrirt war. Aber sie sagten ihm nicht völlig zu. „No," sagte er, „I want shipwrecks, marine tales; murders, ghosts." (Nein, ich suche Schiffbrüche, Seegeschichten, Mörder und Geister!) „Gut, hier ist „Lloyd's Companion" oder „the Modern Astrologer." In jedem finden Sie eine höchst interessante Erzählung. Sehen Sie hier gleich: „the murder of Maria von Witthaim." Blicken Sie nur auf den Holzschnitt, so werden Sie sehen, daß

auch in Folge der neuen Verbesserungen der englischen Polizei, im Abnehmen begriffen sein.

Ein besonderes Interesse gewährte mir in den englischen Städten die Beobachtung eines Handelszweiges und der Besuch einer Art von Läden, die wir auf dem Continente gar nicht kennen, auch in Frankreich nicht, die aber hier in England eben so häufig sind, wie Thee- und Kaffeeläden; ich meine die „Newspaper-shops" (die Zeitungs- und Journal-Boutiquen). Gewöhnlich hat in England jedes Journal erstlich seine eigene Boutique, in welcher bloß das dort geschriebene und gedruckte Journal verkauft wird. Dann aber giebt es auch in jeder Stadt eine Menge kleinerer oder größerer Locale, in welchen man je nach der Ausdehnung des Geschäfts entweder alle mögliche Journale der drei vereinigten Königreiche, oder doch alle Journale einer gewissen Classe, z. B. alle Pfennig-Journale oder die vornehmsten politischen Journale, kaufen kann. Die Leute, welche diese Läden halten, wissen immer, was jetzt gerade an der Tagesordnung ist, und beobachten beständig den Wandel des Geschmacks des Publicums. Auch haben sie Erfahrungen darüber gemacht, wie viel Nummern ungefähr die Nachbarschaft ihres Ladens von jedem Journal verbraucht, und verschreiben sich daher von jedem derselben eine proportionirliche Quantität von Nummern. Die großen Journal-Herausgeber gewähren ihnen einige Vortheile auf diese Quantitäten, und die Detailkrämer, die dem Detailkäufer das Journal zu dem allgemeinen Preise geben, existiren von diesem kleinen Vortheile, den sie als Engros-Käufer haben.

...glischen Erzieher und Lehrer mit diesen überall sich ...leichenden Journalen haben, und welchen Krieg mögen ...t ihnen führen. Grauenhafte und grotesk-romantische ...geschichten, wie Maria von Whitheim, läßt man in ...and sehr häufig im entlegenen Deutschland spielen.
Auch verbotene Sachen findet man in diesen Jour...len, d. h. keine ihres politischen, sondern ihres ...ralischen Inhalts wegen verbotene Sachen. Die ...käuferinnen haben dafür gewöhnlich einige versteckte ...he, während die erlaubten Dinge rund umher in den ...ern offen aufgestellt sind. Ich sah hier z. B. ein ...es Journal voll ausgesuchter Obscönitäten, welche der ...sel und die Feder gemeiner Schriftsteller und Maler ...s Papier gebracht hatte, das den Namen „the Mirror of ...aus" (der Spiegel der Venus), ein anderes, das „Gems for ...tlemen" (Edelsteine für Herren) hieß, ein drittes „the Exqui...e" (der Exquisite), der als Motto in seinem Wappen führte: ...ony soit, qui mal y pense." Solche Journale, wenn sie ...tdeckt werden können, werden von der Polizei unterdrückt. ...ber es tauchen deren immer und überall wieder auf. Man muß nur einmal sehen, was in London des Abends und Nachts beim Lichte der Straßenlaternen von herumge...enden Bilderhändlern verkauft wird.

Die „Penny-papers" (Pfennig-Blätter) sind jetzt zu einer unzähligen Masse aufgegangen. Ich hatte vor, mir einmal alle existirenden zusammenzukaufen, um mir eine vollständige Uebersicht von dieser Literatur der englischen Millionen zu verschaffen. Allein als ich damit auf 30 verschiedene Blätter gekommen war und noch überall in allen

Frau, welche den Laden hält, sieht bald, daß ihr Kunde ein Schiffscapitain ist, der sich den Tag über mit seinen Rhedern und Schifferleuten in Geschäften herumgetrieben hat, und der am Abend sein Glas Porter mit irgend einer gepfefferten Novelle würzen will. Sie legt ihm daher eine Auswahl von Journalen vor, in denen nichts von Schiffen und Meer vorkommt, sondern die voll von Landräuber- und Mordgeschichten, von romantischen Klosternovellen, Mönchs- und Nonnen-Angelegenheiten u. dergl. sind, und ist gewiß, daß ihm eins davon gefallen wird. Nur den Festland-Leuten giebt sie Seeräubererzählungen und Schiffbruchsgemälde und dergleichen, die den Schiffer nicht interessiren, da er diese Sachen aus eigener Erfahrung selber besser kennt.

„I want shipnews, Ma'am!" (Ich möchte die neuesten Schiffsnachrichten haben!) sprach ein junges Mädchen, die einen ihrer Brüder von einer amerikanischen Reise zurückerwartete. Die Krämerin suchte ihr das Journal mit den heutigen „arrivals" und mit den Nachrichten von den Schiffen, die man in der letzten Zeit auf See gesprochen hatte oder die verloren gegangen waren, heraus. Das kleine Mädchen fand aber nichts von ihres Bruders Schiff darin. „Hier ist noch ein „London-paper!" Vielleicht ist es darin! Und hier ist noch „the Dispatch, that is a very good paper for notice in any thing" (ein sehr gutes Blatt für Nachrichten aller möglichen Art). Vielleicht hilft das Euch aus!" Die Kleine studirte lange in den großen Blättern herum, drehte sie nach hinten und vorn, aber fand nichts und sagte: „Ich hatte vier Brüder zur See; jetzt habe ich nur noch drei. Einer ist bei Irland

Ganze größtentheils eine Copie der bekannten „Illustrated London News," die 6 Pence kosten und dem Volke daher zu theuer sind.

Der letzte Tag, den ich in Liverpool zubrachte, war ein Sonntag, und ich nahm daher Gelegenheit, einige der verschiedenen Kirchen und Capellen oder „places of worship," wie die Engländer sagen, zu besuchen. Obgleich derselben außerordentlich viele sind, so sind doch keine ausgezeichneten darunter. Liverpools Entstehung fiel in eine Zeit, wo man keine Kirchen oder doch nur höchst unbedeutende baute, in das 18te Jahrhundert, und da es keinen Vortheil von der kirchenbauenden Zeit (vom Mittelalter) zog, so konnte es auch keinen Vortheil von dem kirchenwiederherstellenden Zeitalter, dem 19ten Jahrhundert, ziehen.

Es befinden sich jetzt in Liverpool, alle die unzähligen Secten, welche hier bestehen, zusammengenommen, die Kirchen der primitiven Methodisten und der Wesleyischen Methodisten, der Independent-Methodisten und der New-Connexion-Methodisten, und der Calvinistischen Methodisten, und der Sandemanians und der Bereans, und der wälschen und nicht wälschen Baptisten und der römischen Katholiken (Roman-Catholics), und der englischen Katholiken (Anglo-Catholics), und der bloßen Katholiken (Catholics), und aller der übrigen, die ich nicht alle nennen kann, eingerechnet, nicht weniger als 157 Churches und Chapels, was wirklich selbst für eine so große Stadt wie Liverpool eine außerordentlich große Anzahl ist. Mit der jüdischen Synagoge sind es 158. Die größere

dieß interessant sein muß. Ein junges Mädchen liegt todt und mit Blut bespritzt auf einem Lager von Blumen. Ein junger Mann in Ketten daneben überläßt sich seiner Verzweiflung. Ein mächtiger Zauberer (in Mönchsgewand) erscheint im Hintergrunde in Wolken gehüllt. Oder hier im Astrologer „the discovery and death of the assassin“ (die Entdeckung und der Tod des Meuchelmörders). Sehen Sie nur den Holzschnitt. Ein Mann liegt schon todt auf dem Boden; auf das schreckliche Gesicht des Meuchelmörders, der sich entdeckt sieht, ist eben die Pistole seiner Entdecker gespannt. Auch diese Geschichte kann ich Ihnen sehr empfehlen: „Susan Price, the factory lass, or the white slave of Manchester, a tale of modern times.“ (Susanne Price, das Fabrikmädchen, oder die weiße Sclavin von Manchester, eine Erzählung aus der neueren Zeit.) „Have you not got the Calendar of horrors?“ (Können Sie mir nicht den Gräuel- und Schreckenscalender geben?) „Nein, leider habe ich den gerade nicht mehr, ich habe das letzte Exemplar davon schon verkauft. Aber hier ist „two years before the mast“ (zwei Jahre vor dem Mast). Da sind auch schreckliche Geschichten genug darin. Oder hier: „Otter Bey the Oneida chief“ (Otter Bey, der Oneida-Häuptling), „that should serve you very well“ (das würde sehr gut für Sie passen). Diesen letzteren und die Ermordung von Maria von Wittheim steckte der Kleine endlich bei und ging. Ich fragte die Frau, ob die Knaben oft solche Geschichten kauften. „O they are only statisfied with dreadful tales.“ (O sie sind alle nur mit solchen Gräuel-Novellen zu befriedigen). Welche Noth mögen

Winkeln des Landes andere Blätter entdeckte, sah ich, daß die Sache nicht so leicht war, wie ich mir gedacht hatte. Der Pfennigsatyrist, — der Pfennignovellist, — der Pfennigatlas, — der Pfennigromanzist, — der Pfennig-Zeitungsbote — sind einige dieser Blätter, in denen ganze Ströme gemeinen Witzes und guter und schlechter Unterhaltung, und nützlicher und unnützer Belehrung fließen. Eins der merkwürdigsten dieser Blätter, die ich kennen lernte, ist „Lloyd's Penny Illustrated Newspaper" (Lloyd's Pfennig-Zeitung mit Bildern). Dieses Blatt giebt für einen einzigen Penny ich glaube die größte Quantität von Bildern und Lectüre, die noch je in der Welt für eine solche kleine Summe gegeben worden sind. Es enthält in jeder Nummer 8 kleine Folioseiten. Jede dieser Seiten ist in 3 enggedruckte Columnen abgetheilt, und jede Columne würde in einem mäßigen Octavbande 3 ziemlich große Seiten zu 38 Zeilen abgeben, jede ganze Nummer also ein Bändchen von 72 großen Seiten. Außerdem sind noch in jeder Nummer zahlreiche Holzschnitte enthalten, in einer derselben, die ich vor mir habe, z. B. 16, die verschiedene Scenen, Portraits, Ereignisse, Landschaften, Städteansichten rc. darstellen. Das Journal enthält interessante Neuigkeiten, Theaternachrichten, Kritiken von Büchern, Novellen, Berichte über fremde Länder rc. und giebt dieß dem Volke, wie gesagt, Alles für einen Penny. Das Ganze ist allerdings in einem nicht ausgezeichneten Style gehalten, allein weder die Holzschnitte, noch die Aufsätze sind so schlecht, daß man nicht Manches davon mit Interesse ansähe oder läse. Wahrscheinlich ist das

wie die Athenäums, Lyceums und andere Gebäude-Classen, erst in neuester Zeit zur Existenz gekommen sind und sich nun in alle englische Städte verbreitet haben. In fast jeder englischen Stadt wurde mir irgend eine große neuerdings errichtete Markthalle gezeigt. Die Markthallen von Liverpool, die zum Theil bewunderns-würdig zweckmäßige Gebäude sind, wurden alle erst 1822, 1831 und 1841 errichtet. Die größte ist die von „St. John's Market." Es ist dieß ein Gebäude, das 8200 Quadrat-Yards enthält, und in dem also ohne Zweifel 8000 Menschen ganz bequem handeln und verkehren können. Das leichte Dach dieser Halle wird von 116 schlanken Eisenpfeilern emporgetragen. Wie die meisten ausgezeichneten Gebäude Liverpools ist auch dieses nach einer Zeichnung eines Liverpooler Architekten, des Herrn Foster, dessen Name mir überall genannt wurde, und dessen Werke ich durchweg vortrefflich fand, ausgeführt worden. Des Abends ist es von Gas erleuchtet und stellt sich für die rohe Waare, welche hier verhandelt wird, Fleisch, Gemüse, Staffordshirer Damenschuhe und Northamptoner Männerschuhe, brillant genug dar. — Die Eier der Mac Kinlays und der Mac Landys (der Kinder Erins) sind hier in großer Masse aufgehäuft, und selbst westindische und südamerikanische Früchte, z. B. Cocusnüsse, werden hier in großen Quantitäten verkauft. Von den Cocusnüssen brauchen sie hier auch die äußeren Schalen, die bekanntlich aus vielen kleinen rauhen Fasern bestehen. Sie schneiden sie in gewisse Formen und verkaufen sie an die Stubenmädchen, welche den Zimmerboden statt mit Bürsten und Sand damit scheuern.



VIII.

D [illegible] s.

[illegible] am anderen Morgen [illegible] von Liverpool [illegible] zu benach- [illegible] nach Man, [illegible] wo das nach [illegible] uns unter [illegible] Uebersetzhafen [illegible] wahr- [illegible] Dieben, ar- [illegible] mit um unsere [illegible] unserer Reise- [illegible] „O look not [illegible] meiner Reisege- [illegible] go wash your- [illegible] mich nicht mit [illegible] wasch dich, und [illegible] ein höchst prak- [illegible] einen schmuzigen

Buden. Zeitungsträger boten die neuesten Nachrichten des eben aufgehenden Morgens an. Andere hatten Perspective zu verkaufen für die comfortable Betrachtung der Küsten von Wales. Orangen, „ginger-bread“ (Pfefferkuchen) und hundert sonstige Dinge schleppte man zu uns heran. Kurz es war ein Gewirre zum Davonlaufen. Und dieses Gewirre wiederholte sich am ganzen Quai hin, wohl 10 bis 12 Mal. Die Dampfschiffe umsummten uns, umtobten uns, wie die Elephanten den Fabricius im Zelte des Pyrrhus. Und da alle, obgleich rauschend, brummend, tönend und gewissermaßen von Muth und Kraft schnaubend und strotzend, doch sich ruhig, gemäßigt und wohl berechnet um einander herum und neben einander hin bewegten, so war es ein wahres Vergnügen, diese Scene mit anzusehen.

Bei dem außerordentlich lebhaften Dampfverkehre auf dem Mersey sind auch außerordentliche Maßregeln für die Bequemlichkeit der Dampfschiffe auf dieser Flußmündung getroffen. So lagen z. B. in gewissen Distanzen auseinander 6 „Coal-hulks“ (große alte Schiffe ohne Masten, die mit Kohlen gefüllt sind) auf dem Flusse vor Anker. An diesen schwimmenden Kohlenmagazinen können die Dampfschiffe bequem anlegen und ihren Bedarf einnehmen.

„The Mouth of the Mersey“ (der Mund des Mersey) ist mit Leuchtthürmen (light-houses) und Landmarken (land-marks) und Signalfeuern (beacons) und mit Telegraphen und Privat-Signal-Pfählen (private signal poles) der Kaufleute von Liverpool gewappnet und besetzt, wie der Mund eines Menschen mit Zähnen. „The Rock Light-

mer die um solche Prediger sich sammelnden Gruppen, weil zuweilen dabei irgend eine Unordnung zu fürchten ist. — Eigentlich sollte man diese Prediger gar nicht dulden; denn diese Leute haben eine so geringe Idee von der Religion, daß sie gar nicht einmal fühlen, wie unwürdig sie sind, die heiligen Namen: Gott, Himmel, Allmacht, die sie beständig im Munde führen und auf den Straßen ausschreien, nur einmal auszusprechen.

Die merkwürdigste Kirche in Liverpool ist die „floating chapel" (schwimmende Kapelle) in Mitten der Docks. Es ist ein großer Ostindienfahrer von 800 Tonnen Last, der von der Bethel-Union angekauft und zu einer Kirche für 600 Personen eingerichtet ist. Ich fand bei dem Gottesdienste weiße, schwarze und braunfarbige Christen versammelt. — Meistens gehen die Seeleute in diese Kirche, die ihnen so nahe zur Hand liegt.

Dem stillen Sonntage folgt der lebendige Montag, der größte Trinketag, nach, und ihnen geht voraus der geschäftige Sonnabend, der größte Markttag in England. An diesem Tage muß man die großen Markthallen von Liverpool besuchen, die dann besonders vom Abend bis Mitternacht die interessanten Scenen eines lebhaften Marktverkehrs darbieten. Solche Markthallen, die wir in Deutschland kaum kennen, weil in den meisten unserer Städte die Waaren, welche die Gegenstände des alltäglichen Marktverkehrs ausmachen, gewöhnlich auf den Straßen und Plätzen unter freiem Himmel verkauft werden, gehören zu denjenigen Gebäuden von England, welche, wie die Railwaystations, wie die Newsrooms,

Buben. Zeitungsträger boten die neuesten Nachrichten des den aufgehenden Morgens an. Andere hatten Perspective zu verkaufen für die comfortable Betrachtung der Küsten von Wales. Orangen, „ginger-bread" (Pfefferkuchen) und hundert sonstige Dinge schleppte man zu uns heran. Kurz es war ein Gewirre zum Davonlaufen. Und dieses Gewirre wiederholte sich am ganzen Quai hin, wohl 10 bis 12 Mal. Die Dampfschiffe umsummten uns, umtobten uns, wie die Elephanten den Fabricius im Zelte des Pyrrhus. Und da alle, obgleich rauschend, brummend, tönend und gewissermaßen von Muth und Kraft schnaubend und strotzend, doch sich ruhig, gemäßigt und wohl berechnet um einander herum und neben einander hin bewegten, so war es ein wahres Vergnügen, diese Scene mit anzusehen.

Bei dem außerordentlich lebhaften Dampfverkehre auf dem Mersey sind auch außerordentliche Maßregeln für die Bequemlichkeit der Dampfschiffe auf dieser Flußmündung getroffen. So lagen z. B. in gewissen Distanzen auseinander 6 „Coal-hulks" (große alte Schiffe ohne Masten, die mit Kohlen gefüllt sind) auf dem Flusse vor Anker. An diesen schwimmenden Kohlenmagazinen können die Dampfschiffe bequem anlegen und ihren Bedarf einnehmen.

„The Mouth of the Mersey" (der Mund des Mersey) ist mit Leuchtthürmen (light-houses) und Landmarken (land-marks) und Signalfeuern (beacons) und mit Telegraphen und Privat-Signal-Pfählen (private signal poles) der Kaufleute von Liverpool gewappnet und besetzt, wie der Mund eines Menschen mit Zähnen. „The Rock Light-

VIII.

W a l e s.

Ich weiß nicht, wie viele Fahnen am anderen Morgen an den verschiedenen „Piers" (Landungsstationen) von Liverpool aufgepflanzt waren, um die Dampfschiffpassagiere zu benachrichtigen, wo das Glasgow-Schiff, wo das Schiff nach Man, wo das nach Dublin, wo das nach Cork, wo das nach Pembroke rc. zu finden sei. Wir versammelten uns unter der Fahne von Bangor, dem vornehmsten Uebersetzhafen für das nördliche Wales. Unberufene Helfershelfer, wahrscheinlich auch einige von jenen unberufenen Dieben, arme Leute und Bettler, versammelten sich mit um unsere Fahne und sorgten dafür, daß die Rosen unserer Reisefreuden nicht ohne Dornen sein möchten. „O look not at me with so dirty a face," sagte einer meiner Reisegefährten zu einem Buben, der ihn anbettelte, „go wash yourself, and get something to work." (O, sieh mich nicht mit einem so schmuzigen Gesicht an. Geh, wasch dich, und mache dir etwas zu thun.) In der That ein höchst praktischer und nützlicher Rathschlag für einen schmuzigen

würde, und die er nun bei nebeligem Wetter, wenn er weder bei Tag die Sonne, noch bei Nacht die Leuchtthürme sieht, wenigstens hören kann. — Auch die Dampfschiffe haben hier eine Art von Vorrichtung, von der sie im Nebel Gebrauch machen, und die sie „Fog-whistles“ (Nebelpfeifen) nennen. Es sind Pfeifen, die mit der Dampfmaschine in Verbindung stehen, und die bei nebeligem Wetter beständig einige schrillende Laute über's Meer ertönen lassen.

Wir waren bald mitten auf der See, und obgleich diese rund um uns her eine salzige Wüste darbot, so sah ich hier doch mehr rauchende Schornsteine auf einen Blick, als ich deren zu Zeiten in der Wüste der südrussischen Steppen gesehen hatte. Es waren die Schornsteine der verschiedenen Dampfschiffe, welche nach Liverpool eilten oder von dort kamen. Jedes hielt so strict seine Linie, als wäre ihm auf dem Meere sein Weg mit Chausseesteinen vorgemauert. — Unser Strich ging nicht weit von der Nordküste von Wales vorbei. Wir blickten in den weiten hohlen und leblosen Raum der Mündung des Flusses Dee hinein, wo jetzt, seitdem Chester so interessant und alterthümlich geworden ist, nichts mehr vor sich geht. Alsdann umsteuerten wir bei schönstem Wetter Ormes-Head, ein weit in's Meer hinaus schreitendes Vorgebirge von Wales, dessen schroffes Kalkhaupt von Möven, Wasserraben und Felsentauben umflattert war. Hinter ihm glitten wir in die Beaumaris-Bai hinab und ließen dann mitten in der Menai-Straße (Strait of Menai) unser Schiff Anker werfen. Ich ging gleich vom Schiffe

house" ist das vornehmste dieser Vorrichtungen, das solideste und schönste zu gleicher Zeit, natürlich also wieder von der Zeichnung des Mr. Foster. Es ist dasselbe von einem harten Granitstein aus Anglesea gebaut. Jeder Stein ist mit dem anderen vertaubenschwänzt (dovetailed), wie die Engländer sagen, oder, wie wir Deutschen uns ausdrücken, verschwalbenschwänzt, das heißt: die Steine greifen in einander mit Zapfen und Verschränkungen, und das Ganze ist in eine einzige solide Masse vereinigt durch ein Cement vulcanischen Ursprungs. Das colorirte Licht, das in der Nacht zwei hellweiße und ein purpurrothes Strahlenbündel über den Ocean ausgießt, soll eins der brillantesten in England sein. Jetzt sahen wir seine Fenster verhangen und maskirt, damit die mächtigen Spiegel nicht durch die Concentrirung der Sonnenstrahlen gelegentlich wie ein Brennglas wirken und nicht irgendwo einen Brand erregen möchten.

Wegen der nebeligen Beschaffenheit der englischen Lande und Meere hat man auf manche eigenthümliche Sicherheitsmittel bedacht sein müssen, die man in Arabien, Persien und anderen sonnigen Ländern anzuwenden nicht nöthig hat. Solche sind zum Beispiel die sogenannten „Fog-bells" (Nebelglocken). Es sind dieß Tonnen oder sonstige hohle auf dem Wasser schwimmende Gefäße, an denen man Glocken befestigt hat. Die Tonnen werden von den Wellen hin und her geworfen, und die Glocken lauten in einzelnen unterbrochenen Tönen beständig fort. Diese Tonnen und Glocken liegen in der Nähe von Felsen und Sandbänken, die der Schiffer bei hellem Wetter sehen

würde, und die er nun bei nebeligem Wetter, wenn er weder bei Tag die Sonne, noch bei Nacht die Leuchtthürme sieht, wenigstens hören kann. — Auch die Dampfschiffe haben hier eine Art von Vorrichtung, von der sie im Nebel Gebrauch machen, und die sie „Fog-whistles“ (Nebelpfeifen) nennen. Es sind Pfeifen, die mit der Dampfmaschine in Verbindung stehen, und die bei nebeligem Wetter beständig einige schrillende Laute über's Meer ertönen lassen.

Wir waren bald mitten auf der See, und obgleich diese rund um uns her eine salzige Wüste darbot, so sah ich hier doch mehr rauchende Schornsteine auf einen Blick, als ich deren zu Zeiten in der Wüste der südrussischen Steppen gesehen hatte. Es waren die Schornsteine der verschiedenen Dampfschiffe, welche nach Liverpool eilten oder von dort kamen. Jedes hielt so strict seine Linie, als wäre ihm auf dem Meere sein Weg mit Chausseesteinen vorgemauert. — Unser Strich ging nicht weit von der Nordküste von Wales vorbei. Wir blickten in den weiten hohlen und leblosen Raum der Mündung des Flusses Dee hinein, wo jetzt, seitdem Chester so interessant und alterthümlich geworden ist, nichts mehr vor sich geht. Alsdann umsteuerten wir bei schönstem Wetter Ormes-Head, ein weit in's Meer hinaus schreitendes Vorgebirge von Wales, dessen schroffes Kalkhaupt von Möven, Wasserraben und Felsentauben umflattert war. Hinter ihm glitten wir in die Beaumaris-Bai hinab und ließen dann mitten in der Menai-Straße (Strait of Menai) unser Schiff Anker werfen. Ich ging gleich vom Schiffe

aus mit einem der Dampfschiffpassagiere, mit dem ich den anderen Tag den höchsten Berg von Wales, den Snowdon, besteigen wollte, weiter nach Caernarvon.

Wir nahmen erst ein kleines Schiff, segelten damit eine Zeit lang die Menai-Straße hinauf und landeten dann an einem Orte, wo wir einen Wagen fanden, der uns an der Küste hin weiter nach Caernarvon brachte. Kaum verließen wir das nasse Element, wo wir trotz der vielen Gelegenheit zum Naßwerden trocken geblieben waren, und kaum setzten wir unseren Fuß an's Trockene, so wurden wir bald bis auf die Haut naß. Es fing nämlich an zu regnen und hörte, so lange wir in unserem offenen Wagen saßen, nicht auf zu gießen. Eben als wir in Caernarvon eintrafen und uns glücklich priesen, den Schutz eines Daches zu finden, da hörte es auch auf zu regnen, und wir hatten das Dach gar nicht mehr nöthig.

Die Menai-Straße, obgleich wir sie nur in schlechtem Regenwetter sahen, bietet eine höchst unterhaltende und angenehme Mannigfaltigkeit von Scenen dar. Die Engländer nennen sie Strait of Menai, nicht Channel und nicht Sund, obgleich sie diese Ausdrücke sonst auch bei verschiedenen anderen von ihren Meerengen und Wasserstraßen anwenden.

Unser Weg führte uns immer nahe an dem Ufer der Straße hin, und dieses war durchweg mit hübscher Belaubung geschmückt. Es waren die bebaumten Abhänge der im Inneren baumlosen Berge von Nord-Wales. Die andere Seite der Straße, die von Anglesea, ist viel ein-

förmiger und flacher, und Anglesea selbst im Gegensatze zu dem ihm so benachbarten Wales, von dem es auf der Landkarte nur einen Theil zu bilden scheint, so ganz anders gestaltet, daß es ein durchaus verschiedenes und fremdartiges Land zu sein scheint, welches nichts mit Wales gemein hat. Die Straße ist immer von Schiffen belebt, welche das Hauptproduct dieses Theiles von Wales, die „Slates" (Schiefersteine) ausführen. Die wälschen Schiefer sind so vortrefflich, daß sie die berühmtesten in England geworden sind. Und jeder kleine Hafen ist hier gepfropft voll mit Schiffen, welche Schiefer ausführen.

Die Hauptzierde empfängt aber diese Straße bekanntlich von einem Werke der Menschen, welches ein Wunderwerk unserer Zeiten genannt zu werden verdient, von der bekannten Menai-Brücke, welche über die engste Stelle dieser Straße führt und Anglesea mit Wales verbindet, eigentlich aber der großen Verkehrsstraße wegen angelegt wurde, die durch Nord-Wales und mitten durch Anglesea hingeht und von dem äußersten Punkte von Anglesea, Holyhead, durch Schiffverbindung sich weiter fortsetzt nach Irland. Diese engste Stelle der Menai-Strait war sonst vielleicht ein Isthmus, denn es soll selbst noch zu den Römerzeiten britische und römische Cavalerie bei Ebbezeit hier durchgeritten sein. Jetzt ist sie so vertieft, daß alle Küsten-Seeschiffe ungehindert zu allen Zeiten durchpassiren können.

Die Verhältnisse dieser Brücke, die bekanntlich eine Kettenbrücke ist, sind so ungeheuer, daß man darüber erstaunen muß. Sie wird von 16 Ketten getragen, deren

jede 1714 Fuß lang und auf beiden Seiten in dem Felsen befestigt ist. Diese Ketten werden von zwei immensen Pfeilern gestützt, welche auf beiden Seiten mitten im Wasser nahe an der Küste stehen. Die Pfeiler steigen von der Oberfläche des Wassers bei Fluthzeit 156 Fuß hoch und bis zum Brückenwege 103 Fuß. Auf der Spitze dieser Pfeiler, wo die Ketten aufliegen, befinden sich große Rollen, welche sich nach beiden Seiten drehen können, so daß die Ketten im Winter bei der Zusammenziehung oder im Sommer bei der Ausdehnung des Eisens darüber hin und her gleiten können. Zu der Stelle, wo die Ketten in dem Felsen befestigt sind, führt ein Höhlenweg, so daß man diese interessante Befestigung besehen kann. — Die Länge des Brückenweges beträgt 1000 Fuß, und derselbe hängt an 796 eisernen Stangen, die an den Ketten befestigt sind. Die Küstenschiffe können mit vollen Segeln unter der Brücke weg gehen.

Ich sage, so befriedigend demnach die Zahlen, welche die Verhältnisse dieser Brücke geben, sind, so wenig befriedigt fühlen sich doch in der Regel die, welche dieser Brücke zuerst ansichtig werden. Die Berge von Wales, die weite Fläche von Anglesea, die lange Menai-Straße auf der einen Seite, das breite Meer auf der anderen, sind so groß, daß die Größe des merkwürdigen Menschenwerks dabei verkleinert erscheint. Allein wenn man in die Nähe der Brücke kommt, wenn man hinüberfährt, noch mehr aber, wenn man darunter weg segelt, empfängt man wohl einen Eindruck, der mit der Größe, Genialität und Schwierigkeit der Arbeit correspondirt.

so beständig, daß man sie daher in aller Welt jetzt begehrt. Und namentlich in der allerneuesten Zeit sind sie so sehr begehrt, daß man ihre Ausfuhr und ihre Producirung in den Steinbrüchen als eben so im Zunehmen begriffen betrachten kann, wie die der Kohlen, und daß die Slates nicht nur die Hauptfrage für die Menai-Straße, sondern für diesen ganzen Theil von Nord-Wales geworden sind, eben so wie Eisen, seine Production und Ausfuhr die Hauptfrage für Südwales ist. — Hören wir einige Worte eines inländischen Schriftstellers hierüber, der da zeigt, welche Umwandlung die aufblühende Slate-Production in Nord-Wales jetzt hervorzubringen im Begriff ist, und zum Theil schon hervorgebracht hat.

„Unter den verschiedenen Ursachen", sagt er, „welche in den allerletzten wenigen Jahren in dem Zustande von Nord-Wales eine große Veränderung hervorgebracht haben, müssen wir vor allen Dingen die Schiefer und Schieferbrüche erwähnen, und die große und stets sich vermehrende Nachfrage nach den ausgezeichneten Slates dieses Landestheils. Die verschiedenen Quarries geben jetzt mehren Tausend Arbeitern Beschäftigung, indem sie dadurch zugleich den Wohlstand aller Classen befördern, und indem sie sie in den Stand setzen, ihre Wege zu verbessern, und eben so auch alle anderen Bequemlichkeiten für Reisende und für den Verkehr." Diese Umstände haben jetzt in Nord-Wales einen Geist von rühriger Thätigkeit und eifriger Speculation erzeugt, der zu wichtigen Resultaten führen muß und zum Theil auch schon dazu geführt hat. Die Mittel der

Beförderung sowohl zu Wagen, als zu Schiff haben sich vervielfältigt, besonders hat sich die Zahl der Dampfschiffe vermehrt. Neue aufwachende Interessen streiten mit den alten patronisirten Etablissements. Und gute Gasthöfe und Fahrgelegenheiten gestalten sich selbst in den wildesten Districten der entlegensten Gebirgspässe. Der Handel ist mit seinem Werke der Verbesserung so weit fortgeschritten, daß viele Luxusdinge oder Bequemlichkeiten (comforts), die noch vor wenigen Jahren hier selten oder selbst den Leuten von Ton (to the world of fashion) ganz unbekannt waren, jetzt im Ueberfluß vorhanden sind."

Ueberall sieht man in dieser Gegend die Berge von Schiefersteinbrüchen angenagt. Der berühmteste und größte von allen ist der des Mr. Pennant, ehemals im Besitze des Lord Penrhyn, der Slatequarry von Llandegai genannt, 6 Meilen von Bangor. Dieser Steinbruch soll nach M'Culloch allein 1500 Menschen beschäftigen (1838). Jetzt (1842) sagte man mir, überstiege die Arbeiterzahl aber die Summe von 2000; ein Herr aus Liverpool, der mit diesem Steinbruche Geschäfte machte, nannte mir die Zahl 2500. Dieß kann einen Begriff von der Größe desselben geben; noch mehr aber das Factum, daß dieser Steinbruch seinen eigenen Hafen hat, Port Penrhyn, der Schiffe von 300 bis 400 Tons aufnehmen kann, und von wo aus die Slates nicht nur nach allen Theilen von Großbritannien, sondern auch nach Nordamerika direct verschifft werden, und daß die Anlage der geneigten Flächen und der Eisenbahnen, auf denen die Slates aus dem Steinbruche in den Hafen geschafft werden, dem Lord Penrhyn allein 170,000 Pfund

Sterling gekostet haben sollen. Sie sprengen hier die großen Massen des Schiefers nach Umständen entweder mit Pulver oder bringen sie mit Hammer, Keilen und Brechstangen weg. Diese rohen ungeformten Massen werden gleich an Ort und Stelle in Formen gebracht, welche den verschiedenen Zwecken entsprechen, denen sie dienen sollen, und zu Schiefertafeln von verschiedener Größe zerschnitten und polirt, zu Dachziegeln, zu Caminstücken (Chimney-pieces), zu Schulrechentafeln, zu Tischplatten, zu Grabsteinen 2c.

Es giebt keinen Slatequarry, der diesem von Pennant oder Penrhyn gleich ist; allein es giebt mehre, welche ihm nahe kommen. Ich hörte von mehren sprechen, die an 500 Arbeiter beschäftigten, und auch noch von einigen, in denen über 1000 Arbeiter beschäftigt wären. In den Slatequarries, welche ihr Product von Caernarvon aus versenden, sagte man mir, seien 2300 Männer angestellt. Es ist in der That der Hauptausfuhr-Artikel dieser Stadt, und außer dem Kupfer aus den benachbarten Kupferminen fast der einzige. Der hübsche neue Quai der Stadt, den ich besuchte, war einzig und allein mit Slates bedeckt, und alle die kleinen und großen Schiffe, welche in dem malerischen Hafen lagen, wollten Slates einnehmen. — Es gewährt die Behandlung und Verladung dieser Waare einen ganz eigenthümlichen Anblick. Alle Tafeln sind in großen regelmäßig gestalteten Massen nach ihrer Größe aufgeschichtet und geordnet, die „Gräfinnen“ besonders, die „Markgräfinnen,“ die „Prinzessinnen,“ die „Herzoginnen“ und die „Königinnen“ besonders.

Denn dieß sind die merkwürdigen und prächtigen Namen, welche man dieser so wenig noblen Waare je nach ihrer Größe gegeben hat. Und dabei muß man nicht glauben, daß diese sonderbare Benennung nur der Einfall eines Einzelnen sei. Es sind die Namen, unter denen sie allgemein im Handel bekannt sind. Ich traf mehre Schiefer-Kaufleute unterwegs, die von einem Orte zum anderen reisten und große Geschäfte in diesem Artikel machten, und die mir ihre Preiscourante zeigten, auf denen die Slates je nach ihrer Größe und ihren Preisen ganz nach der englischen „Table of Precedence“ (Rangordnung) so rangirt waren: Imperials, Queens, Princesses, Duchesses, Marchionesses, Ladies, Fat Ladies (fette Damen), und noch mehre andere eigenthümliche, zum Theil komische Titel, deren Bedeutung gar nichts mit der Waare selbst zu thun zu haben schien, und wie man sie in der Regel nur den verschiedenen Blumenarten zu geben gewohnt ist.

Wo etwas Neues in England aufkommt, da ist auch gleich eine Menge von thätigen Händen und erfinderischen Köpfen beschäftigt, die Sache noch weiter zu verbreiten, sie zu veredeln und in einem ausgedehnteren Kreise nützlich und anwendbar zu machen. So geht es jetzt auch mit den Slates. Für diesen im Ganzen ziemlich unedlen Stein, der aber das Vorzügliche hat, daß er außerordentlich billig ist und sich sehr leicht bearbeiten läßt, hat jetzt ein Engländer in London eine Politur erfunden, die ihm das Ansehen des schönsten schwarzen Marmors giebt. Ein anderer hat auch zu gleicher Zeit diesen Stein mit Erfolg zu drechseln versucht. Diese Er-

findungen nun scheinen dem Slate eine außerordentlich erweiterte Einführung in's Leben zu eröffnen, besonders da England nichts weniger als Ueberfluß an schönen Steinarten anderer Art hat. Da man die Tafeln des Schiefers sehr dünn spalten kann, so begreift man, daß sich viel zierlichere Sachen daraus darstellen lassen, als aus anderen spröderen und bröcklicheren Steinen, und ich sah in London in der Ausstellung von Schieferstein-Möbeln, welche man dort jetzt eröffnet hat, Schränke, Bureaus, Tische von der elegantesten Form. Sie sahen aus, als beständen sie aus Ebenholz oder aus dem feinkörnigsten Marmor. Die gewöhnlichste und häufigste Anwendung ist indeß jetzt noch die zu Grabmonumenten und zu Chimney-pieces, natürlich nach dem Gebrauche zum Häuserdecken, welcher, wie sich von selbst versteht, der ausgebreitetste von allen ist. — Ohne Zweifel werden die Schiefer in dem englischen Haushalte noch manches andere Geräth entdecken, dem sie sich allmählich anbieten können. Doch so etwas will natürlich immer Zeit haben.

Caernarvon oder, wie es eigentlich im reinen Wälsch — denn die Engländer haben überall sowohl die wälschen, als die irischen und hochschottischen Namen geographischer Gegenstände verändert und verdorben, — heißt, Caer-yn-Arfon ist so genannt von Arfon, welches der Name des die Stadt umgebenden Districtes ist, und von Caer, einem wälschen Worte, das soviel bedeutet, als Schloß, Festung, Stadt. Daher giebt es auch so viele Orte in Wales, die mit Caer zusammengesetzt sind: Caerdiff, Caerleon, Caermarthen, Caerphilly, Caerwent, Cardigan rc. Dasselbe

celtische oder doch ein ihm verwandtes Wort findet sich auch in der schottischen und irischen Geographie wieder.

Das Schloß (caer) in Caernarvon ist das Interessanteste, was diese Stadt den Fremden bieten kann. Es ist eine der größten und schönsten Schloßruinen des ruinenreichen Wales. Es lag diese Ruine beinahe vor der Thüre unseres Wirthshauses, und wir bestiegen sie noch denselben Abend. — Obgleich das Schloß, wie man sagt, innerhalb des kurzen Zeitraumes von einem Jahre beendigt wurde, so sieht es darum doch nicht minder solide aus als andere Schlösser aus dem Mittelalter, und trotz der 6 Jahrhunderte, in denen nun Zeit und Menschen und Kanonenkugeln daran gerüttelt haben, stehen doch seine dicken Mauern und zahlreichen Thürme noch immer ziemlich stattlich aufrecht und bilden ein imposantes Ensemble.

Es ist das in der Geschichte Englands berühmte Schloß, welches König Eduard I., der Eroberer von Wales, baute, und in welchem seine Gemahlin, die Königin Eleonore den ersten Prinzen von Wales, den nachmaligen König Eduard II., gebar. Die unruhigen Häuptlinge und Adeligen von Wales hatten Eduard I. die Furcht eingeflößt, daß sie auch selbst nach ihrer jetzigen Demüthigung und Unterjochung nicht ruhig bleiben würden, wie früher, und er nahm daher kluge Maßregeln, sie sowohl durch Güte als auch zugleich durch Strenge und Gewalt in der Unterwürfigkeit zu erhalten. Mein wälscher Führer, der mir das Schloß zeigte, meinte, sie hätten sogar geradezu zu Eduard gesprochen: „We want to

serve but a walsh king“ (wir wollen nur einem wälschen Könige dienen), und Eduard hätte ihnen darauf geantwortet: „Well I will get you one“ (gut, ich will euch einen verschaffen). Dann habe er seine Gemahlin Eleonore, die damals schwanger gewesen, nach Schloß Caernarvon kommen lassen, — man zeigt noch jetzt das Thor im Schlosse, durch welches sie einzog und das noch heutiges Tages das Thor der Königin heißt, — und habe sie dort einen Sohn gebären lassen — wir betraten auch das Zimmer oder vielmehr den zertrümmerten Mauerraum, in welchem dieses geschah. — Alsdann habe er diesen Sohn (Eduard II.) genommen, ihn den wälschen Häuptlingen präsentirt und auf Wälsch zu ihnen gesprochen: „Eych dyn!“ d. h. „That is the man!“ (Das ist der Mann!), und diese seien nun seitdem der englischen Krone treu geblieben, da jeder Nachfolger der englischen Könige den Titel eines Prinzen von Wales führe und da es so mehr schiene, als gäbe Wales seine Könige an England als umgekehrt England die seinigen an Wales. Auch das „Eych dyn“ (das ist der Mann) führte seitdem der Prinz von Wales in seinem Wappen. Es wird aber jetzt nicht mehr so, sondern so geschrieben: „Ich dien,“ und von den Engländern ausgesprochen: „Itsch dien.“ Man begegnet dieser Phrase vielerwärts in England, sieht sie an öffentlichen Gebäuden und überall, wo das Wappen des Prinzen von Wales erscheint. Auch ist sie so in deutscher Form und mit deutschen Lettern, „ich dien,“ auf den Thronsessel des Prinzen von Wales gestickt, den man kürzlich im Parliamente für diesen jungen Prinzen errich-

ist hat. Viele sind daher auch der Meinung, daß jene Worte deutschen Ursprungs seien und so viel bedeuten, als „I serve.“ Andere legen sie wieder anders aus. Ueber diesen räthselhaften Worten flattern immer die Straußfedern, welche der Prinz von Wales im Wappen führt, und die, wie man sagt, von jenen Straußfedern ihren Ursprung haben, welche Eduard, der schwarze Prinz von Wales, bei Crecy dem besiegten Könige Johann von Böhmen aus dem Helme zog. Nicht nur der Prinz von Wales, sondern beinahe jedes Kind in England führt Straußfedern, wo nicht im Wappen, doch ganz gewöhnlich auf seinem Hute, und ich möchte wohl wissen, ob diese Massen von Straußfedern, mit denen immer die Köpfe der kleinen englischen Kinder so überladen sind, nicht eine kleine Nachahmung der prinzlichen Straußfedern sind und in einer historischen Verbindung stehen mit jenen Straußfedern des Königs von Böhmen. Auf den englischen Carricaturen werden dem kleinen Prinzen von Wales immer seine Straußfedern auf den Kopf gesetzt, und man erkennt ihn sogleich daran.

Auf dem Adlersthurme (Eagle-tower) des Schlosses, zu dem 158 Stufen hinaufführen, schweifte unser Blick weit über das flache Anglesey, hinter dem eben die Sonne unterging, und über das Meer hinaus. Ich blieb hier, bis die Sonne völlig untergegangen war, und bis eine kleine Art von weißen Eulen, welche dieses Schloß bewohnten, anfingen, den Thurm zu umflattern, und überließ mich so lange dem Genusse, die Laute einer mir ganz neuen

14*

Sprache zu studiren, die hier in Nord-Wales noch überall in alter Reinheit gesprochen wurde.

In der Regel meint man, daß es in einer Sprache etwa 20 bis 24 Buchstaben und Laute gäbe. Die Laute tönen aber in derselben Sprache unter verschiedenen Umständen so verschieden, daß man für jede Sprache wenigstens 100 Elementarlaute oder mehr annehmen muß. Viele Tausend solcher Laute aber existiren, wenn man in allen verschiedenen Sprachen, die es in der Welt giebt, nachlauscht. So viel Mühe ich mir auch gab, so war es mir doch nicht möglich, die wunderlichen, schwierigen und rauhen Laute der wälschen Sprache, welche die Leute mir vorsprachen, nachzuahmen. Auch den Briten, die bei mir waren, wurde es eben so schwer, diese Laute nachzusprechen. Man spricht so viel von der Häufung der Consonanten in den slavischen Dialekten, aber in der wälschen Sprache scheinen noch viel abentheuerlichere vorzukommen. Ein Thal heißt z. B. im Wälschen „Cwm"*), und ein anderes Thal mit einer Kupfermine in Cardiganshire hat den Namen: „Cwmswmlog," in welchem 6 schwer zu verschmelzende Consonanten hintereinander vorkommen. „Twthill" ist ein anderes dieser unaussprechbaren wälschen Worte, der Name eines Berges in der Nähe von Caernarvon, „Amlwchl" ein drittes, der Name eines Dorfes in Anglesey, „Pwllheli" ein viertes, ein Ort in Caernarvon. „Maelgwn Gwnedd" ist der Name eines wälschen Helden. Einige Laute, die in anderen

*) „C" wird im Wälschen immer wie „K" ausgesprochen.

Sprachen besonders weich und schmelzend sind, werden im Wälschen besonders hart und rauh. So tönt z. B. das „ll“ das eine spanische Zunge so flüssig zu „lj“ verschmilzt, im Wälschen wie „lch;“ z. B. Castell sprechen sie „Castelch,“ dazu das „ch“ noch recht hinten aus der Kehle. Zu Anfang der Worte klingt das Doppel-ll wie „chl“, z. B. in „llan“ — chlan, doch nicht ganz so; wenn ich genau zuhörte, schien es mir eher wie „tchlan“ zu klingen.

Auch der Ton findet sich in der wälschen Sprache wieder, der uns im Englischen die meiste Mühe macht, ich meine den Ton, den die Engländer in ihrer Orthographie mit „th“ ausdrücken. Die Wälschen schreiben ihn in ihrem Alphabete mit „dd“. Da nun diesen Laut weder die Anglen und Sachsen aus Deutschland, noch die Normannen aus Frankreich mit herübergebracht haben, und da die Wälschen die einzigen Bewohner auf den britischen Inseln sind, welche dieses „th“ haben, so ist es wohl wahrscheinlich, daß die Engländer den Laut und die Geschicklichkeit dazu von ihnen bekommen haben.

Das südliche Wales, welches nicht so gebirgig ist, ist weit mehr anglisirt als das nördliche, in dessen wilden und zum Theil öden Thälern sich das alte britische oder celtische Wälsch oder Kimbrisch noch besser erhalten hat, sowohl die alte britische Sitte, als die alte britische Sprache, und zwar in so hohem Grade, daß nicht nur in so großen Städten, wie Caernarvon, die Hälfte der Bevölkerung fast nur Wälsch spricht, sondern auch in der nächsten Nachbarschaft derselben die Leute fast gar kein Englisch oder doch nur ganz einzelne wenige Worte verstehen. Ich ging in der Nähe

von Caernarvon in mehre Hütten, wo man sogar bei meinem „How do you do?“ große Augen machte und mir keine Antwort gab, weil man kein Wort davon verstand. Auch die kleinen Knaben, welche am Wege bettelten oder die uns aus den benachbarten Kupferminen Erzstufen und Curiositäten darboten, wußten in der Regel nur zwei Worte Englisch, nämlich: „hapenny, sir“ (gebt mir einen Pfennig, Herr). Sie sprachen sie so gut und rein aus, daß wir bei näherer Unterhaltung mit ihnen verwundert waren, daß sie nur gerade diese paar Worte, die ihnen in ihrem Bettelgeschäfte nöthig waren, so gut auswendig gelernt hatten. Auch selbst auf der Post- und Wagenwechselstation in diesem Theile von Wales und in Anglesey bemerkte ich überall, daß die Kutscher mit den Pferdeknechten und mit den anderen bei'm Wagenwesen angestellten Leuten sich in wälscher Sprache unterhielten, und doch pflegen gerade solche große Straßen und solche Verkehrsplätze der Kutscher und Fuhrleute diejenigen Puncte zu sein, an denen sich die neue herrschend werdende Sprache zuerst einführt. In Irland, so weit ich in diesem Lande herum kam, war selbst in demjenigen Theile des Landes, in welchem noch die alte irische Sprache dominirt, doch an solchen Plätzen überall das Englische geläufig. Selbst in unserem Wirthshause in Caernarvon, welches eins der vornehmsten war, sprachen die Leute nur ein sehr holpriges Englisch mit uns und unterhielten sich untereinander auf Wälsch. Auch dieß war in ganz Irland, so wie auch in dem Theile der schottischen Hochlande, den ich sah, nicht der Fall. Die wälsche Sprache scheint immer viel energischeren Widerstand

gegen das Englische geleistet zu haben, als das Irische und Hochschottische. Es ist dieß um so merkwürdiger, da Wales nur als ein kleines Anhängsel von England erscheint und auf einer so langen Linie mit diesem Lande verbunden ist, während Schottland den Hauptcentralpuncten der Entwickelung der englischen Sprache so viel entfernter lag und Irland durch Meere ganz davon geschieden war. In Irland nimmt man an, daß die alte irische Sprache nur noch von einem Drittel der Bewohner des Landes gesprochen werde, und wahrscheinlich ist diese Annahme eher zu hoch als zu gering. Ich habe bei keinem englischen Schriftsteller eine ähnliche Schätzung des Verhältnisses der Wälschredenden zu den Englischsprechenden in Wales finden können. Doch ist es wohl mehr als ausgemacht, daß, wenigstens was Anglesey und Nordwales betrifft, man das Verhältniß zum wenigsten gerade umkehren kann.

Ich sagte oben, daß es in Liverpool nicht weniger als 20 Kirchen gäbe, in denen in wälscher Sprache gepredigt würde, und doch ist Liverpool keine wälsche Stadt. Cork, Dublin und andere irische Hauptstädte haben bei Weitem nicht so viele Kapellen, in denen irisch gepredigt wird.

Dieß Alles wird noch mehr erläutert durch folgende Bemerkungen, die ein einheimischer Schriftsteller von den Wälschen macht: „Die Wälschen, verbunden wie sie immer im Unglück gewesen sind, fahren auch jetzt noch fort, einander geneigt und verbunden zu sein in einem außerordentlich hohen Grade. Obgleich sie unter der englischen Herrschaft leben, so sind sie doch sehr vorsichtig mit der Einführung und Zulas-

... Gewohnheiten und Sitten, und außer... mißtrauisch gegen Alles, was von ihren Eroberern ...tern kommt. Zum Theil ist dieß eine Folge ...-Vorurtheile gegen die Engländer, und ... kann man sich nicht darüber wundern. Englische Ansiedler unter ihnen haben in der Regel sehr große ... zu überwinden und mancherlei Verdruß und ... zu ertragen. Doch unterscheiden sie sehr wohl ... Besucher und den Ansiedler, der ihnen von England zukommt; der erste wird immer die gastfreundlichste Aufnahme finden, wenn er nur nicht, wie es viele Engländer thun, ihre Armuth zu verachten und ihren ..., auf den sie stolz sind, gering zu schätzen affectirt."

Bei aller Zähigkeit oder Festigkeit indeß, mit welcher sich die alte britische und wälsche Sprache bisher noch in Wales erhalten hat, ist nun doch, wo nicht ihre letzte Stunde, wenigstens ihr letztes Jahrhundert eingeläutet. Sie ist fortwährend im Abnehmen begriffen. Sie hatte sonst, selbst bis in die neuen Zeiten herab, noch eine Menge lebender verwandter Dialekte im ganzen Westen von England, durch Lancashire bis nach Cumberland hinauf, und im Süden bis nach Cornwallis hinab. Seitdem aber diese altbritischen oder celtischen Dialekte, zum Theil erst am Ende des vorigen Jahrhunderts, ausstarben, sind dem Britischen in Wales gewissermaßen seine Vormauern und Vorwerke genommen, und es steht nun in ganz England ohne Verwandtschaft da, allein auf das kleine Wales und namentlich auf Nordwales und Anglesey beschränkt. Aber auch selbst hier in seiner eigent-

lichen Heimath wird es nun von allen Seiten mehr als früher angegriffen. Die Ausbreitung des englischen Luxus, des Verkehrs, des Handels, der Industrie, auf die wir oben hindeuteten, insbesondere aber die Verbesserung der Schulen und der Volkserziehung, werden am Ende auch diesen Theil von England ganz mit dem Mutterlande verschmelzen lassen. In diesen Schulen, die jetzt überall errichtet werden, und zum Theil schon errichtet sind, wird zwar Alles in wälscher Sprache gelehrt; allein, da die englische Sprache, als überall im Reiche dominirend, so überwiegende Vortheile gewährt, so werden die Leute, wenn sie nur erst überhaupt mehr aufgeklärt und unterrichtet sind, natürlich die Kunstfertigkeiten des Lesens und Schreibens, die sie in ihrer Kindheit für das Wälsche erwarben, ganz auf das Englische verwenden, und das Wälsche wird durch diese Hebung der Cultur ein immer mehr unbeackertes Feld werden.

Mein Reisegefährte, mit dem ich den Abend in Caernarvon verbrachte, war der Meinung, daß die Wälschen die nächsten Anverwandten der Tyroler seien. Er sagte mir, er habe einstmals eine Reise in Tyrol gemacht und wahrgenommen, mit welcher Verwunderung sein Bedienter, der ein Wälscher gewesen, überall die Tyroler, ihre Sitten und ihre Kleider betrachtet habe, und wie er sie freudig überall seinen heimathlichen Sitten und Kleidern so ähnlich gefunden. Auch habe er in einigen Thälern von Tyrol bemerkt, daß sein wälscher Bedienter sich mit den Eingeborenen des Landes durch seine Sprache verständlich machen konnte. Er sei daher der Meinung,

förmlichen Kegel zu und endigte sich in eine Spitze, die gerade so groß war, daß eben ein mathematisches Beobachtungsinstrument und ein zum Schutz darüber errichtetes Zelt darauf Platz hatten. Die Stricke dieses Zeltes waren mit ihren Enden rund umher an dem Abhange des Kegels befestigt. Die Soldaten, welche Zelt und Instrumente zum Zwecke einer neuen Vermessung des Landes aufgestellt, hatten auch einen kleinen Weg von Steinen rund um das Zelt herum zusammengelegt, und man konnte so die Aussicht von allen Seiten genießen. Der Ingenieur-Officier, der den Posten commandirte, hatte mit seinen Soldaten etwas weiter unten auf einem breiteren Raume ein paar Zelte aufgeschlagen.

Der Snowdon ist für weite Aussicht ein einziger Punct in England. In Schottland giebt es zwar höhere Berge (der Snowdon ist 3571 Fuß hoch, der Ben Newis 4,370, also 799 Fuß höher), allein von diesen höheren schottischen Bergen ist die Aussicht beschränkter, weil es ihrer mehre neben einander giebt und weil sie ohnedieß am Ende der britischen Welt liegen, wo es außer dem Ocean nicht viel mehr zu sehen giebt. Der Snowdon liegt dagegen so recht im Centrum der britischen Welt, und man kann von seinem Gipfel aus, und dieß ist eben seine Einzigkeit, alle 4 Inselkönigreiche auf ein Mal erblicken: Wales, einen großen Theil von England, die Küste von Irland, und die entfernten Bergspitzen von Schottland, die Inseln Anglesey und Man. — Wegen des beständig trüben Wetters, das diese englischen Berge umlauert, ist es jedoch sehr selten, daß man der ganzen

wellen der Fall ist. Auch sind die wälschen Weiber in England eben so ihrer Schönheit wegen verschrieen, wie die Tyrolerinnen bei uns. In einigen Theilen von Wales sollen die Männer auch noch eben solche kurze Hosen haben, die wie in Tyrol bloß die Lenden bedecken und oberhalb des Kniees enden. Denkt man dabei an den hochschottischen Kilt, bei dem gar keine Hosen erscheinen, so könnte man darnach auf eine ziemlich allgemeine Hosenlosigkeit oder doch Kurzhosigkeit der celtischen Stämme schließen. Das Hauptthema seines Beweises blieb aber meinem Freunde der hohe runde Biberhut der wälschen Weiber, von dem er mir schon vorher auf dem Meere erzählt hatte. Und so oft wir einem wälschen Weibe mit einem solchen Hute begegneten, rief er ganz entzückt und beinahe triumphirend aus: „Sehen Sie den Hut! Wie ich Ihnen sagte, Tyrol! Tyrol! offenbare tyroler Weiber!" Wenn ich weiterhin der Speckknödel der Tyroler, ihres Hirsebreis, ihrer Buttermilch, ihres harten Brodes 2c. gedachte, und dann in Leigh's Buch über Wales Seite 9 las: „Die Wälschen leben sehr enthaltsam, Speck, Haferbrei, saure Milch, ein hartes, schweres, schwarzes Brod und Kartoffeln sind ihre Hauptnahrung," so hätte ich bald in die Versicherung meines Gefährten, daß die entfernten Tyroler die nächsten Brüder der Wälschen seien, mit einstimmen mögen. — „Die Tyroler sind in Deutschland ihrer Rauflust wegen bekannt," sagte ich zu meinem Gefährten, „sollten vielleicht auch Ihre Wälschen" — „Da haben wir es! Da haben wir es wieder! Auf's Haar, so sind unsere Wälschen. Rauflustig, aufhetzig, „violent!

the most violent people!“ Diesen Ruf von „violence“ genießen die Wälschen durchweg bei den Engländern. Ich kam später noch einigemal mit Engländern auf die Wälschen zu sprechen, und es war dann gewöhnlich die erste Bemerkung, die ihnen entfuhr: „a violent, a most violent people.“ — So mäßig sie sonst gewöhnlich sind, so großer Unmäßigkeit überlassen sie sich doch auf ihren Märkten, Hochzeiten, Kirchweihen und anderen Festivitäten, und dabei kommt es dann gewöhnlich zu wilden Ausbrüchen und Streitscenen. Ich kann noch hinzusetzen, daß auch Camden vielleicht einige Aehnlichkeit zwischen Wälschen und Tyrolern entdeckt haben mag, da er die wälschen Gebirge „Alpes Britannicae“ nennt. Denn in der That die Erhabenheit der Natur des Landes gab ihm wenigstens kein Recht dazu. Wir könnten mit eben dem Rechte den Costnitzer See den bairischen oder würtembergischen Ocean nennen, mit welchem man die wälschen Gebirge zu Alpen erheben könnte.

Am anderen Morgen machten wir uns auf in's Innere dieser Berge, um den höchsten unter allen, den Snowdon, zu besteigen, dessen Gipfel ungefähr 10 Meilen von Caernarvon entfernt ist. Um zum Fuße des Berges zu gelangen, benutzten wir eine solche kleine einspännige Gig, wie sie hier alle die das Land in vielfachen Richtungen durchkreuzenden Handelsreisenden gebrauchen. Man kommt damit leicht über alle schmalen und breiten Wege des Landes hin. Es war „a beautiful morning“ und „a very fine drive“ bis zu dem Wirthshause in dem bekannten Thale und Dorfe von Llanberris, welches für den Snowdon

das vorstellt, was Chamouny für den Montblanc ist. Hier bereiteten wir uns mit einem tüchtigen Frühstücke zur Gebirgs-Fußreise vor und vereinigten uns mit einer größeren Gesellschaft von englischen „sight seeing Gentlemen“, wie sie um diese Zeit Wales in allen Richtungen durchstreifen, um sich alle „sights“, d. h. Wasserfälle, Aussichten, die 126 Schloßruinen und die verschiedenen Thäler des Landes, anzusehen. — Diese Masse der Sightseelers schwillt jetzt in England gewaltig an, da die Verbindungen im Innern des Landes so groß geworden sind. Es sind solche, die entweder nicht Geld oder nicht Zeit genug haben, um in's Ausland zu gehen, und die sich dann mit den „Beauties“ ihres eigenen Vaterlandes behelfen. Ich war aber recht froh über meine Gesellschaft, denn es waren recht nette Leute, die Alles mit aufrichtiger Theilnahme genossen.

Hinter unserem Wirthshause befand sich in der Entfernung einer Meile ein großer Slatequarry, den wir zuerst besahen. Man sagte uns, daß in diesem Quarry jetzt wenigstens 1000 Menschen Beschäftigung fänden. Es gab noch mehre kleine in der Nachbarschaft des Ortes umher, und aus allen ertönte ein beständiges Krachen der Pulversprengungen und ein fast ununterbrochenes Poltern der von den Bergen herunterfallenden „Slate-slabs“ (Schieferblöcke). Der ganze Berg des Steinbruchs war gewiß bis zu einer Höhe von 1000 Fuß terrassirt, mit Stufen, deren jede nach meiner ungefähren Schätzung etwa 100 Fuß hoch sein mochte. Diese Stufen oder Terrassen waren breit und groß, und jede war eine Scene des

Steinsprengens und Steinbrechens. Auf mehren derselben polterten die Schieferblöcke herab und wurden hier sofort in die erwähnten Prinzessinnen- und Herzoginnen-Formen gebracht und dann in großen Massen auf „slanting railroads“ (schiefen Eisenbahnen), die am Berge sich hinschlängelten, herabgebracht. Sonst soll es in diesem wilden Thale viele Adler gegeben haben. Die Leute versicherten mir aber, daß sie durch die Slatequarries und durch den unaufhörlichen Pulverdonner derselben daraus vertrieben worden seien.

Einer ihrer Hauptkunden, sagten sie mir, sei seit Kurzem das Kap der guten Hoffnung geworden, wo wahrscheinlich jetzt alle Häuser mit Schiefer gedeckt werden möchten. Das englische Gouvernement deckt seine öffentlichen Werke, wie sie mir sagten, fast überall mit Schiefer, und auch die englische Regierung ist daher einer ihrer vornehmsten Kunden.

In dem Thale von Llanberris befinden sich auch zwei kleine schmale und längliche Seeen, in denen, wie uns die Leute erzählten, wahre Beauties von Fischen gefangen werden. Allein diejenige Land-Beauty, welche jene Wasser-Beauties sonst hier an's Tageslicht hervorlockte, ist jetzt todt. Dieß wahr ein berühmtes altes Weib, das hier im Jahre 1801 im Alter von 105 Jahren verstarb. Weil ich in England, in Irland, in Schottland noch mehre solche eigenthümliche alte, allein wohnende Weiber gefunden habe, und weil auch in den Walter-Scott'schen Romanen ihrer mehre vorkommen, so will ich hier noch erwähnen, was Herr Pennant, einer der beß-

ı ihrer Zeit. Sie hielt bei sich wenigstens ein
Jagdhunde, Terriers, Windhunde und Wachtel-
alle ausgezeichnet in ihrer Art. Sie tödtete jedes
ıe ganze Reihe von Füchsen, ruderte kräftig und
Königin des Sees. Dazu spielte sie vortrefflich
line und kannte alle alte britische und cambrische
) Musik. Auch vernachlässigte sie nicht die me-
n Künste; denn sie war ein guter Tischler, und noch
von 70 Jahren war sie der beßte Ringer (wrestler)
:, und wenige junge Leute wagten es, sich mit ihr auf
ang einzulassen. Sie war auch Grobschmied,
acher, Bootbauer und Harfenmacher. Sie be-
hre Pferde selbst, machte ihre eigenen Schuhe und
hre Boote, mit denen sie contractgemäß das
etall aus den benachbarten Minen den See her-
chte. Alle benachbarten Barden des ganzen vor-
hrhunderts (1696 war sie geboren) richteten ihre
an sie und feierten ihre Thaten in reinen briti-
ersen. Endlich gab sie ihre Hand dem weichlich-
weibischsten aller ihrer Bewunderer, als wenn
lossen gewesen wäre, die Superiorität, welche ihr

hieß Hugh Williams, und kaum hatte er seinen Namen genannt, so gab dieß Gelegenheit zu der Erzählung eines sehr sonderbaren Factums, das mit diesem Namen und mit dem der Menai-Straße in Verbindung steht, nämlich des folgenden: Am 5ten December des Jahres 1664 schlug eines der Boote der 4 Fähren, welche sich an dieser Straße befinden und Wales mit Anglesey in Verbindung setzen, in einem Sturme mitten auf dem Wasser um. Von den 87 Passagieren, welche es enthielt, wurde nur einer gerettet, ein Mann mit Namen Hugh Williams. Etwas mehr als 100 Jahre später an demselben Tage, den 5ten December 1785, schlug ein anderes Fährboot mit 60 Personen auf der Straße um, und da es sehr stürmisch war, so konnte man keine der Personen retten, ausgenommen Einen, welcher gleichfalls Hugh Williams hieß. Am 5ten August 1820 ereignete sich dasselbe mit einem dritten Boote, in welchem 25 Passagiere saßen. Auch von diesen konnte man nur einen retten, und als er wieder zu sich kam, und man ihn fragte, wie er heiße, sagte er, er heiße — es ist wunderbar zu erzählen — Hugh Williams. Es wäre eine kleine Aufgabe für einen Rechenmeister, nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung einmal die Wunderbarkeit dieses Ereignisses in Zahlen zu bestimmen, auch genau in Zahlen zu zeigen, unter wie vielen Millionen und Billionen Fällen von drei Bootscheiterungen auf der Menai-Straße jedesmal nur eine Person unter 80, oder 60, oder 25 Passagieren gerettet wurde, und jedesmal auch diese eine Person Hugh Williams hieß. Natürlich müßte der Berechner dazu wissen,

[illegible] dieses Thiergeschlecht mit der Verbreitung der [illegible] und Ackerbau-Cultur immer mehr und [illegible] aus und macht dem Schafe Platz, das nicht nur nützlicher, sondern auch unschädlicher ist, als die Ziege, die nicht nur einen schlechten Gärtner, sondern selbst einen schlechten Ackerbauer abgiebt.

Als wir uns etwas höher erhoben hatten und [illegible] blicken konnten, zeigten uns unsere Leute eine hochliegende Wiese, die wie eine Terrasse an dem Hange eines noch über sie hinaussteigenden Berges [illegible] Sie sagten, diese Wiese heiße „the consultation-hill" (Berathungshügel) oder auf Wälsch: „[illegible]" und es sei einer der Plätze, auf welchem die alten [illegible]linge der Wälschen, als sie noch mit den Engländern [illegible] Kriege lagen, gewöhnlich zusammengekommen [illegible] um ihre Versammlungen und Berathungen dort zu [illegible]ten. In der That hatte die Lage dieser Wiese eine [illegible] Aehnlichkeit mit dem Rütli, auf dem die [illegible] schwuren.

In der Regel sind die Gipfel dieser Berge [illegible] feucht. Und selbst jetzt, nach diesem trockenen Somm[er] 1842, gingen wir stellenweise immer im Feuchten. [illegible] diese Feuchtigkeit und Schlüpfrigkeit ihrer Berge ga[b den] alten Briten große Vorzüge über die sie angrei[fenden] germanischen Feinde; denn sie waren viel gewandt[er auf] diesen glitscherigen Wegen, als jene, welche ihnen [illegible] nicht zu folgen vermochten.

Wir passirten unterwegs bei ein paar Kupferminen [vor]bei, unter denen sich in der Tiefe kleine Seen gebildet

förmlichen Kegel zu und endigte sich in eine Spitze, die gerade so groß war, daß eben ein mathematisches Beobachtungsinstrument und ein zum Schutz darüber errichtetes Zelt darauf Platz hatten. Die Stricke dieses Zeltes waren mit ihren Enden rund umher an dem Abhange des Kegels befestigt. Die Soldaten, welche Zelt und Instrumente zum Zwecke einer neuen Vermessung des Landes aufgestellt, hatten auch einen kleinen Weg von Steinen rund um das Zelt herum zusammengelegt, und man konnte so die Aussicht von allen Seiten genießen. Der Ingenieur-Officier, der den Posten commandirte, hatte mit seinen Soldaten etwas weiter unten auf einem breiteren Raume ein paar Zelte aufgeschlagen.

Der Snowdon ist für weite Aussicht ein einziger Punct in England. In Schottland giebt es zwar höhere Berge (der Snowdon ist 3571 Fuß hoch, der Ben Newis 4,370, also 799 Fuß höher), allein von diesen höheren schottischen Bergen ist die Aussicht beschränkter, weil es ihrer mehre neben einander giebt und weil sie ohnedieß am Ende der britischen Welt liegen, wo es außer dem Ocean nicht viel mehr zu sehen giebt. Der Snowdon liegt dagegen so recht im Centrum der britischen Welt, und man kann von seinem Gipfel aus, und dieß ist eben seine Einzigkeit, alle 4 Inselkönigreiche auf ein Mal erblicken: Wales, einen großen Theil von England, die Küste von Irland, und die entfernten Bergspitzen von Schottland, die Inseln Anglesey und Man. — Wegen des beständig trüben Wetters, das diese englischen Berge umlauert, ist es jedoch sehr selten, daß man der ganzen

bei den Engländern wegen ihrer elenden Einrichtung in großem Verrufe. Allein man muß sie noch hoch über die Hütten der Irländer und der Hochschotten stellen. Sie erinnerten mich auffallend an die Hütten der Kleinrussen in der Ukraine; denn sie waren ebenso wie diese alle über und über weiß angestrichen. Auch sagte man mir, daß die Cambrier noch von ihrer Vorväter, der alten „Silures", Zeiten her die Sitte hätten, jährlich ihre Häuser, eben so wie die Kleinrussen, von oben bis unten anzuweißen. Sie sehen daher in der Regel sehr reinlich, weiß und nett aus, ja oft zu nett. Denn in ihrem Anweißungs-Eifer überkalken sie oft Alles, Mauer, Fensterrahmen, Thür, Dach, die Hecke, den Schweinestall, das Hühnerbauer, mit einem Worte Alles, was zu ihrem Bauergehöfte gehört.

Den Nachmittag setzten wir denn unseren Ausflug in's Innere von Wales weiter fort. Wir nahmen einen großen zweispännigen offenen Wagen, den unsere ganze Gesellschaft anfüllte, fuhren damit durch den berühmten Engpaß von Llanberris und kamen gegen Abend in Beddgelart, einem reizenden Plätzchen im Süden des Snowdon, an.

Die Wälschen müssen ein recht frommes Volk sein, denn gewiß mehr als die Hälfte aller ihrer Dörfer und Städte sind mit „Llan", was so viel als „Kirche" bedeutet, zusammengesetzt. Man blicke nur einmal auf die Karte ihres Ländchens, und versuche es, alle die unzähligen Llanberris, Llanfyllins, Llanderfols, Llansawyls, Llandulas, Llangudocks rc. zu zählen. Auf meiner Karte

lischen Parliamentsberichte über die in Großbritannien begangenen Verbrechen hinzu. Die Wälschen mögen heftig, rasch und warmblütig sein und manchmal sich raufen und zanken; aber Dieberei, Betrügereien, Meuchelmord und dergleichen sind bei ihnen seltener als in irgend einem anderen Theile von England. Dieß ist eine so merkwürdige und interessante Erscheinung, daß ich nicht umhin kann, mich einen Augenblick dabei aufzuhalten.

In allen 12 Grafschaften von Wales gab es den dem Parliamente vorgelegten Berichten zufolge im Jahre 1841 nur 371 gerichtlich überführte Verbrecher (convicted), während es in einzelnen englischen Grafschaften, z. B. in Lancaster in Middlesex, deren nahe an oder über 3000 gab.

Wales hatte in dem besagten Jahre 911,321 Einwohner, und es kam mithin auf ungefähr 2400 Bewohner nur ein Verbrecher.

In ganz England ohne Wales waren in jenem Jahre 19,909 überwiesene Verbrecher und 14,999,508 Einwohner. Es kam also auf ungefähr 750 Bewohner ein Verbrecher.

Die Criminalität von Wales stellte sich zu der von England also ungefähr wie 750 zu 2400, d. h. sie war ungefähr dreimal geringer.

Vergleicht man Wales mit der verbrecherischsten von allen englischen Grafschaften, mit Lancaster, so stellt sich, da diese Grafschaft im besagten Jahre 3137 Verbrecher und 1,667,024 Einwohner, also ungefähr auf 530 Einwohner einen Verbrecher hatte, heraus, daß alle Graf-

nun dieses Thiergeschlecht mit der Verbreitung der Garten- und Ackerbau-Cultur immer mehr und mehr hier aus und macht dem Schafe Platz, das nicht nur nützlicher, sondern auch unschädlicher ist, als die Ziege, die nicht nur einen schlechten Gärtner, sondern auch selbst einen schlechten Ackerbauer abgiebt.

Als wir uns etwas höher erhoben hatten und um uns blicken konnten, zeigten uns unsere Leute eine flache, hochliegende Wiese, die wie eine Terrasse an dem Abhange eines noch über sie hinaussteigenden Berges belag. Sie sagten, diese Wiese heiße „the consultation-hill“ (der Berathungshügel) oder auf Wälsch: „fuylcynh-norion“, und es sei einer der Plätze, auf welchem die alten Häuptlinge der Wälschen, als sie noch mit den Engländern im Kriege gelegen, gewöhnlich zusammengekommen wären, um ihre Versammlungen und Berathungen dort zu halten. In der That hatte die Lage dieser Wiese eine frappante Aehnlichkeit mit dem Rütli, auf dem die Drei schwuren.

In der Regel sind die Gipfel dieser Berge beständig feucht. Und selbst jetzt, nach diesem trockenen Sommer von 1842, gingen wir stellenweise immer im Feuchten. Eben diese Feuchtigkeit und Schlüpfrigkeit ihrer Berge gab den alten Briten große Vorzüge über die sie angreifenden germanischen Feinde; denn sie waren viel gewandter auf diesen glitscherigen Wegen, als jene, welche ihnen darauf nicht zu folgen vermochten.

Wir passirten unterwegs bei ein paar Kupferminen vorbei, unter denen sich in der Tiefe kleine Seeen gebildet hat-

ten, die vom Kupfer vollkommen grün gefärbt waren. Die Schafe umwandeln diese giftigen Seeen, sind aber, wie die Leute uns versicherten, zu gewitzigt, um auch nur die Nase hineinzustecken. Solche kleine Seeen finden sich hier überall auf diesen Bergen, sogar auf den Höhen. Zwei dieser Seeen am Snowdon selbst waren sonst durch die Volkssage berühmt, die da erzählte, daß in dem einen sich eine schwimmende und umherirrende Insel befinde, während der andere voll von Fischen sei, die alle einäugig wären.

Wie die meisten höchsten Gipfel einer Gegend, die das Volk, wenn auch nicht immer, doch am häufigsten mit Schnee bedeckt sieht, wie der Montblanc, wie der Imaus, wie der Dawalagiri rc., so hat auch der Snowdon, d. i. „die Schneedüne", seinen Namen vom Schnee. Dieser Name, unter dem er jetzt allgemein als der höchste Berg in England bekannt ist, scheint germanischen Ursprungs; sein eigentlicher alter cambrischer Name, der aber nach Camden ganz dasselbe bedeutet, ist „Craig Eryri." Es ist sonderbar, daß, während bei so vielen unbedeutenden Dingen in Wales der alte einheimische Name von den Engländern angenommen ward, gerade bei solchen Hauptsachen, wie bei dem Namen des höchsten Berges (Snowdon), beim Namen des ganzen Landes (Wales) der englische Name allgemein wurde. Der Name Wales ist ein allgemeiner germanischer Name für die celtischen Lande. Wales ward auf Britisch selbst Cambrien oder Kymrien genannt.

Am Ende spitzte sich die Höhe des Berges zu einem

Die Anzahl der Verbrecher hätte sich darna
letzten 7 Jahren beinahe verdoppelt, während in
Zeitraume die Bevölkerung nicht einmal um
Im Jahre 1831 hatte Wales 806,182 Einw
1841, wie gesagt, 911,321 Einwohner. Ein
Einwanderung der Engländer, eine vermehrte
der Bevölkerung in gewissen Distrikten, in den
reich des Nordens, in den Eisenbergwerken d
die Fortschritte der sogenannten Cultur, des
Industrie, vielleicht auch eine mit der Milderu
lichen Gesetze vermehrte Strenge der Gerichte
jener Erscheinung Schuld sein.

Die Fortschritte der Criminalität in Wales
denen der Criminalität in England und Wales
genommen in demselben Verhältniß. Denn
jenen oben angegebenen Jahren gab es in En
Wales zusammen. 14729 — 14771 — [illegible]
16739 — 17832 — 19927 — [illegible]
schwere Verbrecher.

[illegible]

Ansicht dieses Horizonts, den der Snowdon vermöge seiner Höhe beherrscht, theilhaftig wird. Der Officier sagte mir, daß er während seines Aufenthaltes hier oben Irland nur viermal erblickt habe, und doch war er schon zwei Monate hier, und das Wetter dieses Sommers in ganz England, wie in der ganzen übrigen Welt, so schön als nur möglich. Der höchste Thermometerstand, den der Officier hier während der zwei heißen Monate Juli und August beobachtet hatte, war 74 Grad Fahrenheit.

Wir hatten im Ganzen einen günstigen, d. h. einen trockenen und nicht nebeligen Tag. Aber große Wolkenpartieen zogen an und über dem Berge herum, die uns nur dann und wann interessante Durchblicke erlaubten auf die schieferigen Berge von Nordwales, auf das von Dampf- und Segelschiffen bedeckte irische Meer, auf die flachen und sandigen Inseln Anglesey und Man. — Auch auf dieser höchsten Höhe der wales'schen Berge, versicherte uns der Ingenieur, seien jetzt die Adler völlig ausgerottet, obgleich es derselben bis in die neueste Zeit herab viele gegeben habe. Selbst der kymrische Name des Berges Craig Eryri, der, wie gesagt, nach Camden so viel als Snowdon selbst bedeutet, wird von Anderen von einem anderen wälschen Worte, von „Craig Eryrod," d. h. der Hügel der Adler, abgeleitet.

Auf dem Rückwege besuchten wir mehre Hütten der wälschen Bergbewohner, der „Kymrag! Kymrag!" wie sie sich uns immer kopfschüttelnd nannten, wenn wir sie englisch anredeten, und sie uns zu verstehen geben wollten, daß sie kein Englisch verständen. Diese Hütten stehen

ohne Zweifel viele noch in die Zeiten der Kämpfe der Gebirgsbriten mit den Sachsen der Ebene, und manche vielleicht gar bis zu der Zeit König Arthur's und der Tafelrunde hinaufstiegen, anzuhören. Es soll solche Harfenspieler auch noch in anderen wälschen Wirthshäusern geben, und hier und da sollen auch noch welche in herrschaftlichen Schlössern angestellt sein, was ich gern zu glauben geneigt bin, da mit den Dudelsackpfeifern dasselbe noch heutiges Tages in Schottland stattfindet. — Die Harfe, auf Wälsch „Telyn" genannt, unseres Musikers war prachtvoll gebaut und hatte drei Reihen von Saiten neben einander, wie alle wälschen Harfen. Die linke Hand spielt auf der Saitenreihe, welche links gekehrt ist, die rechte auf der zur Rechten gekehrten Reihe. Ich bewunderte die Geschicklichkeit des jungen Mannes, auch die mittlere Saitenreihe schnell ertönen zu lassen, zu deren Berührung er natürlich durch die Zwischenräume der übrigen Saiten hindurchgreifen mußte. Sie gebrauchen jene mittlere Saitenreihe jedoch nicht beständig, sondern nur bei gewissen, besonders vollen Prachtstücken. In der Regel bei den gewöhnlichen Melodieen sind daher diese Mittelsaiten abgespannt. Die Harfe war in Cardigan in Südwales gebaut, und die Nummer 137 besagte, wie mich mein Musiker belehrte, daß es die einhundert sieben und dreißigste Harfe sei, welche der Meister zusammengesetzt habe. Es läßt dieß auf einen ziemlichen Verbrauch von Harfen schließen. Sie war sehr groß und hübsch geziert, und um ihr oberes Ende lief ein in zierlichen Buchstaben ausgearbeiteter Spruch in wälscher

von Caermarthenshire stehen 63 Ortsnamen, und von diesen sind allein 42 mit Llan, Kirche, zusammengesetzt, also zwei Drittel. Die Kirche mußte daher den Wälschen doch wohl in einem sehr hohen Grade das vornehmste Gebäude eines Orts zu sein scheinen.

Der Paß von Llanberris, den die Wälschen selbst auch Cwm Glas, d. h. das blaue Thal, nennen, ist eine sehr wilde und rauhe Gebirgsgegend, über die meine ganze Londoner Begleiterschaft in beständiges Staunen und Entzücken versunken war. Doch giebt es hier zu viel Felsgebröckel und zu wenig großartige Zerklüftungen, um diesen Paß einem der gewaltigen Pässe unserer Alpen an die Seite stellen zu können. Auch sind alle Felsen vollkommen nackt und öde, und die Wildheit verwildert daher in sich selbst, und man empfindet sie kaum mehr, wenigstens nicht auf eine ansprechende Weise, da sie nicht in Contrast tritt mit der Zahmheit. Alle Berge und Felsen waren mit zerstreuten halbwilden Schafen wie besäet.

Beddgelart ist ein hübsches kleines Dorf, das, mitten zwischen den Bergen von frischen Wiesen und von großen schönen Laubbäumen umgeben, bei der Zusammenkunft drei Thäler eine reizende Situation hat. Wir fanden dort ein Wirthshaus, das uns so viele „Comforts“ und „Accomodations“ bot, wie ein englischer Landsitz, und so viel Leben und Verkehr, wie eine Börse. Es war Markttag am Orte und eine Menge Leute aus der Umgegend versammelt. „Most violent people“, sagten meine Engländer; aber dabei sehr tugendhafte Leute, setzen die eng-



lichen Uebungen daselbst mehr und weiter getrieben werden als je zuvor.

Ich erwähnte oben die alte Peggy Evan von Llanberris, die wie ein Mann sich durch's Leben jagte und ruderte. Sie war ein Weib aus gemeinem Stande. Hier in Beddgelart erfuhr ich, daß solche Beispiele von männlichen Weibern auch unter den Frauen der höheren Stände hier zu Lande vorkämen. Ich sah hier nämlich zum ersten Male die Portraits der Right Honourable Miß Eleanor Buttler und der Miß Ponsonby, und hörte hier zum ersten Male etwas von ihrer Lebensgeschichte, die übrigens in England ziemlich allgemein bekannt ist, in Deutschland, wie ich glaube, aber weniger. Diese beiden Damen schlossen unter einander die innigste Freundschaft und lebten zusammen wie zwei befreundete Männer. Sie hielten ihre Haare immer kurz geschoren, trugen Mannskleider, ritten, fuhren, jagten und lebten lange Jahre in ununterbrochener Freundschaft zusammen auf einem ihnen gehörigen Landgute in Wales. Sie waren übrigens bis auf den einen angegebenen Punct vollkommen vernünftig, höchst achtbar und, wie man mir sagte, wahre Wohlthäter oder Wohlthäterinnen der ihnen Untergebenen und ihrer Freunde und Nachbarn. Sie müssen auch noch sonst sich einen größeren Wirkungskreis verschafft haben. Denn die eine derselben trug einen Orden, der ihr von Georg III. gesandt worden war. Eine alte Magd, Mrs. Mary Carryl, war die Dritte in ihrem Bunde. Sie associirten sich zuerst zu einem ehelosen und zurückgezogenen Leben im Jahre 1779. Miß Buttler starb 1829, und sie blie-

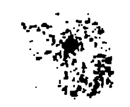
schaften von Wales im Durchschnitt mehr als viermal minder verbrecherisch waren als Lancaster.

Vergleicht man Wales mit derjenigen englischen Grafschaft, welche die wenigsten Verbrecher hat, mit Westmoreland, so stellt sich, da diese Grafschaft 1841 28 Verbrecher und 56,469 Einwohner, d. h. also auf 2000 Einwohner einen Verbrecher hatte, heraus, daß alle 12 Grafschaften von Wales, gute und schlechte zusammen genommen, doch noch etwas minder verbrecherisch waren, als die beste Grafschaft von England.

Die schlechteste Grafschaft in Beziehung auf Criminalität ist in Wales Glamorganshire mit 193,462 Einwohnern und 136 überführten Verbrechern. In dieser Grafschaft kommt also auf etwa 1300 Einwohner ein Verbrecher, was ungefähr zweimal ungünstiger ist als die durchschnittliche Criminalität von Wales (auf 2400 Einwohner ein Verbrecher), aber doch noch zweimal besser als die durchschnittliche Criminalität von England (auf 750 Einwohner ein Verbrecher).

Jene schlechteste Grafschaft von Wales ist die südlichste des Landes. Sie liegt ganz nahe an dem kleinen verbrecherischen englischen Monmouthshire, das bei 134,349 Einwohnern 225 Verbrecher hat. — Ueberhaupt sind alle südlichen Grafschaften von Wales, die mehr anglisirten, die mehr cultivirten, die weniger wilden und weniger gebirgigen auch mehr verbrecherisch als die nördlichen.

Vergleicht man Südwales, d. h. die 6 Grafschaften Radnor, Cardigan, Pembroke, Caermarthen, Brecknock oder Brecon, Glamorgan, mit Nordwales, den 6 Graf-



schaften Anglesey, Caernarvon, Montgomery, Merioneth, Denbigh, Flint, so ergiebt sich, daß, da Südwales 515,000 Einwohner und 226 Verbrecher, Nordwales 396,000 Einwohner und 145 Verbrecher hat, die Criminalität von Südwales zu der von Nordwales ungefähr im Verhältniß von 2700 zu 2290 steht, also ungefähr um $\frac{1}{8}$ stärker ist.

Die beiden am allerwenigsten verbrecherischen Grafschaften von Wales, und also von ganz England und Wales, sind die Insel Anglesey und die gebirgige Grafschaft Merioneth. Durchschnittlich wurden in jeder dieser beiden Grafschaften in jedem der letzten 8 Jahre 6 bis 7 Verbrecher überführt; und im Durchschnitte hatte in jedem dieser 8 Jahre jede der beiden Grafschaften 38,000 bis 45,000 Einwohner. Es kam also jährlich ungefähr nur auf 7000 Einwohner ein überführter Verbrecher.

Die meisten jener Berechnungen machten wir zwar nur nach den Listen von 1841; allein die Tabellen von 8 anderen Jahren, die ich vor mir habe, überzeugen mich, daß ähnliche Zahlen auch für sie gelten.

Dabei ist noch zu bemerken, daß hier immer nur von solchen Verbrechen die Rede ist, welche in Wales begangen wurden, nicht aber von solchen, die von Wälschen begangen wurden. Könnte man diese noch von jenen sondern, so würde sich die Criminalität der Wälschen der der Engländer gegenüber wahrscheinlich noch viel geringer herausstellen. Denn Wales liegt nahe bei Liverpool, Manchester, Birmingham,

Bristol und anderen solchen Sammelplätzen und Pflanzschulen von Verbrechern, von denen bekanntlich fortwährend eine Menge von Verbrechern auf Raub in die benachbarten Gegenden ausgeht. Obgleich sie gerade die als arm verschrieenen Gebirgsgegenden von Wales am wenigsten häufig besuchen werden, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß ein großer Theil der in Wales begangenen Verbrechen auf Rechnung dieser englischen Einwanderer zu setzen ist. Es kommen zwar viele Wälschen auch wiederum nach England hinüber und mögen dort gelegentlich Verbrechen begehen; allein da in Wales keine solche ganze Klassen von wandernden Verbrechern (migratory depredators) existiren, wie in jenen genannten englischen Städten, so ist das, was darauf wieder in Abrechnung zu bringen wäre, wohl ziemlich unbedeutend.

Vergleicht man die Criminalität von Wales im Jahre 1841 mit der in den vorhergehenden Jahren, so stellt sich allerdings leider ein ziemlich rascher Fortschritt derselben heraus, der viel bedeutender ist als der Fortschritt und Anwachs der Bevölkerung. Man wird dieß aus Folgendem ersehen:

Im	Jahre	1835	wurden	in	ganz	Wales	Verbrecher überführt	216
„	„	1836	„	„	„	„	„	234
„	„	1837	„	„	„	„	„	292
„	„	1838	„	„	„	„	„	268
„	„	1839	„	„	„	„	„	353
„	„	1840	„	„	„	„	„	404
„	„	1841	„	„	„	„	„	371

Die Anzahl der Verbrecher hätte sich darnach seit den letzten 7 Jahren beinahe verdoppelt, während in demselben Zeitraume die Bevölkerung nicht einmal um ⅛ wuchs. Im Jahre 1831 hatte Wales 806,182 Einwohner und 1841, wie gesagt, 911,321 Einwohner. Eine vermehrte Einwanderung der Engländer, eine vermehrte Anhäufung der Bevölkerung in gewissen Districten, in den Slatequarries des Nordens, in den Eisenbergwerken des Südens, die Fortschritte der sogenannten Cultur, des Luxus, der Industrie, vielleicht auch eine mit der Milderung der englischen Gesetze vermehrte Strenge der Gerichte mögen an jener Erscheinung Schuld sein.

Die Fortschritte der Criminalität in Wales stehen mit denen der Criminalität in England und Wales zusammengenommen in demselben Verhältniß. Denn während jener oben angegebenen Jahre gab es in England und Wales zusammen: 14,729, — 14,771, — 17,090, — 16,785, — 17,832, — 19,927, — 20,280 überführte Verbrecher.

In jenen beiden verbrechenreinsten Grafschaften von Wales, in Anglesey und Merioneth, läßt sich kein solches Steigen der Verbrecher wahrnehmen, eben so wenig auch ein Fallen. Denn die Zahlen für die gegebenen Jahre wechseln in Anglesey so: 9, 14, 6, 5, 7, 10, 11 und in Merioneth: 2, 10, 4, 4, 7, 9, 4. — Das größte Steigen fand im Süden in Glamorgan statt, wo die Reihenfolge diese war: 54, 44, 60, 61, 92, 127, 136.

Mit diesen violenten, aber verbrechenlosen Leuten brach-

ten wir einen recht vergnügten Abend zu. Der kleine hellilluminirte Markt mitten in den dunklen Bergen präsentirte sich allerliebst. Eine Negerin wurde für einen „halfpenny“ in einem Wagen gezeigt. Eine „Royal shooting gallery“ (königliche Schießgalerie), wo mit Flitzbogen geschossen wurde und als Preis große Haufen von Haselnüssen ausgestellt wären, wie bei ähnlichen Amusements in Paris Macaroni, amüsirte die Leute vortrefflich. Sie hatten alle so frischfarbige, rothbackige und breite Gesichter und so gedrängte kurze Figuren, wie man sie in dem langen, schlanken, schmalen England selten sieht. Die Mädchen waren, wenn auch nicht von jener exquisiten Schönheit, welche die englische Phantasie dem wälschen Mädchen in der Regel beilegt, doch recht munter und frisch. Als nun der Mond in diesem entlegenen Bergthale aufging, da gingen meinen Cockneys — denn ich erkannte es erst allmählig, daß aus diesen hauptsächlich meine Gesellschaft zusammengesetzt war, — Herz und Auge über, und die Ausrufungen: „O beauty! beautiful! magnificent! o glorious!“ hallten beständig in den Bergen von Beddgelart wieder.

Mich interessirte in unserem Hotel am meisten ein Harfenspieler, der beständig in der Halle oder dem Vorhause (in the hall), saß und fast ununterbrochen seine alten wälschen Melodieen spielte. Es war dieser Harfenspieler einer der Domestiken des Hauses, und ein für alle Mal als Harfenspieler zum Vergnügen der Fremden daselbst beschäftigt. Er spielte mit einem Worte meisterhaft, und ich wurde nicht satt, seine alten Melodieen, von denen

theilung von ihnen, denn nicht alle wälschen Methodisten lassen das Hüpfen zu, springen und tanzen daher während des Gottesdienstes.

Die wälschen Methodisten haben einen ganz anderen Ursprung und andere Verbreitung als die übrigen Methodisten und besitzen in mehren englischen Städten, in Liverpool, Bristol, London, Manchester, Shrewsbury, ihre eigenen, von denen der anderen Methodisten gesonderten Kirchen, in denen auch der Gottesdienst in wälscher Sprache verwaltet wird. Die Geschichte ihrer Entstehung und Ausbreitung erst in Südwales, dann in Nordwales ist außerordentlich interessant. Sie sind jetzt so zahlreich, daß man glaubt, es gehöre jetzt mehr als ein Viertheil aller Bewohner von Wales dieser Secte an. Ihre Ausbreitung steht in inniger Verbindung mit der Geschichte der Ausbreitung der Cultur in Nordwales, die sie vielfältig beförderten. Als Thomas Charles, der vornehmste Apostel der wälschen Methodisten in Nordwales, 1785 seine Thätigkeit begann, sollen dort unter 20 Leuten kaum Einer im Stande gewesen sein, die heilige Schrift zu lesen. Er etablirte Schulen und Seminarien und errichtete Buchdruckerpressen, die sich nachher noch vermehrten.

Einige nun von diesen würdigen Leuten nahmen, wie gesagt, die Gewohnheit des Springens und Tanzens bei'm Gottesdienste an, und schon 8 oder 10 Jahre nach der Constituirung der wälschen Methodisten als einer besonderen Gemeinschaft soll diese Gewohnheit ziemlich häufig gewesen sein. Die

Sprache, den mir mein Musiker so übersetzte: „Die Harfe ertönt in der Halle des Hauses, so wie die Nachtigall Tag und Nacht im Gebüsch!"

Das Harfenspiel oder auf Wälsch „Chwareu'r Telyn" gehörte in früheren Zeiten mit zu den 24 vornehmsten Spielen der alten Walliser oder Briten, welche Williams in seinen „Observations on Snowdonia" citirt, und dem Gesagten nach kann man wohl annehmen, daß dieß auch noch jetzt so sei. Jene 24 Spiele theilten die Wälschen in mehre Abtheilungen. Erstlich die häuslichen Spiele (domestic games). Dazu gehörten 1) „Baidoniaeth", d. h. die poetischen Compositionen, 2) das Harfenspiel, 3) das Lesen kymrischer Bücher, 4) das Singen mit Harfenbegleitung, 5) „Penmillion", d. h. abwechselndes Singen zwischen 3 oder 4 Personen, 6) Heraldrie und 7) Malen und Zeichnen, besonders von Wappen. — Nach diesen häuslichen Künsten und Spielen kamen die „Gurolgampau" oder die männlichen Spiele: das Heben großer Gewichte, Reiten, Laufen, Schwimmen, Springen, Wettfahren, Bogenschießen, Schwert- und Schilderspiel, Speerwerfen. Alsdann „Mabolgampau", d. h. Spiele der Jugend, und endlich „Gogampau", d. h. verschiedene kleinere und unbedeutendere Spiele. — Es ist bemerkenswerth, daß in England von jenen alten schönen poetischen häuslichen Spielen fast Alles zu Grunde gegangen ist. Ihre Harfenspieler, ihre Bardenzusammenkünfte, ihre poetischen Wettkämpfe, ihre Volkslieder haben die Briten außer Wales fast völlig verloren, während jene körper-

nicht wohlgefällig erscheinen kann. Außer gewissen Verzuckungen nahm ich ein eigentliches Tanzen oder fortgesetztes Hüpfen nicht wahr. Doch beschreibt der oft citirte Evans in seiner Skizze der verschiedenen christlichen Secten es folgendermaßen: „Das Factum ist," sagt er, „daß einige der eifrigsten und energischsten Prediger der wälschen Methodisten in ihren Zuhörern gelegentlich eine Art von physischer Affection, einen Reiz erzeugen, der zu gleicher Zeit ganz sonderbarer Art und ansteckend ist, und welcher von denen, die diesen Reiz erfahren, als das übernatürliche Werk von Gott betrachtet wird. Die Personen, bei welchen sich derselbe zuerst offenbart, sind solche, die ihres von Natur sehr reizbaren Temperaments oder außerordentlicher Umstände wegen, in denen sie sich befinden, am leichtesten zu alarmiren sind, die Jungen, die Ungebildeten, die Furchtsamen. Die Nothwendigkeit einer totalen und unmittelbaren Veränderung ihres verderbten Charakters wird ihnen nahe vor die Augen gelegt; die Schrecken des göttlichen Zornes werden ihnen in der feurigsten Sprache ausgemalt, und die Gewißheit einer ewigen Verdammniß und Höllenqual wird gegen Alle ausgesprochen, die nicht erwachen von ihrer eitlen Einbildung, daß sie irgend etwas Gutes durch eigenes Verdienst an sich haben könnten. Die Einflüsterungen des Gewissens sind in Harmonie mit den Warnungen des Redners, und das Resultat ist denn ein solches, wie es sich darnach erwarten läßt. Sie versinken in tiefes Schweigen, fangen an zu seufzen und zu schreien, als wenn ein Strahl von Hoffnung in die Dunkelheit

also 50 Jahre lang dieser Lebensweise treu. Man kann sich denken, daß sie ihren Plan nicht ohne inneren Kampf und auch nicht ohne Widerspruch von Seiten ihrer Familie durchsetzten. Da sie als vornehme und reiche junge Mädchen mehre Aufforderungen zu guten Heirathen hatten, so wurden natürlich ihre Ansichten und Entschlüsse als die größte Excentricität betrachtet, und sie mußten sich heimlich in jenes entlegene Thal zurückziehen. Sie lebten daselbst, anfangs nur in der Umgegend unter dem Namen der „Ladies vom Thale" bekannt, indem nur jene alte Dienerin um die näheren Verhältnisse ihrer Herkunft wußte, bis endlich einige ihrer Verwandten gestorben waren und deren Vermögen ihnen zufiel. Sie starben beide kurz hintereinander in ihrem 80sten und 84sten Jahre und blieben bis zu ihrem Tode ihrem angenommenen Männercharakter treu. Alle drei liegen in einer gemeinsamen Gruft in der Kirche von Llangollen am Dee in der Grafschaft Denbigh, in der Nähe welches Ortes ihre berühmte Residenz Plas Newydd lag, begraben. Es fragt sich, ob ihr Beispiel nicht einzig in der Welt ist. Denn wenn auch der Weiber, welche, sich emancipirend, Männercharakter annahmen, viele sind, so kehrten sie doch später gewöhnlich zu dem Geschlechte, für welches sie geboren, zurück. Es ist ein Beweis der großen Vorzüglichkeit des männlichen Geschlechts, daß man den beiden Misses nicht zwei Männer an die Seite setzen kann, welche einen so besonderen Geschmack für das weibliche Sein, Thun und Wesen gewannen, daß sie sich freiwillig in Weiberkleider begaben und bis an ihr Lebensende dem

IX.

Anglesey.

Endlich grunzte unser Stage-Kutscher, der ... nach
Bangor aufnehmen sollte, heran. Ich sage, er grun
heran. Denn wer die rauhen Schlechtwetter- und Whisky
Stimmen der englischen Kutscher, und die wunderlich
Töne, die sie hervorbringen, um ihre Pferde zu encouragir
und zu dirigiren, gehört hat, der wird gewiß je
Ausdruck nur um Weniges zu stark finden.
gentlemanlike diese Kutscher immer aussehen, so wenig
likeklingen doch ihre Stimmen, und dabei geht es
unaufhörlich fort, wie das Knarren des Wagens. Abe
letzt gewinnt man es aus Gewohnheit doch lieb, un
möchte gern noch einmal neben einem solchen grun
englischen Kutscher Platz nehmen.

Gleich hinter Bangor grunzten wir, fuhren
wollte ich sagen, über die Menai-Brücke, und
nun Gelegenheit, dieses herrliche Menschenwerk no
mal von einer anderen Seite und aus einem
Gesichtspuncte zu betrachten. Es macht eine wahr



... war, von Anglesey aus nach
... kehrte ich über Caernarvon
... wo aus sich die besten und re-
... zur Durchkreuzung von Angle-
... ist eine bischöfliche Stadt. Es ist
... St. Davids, welches das wälsche
... vornehmste Bischofssitz des Ländchens.
... Cathedrale wurde vor 400 Jahren zer-
... mit dem alten Glanze wieder aufgeführt.
... daneben sieht man alle Gräber mit großen
... oder verschieden gestalteten Monumenten aus
... bedeckt. Die Leute wälzen und behauen hier
... Leben hindurch Schiefersteine, gewinnen ihren
... mit Schiefersteinen, bauen ihre Häuser auf
... decken sie mit Schiefertafeln und schlum-
... auch den ewigen Schlaf unter Schiefertafeln.
... Merkwürdigste von dem, was ich hier in Bangor
... wälschen Herrn vernahm, war eine Beschrei-
... gewissen Art von Fischerbooten, die man noch
... Wales macht. Leider sah ich sie selber nicht. Diese
... und noch accurat so gestaltet, wie Plinius und Cä-
... Schiffe der alten Briten schildern. Sie werden
... aus Baumzweigen geflochten und nachher mit
... Häuten oder mit getheerter und verpichter
... Leinwand überzogen. Sie dienen den Fischerleuten
als Fährboote und heißen „Coracles.“ Sie sind in der
Regel nur für einen Mann eingerichtet, der gerade in der
Mitte sitzt und ein auf beiden Enden abgeflachtes Ruder
in der Hand hält, womit er dem Wasser und Schiff

bald auf der rechten, bald auf der linken Seite einen Stoß giebt. Sie gleichen also merkwürdiger Weise auf ein Haar den mit Haut überzogenen Fischerbooten der Grönländer. Sie sind so leicht, daß ein Mann ein Cowacle bequem forttragen kann. Ich würde diese Boote nicht erwähnen, wenn nicht die Schilderung, welche jener Herr mir davon gab, genau mit der, welche ich später in Leigh's Wales davon fand, übereinstimmte, und wenn es nicht merkwürdig wäre zu zeigen, wie sehr hier Manches noch an den alten Zustand der Briten zur Zeit des Plinius und Cäsar erinnert.

In der That, wenn man so die verschiedenen Länder fahrend und die verschiedenen Zeiten lesend durchwandert, so fühlt man sich überall den entferntesten Zeiten und entlegensten Ländern stets nahe. Man begegnet den Erscheinungen fast überall wieder, und es wird Einem zuletzt das bekannteste Land eben so interessant, wie das unbekannteste. So, um noch ein Beispiel dieser Art zu citiren, dachte ich in der Krim unter den Tataren bei dem bekannten Derwischtanz etwas ganz Außerordentliches und bei uns in Europa Unerhörtes gesehen zu haben. Aber hier in Wales wurde ich eines Anderen belehrt; denn ich erfuhr, daß eine Art von Derwischtanz auch mitten unter uns Christen stattfindet. Die wälschen Methodisten nämlich sind sonderbarer Weise auf eine ähnliche Idee gekommen, wie die mahommedanischen Derwische, nämlich daß es Gott angenehm wäre, die Feier seiner Verehrung mit unsinnigem Tanzen und Springen zu begehen. Und sie oder vielmehr eine Secte oder Ab-

zuwenden (und wie viele hundert andere unvergleichlich wichtigere römische Expeditionen hat er nicht unbeschrieben gelassen), so würde Anglesey bei uns nicht weniger oder mehr berühmt sein, als viele andere obscure Inseln, welche die Römer auch eroberten.

Häufig und lange wandten wir noch unseren Blick zurück nach der Menai-Straße und nach der langen Reihe von Höhen und Bergen, welche an ihrem südlichen Ufer, dem Ufer von Wales, hinliegen. Sie sind der vornehmste Gegenstand der Unterhaltung, den das Auge selbst noch in der Mitte von Anglesey sucht. Ungefähr gerade im Centrum der Insel liegt ein neuer schöner Gasthof „Mona-Inn“ genannt. Wie gesagt, der Name Mona ist hier noch überall in hohen Ehren. Auch eines der großen Kupferbergwerke im Parys-Mountain heißt Mona. Gleich hinter diesem Gasthofe kommt man über eine große sandige Fläche, „the Stanley Sands“ genannt, über welche der Weg auf einem großen Damme hinführt. Hinterher kam auch wieder etwas Variation an einem kleinen Flußthale, das wir durchkreuzten, und bald darauf noch mehr, als wir Holyhead vollkommen ansichtig wurden und über den Wasserarm setzten, der die Insel, auf welcher die Stadt und das Vorgebirge jenes Namens liegen, von Anglesey scheidet.

Holyhead (das heilige Haupt) ist so weit sichtbar, und als einzig bedeutender Berg ein so hervorragender Zug in der anglesey'schen Landschaft, daß es ein Wunder gewesen wäre, wenn die anglesey'schen Flachlandbewohner diese ihre einzige Höhe nicht heilig gemacht hätten. Es mag ein alter

Leute beriefen sich dabei auf die Stelle im 2. Buche Samuelis, wo gesagt wird: „Der König von Israel tanzte und hüpfte vor dem Herrn," und auf Lucas 6, 23, wo Christus die Worte gebraucht: „Freuet euch an diesem Tage und hüpfet vor Lust."

Ich wohnte in Liverpool dem Gottesdienste in einer der Kirchen der wälschen Methodisten bei. Ich kam gerade in der Kapelle oder vielmehr in dem kleinen Betsaale an, als die Gemeinde eben versammelt war und schon der Gottesdienst begonnen hatte. Ich fand die Andächtigen in verschiedenen Stellungen, einige auf der flachen Erde knieend, andere mit dem Kopfe gegen die Wand gekehrt, alle in sich versunken. Die meisten kehrten sich untereinander den Rücken zu. Sie stöhnten, ächzten, seufzten und schrieen auf verschiedene Weise durcheinander. Meistens waren es unarticulirte Laute aus tiefer Brust, die aber in der That, ich muß es gestehen, mein Ohr verletzten und die mich zum Theil, obgleich sie noch viel mannigfaltiger waren, an diejenigen wunderlichen Laute erinnerten, welche die Derwische bei ihrem Tanze ausstoßen. Zuweilen waren es auch articulirte und bedeutungsvolle Laute, die sie, oft laut aufspringend, zum Himmel emporschrieen. Ich verstand sie aber nicht. „Gogoniant! Gogoniant!" d. h. O Ruhm! Ruhm! soll eins der gewöhnlichsten dieser Worte sein. Die ganze Sonderbarkeit dieser Scene zu beschreiben, möchte nicht wohl gerathen sein; doch war es gerade so, als wenn Alle die furchtbarsten Foltern erduldeten, und es ist gewiß, daß wenigstens dem nüchternen Christen eine solche Art von Verehrung

ner dieses Landendes sind nämlich Nachkommen einer Colonie von Flamländern, die von ihrem heimathlichen Boden durch eine Ueberschwemmung vertrieben wurden, und die sich hier unter Heinrich I. niederließen, hier zwar Wälsch lernten, aber immer noch eine Menge ihrer germanischen Eigenthümlichkeiten und Sitten beibehielten. Die Bewohner jener besagten Baronie von Forth, die noch heutiges Tages von den anderen Irländern grundverschieden sind und die in Irland selbst für Wälsche gehalten werden, welche mit Heinrich II. oder mit Strongbow von Wales herüber kamen, sind ohne allen Zweifel keine eigentlichen celtischen Cambrier, sondern eben solche cambrisirte Flamländer. Sie haben ebenfalls noch heutiges Tages manche germanische Sitten, so z. B. auch die Zeit des Frühstücks unmittelbar nach dem Aufstehen aus dem Bette. Ich glaube, daß Pembrokeshire und die Baronie Forth in Europa wohl die westlichsten Puncte sind, zu denen hier diese merkwürdigen flämischen Colonieenstifter vordrangen. Welche lange Länderlinie von hier aus bis nach Ungarn und Siebenbürgen, wo ihre östlichsten Colonieen liegen!

Man kann Portpatrick in Schottland mit Holyhead vergleichen. Denn wie von hier aus der kürzeste Weg von England nach Irland ist, so ist von dort aus der kürzeste Weg von Schottland nach Irland. Mit der reißenden Zunahme der Wichtigkeit des irischen Handels und Verkehrs während des letzten halben Jahrhunderts haben beide Orte in eben dem Verhältnisse an Wichtigkeit gewonnen, wie Liverpool und alle die westlichen Puncte Großbritanniens an der irischen See. Holyhead

ihrer Seele plötzlich einbräche, sie springen auf und hüpfen umher, bis ihnen die Kräfte schwinden und sie ermattet auf die Erde niederfallen."

Diese Leute werden daher auch in Wales und England „the jumpers" (die Hüpfer) genannt, und sie sind nur eine Variation von den vielen anderen sonderbaren Secten, welche aus England und seinem Tochterlande (Nordamerika) hervorgegangen sind. Sie sind die Brüder der „Shakers" (Zitterer), der „Jerkers" (Peitscher), der „Barkers" (Beller) und anderer Secten, die man als Auswüchse an dem edlen und schönen Baume des Christenthums betrachten muß, insofern nämlich, als Christus selber gewiß nicht ihr Thun und Treiben gebilligt haben würde.



Berichtigungen.

S. 13	Z. 12 v. o.	lies:	darin, statt: direct.
= 16	= 8 v. u.	=	Thomason, statt: Thamason.
= 22	= 10 v. u.	=	Nur, statt: Nun.
= 31	= 8 v. u.	=	oben, statt: aber.
= 53	= 10 v. o.	=	bedeckt und, statt: bedeckt.
= 56	= 6 v. u.	streiche:	in ihre.
= 59	= 13 v. u.	lies:	auf Deutsch: statt: auf: deutsch.
= 106	= 10 v. o.	=	diese sonderbare, statt: die sesonderbare.
= 136	= 10 v. o.	=	zur, statt: jener.
= 140	= 12 v. o.	=	Börse, statt: Börsen.
= 15[illegible]	= [illegible] v. u.	=	Haken einhaken, statt: Harke einharken.
= —	= 5 v. u.	=	aufhakte, statt: aufharkte.
= 161	= 1 v. o.	=	in Möbeln, Tische, Sophas, statt: Möbeln, Tische, Sophas, in.
= 221	= 9 v. o.	=	Sightseeers, statt: Sightsealers.

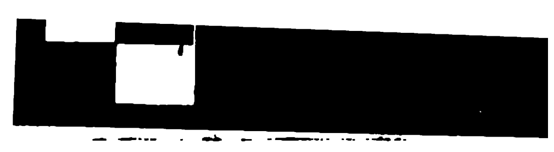
Leipzig, Druck von J. B. Hirschfeld.

darüber hinzufahren. Denn obgleich das Ganze wie ein Spinnengewebe in der Luft schwebt, so scheint es doch wie Felsengrund fest zu stehen. Nur bei heftigem Sturme aus der See soll man in der Mitte der Brücke ein leichtes Schwanken der Ketten wahrnehmen.

Menai ist ein Name, der höchst wahrscheinlich mit dem alten kymbrischen Namen von Anglesey „Mona" zusammenhängt, und dieser hängt seinerseits wieder zusammen mit dem Namen der etwas entfernteren Insel Man, die auch Mona genannt wird. Anglesey hat diesen seinen englischen Namen, der ihm erst nach der englischen Eroberung gegeben wurde und der wahrscheinlich so viel bedeutet als Insel der Angeln, Angeles-y*), nur bei den Engländern und durch deren Vermittelung bei den auswärtigen Nationen. Mona nennen es noch die heutigen Eingeborenen und ihre britischen Brüder von Wales, wie zur Druidenzeit. Die Insel Man hat das Recht auf ihren alten britischen Namen besser behauptet als Anglesey, wie sonderbarer Weise auch das völlig anglisirte Cumberland, d. h. Land der Cumbrier (Kymrag) dieß Recht besser behauptet hat als das weit mehr cumbrische Wales.

„Haec est Mona illa Insula nobilissima“, sagt Camden, „sedes Druidum antiqua, a Paulino Suetonio adorta et a Julio Agricola in Romanum imperium redacta.“ (Dieß ist jene hochberühmte Insel, der alte Sitz der

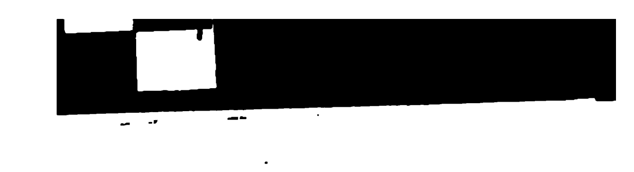
*) Von Vielen wird er höchst wahrscheinlich fälschlich Anglesea geschrieben.



chen kann, schöne Bäume, Haine und Wälder, scheint ihr ganz zu fehlen. Paulinus Suetonius, der nach Tacitus die druidischen Wälder der Insel umhauen ließ (excisique luci saevis superstitionibus sacri), muß sein Zerstörungswerk außerordentlich gründlich betrieben haben. Wir sahen auf unserem ganzen Wege durch die Insel fast nichts von schönen Bäumen und Hainen, wovon es übrigens allerdings doch abseits vom Wege hier und da einige geben soll.

Berge oder vielmehr Anhöhen giebt es auf der Insel nur 2 oder 3, das Vorgebirge von Holyhead auf dem einen Ende und den wegen seines außerordentlich ergiebigen Kupferbergwerks so berühmten Parys mountain auf dem anderen Ende, die beide zusammengenommen einige hundert Fuß hoch sind. Und diese beiden Berge werden immer und immer wieder gezeigt. Fährt man von Liverpool im Dampfschiff in die Menai-Straße hinein, so zeigt der Capitain den Passagieren von Weitem den kleinen Parys mountain und Holyhead. Erhebt man sich auf den Snowdon und hat man dann von da aus Anglesey wie eine Landkarte unter sich, so ist das Erste, was Einem der Ingenieurofficier auf der flachen Wüste der Insel zeigt, Parys mountain und Holyhead. Segelt man mit Her Majesty's Mailpacket von Anglesey nach Irland hinüber, so heftet man noch ein paar Stunden lang den Blick auf Holyhead, bis man es am Ende ohne großes Bedauern in den Wellen untergehen sieht.

Uebrigens hat die Insel auch Felsen und sogar Felsenpartieen. Diese Felsen aber gucken nur 10 bis 20



Sitz druidischer Gottesverehrung gewesen sein. Und auch die Römer findet man natürlich an diesem, wie an jedem anderen in militärischer oder commercieller Beziehung wichtigen Posten wieder. Es ist sehr wahrscheinlich, daß schon sie von hier aus einigen Handel mit den gegenüberwohnenden Irländern betrieben, wie denn noch jetzt die Ueberfuhr von hier nach Erin sehr bedeutend ist.

Holyhead, diese nordwestlichste Spitze von Wales, alsdann Milford, in Pembrokeshire, der südwestlichste Punkt von Wales, ferner die sogenannte Mull of Cantire in Schottland, und eben so die Spitzen von Portpatrick in Schottland sind diejenigen Landarme, Fühlhörner gewissermaßen, mit denen Großbritannien am meisten nach Irland hin vorgreift. Von allen diesen Orten fand im ganzen Laufe der Geschichte beständig ein Austauschen und Uebersetzen nach jenem westlichen Lande hin statt. An dem einen oder anderen dieser Puncte landeten die Irländer immer zuerst und ließen auch an einigen noch jetzt bemerkbare Spuren ihres Daseins zurück. Ebenso gingen umgekehrt die Engländer gewöhnlich von einem dieser Puncte aus nach Irland hinüber, und so sieht man denn auch auf der gegenüberliegenden Küste von Irland noch überall die Spuren und Wirkungen von diesen Uebergängen. So z. B. giebt es alte schottische Colonieen in dem Theile von Irland, dem die Mull von Cantire gegenüber liegt. Und so giebt es auch in der kleinen irischen Halbinsel bei Wexford, welches die Baronie von Forth heißt, dieselbe Bevölkerung, welche sich in dem gegenüberliegenden Landende von Wales in Pembrokeshire befindet. Die Bewoh-



ner dieses Landendes sind nämlich Nachkommen einer Colonie von Flamländern, die von ihrem heimathlichen Boden durch eine Ueberschwemmung vertrieben wurden, und die sich hier unter Heinrich I. niederließen, hier zwar Wälsch lernten, aber immer noch eine Menge ihrer germanischen Eigenthümlichkeiten und Sitten beibehielten. Die Bewohner jener besagten Baronie von Forth, die noch heutiges Tages von den anderen Irländern grundverschieden sind und die in Irland selbst für Wälsche gehalten werden, welche mit Heinrich II. oder mit Strongbow von Wales herüber kamen, sind ohne allen Zweifel keine eigentlichen celtischen Cambrier, sondern eben solche cambrisirte Flamländer. Sie haben ebenfalls noch heutiges Tages manche germanische Sitten, so z. B. auch die Zeit des Frühstücks unmittelbar nach dem Aufstehen aus dem Bette. Ich glaube, daß Pembrokeshire und die Baronie Forth in Europa wohl die westlichsten Puncte sind, zu denen hier diese merkwürdigen flämischen Colonieenstifter vordrangen. Welche lange Länderlinie von hier aus bis nach Ungarn und Siebenbürgen, wo ihre östlichsten Colonieen liegen!

Man kann Portpatrick in Schottland mit Holyhead vergleichen. Denn wie von hier aus der kürzeste Weg von England nach Irland ist, so ist von dort aus der kürzeste Weg von Schottland nach Irland. Mit der reißenden Zunahme der Wichtigkeit des irischen Handels und Verkehrs während des letzten halben Jahrhunderts haben beide Orte in eben dem Verhältnisse an Wichtigkeit gewonnen, wie Liverpool und alle die westlichen Puncte Großbritanniens an der irischen See. Holyhead

hat sich von einem kleinen Fischerdorfe zu einem hübschen Städtchen erhoben. Auf den Felsen umher sind große schöne Leuchthäuser erwachsen, und sie, die sonst nach einer an diesen westlichen und nordwestlichen Küsten Englands, man kann sagen, volksthümlichen Brückenbauart mit einfachen Strickbrücken verbunden waren, sind nun durch schöne, elegante, moderne Suspension-bridges zu einem Ganzen vereinigt.

Wir hatten indeß wenig Zeit, dieß Alles zu besehen, denn nach der Ankunft einer zweiten Stagecoach, die den Briefsack brachte, stieß der Mailsteamer sofort vom Lande ab. Es war „a very boisterous sea“, und die Fogbells auf den unter dem Wasser verborgenen Felsen lauteten heftig, und die Seeraben, Möven, Puffins und andere Meervögel, welche die Felsen von Holyhead und die steinigen Skerry-Islands bewohnen, flogen schreiend an's Ufer. Unser kleines Schiff war alsbald zwischen den hohen Wellenbergen der See, die auf diesem Strich immer unruhig ist, begraben, und vom Festlande blieb uns bei der herabfallenden Nacht nach kurzer Zeit nichts mehr, als zwei hell in der Luft schwebende Sterne, die beiden Leuchtfeuer Holyheads und der Skerry-Islands.

Reisen

in

England und Wales

von

J. G. Kohl.

Ich höre Lieder, ehrenwerthe, klagen,
Seh' edle Angesichter sich verschleiern,
Prophetisch trauernd, daß in unsern Tagen
Der Prosa Weltreich seinen Sieg will feiern.

Zweiter Theil.

Carlisle, Newcastle, Durham, York, Leeds, Wakefield und Manchester.

Dresden und Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1844.

Inhaltsverzeichniß.

Inhaltsverzeichniß.

ihres Verfalls so ziemlich derselbe. Der rothe weich Stein ist bei allen dreien sehr vom Regen und von der Luft angegriffen, und fast jeder einzelne Stein ist ausgewaschen und abgerundet. — Das Fenster mit Glasmalereien auf das ich so neugierig gemacht worden war, ist nicht der Erwähnung werth. Die aus Holz geschnitzten „Stalls“ (Chorherrenstühle) sind aber alt und schön.

Um die Kirche zu besehen, ging ich am Morgen früh zu dem alten Küster, den ich eben mit seiner Familie beim Frühstück fand. Dasselbe bestand, wie bei den geringen Leuten in Schottland, aus „Porridge“ (Gerstengrütze). Sie sagten mir, auch hier noch rund umher, wie in Schottland, sei es die Hauptnahrung der Armen und Geringen, und bei den Vornehmen würde auch die Jugend damit aufgefüttert. Es muß den Leuten wohl bekommen; denn nach den Männern, die ich hier sah, zu urtheilen, schienen mir diese Gegenden von einem kernigen Geschlecht bewohnt zu sein. So viel Cumberland und Northumberland auch sonst von den „Raids“ (Einfällen) der Schotten zu dulden hatten, und so feindlich sie mit diesen Nachbarn lebten, so Vieles haben sie doch in Sprache, Sitte und Wesen mit ihnen gemein, und in Süd-England gelten die Einwohner dieser nördlichen Grafschaften schon für halbe Schotten.

Sogar in ihrer politischen Verfassung findet sich noch jetzt Vieles, was aus den wilden Zeiten des „Border-warfare“ (des Gränz-Scharmutzirens) sich herschreibt. Die Leute sind hier nämlich noch gewissen Abgaben unterworfen, die ehemals in Bezug auf diesen Gränzkrieg eingeführt wurden, — ebenso, wie noch bei uns, z. B. im



von dem lateinischen Worte „Arrha.“ Diesen Schilling behalten sie so lange, als sie im Dienst Herrn bleiben; wenn sie ihn aber zurückgeben, so gilt als ein Zeichen, daß sie sich verändern wollen.

Da diese schönen Mächte außerordentlich viel Men von beiden Geschlechten in Carlisle zusammenführen spielt natürlich Manchem auch der Liebesgott einen St und die Hymens-Banden-Schmiede des benachb Gretna-Green greifen dann hier dem Amor unte Arme. „Ich bin überzeugt, daß heute Abend nicht r ger als 15 Paare nach Gretna hinüberziehen, um dort trauen zu lassen,“ sagte mir der Freund, an ich hier einen „letter of introduction“ (Empfehlungsb hatte.

Bei uns spricht man gewöhnlich von einem Sch von Gretna, der sich die schottischen Gesetze, welche Gültigkeit einer Ehe nicht viel mehr Ceremoniell verla als die feierliche und bestimmte Erklärung des Pa vor irgend einer Person, zu Nutze mache.

Von einem solchen Schmiede aber konnte ich in lisle nichts erfahren. Früher, sagte man, sei es Tabakshändler, dann ein Steinbrecher, nachher ein W oder eine andere Person gewesen; jetzt sei es ein wisser Simon Laing, der dort als Hoherpriester fun und dessen Vater, Andrews Laing, auch schon diesen D versehen habe. Er ist aber nicht der einzige Eheschm denn, wie in allen Erwerbszweigen, so existirt auch in sem eine Opposition mehrer Concurrenten, von denen

X.

Carlisle.

Die schönen Thäler der Gränzgebirge Schottlands übergaben uns den schönen Ebenen von Carlisle in der Landschaft Cumberland, der nördlichsten von England.

Diese Provinz ist freilich nicht überall so eben. Vielmehr ist sie im Norden, Westen und Süden von Gebirgszügen umgeben und daher dauernd als eine kleine, für sich bestehende Landesabtheilung bezeichnet.

In der Mitte des ebenen Theiles concentriren sich die Gewässer und die Bevölkerung der Provinz, und hier liegt ihre Hauptstadt Carlisle, die so berühmt ist durch ihre Kathedrale.

Diese Kathedrale von Carlisle gehört in eine Classe mit denen von Chester und Dublin. Denn die Hauptkirchen aller dieser drei Städte gleichen sich untereinander auf ein Haar. Nicht nur der Styl ihrer Architektur, sondern auch das Material, aus dem sie gebaut sind, sind ganz dieselben. Da sie noch dazu alle drei ungefähr um dieselbe Zeit gebaut wurden, so ist auch der jetzige Zustand

ihres Verfalls so ziemlich derselbe. Der rothe Stein ist bei allen dreien sehr vom Regen und der Luft angegriffen, und fast jeder einzelne Stein ist aus... schen und abgerundet. — Das Fenster mit Glasmal... auf das ich so neugierig gemacht worden war... nicht der Erwähnung werth. Die aus Holz gesch... „Stalls“ (Chorherrenstühle) sind aber alt und schön.

Um die Kirche zu besehen, ging ich am Morgen zu dem alten Küster, den ich eben mit seiner Familie... Frühstück fand. Dasselbe bestand, wie bei den ge... Leuten in Schottland, aus „Porridge“ (Gerstengrütze)... sagten mir, auch hier noch rund umher, wie in Schot... sei es die Hauptnahrung der Armen und Geringen, un... den Vornehmen würde auch die Jugend damit aufgef... Es muß den Leuten wohl bekommen; denn nach den ... nern, die ich hier sah, zu urtheilen, schienen mir ... Gegenden von einem kernigen Geschlecht bewohnt zu... So viel Cumberland und Northumberland auch sonst... den „Raids“ (Einfällen) der Schotten zu dulden h... und so feindlich sie mit diesen Nachbarn lebten, so ... haben sie doch in Sprache, Sitte und Wesen mit ihne... mein, und in Süd-England gelten die Einwohner ... nördlichen Grafschaften schon für halbe Schotten.

Sogar in ihrer politischen Verfassung findet sich ... jetzt Vieles, was aus den wilden Zeiten des „B... warfare“ (des Gränz-Scharmutzirens) sich herschreibt. ... Leute sind hier nämlich noch gewissen Abgaben unte... fen, die ehemals in Bezug auf diesen Gränzkrieg e... führt wurden, — ebenso, wie noch bei uns, z. B...

Sachsen (Leipzig), bis auf die neueste Zeit herab gewisse Abgaben existirten, die sich aus der Raubritterzeit datirten.

Mein alter Küster zeigte mir in der Kathedrale eine gesprungene Glocke. Er sagte mir, sie habe diesen Riß seit der Feier des Sieges von Waterloo, zu dessen Ehren sie zu heftig geläutet worden sei. Ich glaube, es giebt nicht viele Glocken, die sich so zu Märtyrern ihres eigenen Siegesgeschreis gemacht haben.

Die Stadt war an diesem Morgen voll von Landleuten, Knechten, Mägden, Pächtern und „Statesmen" (so heißen hier die Grundbesitzer, wie sie in Schottland „Lairds" und weiterhin im Süden von England „Squires" genannt werden), denn es war gerade jetzt der 12te November, die Zeit des Domestiken-Wechsels. Die Leute nennen diese Zeit, ich weiß nicht warum: „the fair nights" (die schönen Nächte).

Auf dem Markte und auf den Hauptstraßen der Stadt waren zu beiden Seiten des Weges lange Reihen von Männern aufgestellt. Die, welche sich verdingen wollten, hatten als Zeichen einen Strohhalm im Munde oder auf dem Hute aufgesteckt. Dieser Strohhalm, sagten sie, sei bei ihnen eine uralte Sitte. — Wenn der Statesman oder Pächter mit einem Knechte einig ist, so empfängt derselbe ein Stück Geld, das sie den „Arl-Shilling" (gerade so sprechen die Leute das Wort aus) nennen. Sie heißen diesen Arl-Schilling, wie ich später in Newcastle gehört habe, auch „Alls- oder Arles- oder Earles- oder Yearles-penny", und er ist in ganz Nord-England gebräuchlich. Vielleicht sind jene Worte Corrumpirungen

von dem lateinischen Worte „Arrha.“ Diesen Arl-Schilling behalten sie so lange, als sie im Dienst ihres Herrn bleiben; wenn sie ihn aber zurückgeben, so gilt dieß als ein Zeichen, daß sie sich verändern wollen.

Da diese schönen Nächte außerordentlich viel Menschen von beiden Geschlechten in Carlisle zusammenführen, so spielt natürlich Manchem auch der Liebesgott einen Streich, und die Hymens-Banden-Schmiede des benachbarten Gretna-Green greifen dann hier dem Amor unter die Arme. „Ich bin überzeugt, daß heute Abend nicht weniger als 15 Paare nach Gretna hinüberziehen, um sich dort trauen zu lassen,“ sagte mir der Freund, an den ich hier einen „letter of introduction“ (Empfehlungsbrief) hatte.

Bei uns spricht man gewöhnlich von einem Schmied von Gretna, der sich die schottischen Gesetze, welche zur Gültigkeit einer Ehe nicht viel mehr Ceremoniell verlangen als die feierliche und bestimmte Erklärung des Paares vor irgend einer Person, zu Nutze mache.

Von einem solchen Schmiede aber konnte ich in Carlisle nichts erfahren. Früher, sagte man, sei es ein Tabakshändler, dann ein Steinbrecher, nachher ein Wirth oder eine andere Person gewesen; jetzt sei es ein gewisser Simon Laing, der dort als Hoherpriester fungire, und dessen Vater, Andrews Laing, auch schon diesen Dienst versehen habe. Er ist aber nicht der einzige Eheschmied; denn, wie in allen Erwerbszweigen, so existirt auch in diesem eine Opposition mehrer Concurrenten, von denen der

*1



Tage sind hier verheirathet worden: Carlo Ferdinando Borbone, Principe di Capoa, figlio del Francisco Primo, Re del Regno delle due Sicilie, und Penelope Carolina Smyth, Tochter des verstorbenen G. Smyth Esqr. von Ballynatrag in der Grafschaft Waterford in Irland.

Jenes allerneueste menschliche Riesenwerk in dieser Gegend, die Newcastler Eisenbahn, läuft ganz in derselben Richtung, wie jenes älteste Werk, der Römerwall, und ihm vollkommen parallel. Es ist der Fluß Tyne, der beiden die Richtung vorzeichnet. Fast vom ersten Anfange bis zu Ende geht sowohl der Römerwall, als die Eisenbahn in dem Thale dieses Flusses hin.

Da ich weiter nichts von Northumberland zu sehen bekam als dieses Tyne-Thal, das wir auf der Eisenbahn durchflogen, so war ich sehr geneigt, dieses Land für eines der schönsten und reizendsten Länder der Welt zu halten. Ich kenne keine Eisenbahn, auf der die Fahrt so vergnüglich wäre, wie auf dieser.

Die meisten Eisenbahnen laufen die eine Hälfte ihres Weges zwischen tiefen Schluchten oder neuaufgerissenen Gräben und Sandwällen hin, und die andere Hälfte auf Dämmen. Ich weiß nicht recht, wie es kommt, daß dieß bei dieser Eisenbahn gar nicht statt hat, daß sie vielmehr immerfort mitten zwischen der schönen Natur, zwischen Wiesen, Feldern, Gärten, Dörfern sich hinschlängelt. Es ist diese Eisenbahn eine der ältesten in England; denn schon im Jahre 1827 wurde die Gesellschaft für ihre Anlage gebildet. Man sagte mir, daß sich aus diesem Alter jene Erscheinung erkläre. Man habe damals noch nicht so durch alle Anhöhen, über alle Tiefen und Flüsse mit Tunnels, Durchschnitten und Dämmen direct durchzugehen gewußt, wie man dieß jetzt bei den neuen Wegen thue. Doch ist die Hauptursache wohl das Land selbst, das an dem Tyne hier wenigstens vollkommen eben ist und keine

Besitzer jener Schlösser sind fast alle berühmt in der Geschichte der englisch-schottischen Gränzkriege.

Die merkwürdigste Stadt auf der ganzen Linie ist aber Hexham, und das interessanteste Schloß ist Prudhoe-Castle. Hexham liegt gerade in der Mitte der Linie zwischen Newcastle und Carlisle und war daher schon in den Römer-Zeiten eine wichtige Station. Die Römer, dann die Picten und Scoten, darauf die schrecklichen dänischen Seekönige, nachher die großen normannischen Lords, und endlich die Anhänglichkeit an die Stuarts, die wie in Schottland auch hier noch bis 1745 fortdauerte, das sind ungefähr die Personen, Dinge und Verhältnisse, welche die Geschichte dieser kleinen northumbrischen Städte stürmisch gemacht haben. Die Engländer, die Kohlenminen, der Handel, die Eisenbahnen haben dagegen nun Alles so friedlich gemacht, wie es jetzt daliegt.

Prudhoe-Castle liegt schon nicht mehr weit von Newcastle. Man sieht es bereits von Weitem, denn es nimmt eine imposante Stellung auf einem schroffen Felsen ein. Der Name selbst, der wahrscheinlich von „proud" (stolz) abzuleiten ist, deutet auf die stolze Lage des Schlosses hin. Ein Paar mächtige Thürme, von denen einer ganz in Epheu, wie ein Northumbre oder Schotte in seinen Plaid, gehüllt ist, stolziren auf der Spitze des Felsens mitten unter einer bedeutenden Masse anderer neben ihnen liegenden Mauertrümmern.

Wie die Geschichte der Städte so steigt auch die der hiesigen Schlösser bis zur Zeit der Römer hinauf. Auch die Lage von Prudhoe-Castle ward schon von den

mern zu einer Befestigung benutzt. Nachher war es Sitz der normännischen Familie Umfranville, und er kam es in die Hände der noch berühmteren northum- pen Percys. Von jeher war es ein wichtiges Gränz- iß gegen die Scoten. Noch jetzt tragen die Percys den l der Lords Prudhoe, Barone von Prudhoe-Castle; Percys unserer heutigen Tage sind die reichen Her- von Northumberland.

Hinter Prudhoe-Castle beginnt auch auf der anderen te des Tyne eine Eisenbahn aufzutauchen, und man mt dann mit Blitzesschnelle in das an Eisenbahnen r Art reichste Gebiet von England, in die Umgegend Newcastle, und bald langt man in dieser Stadt st an.

XII.

Newcastle und die Collieries.

Diese merkwürdige Stadt, die Hauptstadt von Northumberland, die fünfte Handelsstadt von England, die siebente britische Stadt in Bezug auf Bevölkerung und der Hauptsitz des englischen Kohlenhandels, der jetzt über die ganze Welt geht, liegt 9 Meilen von der Mündung des Tyne entfernt, in einer schönen, ebenen und fruchtbaren Gegend, die aber ihre größten Schätze hier tief in ihrem Busen unter der Oberfläche der Erde birgt.

Newcastle war schon zu der Römer Zeiten eine Gränzstation, die östliche Endfestung ihres berühmten Walls. Das Museum der Stadt enthält daher eine reiche Sammlung von römischen Antiquitäten, die man in der Nähe der Stadt und an der ganzen Ausdehnung des Gränzwalles hin gefunden hat. Es sind meistens Grabsteine von römischen Officieren, Armee-Wundärzten und anderen Beamten, die hier ihre Station hatten. — Auch in Carlisle hatte ich in dem dortigen Athenäum einige solche Antiquitäten gesehen. Doch ist die Sammlung von Newcastle viel vollständi-

gleicht. Rund herum läuft eine Reihe von Caminen und Sitzen für die Conversation, und in der Mitte befindet sich noch eine von Säulen getragene, hellerleuchtete Rotunde, in welcher das Lesen selber vor sich geht. Die Vorrichtungen und Gebäude für das bequeme und comfortable Lesen der Journale, die „Newsrooms," bilden in allen englischen Städten ein ebenso wesentliches und beständiges städtisches Element, wie die Börsen, Museen, Kirchen rc.

In demselben großartigen Gebäude dieser Newsrooms befinden sich auch zwei Bank-Etablissements, die Post, Club-Zimmer, Stempel- und andere Bureaux, und das Ganze ist in seiner Art unübertrefflich und einzig im ganzen Königreiche. Das ganze Gebäude heißt: „the royal Arcade." Es wurde von einem Mr. Grainge, dem berühmtesten Häuserbauer in Newcastle, errichtet. Dieser Mann hat ganze neue Straßen auf seine Kosten bauen lassen. Einige derselben sind aber so schlecht von ihm angelegt, so fern von dem Mittelpuncte der Stadt, in dem sich die Bevölkerung zusammendrängt, daß es ihm schwer wird, sie mit Bewohnern zu füllen. Ich sah eine dieser merkwürdigen neuen unbewohnten Straßen. Sie heißt „Claytonstreet". Die Häuser waren alle fertig, aber leer. Die Läden und Boutiquen unter ihnen, in welche Krämer und Handwerker einziehen sollten, standen offen oder waren statt der Fenster mit Bretern vernagelt. Wie so viele leidenschaftliche Häuserbauer hat auch Mr. Grainge sich ruinirt.

Das Merkwürdigste aber war mir der Anblick des Volksgetümmels in den Straßen am Abende. (Es war ein Sonnabend.) Die Trottoirs der Straßen waren ge-

Osten ziehen sie sich bis an die Meeresküste und selbst unter den Ocean fort.

Newcastle ist nicht die einzige Stadt, welche auf einem so großen Kohlenfelde liegt. Glasgow, Manchester, Leeds, Sheffield, Birmingham, Wolverhampton u. A. sind ebenfalls im Mittelpuncte eines solchen Kohlenfeldes gelegen, und ihre manufacturirende Industrie blühte in allen diesen Districten eben aus ihren Reichthümern an mineralischen Schätzen hervor.

Newcastle hat freilich auch einige Fabrikthätigkeit; doch ist die Wichtigkeit derselben mit der der genannten Städte nicht zu vergleichen. Es kommt dieß daher, weil die Stadt wegen der Lage ihrer Kohlenwerke in der Nähe der Mündung eines schiffbaren Flusses und des Meeres von jeher einen guten Absatz ihrer Kohlen nach außen hatte, während die genannten inneren Districte ihren Kohlenreichthum nicht so leicht verführen konnten und daher auf Erfindungen sannen, um ihn bei sich selbst zu Hause zu verbrauchen.

England verbraucht jetzt jährlich nahe an 20 Millionen Tonnen Steinkohlen. Von diesen 20 Millionen liefern die bezeichneten Kohlenlager in der Nähe von Newcastle jährlich allein mehr als ein Viertel, nämlich etwas über 5 Millionen.

Von diesen 5 Millionen, die von Newcastle, Sunderland, Blythe und einigen anderen kleinen Häfen verschifft werden, versendet Newcastle allein über 3 Millionen Tonnen, d. h. etwa 6000 große Schiffsladungen, jedes Schiff zu 500 Tonnen genommen.

Die Kohlen werden von hier aus in alle Welt verſendet; zunächſt und vor allen Dingen gehen ſie nach London, dann nach anderen engliſchen Häfen, nach Frankreich, Deutſchland, der Oſtſee, Petersburg, weiter nach dem mittelländiſchen Meere, ja ſogar auch nach dem Pontus, wo ich ſelbſt in Odeſſa große Newcaſtleſche Kohlen-Lager ſah. Auf der anderen Seite des atlantiſchen Oceans gehen ſie ſogar bis nach Braſilien und Rio Janeiro, und zerſtreuen ſich alſo mit einem Worte über den ganzen Globus.

Der Verbrauch von Kohlen in London allein iſt ſo ungeheuer, daß dagegen der der ganzen übrigen Welt klein erſcheint. Die Quantitäten der nach London und ins Ausland verſchifften Kohlen während der letzten 10 Jahre waren folgende:

1832	nach London	2,139,078	Ton. ins Ausland	588,446,
1833	„ „	2,010,409	„ „ „	634,448,
1834	„ „	2,078,685	„ „ „	615,255,
1835	„ „	2,298,812	„ „ „	736,060,
1836	„ „	2,398,352	„ „ „	916,868,
1837	„ „	2,626,997	„ „ „	1,113,610,
1838	„ „	2,581,085	„ „ „	1,313,709,
1839	„ „	2,625,323	„ „ „	1,449,417,
1840	„ „	2,566,899	„ „ „	1,606,313,
1841	„ „	2,909,144	„ „ „	? ?

Aus dieſer merkwürdigen Ueberſicht geht hervor, daß allein nach London der 7te Theil aller in England verbrauchten Kohlen verſchifft wird, und daß im Durchſchnitt in dieſen 10 Jahren nach London allein $2\frac{1}{2}$ Mal ſo viele

Kohlen gingen, als in die ganze übrige Welt. Zugleich aber zeigt sich auch, daß die übrige Welt sich bedeutend mehr und mehr an die englischen Kohlen gewöhnt. Denn die Kohlenausfuhr ins Ausland hat sich gradatim in diesen 10 Jahren fast verdreifacht, was wirklich ein bewunderungswürdiger Erfolg ist.

Wöchentlich werden von Newcastle etwa 35 bis 40 Kohlenschiffe nach London spedirt, was, wenigstens wenn wir es mit jenen Tonnenzahlen vergleichen, eher unter der wirklichen Summe bleibt, als sie übersteigt. — Auf der Themse sieht man ganze Flotten von Kohlenschiffen liegen. Ueberhaupt sind diese Flotten von Kohlenschiffen bei jeder großbritannischen Stadt eine eben so regelmäßige Erscheinung, wie bei unseren Städten die Holzflöße.

Die Kohlenschiffer sind als ausgezeichnete Matrosen in England sehr geschätzt, und man sagt, daß es in keiner Branche des Handels und der Schifffahrt geschicktere Segler giebt als im Kohlenhandel. Ich erkläre mir dieß so: Weil es kein Product von England giebt, welches allen Bewohnern ohne Ausnahme so nöthig ist, und welches zu gleicher Zeit so ausschließlich nur zur See befördert werden kann, so bildet sich unter den Kohlenschiffern, die jeden kleinen und großen britischen Hafen besuchen, mehr als unter den Schiffern irgend eines anderen Productes eine vorzügliche Kenntniß der englischen Küsten und eine große Geschicklichkeit in der Vermeidung ihrer Gefahren aus.

Die Newcastler Kohlenschiffer genießen daher auch

mit wenigen anderen englischen Matrosen das besondere Privilegium, daß sie in Zeiten des Krieges nicht gepreßt werden dürfen. Man sollte denken, man müßte sie ihrer Geschicklichkeit wegen um so lieber pressen. Aber vielleicht will man durch solche Privilegien dieser trefflichen Seemannsschule um so mehr Individuen zuführen, die nachher freiwillig oder für guten Sold ihre Dienste dem Vaterlande anbieten.

Da ich die südliche Abtheilung des Newcastleschen Kohlenfeldes am anderen Tage selber durchreisen sollte, so wählte ich für heute die nördliche Abtheilung. Diese liegt ganz in Northumberland und wird daher auch „das northumbrische Kohlenfeld" genannt, während das südliche „das durham'sche" heißt, weil es ganz in der Provinz Durham liegt. Dieses südliche Feld ist mehr als doppelt so groß als das nördliche, denn es enthält 590 englische Quadratmeilen, während jenes nur 240 Quadratmeilen groß ist. Zusammen breiten sie sich also unter einem Flächenraume von 830 englischen oder etwa 17 deutschen Quadratmeilen hin.

Es liegen unter diesem Flächenraume viele Kohlenschichten von verschiedener Dicke. An einigen Stellen hat man 23 verschiedene Schichten gezählt. Einige sind von der Dicke weniger Zoll, andere von der Dicke mehrer Fuß. Nicht alle sind daher so dick, daß sie eine Bearbeitung lohnten. Die durchschnittliche Dicke aller bearbeiteten Kohlenschichten zusammengenommen schlägt man auf 10 bis 15 Fuß an. Eine davon ist fast durchweg die dickste und Hauptschicht, die vorzugsweise bearbeitet wird.

Mac Culloch berechnet die ganze Masse der in diesen Feldern liegenden und noch herauszuschaffenden Kohlen auf 9,000 Millionen Tonnen. Schlägt man den Kohlenverbrauch Großbritanniens auf die genannte Summe [illegible] 20 Millionen Tonnen an, so würde diese Gegend ganz Großbritannien wenigstens noch für 450 Jahre hinreichend mit Kohlen versehen können. Buckland stellt noch größere Berechnungen von den Kohlenlagern im südlichen Wales auf, die nach ihm so groß sein sollen, daß sie dem Lande noch für 2000 Jahre das Nöthige liefern könnten.

Es kann einem Volke kein zweckmäßigeres Brennmaterial gegeben werden, als es die Natur den Briten in diesen Kohlenlagern gegeben hat. Der Torf, den Irland und Schottland haben, liegt in großen, dem Klima, der Gesundheit der Menschen und der Cultur schädlichen Morästen da. Die Wälder, welche wir in Deutschland besitzen, nehmen einen großen Raum ein und entziehen den Boden dem Pfluge. Die Kohlen dagegen, ein kräftiger condensirter Brennstoff, liegen unter der Oberfläche des Bodens, verderben weder das Klima, noch entziehen sie den Acker der Cultur. Es ist, als wenn die Natur schon geahnt hätte, welches ökonomische, industrielle und berechnende Volk auf der britischen Scholle wohnen würde, und als wenn sie das Land und seine Schätze schon selber so ökonomisch eingerichtet hätte, wie es ein solches Volk wünschen müßte.

Vermöge seiner Kohlenlager ist Großbritannien im Stande, wahrscheinlich eine doppelt so große Bevölkerung

zu nähren, als es ohne dieselben möglich wäre. Denn abgesehen davon, daß, um eine Quantität Brennholz, die den 20 Millionen Tonnen Kohlen gleichkäme, zu erzeugen, wenigstens ein Viertel des Landes Wald sein müßte, so würde, selbst wenn wir auch den Inseln noch das dazu nöthige Waldland anhängen wollten, doch auch gar keine so bequeme Concentrirung des Waldes denkbar sein, wie bei den Kohlen, die den englischen Manufacturstädten von der Natur gewissermaßen in ihren Kellern ganz zur Hand gelegt sind.

Es würden daher ohne Kohlen die außerordentlich dichten Bevölkerungen der englischen Manufacturdistricte gar nicht existiren, deren Gränzen beinahe überall mit den Gränzen der Kohlenfelder in Eines zusammentreffen. Wie die thierische Wärme in dem menschlichen Körper, so sind die Kohlen mithin der eigentliche Nervus rerum der englischen Manufacturen nicht bloß, sondern auch des englischen Handels, des englischen Ackerbaus.

Die Engländer nennen ein ganzes Kohlenwerk „a colliery", die Kohlengruben oder Minen aber „coal-pits." Eine solche Colliery besteht nun aus dem Pit, den Gebäuden, Magazinen und anderen verschiedenen Vorrichtungen über dem Pit.

Das ganze Land an dem Tyne ist mit solchen Collieries bedeckt, die man überall zwischen den grünen Aeckern und Wiesen der Ebene wie alte räucherige Schlösser da liegen sieht. Die Kohlenminenbesitzer sind gewöhnlich nicht Herren des Grundes und Bodens, unter dem sie arbeiten. Da ihre Arbeiten aber oft Nachsinkungen der Oberfläche und nachtheilige Veränderungen auf der-



selben veranlassen, so kommen sie oft mit den Grundherren in Collision und haben ihnen Entschädigungen zu gewähren.

Der Anblick des Landes ist einer der eigenthümlichsten, den man sehen kann. Denn es mischen sich hier zwei ganz verschiedene Menschenclassen, die der Ackerbauern und die der Bergleute, auf eine merkwürdige Weise miteinander, die beide ganz verschiedene Zwecke, ganz verschiedene Geschicklichkeiten und ganz verschiedene Sitten, Gewohnheiten, Denk- und Lebensweisen haben.

Oben pflügt der Ackersmann, unten minirt der Collier weit und breit, sogar bis unter das Meer hinunter. Neben den hübschen Pachthäusern und Bauergehöften liegen die unheimlichen schwarzen Pits mit ihren dunkelen Höhlen-Mündungen. Hier zeigt sich der Sitz eines reichen Gentleman oder das freundliche Dorf von Ackersleuten, dort die regelmäßige, schnurgerade Wohnungsreihe der Colliers.

Diese Wohnungen werden den Colliers gewöhnlich von den Eigenthümern der Kohlenwerke gebaut und sind daher alle in der Regel nach einem sehr gleichförmigen Schnitt eingerichtet. Gewöhnlich sind es mehre lange Reihen von Häusern, die alle unter einem Dache stehen und in eine Menge von kleinen Abtheilungen gebracht sind, deren jede gerade Raum genug für eine Familie bietet. Diese Häuserreihen befinden sich in der Regel ganz nahe bei dem Eingange der Schächte.

Wir gingen aufs Gerathewohl in mehre dieser Wohnungen hinein. Wir fanden sie alle, soviel wir ihrer sahen, recht hübsch ausgeschmückt und reinlich gehalten. Es war Sonntag, und ohne Zweifel zeigten sie sich

was gerade in ihrem besten Staate; ein äußerst blankgeputztes Camin, eine propre, sogar in einigen Häusern mit Teppichen belegte Flur, und vor jeder Hausthüre diejenige Bestreuung der Schwelle und der Thürstufen mit gelbem Sande, die hier zu Lande Mode ist. Allein es hätte uns gewiß nicht verborgen bleiben können, wenn sie am Alltage viel unsauberer gewesen wären.

Es war, wie gesagt, ein Sonntag, und wir konnten daher die Leute weder irgend eine Arbeit vornehmen sehen, noch auch in einen Pit hinabsteigen. Allein der Sonntagszustand der Leute ist auch ein Zustand, und wir hatten den Vortheil, eine Menge von Kohlenarbeitern zu sehen und zu sprechen, die zur Kirche gingen oder an ihren Caminen saßen, von denen wir am Alltage nichts gesehen hätten, da sie dann in ihren unterirdischen Irrgängen zerstreut gewesen wären.

Auch an den Leuten selbst machte ich dieselbe vortheilhafte Bemerkung wie an ihren Häusern. Sie waren alle so gut gekleidet, daß sich kein ordentlicher Mensch, der hienieden um sein tägliches Brod bittet, bessere Kleider zu wünschen braucht. Höchst propre Wäsche, durchweg propre blaue oder schwarze Röcke zeichneten Alle aus. Ich glaubte erst, als wir den jungen Burschen in großen Massen begegneten, lauter ans Land gestiegene Matrosen zu sehen, die sich am Festlande gütlich thun wollten.

In der That mag eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dem Matrosen und dem Collier darin gefunden werden, daß, wie jener, nachdem er eine Zeit lang auf dem Meere geschwankt hat und von Wellen und Stürmen mißhandelt

worden ist, sich auf dem Festlande entschädigen will, so auch dieser die Woche hindurch im dunkelen Schooße der Erde zwischen Gefahren aller Art, und von Kohlenschmuz, Gas, Rauch und Gewässern geschwärzt zubringt, um dann am Sonntag einem desto ausgesuchteren Luxus zu huldigen.

Der Freund, welcher mich begleitete und selbst ein Kohlenbesitzer war, versicherte mir, daß in der Regel die Colliers wie die Matrosen sich vor allen anderen englischen Arbeitern durch Reinlichkeit und Schmuckliebe auszeichneten, was ich in psychologischer Hinsicht höchst bemerkenswerth finde. Auch bei den Schornsteinfegern läßt sich etwas Aehnliches beobachten, und es scheint daher, daß, je weniger den Menschen ihre tägliche Beschäftigung reinlich zu sein erlaubt, sie dieß desto mehr an den Ausnahmstagen lieben, wo es ihnen gestattet ist.

Die Colliers sind eben so wie die englischen Fabrikarbeiter als ein aufsätziges und unzufriedenes Volk bekannt. Sie waren noch kurz vor meiner Ankunft hier den ganzen Sommer über sehr unruhig gewesen. Ihre aufrührerischen Acte sind in ganz England unter dem Namen „Strikes“ berühmt. Wenn eine Maßregel ihrer Herren ihnen mißfällt, so ist eine Strike bald zu Stande gebracht, und da alle Beispiele, besonders die bösen, ansteckend wirken, so führt die Strike der einen Partei bald die Strikes auch anderer herbei.

Das Wort „strike“ bedeutet ursprünglich bekanntlich soviel als „schlagen, stoßen, streichen,“ dann insbesondere als Schifferausdruck: „die Segel streichen oder niederlassen,“

von denen wir gleich sprechen werden, und die Oberarbeiter und Inspectoren werden natürlich sehr hoch bezahlt. Allein selbst die gewöhnlichen Kohlenhauer (hewers) können täglich bis fünf Schillinge (nahe an 2 Thaler) und sogar noch mehr verdienen.

Die vielen mit den Kohlenarbeiten verbundenen Gefahren sind natürlich die Ursache, daß sie höher bezahlt werden als andere Arbeiten. Allein dieß eine zweifellose Factum, daß man mit einer so einfachen Arbeit, wie das Kohlenhauen ist, täglich 2 Thaler verdienen könne, ist gewiß selbst für England aller Ehren werth.

Drei bis vier Schilling ($1\frac{1}{3}$ Thaler) kann man als den mittleren Durchschnittslohn des gewöhnlichen Kohlenarbeiters um Newcastle herum ansehen.

Diesem Allen nach sollte man denken, die Colliers müßten in ihrer Weise recht zufrieden und glücklich leben können. Daß dieß nun aber doch nicht der Fall ist, mag seinen Grund zum Theil darin haben, daß sich verhältnißmäßig sehr viel stürmische Jugend unter ihnen befindet. Die Kohlenarbeiten sind zum Theil von der Art, daß sie nur von Knaben und jungen Leuten verrichtet werden können. Fast die Hälfte der Kohlenarbeiter sind Knaben unter 20 Jahren, und selbst unter der Hälfte der Anderen, die über 20 Jahre alt sind, ist noch der größte Theil jugendlich. Der ältere verheirathete Mann trägt natürlich zum Joch der Ehe auch das Joch der Arbeit und eines befehlenden Herrn leichter.

Zum Theil dieser vielen unter ihnen befindlichen Jugend wegen mag es kommen, daß die Colliers, wie die

Kohlenwerksbesitzer sich ausdrücken, solche Querköpfe (queer people) sind, daß sie eine solche „clanish sort of men“ bilden, daß sie so zusammenhängen und verschwörerisch sind, wie die Clans von Schottland.

Doch erklärt sich dieses ihr clanisches, querköpfiges Wesen, durch welches sich die Kohlenarbeiter auch noch selbst vor den englischen Fabrikarbeitern auszeichnen, auch aus der Weise, wie sie wohnen. Wie ich schon sagte, wohnt jeder zu einem Bergwerke gehörende Arbeitertrupp gewissermaßen wie eine gemeinschaftliche Familie (wie ein Clan) in einem und demselben langen Hause beisammen. Da ist denn die Verabredung eines Strike sehr leicht. Bei anderen Arbeitern, z. B. den „tenants“ (Ackerbauern) oder den Fabrikarbeitern in den Städten, ist dieß anders. Jene zerstreuen sich schon bei der Arbeit und leben nachher auf verschiedenen Gehöften. Diese, die Fabrikarbeiter, arbeiten zwar gemeinschaftlich, verlieren sich aber nachher mehr in den großen Städten. Die Colliers hingegen sind sowohl während der Arbeitsstunden in einem und demselben Pit beisammen, als auch in den Mußestunden — und in diesen werden eben die Strikes ausgebrütet — in einem und demselben Hause, das noch dazu ziemlich einsam liegt, denn es ist seiner Natur nach fern von den Städten und Dörfern.

Wir glaubten, selbst Gelegenheit genug zu haben, jenen clanischen Geist der Kohlenarbeiter auf unserem Ausfluge zu bemerken. Ueberall, wohin wir kamen, sahen wir sie in den Fluren in großen Trupps und Gesellschaften umherstreifen.

Endlich aber ist es auch bekannt, daß wegen der unzufriedenen Natur des Menschen im Allgemeinen und des englischen Menschen insbesondere hoher Sold kein Schutzmittel gegen Unzufriedenheit ist. Die Herren mögen mit einigem Rechte behaupten, was sie sagen, daß, je mehr sie den Leuten zugestehen, diese desto mehr verlangen. Verdienen die Arbeiter viel mehr als unsere Arbeiter, so verdienen die Herren auch um so viel mehr als unsere Herren, und das Verhältniß bleibt sich gleich, und jene gewöhnen sich nicht daran, mit dem Wenigen zufrieden zu sein, mit welchem etwa ein ehrlicher Mann sich genügen lassen könnte, sondern sie sehen immer den reichen, von ihrer Arbeit immensen Nutzen ziehenden Herrn über sich schweben, sinnen beständig darauf, wie sie ihm noch mehr Lohn abzwingen können, und conspiriren zu diesem Zwecke.

Es gilt dieß Alles im Allgemeinen von dem englischen Arbeiter, der viel ungenügsamer ist als die Arbeiter aller Continentalländer und viel kostspieligere Gewohnheiten hat als diese. Dann mag es aber auf die Kohlenarbeiter noch eine besondere Anwendung leiden, weil sie eine unangenehme und sehr gefährliche Arbeit verrichten und sich daher auch, wie die Schiffer, um so mehr durch ein besseres Leben dafür entschädigen wollen.

Die Gefahren, die dem Arbeiter in einem Kohlengewerke drohen, sind mannigfaltig. Sie rühren hauptsächlich von verborgenen Quellen und bösen Lüften her, welche sich in dieser Art von Bergwerken mehr als bei irgend einer anderen Art von Minen finden. Die verborgenen Quellen brechen nicht selten in solcher Fülle hervor,



...und ersäu-
...le sogenannte
...ihre, und
... noch
...n der
andere
... anderen
...n ausgesetzt
...esitz von Pri-
... die Kohlen auf
...chachtmündung (so
...e Bequemlichkeit oder
...ter wenig Rücksicht neh-
Auf- und Absteigen sind
..., und auch dadurch mögen

1835 dem Parlamente vorge-
... in den diesem Jahre voraus-
...2,070 Personen in den englischen
...üttet, erstickt, ersäuft, zerschmettert.
... ganz hundert Umgekommene in einem
...en sich Gründe genug aufführen, aus denen
...lich wird, daß in der That jene Zahl noch
... wirklichen Summe bleibt, die wohl ohne Zweifel
... überschreitet. Indeß bleiben wir bei hundert stehen.
...s sind in den Kohlenwerken um Newcastle herum,
...n northumbrischen und durham'schen Felde, etwa
...0 „Pitmen" (Bergleute) beschäftigt. Diese Summe
...t, um es noch deutlicher zu sagen, nicht alle bei

den Kohlenwerken, sondern nur die in ihnen, „under ground,“ wie die Engländer sagen, beschäftigten, auf die es hier ankommt. Da die besagten Newcastleschen Kohlenwerke etwa den fünften Theil aller in England producirten Kohlen herausfördern, so kann man annehmen, daß in ganz England etwa 5 Mal 16,000, oder 80,000 Menschen unter Grunde in den Kohlengruben beschäftigt sind.

Man pflegt die Lebensdauer der Menschen im Durchschnitt auf 30 Jahre festzusetzen, bei welcher Annahme alsdann aber die vielen Todesfälle der Kindheit mit angeschlagen sind. Da die Leute, welche in die Kohlengruben eintreten, schon über das Alter der Kindheit hinaus sind (sie haben bei ihrem Eintritt gewöhnlich 10 Jahre), und da auch natürlich nur solche eintreten, welche von Haus aus gesund und kräftig sind, so könnte man ohne allen Zweifel das durchschnittliche Lebensalter dieser zu den Kohlenwerken verwandten Leute auf 40 Jahre setzen, d. h. mit anderen Worten, diese Leute würden, wenn es keine bösen Lüfte und andere Gefahren in den Kohlenwerken gäbe, darin im Durchschnitt bis zu ihrem 40sten Jahre arbeiten können, bevor sie von den gewöhnlichen Krankheiten und Unglücksfällen des menschlichen Lebens außer den Kohlenwerken aufgerieben werden würden.

Die Leute könnten daher von ihrem zehnten Jahre an 30 Jahre lang in den Kohlenwerken arbeiten, wenn sie sich ihr ganzes Leben lang diesem Geschäfte widmeten, und es würden demnach jene 80,000 in den Kohlenwerken beschäftigten Leute alle 30 Jahre erneuert werden müssen. Da nun unter diesen 30 Jahren dem Vorigen

aber schieben sie diese Karren in gebückter Stellung v
sich hin.

Da, wo die kleinen engen Wege aufhören und
sogenannten „Horseways“ (Pferdewege) beginnen, werd
die Kohlen auf die Wagenzüge (trains oder rolley
gesetzt, welche sie dann völlig zum Schacht hinanbring
Die Leute, welche sie in den Horseways empfangen, heiß
„the cranemen“ (die Krahnmänner). Dieselben haben wei
nichts zu thun, als die Kohlenkörbe mit Hülfe ein
Krahns (crane) auf die Wagenzüge zu setzen.

Die Wagenzüge werden von Knaben von 12 bis
Jahren geleitet, welche die „Rolley-drivers“ genannt werd
Diese Knaben verunglücken, wie man mir sagte, sehr o
Denn da sie auf ihren einförmigen Reisen in den dunkel
unterirdischen Gängen häufig einschlafen und dann von ih
knappen Sitzen herunterfallen, so gerathen sie dabei un
die Räder der schweren Wagen und kommen so um.

Pferde sind in den Kohlenwerken sehr nöthig.
befinden sich in mancher Grube, wie man mir sagte,
und mehr. Sie sollen sich dort sehr wohl befinden, u
man gab es mir als ein kleines Phänomen an, daß
nachdem sie eine Zeit lang in der Grube zugebracht hätt
eine sehr zarte und feine Haarbedeckung, einen federartig
Pelz bekämen. Dieser Pferde wegen ist in der Regel
jedem Kohlenwerke auch eine kleine Farm verbunden,
die Thiere mit Futter zu versehen.

An dem Schachte selbst alsdann erscheinen die „O
setters“ (die Ansetzer), welche die Kohlenkörbe an
„Hook“ (Haken) setzen, durch den sie dann mittels ei

oben befindlichen Maschinerie mit einer Kette oder einem Stricke in die Höhe gebracht werden.

Die genannten Arbeiterclassen sind nun eigentlich die wichtigsten, da durch sie der Hauptzweck der ganzen Arbeit, die Lostrennung und Ausförderung der Kohlen, betrieben wird. Außer ihnen kommen aber noch viele andere Werkleute vor, welche man als Hülfs- oder Nebenclassen bezeichnen kann.

Dieß sind zunächst die sogenannten „Shifters," welche die Wege repariren und die Gänge reinigen. Bei der bröcklichen Textur der Kohlen wird natürlich überall eine Menge kleiner Bröckel zerstreut. Sie nennen diese Bröckel „small coals," und man berechnet, daß „the loss by small coals" (der Verlust durch Verbröckelung) wenigstens ¼ der ganzen losgebrachten Kohlenquantität beträgt.

Eine sehr wichtige und eigenthümliche Classe von Kohlenleuten sind die Thürhüter und Thürschließer. Dieselben sind bei den unzähligen Thüren und Klappen (trapdoors), die es in den Kohlenwerken giebt, angestellt und haben weiter nichts zu thun als, wenn es nöthig ist, dieselben zu öffnen und wieder zu schließen. Sie werden daher auch „trapdoor-keepers" oder kurzweg „trappers" genannt. Da die Arbeit sehr leicht ist, so sind es gewöhnlich nur kleine Knaben von 8 bis 10 Jahren, die aber unter strenger Aufsicht stehen.

Die Wichtigkeit dieser letzten Arbeiterclasse geht aus der Wichtigkeit des Luftzuges (ventilation) in den Kohlenwerken hervor. Der bösen Gase wegen, hier „the foul air" (die faule Luft) genannt, muß ein beständiger Luftzug

in den Kohlenwerken unterhalten werden, und um diesen Luftzug zu reguliren und in gehöriger Stärke zu erhalten, muß man natürlich eine Menge Nebengänge und Räume, in denen die Luftströmung sich verlieren könnte, abschließen. Zu gleicher Zeit aber darf man doch auch den Personenverkehr im Inneren nicht unterbrechen, und diese Abschließung geschieht daher nicht immer durch Vermauerung, sondern auch durch Thüren, welche jene Trappers öffnen und schließen.

Da, wo zur Leitung des Luftzuges Mauern aufgeführt werden, nennen sie diese Mauern „stoppings.“ — Die Schachtabtheilung, in welche die Luft hinabgeht, heißt: „the downcast“, und die, in welche sie hinaufgeht, „the upcast.“

Alle die genannten Arbeiter zusammen genommen heißen die „Pitmen“ (die Schacht- oder Minen-Männer). Sie, die „Under-ground-men“, sind verschieden von denen, welche „above ground“ arbeiten. An ihrer Spitze stehen die „Overmen“ (Obermänner), die „Under-viewers“ (Unterinspectoren) und endlich als das Haupt des Ganzen der „Viewer“ (Inspector), der auch „Agent“ (Agent) oder „Engineer“ (Ingenieur) genannt wird.

Die Overmen und Underviewers haben das Kohlenwerk beständig zu überschauen und den Arbeitern ihre Befehle zu geben. Insbesondere aber haben sie nachzusehen, ob jeder Raum gehörigen Luftzug hat (if it is properly ventilated), bevor die Arbeiter hineingehen. Vor allen Dingen aber haben sie solche außerordentliche und schwierige Arbeiten zu leiten, wie das Setzen oder Wegnehmen der Stützen ist. Bei der Anlage eines Kohlen-

der Boden oben aber nur um zwei Fuß tief nachgesunken war. Doch hängt dieß natürlich Alles von localen Umständen ab. Wir bemerkten oben mehre Vertiefungen in den Feldern, die durch solche Einsenkungen entstanden waren, so wie auch eine Kirche, deren Mauer in Folge einer solchen Einsenkung geborsten war.

Das tiefste Kohlenwerk, von dem ich hörte, sollte 280 Faden (fathoms) tief sein. Allein so tief demnach diese Werke in die geheimnißvollen Eingeweide unseres Sternes hinabsteigen, und so reich sie auch an bösen Lüften und anderen wunderbaren und unerforschten Erscheinungen sind, so haben doch diese englischen Pitmen keine solchen hübschen Sagen und abergläubischen Erzählungen von Wünschelruthen, von Kobolden und Berggeistern erfunden, wie die es sind, mit denen sich unsere deutschen Bergleute herumtragen. Es ist dieß bemerkenswerth, und diese geisterlosen Bergwerke helfen Einem den verständigen, gesunden und phantasielosen Charakter des englischen Volkes deuten.

Die Kohlen sind natürlich sowohl ihrer Größe als ihrer inneren Qualität nach von verschiedenem Gebrauch und verschiedener Bestimmung. In der Regel ist, hier bei Newcastle wenigstens, die Kohle aus den mittleren Kohlenschichten die beste. Sie nennen sie daher auch „the main-coal“ — und unterscheiden von ihr die „top-coal“ (die Gipfelkohle) und die „bottom-coal“ (die Grundkohle).

Eine Sonderung und Classificirung der Kohlen wird gleich oben in der Nähe der Coalpits vorgenommen. Sie wird mit Hilfe von großen Sieben ausgeführt. Man theilt die

Kohlen ihrer Größe nach in „round coals“ (große runde Kohlenstücke), „small coals“ (Kohlenklein), „Beans“ ([illegible] und verschiedene andere Classen. Auch werden h[illegible] die zum Verbrennen untauglichen fremden St[illegible] mit fremden Stoffen gemischten Kohlen herau[illegible] Diese fremden Stoffe finden sich bei den Kohlenl[illegible] den sogenannten „Bands“ oder Adern, von denen [illegible] setzt und durchbrochen sind. Es kommen darin besonders viele Schwefelkiese (pyrites) vor. Diese Schwefelkiese sind oft auf eine wunderbare Weise mit den Kohlen gemischt, scheinen ihnen eingespritzt zu sein, oder durchziehen sie in feinen metallisch glänzenden Fäden, Strahlen oder Blättern. Die gemeinen Arbeiter nennen solche von Schwefelkies durchzogene und unbrauchbare Kohlenstücke wegen ihres metallischen Glanzes „brasses“ (Kupferstücke).

Andere fremde Stoffe, insbesondere Trapp, enthalten die „Dykes“ oder „Dikes“ (die vulcanischen Spalten), welche durch die Kohlenschichten und durch das ganze Erdreich gehen, und die mit Trapp oder Basalt ausgefüllt sind.

Wie die englischen Kohlen sich als vorzüglicher Brennstoff vor den Kohlen Belgiens, Deutschlands und Frankreichs auszeichnen, und wie die Newcastler glauben, daß ihre Kohlen wiederum unter den englischen sich hervorthun, so giebt es dann auch unter den Newcastler Kohlen viele, die sich unter diesen zu gewissen Zwecken besonders empfehlen. Die, welche zusammenschmelzen, viele Schlacken geben und in diesen Schlacken die Gluth lange hinhalten, sind für häusliche Zwecke, für

das Camin besonders geeignet. Die hingegen, welche nicht zusammenschmelzen und nur ein kleines Residuum geben und in Asche zerfallen, sind für Maschinen vorzugsweise anwendbar. Jene nennt man „household-coals“ (Haushaltkohlen), diese „steam-coals“ (Dampfkohlen). Die „Westhartley-coals“ sind als Dampfkohlen in der ganzen Welt berühmt. Diese Kohlen kommen aus den Pits einer großen Kohlenbesitzer-Gesellschaft, die, ich weiß nicht woher, den Namen der Westhartley-Gesellschaft hat.

Die „Brasses“ (Schwefelkiese), die kleinen unnützen Kohlen und den Kohlenstaub (small coals) häufen sie in der Nähe der Kohlenwerke auf, und diese Haufen werden daselbst an Ort und Stelle durch Feuer verzehrt und zerstört. Man sieht fast in der Nähe jedes Kohlenwerks große Berge solchen Kohlenschutts brennen. Sie entzünden sich in der Regel von selbst durch chemische Processe, die in ihnen vorgehen, besonders in heißen Sommern. Aber man sagte mir, man zünde sie auch wohl mit Fleiß an, um Raum zu schaffen. Wir kamen zu einem Kohlenwerke, wo man uns die Masse der auf diese Weise verbrannten Kohlen auf 300 Chaldrons — den Chaldron zu 63 „Hundredweights“ oder Centner — angab. Es brannten hier also über anderthalb Millionen Pfund Kohlen. Von unterirdischen Bränden von Kohlenlagern wußte man mir hier nichts zu sagen.

Auch die großen brauchbaren und für den Handel bestimmten Kohlen werden in der Nähe der Kohlenwerke in großen regelmäßig gestalteten Haufen aufgeführt.

Es giebt hier Kohlengruben, deren Werth auf 100,000

den Kohlenwerken, sondern nur die in ihnen, „under ground,
wie die Engländer sagen, beschäftigten, auf die es hi
ankommt. Da die besagten Newcastleschen Kohlenwer
etwa den fünften Theil aller in England producirten Kohle
herausfördern, so kann man annehmen, daß in ga
England etwa 5 Mal 16,000, oder 80,000 Mensch
unter Grunde in den Kohlengruben beschäftigt sind.

Man pflegt die Lebensdauer der Menschen im Durch
schnitt auf 30 Jahre festzusetzen, bei welcher Annahm
alsdann aber die vielen Todesfälle der Kindheit mit an
geschlagen sind. Da die Leute, welche in die Kohlengrube
eintreten, schon über das Alter der Kindheit hinaus sin
(sie haben bei ihrem Eintritt gewöhnlich 10 Jahre), und d
auch natürlich nur solche eintreten, welche von Haus au
gesund und kräftig sind, so könnte man ohne allen Zweif
das durchschnittliche Lebensalter dieser zu den Kohlenwerke
verwandten Leute auf 40 Jahre setzen, d. h. mit andere
Worten, diese Leute würden, wenn es keine bösen Lüf
und andere Gefahren in den Kohlenwerken gäbe, dari
im Durchschnitt bis zu ihrem 40sten Jahre arbeiten kön
nen, bevor sie von den gewöhnlichen Krankheiten un
Unglücksfällen des menschlichen Lebens außer den Kohlen
werken aufgerieben werden würden.

Die Leute könnten daher von ihrem zehnten Jahre a
30 Jahre lang in den Kohlenwerken arbeiten, wenn s
sich ihr ganzes Leben lang diesem Geschäfte widme
ten, und es würden demnach jene 80,000 in den Kohlen
werken beschäftigten Leute alle 30 Jahre erneuert werde
müssen. Da nun unter diesen 30 Jahren dem Vorige

„Drops“ (d. h. Maschinen, die etwas fallen lassen). Ihre Einrichtung und Operation ist sehr interessant. Ich besah mir einen dieser Drops in Newcastle selbst.

Die Eisenbahnen, die aus dem Inneren des Landes kommen, endigen unmittelbar am Rande des hohen Ufers, zu dem die Wagen heranrollen. Auf einem starkgebauten Gerüst von Balken und eisernen Stangen setzt sich die Eisenbahn sogar noch ein Stückchen in die Luft hinaus fort, so daß ihr Ende über dem Wasser des Flusses schwebt, und daß die Schiffe daher gerade unter diesem Ende vor Anker gehen können. Die Wagen werden völlig auf dieses in der Luft schwebende Ende hinausgeschoben. Es läßt sich dasselbe vom Zusammenhange mit der ganzen Bahn trennen, und an langen Ketten und großen eisernen Armen, die mit sammt dem Bahnstück, den Wagen, den Kohlen und den darauf sitzenden Wagenlenkern einen Bogen durch die Luft beschreiben, schwebt das Ganze von dem 80 Fuß hohen Ufer in die Tiefe auf das Schiff herab. Starke Gegengewichte, die mit der Last selbst in Gleichgewicht gesetzt sind, reguliren die Schnelligkeit des Falls.

Da auch die Wagen so eingerichtet sind, daß der sie begleitende Mann nur einen Zapfen auszunehmen braucht, um durch eine Fallthüre die ganze Masse auf ein Mal in's Schiff fallen zu lassen, und da auch das Bahnstück mit dem leeren Wagen darnach eben so schnell wieder hinaufschwebt, so geht die ganze Operation außerordentlich rasch und schön von Statten. Wagen auf Wagen rollt aus dem Tunnel heran, wird hinausgeschoben, befestigt, hinabge-

lassen, geleert und wieder in die Höhe gezogen mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit und Schnelle, und um die ganze Maschinerie zu leiten, sind nur zwei Menschen von nöthen. Es kann auf diese Weise ein ziemlich großes Schiff in einem einzigen Tage seine volle Ladung einnehmen.

Diejenigen Kohlenwerke, welche weiter unten an dem Kohlen-Flusse, — „coaly" ist ein gewöhnliches Epitheton des Tyne, „the coaly Tyne," wie „der goldführende Pactolus," — liegen, und zu deren Eisenbahnen die Seeschiffe nicht gelangen können, haben die Vermittelung von Leichterschiffen nöthig, welche dem Seeschiffe die Ladung von den Drops zuführen.

Diese Leichterschiffe heißen in Newcastle „Keels". Es sind kleine, aus dicken Balken gebaute offene Boote, in welchen die Kohlen leicht ein- und ausgeschüttet werden können. Sie halten acht Chaldrons Kohlen, d. h. etwa 21 Tonnen. Die Männer, welche diese Keels dirigiren und flußab- und aufwärts führen, sind eine andere besondere Classe von Colliers. Sie sind in Newcastle und der Umgegend als ein eigenthümlicher grober und starker Menschenschlag bekannt. Wahrscheinlich macht sie ihre grobe Beschäftigung dazu. Sie sind auch bekannt dafür, daß sie, wie die Engländer sich ausdrücken, gern Löcher in anderer Leute Kleider reißen (to pick holes in one's clothes), oder daß sie, wie wir Deutschen sonderbarer Weise umgekehrt sagen, einem Anderen gern etwas am Zeuge flicken, was streng genommen wirklich etwas sehr Dankenswerthes ist. Man nennt sie da-

her auch wohl die „keel-bullies" (Kiel-Bullen). Sie selber nennen sich aber „comrades in the vessel" (Cameraden im Schiff), und das, was andere Leute die „Keeldeeters" oder „Keelmen's sweepers" (die Kielmanns-Besen) nennen, das nennen sie selbst „unsere schönen Töchter". Ich denke mir, daß der Ausdruck „Keelmen's sweepers" daher kommt, weil vielleicht die Kielleute ihre Töchter zuweilen als Auskehrerinnen in ihren Schiffen angestellt haben. „The keeldeeters" ist eine provinzialistische Veränderung von „Keeldaughters."

Das wahre Centrum von Schwarz-Indien ist der Quai von Newcastle oder, wie die Leute in ihrem northumbrischen Provinzialismus sagen, „the kee" oder auch „the keeside." Ein schlecht geschriebenes Pamphlet über die Betrügereien, die in dem Newcastleschen Kohlenhandel gäng und gebe sein sollen, nennt diese Keeside das wahre Centrum der ganzen großartigen Betrügerei und Unehrlichkeit, in welche jener Handel versunken ist. Es liegen hier in dicht gedrängten Reihen die Comptoire (offices) der verschiedenen „Black-India-Companies." Vor ihnen sieht man in noch dichteren Reihen aufmarschirt eine zahlreiche Flotte von Kohlenschiffen und zwischen Beiden eine schwarze Straße, die immer mit Kohlen und Colliers dicht und gedrängt voll ist.

Wie groß die Anzahl von Schiffen hier zuweilen sein muß, kann man daraus entnehmen, daß nicht weniger als 4000 Schiffe von Newcastle jährlich mit Kohlen ausgehen. Es fragt sich, ob es noch irgend einen zweiten Handelszweig in der Welt giebt, der in jedem Jahre

chen so viele Schiffe in einem und demselben Hafen beschäftigt.

Man behauptet hier allgemein, daß bei dem Handel mit Kohlen bessere Geschäfte gemacht und mehr Gewinn und Vermögen erlangt werden als bei der Betreibung der Bergwerke. Die Bergbauer haben eine Menge unerwarteter Auslagen, und sie verrechnen und täuschen sich oft in den Erwartungen, die sie von den Schätzen unter der Erde hegten. Die Kaufleute gehen sicherer. Gewöhnlich pflegen sonst die Producenten und Verschleißer der Waaren in einem umgekehrten Verhältniß zu stehen. Wahrscheinlich noch von mehren anderen reich gewordenen Kohlenhändlern gilt der Vers, den die Newcastler nur von einem unter ihnen singen:

„At the westgate came Thomson in,
„With a happing, halfpenny and a lamb's skin."
(Durch's Westthor kam Thomson herein,
Mit einem Happing *), Halfpenny und einer Lammshaut.)

Der Kohlenhandel hat auch viele ausländische Kaufleute in Newcastle etablirt, unter denen sich namentlich mehre Franzosen und Deutsche befinden. Da der auswärtige Kohlenhandel fortwährend im Steigen begriffen ist, so ist es zu vermuthen, daß auch diese Etablissements von Ausländern immer im Zunehmen begriffen sind. Ein dortiger deutscher Kaufmann sagte mir, daß er dort 8 bis 10 bedeutende deutsche Häuser kenne, und daß er

---

*) Happing ist eine grobe im Northumbrischen übliche Kleidung des Volks.

glaube, daß wenigstens 50 junge deutsche Handelsleute sich im Orte befänden. Sie vermitteln insbesondere die Betreibung des Kohlenhandels mit den Hansestädten, mit Preußen, Dänemark und Rußland. Der Handel mit dem Auslande ist in einem solchen schwunghaften Zunehmen begriffen, daß ihm selbst der ihm kürzlich wieder aufgelegte Ausfuhrzoll nicht geschadet hat.

Was ich oben von den Kohlenarbeitern gesagt habe, ist weiter Nichts als gerade das, was ich an einem Sonntage von ihnen gesehen habe, und hat etwas Werth in so fern, als auch der Zustand, in welchem diese Leute am Sonntage erscheinen, nicht uninteressant ist. Ihr Alltagszustand ist aber kürzlich von Leuten, die mit dem ganzen Kohlenminenwesen sehr vertraut sind, näher untersucht worden, und es existiren umständliche Reports von den „Commissioners of inquiry into the condition of the young persons employed in coal-mines" (von der zur Untersuchung des Zustandes der in den Kohlengruben beschäftigten jungen Leute niedergesetzten Commission), welche der Königin vorgelegt worden sind. Folgende Data sind noch einige Beiträge zur näheren Beleuchtung der Schattenseite der Kohlenminenarbeiten, jenen Reports entnommen.

Wie wir oben sagten, besteht die Arbeit, welche die Jugend in den Kohlenbergwerken verrichtet, hauptsächlich darin, die kleinen Kohlenwagen in den unterirdischen Gängen zu den Schachten heranzuziehen, aus denen sie ans Tageslicht hervorgebracht werden sollen. Die Reports besagen, daß dazu oft Kinder von 8, 7 und sogar auch zuweilen von 6 Jahren genommen werden, und daß

diese eben so lange wie die Erwachsenen bei ihrer unterirdischen Arbeit bleiben, ja sogar noch länger, 10 und nicht selten 12 Stunden den Tag. Zuerst werden sie bei jenen Ventilations-Thüren angestellt, von denen wir oben sprachen, und auf diesen Posten bleiben sie in Dunkelheit und Einsamkeit, indem sie nur die Thüren zu Zeiten zu öffnen oder zu schließen haben. Die nächste Arbeit, die gewöhnlich, wenigstens in den kleineren Bergwerken, schon in ihrem achten Jahre beginnt, besteht darin, die Kohlenwagen zu ziehen. Darnach in ihrem 16ten, 17ten oder 18ten Jahre schon beginnen sie die Kohlen zu hauen, wie die erwachsenen Arbeiter, und man begreift, daß bei diesem Arbeitssystem für ihre Erziehung wenig gethan werden kann.

Die untersetzte Statur der Kohlenminen-Kinder kommt von der geringen Höhe der Gänge her, in denen sie sich beständig bewegen. Es giebt in den kleinen Kohlendistricten Gänge, die nicht höher als 30 Zoll sind, und in diesen Gängen schleppen die Kinder beider Geschlechter die Wagen auf und nieder, Wagen, die mit zwei bis drei Centnern Kohlen beladen sind, und die auf rauhen, unebenen Eisenschienen gehen, oft aber auch nur eine Schlittenform haben. In dem allerkleinsten Bergwerke werden sie an den Wagen gespannt mittels eines Gürtels um den Leib und einer Kette, die zwischen ihren Beinen durchgeht, und sie gehen in dieser Anspannung wie Thiere auf allen Vieren. Und diese Arbeit wird, wie gesagt, von Knaben sowohl als von Mädchen verrichtet, welche Hosen anhaben, und zwar ebenso in den kleinen Kohlenwerken von Yorkshire und von Lan-

cashire, als auch von Schottland. Durch das folgende Bild wird man eine deutliche Vorstellung von dieser Arbeit erhalten. Es ist getreu, bis auf den Wagen, der etwas zu hoch ist:



Nimmt man nun zu diesem gräßlichen Bilde noch folgende Facta, welche jene Commissioners durch umständliche Untersuchung und zahlreich mit Kohlenarbeitern vorgenommene Verhöre ermittelt haben, — nämlich daß diese engen Kohlengänge oft auch bergan gehen, — daß der Gürtel und die Kette nicht selten Wunden und Geschwüre verursachen, die, weil die Arbeit immer fortgehen muß, nicht gehörig geheilt werden können, — daß die Wege in den Gängen oft ganz naß sind, — daß nicht nur Mädchen und Knaben, sondern auch Schwangere dazu verwandt werden, — daß oft an einem Wagen ein Knabe und ein Mädchen, beide halb nackt, angespannt werden, — daß in vielen, besonders kleinen Kohlenwerken die Behandlung dieser Mädchen und Kinder oft eine sehr rauhe und harte ist, daß sie geschlagen und gestoßen werden, — daß in vielen Kohlenwerken die Männer halb oder ganz nackt

wäre. Diese northumbrischen Herren von Newcastle seien es aber in ihren Handels= und Industriezweigen, und jetzt mitten im Frieden, wo Räuberei sich nur mit schändlicher und versteckter List paaren könne.

Ich brachte das Gespräch fleißig auf die Colliers zurück, die zum Theil ganz eigenthümliche Sitten und Gebräuche unter sich haben. Sie haben sogar eigenthümliche Gerichte und Backwerke. So wurden mir als etwas Berühmtes von ihnen die „singing hinnies" genannt, eine Art von Kuchen, die ihr Epitheton „singing" davon haben, weil sie auf der Pfanne ein besonderes lautes Gezisch von sich geben, und weil sie auch so zischend, heiß und singend servirt werden müssen. Sie sind sehr fett und mit Korinthen gespickt, und in einer ächten „Pitman's family" (Bergmannsfamilie) dürfen sie an Feiertagen nicht fehlen. Sie werden auch von nicht kohlenbrechenden Leuten gebacken; aber wenn man sie gut essen will, muß man sie bei den Colliers sich geben lassen.

Die Strikes, Riots und Rows der Colliers, von denen ich oben sprach, sind so gewöhnlich, daß sie in Newcastle sogar einen eigenen provinziellen Volksausdruck dafür haben. Sie nennen sie „coalyshangie"; ich erfuhr nicht, woher dieser Ausdruck komme.

Ich erwähnte gesprächsweise, wie ich in Irland bemerkt hatte, daß die Bettlerinnen dort zuweilen auf das Geld spieen, das man ihnen gäbe. Man sagte mir hier, daß die Newcastler „Hucksters" (Hökerweiber) mit dem ersten Penny, den sie am Morgen einnähmen, ganz dasselbe thäten. Sie spieen auch darauf, „to render it

…n schottischen Border-Gegenden, und
…Plaid, wie die Schotten.
…llten aber meine Northumbrier nichts wissen.
…ten eifrig dagegen, Schotten zu sein, und sag-
…wären ächte Engländer, und vielleicht noch viel ächter
…e Engländer selbst. Denn hier in ihrem Northumber-
…and hätte sich die Hauptmasse der Angeln niedergelassen,
und von hier aus sei der Stamm der Engländer ausge-
gangen. Auch sei bei ihnen noch weit mehr Alt-Anglisches
als bei den anderen Engländern. Die Schotten seien
von jeher ihre Hauptfeinde gewesen, und namentlich habe
Newcastle jederzeit das vornehmste Ziel der Ein-
fälle der schottischen Gränzer abgegeben. Daher habe
auch stets das Newcastler Volk die Schotten von der
Gränze (die Borderers) nur „the rievers" (die Räuber)
genannt. Auch den Namen „the moostroopers" (die Moos-
truppen) hätte man ihnen wohl gegeben, weil sie immer
von ihren moosigen und grasigen Hügeln und Thälern
zur Stadt herabgekommen. Die schottischen Gebirgs-
Viehhirten hätte der Newcastlesche Magistrat sonst nur an
gewissen Markttagen und auch nur bis zu gewissen Bezir-
ken und Gränzen zur Stadt herangelassen, weil man sich
immer von ihnen Gewaltstreiche versehen hätte.

Die Schotten flüsterten mir darauf scherzhaft ins Ohr:
Es wäre allerdings zum Theil wahr, was die northum-
brischen Herren von den schottischen Räubereien bemerkten.
Allein der Unterschied bestehe darin, daß die Schotten
Räuber in der kriegerischen Zeit gewesen seien, wo Streit,
Gewalt und Stärke beinahe für Tugend gehalten worden

Mitte der Zunge. Dieß ist die gewöhnliche Aussprache des Lautes. Und endlich die dritte ist die ganz hinten an der Wurzel der Zunge. Da es hinten, wo der Hebel der Zunge sehr kurz ist, am schwersten wird, diesen Buchstaben rollen zu lassen, so verliert das R hier beinahe ganz seinen rollenden und donnernden Charakter und wird ganz weich und fast tonlos. Man könnte es das Wurzel- oder Gaumen-R nennen. Dieses Wurzel-R nun haben die Newcastler. Auf dem Continente findet es sich bei den Dänen wieder, doch ist das Newcastler R noch viel weicher. Vielleicht haben sie es von Dänemark herüber bekommen. Es ist ihnen fast ganz unmöglich, das R nach unserer Weise auszusprechen. Das Newcastlesche R ist auch viel weicher als das schottische. Im Allgemeinen kann man aber das weiche R als im ganzen Norden von Großbritannien und insbesondere an seiner östlichen Küste zu Hause seiend annehmen.

Herr Chambers liefert von dem R der Leute in der Stadt Berwick, im Norden von Newcastle, folgenden Bericht. Die Leute von Berwick, sagt er, sind ausgezeichnet durch ihre Ungeschicklichkeit in der Aussprache des Buchstaben R. Dieser Fehler ihres Mundes wird die „Burr" genannt, und er giebt ihrer Unterhaltung und Rede einen komischen und eigenthümlichen Anstrich, indem sie eine Aspirate von einem ganz besonderen Tone an die Stelle des schwierigen Buchstaben treten lassen. Besonders auffallend ist es, daß diese Burr ganz ausschließlich bloß den Eingeborenen von Berwick und dem Weichbilde der Stadt eigen ist, so daß sogar die Leute, die in einem

lucky“ (um ihn glücklich zu machen), wie sie sagten. Es ist wirklich merkwürdig, wie weit selbst solche kleine abergläubige Sitten und Gewohnheiten, denen gar nichts Vernünftiges zum Grunde zu liegen scheint, über den Erdboden verbreitet sind. Auch in Rußland greift man oft zum Mittel des Ausspeiens, um Böses abzuwenden und Gutes herbeizuführen. Man speit aus, wenn man des Morgens einem Priester begegnet, was als ein böses Omen gilt, oder wenn man sonst erschreckende Anzeichen sieht. In allen Ländern Europa's haben es selbst unter den höheren Ständen viele Leute in der Gewohnheit, nach einem großen Schrecken, den sie gehabt, auszuspeien. Sie halten dieß für gesund und sogar für nöthig, als wenn sich in dem Speichel gewissermaßen durch den Schrecken eine Portion Gift niedergeschlagen hätte, das sie nun von sich geben müßten. Es wäre aber interessant genug, einmal näher zu untersuchen, was denn die Leute überall veranlaßt haben möge, zu vermuthen, daß in dem Bespeien einer Sache etwas Heilbringendes, gewissermaßen eine Weihung, wie im Weihwasser liege...

Was einem Fremden gleich von vorn herein in der Conversation mit den Newcastlern auffällt, ist ihre eigenthümliche Aussprache des „r.“ Man kann bei diesem Buchstaben hauptsächlich drei verschiedene Aussprachen unterscheiden. Die erste ist die mit der vordersten Spitze der Zunge. Da dort der Hebel der Zunge am längsten ist, so rollt und donnert das R dann auch am meisten. In Deutschland haben diese rollende Aussprache des R die Ostfriesen. Eine zweite Aussprache ist die mit der

Mitte der Zunge. Dieß ist die gewöhnliche Aussprache des Lautes. Und endlich die dritte ist die ganz hinten an der Wurzel der Zunge. Da es hinten, wo der Hebel der Zunge sehr kurz ist, am schwersten wird, diesen Buchstaben rollen zu lassen, so verliert das R hier beinahe ganz seinen rollenden und donnernden Charakter und wird ganz weich und fast tonlos. Man könnte es das Wurzel- oder Gaumen-R nennen. Dieses Wurzel-R nun haben die Newcastler. Auf dem Continente findet es sich bei den Dänen wieder, doch ist das Newcastler R noch viel weicher. Vielleicht haben sie es von Dänemark herüber bekommen. Es ist ihnen fast ganz unmöglich, das R nach unserer Weise auszusprechen. Das Newcastlesche R ist auch viel weicher als das schottische. Im Allgemeinen kann man aber das weiche R als im ganzen Norden von Großbritannien und insbesondere an seiner östlichen Küste zu Hause sind annehmen.

Herr Chambers liefert von dem R der Leute in der Stadt Berwick, im Norden von Newcastle, folgenden Bericht. Die Leute von Berwick, sagt er, sind ausgezeichnet durch ihre Ungeschicklichkeit in der Aussprache des Buchstaben R. Dieser Fehler ihres Mundes wird die „Burr“ genannt, und er giebt ihrer Unterhaltung und Rede einen komischen und eigenthümlichen Anstrich, indem sie eine Aspirate von einem ganz besonderen Tone an die Stelle des schwierigen Buchstaben treten lassen. Besonders auffallend ist es, daß diese Burr ganz ausschließlich bloß den Eingeborenen von Berwick und dem Weichbilde der Stadt eigen ist, so daß sogar die Leute, die in einer

sich um so hübscher inmitten des neuesten Rauches Stadt erhob und aus dem Nebel des jüngsten He mir zuwinkte, unbestiegen lassen.

Newcastle hat eine Menge großer Glasfabriken, mich als Deutschen besonders interessirt haben würden, wie man mir sagte, dieser Industriezweig durch De hier eingeführt wurde. Ich fand aber keine Zeit, ursprünglich deutschen Etablissements zu besuchen.

Nicht weit von Newcastle am Flusse des Der der sich in den Tyne mündet, liegt der Ort Shotley in welchem sich deutsche „Swordsmakers" (Schwertf zuerst etablirten, und wo noch bis auf die neueste herab ein deutsches Schwertfegerhaus (seine Firma w mir Oley and Bertram genannt — es wurden mir so auch die Namen Tyscek and Hänsel, wahrscheinlich mische Namen, angegeben) existirt haben soll. Ich leider keine Zeit, hinauszufahren, um mich an Ort Stelle über dieses interessante Factum zu belehren.

Ich hörte hier, daß der Zaunkönig (the Wren), dem man in ganz England den Vers singt:

„The robin and the wren
„Are God's cock and hen,"
(das Rothkehlchen und der Zaunkönig sind Go Hahn und Henne),

hier im Norden von England vor allen Dingen und als in anderen Theilen des Landes mit Hochacht und Liebe (with reverential affection) betrachtet würde. fand aber leider keine Gelegenheit, dieses Factum w

XIII.

Von Newcastle nach Durham.

Als ich in den Durhamer Omnibus, der uns zu der etwas entlegenen Eisenbahnstation führen sollte, stieg, trat ich mit meinen groben Hacken einem jungen Mädchen, das schon in der Kutsche saß, auf die Füße. Natürlich fing sie laut an zu schreien: „o good gracious! o patience!“ — Ich stieß sie darauf mit dem Ellbogen und drängte sie mit der Brust gegen die scharfe Kante des Pfostens der Wagenthür. Sie schrie nun noch mehr: „good gracious!“ — Ich quetschte und drückte sie noch stärker — und hörte leider zu meiner Betrübniß während einer ganzen Reihe von Secunden nicht damit auf.

Ich sage leider und zu meiner Betrübniß. Denn mein unhöfliches Verfahren war von meiner Seite vollkommen unwillkürlich, und ich litt eben so viel dabei, wie dieß arme Mädchen. Die Sache war die, daß ihr Vater mir hinten im Nacken saß und mich, indem er mir nachschritt, dermaßen in den Wagen warf und drückte, daß ich mit allem Widerstreben nichts gegen ihn aus-

zu verfolgen und zu sehen, mit welchen anderen Erscheinungen es in näherer Verbindung stehen möchte.

Ich besah einen ganzen Abend hindurch Stück für Stück die wundervolle Schneckensammlung eines meiner Newcastler Freunde. Sie enthielt in der schönsten Ordnung alle Gehäuse der Thierchen dieser Gattung bis zu den kleinsten nur durch ein Mikroskop erkennbaren Schnecken herab, die in England leben. Man sagte mir, daß diese Sammlung, deren Besitzer in England bekannt genug ist, in Bezug auf Vollständigkeit und Anordnung einzig in ihrer Art sein sollte. Ich konnte aber diese Umstände nicht näher verificiren.

Dieß Alles sind einige von den vielen Dingen, welche in Newcastle näher zu untersuchen mir unmöglich wurde, und die ich mit Bedauern am folgenden Tage mit dem Rücken ansehen mußte, um den schmalen Rest der guten Jahreszeit zu weiteren Beobachtungen zu benutzen.



land ist, welches am meisten von einer Menge kurzen
senbahnzweige durchschnitten ist. Der Anblick des La
ist demnach für einen Continental-Menschen so un
überraschend, wie irgend etwas. Ueberall sieht man
Züge und kleine Locomotiven mit zwei oder drei W
nenwagen fahren, — weil oft die Verbindung nur zwi
zwei kleinen Orten stattfindet, und es gar viele Ge
legenheiten giebt, so können sie nicht so lange Züg
kommen, — überall auch wieder große Züge mit
endlich langen Reihen von Kohlenwagen. Wenn
das ganze Land wie ein Vogel überschauen könnt
würde man sagen, daß es von Locomotiven, all
Wagenzügen und Eisenbahnen wie ein Ameisenh
wimmele. Das Interessanteste ist dabei, daß trotz
geschäftigen und eiligen Verkehrs das Land so reizen
schön, so grün, hügelig, höckerig und mit Baumgr
geschmückt ist, daß man es nicht wie Holland ein
mit einer wahren prosaischen Geschäftsphysiognomie,
dern ein Land von einem idyllischen oder romant
Ansehen nennen sollte. Es kommt Einem vor, al
ein schönes idealisches Mädchen mit geistreichen und
rigen Augen in der Küche oder im Kramladen besch

Bei allem diesen Reichthum an kleinen Eisen
zweigen, die sich fast alle auf den Vertrieb der K
bezogen, war aber doch die große Haupteisenbahn,
jetzt Newcastle und Durham untereinander und wei
mit London verbindet, noch nicht fertig, und wir k
sie nur stückweise benutzen.

Die hügelige oder doch wenigstens unebene Land

der von tiefen Thälern durchschnittenen Provinz hat hier bei den Eisenbahnen Veranlassung zu einigen der ausgezeichnetsten Werke der englischen Civil-Baukunst gegeben. Die beiden vornehmsten sind: die Victoria- und dann die Sunderlandbrücke. Die letztere spannt sich bei Sunderland über den Wear und ist 100 Fuß hoch. Die erstere geht über den Nebenfluß des Wear, und es führt die Eisenbahn, deren fahrbares Stück wir bald erreicht hatten, darüber weg, so daß wir dieses schöne Werk im Vorüberfliegen besichtigen konnten. Die ganze Brücke ist 130 Fuß hoch und 820 Fuß lang und wird von vier Bogen getragen, von denen zwei 100, einer 160 und der letzte 144 Fuß weit gespannt sind. Der Leser merke sich diese Verhältnisse und Linien in der Luft, fülle sie mit Stein und Eisen aus, und gestehe, daß es ein großartiges Werk ist.

Die „Coal-trains“ (die Kohlenwagenzüge) sind außerordentlich lang. Ich zählte bei manchen nicht weniger als 50 Wagen. Jeder Wagen enthält $2\frac{1}{2}$ Tonnen Kohlen. Das Gewicht eines Wagens ist vier Tonnen, und das ganze Gewicht eines solchen Trains beträgt mithin 200 Tonnen oder 4000 Centner oder 400,000 Pfund. Und mit diesem ungeheueren Gewichte, welches der Ladung eines kleinen Seeschiffes gleichkommt, gehen die dampfenden Maschinen im Fluge davon. Ich glaube, daß die gegebenen Zahlen das größte Gewicht darstellen, welches die Locomotiven jetzt irgendwo befördern.

Die „Rails“ (Schienen) der hiesigen, wie überhaupt viele der englischen Eisenbahnen, wurden anfangs auf





große feste Quadersteine gelegt, theils weil man so glaubte eine größere Solidität zu erreichen, theils wegen des Mangels und der Kostspieligkeit des Holzes in England. Da man aber gefunden hat, daß die Steinunterlage den darauf rollenden Wagen härtere Stöße giebt und sie schneller unbrauchbar macht, so ist man jetzt damit beschäftigt, alle die alten Bahnen allmählig wieder auf Holz umzulegen und die Steine durch Baumstämme zu ersetzen, und alle die neu anzulegenden Bahnen legt man [illegible] auch auf Holz. Und zwar legt man die Hölzer nun nicht mehr in die Quere, sondern in die Länge, so daß die ganzen Rails der Länge nach auf der hölzernen Unterlage hinlaufen. Dieß giebt natürlich den Rails die größte Elasticität und vermindert die Erschütterungen, hat indeß wieder andere Nachtheile.

Fast an jeder kleinen Station sahen wir etwas Neues und Interessantes, entweder eine solche Brücke, wie die vorhergenannten oder einen Coalpit mit neuen Verbesserungen und Maschinen, oder eine großartige „selfacting inclined plain" (eine von selbst agirende inclinirte Fläche) auf der die Kohlenwagen zu den Bahnen hinabrollten, oder eine wundervolle Aussicht in die schöne, ungemein belebte Landschaft. Hätten wir nur durch die Erde blicken können, so wäre der Anblick noch interessanter gewesen; denn der Boden ist hier überall von zahllosen Gängen unterminirt, und es regt sich, kriecht, arbeitet, läuft, rennt unten sowohl wie oben.

Mit Pfeilesgeschwindigkeit rauschten wir sicher an verschiedenen Rändern des Verderbens, an hohen Flußufern

XIV.

Durham.

In Durham giebt es nicht viele Dinge, die einen Reisenden interessiren können, eigentlich nur eins, nämlich die Akropolis der Stadt mit ihrem alten Castle und der daneben stehenden berühmten Kathedrale. Doch ist dafür auch dieß eine Sache von einem so eminenten, so außerordentlichen Interesse, daß sie im Stande ist, die Gedanken des Reisenden alle zu beschäftigen und seinen ganzen Enthusiasmus für sich aufzuregen.

Die Kathedrale von Durham ist, man mag sie von innen oder außen betrachten, eines der ausgezeichnetsten und merkwürdigsten Bauwerke, die es auf der Welt giebt, und namentlich steht sie nicht nur in England, sondern vielleicht in ganz Europa als die schönste und vollkommenste Kirche da, die in demjenigen Style gebaut wurde, welchen die Engländer den normannischen nennen. Sie entstand kurz nach der Eroberung Englands durch die Normannen am Ende des 11ten und im Anfang des 12ten Jahrhunderts, d. h. in einer Zeit, in welcher die Leute

men dann auf einer Station
r zu Ende war, und wo
ach uns verpacken lassen
h hier: „plenty room,
eng zwischen zwei
Mitte nahmen;
dem Schooße,
nderweitigen
en meiner
ne mit
ate zwi=
egraben lag.

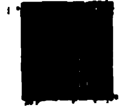
In ihrer ganzen Pracht stand die Durham'sche Kathedrale nur bis zur Zeit der Reformation da. Dann [illegible] ihr Vieles von dieser vollständigen Pracht erst [illegible] Reformation selbst, die sie vieler Altäre beraubte, [illegible]n verschiedene protestantische „Deans" (Dechanten), [illegible]nen einer mit einer Schwester Calvin's verheiratet [illegible]ar, und der, wie seine Frau, keine alten Monumente [illegible]iden konnte und eine Menge von Dingen aus der [illegible] entfernte, welche ihm als Souvenirs des Papst[illegible]s Steine des An[illegible] waren, — darauf die Schotten in [illegible] Cromwell's, die mit den aus Holz geschnitzten [illegible]bre [illegible]e und Prose in der Kirche koch[illegible] [illegible]erren Verbesserer der neueren Zeit, welche den [illegible]oden der Kirche renovirten, dabei viele Monumente beseitigten und sogar einen Theil des Gebäudes selbst zerstörend angriffen.

Erst die allerneueste Zeit, das letzte Jahrzehend, das so vielen Kathedralen eine heilbringende Aufmerksamkeit geschenkt hat, hat Reparaturen unternommen, die geschmackvoll und zweckmäßig waren, und mit Hülfe dieser Reparaturen steht nun das ganze schöne Werk wieder so herrlich da, daß es dem Reisenden Ausrufe der gerechtesten Bewunderung entreißt. Es ist unmöglich, dieses Werk gesehen zu haben und davon nicht zu reden.

Beim ersten Eintritt in die Kirche glaubt man, man trete in einen ägyptischen Tempel, denn es bietet sich ein Wald von gewaltigen, massigen Riesenpfeilern dar, welche das Hauptschiff (nave), die Nebenschiffe und die Seitenflügel (the transepts) tragen. Diese gewaltigen



unten mit Einmeißelungen bedeckt, deren Muster die [illegible] und wunderlichste Linien-Composition von der Welt zeigt. Dabei ist das Merkwürdige, daß nicht zwei Pfeiler nach demselben Muster ausgeschmückt sind; vielmehr zeigt sich jeder in einem besonderen Staate. Der eine ist mit Furchen versehen, die von oben bis unten gerade herablaufen, nämlich so:



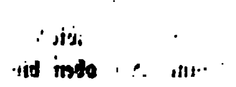
Um einen anderen winden sich die Furchen wie Rebengewinde herum, nämlich so:

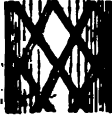


Um einen dritten ziehen sie sich horizontal und im Zickzack, nämlich so:



Um einen vierten endlich bilden sich kleine Rauten, nämlich so:





Bemerkung, daß eine barbarische Zeit sich nicht zu
.en Simplicität erheben kann. Sie glaubt, es
.les so bunt wie möglich sein. Aber das Merk=
ist dabei nur der Widerspruch, der in dieser
;en Detail=Ausschmückung der Säulen und dem
r hohen Stufe der architektonischen Kunst zeugen-
ızen liegt. Es sieht so aus, als hätten Künstler
nze gebaut, und als hätten Vandalen nachher
:chen darauf gekritzelt.

'allend war es mir aber, daß mir diese bunte und
Ausschmückung der Säulen anfangs gar nicht
hm in die Augen fiel. Vielleicht ist doch etwas
was mit dem Style des Ganzen harmonirt.
hat mein Auge diese Harmonie von selbst gefühlt,
ich dieselbe mit meinem Verstande nicht her=
. und angeben kann.

interessant war es mir auch, bei näherer Be=
die Pfeiler von verschiedener Dicke zu finden.
ien einen, der 22 Ellen Umfang hatte, während
:er 18 Ellen maß. Es ist bekannt, daß in allen
ischen und gothischen Gebäuden mehr oder weni=
: merkwürdige Verstöße gegen die Harmonie der
nischen Verhältnisse vorkommen. — Auch waren



große feste Quersteine gelegt, theils weil man so glaubte, eine größere Solidität zu erreichen, theils wegen des …s und der Kostspieligkeit des Holzes in England. …n aber gefunden hat, daß die Steinunterlage den … rollenden Wagen härtere Stöße giebt und sie … unbrauchbar macht, so ist man jetzt damit be… …, alle die alten Bahnen allmählig wieder auf Holz …gen und die Steine durch Baumstämme zu ersetzen. …le die neu anzulegenden Bahnen legt man von da … aus auf Holz. Und zwar legt man die Hölzer nun nicht mehr in die Quere, sondern in die Länge, so daß die ganzen Rails der Länge nach auf der hölzernen Unterlage hinlaufen. Dieß giebt natürlich den Rails die größte Elasticität und vermindert die Erschütterungen, hat indeß wieder andere Nachtheile.

Fast an jeder kleinen Station sahen wir etwas Neues und Interessantes, entweder eine solche Brücke, wie die vorhergenannten oder einen Coalpit mit neuen Verbesserungen und Maschinen, oder eine großartige „selfacting inclined plain“ (eine von selbst agirende inclinirte Fläche), auf der die Kohlenwagen zu den Bahnen hinabrollten, oder eine wundervolle Aussicht in die schöne, ungemein belebte Landschaft. Hätte man nur durch die Erde blicken können, so wäre der Anblick noch interessanter gewesen, denn der Boden ist hier überall von zahllosen Gängen unterminirt, und es regt sich, kriecht, arbeitet, läuft, rennt unten sowohl wie oben.

Mit Pfeilesgeschwindigkeit rauschten wir sicher an verschiedenen Rändern des Verderbens, an hohen Flußufern

Pfeiler bestehen aus großen Steinblöcken und sind 60 Fuß hoch. Sie stehen auf immensen Steinwürfeln. Das Dach, welches etwas später aufgesetzt wurde, ist nicht im normannischen, sondern im gothischen Style; denn es zeigt den Spitzbogen (pointed arch). Alle anderen vorkommenden Bögen sind aber normannische, d. h. runde, denn was die Engländer normannisch nennen, weil sie es auf ihrer Insel durch die Normannen überliefert bekamen, nennen wir byzantinisch. — Die Säulen haben etwa 20 Ellen im Umfang.

Diese gewaltigen Säulen, und die zahlreichen Alles verbindenden runden Bogen, und die großen Dimensionen der Räume — die ganze Kirche ist 420 Fuß lang, der Hauptkörper 80 Fuß breit, und da keine Zwischenbauten da sind, so überschaut man das Ganze mit einem Blicke — ergreifen die Phantasie mächtig und führen sie wie mit einem Zauberschlage in eine Zeit zurück, von der man in dieser eisenbahnbauenden und kohlenbrechenden Umgegend sonst keine Spur mehr findet.

Die Verhältnisse der Höhe, Breite und Länge sind alle der Hauptsache nach in schöner Harmonie, und das Ganze macht einen wohlthätigen Eindruck auf die Seele. Sonderbar ist es, daß Leute, die das Ganze so schön und richtig einzurichten wußten, zu gleicher Zeit im Einzelnen einem so außerordentlich barbarischen Geschmacke huldigten, wie er sich in der Detail-Ausschmückung der Säulen zeigt. Dieselben sind nämlich nicht glatt oder cannelirt, wie die griechischen Säulen, oder geästelt und gespalten, wie die gothischen Bündelpfeiler, sondern sie sind von oben bis

XIV.

Durham.

In Durham giebt es nicht viele Dinge, die einen Reisenden interessiren können, eigentlich nur eines, nämlich die Akropolis der Stadt mit ihrem alten Castle und der daneben stehenden berühmten Kathedrale. Doch ist dafür auch dieß eine Sache von einem so eminenten, so außerordentlichen Interesse, daß sie im Stande ist, die Gedanken des Reisenden alle zu beschäftigen und seinen ganzen Enthusiasmus für sich aufzuregen.

Die Kathedrale von Durham ist, man mag sie von innen oder außen betrachten, eines der ausgezeichnetsten und merkwürdigsten Bauwerke, die es auf der Welt giebt, und namentlich steht sie nicht nur in England, sondern vielleicht in ganz Europa als die schönste und vollkommenste Kirche da, die in demjenigen Style gebaut wurde, welchen die Engländer den normannischen nennen. Sie entstand kurz nach der Eroberung Englands durch die Normannen am Ende des 11ten und im Anfang des 12ten Jahrhunderts, d. h. in einer Zeit, in welcher die Leute

arm an Geld, aber reich an anderen Kräften waren. Es ist wohl sehr wahrscheinlich, daß wir gar nicht mehr die Summen erschwingen könnten, die uns jetzt ein solches Gebäude kosten würde. Und doch mußten am Ende jene Leute verhältnißmäßig eben so viel dafür bezahlen, und dabei waren der Arme und Hände damals dreimal weniger vorhanden als jetzt.

Eigentlich war diese Kirche, so zu sagen, das Werk eines Todten, des heiligen Cuthbert nämlich, eines frommen Geistlichen, dessen wunderthätige Todtengebeine viele Menschen herbeizogen.

„From the four corners of the earth they come
„To kiss this shrine, this mortal breathing saint."

(Von den vier Enden der Welt kommen sie, um das Grab dieses im Tode athmenden Heiligen zu küssen.)

Man faßte daher den Plan, eine seines Ruhmes würdige Kirche zu bauen, und bekam auch zu der Ausführung dieses Planes die Mittel in die Hände.

St. Cuthbert kann man als den eigentlichen großen Heiligen dieses nördlichen Theiles von England betrachten. Er war Bischof auf einer kleinen Insel an der northumbrischen Küste, die daher noch bis heute „the holy Isle" (die heilige Insel) heißt, und zog sich nachher zu einem frommen Eremiten-Leben auf eine noch kleinere Insel der northumbrischen Küste zurück, auf eine der Ferns-Islands, deren bunt gestaltete Felsen von einer Unzahl wilder Seevögel bewohnt werden, die noch heutigen Tages vom Volke „St. Cuthbert's Geese" (St.-Cuthberts-Gänse) genannt werden.

In ihrer ganzen Pracht stand die Durham'sche Kathedrale nur bis zur Zeit der Reformation da. Dann entzogen ihr Vieles von dieser vollständigen Pracht erstlich die Reformation selbst, die sie vieler Altäre beraubte, — dann verschiedene protestantische „Deans" (Dechanten), von denen einer mit einer Schwester Calvin's verheirathet war, und der, wie seine Frau, keine alten Monumente leiden konnte und eine Menge von Dingen aus der Kirche entfernte, welche ihm als Souvenirs des Papstthums Steine des Anstoßes waren, — darauf die Schotten in der Zeit Cromwell's, die mit den aus Holz geschnitzten Chorstühlen ihre Porridge und Brose in der Kirche kochten, und endlich die Herren Verbesserer der neueren Zeit, welche den Fußboden der Kirche renovirten, dabei viele Monumente beseitigten und sogar einen Theil des Gebäudes selbst zerstörend angriffen.

Erst die allerneueste Zeit, das letzte Jahrzehend, das so vielen Kathedralen eine heilbringende Aufmerksamkeit geschenkt hat, hat Reparaturen unternommen, die geschmackvoll und zweckmäßig waren, und mit Hülfe dieser Reparaturen steht nun das ganze schöne Werk wieder so herrlich da, daß es dem Reisenden Ausrufe der gerechtesten Bewunderung entreißt. Es ist unmöglich, dieses Werk gesehen zu haben und davon nicht zu reden.

Beim ersten Eintritt in die Kirche glaubt man, man trete in einen ägyptischen Tempel, denn es bietet sich ein Wald von gewaltigen, massigen Riesenpfeilern dar, welche das Hauptschiff (nave), die Nebenschiffe und die Seitenflügel (the transepts) tragen. Diese gewaltigen

unten mit Einmeißelungen bedeckt, deren Muster die gröbste und wunderlichste Linien-Composition von der Welt zeigt. Dabei ist das Merkwürdige, daß nicht zwei Pfeiler nach demselben Muster ausgeschmückt sind; vielmehr zeigt sich jeder in einem besonderen Staate. Der eine ist mit Furchen versehen, die von oben bis unten gerade herablaufen, nämlich so:



Um einen anderen winden sich die Furchen wie Rebengewinde herum, nämlich so:



Um einen dritten ziehen sie sich horizontal und im Zickzack, nämlich so:



Um einen vierten endlich bilden sich kleine Rauten, nämlich so:



[illegible] Sie waren daher auch mächtige welt-
[illegible] hatten eine ähnliche Stellung, wie z. B.
[illegible] von Salzburg als östliche Gränzwächter
[illegible] Reiche. Sie besaßen in ihrem Palatinate
[illegible] (Provinz Durham) so viel Gewalt, wie der
[illegible] Reiche. Ihr Schloß zeugt noch jetzt
[illegible] ehemaligen Größe, so wie sie denn auch noch
[illegible] in Folge ihrer früheren Macht, den
[illegible] außerordentlichen Revenue genießen. Die
[illegible] Bischöfe von Durham stehen auf der Liste
[illegible] aller großbritannischen Geistlichen obenan
[illegible] sich vor ihrer letzten Reduction auf
Pfund. Dieser Reichthum der Bischöfe und
des ganzen Durham'schen Domcapitels ist
Ursache, daß die Durham'sche Kathedrale sich
übrigen englischen Kirchen durch ihre schöne
d durch ihr trefflich besetztes Sängerchor aus-
Man sagt, daß die Durham'sche Kirchenmusik
e in ganz England sei. Ich sollte den Abend
hrung eines Gesangstückes beiwohnen, fand
r keine Zeit mehr dazu.
großer Theil der Räume des Castle ist jetzt der
zehn Jahren errichteten Universität übergeben.
iversität ist durch den Dechanten und das reiche
el von Durham gegründet worden, die mit einem
s Vermögens ihrer Kirche das neue Institut
en. Auch liegt in den Händen der Dechanten
Domcapitels (Dean and Chapter) die Leitung
rnment) dieser Universität, und der Bischof von

den kommen lassen. Und doch sind unsere Baumei[illegible] nicht im Stande, einen gleich erhabenen und herrli[illegible] Baustyl zu erfinden, wie es der gothische war. D[illegible] alten Baumeister sahen auf das Ganze und waren [illegible] frieden, wenn die einzelnen Theile nur insofern harm[illegible] nirten, daß dem betrachtenden Auge keine Disharmoni[illegible] daran auffielen, oder daß dem Gebäude selbst kein wese[illegible] licher Nachtheil dadurch zugefügt wurde. Und dieß [illegible] der Fall. Die dünneren Säulen sind noch immer [illegible] genug, um ihren Dienst als Dachträger pünctlich zu [illegible] sehen, und dann sind sie auch nur so viel dünner, [illegible] der Unterschied der Stärke bloß durch den genau messe[illegible] den Maßstab zur Perception kommen kann.

Das ganze Gebäude trägt den Stempel der alten [illegible] nen, nie kleinlichen Normannen. Aber auch viele [illegible] den noch jetzt darin existirenden Einzelnheiten [illegible] herrlich, so z. B. der marmorne Taufstein, und man [illegible] es daher nur bedauern, daß der falsche Eifer der Pr[illegible] stanten so viele andere solcher köstlicher Kunstschätze [illegible] zertrümmert und fortgeschafft hat. Mehre protestanti[illegible] Deans haben geradezu erklärt, daß sie gar keine [illegible] von Monument und Andenken an St. Cuthbert in [illegible] Kirche dulden wollten, und sind darnach verfahren. Cu[illegible] bert hat an diesen seinen geistlichen Nachfolgern im [illegible] von Durham weit schlimmere Feinde gehabt als an [illegible] Frauen, die er bei Lebzeiten für seine ärgsten Feinde h[illegible] weil, wie man sagt, einst die Tochter eines picti[illegible] Königs ihn fälschlich anklagte, daß er ihr die Cour [illegible] macht habe. Die Frauen durften sich daher [illegible]

nur bis zu einer gewissen Entfernung dem Sarge des Heiligen nähern, und es wird auch jetzt noch eine gewisse Gränzlinie gezeigt, welche sie nicht überschreiten durften.

Trotz der vielen verschiedenen Säuberungen enthält die Kirche noch jetzt die Monumente mancher interessanten Familie, der Nevilles, der Lumleys und mehrer Bischöfe.

Die Säulen- oder Kreuzgänge (the cloisters), die verschiedenen Höfe in der Nähe der Kirche, der Kirchhof, die Höfe, an denen die „Deanery" (Dechanei) und viele andere alterthümlich blickende Gebäude liegen, geben einen so bunten und unterhaltenden Anblick, daß man es sehr bedauern muß, daß ein Buch keine Laterna magica ist, in der man dem Leser Alles gerade so deutlich zeigen kann, wie es in der Wirklichkeit existirt.

Unbegreiflich aber bleibt es, daß nicht längst ein Prachtwerk über diese interessante Kathedrale existirt, und es zeigt dieser Umstand, daß doch auch in England immer noch genug zu thun bleibt. Da wir für diejenigen unserer Nachkommen, welche etwa, nachdem diese Gebäude zerfallen sind, kommen werden, keine dauerhaften Gebäude von unserer eigenen Erfindung bauen, so sollten wir doch wenigstens darauf bedacht sein, ihnen treue Darstellungen von den von unseren Vorvätern gebauten zu überliefern.

Wir stiegen an der Flußseite des Schloß- und Kirchenberges hinab und gingen auf die entgegengesetzte Seite des Flusses. Der Anblick des Ganzen ist hier wirklich überwältigend schön. Das hohe, kühne, alte normannische



Gebäude kehrt hierher seine geschmückteste Seite, seine schöne Fronte, die mit Fensterrosetten, einem hohen Thorportale und zwei nicht ganz vollendeten Thürmen geziert ist. Das Ganze thront hoch auf der Unterlage des schroffen Berges, dessen Fuß von dem klaren Gewässer des Flusses Wear umspült wird, und dessen Abhang überall mit dem wundervollsten Laube geziert ist. Da der Fluß, aus der Stadt kommend, sich krümmt, — da er, zwischen hohen und mit alten Eichbäumen besetzten Ufern weiter eilend, sich in romantische Wildniß zu verlieren scheint, so ist das ganze Bild nicht nur so schön, sondern auch so für den Maler gewissermaßen zubereitet, daß es unbegreiflich ist, wie wir nicht längst weit und breit berühmte Gemälde und Kupferstiche von diesen herrlichen Vistas besitzen.

Die Nachmittags-Sonne stand uns im Rücken, und ihre Strahlen reflectirten sich aus den Gläsern der Kirchenfenster und von den goldgelben Blättern der Eichbäume, und hätten wir das Gemälde, sowie es in dieser Beleuchtung unsere Augen auffogen, aus den Augen auf die Leinwand hinauswerfen können, diese Leinwand wäre einer Prämie erster Größe werth gewesen.

Auch die Gebäude des alten bischöflichen „Castle“, die auf der anderen Ecke desselben Berges lagen, trugen nicht wenig dazu bei, dieses Bild noch reicher zu machen. Die Bischöfe von Durham waren hier im Norden von England sonst eine Art von Markgrafen, welche mit ihrem geistlichen Amte zugleich die Mission verbanden, die Gränzen des Reichs gegen die Einfälle der Schotten

zu vertheidigen. Sie waren daher auch mächtige weltliche Herren und hatten eine ähnliche Stellung, wie z. B. die Bischöfe von Salzburg als östliche Gränzwächter zum deutschen Reiche. Sie besaßen in ihrem Palatinate, (so hieß ihre Provinz Durham) so viel Gewalt, wie der König im ganzen Reiche. Ihr Schloß zeugt noch jetzt von ihrer ehemaligen Größe, so wie sie denn auch noch jetzt, wahrscheinlich in Folge ihrer früheren Macht, den Vortheil einer außerordentlichen Revenue genießen. Die Einkünfte der Bischöfe von Durham stehen auf der Liste der Einkünfte aller großbritannischen Geistlichen obenan. Sie beliefen sich vor ihrer letzten Reduction auf 30,000 Pfund. Dieser Reichthum der Bischöfe und überhaupt des *ganzen* Durham'schen Domcapitels ist auch die Ursache, daß die Durham'sche Kathedrale sich vor allen übrigen englischen Kirchen durch ihre schöne Musik und durch ihr trefflich besetztes Sängerchor auszeichnet. Man sagt, daß die Durham'sche Kirchenmusik die schönste in ganz England sei. Ich sollte den Abend der Aufführung eines Gesangstückes beiwohnen, fand aber leider keine Zeit mehr dazu.

Ein großer Theil der Räume des Castle ist jetzt der hier vor zehn Jahren errichteten Universität übergeben. Diese Universität ist durch den Dechanten und das reiche Domcapitel von Durham gegründet worden, die mit einem Theile des Vermögens ihrer Kirche das neue Institut aussteuerten. Auch liegt in den Händen der Dechanten und des Domcapitels (Dean and Chapter) die Leitung (the government) dieser Universität, und der Bischof von

Durham selbst ist der Ober-Inspector (Visitor). M
würdig ist es, daß nur für die Theologie (Divinity),
die Mathematik, für Griechisch und Lateinisch eigent
ordentliche Professoren existiren. Die Lehrer der Naturwis
schaften, der Jurisprudenz, Medicin, Philosophie rc. he
bloß „Readers" (Leser) z. B. „Reader in Law, — Re
in History, — Reader in Medicine etc.". — Es w
auf dem Hauptgebäude des Schlosses eine große Fa
zum Zeichen, wie der mich begleitende Geistliche s
der „Term-Zeit" (term-time), d. h. zum Zeichen, daß
jetzt die Zeit der Vorlesungen und der Studien sei.
der Ferienzeit wird die Fahne abgenommen.

XV.

Von Durham nach York.

Von einem so reizenden Orte, wie Durham es ist, wird die Trennung schwer. Doch mußten wir uns noch denselben Abend dazu entschließen. Die südliche Hälfte der Grafschaft Durham durcheilten wir mit der Stage-coach, um noch zur rechten Zeit an dem Gränzorte Darlington anzulangen, wo uns der letzte Eisenbahnzug des Tages aufnahm, der uns in raschem Fluge nach York bringen sollte.

Auch hier im Süden ist das Land noch überall kohlig, und da es bald Nacht wurde, so leuchteten uns von allen Seiten her die brennenden oder vielmehr glühenden und glimmenden Berge der „small coals", die wir bei New-castle erwähnten, aus der Landschaft entgegen.

In Durham machen sich noch überall, sowohl in der Sprache wie in den Sitten der Leute, schottische Einflüsse und schottische Verwandtschaften bemerklich. Die Leute pflügen hier mit dem sogenannten schottischen Pfluge das Land, — die schottische Bergschaf-Race der sogenannten

„Cheviots" ist überall verbreitet, — die Berge im Innern der Provinz haben Heideflächen und Torfmoore wie die Berge von Schottland, — der Schnee bleibt sogar bis in den Juni auf den Bergen liegen, wie in Schottland, — Schotten selbst finden sich in jeder Stadt der Grafschaft, und ebenso in jeder ein „Newcastle grindstone" (ein Newcastler Mühlstein) — nach dem englischen Sprüchwort: „A Scotchman and a Newcastle grindstone must be in every town."

Ja diese letzteren sogar, die „Newcastle-grindstones", sind eigentlich ein Durham'sches Product. Denn sie finden sich bei Gatesheadfell, einem Orte in Durham, wo diese in England so berühmten Steine gebrochen werden.

Wie es überall Singularitäten und Ausnahmen in der Welt giebt, so giebt es auch etwas Besonderes bei der Grafschaft Durham, was ich anführen will, weil ich nicht weiß, ob es meinen Lesern bei ihren geographischen Studien der Karte von England schon aufgefallen ist.. Jede der anderen Grafschaften von England hält sich in einem einzigen zusammenhängenden Stücke zusammen. Nur die Grafschaft Durham zerstreut sich in verschiedene Stücke. Ein kleiner Theil von ihr liegt mitten in Yorkshire; eine andere kleine Enclave ist rund umher von Northumberland umgeben; das Hauptstück liegt zwischen York und Northumberland, ein viertes Stückchen bildet die äußerste oberste Spitze von England im Norden von Northumberland bei Berwick.

Auch das ist eine Singularität in Durham und ein seltenes geographisches Phänomen, daß es hier Flüsse

giebt, welche in der Nähe der Meeresküste entspringen und landeinwärts fließen. In England findet sich dasselbe nur noch einmal in Yorkshire. Hier (in Yorkshire) ist der nicht unbedeutende Fluß Derwent, der mehre Zuflüsse hat, deren Quellen nur aus der Entfernung einer englischen Meile von der Küste des Meeres kommen, und der dann in einem langen Laufe von 50 Meilen direct, d. h. auf der Küste perpendiculär stehend, landeinwärts fließt, bis die aus dem Inneren des Landes kommende Ouze seine Gewässer aufnimmt und ins Meer zurückführt.

Derwent ist hier ein gewöhnlicher Flußname. Es giebt fast in jeder Provinz einen Derwent, — so in Durham, in Westmoreland, in Yorkshire. Noch merkwürdiger aber war mir der Flußname „Don“, der auch mehrmal in Großbritannien vorkommt. Es giebt einen Don in Yorkshire, einen Don in Schottland und, wenn ich nicht sehr irre, auch einen Don in Irland. Bekanntlich giebt es auch Dons in Rußland (den großen Don), in Polen den kleinen Donetz — in Deutschland die Donau. Wenn man so Alles überall in der Welt sich wiederholen und einen merkwürdigen Zusammenhang sieht, so wird Einem auch das Kleinste interessant.

Der Bischof von Durham ist der größte Grundbesitzer in diesem Lande. Man zeigte uns im Vorüberfahren die Gegend, wo der reizende Landsitz dieses Herrn lag, in welchem er jetzt residirte.

Darlington ist eine manufacturirende Stadt, die jetzt schon nahe an 12,000 Einwohner zählt. Die Leute sag-

ten und, es würden hier täglich neue Häuser gebaut, und täglich würden diese neuen Häuser sogleich mit Bewohnern erfüllt. Die Quäker spielen in dem Orte eine große Rolle. Sie sind, wie man mir sagte, die Seele der meisten Unternehmungen. Diese Quäker haben auch etwas Clanisches an sich. Sie helfen sich untereinander und hängen zusammen wie die Mitglieder eines Clans. Sie haben auch das ganze Stück dieses „North-England-Railway" bis York gebaut, auf dem wir nun von Darlington weiter fuhren.

Gewöhnlich wundert man sich über die langen Züge von Wagen, welche auf den Eisenbahnen den Locomotiven angehängt sind. Ich fand hier eine Gelegenheit, mich über die Kürze der Wagenzüge zu wundern. Wir hatten jetzt nur eine Gesellschaft von drei Wagen. Wahrscheinlich bringt die große Concurrenz der verschiedenen Beförderungsmittel solche kleine Züge hervor, und die Billigkeit der Kohlen und der Maschinerie macht es möglich, daß die Leute sich mit kleinen Profiten behelfen. Wie die Kohlenwerke hier zu Lande, wie die Straßen manches Kohlendorfs, wie viele andere Dinge, so war auch unser Eisenbahnzweig durch Kohlen, die in einem eisernen Korbe brannten, erleuchtet. Man kann diese eisernen Körbe mit brennenden Kohlen als die in der Grafschaft Durham gewöhnlichen Laternen bezeichnen.

„At long last" (zu langer Letzt), wie die Yorker sagen, kamen wir in York selber an.

XVI.

York.

„Mit Ausnahme von Rom, Athen und Jerusalem gibt es wenige Orte in der Welt, die durch ihre Geschichte und durch die Dinge, welche sie noch heutiges Tages dem Reisenden zur Schau stellen, interessanter wären als die alte Metropole Eboracum, oder die „City of York," dieses „Altera Roma,"" — so spricht ein patriotischer York'scher Schriftsteller von seiner Vaterstadt. Und wenn, was er sagt, auch etwas übertrieben scheinen mag, so ist doch wenigstens der Charakter von York, wie die Städteclasse, zu welcher es zu rechnen ist, sehr richtig darin angegeben.

Die Stadt ist weder eine große tumultuöse Handels-, noch eine geschäftige unruhige Fabrikstadt, sondern ein ruhiger, an Ruinen, Alterthümern und herrlichen alten Kirchen und Kapellen entzückend reicher Ort. Keine Carossen der Großen rollen in ihren Straßen, keine Packwagen poltern auf ihrem Pflaster, keine Maschinen und rauchenden Fabrikschornsteine belästigen Auge und Ohr. Es ist Alles schön, anständig und still in ihr. Dabei

ten uns, es würden hier täglich neue Häuser gebaut, und täglich würden diese neuen Häuser sogleich mit Bewohnern erfüllt. Die Quäker spielen in dem Orte eine große Rolle. Sie sind, wie man mir sagte, die Seele der meisten Unternehmungen. Diese Quäker haben auch etwas Clanisches an sich. Sie helfen sich untereinander und hängen zusammen wie die Mitglieder eines Clans. Sie haben auch das ganze Stück dieses „North-England Railway" bis York gebaut, auf dem wir nun von Darlington weiter fuhren.

Gewöhnlich wundert man sich über die langen Züge von Wagen, welche auf den Eisenbahnen den Locomotiven angehängt sind. Ich fand hier eine Gelegenheit, mich über die Kürze der Wagenzüge zu wundern. Wir hatten jetzt nur eine Gesellschaft von drei Wagen. Wahrscheinlich bringt die große Concurrenz der verschiedenen Beförderungsmittel solche kleine Züge hervor und die Billigkeit der Kohlen und der Maschinerie macht es möglich, daß die Leute sich mit kleinen Profiten behelfen. Wie die Kohlenwerke hier zu Lande, wie die Straßen manches Kohlendorfs, wie viele andere Dinge, so war auch unser Eisenbahnzweig durch Kohlen, die in einem eisernen Korbe brannten, erleuchtet. Man kann diese eisernen Körbe mit brennenden Kohlen als die in der Grafschaft Durham gewöhnlichen Laternen bezeichnen.

„At long last" (zu langer Letzt), wie die Yorker sagen, kamen wir in York selber an.

hat sie noch vor Rom voraus, daß sie trotz ihres Alterthums und ihrer Ruhe nicht armselig, nicht unordentlich, schmuzig und verkommen aussieht. Ihre Straßen sind reinlich und hübsch. Alle Häuser sind wohl unterhalten. Selbst die Ruinen sind mit Epheu, wie von eines pflegenden Gärtners-Hand, geschmückt. Neue Häuser fehlen auch nicht unter den alten, und es scheint, daß, wenn die Stadt auch keine reichen Cottonlords und keine noch reicheren Herren von den „Blackindia-“ oder „Eastindia-Compagnies“ und keine Herzöge und Marquis in ihren Mauern hat, sie doch auch weniger Arme zählt als andere Städte in England. Ich sah hier keine Bettler wie in Newcastle, Glasgow, Manchester, London. Alle Leute waren von einem ordentlichen und netten Aeußeren, wie die Stadt selbst. Wahrscheinlich giebt ihr ihre Stellung als Hauptstadt der größten Provinz von England und ihr Rang als zweite Stadt des ganzen Reichs noch Wichtigkeit und Nahrung genug, so daß Jedermann hier sein Auskommen finden kann.

Die Straßen der Stadt sind nicht mit der Regelmäßigkeit gebaut, wie die der neuen Theile Londons und Edinburghs, wie die von Glasgow und von vielen anderen neuen englischen Städten. Aber zu gleicher Zeit sind sie auch nicht so bedrängend enge, wie die der Altstädte Londons, Edinburghs &c. Sie laufen vielmehr mäßig breit, bald gerade, bald krumm, auf eine sehr anmuthige Weise zwischen den Kapellen und Häusern hin.

York ist von den genannten englischen Handels- und-

Fabrikstädten in seiner äußeren Erscheinung so verschieden, als gehöre es gar nicht zu demselben Lande. Doch giebt es eine andere Classe von Städten in England, die York gleich sehen, und die man ihm an die Seite setzen kann. Solche alterthümliche, nicht eben verfallende, aber doch wenigstens in ihrer Bevölkerung stationaire und nicht auf der Bahn des Handels und der Fabriken, auf welcher ganz England so weit hinausgeschritten ist, fortschreitende, stille, geschäftlose, interessante Städte sind noch folgende: Durham, Oxford, Cambridge, Salisbury, Winchester, Chester und einige andere. York ist unter ihnen allen aber die Königin und Oxford wenigstens die Vicekönigin.

Von den interessanten Dingen und Instituten, welche York enthält, besah ich mir folgende:

Die Kathedrale.

Bei dieser ist es sehr Schade, daß sie nicht eine ähnliche pompöse Lage hat, wie die Durham'sche. Sie wird auf drei Seiten von kleinen Häusern umgeben, die sie auf der einen so nahe umstehen, daß, sowie man aus ihnen hervortritt, man sich auch schon unter den hohen Mauern, Thürmen und Spitzen des Gebäudes selber befindet. Nur auf der nördlichen Seite hat man bis jetzt so viel Raum schaffen können, daß von hier ein vollständiger Genuß des ganzen gewaltigen Gebäudes möglich wird.

Bei allen alten gothischen Kirchen Englands sind mir zwei Dinge (wahrscheinlich giebt es deren noch mehr) als charakteristisch aufgefallen: erstlich, daß diese Gebäude

fast alle fertig geworden sind, während auf dem Continente die meisten der alten gothischen Riesenbauten unvollendet daliegen, und zweitens, daß sie bei verhältnißmäßig außerordentlicher Länge nur eine ganz geringe Höhe haben, und daß, während viele von ihnen reichlich so lang und breit sind, wie unsere continentalen gothischen Kathedralen in Belgien, in Frankreich, am Rhein, an der Donau, fast alle eine weit geringere Höhe besitzen. Unter den 24 ausgezeichneten und berühmten gothischen Kathedralen, die England besitzt, giebt es nicht weniger als 5, die über 500 Fuß lang sind, und 15, die über 400 Fuß Länge haben, während die meisten nur 60 bis 80 Fuß hoch sind, und nur zwei 101 Fuß sich erheben, und während die Thürme in der Regel nur zwischen 200 und 300 Fuß hoch sind, und nur zwei gothische Kirchenthürme über 300 Fuß hinausgehen. Der höchste aller dieser Thürme ist der von Ely mit nahe an 400 Fuß, und dann kommt der von Salisbury, der 387 Fuß Höhe hat.

Unter allen gothischen Kirchen, die ich kenne, gleicht die Kathedrale von York am meisten der Westminsterkirche in London. Doch ist sie sogar noch bedeutend größer als diese. Das Ganze der Kirche ist nämlich 35 Fuß länger, und die „Transepts“ (die Seitenflügel) sind 33 Fuß länger. Doch ist dabei Westminster um drei Fuß höher.

Auch für die Yorker Kathedrale scheint, wie für die von Straßburg, wie für die von Westminster der Ausdruck „Münster“ oder „Minster“ (von Monasterium)

gäng und gäbe gewesen zu sein. Es heißt noch heutiges Tages in York der Hof, der die Gebäude umgiebt, der „Minster Yard" (der Hof des Münsters).

Die Kathedrale von York ist aus einer späteren Zeit als die von Durham und hat daher nur wenig, was an den normannischen oder byzantinischen Styl erinnert. Es ist an ihr vielmehr Alles neuer gothischer oder englischer Styl, von welchem die Engländer wieder verschiedene Unterabtheilungen gemacht haben, die sie den „decorated" und den „perpendicular style" nennen. — Unter der Kirche befinden sich aber Krypten, welche älter als die Kirche selbst zu sein scheinen, denn sie zeigen die runden massiven Blocksäulen des normannischen Baustyles.

Wie der Tempel von Ephesus, so hat bekanntlich auch die herrliche Kathedrale von York ihren wahnsinnigen fanatischen Zerstörer gefunden, der glücklicher Weise aber sein Werk nicht so vollständig zu Stande brachte, wie sein kleinasiatischer Collega. Der berüchtigte Herostrat von York war ein Matrose Namens Martin, der fanatisch gegen die Priester und überhaupt gegen die Institutionen der Kirche eingenommen war, — „he had taken a great dislike against the clergy," sagte mein Freund, der mich in der Kirche herumführte — und der, von diesem Hasse aufgeregt, durch zwei Gesichte, die ihm im Traume erschienen, wie er behauptet, zur beweinenswerthen Zerstörung dieses herrlichen Monuments aufgefordert wurde. Wahrscheinlich haben ihm aber doch zugleich auch solche Ideeen von Berühmtheit im Kopfe gespukt, wie dem Herostrat. Denn ehe er das Feuer anmachte, schnitt er

den Sammet von des Erzbischofs Throne und die goldenen Franzen von der Kanzel ab und steckte sie zu sich, damit, wie er sagte, sie als Zeugniß dienen könnten, daß er es sei, der die That vollführt. Er nahm diese Sachen nebst einer kleinen Bibel auch wirklich mit zur Kirche hinaus. Durch das von diesem Menschen angefachte Feuer wurde eine ungeheuere Masse der schönsten Holzschnitzwerke zerstört, und außerdem ein so großer Theil des Chors und des ganzen Ost-Endes der Kirche, daß man 100,000 Pfund zu seiner Wiederherstellung verwendete. Dieß geschah im Jahr 1829.

Ein zweiter Brand, der im Jahre 1840 stattfand und durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, welcher ein Licht unter dem Gebälk eines der Thürme stehen gelassen, herbeigeführt wurde, vernichtete nicht so viel, und die Wiederherstellung des durch ihn veranlaßten Schadens, die jetzt beinahe beendigt ist, wird mit 30,000 Pfund gedeckt sein.

Die Engländer haben berechnet, daß eine völlige Erbauung des ganzen Gebäudes, so wie es jetzt steht, ihnen nach den heutigen Preisen der Arbeit etwa 2 Millionen Pfund Sterling oder 14 Millionen Thaler kosten würde. Die Leichtigkeit und Schnelle, mit welcher jene den Kirchenbauherren nöthigen 130,000 Pfund (beinahe 1 Million Thaler) durch Subscription zusammenkamen, ist bemerkenswerth. Man gedenkt dabei unseres deutschen Cölner Doms, dessen Wiederherstellung und Beendigung doch ein noch weit größeres Werk ist, und für den trotz dem seit Jahren bei uns dafür erwachten Enthusiasmus noch nicht einmal jene Summe, die im Verhältniß zu

Yorker Fenster — die größte Rolle spielt darauf eine unzählige Menge von „coats of arms“ (Wappen) — in eine große Unbedeutendheit. Es scheint mir fast, — und ich glaube mich darin nicht zu täuschen — daß nicht nur in der Großartigkeit der Ideeen und der Auffassung, sondern sogar auch in der äußeren Kunst der Farbenbereitung die englischen Glasmaler weit hinter den unsrigen zurückstehen. Die Farbenpracht ihrer Fenster ist bei Weitem nicht so groß. In der Regel sind ihre Farben sehr matt, die Figuren und Gruppen meistens nicht kühn und groß, gewöhnlich eine Menge kleiner Figuren, Portraits und Schmuckwerke. Eine Kleinigkeit, die ich fast in allen englischen Kirchen wiedergefunden habe, ist ein weißer heller Rand oder Streifen, der rund an den Gränzen des Fensters herumläuft, und der die Malereien sehr hübsch einrahmt. — Sie zeigten mir hier ein Glasgemälde, das sie, wie sie mir sagten, von Rouen empfangen hatten, ich habe vergessen, unter welchen besonderen Umständen. Es that sich unter allen anderen Fenstern durch die Trefflichkeit seiner Malerei hervor.

Es ist geradezu unbegreiflich, wie man die Kirchenfenster mit Wappen übersäen konnte. Sollte nicht auf diesen durchsichtigen Scheiben gewissermaßen Das gemalt und unseren irdischen Augen zur Veranschaulichung gebracht werden, was dort in dem hereinblickenden Himmels-Aether vor sich ginge? Sollten diese Fenster nicht gewissermaßen alle die lichtspendenden Personen der Heiligen und Engel zeigen? Sollten hier nicht, wie in transparenter Verklärung, die Frommen und Märtyrer erscheinen? Sollten

hier nicht, gleichsam wie in der Luft selber schwebend, die Bilder der herrlichen Thaten und Ereignisse der Vergangenheit aus der Ferne hervorteten und sich in den Raum der hohen Fensterwölbungen stellen, das Treiben und Thun der Alltagswelt außerhalb mit erhebenden und erhabenen Anschauungen verhüllend? Sollte hier in diesen strahlenden Rosetten nicht die Licht spendende Sonne und das Licht der Religion selber versinnbildlicht werden, wie es in hundert heiteren Strahlen in die Kirche und auf die Gemeinde herableuchtet, wie es eben so in hundert heiteren bunten Strahlen über die Welt sich ausgießt? Ist mit einem Worte die sogenannte Fensterglasmalerei nicht eine der schönsten und erhabensten Kunsterfindungen der gothischen Architekten, und sind ihre Producte nicht eine der *unentbehrlichsten* Zierden der gothischen Kirchengebäude? Und ist es nicht Schade, daß die Engländer es nicht verstanden haben, die Fenster ihrer schönen Kirchen mit solcher zauberischen Farbendichtung zu bedecken?

So wie die Fenstermalereien gewiß eine der schwächsten Seiten der englischen gothischen Gebäude sind, so schienen mir dagegen ihre Holzschnitzereien eine ihrer stärksten Seiten zu sein. Ihre Kathedralen sind gewöhnlich reich an den trefflichsten Arbeiten dieser Art. Nach den Schilderungen der Quantität des im Jahre 1829 hier verbrannten Holzwerks müssen die schönen Holzschnitzereien in York ungemein zahlreich gewesen sein. Die aus dem Feuer halb verkohlt hervorgezogenen Holzstücke hat zum Theil ein geschickter Drechsler in York gekauft, der seinen Laden wunderlich damit ausgeschmückt hat und schon seit

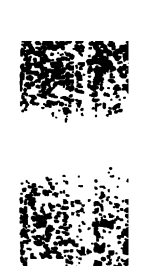
Jahren daran arbeitet, diese Holzquantität zu Dosen, Stockknöpfen und anderen Dingen zu verarbeiten. Wo nur möglich läßt er an diesen Gegenständen irgend eine Spur der zerstörenden Feuersbrunst, die als Zeugniß der Aechtheit dienen kann.

Eines der bewunderungswürdigsten Stücke der Kirche ist der „Organ-screen" (Orgelkorb), d. h. diejenige Steinmetz-Arbeit, welche sich in der Mitte des Gebäudes zwischen dem Schiff und dem Chor erhebt, und die der darüberstehenden Orgel gewissermaßen als Einfassung oder als Piedestal dient. Dieser Orgelkorb ist ohne Zweifel eine der reichsten, man kann sagen, luxuriösesten Steinmetz-Arbeiten in der Welt.

Es ist eine Composition von einer so außerordentlich großen Menge von Thürmen, Thürmchen, Säulen und Säulchen, die sich eines neben dem anderen, und eines aus dem anderen, eines hinter dem anderen zusammen- und hervordrängen, daß man in Wahrheit sagen kann, es ist ein wahrer Wald von Steinfiguren. Mit Kreuzen und steinernen Blüthen sind jene Thürmchen gekrönt, und Blättergewinde mischen sich in einer Fülle hindurch, daß man sagen möchte, das ganze Werk bedecke die Wand wie ein dichtes Epheugebüsch. Man mag die Idee nicht festhalten, daß alle diese unsägliche Arbeit durch die mühsamen einzelnen Schläge des Meißels entstanden sei. Es scheint Einem, als sei der Stein so gegossen, als sei er zu allen diesen Formen emporgewachsen. — Mitten unter allen den Säulen steht man eine Reihe von Königen in Lebensgröße, fast gerade alle diejenigen Könige, die Shakespeare in

ahre 1829, nach dem Brande des Chors, faßte
Plan, die Orgel und diesen Steinscreen zu ver-
auf einem anderen Platze der Kirche aufzubauen.
id dabei eine Verschiedenheit der Meinungen,
ner zwei Jahre lang dauernden Controverse
), welche in Journalen, gedruckten Briefen und
ge kleiner Pamphlets geführt wurde. Die Bür-
ork selbst nahmen so viel Antheil an der Erhal-
alten Ordnung in ihrer Kirche, daß sie eine
in „the dean and chapter" richteten, deren End-
imm war, daß Orgel und Orgelkorb an ihrer alten
ben.

Theil über dieser Orgel und überhaupt über der
Kirche, von der der Chorflügel nach Osten,
f nach Westen und die beiden Seiten- oder
l nach Norden und Süden ausgehen, erhebt
Wölbung des mittleren Thurmes, der von vier
oon Pfeilern oder Säulen getragen wird. Das
d nicht satt, sich an der Kühnheit, der Leich-
er Höhe, der Solidität, der Schönheit dieser
nd Bögen zu ergötzen. Die Betrachtung und
ium solcher großartiger Menschenwerke ist ein
hoher und frommer Genuß als die Untersuchung



zum Theil versagt, da hier noch Alles mit Verschlägen und Arbeitsgerüsten gefüllt war. Aber glücklich die Menschen, die in einer solchen Kirche Gott sonntäglich preisen können!

Unter den verschiedenen Grabmonumenten der Kirche sind viele herrliche Kunstwerke. Es ist aber eine allgemeine Bemerkung, die man von den Grabsteinen der Engländer in allen ihren Kirchen machen kann, daß ihre Inschriften unglaublich langstylig und breit sind. Sie gleichen zuweilen wahren Grabpredigten, und man schläft gewöhnlich ein, bevor man eine durchgelesen hat. Da diese Grabschriften ohne Zweifel nicht ihrer selbst wegen dastehen, sondern den Zweck haben, den Wanderer und Besucher an die trefflichen Personen der Vorzeit zu erinnern, so sollte man dabei doch auch etwas Rücksicht auf ihn nehmen und bedenken, daß kurze und bündige Worte besser und eindringlicher lehren und ermahnen als die weitschweifigsten Reden. Es ist sonderbar, daß man den Engländern, welche Kürze und Bündigkeit im Ganzen so sehr lieben, doch hie und da über diese Tugend ins Gewissen reden muß.

Auf einem dieser Dorfer Grabsteine — es war der einer Viscountess Lora ...... traf ich, mit goldenen Buchstaben in Marmor gemeißelt, folgendes Citat: „for her character „and other particulars see the Gentleman's Magazine for „May 1812, from which the following is an extract: a „firm desire to act right, and hereditary personal graces „both of form and face completed her picture etc.“ (Wegen ihres Charakters und anderer Besonderheiten siehe

Achteck von 60 Fuß Höhe und 60 Fuß Durchmesser. Die Bauart der Fenster, die Verhältnisse aller Theile, die Steinarbeit an den Fensterrahmen, die leicht geschwungenen Bögen und zierlichen Pfeiler, dieß Alles macht einen so wundervollen Eindruck auf den Beschauer, daß, wenn er dieß untersucht, er den regelmäßigen und harmonischen Bau eines Blumenkelches zu untersuchen glaubt.

Es findet sich fast bei jeder englischen Kathedrale ein solches ganz ähnlich gestaltetes Capitelhaus, auf dessen Ausschmückung eben so viel verwendet wurde. Doch sind diese Capitelhäuser in der Regel nur ein störendes Anhängsel an den Kathedralen und stehen weder mit dem Zwecke der Kirche, welche für Gott gebaut ist, noch mit dem Bauplane derselben in Harmonie, was man gleich begreifen wird, wenn ich mit zwei Linien den Baurиß einer solchen englischen Kathedrale mit ihrem angehängten Capitelhause hersetze:



Hier ist die Figur des Kreuzes, das von der Kirche selbst gebildet wird, ein in sich abgeschlossenes Ganze, und das Auge fragt vergebens, in welchem künstlerischen Zusammenhange das angehängte Achteck mit diesem Ganzen stehe.

Das schönste Capitelhaus in England hatte bis zum Jahre 1799 die Kathedrale zu Durham. Dasselbe war

zunehmen. Damit Alles desto weniger Kosten machen möge, hatte man weder die Inschriften der Grabsteine copirt, noch Zeichnungen von den zertrümmerten Formen genommen. Man ging dann mit der Zerstörung des Uebrigen auf ähnliche Weise fort und brachte endlich unter den Trümmern dieser alten Pracht ein comfortables „Chapter-room" zu Stande.

Ich erinnere mich, daß in meiner Vaterstadt Bremen einst ein alter Thurm, „der Zwinger" genannt, existirte, der so wenig architektonischen Schmuck besaß, wie ein Plumpudding. Denn seine Mauern waren 15 Fuß dick, und Höhe, Umfang und Durchmesser standen ungefähr in demjenigen Verhältnisse, in welchem die Dimensionen des Bauches eines Aldermans der City von London stehen. Es waren keine Fenster mit mühsam gearbeiten normannischen Säulen und Bögen da, sondern die Fenster waren nur einfache viereckige Löcher mit eisernen Gittern, hinter denen Gefangene schmachteten. Als, ich glaube vor etwa 12 Jahren, die Rede darauf kam, diesen Thurm zur Verschönerung der Stadt wegzuschaffen, erhob sich trotz seines anspruchslosen Aeußeren doch eine große Partei in der Stadt für seine Erhaltung, bloß weil es ein altes merkwürdiges Denkstück der Vorzeit sei. Der dicke Herr verschwand freilich und machte hübschen Anlagen und neuen eleganten Gebäuden Platz, aber Vielen war es anfangs gar nicht recht. Geschah so etwas um eines alten Dickbauchs willen, welcher Schrei des Entsetzens muß den Bürgern von Durham entfahren sein, als ihr wundervolles, ehrwürdiges, weitgepriesenes, mit der

Geschichte ihres Landes eng verbundenes Capitelhaus zusammensank, als die comfortsüchtigen Herren des 18ten Jahrhunderts ein Wunderwerk der „Barbaren" des 12ten Jahrhunderts auf eine so vandalische Weise zerstörten. Aehnliches geschah übrigens zu derselben Epoche auch in anderen Ländern. Glücklich, daß unsere Zeit jetzt eine andere Richtung genommen hat, und daß sie überall darauf ausgeht, die Kunstreste des frommen Alterthums zu conserviren und zu restauriren. Aber man muß zuweilen solche Geschichten, wie es die Durham'sche ist, in Erinnerung bringen, damit man nicht wieder einschlafe. Denn die Mode und der Zeitgeist sind so wandelbar, wie alle anderen menschlichen Dinge, und ohne daß wir es argwöhnen, lassen sie uns Thaten begehen, über die wir bald nachher selber erstaunen.

St. Mary's Abbey.

Außer der Kathedrale hat York nicht weniger als 24 Kirchen und 11 Capellen, also zusammen 35 Gotteshäuser. Da die Stadt nur 26,000 Einwohner hat, so macht dieß etwa auf 700 Einwohner oder ungefähr auf 100 Familien ein Gotteshaus, was wirklich außerordentlich und verhältnißmäßig vielleicht mehr ist, als Rom besitzt.

Vor der Zeit der Reformation, vor Heinrich VIII., war die Anzahl der Gotteshäuser noch viel bedeutender. Denn es existirten damals nicht weniger als 41 Kirchen, 17 Capellen und 9 Klöster, d. h. zusammen 67 Gotteshäuser

in der Stadt, die damals nur 10,000 Einwohner zählte, d. h. also, es war für 200 Einwohner ein Gotteshaus vorhanden.

Viele dieser kleineren Kirchen haben noch ihr besonderes Interesse und geben dem Maler und Alterthumsforscher noch Vieles zu denken, zu thun und zu genießen. Aber wir dürfen neben der Kathedrale nicht von ihnen reden. Um das Recht dazu zu haben, hätten wir zuvor von jener einen ganzen Band schreiben müssen.

Aber die „St. Mary's Abbey" (Marien-Abtei) kann den Neid der Kathedrale nicht mehr erregen, weil sie in Trümmern liegt, und wir erwähnen ihrer daher als eines verschwindenden Kunstrestes mit Recht. Uebrigens war sie auch zur Zeit ihrer Ganzheit nach der Kathedrale das zweite Haus in York.

Die „schwarzen Mönche" (the Black Monks) von der Benedictiner-Abtei der heiligen Maria von York waren so berühmt im Norden von England, wie die weißen Mönche der heiligen Maria von Melrose im Süden von Schottland. Der Abt von der Yorker Marien-Abtei hatte fast ein so großes Gefolge, wie der Erzbischof von York selbst, und wenn die Barone von Yorkshire in Kriegszeiten zusammenberufen wurden, so sandte er einen Fahnenträger, der das Banner der heiligen Maria in der Armee des Königs trug.

Die Ruinen der Abtei zu Melrose sind aber jetzt noch viel bedeutender als die ihrer Yorker Schwester. Denn in der That, von der letzteren muß man das Meiste unter dem Boden hervorsuchen.

Die Abtei liegt an dem Ufer des Flusses Ouse vor den Thoren der Stadt. Die Umgegend ist jetzt in einen reizenden Garten verwandelt, der eine gewöhnliche Promenade der schönen Welt von York abgiebt, und in dessen Mitte das Yorker Museum errichtet ist. Und die mit Epheu behangenen Säulen, Pfeilerstumpfe und Thorwegreste bilden daher jetzt einen hübschen und malerischen Theil dieses reizenden Gartens.

Weder der langsam nagende Zahn der Zeit, noch der stürmisch bewegte Krieg haben die großartigen Gebäude der Abtei — die Kirche allein maß 370 Fuß Länge — zu so winzigen Gartenruinen herabsinken lassen, sondern der Frieden, der eben so gut seine Zerstörungsgedanken hat, wie der Krieg, und der sie dann noch gründlicher ausführt als dieser. Man gab nämlich zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Corporationen und Gemeinden die Erlaubniß, zur Errichtung ihrer Gefängnisse, zur Aufbauung dieser oder jener neuen Kirche die Steine der alten Marien-Abtei zu benutzen, und man trug sie so allmählig bis auf den Grund ab. Ja noch bis vor 40 Jahren stand hier in der Nähe eine Kalkbrennerei, die ihren Bedarf aus den Kalksteintrümmern der Abtei zog.

Allein der Frieden hat zum Theil auch wieder gut gemacht, was er verbrach, denn er hat jetzt neben dieser alten klösterlichen Ruine ein Museum errichtet. Dieses Museum, ein elegantes schönes Gebäude, liegt in der Mitte zwischen den Abteiruinen auf der einen Seite und zwischen den Ruinen eines römischen Gebäudes, das man für die Reste eines Tempels der Bellona hält, auf der

anderen Seite. Jene hat die englische Regierung und diese, die Tempelruinen der Bellona, die Corporation der Stadt York der Museumsgesellschaft zum Geschenk gemacht. Und ich muß sagen, daß ich nicht gleich irgend ein Museum zu nennen wüßte, welches eine so schöne und reizende Lage hätte.

Das Museum selbst stammt aus einer Zeit, wo sogenannte „Philosophical Societies“ (philosophische Gesellschaften, die wir vielmehr „naturhistorische Gesellschaften“ nennen würden) sich in vielen Städten von England bildeten, nämlich aus den zwanziger Jahren unseres Säculums. Bei uns haben Städte von solchem Range wie York schon viel ältere und, ich glaube, auch in der Regel bedeutendere Museen.

Die unteren Räume sind mit Spolien aus den beiden der Gesellschaft gehörenden Ruinen gefüllt. Man sollte jenes Beispiel nachahmen und die Ruinen eines Landes den gelehrten Gesellschaften desselben, so viel als möglich, zum Geschenk machen.

In einer Stadt wie York, welche eine lange Zeit die erste römische Stadt in Großbritannien war, in welcher die das Weltall beherrschenden Kaiser Hadrian, Severus, Caracalla, Constantius Jahre lang residirten, in welcher Constantin der Große geboren wurde, und in deren kaiserlichem Palaste Constantius verschied, und Carausius zum Imperator des römischen Reiches ausgerufen wurde, sollte man die interessantesten Fundgruben für römische Alterthümer zu finden glauben. Doch entspricht das, was man hier bisher ausgegraben hat, diesen Erwartungen nicht. Man hat indeß erst seit 1822 zu sammeln ange-

geht aus den Listen anderer englischen Irrenhäuser, die ich verglichen habe, hervor.

Die meisten Irren, ein Drittel aller in jenen 44 Jahren hier Behandelten, wurden im dritten Jahrzehend ihres Lebens, zwischen dem zwanzigsten und dreißigsten Jahre, wahnsinnig.

Sechsundsechzig unter hundert Irren waren unverheirathet gewesen, und zwar gegen 64 unter hundert Männern und 68 unter hundert Frauen, und von den Verheiratheten hatten 20 unter hundert nie Kinder gehabt.

Etwa die Hälfte oder 51 Procent aller Irren hatten unter ihren Verwandten Personen, welche ebenfalls an Wahnsinn oder Irrsinn litten. Dabei sind denn sowohl die Collateral- als die Linealverwandten eingerechnet.

Denkt man bloß an die Ascendenten, so waren unter 415 nicht weniger als 142, deren Aeltern oder Großältern entweder wirklich wahnsinnig gewesen waren, oder doch eine große Prädisposition zum Wahnsinn gezeigt hatten, oder mit anderen Worten: nicht weniger als 35 unter hundert litten an einer Verrücktheit, die durch eine erbliche Prädisposition in ihrer Familie entstanden war. Dieß Letztere ist z. B. eines von den von uns oben bezeichneten Resultaten, zu denen man in anderen Irrenhäusern nicht so leicht gelangen kann, wie in diesen der Quäker, die alle gegenseitig um ihre Familienverhältnisse so gut Bescheid wissen.

Höchst merkwürdige Fälle waren folgende: Drei Geschwister, die alle drei von einer zum Wahnsinn sich neigenden Mutter gestillt worden waren, starben alle drei im



Mansionhouse und Guildhall.

Seine erste Glanzperiode hatte York als Eboracum, d. h. als römische Capitale von Großbritannien, — seine zweite als Ever-wic oder Yurewik, d. h. als sächsische Hauptstadt des ganzen northumbrischen Königreichs. Hier wurde das erste große britische Weihnachtsfest gefeiert. Hier wurde 1160 das erste englische Parliament gehalten, das als solches in der englischen Geschichte erwähnt wird. Hier residirten nachher noch häufig englisch-normannische Könige, — und kurz, weil durch alle diese Umstände der Name der Stadt einmal für allemal geadelt war, so ist denn auch York in England*) nach London die einzige Stadt, welche nicht einen bloßen Mayor, sondern einen Lord-Mayor besitzt. Derselbe wurde ihr von Richard II. im Jahre 1389 gegeben. Man sagt, daß die Grafschaft York so groß ist und ein so weites Terrain von so mannigfaltiger Beschaffenheit umfaßt, daß sie in sich wieder ein Bild des ganzen Königreichs im Kleinen darstellt. Daher haben denn auch die drei Unterabtheilungen dieser Provinz, die drei sogenannten „Ridings," das westliche, das östliche und das nördliche Riding, ihre eigenen Lord-Lieutenants, was außerdem bei keinem anderen englischen Shire stattfindet, und die City von York ist wie die City von London unter ihrem Lordmayor ganz von dem Connex mit der Grafschaft getrennt und bildet, gewissermaßen wie eine kleine Republik, ihre eigene Grafschaft für sich.

---

*) Ich schließe hier Irland und Schottland aus.

und hingebende Innigkeit der Liebe der Frauen zu zeugen scheint. Es waren zweimal so viel Frauen als Männer aus getäuschter Liebe wahnsinnig geworden.

Nicht weniger als 15 Procent der aufgenommenen Irren waren zum Selbstmorde geneigt, oder litten, wie die Engländer sagen, an „suicidal melancholy“ (selbstmörderischer Melancholie).

Ueberhaupt war Melancholie die Hauptform der Krankheit, denn unter 415 Irren waren 162, d. h. 40 Procent, melancholisch.

Blödsinn scheint in England seltener vorzukommen. Auch auf die aus dem Retreat Entlassenen hat die Anstalt im Interesse der Wissenschaft noch immer ein Auge, und durch die Eigenthümlichkeit der Verbindungen unter den Quäkern, auf die wir oben anspielten, ist es möglich geworden, die Lebensgeschichte jedes Irren bis an seinen Tod zu verfolgen, was zu sehr interessanten Resultaten geführt hat. Man ersieht daraus, daß solche Vortheile keine andere Anstalt genießen kann, und es zeigt dieß zugleich, wie viel dazu gehört, wenn die Anstalten alles das leisten sollen, was die Menschheit und die Wissenschaft von ihnen erwarten kann.

Das ganze System der Behandlung der Irren im Retreat ist einzig und allein auf Güte und Gewinnung ihrer Zuneigung und ihres Vertrauens basirt, und da das Retreat in dieser Beziehung allen anderen englischen Irrenanstalten das erste Beispiel gab, so ist sein Einfluß außerordentlich wohlthätig gewesen. Es ist höchst merkwürdig, daß diese Irrenanstalt mit dem neuen System

Der erste, der Schwertträger, hat ein eigenes Privilegium, nämlich dieses, daß er, wenn er mit seinem Schwerte in der Hand functionirt, vor keiner Person, sie sei so hoch sie wolle, seinen Hut abnehmen darf, es sei denn der gesalbte und gekrönte König selber. Sein Hut wird daher auch „the cap of maintenance" (die Mütze der Behauptung) genannt. Unter den Zuthaten des York'schen Wappens erscheint auch diese „cap of maintenance" gewöhnlich. Sie wird da meistens wie die Freiheitsmütze auf das Schwert gesteckt.

Wie viele alte Dinge in England, so wird auch dieses Privilegium noch heutigen Tages exercirt. Ich erkundigte mich darnach, und man sagte mir, noch kürzlich sei der Herzog von Cambridge hier gewesen, und da man die Mütze nicht vor ihm abgenommen, so habe er sich Alles deuten lassen und den Hut sich genau besehen. — Das jetzige Schwert des Lordmayors wurde ihm vom deutschen Kaiser Sigismund gegeben. Auch die Corporation der City von London schenkte der „honourable city of York" ein solches Schwert.

Die Haupthalle des Rathhauses ist sehr schön oder, wie die gewöhnliche und stehende englische Phrase über solche Dinge lautet, „is allowed to be one of the finest gothic halls in the kingdom." Die alten Wappen der Yorker Lordmayors und ihre kräftigen bündigen Mottos, wie diese: „Essayez!" — „Credo!" — „Nil desperandum!" — „Sans Dieu rien!" schmücken Fenster und Wände.

oder gar die Hungerdiät, mit der man sonst so
zurichten strebte, was in einigen Irrenhäusern
h jetzt der Fall sein mag. Die bloße Consumtion
isch (Milch, Butter, Käse, Eier und andere ani-
Stoffe nicht mit eingeschlossen) betrug bisher
Person im Retreat 4½ Pfund die Woche; dieß
oder dreimal soviel, als gewöhnlich davon in den
englischen Irrenhäusern zugestanden zu sein pflegt.
einem Berichte über 34 der vornehmsten Irren-
in Großbritannien und Irland, von denen die
rst in diesem Jahrhundert und zwar in den letzten
:en errichtet worden sind, und von denen keines
als das Jahr 1751, geht hervor, daß in denselben
n den ihnen überlieferten Irren im Durchschnitt
cent geheilt wurden. In mehren aber wurden
ent, d. h. die Hälfte der Irren wieder hergestellt.
ı Jahre 1777 hatte ganz Großbritannien nur
enhäuser, zwei in London, eines in Manchester
s in Newcastle.
: muß auch hier die Fortschritte, welche die außer-
)en Tage, in denen wir leben, auf der Bahn
ollkommnung der Existenz der menschlichen Gesell-
macht haben, bewundern. In jenen 34 Irren-
wurden nicht weniger als 24,000 arme ver-
wahnsinnige Seelen zum Lichte der Erkenntniß
r glücklichen und klaren Seelenexistenz zurückge-
Welche außerordentliche Erfolge!

Wällen ein schmaler enger Spaziergang, ein steinernes Trottoir hin, auf dem kaum zwei Personen neben einander gehen können.

Dieß ist etwas unbequem. Aber es ist äußerst interessant. Zuweilen läuft dieses Trottoir mitten zwischen den Häusermassen hin, zuweilen tritt es mehr ins Freie hinaus, und es bieten sich herrliche Aussichten in die anmuthige Landschaft dar, auf das schöne ebene Feld von „Knaves muir," auf dem die Yorker Wettrennen gehalten werden, — auf eine andere Fläche, das „Hob Moor" genannt, — auf kleine Hügel, deren Errichtung den Römern zugeschrieben wird, und die mir mein Begleiter Severushügel nannte, und überhaupt in die ganze kleine hübsche Landschaft, welche das „Weichbild," wie wir uns ausdrücken, oder, wie die Engländer sagen, „the freehold-ground"] (den Freiheitsgrund) der City von York bildet. Seit der Reformbill haben diese alten Berechtigungen des Weichbildes und der City wenigstens in Bezug auf Parliamentswahlen nicht so viel mehr zu bedeuten. Sonst wählten die „Burgesses or Freemen" (die Bürger oder Freimänner) von York die Mitglieder, welche ihre Stadt ins Parliament sandte, allein und ausschließlich, und jeder Bürger der Stadt, der kein Freimann war, „who had not taken his freedom either by birthright or by servitude" (der seine Freiheit, d. h. sein Bürgerrecht, weder durch Geburtsrecht, noch durch Verdienste um die Stadt erhalten hatte), war von der Wahl ausgeschlossen. Jetzt muß nun diese würdige „Freemen's Body" (Freimänner-Körperschaft) nicht nur auch alle diejenigen Bür-

eunde erklärten sich sehr zufrieden mit der „Ci-
ßlichkeit) der Leute in Deutschland und Frank-
sei ihnen, sagten sie, ihrer auffallenden und
ichen Kleidung wegen keine einzige Grobheit
rden. Auf einer Reise in Schottland, die sie
ı Jahre gemacht, sei dieß bei Weitem nicht so
;ewesen. Die Leute hätten sich dort viel neu-
udringlicher und spöttischer gezeigt. Auch hätten
n England selbst ihrer Kleidung wegen noch
Spott zu ertragen.

ıtlich zahlen die Quäker keine Taxen, und da
cht von der Betaxung ausgenommen sind, so
h freiwillig dafür auspfänden. Viele Behörden
Abgaben, welche sie von ihnen zu erheben haben,
:in, andere thun es aber, und meine Quäker
, sie hätten berechnet, daß jährlich von den
n England ungefähr 11,000 Pfund auf diese
ch gewaltsame Execution eingetrieben würden.
lso eine Art von Verfolgung, der ihre Gesell-
) immer in England ausgesetzt ist. Hier in
en sie mir, wären sie aber seit lange nicht ge-
n.

Beib meines Freundes, eine hübsche junge Frau,



immer von dem „City-gaol“ (Stadtgefängniß) geschildert — ist eines der besten und natürlich auch, nach dem Umfang der Grafschaft, eines der größten in England. Seine Erbauung, die erst in den letzten Jahren (1836) vollendet wurde, kostet der Grafschaft 203,530 Pfund Sterling oder 1,400,000 Thaler. Ich besah das ganze [illegible]liche Gebäude en détail. Sie hatten dieses Jahr in Folge der Unruhen in den Fabrikdistricten eine doppelt so große Anzahl von Verbrechern als gewöhnlich, nämlich 300. Sonst haben sie im Durchschnitt nur 150.

In der Winterzeit, vom December bis zum März, werden so viele Verbrechen mehr begangen, daß sie oft für die Frühlingsassisen doppelt so viel Verbrecher zur Untersuchung bringen als für die Herbstassisen. Dieß kommt daher, weil die Winternächte so lang und zum Verbrechen besser geeignet sind, und weil sich im Winter überhaupt immer viel mehr Menschen ohne Beschäftigung befinden als im Sommer.

Die Fabrikdistricte der Grafschaft liefern ungleich mehr Verbrecher als die ackerbauenden und viehzuchttreibenden Gegenden. Dieß Jahr waren $\frac{8}{10}$ aller Verbrecher allein aus dem Westriding, welches die kleinste, aber bevölkertste unter den drei York'schen Provinzen ist. Doch mag ein so unvortheilhaftes Verhältniß für sie nicht immer statthaben. Die Leute aus Westriding hatten sich im Frühling zusammengerottet und waren auf York losmarschirt, um ihre Brüder aus dem Gefängnisse zu befreien. Aber sie waren vom Militär zurückgetrieben worden.

XVII.

Von York nach Leeds.

Von meinen Quäkern mit Glückwünschen versehen, setzte ich am anderen Tage meine Reise fort und zwar zu den merkwürdigen Fabrikdistricten von Yorkshire, zunächst nach Leeds.

Die Stadt York selbst liegt gerade in der Nähe des Punctes, in welchem alle drei Ridings von Yorkshire zusammentreffen, das Eastriding, welches sich am Meere hin erstreckt, und das die großen Hafenorte Hull und Scarborough enthält, das Northriding, das gerade in der Mitte der beiden großen Kohlenfelder von Durham und Leeds liegt und meistens Ackerbau treibt, und das Westriding, welches die außerordentlichen Kohlenfelder und Manufacturorte umfaßt.

Die Population der ackerbauenden Districte ist ziemlich stationär geblieben, während die manufacturirenden Gegenden unglaublich mit ihrer Bevölkerung angeschwollen sind. Die Abtheilung von Yorkshire, welche Westriding heißt, hat allein so viel Einwohner wie ein kleines Königreich, nämlich über eine Million.



Ich sage, die ackerbauenden Districte sind ziemlich stationär geblieben, ja vielleicht sind sie sogar mit den Summen ihrer Bevölkerung etwas zurückgegangen. Denn erstlich ziehen die Städte mit ihren vielen anblühenden Gewerbzweigen viele Arbeiter zu sich heran, und zweitens haben die großen Grundherren, wie man mir in Yorkshire sagte, in neuerer Zeit das System angenommen, die Farms möglichst zu vergrößern und die Zahl der Pächter zu vermindern. Die kleinen Pächter, die natürlich nur auf ihr tägliches Sattwerden und auf die Erschwingung ihrer Rente ausgehen, und bei denen schon der Kleinheit des Ackers und der Unbedeutendheit der Mittel wegen keine Mannigfaltigkeit der Culturen und kein großartiger Betrieb der Wirthschaft möglich ist, sind wenig zur Verbesserung der Landwirthschaft geeignet. Diese Dinge werden von den englischen Landbesitzern allgemeiner anerkannt.

In mehren Gegenden Englands habe ich ebenfalls von diesem Bestreben des landbesitzenden Adels, die Farms zu vergrößern, gehört. In Schottland, hat man, wie ich oben anführte, die kleinen „Cottiers“ (Hüttenbewohner), deren möglichst große Anzahl sonst, so lange noch der Personendienst in Schottland bestand, den Herren sehr wichtig war, verringert. In Irland hat man in neuerer Zeit gleichfalls gegen die Zersplitterung der Pachtungen energisch angestrebt. Und ich glaube demnach, daß man nicht irrt, wenn man ein durch das ganze großbritannische Reich gehendes Bestreben, die Pachtungen zu vergrößern, als sich jetzt manifestirend annimmt. Die Bevölkerung

und in Dublin von sehr heilbringendem Erfolge gewesen. Sie waren die ersten, welche überhaupt ein Irrenhaus in Irland errichteten, im Jahre 1812. Bis dahin hatte Irland gar kein bloß und ausschließlich der Heilung von Wahnsinnigen gewidmetes Etablissement. Seitdem aber sind 12 andere Irrenanstalten in diesem Lande ins Leben getreten, und zwar der größte Theil von ihnen erst im letzten Jahrzehend.

Das Retreat von York auf seiner Seite, das am Ende des vorigen Jahrhunderts gestiftet wurde und eine mildere und zweckmäßigere Behandlung der Kranken von vornherein einführte, diente vielen anderen englischen Irrenhäusern als Vorbild und hat daher als eine wahre Musteranstalt auf ihre Reform sehr heilsam eingewirkt.

Das Gebäude liegt ganz außerhalb der Stadt und ist von seinen eigenen schönen Gärten umgeben. Sein Inneres zeigt eine Sauberkeit und Ordnung, die über alles Lob erhaben ist.

Die statistischen jährlich herausgegebenen Nachrichten über die Erfolge und Erfahrungen, die man in diesem Institute gemacht hat, haben einen besonderen Werth, da die gewissenhafte Genauigkeit der Quäker bekannt ist, und da bei der engen Verbrüderung und Verbindung, in welcher sie leben, gewöhnlich auch über die Geschichte jedes Falls viele genaue und erläuternde Nachrichten, die oft jenen statistischen Zahlen erst ihren wahren Werth und ihre Bedeutung geben, zu haben sind. Ich will daher einige der Resultate, wie sie aus den sorgfältigen Tabellen jener Berichte hervorgehen, hierhersetzen. Sie

„Car-Biscuits" genannt werden. Diese Biscuits haben so vortreffliche Eigenschaften, halten sich so lange frisch, lassen sich so gut transportiren und haben dem englischen Publicum so wohl gemundet, daß der genannte Erfinder sich darauf ein Patent hat geben lassen und jetzt brillante Geschäfte damit macht. Er hatte einen so enormen Zulauf (he had such an enormous run for his biscuits), daß er jetzt wöchentlich 5 bis 6 Tonnen, d. h. etwa 100 Centner von diesen Zwiebäcken bäckt und damit einen so großen Handel treibt, daß er Agenten und Reisende im Inneren von England unterhält, die er mit 200 bis 300 Pfund jährlich besoldet.

Seine jetzige Reise hatte aber nichts mit Zwiebäcken zu thun. Er hatte sich auf einige Zeit von seinen Geschäften losgemacht, um einige Schulen in verschiedenen Orten des Reichs zu besuchen, zu deren Errichtung und Unterhalt er beigetragen hatte, und von deren Zustande er sich selbst überzeugen wollte. Wieder ein Beispiel davon, wie die Quäker die eifrige Betreibung ihrer profitablen geldbringenden Geschäfte mit allgemein der Menschheit wohlthätigen Beschäftigungen zu verbinden wissen. Sie betreiben Beides auf eine gleich eifrige Weise.

Mein mir gegenübersitzender „Freund" — die Quäker nennen sich nicht nur unter einander Freund, sondern auch jeden fremden Menschen, der auf irgend eine Weise mit ihnen bekannt geworden ist, — war aus Carlisle, und ich nahm daher Gelegenheit, ihn zu fragen, ob er wohl wisse, ob bei dem letzten Markttage in Carlisle sich auch Leute in Gretna hätten trauen lassen. Er antwortete

geht aus den Listen anderer englischen Irrenhäuser, die ich verglichen habe, hervor.

Die meisten Irren, ein Drittel aller in jenen 44 Jahren hier Behandelten, wurden im dritten Jahrzehe Lebens, zwischen dem zwanzigsten und dreißigsten wahnsinnig.

Sechsundsechzig unter hundert Irren waren heirathet gewesen, und zwar gegen 64 unter Männern und 68 unter hundert Frauen, und von den Verheiratheten hatten 20 unter hundert nie Kinder gehabt.

Etwa die Hälfte oder 51 Procent aller Irren hatten unter ihren Verwandten Personen, welche ebenfalls an Wahnsinn oder Irrsinn litten. Dabei sind denn sowohl die Collateral- als die Linealverwandten eingerechnet.

Denkt man bloß an die Ascendenten, so waren unter 415 nicht weniger als 142, deren Aeltern oder Großältern entweder wirklich wahnsinnig gewesen waren, oder doch eine große Prädisposition zum Wahnsinn gezeigt hatten, oder mit anderen Worten: nicht weniger als 35 unter hundert litten an einer Verrücktheit, die durch eine erbliche Prädisposition in ihrer Familie entstanden war. Dieß Letztere ist z. B. eines von den von uns oben bezeichneten Resultaten, zu denen man in anderen Irrenhäusern nicht so leicht gelangen kann, wie in diesen der Quäker, die alle gegenseitig um ihre Familienverhältnisse so gut Bescheid wissen.

Höchst merkwürdige Fälle waren folgende: Drei Geschwister, die alle drei von einer zum Wahnsinn sich neigenden Mutter gestillt worden waren, starben alle drei im

XVIII.

Leeds.

Wie die uralten adeligen Barone zwölf Titel und Beinamen haben, so hat deren die alte Stadt York ebenso viele. Sie wird zu verschiedenen Zeiten und zu verschiedenen Zwecken Eboracum, Kaer Ebrave, Cair Effroe, Everwic, Ceaster, Altera Roma, Brigantium, Isurovicum, Sexta, Victoria, Yurewik, Yorke, oder endlich auch wohl bloß Ebor genannt. Dieser letzte Name war wahrscheinlich anfangs nur eine bloße Abkürzung des lateinischen Eboracum, ist aber jetzt ein Name für sich geworden, den man zuweilen noch jetzt ausgesprochen hört. Auch nennt und unterschreibt sich der Erzbischof von York nicht anders, als kurzweg: „Ebor“ oder vielmehr mit seinem Vornamen dazu so: „Henry Ebor.“ Ebenso sah ich Fabriken und Wirthschaften in York, die diesen Namen angenommen hatten, z. B. „Ebor-works“ (Ebor-Werke), „Ebor-tavern“ (Ebor-Schenke). Wie dagegen die einfachen Bürger nur einen Familiennamen haben, so hat Leeds auch nur einen Namen. Es hieß von jeher Leeds und heißt noch jetzt so. Und von sol-

n der übrigen Welt keine „[illegible]“ [illegible]
stände so eigenthümlich in ihrer Art, daß man
os etwas findet, was man mit ihnen verglei-

anchester der Hauptsitz der englischen Baum-
actur, wie Birmingham und Sheffield die
te der Eisenfabrikation sind, so ist Leeds der
der Wollen- und Tuchbereitung. Es giebt
Wollenfabriken in Gloucester, Somerset und
doch sind sie unbedeutend im Vergleich mit
ion des York'schen Westriding und seiner Ca-
. Die Abtheilung vom Westriding, in wel-
llenmanufactur prädominirt, nennen die Eng-
clothing-district“ (den Zeugdistrict). Neben
[illegible] Wakefield, Huddersfield und Halifax
te dieses Zeugdistricts. Es ist im Süden
ziemlich [illegible] [illegible]
ty-district“ ([illegible] der Eisenwaarendistrict),
[illegible] Capitale [illegible] genannt. Die
[illegible] Districts [illegible]
[illegible] betragen,
[illegible] Wichtigkeit
[illegible] übrigens [illegible]

punct. So haben die Flanelle Halifax. Die Wollendeckenlinie (the Blanket-line, wie die Engländer sagen), liegt zwischen Leeds und Huddersfield. Dieß geht ins Unendliche, denn fast jeder Ort hat einen Artikel, in welchem er excellirt.

Diejenige Sache, mit der sich daher ein Reisender in Leeds vor allen Dingen beschäftigt, sind die Anstalten und Fabriken für die Verarbeitung der Wolle, die er in keiner Stadt in einer größeren Vollkommenheit als hier sehen kann.

Ich besuchte den anderen Morgen vor allen Dingen die Leedser Tuchhalle, die übrigens in architektonischer Beziehung als Gebäude keine Sympathie irgend einer Art zu erregen im Stande ist. Es ist diese Tuchhalle (Clothhall) ein einförmiges viereckiges Haus mit immens langen geräumigen Galerieen, in welchen die Tuchweber (Clothmakers) ihre Waare zum Verkauf ausstellen.

Das Haus ist dazu noch dumpfig und feucht. Aber eben daher lieben die Tuchmacher es um so mehr, weil diese Feuchtigkeit dem Tuche wohlthut und es weich macht.

Die Galerieen zu beiden Seiten sind in kleine schmale Abtheilungen gebracht, welche „Stands" heißen. In diesen Stands, die nicht breiter sind als ein Stück Tuch, d. h. 22 Zoll breit, stehen die Verkäufer. Für die Käufer bleibt ein Gang dazwischen. Jeder Stand ist das Eigenthum des Fabrikanten, der ihn kauft, und der ihn auch wieder verkaufen kann. Mir wurde die Anzahl der Stände in dieser Halle auf 2600 angegeben. Es giebt

der noch eine zweite etwas kleinere Halle in Leeds. lehnliche Hallen giebt es in Halifax, Huddersfield, Brad-ord, Wakefield und in den anderen Wollenstädten.

Merkwürdig sind die Vorschriften für den Verkehr in iefer Tuchhalle. Es sind nämlich nur zwei Markttage ir denselben bestimmt, der Sonnabend und der Dienstag, nd auch an diesen Tagen ist die ganze Zeit des Ver-ehrs nur auf 80 Minuten festgesetzt. Eine Glocke zeigt en Anfang und das Ende dieser Zeit an. Wer nach em Glockenläuten hinein will, muß eine Strafe von inf Schillingen bezahlen, und nach dem Schlusse wird liemand mehr dort geduldet.

Sonst, sagten sie mir, wären die Perioden der Marktzeit länger gewesen; aber sie hätten die Bemerkung :macht, daß bei dieser kurzen Zeit gerade so viel Ge-häfte, wo nicht noch mehr, gemacht würden als früher.)enn nun sei Jeder pünctlich, munter, frisch und han-elslustig, und jeder Käufer erkläre sich resoluter und numwundener, was er haben und was er geben wolle, nd jeder Verkäufer sage bestimmter, wie viel er verlangen nd was er ablassen wolle. Die Einrichtung sei auf diese Weise äußerst zeitsparend und habe den Handel energischer emacht; denn manche Stunde, die man sonst mit Un-hlüssigkeit, Wankelmuth und Hin- und Herdingen ver-racht, würde jetzt für die Arbeit gewonnen. Ich finde es höchst merkwürdig und möchte einen dicken Strich ater diese kleine Bemerkung ziehen, weil man auf meh-n deutschen Märkten vielleicht von der Leedser Erfahrung lutzen ziehen könnte.

Die ganzen ungeheueren Geschäfte, welche also die Leedser in ihrer Tuchhalle im Laufe des Jahres abschließen, bringen sie in nicht mehr als 52 mal 2⅗ Stunden oder in etwa 135 Stunden zu Stande.

Die Leute, welche in dieser Tuchhalle als Verkäufer erscheinen, sind insbesondere nur die kleineren Tuchfabrikanten, vor Allen die „domestic clothiers" (die Hausweber), welche in den benachbarten Flecken und Dörfern wohnen. Sie bringen das Tuch in einem rohen Zustande (unfinished) herein und verkaufen es hier an die großen „Cloth-dressers" (Tuchzurichter), die es in ihren großen „finishing shops" (Zurichtewerkstätten) scheeren, ihm Glanz und Politur geben, es verpacken und in den Handel bringen.

Vieles Tuch aber kommt gar nicht in diese Hallen; denn erstlich bestellen viele große „Finishers" oder „Dressers" (Zurichter) ihren Bedarf privatim bei den Webern und beziehen ihn von ihnen ohne die Vermittelung der Halle, und dann giebt es bedeutende Factoreien in Leeds, in denen die Wolle zu gleicher Zeit gesponnen, gewebt und bis zum letzten Proceß zugerichtet wird.

Dieser letztere Fall ist indeß, wo nicht selten, doch seltener, und meistens geht das Tuch durch viele Hände, durch die der Spinner, der Weber, der Färber, der Dressers, und die großen sowohl wie die kleinen Wollenetablissements sind meistens dem einen oder dem anderen dieser Arbeitszweige gewidmet. Die bedeutendere Anzahl der großen Fabriken sind, wie man mir sagte, bloße „finishing shops" (Appretur-Werkstätten) und dann auch Wollenspinnereien.

Es ist merkwürdig, daß bei den ungeheueren Ver-

[illegible]weber schon längst bis auf ihren letzten Rest
[ver]schwunden, und daß nicht alle kleinen Manufac-
[s]ammt und sonders zu Knechten und Gehülfen der
[C]apitalisten und Maschinenbesitzer geworden sind.
[...]s es ist Thatsache, daß es neben den gro-
[...]oreien in der Umgegend von Leeds und den
[illegible] noch immer eine Menge klei-
[illegible]

Quäker angesehen, obgleich sie nachher nicht gezwungen sah, in die Gesellschaft wirklich einzutreten, — sie hatte sich vielmehr erst später darin aufnehmen lassen, ihrem Manne zu Liebe, dessen Aeltern keine andere Verbindung als die mit einer Quäkerin zugeben wollten. Natürlich mußte der Grund ihres Eintritts geheim gehalten werden; denn die Quäker nehmen nur Den auf, von dessen warmem Interesse für ihre Gesellschaft und von dessen reinen Beweggründen sie sich zuvor überzeugt haben. Als die „Visitors“ (Besucher) — so nennt man die Leute, welche die Gesinnung des Aspiranten oder Novizen untersuchen, — daher kamen, da gab ihr der schlaue Gott der Liebe solche Verstellungskraft ein, daß sie nicht nur die Anderen, sondern auch sich selbst glauben machte, sie sei von Natur die frömmste Quäkerseele von der Welt. Und die Visitors ahnten nichts von dem kleinen Schalk Amor, der in den Falten der Gardinen steckte.

---

rste und auf den beständig schlechter und schmäler
enden Lohn und Verdienst der arbeitenden Classen
weist, die Meinung derer, die auf die stets zunehmende
uhr fremder Wolle hinweisen und daraus auf einen
enden Zustand der Wollenfabrikation glauben schließen
önnen. Er erklärt die Sache dahin, daß zwar die
ge nach Wolle immer größer wird, weil die Verbesse-
gen in der Maschinenarbeit eine immer größere Quan-
von Wolle zu verarbeiten erlauben, daß aber der
en, welchen die Verarbeiter davon ziehen, immer
äler wird.

In Leeds allein werden jetzt (1838 — 1841) nach
n Plint's Berechnung wöchentlich 2,707 Pfund Ster-
Lohn weniger bezahlt als in der Periode von 1833 bis
5. Im Jahre 1835 wurden hier wöchentlich 2,450
en, Schafe, Schweine und Kälber, im Jahre 1841
deren nur 1,800 verzehrt.

Nichts desto weniger aber waren, wie mir ein Leedser
ikant versicherte, die Löhne daselbst im vorigen Som-
im Ganzen doch noch besser als in Manchester.
er waren auch die Einwohner von Leeds ziemlich
g. Die Schwärme von drohenden Arbeitern kamen
Manchester. Kein Leedser Arbeiter empörte sich von
:, und die Lancashirer waren diejenigen, welche die
chinen stopften (who stopped the mills). Drei bis
Tage dauerten hier die Störungen, bis Soldaten
York kamen.

Außer der eigenen Ueberarbeitung (overproduction),
im Inneren von England stattgefunden hat, sind

dann auch von außen her mächtige Competitoren aufgetreten, wie z. B. die „Prussian league," wie die Engländer unseren deutschen Zollverein nennen, deren Wollenausfuhr sich seit 1830 verdoppelt oder gar verdreifacht hat, wie ferner Frankreich, dessen Verbindungen mit dem beßten Kunden von England, mit Nordamerika, sich ebenfalls seit 1830 verdoppelt haben.

Ich besah mir in Leeds einige der großen Factoreien, in welchen die Wolle vom ersten Processe des Spinnens an bis zur letzten Politur, die man dem Tuche giebt, verarbeitet ward.

Die eine dieser Fabriken wurde mir als die vollkommenste ihrer Art in England genannt, und in der That, ich muß gestehen, ich habe nie etwas Schöneres gesehen. Die Einrichtung des ganzen Gebäudes, die Geräumigkeit und Bequemlichkeit der Maschinen, die Eleganz und anscheinende Solidität der letzteren übertraf Alles, was ich bisher gesehen hatte. Als das Höchste, was man bisher beim Wollenspinnen erreicht habe, wurden mir zwei Spinnstühle gezeigt, deren jeder mit nicht weniger als 520 Spulen spann. Zwei Menschen übersahen hier 1040 Spulen.

Ich wollte es nicht glauben. Aber ich gab mir die Mühe, die Spulen nachzuzählen, und fand richtig vollzählige 1040. Bis auf eine solche Summe, bemerkte Einer, habe man es erst seit ganz kurzer Zeit gebracht. Der Sohn des Eigenthümers, der mich herumführte, sagte mir, daß sie in einer Woche in ihrer Fabrik

[illegible]
ch [illegible] wie ein Räthsel für den [illegible]
ß diese außerordentlichen Verbesserungen in der
n fast alle sammt und sonders erst so neuen
nd, und daß die Leute sich so lange mit unvollkom-
richtungen behelfen konnten. Man sollte denken,
hritte und Bewegungen der ganzen Menschheit
lmählig geschehen, etwa wie die Entwickelung
ndes im Leben des Individuums allmählig und
vor sich geht. Im Jahre 1331 unter Eduard
die ersten flämischen Tuchweber nach England
nd begründeten hier die ersten bedeutenden Ma-
in Wells. Sie brachten ihre alten Maschinen
[illegible]
[illegible] in Gebrauch gewesen waren.
[illegible] Maschinen [illegible] die Engländer [illegible]
[illegible] vorigen Jahr-
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

„improvements" zu Wege gebracht, als alle Jahrhunderte seit den Zeiten der Homerischen webenden Prinzessinnen bis jetzt. Eine so ungeheuere Menge nie gesehener und unerhörter Dinge hat er geboren, daß sich die Augen und Sinne bei ihrer Betrachtung verwirren. Die Dampfmaschine allein ist an dem Allen nicht Schuld, denn der Mensch hatte ja auch schon vorher gewaltige Kräfte (Wasser und Wind) zum Bewegen der Maschinen in seinem Dienste.

Jetzt nach 50 Jahren sind die Fortschritte schon so ungeheuer, daß man sagen kann, man habe sich überarbeitet und überverbessert. Es muß doch irgend ein Grundfehler in dem menschlichen Verstande verborgen sein, daß er so Jahrtausende lang, wie der alte deutsche Kaiser auf dem Kynast, in tiefem Schlafe liegen kann und dann auf einmal erwacht, Siebenmeilenstiefeln anzieht und sich überläuft.

Auch eines anderen Gedanken erwehrt man sich nicht bei der Betrachtung des vollkommenen Zustandes dieser interessanten Maschinerieen, die da spinnen, zwirnen, drehen, weben, bürsten, scheeren, putzen und poliren, als wären sie mit Geist und Berechnung begabt, — dieser Wunderwerke des menschlichen Verstandes, die uns so viele Ehre machen, und derentwegen uns die Wilden anbeten würden, — ich meine den Gedanken, was die Menschheit denn durch diese brillanten Erfindungen gewonnen. Man sollte meinen, daß aus einer höheren Anspannung ihrer Verstandeskräfte ein größeres Glück für die Menschheit hervorgehen müsse, weil doch der Schöpfer sowohl diesen

[illegible] man [illegible]; es wäre immer bei
[illegible]ischen Webestuhle geblieben, und die Mensch-
beständig in jener Erfindungslethargie verharrt.
[illegible] die anderen großen berühmten Maschinener-
[illegible]en einmal eben so viel zu verantworten haben,
[illegible] Las Casas, der den Spaniern den Ne-
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] einen einzigen [illegible],
60 Flachsspinner beschäftigt sind. Da jeder mit
[illegible]
[illegible]
[illegible] Welt, [illegible]
[illegible] gewährt. Die [illegible]
[illegible] ein simpler „Werk-
[illegible]
[illegible] Fabrikanten
[illegible] Ursprung [illegible]
[illegible] insbesondere von

stellung kennen lernten, die sie nachher bei dem Etablissement einer Fabrik geheim hielten und benutzten.

Leeds ist, wie alle großen englischen Fabrikorte, eine schmuzige, räucherige, höchst mißfällige Stadt. Obgleich ihre Straßenlinien nach einem regelmäßigen Plane angelegt und gerade sind, so sind doch nur wenige ordentliche Häuserreihen dort zu finden, weil die großen und kleinen Factoreien viel Raum einnehmen und sich nicht regelmäßig an der Zeile der Straßen hinreihen. Die Straßen sind erst zum geringen Theil gepflastert und noch keine Veranstaltungen zum regelmäßigen Ablauf des Schmuzes und Wassers bei Regenwetter getroffen. Diese Städte sind zu schnell emporgeschossen, als daß schon alle nöthigen Bequemlichkeiten gleich hätten getroffen werden können. Der Fluß Aire geht in verschiedenen Canälen mitten durch die Stadt. Sein Wasser wird von allen Seiten getrübt, da hunderterlei Abläufe aus den Fabriken darin ausmünden.

Dieser Zustand der Stadt hat daher auch die Aufmerksamkeit des Parliaments auf sich gezogen, und es ist ein eigenes „Improvement act" (Verbesserungs-Gesetz) für die Stadt Leeds gegeben worden, das insbesondere die Canalisirung der Straßen anbefiehlt. Aehnliche Acte existiren auch für die anderen Manufacturstädte Englands, so wie auch ein allgemeines „Nuisance act" (Schmuz-Gesetz) besonders in Bezug auf sie gegeben worden ist.

In einem dieser Gesetze werden auch die „Chimneys with perfect combustion" (die Schornsteine mit vollkommener Verbrennung) anbefohlen. Diese Schornsteine werden eine

Wohlthat für solche Städte wie Leeds sein; denn wenn
:s nicht selbst gesehen hat, so macht man sich kei-
Begriff davon, welche enorme Quantität von Rauch
Factorei-Schornsteine zu produciren im Stande sind,
ls zu welchem Grade sie diese Städte verfinstern.
ch eine in gothischem Style gebaute Kirche in Leeds,
)on so angeschwärzt war, daß ich sie für ein uraltes
ide hielt. Es ward mir aber versichert, sie sei erst vor 14
n gebaut worden. Man zeigte mir einen der „Chimneys
)erfect combustion“ in Wirksamkeit. Ganz vollkom-
verzehren sie freilich den Rauch nicht. Aber ihr
s zartes Rauchgewölk nimmt sich gegen die jetzt ge-
lichen Rauchwolken wie ein Morgennebel gegen eine
tterwolke aus. — Dem Gesetze nach sollten alle
reien bis zum ersten Januar 1843 mit dieser Ein-
ıg versehen sein, oder die dagegen fehlenden jede
: 40 Schillinge zahlen. Dieses Rauchgesetz wird die
hen Manufacturstädte wesentlich verbessern, wenn es,
vielleicht noch zu bezweifeln ist, in seinem vollen
ng durchgesetzt werden kann.

Wie ich sagte, herrscht in Leeds und der Umgegend
Wollenmanufactur vor. Woher dieß kommt, weiß ich
Vielleicht hängt es damit zusammen, daß Hull,
ächste Meereshafen dieser Gegend, die Wolle, die
ns aus Deutschland kommt, so bequem beziehen
Daß überhaupt Leeds und die Umgegend ein blü-
r manufacturirender District ist, dafür kann man
lrsache ohne Zweifel das große Kohlenlager, das un-
:m Boden liegt, anführen. Die Wollenmanufacturen

sind aber nicht so vorherrschend, daß sie die einzigen wären. Zahlreiche Fabriken, die mit der Wollenfabrikation in
erbindung stehen, wie z. B. chemische Werke ver-
r Art, sind die nächste Folge von ihnen.
aber die Wollenmanufactur auch die Etablirung
lcher Nebenfabrikzweige, welche zu gleicher Zeit
Manufacturzweigen dienen können, wie z. B.
nfabriken, herbeiführt, so wird dieß von den
nten auch in anderer Beziehung benutzt, und es haben sich daher viele Fabriken etablirt, die zunächst nichts mit der Wollenmanufactur zu thun haben.

Von solchen erwähnte ich schon die Flachsspinnerei. Von anderen Fabriken, die man auch sonst überall in England sehen kann, hatte ich hier Gelegenheit, eine Leder-, eine Senf- und eine Bürstenfabrik zu besehen. Die erste erwähne ich nur einer äußerst interessanten Maschinerie wegen und die beiden letzteren theils ihrer weit gehenden Handelsverbindung, theils ihrer bedeutenden Production wegen.

Jene Maschinerie in der Lederfabrik bestand in einer Vorrichtung, das Leder der Dicke nach zu spalten. Es war ein langes scharfes Messer, gegen dessen Schärfe das Leder, aus einer engen Rolle hervortretend, von der Maschine gedrängt wurde. Da das Messer gerade über der Mitte dieser Rolle schwebte, so fiel das Fell in zwei Stücke zerschnitten auf beiden Seiten auseinander. Sie sagten mir, daß sie mit dieser Maschine, die sie eine „splitting machine“ nannten, ein Schafleder zweimal spalten könnten, so daß sie dadurch drei dünne Felle be-

Ich sah aber nur die einfache Operation. Mir
, daß dieß eine der interessantesten Maschinen
ich je gesehen.
Handelsverbindung, die mich bei dem Bürsten-
· er hatte nicht weniger als 50 Menschen in
interessirte, war die mit Rußland. Sie bekamen
st alle ihre „bristles" (Borsten) aus Rußland, na-
ts „Harkandschel," wie sie Archangel nannten, aus
' (Sibirien) und „Koningsborough" (Königsberg),
e für eine Stadt in Rußland hielten. Sie
ir mehr als ein Dutzend verschiedener Qualitä-
Borsten, für die sie alle die russischen Namen
n hatten, die mir hier in dem Munde der Leedser
nder sehr sonderbar klangen. „Suchoi" nannten
ste Qualität. Andere heißen „Wedersky," „To-
i), „Okätka". — Das irische Schwein hat kurze
che Borsten. Das russische Schwein verdankt
e Güte seiner Borsten wahrscheinlich der gering-
, Pflege und Mästung seines Fleisches.
Senffabrik (mustard mill) endlich erwähnte ich
enden Production dieses Artikels wegen. Von
einbar so unwesentlichen Producte, dem wir nur
t Gerichten ein kleines Plätzchen auf dem Rande
ellers einräumen, versandte diese Fabrik jährlich
iger als 2000 kleine Fäßchen, jedes etwa zu
) Pfund Senf. Wie in vielen Stücken ist auch
Beziehung ihr erster Kunde England, der zweite
ka, und einer der dritten Deutschland. Wie
der Verbrauch von Senf, Pfeffer, Salz und

überhaupt von Gewürzen in England sein muß, hatte ich in dieser Fabrik wieder zu sehen Gelegenheit, wo man mir eine genaue Uebersicht dessen vorlegte, was mehre Arbeiter-Familien wöchentlich verbraucht hatten. Von diesen Familien hatte im Durchschnitt eine jede 5 Kinder. Und ihr Durchschnittsverbrauch von Salz, Senf, Pfeffer und anderm Gewürzen (Zucker natürlich nicht mit eingeschlossen) betrug nicht weniger als 5 Pence. Das heißt also, jede Familie (es waren Köhler, Fabrikarbeiter, Fuhrleute aus dem Westriding) mit 5 Kindern verbrauchte für Gewürze jährlich 52 × 5 Pence = 1 Pfund Sterling 1 Schill. 8 Pence = circa 7½ Thaler, was höchst wahrscheinlich in jedem anderen Lande unerhört ist.

Auch mehre Potteries und Glaswerke befinden sich in den Vorstädten von Leeds, die ich ebenfalls besuchte, — die letzteren blos einmal, um das interessante Schwingen der Glasscheiben zu sehen. Es ist nämlich allgemein in England Gebrauch, die Gläser für das gewöhnliche Fensterglas nicht in einem Ofen sich strecken zu lassen, sondern diese Streckung durch bloße Schwingung der Glasmasse hervorzubringen. Sobald nämlich die Glasblase aufgeschnitten und einigermaßen glatt geformt ist, drehen die Arbeiter die Glasröhre herum und lassen so den großen Klumpen Glasmasse sich allmählig zu einem gewaltigen Cirkelrund ausdehnen. Es zeigen sich dabei in der glühenden Scheibe die schönsten Farben. Und ich glaube, dieses Umstandes wegen nennen die Engländer das so entstandene Fensterscheibenglas „crown glass“ (Kronglas). Aus dieser runden Scheibe werden dann so viele große viereckige Stücke

ßt, denn er erleichtere dem Diamanten das Zer-
n des Glases. Es mag dieß vielleicht in allen
briken der Welt eine sehr bekannte Sache sein,
ür mich war dieser Umstand eine kleine Ent-
, und vielleicht ist es für manche Leser auch etwas

: Fabrikstädte in England sind überhaupt nicht
.e schönsten und ansprechendsten Städte des Lan-
eeds aber ist unter ihnen eine der am allerwenig-
lzenden, und ich glaube geradezu, es ist die häß-
Stadt in ganz England. Die meisten Fabrikstädte,
gham, Manchester rc., haben doch einige zwischen
ffe von Schornsteinen, Factoreien und Arbeiterhüt-
mkende Newsrooms, oder Clubs, oder Börsen, oder
, oder Eisenbahnstationen, oder Wellingtons- oder
l-Monumente. Aber auch von allen diesen Dingen
ds fast nichts.
ch die Wirthshäuser sind so schlecht, wie in keiner
Stadt Englands. Man hatte mich in das Gasthaus
ercial Buildings" (Handelsgebäude, ein gewöhnlicher
haustitel in England), als das beßte, gewiesen, und
nd ich darin sehr schlechte „accomodation." In dem
haftszimmer meines Hotels war es stets über und





um Wolle, oder Garn, oder Tuch, oder „Blankets“, oder „Plaids“, oder „worsted goods“, oder „flushing [illegible]“, oder „white clothes“, oder „mixed yarn“, oder andere Artikel zu kaufen oder zu verkaufen, und die, wie die [illegible] beschäftigt waren, alle ihre „Pounds“ und „Yards“ und „Hundredweights“ in ihren „T. J. et J. Smith's Improved Patent Metallic-paper Memorandum Books“ zu notiren.

Ich konnte daher kaum die Zeit abwarten, wo ich wieder in einem der gemüthlichen, eleganten, wohlerleuchteten, freundlichen und bequemen fliegenden Stübchen neben irgend einem interessanten Manne oder neben einer reisenden Quäkerfamilie, oder sonst neben irgend Jemandem, der nicht Pfunde oder Ellen notirte und etwas Zeit zur Unterhaltung hatte, sitzen würde. Auf dem ersten Platze der Eisenbahn kann man sicher sein, immer etwas dieser Art zu finden. Denn für so wenig communicativ die Engländer in der Regel gehalten werden, und so steif sie auch allerdings in der Regel gegen ihre eigenen Landsleute sind, so freundlich und mittheilend habe ich sie doch immer gegen den in ihrem Lande reisenden Fremden gefunden.

Auf dem zweiten Platze kann man in England nur mit der Aufopferung eines großen Theiles seiner Bequemlichkeit sitzen. Denn so vollkommen und bequem der erste Platz eingerichtet ist, so unvollkommen ist es der zweite. Ich glaube, es giebt kein Land, in welchem zwischen dem ersten und dem zweiten Platze ein so großer Unterschied ist, wie in England. Auch in Bezug auf die Gesellschaft — auf die man doch immer etwas sehen

hlecht berathen. Denn in der That, Alles, was
den sogenannten anständigen Classen der Gesellschaft
, geht auf den ersten Platz, obgleich derselbe im
chnitt fast zweimal theuerer ist als unser erster Ei=
nplatz. Einen dritten Platz giebt es nur auf den
ten englischen Eisenbahnen. In den Manufactur=
en hat man neuerdings zur Bequemlichkeit der Köh=
d Fabrikarbeiter hie und da einen dritten Platz er=
Doch müssen die Leute auf mehren dieser drit=
läze stehen, weil sie nicht immer Vorrichtungen
Sitzen enthalten. Auch auf den amerikanischen Ei=
nen, sagte man mir, soll dieß vorkommen, doch
t den Plätzen für die Neger.

 führe dieß Alles nur an, weil ich glaube, daß
urch die Eintheilungen der Leute, wie die Eisen=
Entrepreneurs, die Theaterdirectoren ꝛc. sie machen,
um ein neues Mittel in Händen hat, die Gesell=
classen eines Landes überhaupt zu bemessen.

an muß diese Leichtigkeit des Reisens in England,
ines der verwickeltsten Geschäfte von der Welt, be=
rn. Man setzt die Abreise fest, zu welcher Zeit
Stunde man will; denn fast zu jeder Stunde giebt
e Gelegenheit dazu. Man ist ohne Furcht, daß man



In schlechten Zeiten vermehrt sich die [illegible] kleinen Fabrikanten gewöhnlich. Ich glaube, [illegible] daher, weil die großen Fabrikanten von den [illegible] Conjuncturen und von den Schlägen und Unglücksfällen des Handels zuerst betroffen werden. Da dieselben in solchen Fällen die Arbeiter und Leute, welche sie beschäftigen, entlassen, so beginnen die letzteren dann auf ihre eigene Rechnung zu arbeiten und begründen kleine Handelsetablissements, bei denen man kein großes Capital zu riskiren braucht.

Es läßt sich daher mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß in den letzten schlechten Jahren sich die Anzahl der kleinen Fabrikanten und Hausweber wieder sehr vermehrt, dagegen die der großen vermindert hat. In einem Berichte von einem Herrn Plint über den Zustand des Handels von Leeds finden sich über diese letzten schlechten Jahre folgende Data:

Vom Jahre 1838 bis 1841 bankerottirten in Leeds nicht weniger als 22 Wollenhändler, 10 Clothfinishers, 18 Flachs- und Hanfspinner, 16 Maschinenfabrikanten (16 andere Maschinenfabrikanten hatten sich ohne Bankerot aus dem Handel zurückgezogen), 3 „Woolstaplers" (Wollenniederlagen-Besitzer) und 6 Wolle webende und spinnende Häuser, — in Summe also haben hiernach in den besagten drei Jahren 75 Häuser Bankerot gemacht mit einem Capitale, welches zu 1,431,000 Pfund Sterling oder circa 10 Millionen Thaler angegeben wird. Der [illegible] Herr Plint, der viel über den englischen Wollenhandel geschrieben hat, widerlegt, indem er auf diese Capitale

Wakefield.

chte" (I booked, ein sehr gutes, kurzes, von
dern für die Eisenbahnen erfundenes Wort
ngen deutschen: „Ich ließ mich einschreiben") —
nur bis Wakefield und „railte" (I railed) in
inuten dahin, weil ich in der Nähe dieses Or-
esuch auf dem Lande machen wollte.

r Menschen wohl lange unter alten Jugendein-
eben pflegen, so hatte ich mir von jeher wegen
ith'schen Vicars von Wakefield eingebildet, Wa-

des Dörfchens, Fleckens, oder doch freundlichen Landstädtchens fand ich einen großen reichen Fabrikort mit nahe an 30,000 Einwohnern, und statt auf eine Spur vom alten Vicar fielen meine Augen im Wirthshause zunächst auf den Figaro von Wakefield, ein schlecht geschriebenes Blatt, das in dieser Stadt herauskommt. — Uebrigens ist Wakefield doch ein freundlicher und gefällig gebauter Ort, was wahrscheinlich daher kommt, daß es nicht so ausschließlich Fabrikstadt ist, wie Leeds und andere. Es hat auch eine hübsche alte Kirche, die Kirche aller Heiligen genannt. Der Thurm dieser Kirche hat ein altes Glockenspiel, „Chimes", wie die Engländer sagen. Es ist dieß eine Seltenheit in England, wo Stadtthürme, schöne Glockengeläute und Glockenspiele keine so große Rolle spielen, wie bei uns *).

Das Glockenspiel von Wakefield läutet jeden Tag der Woche ein anderes Lied, im Ganzen also 7 Lieder, die sonderbarer Weise gar nichts mit Kirche und Gottesdienst zu thun haben. Der alte Küster der Kirche bezeichnete mir diese Lieder, deren Verzeichniß ich hier wiedergebe, weil es manches Charakteristische enthält. Das letzte Lied in der Woche, das Sonnabendslied, ist das-

*) Das englische Sprüchwort: „England is a ringing country" (England ist ein Glockengeläute-Land) steht mit meiner Behauptung nicht in Widerspruch. Denn dieses Sprüchwort bezieht sich wohl nur auf die besondere englische Sitte des sogenannten „Wechselläutens" (change-ringing), welches darin besteht, daß ein paar Leute eine gewisse Anzahl von Glocken (5 oder 6) in so verschiedener Reihenfolge ertönen lassen, als es sich mit der gegebenen Anzahl thun läßt.

Saint James" genannt, das ich nicht kenne, — am
ze „a tune" (einen Ton, eine Melodie), die „O'Chrom-
heißt und demnach wahrscheinlich irischen Ur-
s sein muß, — am Dienstage das schottische Lied:
boat me o'er to Charlie" (komm', rudere mich hinüber
l). Dieß ist einer von den berühmten Jacobitischen
en der Schotten, welche alle in oder nach dem
1745 entstanden, und die von den Schotten noch
it Entzücken gesungen werden. Sie haben fast alle
n ersten Verse den Namen Charlie, z. B.: „Welcome,
'harlie!" (Willkommen, königlicher Carl!). Who'll
· but Charlie?" (Wer wird König sein, als Carl?).
me for prince Charlie!" (Weh ist mir für
Carl). Prinz Carl marschirte 1745 bekanntlich
diese Gegenden hinab. Er kam bis Manchester
jar bis Derby und fand hier (in Manchester) nicht
Sympathie. Ob das Spiel dieses alten Liedes
tige Beziehung mit Jacobitischen Sympathieen unter
ıkefieldern des vorigen Jahrhunderts haben mag?
Mittwoch ertönt der Triumphgesang: „See the
or hero comes!" (Sieh', der heldenmüthige Sieger
) — am Donnerstag des Herzogs von York Marsch,
Freitag: „the Miller of Mansfield" (der Müller






Auffallend war mir in der Kirche eine Tafel, die ich an den Pfeilern angeschlagen fand, und auf welcher alle Verwandtschaftsgrade verzeichnet waren, bei denen die Ehe verboten ist. Ich habe gehört, daß eine solche Tafel in vielen englischen Kirchen angeschlagen sein soll. Sie nennen sie „the table of kindred and affinity“. Es waren darauf 30 verschiedene Fälle als durch die Bibel verboten bezeichnet.

Ich sah hier auch zum ersten Male die Registerbücher „Sepultorum, Baptizatorum et Nuptorum“ (der Begrabenen, Getauften und Verheiratheten) einer englischen Gemeinde. Sie waren bis zum Jahre 1813 auf Pergament geschrieben. Durch eine Parliaments-Acte wurden die Pfarrer in diesem Jahre genöthigt, Papier an dessen Stelle treten zu lassen. Dieß wird nicht so dauerhafte Register geben. Aber wir haben jetzt nicht mehr nöthig, wie die Alten, die Dinge, die wir auf die Nachwelt liefern wollen, auf Pergament, Stein oder Eisen zu schreiben. Unsere Presse, die von Allem Notiz nimmt, die Alles vervielfältigt, verewigt Alles besser als Pergament, Stein oder Eisen.

Der Name Wakefield war früher „Wachefield.“ Vielleicht mag hier ein „Watchtower“ (Wachthurm) gestanden haben. Es giebt in Wakefield auch außer der Kirche noch mehre alte sehr merkwürdige Häuser, wie man deren wohl noch in einigen, aber nicht in vielen englischen Städten findet. Man sieht schwarzes Holz an ihnen und sonderbare Figuren an ihrer Vorderseite, und das obere Stockwerk springt oft hervor. Ehe man von Osten her in die Stadt kommt, führt der Weg über eine Brücke,

die über den Fluß Calder geht, und am Ende der Brücke steht noch die alte Capelle, die über demjenigen Platze als Denkmal gebaut wurde, an welchem der junge Earl von Rutland von der Hand des tapferen, aber rachsüchtigen Clifford fiel. Es war in der aus der englischen Geschichte und aus Shakespeare bekannten Schlacht bei Wakefield, in welcher die Lancastrians siegten. Der kleine Earl von Rutland, des Herzogs von York jüngster Sohn, war mit seinem Lehrer, Sir Robert Aspall, einem Priester, aus der Schlacht geflohen, als „bloody Clifford" sie hier antraf und nach Shakespeare die Worte sprach:

„Chaplain, away! thy priesthood saves thy life.
„As for the brat of this accursed duke,
„Whose father slew my father, — he shall die *)."

Der Caplan wurde gerettet und die blutige That vollbracht. Man sagt, es war König Eduard IV, der seinem Bruder diese Capelle als Denkmal errichtete. Sie ist aus Stein erbaut und mit allerlei bunten Schnörkeln und Figuren ausgeschmückt. Man gebrauchte sie bisher, o Schande, zu einem städtischen Bureau (ich glaube, der Brückenzolleinnahme). Aber jetzt, wo man allen historischen Monumenten wiederum Gerechtigkeit widerfahren läßt, soll sie wieder hergestellt werden.

*) Caplan, hinweg! Dich schirmt Dein Priesterthum.
Allein die Brut von dem verfluchten Herzog,
Deß Vater meinen Vater schlug, die stirbt.

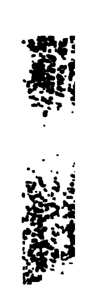
haupt von Gewürzen in England sein muß, hatte ich in
abrik wieder zu sehen Gelegenheit, wo man mir eine
Uebersicht dessen vorlegte, was mehre Arbeiter-Fa-
wöchentlich verbraucht hatten. Von diesen Familien
n Durchschnitt eine jede 5 Kinder. Und ihr Durch-
verbrauch von Salz, Senf, Pfeffer und anderen
zen (Zucker natürlich nicht mit eingeschlossen) be-
trug nicht weniger als 5 Pence. Das heißt also, jede
nilie (es waren Köhler, Fabrikarbeiter, Fuhrleute aus
striding) mit 5 Kindern verbrauchte für Gewürze
52 × 5 Pence = 1 Pfund Sterling 1 Schill.
= circa 7½ Thaler, was höchst wahrscheinlich
edem anderen Lande unerhört ist.

Auch mehre Potteries und Glaswerke befinden sich in
en von Leeds, die ich ebenfalls besuchte, — die
en einmal, um das interessante Schwingen der
n zu sehen. Es ist nämlich allgemein in Eng-
rauch, die Gläser für das gewöhnliche Fensterglas
nicht in einem Ofen sich strecken zu lassen, sondern diese
Streckung durch bloße Schwingung der Glasmasse hervorzu-
bringen. Sobald nämlich die Glasblase aufgeschnitten und
einigermaßen glatt geformt ist, drehen die Arbeiter die Blase-
röhre herum und lassen so den großen Klumpen Glasmasse sich
allmählig zu einem gewaltigen Cirkelrund ausdehnen. Es
zeigen sich dabei in der glühenden Scheibe die schönsten
Farben. Und ich glaube, dieses Umstandes wegen nen-
nen die Engländer das so entstandene Fensterscheiben-
glas „crown glass" (Kronglas). Aus dieser runden
Scheibe werden dann so viele große viereckige Stücke

enn er erleichtere dem Diamanten das Zer-
Glases. Es mag dieß vielleicht in allen
der Welt eine sehr bekannte Sache sein,
ch war dieser Umstand eine kleine Ent
vielleicht ist es für manche Leser auch etwas

rikstädte in England sind überhaupt nicht
isten und ansprechendsten Städte des Lan-
der ist unter ihnen eine der am allerwenig-
, und ich glaube geradezu, es ist die häß-
in ganz England. Die meisten Fabrikstädte,
Manchester rc., haben doch einige zwischen
n Schornsteinen, Factoreien und Arbeiterhüt-
: Newsrooms, oder Clubs, oder Börsen, oder
Eisenbahnstationen, oder Wellingtons- oder
umente. Aber auch von allen diesen Dingen
t nichts.

Wirthshäuser sind so schlecht, wie in keiner
t Englands. Man hatte mich in das Gasthaus
Buildings" (Handelsgebäude, ein gewöhnlicher
tel in England), als das beste, gewiesen, und
darin sehr schlechte „accomodation." In dem
mmer meines Hotels war es stets über und



um Wolle, oder Garn, oder Tuch, oder „Blankets", oder „Blaise", oder „worsted goods", oder „flushing linen", oder „white clothes", oder „mixed yarn", oder andere Artikel zu kaufen oder zu verkaufen, und die wie die Bienen beschäftigt waren, alle ihre „Pounds" und „Yards" und „Hundredweights" in ihren „T. J. et J. Smith's Improved Patent Metallic-paper Memorandum Books" zu notiren.

Ich konnte daher kaum die Zeit abwarten, wo ich wieder in einem der gemüthlichen, eleganten, wohlerleuchteten, freundlichen und bequemen fliegenden Stübchen neben irgend einem interessanten Manne oder neben einer reisenden Quäkerfamilie, oder sonst neben irgend Jemandem, der nicht Pfunde oder Ellen notirte und etwas Zeit zur Unterhaltung hatte, sitzen würde. Auf dem ersten Platze der Eisenbahn kann man sicher sein, immer etwas dieser Art zu finden. Denn für so wenig communicativ die Engländer in der Regel gehalten werden, und so steif sie auch allerdings in der Regel gegen ihre eigenen Landsleute sind, so freundlich und mittheilend habe ich sie doch immer gegen den in ihrem Lande reisenden Fremden gefunden.

Auf dem zweiten Platze kann man in England nur mit der Aufopferung eines großen Theiles seiner Bequemlichkeit sitzen. Denn so vollkommen und bequem der erste Platz eingerichtet ist, so unvollkommen ist es der zweite. Ich glaube, es giebt kein Land, in welchem zwischen dem ersten und dem zweiten Platze ein so großer Unterschied ist, wie in England. Auch in Bezug auf die Gesellschaft — auf die man doch immer etwas sehen

lbst, wenn man von ganzem Herzen der Mein-
, daß man sich in hinreichend guter Gesellschaft
wo man nicht gerade unter verbrecherischen und
Menschen sitzt, — ist man auf dem zweiten Platze
echt berathen. Denn in der That, Alles, was
en sogenannten anständigen Classen der Gesellschaft
geht auf den ersten Platz, obgleich derselbe im
nitt fast zweimal theuerer ist als unser erster Ei-
latz. Einen dritten Platz giebt es nur auf den
englischen Eisenbahnen. In den Manufactur-
hat man neuerdings zur Bequemlichkeit der Köh-
Fabrikarbeiter hie und da einen dritten Platz er-
Doch müssen die Leute auf mehren dieser drit-
ze stehen, weil sie nicht immer Vorrichtungen
zen enthalten. Auch auf den amerikanischen Ei-
n, sagte man mir, soll dieß vorkommen, doch
den Plätzen für die Neger.

führe dieß Alles nur an, weil ich glaube, daß
ch die Eintheilungen der Leute, wie die Eisen-
ntrepreneurs, die Theaterdirectoren &c. sie machen,
ein neues Mittel in Händen hat, die Gesell-
ssen eines Landes überhaupt zu bemessen.

muß diese Leichtigkeit des Reisens in England,
es der verwickeltsten Geschäfte von der Welt, be-
Man setzt die Abreise fest, zu welcher Zeit
nde man will; denn fast zu jeder Stunde giebt
Gelegenheit dazu. Man ist ohne Furcht, daß man
latz finden möge, denn der Equipagen giebt es eine
Unterweges liest, schreibt oder spricht man, wie es

um Wolle, oder Garn, oder Tuch, oder [illegible]
„Blaise", oder „worsted goods", oder „[illegible]"
oder „white clothes", oder „mixed yarn", oder [illegible]
tikel zu kaufen oder zu verkaufen, und die, [illegible]
nun beschäftigt waren, alle ihre „Pounds" und „[illegible]
„Hundredweights" in ihren „T. J. et J. Smith's [illegible]
Patent Metallic-paper Memorandum Books" zu [illegible]

Ich konnte daher kaum die Zeit abwarten, [illegible]
wieder in einem der gemüthlichen, eleganten, [illegible]
teten, freundlichen und bequemen fliegenden Stüb[illegible]
bei irgend einem interessanten Manne oder [illegible]
reisenden Quäkerfamilie, oder sonst neben irgend [illegible]
dem, der nicht Pfunde oder Ellen notirte und etwas [illegible]
zur Unterhaltung hatte, sitzen würde. Auf dem ersten
Platze der Eisenbahn kann man sicher sein, immer [illegible]
dieser Art zu finden. Denn für so wenig com[illegible]
die Engländer in der Regel gehalten werden, und [illegible]
sie auch allerdings in der Regel gegen ihre eigenen Lands-
leute sind, so freundlich und mittheilend habe ich [illegible]
immer gegen den in ihrem Lande reisenden Fremden ge-
funden.

Auf dem zweiten Platze kann man in England
nur mit der Aufopferung eines großen Theils sei-
ner Bequemlichkeit sitzen. Denn so vollkommen und be-
quem der erste Platz eingerichtet ist, so unvollkommen ist
es der zweite. Ich glaube, es giebt kein Land, in welchem
zwischen dem ersten und dem zweiten Platze ein so gro-
ßer Unterschied ist, wie in England. Auch in Bezug auf
die Gesellschaft — auf die man doch immer etwas sieht

XIX.

Wakefield.

buchte" (I booked, ein sehr gutes, kurzes, von
ländern für die Eisenbahnen erfundenes Wort
langen deutschen: „ich ließ mich einschreiben")—
nur bis Wakefield und „railte" (I railed) in
Minuten dahin, weil ich in der Nähe dieses Or-
Besuch auf dem Lande machen wollte.
wir Menschen wohl lange unter alten Jugendein-
leben pflegen, so hatte ich mir von jeher wegen
mith'schen Vicars von Wakefield eingebildet, Wa-
üßte ein kleiner ländlicher Ort sein, und ich
sogar gedacht, ich würde vielleicht unter den
Landleuten noch einige Traditionen von dem
en Prediger und seinen schönen Töchtern finden.
den Unwissenden ist das Leben reich an Ueber-
n, und eine solche war es für mich, als ich bei
bahnstation ausstieg und mit dem großen Omnibus
en anderen Passagieren in eine große, von Gas
chtete Stadt einfuhr, deren Straßen nicht enden
und als man mir sagte, dieß sei Wakefield. Statt

des Dörfchens, Fleckens, oder doch freundlichen Landstädtchens fand ich einen großen reichen Fabrikort mit nahe an 30,000 Einwohnern, und statt auf eine Spur vom alten Vicar fielen meine Augen im Wirthshause zunächst auf den Figaro von Wakefield, ein schlecht geschriebenes Blatt, das in dieser Stadt herauskommt. — Uebrigens ist Wakefield doch ein freundlicher und gefällig gebauter Ort, was wahrscheinlich daher kommt, daß es nicht so ausschließlich Fabrikstadt ist, wie Leeds und andere. Es hat auch eine hübsche alte Kirche, die Kirche aller Heiligen genannt. Der Thurm dieser Kirche hat ein altes Glockenspiel, „Chimes", wie die Engländer sagen. Es ist dieß eine Seltenheit in England, wo Stadtthürme, schöne Glockengeläute und Glockenspiele keine so große Rolle spielen, wie bei uns *).

Das Glockenspiel von Wakefield läutet jeden Tag der Woche ein anderes Lied, im Ganzen also 7 Lieder, die sonderbarer Weise gar nichts mit Kirche und Gottesdienst zu thun haben. Der alte Küster der Kirche bezeichnete mir diese Lieder, deren Verzeichniß ich hier wiedergebe, weil es manches Charakteristische enthält. Das letzte Lied in der Woche, das Sonnabendslied, ist das-

*) Das englische Sprüchwort: „England is a ringing country" (England ist ein Glockengeläute-Land) steht mit meiner Behauptung nicht in Widerspruch. Denn dieses Sprüchwort bezieht sich wohl nur auf die besondere englische Sitte des sogenannten „Wechselläutens" (change-ringing), welches darin besteht, daß ein paar Leute eine gewisse Anzahl von Glocken (5 oder 6) in so verschiedener Reihenfolge ertönen lassen, als es sich mit der gegebenen Anzahl thun läßt.

t James" genannt, das ich nicht kenne, — am
a tune" (einen Ton, eine Melodie), die „O'Chrom-
-ißt und demnach wahrscheinlich irischen Ur-
in muß, — am Dienstage das schottische Lied:
me o'er to Charlie" (komm', rudere mich hinüber
Dieß ist einer von den berühmten Jacobitischen
er Schotten, welche alle in oder nach dem
5 entstanden, und die von den Schotten noch
ntzücken gesungen werden. Sie haben fast alle
sten Verse den Namen Charlie, z. B.: „Welcome,
ie!" (Willkommen, königlicher Carl!). Who'll
t Charlie?" (Wer wird König sein, als Carl?).
for prince Charlie!" (Weh ist mir für
). Prinz Carl marschirte 1745 bekanntlich
e Gegenden hinab. Er kam bis Manchester
bis Derby und fand hier (in Manchester) nicht
mpathie. Ob das Spiel dieses alten Liedes
Beziehung mit Jacobitischen Sympathieen unter
eldern des vorigen Jahrhunderts haben mag?
Mittwoch ertönt der Triumphgesang: „See the
iero comes!" (Sieh', der heldenmüthige Sieger
- am Donnerstag des Herzogs von York Marsch,
itag: „the Miller of Mansfield" (der Müller

Auffallend war mir in der Kirche eine Tafel, die ich an den Pfeilern angeschlagen fand, und auf welcher alle Verwandtschaftsgrade verzeichnet waren, bei denen die Ehe verboten ist. Ich habe gehört, daß eine solche Tafel in vielen englischen Kirchen angeschlagen sein soll. Sie nennen sie „the table of kindred and affinity". Es waren darauf 30 verschiedene Fälle als durch die Bibel verboten bezeichnet.

Ich sah hier auch zum ersten Male die Registerbücher „Sepultorum, Baptizatorum et Nuptorum" (der Beerdigten, Getauften und Verheiratheten) einer englischen Gemeinde. Sie waren bis zum Jahre 1813 auf Pergament geschrieben. Durch eine Parliaments-Acte wurden die Pfarrer in diesem Jahre genöthigt, Papier an dessen Stelle treten zu lassen. Dieß wird nicht so dauerhafte Register geben. Aber wir haben jetzt nicht mehr nöthig, wie die Alten, die Dinge, die wir auf die Nachwelt liefern wollen, auf Pergament, Stein oder Eisen zu schreiben. Unsere Presse, die von Allem Notiz nimmt, die Alles vervielfältigt, verewigt Alles besser als Pergament, Stein oder Eisen.

Der Name Wakefield war früher „Wachefield." Vielleicht mag hier ein „Watchtower" (Wachthurm) gestanden haben. Es giebt in Wakefield auch außer der Kirche noch mehre alte sehr merkwürdige Häuser, wie man deren wohl noch in einigen, aber nicht in vielen englischen Städten findet. Man sieht schwarzes Holz an ihnen und sonderbare Figuren an ihrer Vorderseite, und das obere Stockwerk springt oft hervor. Ehe man von Osten her in die Stadt kommt, führt der Weg über eine Brücke,

die über den Fluß Calder geht, und am Ende der Brücke steht noch die alte Capelle, die über demjenigen Platze als Denkmal gebaut wurde, an welchem der junge Earl von Rutland von der Hand des tapferen, aber rachsüchtigen Clifford fiel. Es war in der aus der englischen Geschichte und aus Shakespeare bekannten Schlacht bei Wakefield, in welcher die Lancastrians siegten. Der kleine Earl von Rutland, des Herzogs von York jüngster Sohn, war mit seinem Lehrer, Sir Robert Aspall, einem Priester, aus der Schlacht geflohen, als „bloody Clifford“ sie hier antraf und nach Shakespeare die Worte sprach:

„Chaplain, away! thy priesthood saves thy life.
„As for the brat of this accursed duke,
„Whose father slew my father, — he shall die *).“

Der Caplan wurde gerettet und die blutige That vollbracht. Man sagt, es war König Edward IV, der seinem Bruder diese Capelle als Denkmal errichtete. Sie ist aus Stein erbaut und mit allerlei bunten Schnörkeln und Figuren ausgeschmückt. Man gebrauchte sie bisher, o Schande, zu einem städtischen Bureau (ich glaube, der Brückenzolleinnahme). Aber jetzt, wo man allen historischen Monumenten wiederum Gerechtigkeit widerfahren läßt, soll sie wieder hergestellt werden.

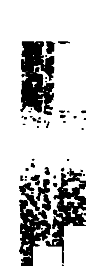
*) Caplan, hinweg! Dich schirmt Dein Priesterthum.
Allein die Brut von dem verfluchten Herzog,
Deß Vater meinen Vater schlug, die stirbt.

XX.

Erzählungen aus einem Dorfe in Yorkshire.

Es ist Schade, daß in der Regel die interessantesten Dinge verschwiegen bleiben müssen. So in der Politik! Da erfährt man gewöhnlich nur, was auf der Bühne selbst vorgegangen ist; über die geheimen Triebfedern und Ursachen, über die Art und Weise, wie die Gedanken sich erst in den Köpfen und dann in den Cabinetten der leitenden Männer gestaltet haben, wird ein tiefes Stillschweigen beobachtet. Die Leute, welche am besten darum wissen, haben keine Zeit dazu, oder kein Interesse daran, der Welt Alles auszuplaudern, und ihre Freunde schweigen aus Delicatesse. So ist es auch mit dem Reisenden. Reist er unbekannt, unempfohlen, ohne Freunde durch ein Land, so sieht und erfährt er nichts. Gewinnt er aber Freunde, wird er hie und da introducirt, lernt er die Leute liebgewinnen, so verschließen ihm Delicatesse, Verpflichtungen oder Zuneigung den Mund, und er verstummt daher gerade über diejenigen Dinge und Menschen am tiefsten, die er am genauesten kennt. Möchte

der Engländer kennen lernen. — Aber wenn ich ihnen
sagen wollte, wie eigenthümlich und interessant, von
europäischen und einer malaicindianischen Verwand-
:n einer würdevollen Parkeinsamkeit, von einer zahl-
Menge von Vögeln aller Art umgeben, der berühmte
orscher ....r auf der Insel Wright lebt, auf welcher
ein schönes Landhaus erbaut hat, so würde dieß Lady
.. sehr unlieb sein, welche die Güte hatte, mich bei
zu introduciren. — Wollte ich gar mittheilen, welche
sansichten, welche Meinungen über Erziehung, über
ischaften, über Religion diese Dame habe, so würde
reilich charakteristisch sein, da unsere deutschen Da-
iber alle diese Dinge anders denken, aber es würde
öbste Verstoß gegen die den Damen unter allen Umstän-
ıuldige Delicatesse sein. Wollte ich weiterhin Mistreß ...f
...lfshire schildern und sie in ihrer ganzen Eigenthüm-
t als „Bluestocking" (Blaustrumpf) darstellen, insbe-
e als Kennerin der Mathematik, des Griechischen,
ebräischen, dessentwegen sie einen so intimen Ver-
nit den Juden, in die sie verliebt ist, unterhält, so
: sich daran manche Bemerkung über England knü-
lassen; — aber welche Bemerkungen würde man über
selbst zu machen ein Recht haben, und wie wehe



einer der ersten „Cattlefanciers" *) der Grafschaft, ein ächter, etwas derber, altfränkischer „Yorkshire-man" ist, entwerfen, so würde ich auf eine schändliche Weise die liebenswürdige Offenherzigkeit, mit welcher er sich mir mit allen seinen etwas komischen Eigenthümlichkeiten hingab, hintergehen und könnte es nicht verantworten.

Kurz also, es ist mir unmöglich, über diejenigen Menschen, denen ich mich einmal persönlich genähert habe, mit derjenigen vielschneidigen Zunge zu sprechen, mit welcher die merkwürdigste Maschine unserer Zeit, die Buchdruckerpresse, redet.

Glücklicherweise aber habe ich auch einige wenige Bekanntschaften gemacht, die ich davon ausnehmen kann, nämlich diejenigen im Verborgenen sitzenden Personen, die nicht von den Früchten der Presse speisen, und die daher sowohl vor dem Gifte als vor der heilbringenden Kraft, die in diesen Früchten steckt, auf gleiche Weise geschützt sind. Ich machte von meinem Yorkshire'schen Landsitze während der paar Tage, die ich dort verlebte, einige Besuche bei Farmers und anderen kleinen Landleuten. Eine Schilderung dieser Besuche wird meinen deutschen Lesern vielleicht nur so erwünschter sein, da sie von diesen Leuten und ihrer Weise noch weniger zur Genüge benachrichtigt sind, als von dem luxuriösen Leben auf den englischen

*) „Cattlefancier" nennt man in England einen Mann, der eine große Neigung für Erziehung und Mästung des Viehes hat, dessen Phantasie (fancy) sich Tag und Nacht mit dicken Ochsen, mit milchstrotzenden Kühen, mit Schweinespeck, gemästeten Kälbern rc. beschäftigt.

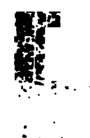
ich so unumwunden über diejenigen Personen, deren häus-
liche Verhältnisse und Charaktere ich einigermaßen kennen
lernte, sprechen, so würden dadurch meine Leser, die nicht
in England reisten, am besten die Lebensweise und die Cha-
raktere der Engländer kennen lernen. — Aber wenn ich ihnen
genau sagen wollte, wie eigenthümlich und interessant, von
einer europäischen und einer malaioindianischen Verwand-
ten, von einer würdevollen Parkeinsamkeit, von einer zahl-
losen Menge von Vögeln aller Art umgeben, der berühmte
.....forscher ....r auf der Insel Wright lebt, auf welcher
er sich ein schönes Landhaus erbaut hat, so würde dieß Lady
......e.. sehr unlieb sein, welche die Güte hatte, mich bei
...ihr zu introduciren. — Wollte ich gar mittheilen, welche
Lebensansichten, welche Meinungen über Erziehung, über
Wissenschaften, über Religion diese Dame habe, so würde
dieß freilich charakteristisch sein, da unsere deutschen Da-
men über alle diese Dinge anders denken, aber es würde
der gröbste Verstoß gegen die den Damen unter allen Umstän-
den schuldige Delicatesse sein. Wollte ich weiterhin Mistreß ...f
aus ....ltshire schildern und sie in ihrer ganzen Eigenthüm-
lichkeit als „Bluestocking“ (Blaustrumpf) darstellen, insbe-
sondere als Kennerin der Mathematik, des Griechischen,
des Hebräischen, dessentwegen sie einen so intimen Ver-
kehr mit den Juden, in die sie verliebt ist, unterhält, so
möchte sich daran manche Bemerkung über England knü-
pfen lassen; — aber welche Bemerkungen würde man über
mich selbst zu machen ein Recht haben, und wie wehe
würde ich meiner Freundin thun! — Sollte ich das Por-
trait des Herrn ....son auf ...house in Yorkshire, der

Auf unsere Verwunderung, daß sie immer so fröhlich sei und singe, erwiderte sie, daß sie ohne Singen nicht [illegible]nd arbeiten könne, und sich schon jetzt darauf freue, in [illegible]mel zu kommen, wo sie mit den Engeln singen könne. [illegible]se armen Leute hier besitzen, wie ich oft bemerkt [illegible]gewöhnlich eine große Zuversicht. Sie meinen, [illegible]e nur keine ganz groben Sünden begehen, so sei [illegible]roben das Himmelreich ganz gewiß.

[illegible]ere Freundin Nelly war hoch erfreut über die [illegible] wie weit sie schon mit ihrer Decke [illegible] und lud uns auch nebenher, da sie einmal [illegible] nacht hatte, ein, ihre Garderobe zu [illegible]re ihr „Wedding-dress," (Brautkleid), das aus hellem großgeblümten Kattune bestand, und ihre „Wedding-cap" (Brautmütze), die mit der „Widow's cap" (Wittwenmütze) — bekanntlich tragen die englischen Wittwen eigenthümlich gestaltete Hauben — in einem und demselben Kasten ruhte.

Darauf erzählte sie uns, wie es gekommen sei, daß sie sich zum zweiten Male verheirathet habe. Daß sie zu diesem Schritte genöthigt sein würde, hatte sie schon lange vorher gewußt.

Jeder Mann und jede Frau können nämlich vorher wissen, wie oft sie sich verheirathen müssen. Man müsse, sagt man, die Hand zuschließen und die Falten zählen, die sich dadurch an der Wurzel des kleinen Fingers bilden. Bei den meisten Menschen ist es nur eine lange Falte. Bei manchen sind es zwei, bei anderen drei, sogar vielleicht mehr.





Morgens war sie im Scheuern ihrer „Kitchen“ begriffen. Als sie kaum auf ihren Knieen scheuerte, hörte sie auf ein Mal mit der ämsi-it auf, denn sie hatte ein Zeichen (she had a ß sie aufstehen solle, um ihres seligen Mannes sband) nachgelassene Kleidungsstücke zu besehen. sagte, sie habe „signs for every thing“ (Zei-Jedes), für alles Wichtige, was sie thun müsse. : Zeichen aber beschaffen seien, konnte sie uns t beschreiben.

n mysteriösen Zeichen gehorchend, ging sie nun robe und besah sich den braunen Rock und den it“ und die blauen Inexpressibles ꝛc. ihres vori-res genau, ihre Länge und Weite sich merkend. nächsten Sonntage nun beim Heimgange aus der l ihr John, ein Wittwer mit zwei Kindern, : Bekannten, auf, und sie bemerkte, daß er gerade ge Breite und Länge habe, um in die vorerwähnten iulottes ꝛc. ihres letzten Mannes hineinzusteigen. ud ihn daher mit noch einigen Bekannten ein, ntag Nachmittag in ihre Hütte zu kommen, und h sie im Laufe der lustig geführten Unterhaltung „Nun, John, ich glaube, meines seligen Man-





Es wurde zum Amüsement der Gesellschaft ein Versuch gemacht. John ließ sich's gern gefallen; denn es war ihm wohl bekannt, daß sich Nelly etwas zusammengespart hatte, und er sah, daß sie dazu eine comfortable Cottage, einen Garten und eine Kuh besaß. Aber John besaß keinen anderen Reichthum als seine beiden mutterlosen Kinder und dann seine zwei kräftigen Arme.

Er versprach darum, ohne sich viel zu bedenken, noch an demselben denkwürdigen Sonntage vor den versammelten Zeugen, daß er die besagten Kleidungsstücke so lange tragen wolle, als sie halten würden, und zwar in Nelly's Hütte und an ihrer Seite, und daß seine beiden Kinder von ihrer Kuh Milch trinken und ihrer mütterlichen Pflege genießen sollten ꝛc.

Bald darauf wurde die Hochzeit vollzogen, und Nelly scheint jenen Einfall mit dem Kleideranprobiren nicht bereut zu haben. Ihr Mann weiß aber bis auf den heutigen Tag noch nicht, wo sie ihren zusammengesparten Schatz liegen hat. Uns zeigte sie einen schwarzen aufgewickelten Unterrock als ihre Schatulle; wir dürfen aber nicht verrathen, in welcher Schublade er liegt.

Frau Nelly zeigte uns dann eine Schüssel voll wilder Heidelbeeren, die sie am Morgen im Holze gesucht hatte; denn sie hatte auch ein Zeichen gehabt, ins Holz zu gehen. Sie prophezeihte dann Jeglichem von unserer Gesellschaft die Anzahl der Frauen und Männer, an deren Seite ein Jeder und eine Jede wandeln müsse, und wir wünschten ihr einen guten „afternoon“ (Nachmittag).

Wie Nelly, so machen sich hier in Yorkshire alle

darf das Brod nicht mittendurch brechen, wie
englischen Brote, das ursprünglich aus zwei
r gelegten Teigstücken zusammengesetzt ist, leicht
Passirt dieß Einem, so verliert er wenigstens
ufende Jahr alle Aussicht zum Heirathen. Be-
hmen sich daher die Jungfrauen gar wohl am
ines neuen Jahres in Acht.

sehr bedenklich, eine todte Maus am Schwanze
en, wie dieß wohl einige Leute thun. Dagegen
in Yorkshire — ich glaube auch in Arabien
n — viel Glück, ein Hufeisen, oder einen ro-
el, oder irgend ein Stück Eisen zu finden.

krähen bedeuten in Yorkshire, wie in Rom,
r Zahl, die man sieht, etwas, und man sagt:
ck, — two joy, — three a birth, — four
, — five death etc." (Eine Unglück, —
e, — drei eine Geburt, — vier eine Verlobung,
od ꝛc.) oder doch so ungefähr.

eißen Flecken am Finger deutet man, indem man
aumen der rechten Hand anfängt und so nach der
dem Finger fortgeht, folgendermaßen: Ein weißer
Daumen bedeutet: „a gift" (ein Geschenk),





— dann: „a letter" (ein Brief). — Mit den fünf Fingern an der linken Hand macht man es eben so.

Wenn aus Zufall ein Stengelchen vom Thee in der Tasse schwimmt — in England gebraucht man nicht unsere kleinen Theesiebe, — so heißt es ein „sweetheart" (Liebchen).

Und wenn ein Dornstrauch auf dem Spaziergange sich an den Saum des Kleides hängt, so ist das gleichfalls „a sweetheart", — oder man nennt diesen Dornstrauch auch wohl „a farmer", und es bedeutet dann, daß der Zukünftige des Mädchens ein solcher (Farmer) sein werde.

„A dear old woman."

Wenn man in die Hütte des Einfachen und des Armen geht, so ist es, als wenn man die Bibel aufschlägt. Hier predigt ein kräftiger Spruch Lebensweisheit die Fülle, dort lehrt ein einfacher Zug uns mehr, als die längste Geschichte. Wir schlagen die Bibel zu und fühlen, als ob wir einen Diamant in die Tiefe des Herzens herabgelassen. Wir schließen die Gatterthür hinter uns und dünken uns um eine Perle reicher im inwendigen Schatzkästlein. Und dieß Zuschließen des Einen wie des Anderen spricht: Gehet hin und thut deßgleichen.

So ist auch Nanny Green, eine Freundin von [illegible], ein lebendiger Bibelspruch, der da sagt: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach den Schätzen dieser Welt." Denn sie ist fröhlich in ihrer Armuth und stark

im Herzen trotz ihres vorgerückten Alters und ihres hinfälligen Körpers.

Die Kinder hatten gesagt. „Let us go to dear old Nanny Green“. (Laßt uns zur guten alten Nanny Green gehen.) Wir stiegen den steilen Hügel hinan, der vom Ufer des lieblichen kleinen See's (hier „dam“ genannt) zum Dorfe hinaufführt.

Nanny's Haus steht gerade auf dem Gipfel, und von ihrem kleinen Garten aus, worin zwei „Hollyhocks“ (Rosenpappeln) in voller Herbstblüthe sich brüsteten, als wenn der Garten sagen wollte: Seht! wir haben auch noch etwas mehr als Kohlpflanzen und Kartoffeln, — sieht man den kleinen See unten durch's Gebüsch recht freundlich schimmern.

Als wir in die reinliche Hütte traten, stand Nanny am kleinen Waschtroge ganz fleißig, und ihr alter Mann John saß am reinlich gescheuerten Tisch hinter seinem Teller voll Brose, die recht kräftig roch, und allerlei „Vegetables“ (Grünes) schwamm darin.

Ein zweiter Teller stand vis-à-vis noch unangerührt, ohne Zweifel für Nanny, und dazwischen eine Schüssel abgekochter Kartoffeln nicht „with their jackets on“ (in der Schale), wie in Irland, sondern nackt, wie — nicht die Natur — sondern die Kunst sie geschaffen.

„Nanny shook hands with us“ (Nanny gab uns die Hand); nachdem sie sie an ihrer reinlichen Schürze getrocknet, und „right glad she was, to see us“ (recht froh war sie, uns zu sehen). John wischte sich den Mund und begrüßte uns ebenfalls mit vielen freundlichen Worten.



„Wie geht's, Nanny?“ — „Es geht mir ziemlich wohl, Miß! Aber ich werde nun schon recht alt!“ — In der That sie war schon 83 Jahre alt, und ihr Mann ein Jahr jünger. Ich sah ihre Arme an und bemerkte, daß ihre Farbe sich schon bedeutend der Farbe des Stoffes näherte, von dem wir Alle genommen. Doch beklagte sie sich nicht.

„Und wie befinden sich denn die jungen kleinen Herren und Damen? Sind sie fleißig und gut? — Ich hoffe, sie sind gut! — Ich habe selbst mehre Kinder gehabt, und ich wünschte weiter nichts, als daß sie gut sein möchten: „We must all be good!“ — Und dieß sagte sie mit großem Eifer, ihre alte dreiundachtzigjährige Stirne faltend, aber doch ein freundliches Lächeln auf den Lippen, so daß das Wort „good“ uns nie so gut geklungen hatte.

John mischte sich auch in unsere Unterhaltung und fragte uns: „Und wie gefällt Ihnen denn diese Grafschaft? „There's nothing like Yorkshire, is there?“ (Giebt es irgend etwas, was Yorkshire übertrifft?)

Wir stimmten völlig mit ihm überein, und auch als er anfing, das gute Wetter zu rühmen, und sagte: „we have had grand weather indeed“ (wir haben wirklich prächtiges Wetter gehabt). Und dabei sah er glücklicher und dankbarer bei seinem Teller Brose aus als mancher Gentleman hinter seiner „Turtlesoup“ (Schildkrötensuppe) und hinter der Erwartung aller der Dinge, die da noch kommen sollten.

Nanny erkundigte sich bei den „young Ladies“ (den Töchtern meines gastfreundlichen Wirths), welche von ihnen nun „the grandest player at music“ (die größte Tonkünstlerin) sei und erinnerte sie an frühere Tage, wo

zweilen „a lively tune" (eine hübsche Melodie)
hätten bei offenem Fenster, wenn sie in dem
e gegätet.

uden sie ein, wenn sie sich besser fühle, wiederzu-
:m noch einmal „a lively tune" zu hören; aber sie
auch wenn sie sich besser fühle, wäre sie doch nun
könnte schon seit einem Jahre nicht mehr so weit
ut," setzte sie hinzu, „what does it matter, where
io' we do but find our way to heaven!" (Aber was
wo wir gehen, wenn wir unseren Weg nur
nel finden!)

war recht fromm und ergeben. Es lag in Al-
Nanny sagte, der Ausdruck des obigen Spruches,
ian denn überhaupt diese Sprüche, die auf den
:tönen, oft in den Hütten als ein gar frommes
:echendes Echo wiederfindet. Und bei diesen
:en, die beide in ihrem Wesen so viel Anzie-
:ten, mußte man sich nach diesen wenigen Au-
ganz glücklich fühlen. Schien nicht auch die
ortoiseshell-cat" (eine Schildkröten-Katze), still und
eden? Sie saß in einer Ecke, den leeren Topf,
e Suppe gekocht war, ausleckend.

versprachen beim Fortgehen, einmal wiederzu-
ınd John gab uns das Geleit bis zum „dam"
er zuvor sein Pfeifchen anzündete; denn, sagte
'ein „bit o' baccy" (Bißchen Tabackchen) könne
ben. Als er sein Pfeifchen angezündet hatte,
nichts mehr in der Welt zu fehlen, und un-

sere Gesellschaft nahm er als eine willkommene Zugabe dazu.

Wir konnten es nicht unterlassen, ihn auf sein Lieblingsthema, das Lob Yorkshire's, zu bringen, und fragten ihn, wie er denn wisse könne, „that there was nothing like Yorkshire“, da er doch nie über die Grenze seiner County hinaus gekommen.

Er antwortete: „Ah but I know a deal“ — dieß Wort lang ausziehend, denn sie sprechen hier beide Buchstaben, das e und a, besonders, d e - a l — „about them other places“. (Ich kenne viele andere Orte ringsum.) Das Magazin, welches ich lese, giebt mir von Allem Kunde.“

Er meinte „the Cottager's Magazine“ (das Magazin des Hüttenbewohners), seine einzige Lectüre nebst der Bibel. „I like to get up,“ sagte er, „early in the mornins and to go to bed at n e e t s“. (Ich liebe es, früh bei Morgens aufzustehen und des Abends beim Nachtwerden zu Bette zu gehen). Aber zuweilen finde ich etwas recht Interessantes im Cottager's Magazine, „something, that entices me,“ und dann bleibe ich länger wach.“

Weil er witzig sein wollte, erzählte er uns dann, daß er wohl Lust habe, bald nach „France“ (Frankreich) zu gehen, — ein Wunsch, den, wie ich bemerkt habe, die geringen englischen Leute recht oft laut werden lassen, wenn sie Jemanden sehen, der ihnen vom Continente zu kommen scheint. Denn sie meinen, wie es scheint, es gäbe außer England kein anderes Land als Frankreich, — wahrscheinlich weil sie immer bloß von Kriegen Eng-

ıy“ gehen wolle. — „Germany? What place is it close to France? Well I will inquire for it, am in France.“ (Germany? Was ist das für ein t er nahe bei Frankreich? Gut, ich will mich da= undigen, wenn ich in Frankreich bin.)

verwunderten uns über seine Reiselust und Red= und meinten, er müsse sich wohl viel besser als efinden.

wohl befinde er sich besser“, war die Antwort. „Nur fühle er sich etwas „mazy“ im Kopfe. Dieß rstanden wir zuerst nicht, fanden dann aber, daß „giddy“ (schwindelig) meine. Es ist ein poeti= ort und kommt vom Substantiv „Maze“ (Irr= Wirrwarr). Jetzt aber sei seine eigene Gesundheit bensache; denn es mache ihm jetzt so viele Sorge, r was so ill“ (daß sie [seine Frau] so unwohl — Sie sagen hier immer „her“ statt „she“.

„Yes“ ziehen sie in Yorkshire eine halbe Elle lang. ren Provinzialismen sind folgende bemerkenswerth:

o not knaw“ statt „know“.

es not it lig there?“ statt „lie“, dem deutschen ı“ noch ähnlicher.

w you wax!“ (Wie du wächsest!)






behaupten: „Your German language sounds like bad Yorkshire“. (Ihre deutsche Sprache klingt wie schlechtes Yorkshirisch.) — Yorkshire, Staffordshire, Lancashire heißen sowohl die Grafschaften, als auch die Dialekte, die daselbst gesprochen werden, wie wir sagen: „Bairisch, Hannöverisch“ &c.

Sandal-Castle.

Die Ruinen des aus Shakespeare bekannten „Sandalcastle“ gehörten zu den Besitzungen meines Gastfreundes, und nachdem wir heute Morgen den dritten Theil von Shakespeare's King Henry VI. gelesen hatten, beschlossen wir, mit dem Buche unter dem Arme eine Wallfahrt nach Sandal-Castle zu machen, welches ungefähr zwei Meilen von hier liegt, — eine Wallfahrt nach dem classischen Grund und Boden, auf dem die blutige Schlacht zwischen den Häusern York und Lancaster, der weißen und der rothen Rose, geschlagen wurde, — eine Wallfahrt nach dem Grabe des braven hochherzigen Herzogs von York, — eine Wallfahrt nach dem Orte, den jener unsterbliche Dichter vor seinen Augen liegen sah. Und er selbst auch, nämlich Shakespeare, mußte mit uns gehen, um sie alle, die Helden der Vorzeit, vor uns nach etwa 400 Jahren auftreten zu lassen.

Die Herbstsonne schien wohlgefällig auf unser Unternehmen herab. Aber beinahe am Ziele unserer Fahrt sahen wir am Himmel Zeichen eines herannahenden Zwiespalts der Elemente drohen. Ein pflügender Bauer sagte uns gutmüthig und bedauernd, es sei ein starkes Ungewitter im Anzuge. Doch setzten wir unsere Reise getrost

ort in der Hoffnung, daß nach dem Regen wieder Son-
nenschein kommen würde.

Wie der Bauer prophezeiht hatte, geschah es. Große
Regentropfen, mit Hagel vermischt, fielen auf unsere re-
genschirmlosen Köpfe herab. Doch sprangen wir über
eine Hecke und fanden in einem Schuppen Schutz.

Von dort konnten wir die Landstraße sehen und beob-
achteten zum Zeitvertreib, wie einige dicke, rothbäckige
Yorkshirer Farmer, mit ihrem Kinn im grünen Halstuch
vergraben und mit ihren Gesichtern fast auf dem Nacken
des Pferdes liegend, vorbeitrabten. Es war Freitag und
Markt in Wakefield.

Endlich war der Regen vorüber, und wir gingen wei-
ter, kletterten über einige geschlossene Thore und gelang-
ten endlich auf den gewünschten Platz.

Die Ruinen des Schlosses sind sehr unbedeutend und
wenig großartig, und ich fürchte, daß diese drei Haufen
von Steinen nicht mehr lange dem Zahne der Zeit wi-
derstehen werden.

Der Eingang im Vordergrunde, der wohl der Haupt-
eingang der Burg gewesen sein mag, stellt drei ziemlich
weite Oeffnungen in der Form von Bienenkörben dar,
und etwas Mauer darüber. Dann zeigt sich ziemlich weit
davon ein höheres Mauerstück mit einer Fensteröffnung,
und noch etwas weiter ein Stück von der Ringmauer.

Die Aussicht schon von dieser kleinen Höhe war weit
und schön. Aber um das Schlachtfeld ganz vor Augen
zu haben, stiegen wir den hohen sehr starken Wall hinan,

so schlüpferig auch der Pfad vom eben gefallenen Regen geworden war.

Oben erweiterte sich die Aussicht bedeutend. Das Wetter gestaltete sich nun besonders günstig. Und da lagen sie weit und breit unter uns, „the plains of Wakefield" (die Ebenen von Wakefield).

Hier war es, wo die beherzte, aber rachsüchtige, furiengleiche Königin Margareth mit ihren 20,000 Mann heranrückte, weil sie dem nach der Krone trachtenden Hause York den Untergang geschworen hatte. Hier in dieser Burg da unten war es, wo ein Herz schlug, wie das des tapferen Herzogs Richard Plantagenet, der da glaubte, mit 5000 Kriegern dem weiblichen Feinde zu widerstehen. Vielleicht hätte er es vermocht, wenn er sich hinter diesem Walle in der befestigten Burg gehalten und vertheidigt hätte, bis ihm durch Warwick, Montague und Andere Verstärkung gebracht worden wäre.

Aber so fiel der brave York durch Clifford's Hand, und auch Margareth befleckte sich mit dem Blute dieses Edlen. Und schlimmer, gräuelvoller tausendmal quälte und verhöhnte ihn diese „She-wolf of France" (französische Wölfin) in seinen letzten Augenblicken, indem sie die papierene Krone ihm aufsetzte und ihm das in das Blut seines Sohnes (des jungen Rutland) getauchte Tuch reichte, sein Angesicht damit zu trocknen.

Hier war es, wo York im edlen Zorne der Furie sagte, wer und was sie sei, wo er so sprach, daß selbst sein Feind Northumberland sich nicht der Thränen ent-

konnte, — wo der Vater sterbend weinte um des
I Tod, und wo er die letzten Worte hauchte:

:n thy gate of mercy, gracious God,
soul flies through these wounds to seek thee!*)"

:r lasen diese Scene droben und sahen dann aus
peare's Welt hinab auf unsere Welt der Wirklich-
Ein kleiner Platz auf einem Acker fast dicht unter
Jalle ist mit einer Befriedigung umgeben und zeigt
elle an, wo der Herzog fiel. Um die Hecke herum
n Schafe friedlich und ganz der Gegenwart ange-
. Daneben fruchtbare Felder und friedliche Ackers-
Fast überall ist das Land hier gut, aber in der Nähe
chlosses, auf dem Schlachtfelde besonders fruchtbar.
nicht weniger als 3 Pfund Pacht wirft der Acker hier
I ist Gewinn, der noch jetzt aus dem von dem Blute
rks und Lancasters gedüngten Boden hervorblüht.
e Stadt Wakefield mit ihren langen Schornsteinen
ht vor uns. Weit umher sahen wir den Segen
:beit und des Friedens. „Weilet! weilet lange über
Stadt!" — Kirchen ohne Zahl! — Den Canal mit
langsamen Booten verfolgten wir in verschiedenen
nungen, und in der Ferne sahen wir einen Train
em Railroad mit seinen weißen Wolken durch die
haft, — über einen Viaduct, — unten durch den
l — und dann über die Stadt herüber dahinziehen.
t er dem York Truppen, daß er die wüthende

Thu' auf dein Thor der Gnade, guter Gott!
Durch diese Wunden fliegt mein Geist zu dir.

„She-wolf, the false Frenchwoman“ (die Wölfin, falsche Französin) vernichte?

Die kranke Bessy.

„Aus der Gruft
„Tönt herauf,
„Hemmt den fröhlichen Lauf
„Eine Stimme, die warnend ruft:
„Ich komme bald, vielleicht noch heut,
„Du Menschenkind, d'rum sei bereit!“

Wir gingen heute den lieblichen See (dam) entlang im Sonnenschein. Die wilden Enten schossen spielend und aufgeschreckt über die beschilfte Wasserfläche hinweg, „The coot“ (das Wasserhuhn) stieß seine kurz abgerissenen Töne hervor. Die Brombeeren glänzten schwarz lackirt im Sonnenstrahl. Die Rosenäpfel sahen so schalkhaft aus. Die Bäume stimmten mit dem wenigen Laube, das ihnen noch geblieben, die letzten Töne der reichen Farbenscala des Herbstes an. Einzelne Blümchen nickten noch hie und da in dem seit dem Schöpfungstage ewig grünen Rasen des Landes. Pero, der Hund, „a pointer“ (Wachtelhund) kreiste froh und spielend um uns herum, bald im Gebüsche schnuffelnd, bald an die rufenden Kinder schmeichelnd hinauf springend.

Und wir Alle gingen zu Einer, deren Lämpchen nur noch glimmte, zu Einer, die wohl oft diesen einsamen Weg gegangen war, denn sie wohnte am Ende des See's, die ihn aber nach Gottes Rathschluß nie wieder betreten sollte. Sie war die Frau eines Gärtners und eine Mutter vieler Kinder, und ihre Krankheit war zum Tode.

Wir traten in das Zimmer, wo sie sonst sanft und zufrieden der Ihrigen gepflegt hatte. Jetzt lag sie bleich im Bette und ihr Baby nicht weit davon spielend in der Wiege, ohne daß die Mutter es gewahrte. Wir begrüßten sie und setzten uns still an ihr Leidensbett nieder. Sie konnte nicht viel sprechen. Die Nachmittagssonne schien auf die Bettdecke nieder, und eine Fliege summte im Sonnenstrahle umher. Die Kranke beobachtete die Fliege mit ernstem, fast durchdringendem Blick. Ich fühlte die Gedanken, die dabei in ihrem Inneren vorgehen mochten. Sie wußte, daß sie nicht wieder besser werden konnte.

Ich sah umher und auch auf's „Chimneypiece", wo alle die kleinen Schmucksachen standen, Krüge und Bilderchen, die sie einst mit Fleiß und Gefallen gesammelt hatte. Obgleich sie schon so lange krank war, so war doch ihre Cottage immer rein. Die Kinder, sechs an der Zahl, saßen ringsumher auf den Stühlen. Der älteste Sohn, schon ein junger Mann, lag auf den Knieen und scheuerte den „Hearthstone" (die steinernen Platten vor dem Herde). Das Ticken der großen Wanduhr über Bessy's Bett war nebst dem Scheuern das einzige Geräusch, das man hörte.

Ach, mit jedem Ticken vermindern sich die Sandkörner dieses verlöschenden Lebens der Kranken. Sie sind schon gezählt, und langsam, immer langsamer fallen sie herab. Wir fanden sie blässer und todtenähnlicher als bei unserem letzten Besuche. Sie bittet jedesmal mit größerer Innigkeit um unser Wiederkommen, aus Furcht, es möchte das letzte Mal sein; so eng ist das Band, das die Menschen hier

bindet, — so ungern reißt sich ein Glied los aus dieser Kette. — Als wir die Kinder rühmten und lobten, wie ruhig sie seien, stimmte sie uns bei und sagte, daß ihr Ruhe auch ganz nothwendig sei, indem sie hinzusetzte: „for I want to fix my mind on things above" (denn ich muß mein Gesicht auf die Dinge da oben heften). Ich darf nie aufhören zu beten, und ich hoffe, der Herr wird Gnade mit mir haben, und mir einen Platz in seinem Reiche bewahren. Er ist immer ein gütiger Meister (master) gegen mich gewesen und hat mir manche Freude im Leben gegeben."

Dann erzählte sie uns, wie sie ihre Aeltern schon als Kind verloren, wie sie in Dienst getreten und allenthalben wohl gelitten gewesen sei durch Gottes Gnade, wie sie sich verheirathet an einen Gärtner, ihren jetzigen Mann, wie dieser stets gut gegen sie gewesen, wie sie viele Kinder gehabt, und wie sie sie alle liebe; dann kam ihr langes sechszehnwöchentliches Krankenlager, und wie doch auch dieses trotz aller Schmerzen nicht ganz freudenlos gewesen sei, weil ihre Kinder ihr Alles zu erleichtern gesucht, und besonders ihr ältester Sohn ganz die Stelle einer aufmerksamen Wärterin vertreten, den Kindern ihr Frühstück gegeben, ihr Bett gemacht und zu jeder Handleistung bereit gewesen sei. Sie hat keine erwachsene Tochter, nur Söhne und ein paar kleine Mädchen, und dieser älteste Sohn ist augenblicklich außer Arbeit (out of employment). Es ist rührend, einen jungen starken blühenden Menschen als Wärterin in der Krankenstube, gleichsam als Mutter der Kinder zu sehen.

Wir bemerkten, daß einem der kleinen Mädchen das Haar über die Stirne und in die Augen hing, und sagten, wir wollten es ihr das nächste Mal verschneiden. Nach einer Weile sah ich mich um, und siehe, der große Bruder war geschäftig, die blonden Haare seiner kleineren Schwester mit einem Kamme zu scheiteln und sie mit sanfter Hand nach beiden Seiten auseinander zu streichen.

Die Nachbarin der Kranken ist auch eine sehr gute Frau und geht hier aus und ein, um das Ihrige zu thun, obgleich sie selbst viele Kinder hat. Sie nimmt sich dieser Kleinen, die nun bald Waisen sein werden, so an, daß man sie jetzt schon kaum von den ihrigen unterscheiden kann. Die Liebe und das Zartgefühl in den Cottages ist immer viel rührender als die in den Palästen, weil die Leute in der Regel so wenig Zeit zu Liebesäußerungen und Liebesdiensten übrig haben.

Wir fragten die Kranke dann, ob wir ihr vielleicht etwas aus der Bibel oder aus ihren Büchern der Andacht vorlesen sollten. „Do read to me! do read to me!“ (O ja, lesen Sie! lesen Sie!) rief sie aus mit so verlangender Miene, mit so kräftig bittender, ernstlich sehnender Stimme, daß es uns tief in die Seele ging und dort geblieben ist.

Sie schlug uns dann im Gebetbuche einige ihrer Lieblingsgesänge auf, und wir lasen sie ihr vor, wobei sie oft bei besonderen Stellen, die Hände faltend, laut mit einstimmte. Sie hat immer eine Bibel, das Gebetbuch und mehre Andachtsbücher auf ihrem Bette liegen. Sie weiß viele Sprüche und ganze Capitel aus der Bibel

auswendig und ist ihr ganzes Leben hindurch eine fleißige Kirchengängerin gewesen, eine fromme Frau, und doch kommt ihr der ängstliche Gang durch's finstere Thal so bange und schwer vor. Wie können wir uns genug vorbereiten? — Wie mag es doch den Unvorbereiteten auf dem Todtenbette sein?! — Ich sprach lobend von ihrer großen Geduld in diesem schweren Körperleiden. Aber sie schüttelte den Kopf und sagte: „I have need of more“ (ich habe wohl mehr nöthig). So ist sie bescheiden und demüthig und ruhig erwartend.

„Well!“ sagte sie weiter, „His will be done“ (Wohl, Sein Wille geschehe). Wir dürfen uns nicht beklagen, „for think, how Christ suffered, when he was on the cross“ (denn wie litt nicht Christus, als er an dem Kreuze war), seine Arme ausgestreckt und Nägel durch seine Hände und Füße geschlagen. „And all for us, and He quite innocent“ (und dieß Alles für uns, und er war doch ganz unschuldig). O wir sollten uns nie beklagen, wenn wir noch so viele Schmerzen dulden! Und dann — gehen wir nicht in das Himmels-Heimathland, und werden wir nicht dort verherrlicht, wie die Könige?“ — „Und ich weiß,“ hob sie nach einiger Zeit wieder an, „er wird mir gnädig sein. Ich glaube fest, er wird es; denn es stehet geschrieben, daß der, welcher glaubt, eintreten soll in das Königreich des Himmels!“ — Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Welch tiefes Bedauern ergriff uns, daß wir das Krankenbett einer solchen Sterbenden nicht auf die Kanzel, in die Mitte der Kirche, in die Mitte der Gemeinde bringen konnten.

Bemerkenswerth ist es; wie die armen Leute hier
r auf die Gerechtigkeit durch den Glauben bauen.
Glaube ist die Quintessenz, wo nicht der Umfang
Religiosität. — Selig sind die, die im Herrn
n!

XXI.

Von Wakefield nach Manchester.

Ich weiß nicht, ob die „Yorkshire-farmhouses“ in England eine besondere Berühmtheit genießen. Nach Mac Culloch scheint dieß nicht der Fall zu sein, da er von ihnen sagt: „they are rather indifferent“ (sie sind eher mittelmäßig). Ich sah indeß mehre, die mich durch ihre ungemeine Nettigkeit, durch ihre äußerste Reinlichkeit und Eleganz in Erstaunen setzten. Ich muß dabei bemerken, daß es nicht etwa die Häuser von sogenannten „Gentlemen-farmers“, sondern von einfachen Pachtbauern waren. Die Trefflichkeit des Viehes und seiner Stallungen, — die schul- und kunstgerechte Zucht der Bäume und Blumen in den Gärten, — die Pracht und der strahlende Glanz der Küche, — die schimmernde Reinlichkeit der Milchkammern setzte mich nicht wenig in Erstaunen. Die Wohnzimmer, die Treppen und die Hausflur waren mit Teppichen belegt, die eben aus der Fabrik gekommen zu sein schienen, und in den Zimmern, ich meine nicht, in den Gesellschafts- und Wohnzimmern, sondern in den

lafzimmern, herrschte eine Ordnung und Sauberkeit,
ich, wenn sie nicht so äußerst lobenswerth gewesen
:, hätte peinlich nennen mögen. Wir haben nichts
Aehnliches in Deutschland. Freilich haben wir
große und reinliche, wohleingerichtete Bauernhöfe,
z. B. im südlichen Baiern, wie in Oesterreich, wie
en preußischen Flußniederungen, wie in Westphalen,
in den Elb- und Weser-Marschen, wie überhaupt
ı noch in vielen anderen Theilen von Deutschland;
es ist doch Alles ganz anders. Erstlich sind diese
je bei uns alle viel bäuerischer, gröber, und dann ist
immer, so zu sagen, etwas mehr Poetisches oder
ɔreskes darin. Ein englisches Farmhaus giebt für
Maler nicht viel Stoff; es ist mehr Schule und Re-
äßigkeit dabei und sieht so aus, als hätte man es
, den strengsten und vernünftigsten Principien des
n Buches über Anlegung von Farmhäusern ge-
t. — Bemerkenswerth waren mir auch die steinernen
twirs, welche ich hier im Lande fast überall an den Sei-
ɔer Land- und Dorfwege fand, und die für die Fuß-
er bestimmt waren. Sie nennen sie „Causeways“,
sie bestehen aus großen aneinander gelegten Steinen.
genannten Feldsteinen ist diese Gegend reich. Daher
en auch die Bauernhäuser und Cottages gewöhnlich
wie in Staffordshire und anderen Gegenden Englands
Ziegelsteinen, sondern aus großen Feldsteinen.

Auf meiner kurzen Rückreise von dem bezeichneten
size zu der Wakefield'schen Eisenbahnstation fand ich
eine Gelegenheit, eine solche alte Frau zu hören, wie



die von meiner Freundin beschriebene Nelly und Nanny. Sie wohnte auf der Mitte des Weges zur Station, und ich war eines heftigen Regens wegen genöthigt, bei ihr einzukehren. Sie hatte auch schon beinahe 80 Jahre lang gelebt, und zwar so ruhig, daß, wie sie mir sagte, sie wohl kaum weiter als zwei Meilen „round their place" (in der Runde) gekommen war. Man bedenke, was für Dinge um diese so ruhige Seele herum vorgingen während dieser 80 Jahre, welche die Jahre der merkwürdigsten Entwickelung der britischen Macht waren. — Die alten Leute schienen hier alle auf dieselbe Weise zu denken und zu sprechen. Ihre Hauptverbindung, sagte mir die Alte, sei die mit dem Prediger, der zuweilen zu ihr komme, wenn er die Runde mache, „to look after the souls" (um nach den Seelen zu sehen). „I was a hardy labouring woman", sagte sie, „and so I think, that God in the sky-heaven will reserve me a place in his kingdom". (Ich habe tüchtig gearbeitet, und so hoffe ich, daß Gott in dem Paradieshimmel mir einen Platz in seinem Reiche bewahren wird.)

Man sagte mir, daß es auch in Yorkshire, wie in Westmoreland und Cumberland, Familien gäbe, die sogar noch von den Zeiten vor der normännischen Eroberung her im Besitze ihres Gutes und Landsitzes wären, so wie sie davon bei der sächsischen Einwanderung Besitz ergriffen. Man setzt hinzu, daß diese alten sächsischen Familien nicht der Nobility, sondern der Gentry des Landes angehörten, und daß sie oft stolzer seien als Noblemen.

Auch noch in einer anderen Hinsicht soll Yorkshire eine Recommendation haben, darin nämlich, daß die Bevölkerung in dieser Grafschaft nicht, wie in anderen Counties Englands, in zwei sich einander gegenüberstehende Parteien gespalten ist, zu deren einer sich Jeder halten muß. In dieser County kann Jeder seine eigene Meinung für sich haben, und es giebt hier Viele, die sich um die politischen Parteiungen gar nicht bekümmern. Aus diesen neutralen Männern in England, die sich um alle politische Parteiung nicht bekümmern, möchte ich wieder eine eigene Partei machen. Diese Leute sind dann für ihre neutrale Ansicht gewöhnlich so eingenommen, erklären sich so angelegentlich und unumwunden gegen alle Parteien, tragen ein so ernstes Bedauern der Parteispaltungen in ihrem Vaterlande zur Schau, schreiben so blindlings alles Unglück in England diesem unglückseligen Parteigeiste zu und sind auch in ihrer Neutralität und Parteilosigkeit nicht so milde und geduldig, wie sie die Parteilosigkeit machen sollte, sondern so schroff und bestimmt, daß man wohl sieht, daß den Engländern der Parteigeist so tief im Blute steckt, daß er selbst den Neutralen Parteifarbe und Ton giebt.

Auch hier im Inneren des Landes abseits von den Railroads und Hochstraßen begegneten uns überall, wie in den großen geschäftigen Städten Leeds, Newcastle &c., die armen Bettler aus den Manufacturdistricten. Es ist viel Gesindel darunter, aber man sieht auch sehr nett gekleidete Männer. Oft ist es eine ganze wohlaussehende wandernde Familie. Sie gehen auf die Straßen und kommen auch in die Häuser, mit einem Packetchen unter dem

bindet, so ungern reißt sich ein Glied los aus dieser Kette. — Als wir die Kinder rühmten und lobten, wie ruhig sie seien, stimmte sie uns bei und sagte, daß ihr Ruhe auch ganz nothwendig sei, indem sie hinzusetzte: „for I want to fix my mind on things above“ (denn ich muß mein Gemüth auf die Dinge da oben heften). Ich darf nie aufhören zu beten, und ich hoffe, der Herr wird Gnade mit mir haben und mir einen Platz in seinem Reiche bewahren. Er ist immer ein gütiger Meister (master) gegen mich gewesen und hat mir manche Freude im Leben gegeben.

Dann erzählte sie uns, wie sie ihre Aeltern schon als Kind verloren, wie sie in Dienst getreten und allenthalben wohl gelitten gewesen sei durch Gottes Gnade, wie sie sich verheirathet an einen Gärtner, ihren jetzigen Mann, wie dieser stets gut gegen sie gewesen, wie sie viele Kinder gehabt, und wie sie sie alle liebe; dann kam ihr langes sechszehnwöchentliches Krankenlager, und wie doch auch dieses trotz aller Schmerzen nicht ganz freudenlos gewesen sei, weil ihre Kinder ihr Alles zu erleichtern gesucht, und besonders ihr ältester Sohn ganz die Stelle einer aufmerksamen Wärterin vertreten, den Kindern ihr Frühstück gegeben, ihr Bett gemacht und zu jeder Handleistung bereit gewesen sei. Sie hat keine erwachsene Tochter, nur Söhne und ein paar kleine Mädchen, und dieser älteste Sohn ist augenblicklich außer Arbeit (out of employment). Es ist rührend, einen jungen starken blühenden Menschen als Wärterin in der Krankenstube, gleichsam als Mutter der Kinder zu sehen.

Wir bemerkten, daß einem der kleinen Mädchen das
aar über die Stirne und in die Augen hing, und sagten,
ir wollten es ihr das nächste Mal verschneiden. Nach
er Weile sah ich mich um, und siehe, der große Bru-
r war geschäftig, die blonden Haare seiner kleineren
chwester mit einem Kamme zu scheiteln und sie mit
nfter Hand nach beiden Seiten auseinander zu streichen.

Die Nachbarin der Kranken ist auch eine sehr gute
:au und geht hier aus und ein, um das Ihrige zu
un, obgleich sie selbst viele Kinder hat. Sie nimmt
h dieser Kleinen, die nun bald Waisen sein werden, so
, daß man sie jetzt schon kaum von den ihrigen unter-
)eiden kann. Die Liebe und das Zartgefühl in den
)ttages ist immer viel rührender als die in den Palä-
n, weil die Leute in der Regel so wenig Zeit zu Lie-
säußerungen und Liebesdiensten übrig haben.

Wir fragten die Kranke dann, ob wir ihr vielleicht etwas
ıs der Bibel oder aus ihren Büchern der Andacht vorlesen
llten. „Do read to me! do read to me!" (O ja, lesen
ie! lesen Sie!) rief sie aus mit so verlangender Miene,
it so kräftig bittender, ernstlich sehnender Stimme, daß
uns tief in die Seele ging und dort geblieben ist.

Sie schlug uns dann im Gebetbuche einige ihrer Lieb-
ıgsgesänge auf, und wir lasen sie ihr vor, wobei sie
t bei besonderen Stellen, die Hände faltend, laut mit
ıstimmte. Sie hat immer eine Bibel, das Gebetbuch
ıd mehre Andachtsbücher auf ihrem Bette liegen. Sie
eiß viele Sprüche und ganze Capitel aus der Bibel



auswendig und ist ihr ganzes Leben hindurch eine fleißige Kirchengängerin gewesen, eine fromme Frau, und doch kommt ihr der ängstliche Gang durch's finstere Thal so bange und schwer vor. Wie können wir uns genug vorbereiten? — Wie mag es doch den Unvorbereiteten auf dem Todtenbette sein?! — Ich sprach lobend von ihrer großen Geduld in diesem schweren Körperleiden. Aber sie schüttelte den Kopf und sagte: „I have need of more“ (ich habe wohl mehr nöthig). So ist sie bescheiden und demüthig und ruhig erwartend.

„Well!“ sagte sie weiter, „His will be done“ (Wohl, Sein Wille geschehe). Wir dürfen uns nicht beklagen, „for think, how Christ suffered, when he was on the cross“ (denn wie litt nicht Christus, als er an dem Kreuze war), seine Arme ausgestreckt und Nägel durch seine Hände und Füße geschlagen. „And all for us, and He quite innocent“ (und dieß Alles für uns, und er war doch ganz unschuldig). O wir sollten uns nie beklagen, wenn wir noch so viele Schmerzen dulden! Und dann — gehen wir nicht in das Himmels-Heimathland, und werden wir nicht dort verherrlicht, wie die Könige?“ — „Und ich weiß,“ hob sie nach einiger Zeit wieder an, „er wird mir gnädig sein. Ich glaube fest, er wird es; denn es stehet geschrieben, daß der, welcher glaubt, eintreten soll in das Königreich des Himmels!“ — Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Welch tiefes Bedauern ergriff uns, daß wir das Krankenbett einer solchen Sterbenden nicht auf die Kanzel, in die Mitte der Kirche, in die Mitte der Gemeinde bringen konnten.

Bemerkenswerth ist es, wie die armen Leute hier
mmer auf die Gerechtigkeit durch den Glauben bauen.
)er Glaube ist die Quintessenz, wo nicht der Umfang
rer Religiosität. — Selig sind die, die im Herrn
rben!



XXI.

[illegible] Wakefield nach Manchester.

[illegible] nicht, ob die „Yorkshire-farmhouses“ in Eng[illegible] eine besondere Berühmtheit genießen. Nach Ma[illegible] scheint dieß nicht der Fall zu sein, da er von ih[illegible]: „they are rather indifferent“ (sie sind eher mit[illegible]). Ich sah indeß mehre, die mich durch ihre un[illegible] Nettigkeit, durch ihre äußerste Reinlichkeit und [illegible] in Erstaunen setzten. Ich muß dabei bemerken, [illegible] es nicht etwa die Häuser von sogenannten „Gentle[illegible]-farmers“, sondern von einfachen Pachtbauern wa[illegible]. Die Trefflichkeit des Viehes und seiner Stal[illegible]ungen, — die schul- und kunstgerechte Zucht der Bäume und Blumen in den Gärten, — die Pracht und der strah[illegible]nde Glanz der Küche, — die schimmernde Reinlichkeit der Milchkammern setzte mich nicht wenig in Erstaunen. Die Wohnzimmer, die Treppen und die Hausflur waren mit Teppichen belegt, die eben aus der Fabrik gekommen zu sein schienen, und in den Zimmern, ich meine nicht, in den Gesellschafts- und Wohnzimmern, sondern in den

Schlafzimmern, herrschte eine Ordnung und Sauberkeit, die ich, wenn sie nicht so äußerst lobenswerth gewesen wäre, hätte peinlich nennen mögen. Wir haben nichts dem Aehnliches in Deutschland. Freilich haben wir auch große und reinliche, wohleingerichtete Bauernhöfe, wie z. B. im südlichen Baiern, wie in Oesterreich, wie in den preußischen Flußniederungen, wie in Westphalen, wie in den Elb- und Weser-Marschen, wie überhaupt dann noch in vielen anderen Theilen von Deutschland; aber es ist doch Alles ganz anders. Erstlich sind diese Dinge bei uns alle viel bäuerischer, gröber, und dann ist auch immer, so zu sagen, etwas mehr Poetisches oder Pittoreskes darin. Ein englisches Farmhaus giebt für den Maler nicht viel Stoff; es ist mehr Schule und Regelmäßigkeit dabei und sieht so aus, als hätte man es nach den strengsten und vernünftigsten Principien des besten Buches über Anlegung von Farmhäusern gemacht. — Bemerkenswerth waren mir auch die steinernen Trottoirs, welche ich hier im Lande fast überall an den Seiten der Land- und Dorfwege fand, und die für die Fußgänger bestimmt waren. Sie nennen sie „Causeways“, und sie bestehen aus großen aneinander gelegten Steinen. An genannten Feldsteinen ist diese Gegend reich. Daher bestehen auch die Bauernhäuser und Cottages gewöhnlich nicht wie in Staffordshire und anderen Gegenden Englands aus Ziegelsteinen, sondern aus großen Feldsteinen.

Auf meiner kurzen Rückreise von dem bezeichneten Landsitze zu der Wakefield'schen Eisenbahnstation fand ich noch eine Gelegenheit, eine solche alte Frau zu hören, wie



die von meiner Freundin beschriebene Nelly und Nanny. Sie wohnte auf der Mitte des Weges zur Station, und ich war eines heftigen Regens wegen genöthigt, bei ihr einzukehren. Sie hatte auch schon beinahe 80 Jahre lang gelebt, und zwar so ruhig, daß, wie sie mir sagte, sie wohl kaum weiter als zwei Meilen „round their place" (in der Runde) gekommen war. Man bedenke, was für Dinge um diese so ruhige Seele herum vorgingen während dieser 80 Jahre, welche die Jahre der merkwürdigsten Entwickelung der britischen Macht waren. — Die alten Leute schienen hier alle auf dieselbe Weise zu denken und zu sprechen. Ihre Hauptverbindung, sagte mir die Alte, sei die mit dem Prediger, der zuweilen zu ihr komme, wenn er die Runde mache, „to look after the souls" (um nach den Seelen zu sehen). „I was a hardy labouring woman", sagte sie, „and so I think, that God in the sky-heaven will reserve me a place in his kingdom". (Ich habe tüchtig gearbeitet, und so hoffe ich, daß Gott in dem Paradieshimmel mir einen Platz in seinem Reiche bewahren wird.)

Man sagte mir, daß es auch in Yorkshire, wie in Westmoreland und Cumberland, Familien gäbe, die sogar noch von den Zeiten vor der normännischen Eroberung her im Besitze ihres Gutes und Landsitzes wären, so wie sie davon bei der sächsischen Einwanderung Besitz ergriffen. Man setzt hinzu, daß diese alten sächsischen Familien nicht der Nobility, sondern der Gentry des Landes angehörten, und daß sie oft stolzer seien als Noblemen.

deren einer sich [illegible] halten [illegible] dieser County

[illegible]er seine eigene Meinung für sich haben, und es [illegible] Viele, die sich um die politischen Parteiungen [illegible] bekümmern. Aus diesen neutralen Männern in [illegible] die sich um alle politische Parteiung nicht be[illegible] möchte ich wieder eine eigene Partei machen. [illegible]te sind dann für ihre neutrale Ansicht gewöhn[illegible] genommen, erklären sich so angelegentlich und un[illegible]n gegen alle Parteien, tragen ein so ernstes Be[illegible]er Parteispaltungen in ihrem Vaterlande zur [illegible]hreiben so blindlings alles Unglück in England [illegible]

[illegible] und England [illegible] wie in [illegible] Newcastle &c. [illegible] Es ist viel [illegible]

Arme, und bieten ihre kleinen Waaren an. Es sind entweder „Cutlers“ (Messerschmiede) von Sheffield mit Messern und Scheeren, oder „Cottonspinners“ (Baumwollenspinner) von Nottingham mit Baumwolle zum Nähen oder Strümpfestopfen (Darning-cotton).

Man hört die schon so oft wiederholte schreckliche Erzählung: „We are out of employment, sir, and have no bread for our childern.“ (Wir sind außer Beschäftigung, Herr, und haben kein Brod für unsere Kinder) und nun sind wir auf die Wanderung gegangen, um diese unsere letzten kleinen Sachen zu verkaufen, „for the support of our family“ (zur Unterstützung unserer Familie).

Dabei liegt oft ein Ernst, eine starre Verzweiflung in ihren männlichen Gesichtern, daß Einem kein Zweifel an der Wahrheit ihrer Schilderungen in den Sinn kommt. Zudem spricht für sie ihr honnettes Aeußere, ihre höfliche Sprache, ihr Dank für das Wenige, was man kauft. Ich sah nie solche bedenkliche, tiefes Mitleiden zugleich und Schrecken einflößende Bettler, als diese Bettler aus den englischen Fabrikdistricten. Denn die starken, ernsten, ordentlichen Leute sprechen es deutlich aus, daß hier nicht eigene Trägheit, sondern ein tiefes, neues, frisches Elend, ein Unglück des ganzen Landes daran Schuld sei. Oft sagen sie, wie unangenehm es ihnen sei, auf diese Weise ihren Unterhalt suchen zu müssen. Meistens spricht auch das eine Wort: „out of employment“, für sie. Und ich wollte, daß ich die Schwere, mit der jedesmal dies Wort auf mein Herz fiel, mit Gold hätte aufwiegen kön-

Unter den Deutschen in Manchester sind auch einige Pelzhändler, und ich fing hier an, die Entdeckung zu machen, daß überhaupt in ganz England die meisten Pelzhändler Deutsche sind, ja daß wenigstens diejenige ganze große Branche dieses Handels, die sich mit deutschen, polnischen, russischen, nordasiatischen Pelzen beschäftigt, fast ganz in den Händen der Deutschen ist, wahrscheinlich in Folge der Messe von Leipzig, welches für diese Waare der bedeutendste Stapelplatz ist. Diejenigen Pelze, welche von der anderen Seite der Hemisphäre kommen, werden vielleicht mehr von Engländern verkauft.

Mein Freund erzählte mir, daß wir immerfort durch eine herrliche Gegend voll reizender Thäler und anmuthiger Ansichten führen. Ich glaubte ihm dieß gern, konnte mich auch selbst bei dem geringen Mondenschimmer, der uns leuchtete, ein wenig davon überzeugen. Denn die Fluren, die der Mond mit schwachem Scheine erhellte, sahen zuweilen recht viel versprechend aus. Zuweilen blitzte es aus den schönen Thälern mit tausend Lichtern auf. Es waren die bevölkerten, von Menschen wimmelnden Städte Huddersfield, Halifax, Rochdale, Oldham und andere, jenes mit 40,000, das zweite mit 30,000, das dritte mit 45,000 und das letzte mit 55,000 Einwohnern. Diese Städte sind so groß und bergen so viele leidende oder sich freuende Seelen, und doch wissen die Musen der Geschichte und der Welt kaum ihren obscuren Namen.

Lancashire hat beinahe ein ganzes Dutzend solcher obscuren großen Orte. Zwischen Lancashire und Yorkshire liegt eine Reihe von Hügeln, welche ziemlich genau

ollen- und Eisendistrict des Westriding von York-
on dem Baumwollendistricte von Lancashire ab-
Nur ein Wollenort liegt noch in Lancashire.
st Rochdale. Darnach fängt der Baumwollen-
an.

ist vielleicht nicht allen meinen deutschen Lesern
bekannt, daß die englischen Gränzen gegen Schottland
o aut und Markgrafen hatten, wie
Gränzen die ihrigen gegen die Slaven,
n England ebenso, wie das deutsche Reich,
, seine Palatinate besaß. Bei uns gab
ie baierische Pfalz, in England die
vo.. von Chester und von Lancaster.
öge von Lancaster, die Bischöfe von Durham
und die Earls von Chester waren hier in diesen ihren
Pfalzen beinahe eben so souverain, wie der König im
ganzen Königreich. Jetzt ist diese alte Herrlichkeit von
Lancaster längst erblichen, so wie auch die alte Rivalität
zwischen York und Lancaster vergessen ist. Wenn irgend
eine Rivalität zwischen beiden Häusern noch existirt, so
ist es eine sehr friedliche, die sich auf die größte
Quantität von Wolle und Baumwolle bezieht, die jedes
produciren kann.

Es giebt nur noch eine einzige Grafschaft in England, die Lancashire an Einwohnerzahl gleichkommt. Das ist Middlesex (mit London). Jede dieser beiden Grafschaften hat jetzt nahe an 2 Millionen Einwohner. Die Grafschaft Lancaster allein hat so viele Einwohner wie folgende 13 englische Grafschaften zusammen genom-

en: Bedford, Berks, Buckingham, Cambridge, Cum=
rland, Dorset, Herford, Hertfort, Huntingdon, Mon=
outh, Oxford, Rutland und Westmoreland. Auch hat sie
r etwa $\frac{2}{3}$ weniger als die ganze Bevölkerung des König=
chs Schottland. Manchester ist die größte Stadt in
ser englischen Pfalz. Wir kamen ziemlich spät in der
cht daselbst an.



XXII.

Manchester.

Nach London kenne ich in ganz Großbritannien keine Stadt, die auf den Fremden einen tieferen Eindruck macht als Manchester.

London ist einzig in der Welt, und Manchester ist eben so einzig. Es ist weder auf dem ganzen europäischen Continente, noch auf der ganzen Oberfläche des großbritannischen Inselreichs eine Stadt zu finden, die Erscheinungen aufzuweisen hätte, welche sich nur im Entferntesten denen in dieser Stadt an die Seite setzen könnten.

Nie, so lange die Weltgeschichte rinnt, gab es auf dem Globus eine Stadt, welche Manchester ähnlich war, in ihrer äußeren Erscheinung, in ihrer merkwürdigen Thätigkeit, in ihrer Waarenfülle, in ihrer Masse wundervoller Erfindungen, in ihren moralischen und politischen Phänomenen und Einflüssen.

Da der Leser, der Manchester nicht kennt, ein allgemeines Bild von dieser Stadt nicht verstehen kann, wenn er nicht die einzelnen Züge und Theile, aus denen

dieses Bild zusammengesetzt ist, etwas näher betrachtet hat, so lade ich ihn ein, mit mir diejenigen einzelnen Gegenstände zu besehen, welche mir dort zu sehen Gelegenheit gegeben wurde, — ich muß bedauern, daß es in Vergleich zu der Menge dort vorhandener Dinge so wenig sind.

Wenn man in einer so außerordentlichen Stadt wie Manchester ankommt und von dem ganzen Meere neuer Dinge überschwänglich angeregt wird, so wagt man es anfangs kaum, einen Schritt und einen sicheren Blick zu thun. Man glaubt gewissermaßen, diesem Riesen nicht gerade ins Angesicht blicken zu dürfen, bis man erst einige Stücke verstehen und dann allmählig ganze Theile und endlich das Ganze überschauen lernt.

Da es im Grunde ganz einerlei ist, in welcher Reihenfolge ich diese Beiträge gebe, so will ich die Dinge so nebeneinander stellen, wie sie sich mir bei meinen, wie gesagt, schüchternen Spaziergängen in dieser gewaltigen Stadt darboten. Meinem eleganten, ja prachtvollen Wirthshause, dem Albionhotel, — denn um hiermit gleich zu beginnen, Manchester, obgleich eine Fabrikstadt, ragt doch mit seiner Bewohnerschaft von 380,000 Seelen, mit seinen Reichthümern und weit gehenden Verbindungen so über alle anderen englischen Fabrikstädten hinaus, daß es mit diesen in keiner Beziehung in eine Classe gestellt werden kann, und daß es auch wieder gute und schöne Wirthshäuser bietet, woran die anderen Fabrikstädte so wesentlichen Mangel leiden; Manchester hat mindestens

ein halbes Dutzend gut eingerichteter Hotels — also ich sage, gleich meinem Wirthshause gegenüber, in der Mitte eines großen weiten prächtigen Platzes lag ein Gebäude, das mich im höchsten Grade interessiren mußte, nämlich das große

Manchester-Hospital oder Krankenhaus,

ein Haus, dessen Chronik und Zustand für den Statistiker, für den Mediciner, für den Menschenbeobachter einen enormen Stoff zu Betrachtungen und Untersuchungen darbietet, wie das Jeder gleich von vornherein erkennen muß, der da bedenkt, daß es den größten Theil der kranken Bevölkerung einer Stadt aufnimmt, die in aller Beziehung so wenig den Bevölkerungen anderer Städte gleicht.

Dieses große Gebäude ist leider so ziemlich in dem Mittelpuncte der Stadt gelegen, was ohne Zweifel eine Inconvenienz ist; denn natürlich können den Patienten deßwegen nicht die wünschenswerthen freien Räume, Gärten u. s. w. gestattet werden.

Doch ist es in Manchester keine so große Inconveniénz, wie es in anderen Städten sein würde, weil erstlich Manchester überall groß, weit und luftig ist, — und dann weil für gewisse Patienten, die in Manchester sehr häufig vorkommen, für die Gliederbrüchigen, die Hülfe wegen dieser centralen Lage mitten zwischen allen diesen Glieder brechenden Fabriken um so näher ist. Man hat auch überall rund umher einen weiten freien Platz gelassen und die Berührung mit anderen Häusern

ermieden. Und zweitens konnten die Begründer dieser
nstalt im Jahre 1752, wo sie gestiftet wurde, nicht
hnen, daß diese Stadt sich so ungeheuer erweitern und
is Krankenhaus, das damals vor der Stadt lag, so
hnell in den Mittelpunct derselben rücken würde.

Bei diesem großen und merkwürdigen Institute sind
Aerzte und 6 Wundärzte angestellt, und es ge-
ährte in den letzten Jahren im Durchschnitt jährlich
igefähr 20,000 Patienten Unterstützung. (Im Jahre
341 waren es 20,538). Die wenigsten von diesen
),000 Kranken werden jedoch im Hause selbst verpflegt,
imlich nicht ganz 1/10 dieser Summe (vom 28. Januar
341 bis zum 25. Januar 1842 1748).

Die Einkünfte des Hauses, die aus Legaten, eige-
nem Vermögen, hauptsächlich aber aus den Subscrip-
ionen der großen Manufacturhäuser von Manchester
ntspringen, belaufen sich jährlich ungefähr auf 9000 Pfund.
Im Jahre 1841 — 1842 betrugen sie 8,841 Pfund.)

In den jetzigen unheilvollen Zeiten, die einen so traurig
rnsten Charakter (gloomy character) haben, kommen natür-
ch auch alle Institutionen in Bedrängniß, und das
Vorwort der Anrede der „Trustees" (Directoren) des
hauses an das Publicum, das dem Report des letzten
ahres (1841 — 1842) vorangeht, gleicht einer wah-
n Predigt, so oft wird der Name „des Allmächtigen"
nd „die fromme Pflicht wohlzuthun" darin erwähnt. In
em besagten Jahre verschwanden nicht weniger als 153
Namen von der Liste der Subscribenten, und durch dieses

Verschwinden büßte das Institut 508 Pfund oder über 3000 Thaler an seinen Einkommen ein.

Aus einem höchst interessanten Berichte über alle in diesem Hause seit seiner Begründung (i. J. 1752) behandelten Kranken geht hervor, daß bis zum Jahre 1842 darin im Ganzen nicht weniger als 710,606 Kranke behandelt und davon 472,447 geheilt wurden. Rechnet man bis zum Jahre 1852 für jedes Jahr noch 20,000 Kranke hinzu, so stellt sich die hundertjährige Wirksamkeit dieses Hauses also so dar, daß es in hundert Jahren fast einer Million Kranken ärztliche Hülfe und Rath gewährte.

Aus diesem Allen ergiebt sich, daß dieses Manchester-Hospital von allen in England — außer London — existirenden Hospitälern das bedeutendste und größte ist. Die 27 vornehmsten Provinzialhospitäler in England verwenden jährlich zusammen ungefähr nur eine Summe von beinahe 100,000 Pfund (im Jahre 1830 nämlich 83,973 Pfund) und behandeln alle zusammen ungefähr nur 100,000 Kranke (im Jahre 1830 88,197).

Der Arzt des Hauses sagte mir, daß die große Anzahl der nervösen Krankheiten bei den Leuten aus den Fabrikdistricten bemerkenswerth wäre. Namentlich glaube er, daß in keinem Krankenhause so viele Fälle von St.-Veits-Tanz vorkommen möchten als in diesem ihren Manchester'schen. Fast täglich käme es hier vor, daß einige Individuen in ihrem Hause von diesem Uebel befallen würden. Acute Krankheiten seien in diesen Fabrikdistricten nicht so häufig wie bei den Ackerbauern. Es

sei hier Alles mehr chronisch, was wohl so viel heißen sollte, daß überhaupt die Lebenskraft und Gesundheit der Leute in den Fabriken mehr geschwächt würde.

Der merkwürdigste Zug dieses Krankenhauses ist die ungeheuere Anzahl von Körperverstümmelungen (accidents) die in das Reich seiner Wirsamkeit kommt. Jährlich werden hier jetzt nicht weniger als ungefähr 4000 „accidents“ (Zufälle, Beinbrüche und dergleichen) behandelt, nämlich:

im Jahre 1839 — 1840 3697,
im Jahre 1840 — 1841 3749,
im Jahre 1841 — 1842 4108.

Die zahllosen stechenden, schneidenden, zwickenden, rädernden, glühenden, brennenden Eisenmaschinen, zwischen welchen sich hier in Manchester eine solche Menge zarter menschlicher Körper geworfen und oft eng eingeschlossen befindet, sind es zum Theil, die jährlich diese ungeheuere Masse von Gliederbrechungen hervorbringen.

Weil eine so große Masse von „accidents“ oder „casualities“ wahrscheinlich in keinem einzigen Krankenhause Europa's mehr vorkommt und weil sie einen so charakteristischen Zug der Lebens-Existenz der Leute von Manchester bildet, so mögen für diejenigen, welche sich der Manchester'schen Baumwollenzeuge bedienen (und das sind die Bewohner der halben Welt) und sich derselben doch nicht gedankenlos bedienen wollen, noch folgende Details interessant sein.

Im letzten Jahre wurden durch die Vermittelung dieser Anstalt 3351 dieser Fälle behandelt. Davon waren



einfache und zusammengesetzte Brüche (von Rippen, Beinen, Armen) 454,
Gliederverrenkungen 533,
Schnittwunden 71,
Stichwunden 46,
Reißwunden (lacerated) 714,
Contusionen 960,
Brennwunden (mit Feuer) 120,
Brühwunden (mit heißen Flüssigkeiten) . . . 136,
Hirnerschütterungen 9

und außerdem noch mehre andere minder zahlreiche Accidents. Ein Viertel dieser Wunden rührte von den Maschinen her und drei Viertel nicht von Maschinen.

Woher diese außerordentliche Anzahl von Zufälligkeiten, die nicht von den Maschinen herrühren, zu erklären sei, habe ich nicht erfahren. Man sagte mir, die großen Wagen, die rasch die unendlich vielen Waaren der Stadt aus einem Hause in das andere fördern, führen sehr schnell. Dieß ist wahr, doch sind diese Wagen sehr gut eingerichtet und die Straßen breit.

Die vielen Railroads, welche bei Manchester zusammenlaufen, mögen auch manche Wunde liefern. Aber dieß Alles erklärt nicht genug.

Auf das Boxen, Prügeln und Trunkensein der Leute kann man auch viel rechnen; aber, wie es scheint, giebt auch dieß noch nicht genug, um jene große Zahl zu erklären.

Vielleicht werden viele Fälle, die durch die Maschinen veranlaßt werden, auf die Rechnung anderer Zu-

fälle an — und in dieser Zahl kann kein Irrthum
— so giebt dieß in 35 Jahren 140,000 Ver-
ungen und Unglücksfälle. Manchester hat 380,000
ohner. Es wird von diesen Einwohnern also (die an-
Hospitäler von Manchester sind im Vergleich mit
sehr unbedeutend, und ebenso ist auch wohl die
hl der anderen Verwundungsfälle, welche nicht vom
itale curirt werden, unbedeutend) jährlich wenigstens
37ste Theil ernstlich (denn nur die ernstlichen Fälle
n dem Hospitale angezeigt) verwundet, — oder giebt
der ganzen Bevölkerung von Manchester ein durch-
liches Leben von 35 Jahren, so fallen auf je 5
ohner während ihres Lebens 2 ernstliche Wunden.
agt sich, ob bei den Bewohnern irgend einer anderen
die Verwundungswahrscheinlichkeit in Friedens-
so groß ist. In der That, zu allen Titeln und
men, die Manchester hat, könnte man ihr auch den
Gliederzerbrechenden" geben.

n dem Tage, an welchem ich in dem Hospitale war,
n 15 Leute mit gebrochenen Gliedern und Wunden
gebracht. Sonst ist die Durchschnittszahl täglich 10.
scheinlich ist die Anzahl der Verwundeten in den
n Herbst- und Wintertagen größer.



Nachtfeier des Sonntags halten, sollen die meisten Verwundete bringen, und der Abend mehr als der Tag.

Mehre Male fand ich bei den von Maschinen veranlaßten Stichwunden, die im „Accident-room" (Zufalls-Zimmer) aufgezeichnet waren, das kleine „Shuttle" (Weberschiffchen) als Ursache angeführt. Dieses Schiffchen, welches in den großen, von Dampfkraft getriebenen Webestühlen oft mit Gewalt aus den Maschinen herausgeschleudert wird, springt nämlich den Leuten zuweilen in die Augen und verwundet sie sonst.

So groß also die Wirksamkeit des Krankenhauses auch im Ganzen ist, so unbedeutend ist sie doch im Vergleich mit der Bevölkerung der Stadt, wenn man nur die im Hause selbst verpflegten Kranken erwägt. Es hat nur 200 Betten und kann zur Zeit nicht viel mehr als 200 Kranke beherbergen. Bedenkt man, daß die anderen 7 Hospitäler noch viel weniger Patienten verpflegen können, alle zusammen nämlich nur so viel als jenes allein, so geht zwar daraus hervor, daß jährlich etwa 40,000 Kranke in Manchester Pflege und Heilung durch öffentliche Institute empfangen, aber es scheint doch, daß die Anzahl derer, die in den Krankenhäusern selbst verpflegt werden können, außerordentlich gering ist. In Petersburg, einer Stadt, die etwa nur ⅓ Einwohner mehr hat als Manchester, werden vielleicht 4 bis 5 Mal mehr Betten für die armen Kranken in öffentlichen Häusern unterhalten. Es scheint also, als habe Manchester ein neues und großes Hospital sehr nöthig.

Schon seit 15 Jahren wünschen sie in diesem Hospi-

eilen von Norddeutschland, wo die Scheuer- und Passion zu Hause ist, könnten sie sich dieß ad im nehmen.

s etwas Besonderes fiel es mir auf, daß die Zimheilungen die Namen von Wohlthätern des Hos- empfangen hatten, die mit großen Buchstaben en Zimmern angeschrieben waren, z. B. Victo- Iulme, Stamford. Ich fand dasselbe später noch ren anderen englischen Hospitälern und vermuthe daß es eine allgemeine englische Krankenhaus-Sitte ig.

Reconvalescenten saßen in allen Zimmern in ruhirsammlungen um das lodernde Kaminfeuer herum. itzen bei der Kohlengluth seiner Fireside kostet dem der so viel Zeit, wie das Braten in der Sonne aliener.

rkwürdig ist das Vertheilen der Medicin an die tients" (Patienten außer dem Hause). Sie oder ihre die sie senden, empfangen dieselbe in einem eigens rgerichteten Raume, in welchem sich ähnliche Verngen finden, wie vor den Cassen der französischen . Sie drängen sich durch ähnliche Gänge und en und erscheinen, durch die Anordnungen dieser







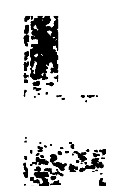
Kellern des Hauses, die wir besahen, sind [illegible]lich. Nach Allem, was ich in den englischen Krankenhäusern gesehen habe, müssen die Engländer noch wenig Vortheil von der Homöopathie gezogen haben und die heilbringenden Stoffe und Flüssigkeiten noch in gewaltigen Quantitäten verschreiben.

Die Bibliotheken des Krankenhauses enthielten viele Andachtsbücher, aber wenige Reisebeschreibungen und wenig populäre naturhistorische Werke und dergleichen. Der Ueberfluß an religiösen Schriften ist in den englischen Krankenhäusern eben so groß wie der an Medicin.

Das „Lunatic Asylum," das mit dem „Infirmary" in Verbindung steht, besah ich nicht. Es kann sich dasselbe nach dem, was ich gehört habe, in keiner Beziehung mit dem Retreat von York vergleichen. Es soll darin noch ein altes Verbot geben, daß die Kranken, wenn sie im Garten spazieren gehen, nicht die Früchte von den Bäumen pflücken. Dieß Verbot wird sehr pünctlich befolgt, weil der Garten, der ehemals, als die Stadt noch nicht so weit ging, existirte, jetzt völlig verschwunden ist.

New-Bailey-Prison.

Wenn überhaupt schon der Besuch in den Gefängnissen eines Landes für jeden menschenbeobachtenden Reisenden vom größten Interesse ist, so ist es der in den englischen insbesondere, weil ihm darin mit der größten Liberalität alle mögliche Unterstützung bei seinen Nachforschungen gewährt wird. Und nun das „New-Bailey" von Manchester gar ist eines der größten und merkwürdigsten Gefängnisse Englands und überhaupt der Welt.



›e der Stadt und, wie die Engländer behaupten, der am besten eingerichteten und gehaltenen Ge- ſe des Reichs. Es kann im Ganzen ungefähr Gefangene halten und iſt gewöhnlich immer voll. urchſchnittszahl der Gefangenen, die ſie hier täglich beträgt: 718½.

r Strom von Gefangenen, der beſtändig durch dieſes ,niß geht, iſt demnach ſehr bedeutend. (Die we- bleiben hier, viele werden nach einer kurzen Zeit freigelaſſen, andere transportirt, wieder andere ›em Grafſchaftsgefängniß von Lancaſter geſchickt, re Zeit dort abzuſitzen.) Während des Jahres befanden ſich hier kürzere oder längere Zeit 6380 ,ene.

giebt außer dieſem Gefängniſſe noch mehre klei- ›olizeigefängniſſe in Mancheſter, und die Anzahl n Jahre 1841 in dem Borough von Mancheſter Stadt und den Vorſtädten) gefänglich eingezogenen en betrug 13,345.

rgleicht man dieſe Anzahl von Gefangenen mit zen der früheren Jahre, ſo geht daraus und aus ergleichenden Zuziehung der Bevölkerung in den frü- Jahren eine unverhältnißmäßige Steigerung der

J. J. 1825 wurden in M. eingez.	1679	Perf. bei einer Bevölkerung von	200,000	Seelen.
„ „ 1831	2425		266,000	„
„ „ 1835	8202		300,000	„
„ „ 1841	13,345		354,000	„

Während also die Bevölkerung der Stadt seit 1825 sich kaum verdoppelt hat, hat sich in derselben Zeit die Summe der gefänglich Eingezogenen mehr als verachtfacht.

Diese enorme Steigerung der Anzahl der Gefangenen kann entweder von einer vermehrten Strenge der Gesetze und einer Verbesserung der Polizei, oder von einer größeren Demoralisirung der Bevölkerung herrühren. Beide Ursachen mögen in Manchester wirksam gewesen sein. Die gesetzlichen Strafen wurden zwar hier und da gemildert, aber die Polizei wurde unvergleichlich strenger.

Da die Verbrechen einer Stadt übrigens natürlich nirgends in gleichem Verhältniß mit der Population wachsen, sondern immer in einem etwas größeren, weil eine größere Bevölkerung immer in einem größeren Verhältnisse zu Verbrechen aufreizt und erhitzt, so ist noch etwas von jener Verhältnißzahl abzuziehen, um darnach bestimmen zu können, inwiefern dieser Gang der Demoralisation in Manchester den natürlichen Lauf der Dinge und das gewöhnliche Maß in anderen Städten überschritt. Es ist wahrscheinlich, daß in dem unglücklichen Jahre 1842 die Anzahl der Gefangenen noch bedeutend gestiegen ist.

Die außerordentliche Vermehrung von Verbrechen in Manchester, die vielleicht in keiner Stadt der Welt

Die schwindelnd zunehmenden Fabriken von Man-
r häuften hier eine unwissende und unbehilfliche
e von Menschen zusammen, und die letzten Jahre
ten nun mit schwerer Sorge und Noth auf diese
smasse, von der die Meisten weiter nichts ver-
t als ihren Dienst bei den Maschinen und ohne
dastehen, wenn diese sie im Stich lassen.



Wie schlecht unterrichtet, wie ohne alle Cultur diese
in der Regel sind, zeigen die in diesem Gefängnisse
nommenen Berichte über die Anzahl derer, welche
oder keine Fortschritte in denjenigen Künsten,
e bei dem Zustande unserer Gesellschaft die Grund-
gungen aller Cultur sind, im Lesen und Schreiben,
cht haben. Von 1882 Gefangenen, die hierüber
inirt wurden, konnten weder lesen noch schreiben:
lesen konnten: 382, unvollkommen lesen und schrei-
511, gut lesen und schreiben: 90. Also $\frac{9}{20}$ (bei-
die Hälfte) wußten gar nichts, nur $\frac{1}{20}$ konnte gut le-
nd schreiben, und $\frac{10}{20}$ lasen und schrieben unvollkommen.
Diesen Bericht gab man mir aus den Büchern des
gnisses. Ein anderer Bericht über alle 13,345
igene des Jahres 1841 giebt ähnliche Verhältniß-

und schreiben 992 und einen vollkommenen Unterricht (superior instruction) hatten 220 erhalten.

Bei diesem letzten Berichte waren auch die beiden Geschlechter gesondert. Von 3420 gefangenen Weibern konnte die größere Hälfte (2070 nämlich) weder lesen noch schreiben, während von den Männern nur die kleinere Hälfte so unwissend war. Und nur 1/26 (von 3420 nämlich 132) konnte fertig lesen und schreiben und war gut erzogen, während von den Männern 1/9 oder von 9925 1080 gut erzogen waren und fertig lesen und schreiben konnten. Die Weiber stellten sich demnach auf diese Weise drei Mal schlechter unterrichtet dar als die Männer.

Bringt man die Anzahl der männlichen und weiblichen Verbrecher in Vergleich mit der Anzahl der männlichen und weiblichen Bewohner von Manchester überhaupt, so zeigt sich, daß die Weiber, obgleich mehr als drei Mal schlechter unterrichtet als die Männer, doch mehr als drei Mal weniger verbrecherisch sind als diese. Es befanden sich nämlich in Manchester 1841: 185,000 Weiber und nur 170,000 Männer, d. h. 25,000 Weiber mehr als Männer, und doch war die Anzahl der gefänglich eingezogenen Weiber nur 3420, und die der Männer 9925. Für den Unterricht und für das Lesen und Schreiben &c. kann man daraus natürlich keine schlechte Folgerung ziehen. Denn die große Trunkenheit unter den Männern und andere Umstände mögen ihren größeren Hang zu Verbrechen genugsam erklären.

Was in allen englischen Gefängnissen dem Besucher den größten Schrecken einflößt, ist die übermäßige An-

chen unter 17 Jahren, („non-adults" oder „mi-
r „juveniles" genannt). Ueber ihre ganze An-
über ihr Verhältniß zu den Erwachsenen (Adults)
eider keine genaue Auskunft erhalten. Doch ist
ältniß der verbrecherischen Jugend zu dem ver-
en Alter in Manchester wahrscheinlich größer
gend einer Stadt Großbritanniens, weil in Man-
der Fabriken wegen wahrscheinlich mehr Jugend
als in irgend einer anderen Stadt des Reiches.
te der ganzen Bevölkerung von Manchester ist
½ Jahr alt, und nur die Hälfte der Bevölke-
ist als mündig und erwachsen anzunehmen.

den im Jahre 1841 in Manchester Verurtheil-
l and convicted), deren ganze Anzahl sich auf
ief, waren allein 87 Knaben und 15 Mädchen
ren Transportation verurtheilt, und 55 Knaben
lädchen zu 10 Jahren und 26 Knaben zu 15
Im Ganzen wurden also 177 Kinder (unter
n) zur Transportation verurtheilt und hatten
scheinlich sehr schwere Verbrechen begangen.

den Knaben, die ich sah, war einer, der so
klein war, daß, wie der Gouverneur mir sagte,
keine Kleider im Gefängnisse vorgefunden hatten,



Fast alle „solitary cells“ (einsame Zellen) des Gefängnisses waren mit Knaben besetzt, die sogar im Gefängnisse wieder Verbrechen begangen hatten und daher mit Einsamkeit bestraft wurden, eine Bestrafungsart, die aus gewissen Gründen für heranwachsende Kinder wahrscheinlich die allerschädlichste von der Welt ist.

Einer von den Knaben war schon zum dritten Male im Gefängnisse.

Bei den Verbrechen der meisten Kinder fällt natürlich die Schuld auf die Aeltern, die selbst demoralisirt sind und ihren Kindern eine schlechte Erziehung geben. Einer der Knaben, wie man sagte, früher ein fleißiger und ordentlicher Junge, war aus Verzweiflung und Noth zum Diebe geworden, weil ihm sein dem Trunke ergebener Vater jeden Sonnabend unter Drohung und Gewalt seinen Wochenlohn abgenommen und ihn der bittersten Noth überlassen hatte.

Eine Untersuchung, die man kürzlich in Manchester gemacht, hat die große Verantwortlichkeit der Aeltern und die Wichtigkeit einer guten Erziehung in helles Licht gestellt. Von 100 armen Kindern, welche Verbrechen begangen hatten, waren:

von unehrlichen, verbrecherischen Aeltern (dishonest parents)	60
von liederlichen (profligate), aber nicht unehrlichen Aeltern	30
von ehrlichen und fleißigen Aeltern	10
	100

Bei $^9/_{10}$ der Kinder also war wahrscheinlich die schlechte

Erziehung an ihren Verbrechen Schuld, und aus der eigenen angeborenen schlechten Natur entstand das Verbrechen nur bei einem Zehntel.

Auch von diesem einen Zehntel sind wahrscheinlich noch Viele wieder abzurechnen, die nicht durch ihre schlechte Natur, sondern durch das Beispiel und ihren Contact mit andern verbrecherischen Kindern zum Verbrechen verleitet wurden. „Confirmed bad habits“ (bestärkte schlechte Gewohnheiten), das ist die allgemein angegebene Ursache ihrer Criminalität; „confirmed bad habits“, das ist die große Klage der englischen Gefängniß-Gouverneure, wenn sie über ihre jugendlichen Gefangenen reden. Und dieß war auch der Hauptjammer des guten alten Schulmeisters, den ich in diesem Gefängnisse fand, und der mir ein Tagebuch zeigte, welches er seit einer Reihe von Jahren über seine verbrecherischen Schüler geführt hatte.

Dieser Alte zeigte mir auch einen unversiegelten Brief, den er von einer Mutter zur Beförderung nach Ostindien an ihren deportirten Sohn empfangen hatte. „Ach lieber Sohn“, fing der Brief an, „ich glaube, daß ich hier nichts mehr erleben soll, als Unglück. Wie leid thut es mir, daß Du eine so stürmische Ueberfahrt nach Ostindien gehabt hast. Ich dachte mir wohl, daß Du etwas Besonderes gehabt haben müßtest, da Du mir gar nicht schriebst. — Mein kleiner Kram geht nicht im Geringsten besser, vielmehr ist er in diesem Jahre noch schlechter, als im vorigen, und Alles wird hier jährlich schlimmer. Mit James fühle ich mich recht glücklich (I feel very comfortable with James). Denn wir haben Familien-An-

dacht (family-prayer) zusammen, jeden Tag zwei Mal, jeden Morgen und jeden Abend. Gott sei mit Dir, mein geliebter Sohn. Deine Dich liebende Mutter." — Der Reisende darf es nicht unterlassen, wo er nur kann, von solchen Briefen und Dingen Notiz zu nehmen; denn sie enthalten immer kleine Winke und Andeutungen darüber, wie sich die großen Ereignisse und die großen Glücks- und Unglückszeiten in den kleinen Schlupfwinkeln und Hütten der Länder gestalten.

Wie überhaupt die große Anzahl der Jugend, eben so setzt in den englischen Gefängnissen immer auch die große Anzahl derjenigen Verbrecher in Erstaunen, die schon früher einmal eines Verbrechens wegen in Untersuchung gewesen sind. Unter den 6380 Gefangenen des Jahres 1841 waren mehr als ein Drittel, nämlich 2587, schon ein Mal in Untersuchung gewesen, viele zwei oder drei, andere vier und mehre Mal. Ein Weib war schon 22 Mal verhaftet gewesen (committed). In London in „Old Bailey" sah ich ein Weib, das schon über 100 Mal im Gefängnisse gewesen war. Von den 2587 Recumbenten waren schon ein Mal in Untersuchung gewesen: 712, zwei Mal: 546, drei Mal: 406, vier und mehre Male: 723. Die, welche schon drei Mal verhaftet wurden, erscheinen gewöhnlich später wieder unter den vier Mal Verhafteten, indem sie dann allen Halt und Boden verloren haben. Ich möchte die Vermuthung aufstellen, daß sich in England mehr als in anderen Ländern, so zu sagen, eine eigene Gefängniß- oder Verbrecher-Bevölkerung bildet, und als wenn dort das Abschreckungssystem weniger wirksam sich zeige als an-

derswo. Vielleicht sinkt der Engländer, wenn er einmal gesunken ist, tiefer, und vielleicht ist ihm schwerer wieder aufzuhelfen. Vielleicht hat auch die gute Kost und Wohnung in den meisten englischen Gefängnissen etwas damit zu thun, so daß Viele gar nicht ungern wieder in's Gefängniß zurückkehren. Vielleicht ist auch die englische Gesetzgebung etwas Schuld daran, welche die Länge der Gefängnißzeit in Wiederholungsfällen nicht gehörig steigert; in anderen Ländern würde man eine Frau, die 22 oder 100 Mal dasselbe Verbrechen begangen hätte, längst auf ewig festgehalten haben.

Was die gute Kost und Wohnung in den englischen Gefängnissen anbetrifft, so will ich hier die wöchentlichen Nahrungskosten eines Manchester'schen Gefangenen hersetzen, woraus hervorgehen wird, daß die Leute hier wahrlich nicht Hunger leiden. Einem männlichen erwachsenen Gefangenen werden wöchentlich gegeben:

7 „Loaf" (Laib) Brod zu 20 Unzen à 2 Loth jede . . .	1 Schill.	$1^{42}/_{64}$	Pence.
31 „Ounces" (Unzen) Mehl	—	=	$4^{3}/_{64}$	=
5 Pfund Kartoffeln . . .	—	=	$1^{52}/_{64}$	=
1 Pinte Erbsen	—	=	$1^{18}/_{64}$	=
$3^{1}/_{2}$ Unzen Salz	—	=	—$^{3}/_{64}$	=
1 Pfund Ochsenfleisch . .	—	=	4 —	=
1 Quart „Stew" (Bier) .	—	=	—$^{48}/_{64}$	=
	2 Schill.		—$^{39}/_{64}$	Pence.

Ich will es dem Leser überlassen, diesen so bestellten Gefangenen-Tisch in Manchester mit der Kost

und Nahrung der Gefangenen und auch anderer Leute bei uns zu vergleichen.

Die Wohnungen der Gefangenen sind durchaus luftig, reinlich und gut. Was übrigens die Disciplin anbelangt, so glaube ich nicht, daß diese in den englischen Gefängnissen milder ist als bei uns. Im Gegentheil schien mir die Disciplin in allen englischen Gefängnissen, wie überhaupt in allen englischen Instituten (Hospitäler, Schulen, Manufacturen mit eingerechnet) sehr streng und rauh zu sein. Die Engländer sagen, hinter dieser Rauhigkeit sitze aber der milde Kern der Gerechtigkeit. — Es wurden 49 Individuen im vorigen Jahre im Manchester'schen Gefängnisse zum öffentlichen Auspeitschen (to be publicly wipped) verurtheilt.

Die Capelle des Gefängnisses gehört natürlich der Hochkirche an, und die Gefangenen müssen alle dem Gottesdienste der Episcopalkirche beiwohnen. Da ein großer Theil der niederen Bevölkerung von Manchester aus irischen Katholiken besteht, so fragte ich, ob nicht zuweilen Protestationen gegen den Episcopal-Gottesdienst gemacht würden. Man antwortete mir, daß es nie vorgekommen sei, daß ein Katholik Einwendungen dagegen gemacht hätte.

Die Arbeiten in dem Manchester'schen Gefängnisse sind dieselben wie in allen Gefängnissen Englands, erstlich „Cording" (Schuhmachen), dann Verfertigen von Cocus[illegible]-Stricken (von Liverpool kommen die Cocusnüsse in großer Menge herüber, wie man denn überhaupt in ganz England auf allen Märkten so viele Cocusnüsse feilgeboten findet, als wüchsen sie frei im Lande), ferner das Flech-

ten von Matten und endlich die berühmte Tretmühle (tread-mill).

Diese Tretmühlen-Arbeit wird von den englischen Gefangenen immer als die schlimmste und verhaßteste Gefängniß-Arbeit betrachtet, besonders die Arbeit an denjenigen Tretmühlen, welche man neuerdings nach dem Vereinsamungssysteme eingeführt hat. Auf den gewöhnlichen Tretmühlen nämlich stehen die 6 oder 8 Menschen, welche auf ein Mal tretend darauf arbeiten, alle neben einander, und wenn sie auch nicht mit einander sprechen dürfen, so sehen sie sich doch und haben wenigstens das angenehme Gefühl, in Gesellschaft zu arbeiten. Nach dem Vereinsamungssysteme aber werden sie durch dicke hölzerne Wände von einander getrennt, und jeder muß seine einförmige, nutzlose, verzweiflungerweckende Tantalus-Arbeit für sich allein verrichten.

Ich kenne keine Arbeit, die in meinen Augen ärgerlicher ist als diese einsame Tretmühlenarbeit, die zu gar nichts nützt, die gar nichts bezweckt, die immer dieselbe Bewegung bietet. Man denke nur, im Sommer treten die Leute so 10 Stunden lang und machen 12,400 Schritte aufwärts; im Winter bringen sie 7½ Stunde damit zu und machen 10,500 Schritte aufwärts (die Sache geht etwas langsam, und dann sind Pausen dazwischen). Hiermit könnten sie beinahe auf den Montblanc hinaufkommen (jede Stufe beträgt ungefähr 8 englische Zolle). Aber sie kommen nicht einen Schritt damit weiter und bleiben alles ihres Tretens ungeachtet immer auf derselben Stelle. Dazu sind sie von selbst

durch das Rad gezwungen, zu treten; denn gehen sie nicht zu, so kommt ihnen das Rad auf den Leib. Es ist aber dieß das wahre Faß der Danaiden, und es ist wirklich sonderbar, daß die Strafen der griechischen Unterwelt und der englischen Gefängnisse sich so sehr gleichen.

Die Anstalten dieser englischen Tretmühlen in den Gefängnissen sind oft sehr weitläufig und nehmen einen großen Raum ein, und es bleibt mir daher unbegreiflich, warum nicht schon längst bei einer so industriösen Nation, wie die Engländer es sind, diese Kraft des wälzenden Rades zu etwas Nützlichem, zur Betreibung irgend einer Maschinerie benutzt wurde. Merkwürdiger Weise ist dieß in der Regel nicht der Fall. Hier in Manchester hat man jedoch eine Sandmühle damit in Verbindung gebracht, welche den dem Gefängnisse nöthigen Sand mahlt.

Während ich in dem Gefängnisse war, bekam der Gouverneur Besuch von einem sogenannten „Contractor for removing the convicts“ (Contrahenten für die Spedirung der Verurtheilten), und ich erfuhr hier nun, was ich noch nicht wußte, daß sogar die Beförderung der Gefangenen nicht eine Sache der Regierung ist, sondern Privatleuten überlassen wird und ein Gegenstand der Speculation geworden ist. Der Contractor übergab dem Gouverneur eine Quittung, worin besagt war, daß er die Leiber von 25 verurtheilten Gefangenen (the bodies of 25 convicts) empfangen habe, um sie an Bord des Hulks bei Chatam zu bringen.

Die Sache ist nämlich folgende: Die zur Deportation

in die Verbrecher-Colonieen bestimmten Verurtheilten werden nur in einigen Häfen von England eingeschifft, in Chatam, Woolwich und, wie ich glaube, noch einem oder zwei anderen.

In diesen Häfen befinden sich große „Hulks" (alte, als Gefängnisse eingerichtete Schiffe, auf welche die Verbrecher vorläufig gebracht werden und die ihnen als Sammelplätze dienen). Von diesen Hulks werden sie dann von Zeit zu Zeit an Bord von Transport-Schiffen gebracht, um in die Colonieen gesandt zu werden. Jetzt sendet man übrigens nicht mehr alle zur Transportation Verurtheilten wirklich fort. Diejenigen, welche nur auf 7 Jahre verurtheilt sind, sitzen gewöhnlich diese Zeit in den Hulks, in deren Nähe sie arbeiten müssen, oder in anderen Gefängnissen des Landes ab, so daß also auf 7 Jahre Transportation verurtheilt zu sein jetzt nur noch eine Redensart in England ist.

Um nun die Verbrecher aus den verschiedenen Gefängnissen des Landes nach jenen Hulks zu bringen, schreiben die Gouverneure der Gefängnisse einen Concurs aus, worin sie sagen, daß sie so und so viel Gefangene zu transportiren hätten, und daß dem Mindestfordernden die Beförderung übertragen werden solle. Dieß geschieht dann, und der Contrahent, dem das Geschäft übergeben ist, muß nun eine Sicherheit stellen und bekommt dann die Gefangenen ausgeliefert, mit denen er nun, freilich auf seine Verantwortung, anfangen kann, was er will. Dafür, daß er sie gesund, unbeschädigt, in Ketten wohlverwahrt, vollzählig und zur rechten Zeit überliefert, dafür bürgt sein als Sicherheit eingelegtes Capital.

Der Commandeur des Hulks, dem er die Gefangenen überliefert, giebt ihm, dem Contractor, wieder eine Quittung über den richtigen Empfang der Gefangenen, die ihn nachher bei seinem Contrahenten legitimirt.

Sonst hatten die Contractors große lange Wagen für die Transportirung der Gefangenen, „Vans“ genannt. Diese Vans wurden mit Postpferden bespannt. Jetzt, wo vom Huhn und Ochsen bis zum Menschen und vom Spitzbuben bis zum ehrlichen Manne Alles mit den Eisenbahnen befördert wird, gehen auch diese Deportirten mit den Eisenbahnen, und zwar werden von den Contractors dazu gewöhnlich die „Horseboxes“ (die Pferde-Wagen) der Eisenbahn-Trains gemiethet, in welchen man für diesen Zweck tragbare Bänke anbringt.

Aus dem New-Bailey von Manchester werden auf diese Weise jährlich 250 Menschen transportirt.

Ich glaube schwerlich, daß sich auf dem Continente irgend eine Regierung entschließen würde, die Gefangenen der Sorge von Privatpersonen zu überlassen. Man denke nur, wie unendlich viele Fragen und Schwierigkeiten da noch vorher zu erörtern sein würden.

Es ist unbegreiflich, wie es noch einige oder vielmehr viele englische Schriftsteller geben kann, welche das „Factory-system“ (Fabriksystem) gegen Die, welche seine demoralisirenden Wirkungen mit lebhaften Farben darstellen, in Schutz nehmen, da doch alle Erfahrung und alle dem Parliament vorgelegten Tabellen über die in England begangenen Verbrechen gerade die fabricirenden Districte Englands als solche bezeichnen, welche die meisten Verbrechen aller Art

hervorbringen. Ich will hier zum Schluß jenen Tabellen vom Jahre 1841 noch einige Data entnehmen, welche zeigen, wie gerade jene Grafschaften, in welchen die Fabriken sich befinden, und namentlich Lancaster und Manchester, die wahren Sitze der Verbrecher sind, und ich will die Anzahl der Verbrecher in diesen Districten nicht einmal mit denen in den ackerbau- und viehzuchttreibenden, sondern mit denen in derjenigen Grafschaft Englands, in welcher der größte Theil der volkreichsten Stadt des ganzen Landes, Londons, liegt, vergleichen, und es wird sich zeigen, daß in diesen Fabrikdistricten in der Regel noch mehr Verbrechen begangen werden als in jenem großen Babel selbst.

Lancaster hatte 1841 1,667,000 Einwohner und 3137 überführte Verbrecher (convicted).

Middlesex (mit der größeren Hälfte von London) hatte 1,577,000 Einwohner und 2709 überführte Verbrecher.

Hiernach kam also in Lancaster auf 530 Einwohner ein Verbrecher, in Middlesex dagegen auf 590 Einwohner einer. Mithin steht Middlesex mit London noch etwas höher als Lancaster mit Manchester.

Namentlich werden die schlimmsten Verbrechen in Lancaster in einem noch größeren Maße begangen als die geringen. Von 66 Leuten, die im Jahre 1841 wegen Mordes angeklagt wurden, kamen 11 allein auf die Grafschaft Lancaster, nur 6 auf Middlesex mit London, und 8 auf das ebenfalls fabricirende York.

Wegen der Absicht, Andere durch Schießen, Verwunden, Erdolchen zu verstümmeln und zu entstellen (Shooting at, Stabbing, Wounding with intent to maim or to

disfigure) wurden 212 Personen angeklagt. Von diesen kamen 43, also $^1/_5$ auf Lancaster, 18 auf Middlesex mit London, 15 auf York.

Todtschläge (manslaughter) kamen 218 zur gerichtlichen Anzeige in ganz England und Wales, und ebenfalls beinahe $^1/_5$ kam davon auf Manchester, nur $^1/_{10}$, nämlich 20, auf Middlesex mit London, 16 auf York.

Von Bigamie kamen 50 Fälle vor Gericht, davon 13 aus Lancaster, 8 aus Middlesex.

„Burglary (Diebstahl mit Einbruch) in Lancaster 10, in London und Middlesex 44, in York 34.

„Housebreaking“ (einfacher Hauseinbruch) in Lancaster 83, in Middlesex 67.

„Robbery“ (Beraubung) in Lancaster 16, in Middlesex 3, in York 7.

„Assaults with intent to rob and with menaces“ (räuberische Angriffe mit Drohungen) in Lancaster 19, in Middlesex 4.

Es mag dieß hinreichend sein, um zu beweisen, wie gerade die schlimmsten von allen Verbrechen in den Fabrikdistricten selbst noch viel häufiger vorkommen als in der verbrecherischen Metropole des Landes selbst.

Man muß dabei freilich noch berücksichtigen, daß London jetzt eine viel bessere Polizei hat als die Fabrikdistricte. Dann muß man aber auch noch bedenken, daß, wollte man die Fabrikdistricte ganz so schwarz und verbrecherisch erscheinen lassen, wie sie in der That sind, man von jenen Grafschaften Lancaster und York noch viele Districte ausscheiden müßte, welche bloß ackerbauend und



:iniger Zeit verbreitet sich über England eine
.sse von Wohlthätigkeitsanstalten, die den Zweck
n Verlassenen, Fremdlingen und Wanderern
:gen= und Winternächten Obdach und Asyl zu
nd die man „Night-asylums“ nennt. Et=
lliches existirte auch schon früher in Verbin=
den Armenhäusern, in denen man wohl zu=
end einen Raum findet, den die armen wan=
Bettler für die Nacht in Anspruch nehmen kön=
ch die Nachtasyle als selbständige Anstalten sind
s in Manchester existirt erst seit 4 Jahren.
Menge von obdachlosen Bettlern, herumziehenden
en und armen beschäftigungslosen Arbeitern, mit
gland erfüllt ist, und mit denen es sich jähr=
und mehr bedeckt, mag wohlthuende Menschen
rfindung dieser Institute geleitet haben.
suchte jene Anstalt in Manchester spät am Abend,
u dieser Tageszeit ist sie offen und in Thätigkeit.
mpfangsraume saßen auf einer Art von Tribüne
ger der Stadt, die als Secretaire oder Directoren
Gesellschaft, welche diese Anstalt gestiftet hat,
ie armen Wandersleute, denen die Thür des Hau=

schaft ankamen. Nachdem man sie aufgefordert, die Wahrheit zu sagen, examinirte man sie über ihr Alter, ihren Namen, ihre Beschäftigung, ihre Reisepläne rc. und ließ sie dann gewöhnlich in den großen Schlafraum eintreten. Nur zwei Nächte dürfen sie im Asyle bleiben, und die, welche zum dritten Male kommen, werden daher abgewiesen. Die, welche man einließ, bekamen zugleich ein kleines Stück Brod und ein wenig Kaffee, den sie sich an dem Feuer, das in der Mitte des Schlafraums brannte, warm machen konnten. Diese kleine tägliche Gabe von Kaffee und Brod erhalten sie in den Londoner und Liverpooler Asylums, wie man mir sagte, nicht.

Eine Uebersicht der in den letzten 3 Jahren hier beherbergten wird ungefähr einen Begriff von der Zunahme der Zahl der armen Obdachlosen geben. Im Jahre 1840 übernächtigte man 17,700 Leute, im Jahre 1841 24,400, und bis zur Mitte Novembers 1842 hatte man schon die Zahl 23,490 erreicht. Da man jetzt durchschnittlich jede Nacht 90 Gäste hatte, so glaubte man, daß man bis zum Schlusse des Jahres noch auf 30,000 kommen würde. Wahrscheinlich würde man noch weit mehr Zuspruch haben, könnte man die Anstalt etwas erweitern und noch besser einrichten.

Die 90 Obdachlosen der heutigen Nacht waren schon vollzählig, und wir sahen die meisten von ihnen auf langen Bänken um das Feuer, an das sie ihre Kaffeeschüsseln gestellt hatten, sitzen. Die meisten waren bloß mit Rauchen beschäftigt, das ihnen hier gern erlaubt wurde, weil der Tabaksrauch als ein Mittel gegen die Verbreitung an-

Um ihr Stillschweigen zu unterbrechen, kommt zuweilen wohl einmal ein „Town-Missionar" (Stadt-Missionär) herein, der der Versammlung eine Predigt hält, oder sich sonst nach dem geistigen Wohle der Herangereiften erkundigt und Tractätchen, Bibeln und Andachtsbücher austheilt.

Diese Stadtmissionäre sind die Mitglieder oder Diener einer anderen merkwürdigen Manchester'schen Anstalt, der sogenannten „Town-mission" (Stadtmission). Bekanntlich leben nämlich in England in den großen Städten viele Personen, welche sich aller kirchlichen Uebungen, ja aller Bekennung irgend einer Religion entziehen. Unter 50,409 Menschen, die man vor 8 Jahren hierüber examinirte, fanden sich nicht weniger als 4481 Personen von dieser Classe, die gar keinem christlichen, ja überhaupt gar keinem einzigen Religions-Bekenntnisse angehörten. Durch dieses außerordentliche Factum — in London ist die Zahl solcher aus der christlichen Gemeinschaft ausgestoßenen oder solcher religions-verwahrlosten, vollkommen heidnisch lebenden Leute noch viel größer — veranlaßt, traten im Jahre 1837 mehre Männer zusammen und gründeten jene „Town-mission *). Diese Gesellschaft hat jetzt etwa 60 Agenten oder Missionäre engagirt, die, alle den verschiedenen religiösen Bekenntnissen angehörend, in den Städten und allen Winkeln und Hütten des Elends, in den Gefängnissen und überall, wo man sie zuläßt, herumgehen

*) In London giebt es eine ähnliche Missions-Anstalt, die „City-mission", welche jetzt mehr als sechszig Missionäre in ihren Diensten hat. Auch in anderen englischen Städten findet man ähnliche Anstalten.

und die Leute zum Kirchendienst und Gebete ermuntern. Jedem von ihnen ist ein besonderer Distrikt, als der Schauplatz seiner Wirksamkeit angewiesen, und diese ihre Wirksamkeit besteht darin, daß sie erstlich Versammlungen der Armen veranlassen, in denen sie predigen, dann daß sie die Leute einzeln besuchen und sie von der Nothwendigkeit des Kirchengehens zu überzeugen suchen, ferner daß sie Andachtsbücher vertheilen. In einem Berichte über die Wirksamkeit jener 60 Agenten während des Jahres 1841 heißt es, daß sie im Laufe dieses Jahres 5877 Meetings für religiöse Belehrung hielten, in denen 103,577 Arme das Evangelium hörten. Sie machten 128,706 Besuche bei armen gottverlassenen Leuten, unter denen 13,199 Kranke und Sterbende waren. Sie verliehen 808 Exemplare des neuen Testaments und setzten 478,022 religiöse Tractätchen in Circulation. Dieß sind Alles außerordentliche Dinge, denen wir bei uns nichts Aehnliches an die Seite zu setzen haben und zum Theil nichts Aehnliches an die Seite zu setzen brauchen.

Viel Interesse gewährte mir die Erscheinung und die Examination der Wanderer, welche sich meldeten, und die Erzählung ihrer Reisen und ihres Elends. Die meisten erkannte ich am Dialekte als arme Paddys von der anderen Seite des Canals. Einer sagte, er wäre ein „navigator“ — so nennt man hier provinzialischer Weise die Leute, die man sonst auch „excavators“ (Aushöhler) nennt, d. h. solche, die sich mit Erdarbeiten (an Chausseen, Eisenbahnen, Straßengräben 2c.) beschäftigen,

ein Anderer war ein „mill-hand“ (eine Mühlenhand, d. h. ein Fabrikarbeiter), wieder andere waren ein Zimmermann, ein Weber, ein Köhler, ein Bergmann ꝛc. Die Meisten aber waren Mechaniker und Handwerker. Unter den im Jahre 1841 Aufgenommenen waren 11,313 Mechaniker und Handwerker (artizans and mechanics). Es kam mir auch ein deutscher Landsmann vor, der leider gerade ein besonders schluriges und verkommenes Aussehen hatte, und den sie anfangs nicht aufnehmen wollten, weil er schon die vorige Nacht dagewesen war. Ein Handwerker erregte besonders unser Aller Mitleiden. Es war ein Engländer und, wie seine Empfehlungsbriefe aussagten, ein sehr tüchtiger Arbeiter. Von der Noth und dem Drange der Zeiten getrieben, hatte er mit einem kleinen Ersparniß im vorigen Jahre England verlassen und war nach Belgien hinübergegangen, in der Hoffnung, daß dort englische Arbeit geschätzt und belohnt werden würde. Er hatte aber keine Beschäftigung finden können und war von da nach Frankreich und von dort nach Deutschland gegangen, überall nach Arbeit suchend und sie mit dem beßten Willen, mit der größten Fähigkeit und den kräftigsten Gliedern nicht findend. Die Meinung von den englischen Arbeitern, die jetzt auf dem Continente herrsche, sagte er, sei zu ungünstig, um dort Arbeit finden zu können. Da er sein Geld allmählig völlig aufgezehrt, so habe er zuletzt sich an den Bettelstab gebracht gesehen und sei wie ein Vagabund von Dragonern über die Gränze gebracht worden. So sei er nach England zurückgekehrt und hier von Stadt zu Stadt

ı Manne stand es auf der Stirn geschrieben, daß
ht das Opfer seines eigenen Leichtsinnes, sondern
nglücklichen Zeitumstände sei. Die Herren sagten
daß das Elend und Unglück sich jetzt immer mehr
re, daß der Druck der Zeiten jetzt in Regionen
: würde, in denen er sich bisher noch nicht gezeigt
und daß sie dieß an den Leuten, die sich bei ihnen
tirten, sehr wohl bemerken könnten, da sie jetzt
ı und Beschäftigungen zu notiren hätten, die bisher
r bei ihnen erschienen wären, die bisher ruhig ge-
hätten, die aber jetzt, da die Fluth des Unglücks
:en gelangt sei, ebenfalls aus ihren Schlupfwinkeln
ıgt und zur Wanderung gezwungen würden.
h denke mir, der Gang des Unglücks in Manchester
hl dieser: Zuerst sind die Kaufleute betroffen wor-
ı Folge der Handelsstockungen. Da nun aus ihren
zinen kein Abfluß mehr statt hatte, so ist der Stoß
e Manufacturherren zurückgefallen. Diese machten
rot, und ihre Fabriken wurden gehemmt. Mit dieser
ung der Fabrikthätigkeit zu gleicher Zeit wurden
Fabrikarbeiter außer Brod gesetzt. Die Baumwol-
riken, als die Seele der ganzen Industrie dieser Ge-
traf es zuerst, danach in zweiter Reihe die Färbe-



zurückgenommen werden konnten, und die auch für solche Manufacturzweige arbeiteten, welche nicht alle von Anfang herein zu gleicher Zeit litten. Nach diesen Großen kam das Unglück auch zu den Kleinen, an die kleinen Handelsleute und Krämer, denen die Fabrikarbeiter nichts mehr abkaufen konnten, an die Handwerker, Tischler, Zimmerleute und Maurer, deren Häuserbauten in's Stocken geriethen. Und zuletzt ist es denn zu den Fleischern, Bäckern, Mehlhändlern und durch deren Vermittelung zu den Pächtern, Acker- und Gärtenbesitzern in der Nähe der großen Städte gedrungen. Denn die jetzige verhältnißmäßige Billigkeit der Lebensmittel in diesen Städten ist nicht nur ein Product der verminderten Last der Korngesetze, sondern auch insbesondere des geringer gewordenen Begehrs nach diesen Dingen. Die Bemerkung, die wir oben von Leeds machten, daß die Leute dort jetzt über ein Drittel weniger Fleisch essen als im Jahr 1836, kann höchst wahrscheinlich auch von Manchester gelten. Am Ende litten alle Institute der Gemeinde, und wie gesagt, seit einigen Jahren sind die Vorreden zu allen Reports über die Krankenhäuser zur Hälfte Theilnahme erregende Jeremiaden, zur Hälfte moralisirende Predigten und Gebete.

In den Büchern und Verzeichnissen über die im Asyle Aufgenommenen hatte man auch stets bemerkt, ob sie lesen und schreiben konnten oder nicht. Wo dieß nicht der Fall war, war unter die Rubriken „Schreiben“ und „Lesen“ ein „No“ gesetzt, und unter dreißig Fällen, die ich aufzählte, fand sich dieses „No“ 20 Mal. Und die Her-

mir, selbst dann, wenn die Schreibekunst als
rübt oder existirend angenommen wäre, beziehe
: nur auf den Namen der Person. Oft könn-
r die „Initials“ (Anfangsbuchstaben) ihres Na-
:iben. In einem anderen Berichte über 17,565
ie im Jahre 1840 in Lancashire und Cheshire
urden, geht hervor, daß von dieser Anzahl
inner und 11,505 Weiber, also etwas über die
: jener Anzahl, nur mit ihren Zeichen (Marks)
)en hatten und nicht einmal im Stande gewesen wa-
Infangsbuchstaben zu schreiben *). Uebrigens steht
keineswegeś in dieser Beziehung den anderen eng-
ires nach. Es giebt Shires, in denen nicht, wie in
, 52 Procent, sondern vielmehr 60 Procent
:iben können. Man kann in Bezug auf die
nst der gemeinen Engländer ungefähr folgende
ichen. Einige können Alles schreiben, — Andere
jstens ihren Namen, — wieder Andere nur die
ichstaben ihres Namens, — die Meisten endlich
; ihre „Marks.“ Ich erinnerte mich dabei der
i der Krim, welche fast alle lesen können (des
egen) und die auch fast alle zu schreiben ver-
er Rechnungen und häuslichen Geschäfte wegen).
den 24,000 im Jahre 1841 Aufgenommenen

mit stimmen die Angaben überein, die kürzlich Dr.
i einer seiner Reden dem Publicum zum Besten ge-

waren 16,900 Personen als arme Arbeit suchende Handwerksleute, Mechaniker, Fabrikanten, Arbeiter aufgeführt, und nur die übrigen waren vagabondirende und bettelnde Herumstreicher oder sonstige arme Leute. „Out of employment and seeking work“ war daher unter der Rubrik „Remarks“ (Bemerkungen) die stehende traurige und beständig sich wiederholende Phrase.

Es giebt neben diesen Nachtasylen für Obdach in Manchester noch eine andere ähnliche Anstalt für billige Nahrung, für die Vertheilung von Suppe, nämlich eine „Soup-kitchen“ (Suppenküche), wo die Armen um ein Billiges einen Teller voll Suppe bekommen können. Diese Anstalt selbst sah ich nicht, weil sie leider gerade in einer Umwandelung begriffen und mit einer Verlegung ihres Locals beschäftigt war. Doch interessirten mich die Verzeichnisse der vertheilten Quantitäten von Suppe, weil daraus hervorging, daß unveränderlich der Donnerstag derjenige Tag der Woche war, an welchem am meisten Suppe begehrt wurde und zwar um ein Drittel mehr als am Montage. Bis zum Donnerstage findet in jeder Woche ein regelmäßiges Steigen des Verlangens nach Suppe statt, so daß am Dienstag mehr verlangt wird als am Montage, am Mittwoch mehr als am Dienstage, am Donnerstag mehr als am Mittwoch. Am Freitag und Sonnabend fällt die Forderung wieder um etwas. Woher dieß kommen mag, habe ich nicht ermitteln können.

Noch in derselben Nacht besuchte ich eins der Manchester'schen

Police-Offices,

ich durch die gütige Fürsprache eines meiner
utritt erhielt. Dasselbe befand sich halb un-
ье, und wir mußten dazu eine Treppe hinab-
s bestand aus einigen Vorzimmern, in deren
Polizei-Commissar zu Gericht saß (es war
achts), und aus mehren hinteren Räumen, von
sogenannte polizeiliche „Lock-ups" (Verschließe),
usige Gefängnisse, waren.

olizei ist in allen Städten Englands jetzt unge-
alich und zahlreich, und in Manchester sind im
0 und im Sommer 250 Polizeidiener mit der
der Ordnung in der Stadt beschäftigt.

ute, welche man einer Unordnung wegen er-
en von den Polizeidienern sogleich vor den
nmissar geführt und je nach Bestand des Falls
Ermahnung oder ohne sie wieder entlassen oder
Lup verschlossen.

als wir hereingekommen und mit Erlaubniß des
nmissars durch die Räume spazierten, fielen un-
auf eine blutige Scene. Ein furchtbar lär-
, der besoffen und wahnsinnig zu gleicher Zeit
dem das Blut über das Gesicht floß, saß auf
ernen Stuhle, von zwei Polizeidienern mit Ge-
ten. Ein dritter schor ihm das Haar, um
en untersuchen zu können. Man hatte diesen Kerl

Erste, worauf in England die Blicke eines die Polizeistationen besuchenden Fremden fallen, vom Mansionhouse in London herab bis zu diesem unterirdischen Polizei-Lockup in Manchester.

Hinter den Gittern des Lockup saßen einige besoffene Kerls, die gottlos fluchten und lärmten, daß es durch das ganze unterirdische Gemäuer erscholl.

Neben diesen Banditen in denselben Räumen waren auch ein paar kleine Knaben eingesperrt.

Als ich mich dem Gitter zu sehr näherte, griff ein wildes Mädchen rasch mit dem Arme daraus hervor, kniff mich in die Beine und erhob darnach ein schallendes Gelächter, das bei ihren Cumpanen viel Heiterkeit erweckte.

Als wir darnach in das vordere Gerichtszimmer zurückkehrten, waren unterdessen zwei kleine Knaben vorgeführt worden, die man, als eines Diebstahls verdächtig, aufgegriffen hatte. Auf den einen dieser Knaben, den hübschesten und lebhaftesten von den beiden, einen untersetzten, kräftigen, feueraugigen kleinen Burschen von vierzehn Jahren, fiel der bedeutendste Theil des Verdachtes: denn es ergab sich, daß er, so jung er war, schon viermal Gefängnißstrafe erduldet hatte und, wie der Richter sagte, „a numberless time" (unzählige Male) von der Polizei vorgefordert gewesen war. Der andere, ein stiller schläfriger Bursche, den man nur aufgegriffen hatte, weil er in Gesellschaft dieses Schelms gefunden worden war, wurde wieder entlassen, und der Richter ermahnte ihn väterlich und streng, sich nicht wieder in solcher schlechten Gesellschaft betreffen zu lassen. Sein Vater, der mit ihm

nn seine Jugend besser geleitet gewesen wäre,
sich mit seinem angeborenen kühnen Unterneh-
te zu einer bedeutenden Stellung in dersel-
schwungen, während nun dieser selbe Geist in
sche Frechheit und wilde Zügellosigkeit auszu-
ste. Der Knabe hatte keine Aeltern, und ein
nach dem anderen hatte ihn entlassen, und
er denn ein Mitglied der beschäftigungslosen,
[illegible] von Manchester ge-
[illegible]
[illegible] sehr bedeutend sein; denn in
[illegible] über Manchester von einem gewissen Herrn
[illegible] sich einige statistische Polizei-Nachrichten
[illegible] ich unter Anderem, daß im Jahre 1841
[illegible] als 2700 (sage zweitausend siebenhundert
[illegible]) [illegible] Kinder von der Polizei auf der
[illegible] und ihren Aeltern zurückgegeben wur-
[illegible] found by the police and restored to their
Diese Zahl klingt fast chimärisch, allein ich habe
[illegible] Jahren eingesehen, in denen die
[illegible] Kinder noch viel höher (auf mehr als
[illegible]. In demselben Jahre (1841) waren
[illegible] Manchester 100 Häuser bekannt, in denen

Versammlungshäuser für Diebe (houses for the resort of thieves) 103,
Gasthäuser, worin beide Geschlechter ohne Unterschied durch einander schlafen (lodginghouses where the sexes indiscriminately sleep together) 109,
Gasthäuser für Bettler (mendicant-lodginghouses) 91,
Personen, die zwar eine gesetzliche Beschäftigung haben, die aber dafür bekannt sind, ihren Verdienst durch gelegentliche und ihnen zur Gewohnheit gewordene Verletzungen des Gesetzes zu vermehren 160.
Bierhäuser und sonstige Schenken (beerhouses and public houses) . . . . 1267.

Da Manchester über 350,000 Einwohner hat, so giebt letzteres mithin etwa auf 300 Einwohner ein Bier-, Branntwein- oder sonstiges Trink- und Speisehaus.

Die Besitzer von 462 dieser Schenken und Bierhäuser wurden im Jahre 1841 vor den Stadtmagistraten angeklagt, daß sie „disorderly houses" (liederliche Häuser) hielten.

„Diese Bierhäuser und Schenken", sagt der citirte Herr Love in seinem Buche, „sind die Treibhäuser der Immoralität, die Plätze, an denen der Verbrecher geübt und belehrt wird. Kürzlich hat man in einigen dieser öffentlichen Häuser in Manchester eine neue Art von Volksamusement, das Publicum anzuziehen (some new attraction), etablirt. In einem geräumigen Zimmer der Schenke ist eine große Orgel errichtet. An den Sonntag-Abenden wird diese von irgend einem gemeinen Musiker gespielt. Um die Leute zu hintergehen und die Sabbath-Scrupel, die Einige haben möchten, zu beseitigen, wird sie

Musik."

du am Sonntag-Abende bei der Thür eines
r vorüber, so hörst du die frommen Klänge
n Instruments. Trittst du nun aber in das
nimmst du eine Mischung beider Geschlechter
ckgekleidete Mädchen und anständig aussehende
in Gruppen umhersitzend. Vor jeder Gruppe
e mit Porter oder Ale, und die Männer
[illegible] Knaben [illegible], indem sie jene
[illegible] halb betrunken, andere
[illegible] in den frommen Gesang der
[illegible] oder versuchen es doch. Das ist
[illegible] dem Vorgeben, die Armen mit re-
[illegible] zu erbauen, füllt der Wirth seine Ta-
und [illegible] auf diese Weise den Grund zur Ver-
[illegible] Verbrechen [illegible]."
[illegible] sollen jetzt 50 solche Wirthshäuser
[illegible] das Porter- und Gin-Publikum mit Musik
[illegible] überall [illegible] insbesondere an Sonntagen
[illegible] Rathe der Gemeinde", fährt der
he, Schriftsteller fort, "die hier sich ereignen,
[illegible] Wie viele sittliche und ver-
[illegible], welche zum ersten Male solche Plätze be-



Vergnügen ihnen zugänglich war, — Frauen, begleitet von ihren Männern, — Kinder mit ihren Aeltern, — Schwestern mit ihren Brüdern, — haben dort wohl allmählig schlechte Gewohnheiten angenommen und einen verderbten Geschmack für eine Art von Gesellschaft gewonnen, welche endlich ihrem Charakter schädlich wurde und ihr zeitliches und ewiges Wohl gefährdete. Wenn man es duldet, daß die Leute auf solche Weise verführt werden, wie kann man sich dann wundern, daß die Trunkenheit in England unter den arbeitenden Classen zehnmal ärger ist als in den meisten anderen europäischen Ländern?

Es giebt englische Schriftsteller, welche behaupten, daß die Manufacturstädte und namentlich Manchester keineswegs durch einen besonders hohen Grad von Immoralität und durch einen besonderen Reichthum an Verbrechen und zu Verbrechen aufgelegten Personen vor den anderen Städten ausgezeichnet seien. Diese Schriftsteller, die Manchester weißbrennen wollen, sagen, daß es, wie jede große Stadt, allerdings viel Gesindel besitze, daß es aber erstlich dieses Gesindel nicht seinen Fabriken zu verdanken habe, und daß zweitens auch die Masse dieses Gesindels verhältnißmäßig nicht größer sei als in jeder anderen großen englischen Stadt. Andere Schriftsteller sind dagegen der umgekehrten Ansicht und schwärzen Manchester vor allen anderen englischen Städten an. Man weiß, wie plausibel die Schriftsteller mit Gründen, Raisonnements und Zahlen ihre verschiedenen Behauptungen zu machen wissen, so daß beide Parteien ganz und gar und unzweifelhaft zu dem kommen, was sie beweisen wollen, was aber mit den Be-

tungen ihrer Gegner in ganz directem Widerspruche
Ich will mich daher nicht in diesen Streit mischen,
rn hier nur noch zum Schluß die unparteiische Mein-
eines Nichtschriftstellers, eines argen Verbrechers
, nämlich eines Diebes, Betrügers und Räubers, auf-
n, der in den interessanten Reports der „Commissio-
for the constabulary force" seine Lebensgeschichte und
Lebenserfahrungen vor Gericht vortrug. Dieser
n spricht sich über Manchester so aus:
„Alles in Allem genommen, ist Manchester die
hteste Stadt für einen Dieb. Denn wenn Ihr in
d einem anderen Theile von England sagt, daß
von Manchester seid, so hält man Euch von
herein für einen Dieb. Es ist zwar derselbe Fall
London, Birmingham und Liverpool; aber sie sa-
daß Manchester und Birmingham mehr Diebe her-
: als London und Liverpool zusammen genommen.
werden die Diebe von Manchester und Liverpool
die erfahrensten gehalten. Man sagt, sie seien von
m Aeltern und daher die schlauesten von allen. In
That ich will mich verpflichten, zu beweisen, daß drei
el von den „travellers" (herumreisenden Spitzbuben),
e jetzt durch dieses Königreich reisen, irisches Blut in
haben, entweder vom Vater, oder von der Mutter,
von der Großmutter." — Zur Unterstützung der Ansicht
Diebes kann ich einige Facta anführen, welche ich
iner kleinen criminalstatistischen Tabelle desselben citirten
es entnehme. Während 1841, wie gesagt, in Manche-
mit etwas mehr als 354,000 Einwohnern) 160 „houses

for the reception of stolen property" der Polizei bekannt waren, gab es in London im Jahre 1837 (mit 1,515,392 Einwohnern) nur 227 solcher Häuser, verhältnißmäßig also in Manchester über dreimal mehr als in London. In der Stadt Bath (mit 60,000 Einwohnern) waren damals 9 solcher Häuser, also verhältnißmäßig beinahe viermal weniger als in Manchester. „Mendicant-lodging-houses" (Bettler-Wirthshäuser) waren in London 1837 221, in Manchester 1841 91.

Die Schulen.

Die vielen unterrichts- und erziehungslosen Kinder, welche bei verschiedenen Gelegenheiten in Manchester mir vor die Augen kamen, ließen den Wunsch in mir entstehen, einige der Schulen dieser Stadt kennen zu lernen.

Im Ganzen, alle Tagesschulen (day-schools), Abendschulen (evening-schools), Kleinkinderschulen (infant-schools), Abc-Schulen (dame-schools, Frauenschulen, genannt), gewöhnliche Knaben- und Mädchenschulen (common boy- and girl-schools), gelehrte oder lateinische Schulen (grammar-schools, grammatische Schulen) und höhere Erziehungs-Anstalten (superior private and boarding-schools), Freischulen (charity-schools) zusammen genommen, hat Manchester jetzt nahe an 1000 Schulen mit etwa 60,000 Schülern. (Im Jahre 1835 hatte es 952 Schulen mit 56,189 Schülern.) *)

*) Ich entnehme diese Angaben dem mit Sorgfalt und Fleiß geschriebenen Werke des Herrn Love. Die Angaben des Dr. Bowring, der kürzlich zu beweisen suchte, daß in Manchester von 41 Einwohnern nur einer in die Schule ginge, stehen damit anscheinend

was ich selbst sah, und daß andern. nun drei
und merkwürdigsten Schul-Anstalten von Man-
„Royal Lancasterian school," — das „Blue-
l," — und die „Grammar-school."

l Lancasterian school." — Diese inter-
berühmte Schule ist wahrscheinlich die größte
würdigste, die bis jetzt nach dem Lancaster-
ne eingerichtet ist. Sie wurde im Jahre 1809
[illegible] nicht weniger als 24,000 [illegible]
[illegible] Erziehung gegeben. Es befinden
[illegible] Zeit des Jahres etwa 1000
dieser Schule, die alle in einem einzigen ge-
[illegible] und zweckmäßig eingerichteten Saale
sind. Am Tage meiner Anwesenheit war ihre
Anzahl 720 Knaben und 280 Mädchen.
war der Unterricht ganz frei; allein in der letz-
[illegible] ist es für die Schule unterschrie-
man sich genöthigt sah, ein Unterrichtsgeld zu
jedes Kind zahlt jetzt einen Pfennig die Woche.
[illegible] sagte mir, daß diese Taxe nicht nur
habe, sondern sogar eine Zunahme der Schü-
herbeigeführt hätte. „Es giebt viele Aeltern,"
[illegible] wenn

behauptete er, „welche wohl ein wenig Geld entbehren können, und welche die Idee nicht lieben, daß ihre Kinder in eine „charity-school“ (Mildthätigkeits-Schule) gehen. Diese, welche ihre Kinder sonst in andere Schulen schickten, senden sie nun ebenfalls zu uns. Selbst die Armen ziehen es vor, wo nur möglich, etwas für die Schule zu zahlen und schicken dann ihre Kinder auch pünctlicher zu uns. „We are always full“ (wir sind immer vollzählig), „und gewöhnlich sind 100 oder 150 Exspectanten, die darauf warten, bei entstehendem Raume Einlaß zu bekommen. Unsere arbeitenden Classen sind durchaus nicht blind gegen die Vortheile der Schulen. Im Gegentheil verlangen sie in der Regel alle nach Gelehrsamkeit, nach „learning“, wie sie sich ausdrücken, und wünschen besonders, daß ihre Kinder etwas mehr lernen möchten, als sie, die Aeltern, selber gelernt haben. Wenn unsere arme Stadtbevölkerung mehr in der Bildung zurückblieb als die anderer Städte, was übrigens noch eine bestrittene Behauptung ist, so lag die Schuld mehr an den Umständen, indem für die schnell wachsende Bevölkerung nicht sogleich genug gute Schulen geschafft werden konnten.“ — Vielleicht liegt die Schuld auch an der englischen Regierung, welche sich nicht viel um das Schulwesen des Landes bekümmert, und an den Reichen von Manchester. Klingt es nicht unglaublich, daß in einer Stadt, wie Manchester, in der es so viele Leute giebt, die „ten thousand“ oder auch „twenty“ und „thirty thousand a year“ haben, eine Schule, wie diese Lancaster'sche, die den Unterricht von 1000 Kindern besorgt, nur so viel eigenes Vermögen besitzt, daß sie daraus jährlich nur

36 Pfund Einkommen bezieht, und daß sie mit Mühe noch nebenher durch precaire Subscriptionen und durch die den Kindern auferlegte wöchentliche Taxe von einem Pfennig jährlich 250 Pfund zusammenbringt, von denen die Lehrer besoldet und die Schulgebäude unterhalten werden müssen? — Es fallen Einem dabei die englischen „Grammarschools“, bei denen das Einkommen der Directoren und Lehrer oft zu unglaublichen Summen steigt, und noch mehr die alten guten gelehrten Fellows in den Oxford'schen, Cambridge'schen und anderen Collegien ein, die zuweilen wundervoll runde Summen alljährlich beziehen, ohne daß man doch genau anzugeben wüßte, wofür. Wollte man nun einige Dutzend dieser alten Fellowships eingehen lassen, welche Wohlthaten könnte man damit der Volkserziehung angedeihen lassen! Und welchen Schaden würde die Welt dabei nehmen?

Der große schöne Saal dieser Lancaster'schen Schule ist eigenthümlich ausgeschmückt. An dem einen Ende liegt das britische Wappen auf der Bibel, und rund herum bedeckt die Wand in großen Buchstaben der Ausspruch Georg's III.: „May every poor child in my dominion be enabled to read the bible!“ (Möge jedes arme Kind in meinem Reiche im Stande sein, die Bibel zu lesen!) Dieß ist bis jetzt ein eben solcher frommer königlicher Wunsch geblieben, wie der vielgelobte Wunsch Heinrich's IV., daß jeder Arme in seinem Reiche ein Huhn im Topfe haben möge.

Die äußere Einrichtung der Schule ist übrigens in jeder Hinsicht vortrefflich, und auch der Anblick der Kinder war, obgleich mir der Director sagte, daß in dem

Districte, aus welchem er seine Schüler erhielte, gerade viele der ärmsten Straßen und Wohnungen von Manchester sich befänden, ein sehr erfreulicher. Sie sahen alle munter, gesund und frisch aus und waren auch alle schicklich und gut gekleidet.

Die sämmtlichen 1050 Kinder werden, wie gesagt, auf ein Mal und in einem und demselben Zimmer von einem einzigen Lehrer unterrichtet, der aber dann unter den Schülern selbst sich seine Unterlehrer und Unteraufseher („monitors“ und „captains“ genannt) gebildet hat. Für diejenigen meiner deutschen Leser, welche nicht Gelegenheit hatten, eine solche große Lancaster-Schule und die Ordnung ihres Unterrichts zu sehen, wird es vielleicht interessant sein, Einiges über diese Ordnung und das dabei befolgte System zu erfahren, das ungefähr zu derselben Zeit und in derselben Gegend in's Leben trat, zu welcher und in welcher die großen Spinn- und Webemaschinen erfunden wurden. Es scheint, daß derselbe Geist, der ein Maschinensystem erfand, wodurch es einem Arbeiter möglich wird, 200 Mal soviel Arbeit als früher zu verrichten, auch diese Schulordnung erdachte, wodurch es einem Lehrer möglich geworden ist, 40 oder 50 Mal soviel Kinder als sonst zu unterrichten.

Die Bänke sind in zwei Reihen neben einander aufgestellt, die eine Reihe für die Mädchen, die andere für die Knaben. Zwischen und neben den Bänken bleibt ein geräumiger Platz. Jede Bank hat eine gewisse Anzahl von Schülern, die alle unter einem Bankobersten oder Monitor stehen. Dieser Monitors sind 108 in der Schule.

Einige Bänke sind unter einem „Inspecting monitor“

vereinigt, welcher ein erhöhtes kleines Katheder hat, auf dem er sitzt, seinen Bänken das Gesicht zuwendend und Alles beaufsichtigend. Dieser „inspecting monitors“ gibt es 60.

Mehre solche Abtheilungen stehen wieder unter einem gemeinschaftlichen Aufseher, welcher „Captain“ genannt wird. Diese Captains gehen mit Tafeln zwischen ihren Abtheilungen und den einzelnen Bänken herum und beobachten insbesondere die Monitors, rufen sie zur Ordnung oder schreiben sich über sie ihre Bemerkungen auf, die sie nachher weiter rapportiren. Solcher Captains sind 28.

Endlich kommen die „Captain-Generals“, deren es vier giebt, und von denen immer einer in der ganzen Schule herum geht, um nachzusehen, ob Alles in der gehörigen Ordnung ist.

So wenig wie alle vier General-Capitaine, so wenig sind auch alle 28 Capitaine und alle Monitors immer in beaufsichtigender Thätigkeit. Denn natürlich müssen sie auch zu ihrer Zeit lernen und lösen sich daher in der Beaufsichtigung gegenseitig ab.

Der Lehrer unterrichtet selbst die Capitaine und General-Capitaine, von denen, wie gesagt, unterdessen immer einige mit der Beaufsichtigung der übrigen beschäftigt sind. Einige der Capitaine unterrichten die „inspecting monitors“, nämlich die, welche nicht gerade eben mit der Inspection beauftragt sind. Und diese unterrichten wiederum die Monitors. Diese letzteren, kleine Jungen von 8 bis 10 Jahren, haben wieder ihre 10 oder 12 Abcschützen unter sich zur Belehrung. Die Abc-Tafeln sind der Reihe nach an der Wand hin den Schulbänken zur Seite aufge-

stellt, und der Monitor, der einen Stock „pointer" (Anweiser) in der Hand trägt, läßt seine Schüler der Reihe nach aus der Bank hervortreten, ordnet sie um die Tafel herum und läßt sie die Buchstaben aufsagen.

Die ersten Classen, welche bloß die Figur der einfachen Buchstaben lernen, heißen die Alphabetclassen. Die zweiten Classen, welche zwei Buchstaben mit einander verbinden lernen, nennt man die Abeab-Classen (the Abeab classes). Diese Classen kommen in allen englischen Elementar-Schulen vor. So geht es fort bis zur sechsten Classe, welche endlich die Sylben zu jedem beliebigen Worte zusammensetzt und jedes Wort in seine Sylben zerfallen läßt.

Alle Monate wird ein General-Examen vom Lehrer gehalten und eine Versetzung aus einer Classe in die andere vorgenommen.

Das Schreiben und Rechnen ist auf ähnliche Weise in Classen gebracht. Dieß wird aber natürlich an den Tischen und Bänken selber vorgenommen. Tafelhervornehmen, Tafelreinigung, Niederschreiben des vom Monitor emporgehaltenen Buchstabens oder der von ihm dictirten Phrase, dieß geschieht Alles pünctlich und auf ein Mal auf ein gegebenes Commando der Monitoren.

Die Bänke, Classen und Abtheilungen haben alle ihre Nummern, so daß die inspicirenden Capitaine, ohne weiter nach dem Namen zu fragen, leicht diejenigen Schüler, welche sie tadeln wollen, sich bemerken können. Ich begegnete einem kleinen zwölfjährigen Capitain, der sich

auf seine Tafel aufgeschrieben hatte: „Monitor N. III. a. playing“ (der Monitor von Classe III. a. spielt).

Das Hereinkommen der Schüler, das Niedersetzen, das Aufstehen zum Morgengebete, das Herausmarschiren zur Erholungsstunde, das völlige Aufheben der Schule, dieß Alles geschieht ebenfalls nach einer militärischen, oder vielmehr, da diese englische Schulordnung nicht aus dem Militär herübergetragen ist, — nach einer fabrik- und maschinenmäßigen Ordnung.

Natürlich verursacht das Buchstabiren, Tafelreinigen, Auf- und Herummarschiren, das Commandiren der Inspectoren und alle anderen Manöver dieser tausend Kinder einen beständigen unvermeidlichen Lärm wie in einer Wollenspinnerei. Aber die Kinder sind so daran gewöhnt, daß sie mitten aus diesem Gesumme und Gebrumme die Stimmen ihrer Capitaine und Lehrer heraushören, eben so wie sie auch in den großen lärmigen Factoreien, in welchen ein Fremder nichts als Geräusch vernimmt, sich gegenseitig sehr gut verstehen können.

Der Lehrer selbst giebt seine Anordnungen von einer hohen Tribüne herab, welcher alle Schüler das Gesicht zukehren. Oft macht er von hieraus pantomimische Zeichen, welche am anderen Ende des Saales von denen, die es angeht, verstanden werden. Auch haben sie kleine Telegraphen zwischen den Bänken aufgestellt, welche den Monitoren und Capitainen gewisse „telegraphic signals“ zukommen lassen. Bei allgemeinen Befehlen, welche die ganze Schule angehen, z. B. bei einem gebotenen allgemeinen Stillschweigen, erschallt auch eine helltönende

Glocke. Die Regelmäßigkeit, mit der alle Manöver ausgeführt werden, und die Ordnung und Schnelligkeit, mit der täglich und stündlich das Werk des Unterrichts fortschreitet, zu beobachten, gewährte mir ein eben so großes Vergnügen, wie die Beschauung der Arbeit einer großen Maschine.

Die Unterrichtsgegenstände sind hier bloß Lesen, Schreiben und Arithmetik. Die Capitaine, d. h. die ältern Schüler, erhalten auch grammatikalischen Unterricht. Die meisten bleiben aber nicht lange genug in der Anstalt, um dahin gelangen zu können. Fünfzehn Monate ist die Durchschnittszeit, welche die Kinder in dieser Schule gelassen werden. Gewöhnlich nehmen die Aeltern ihre Kinder, wenn sie irgend ein „employment" (eine Beschäftigung) für sie gefunden haben, wieder weg.

In dem Fremdenbuche der Schule bemerkte ich mit Betrübniß, daß die Anstalt jetzt nicht mehr so vieler Aufmerksamkeit vom Publicum gewürdigt zu werden scheint, wie früher. Es hatten sich das ganze letzte Jahr hindurch nur 30 „Visitors" (Besucher) eingeschrieben, während in früheren Jahren deren Hunderte gewesen waren, und darunter solche, wie der Kaiser von Rußland, ägyptische und türkische Gesandte.

Es ist die einzige Lancaster'sche Schule in Manchester.

„The Bluecoat-hospital" (das sogenannte Blaurock-Hospital) ist eine alterthümliche Schule, die reich fundirt ist und 80 armen Knaben Unterricht giebt. Vom Volke wird es in Manchester nur „the College" genannt. Es wurden mehre ähnliche, ebenfalls Blaurock-Hospitäler

genannte Institute in der Mitte des 17. Jahrhunderts in England gegründet, von einem „Worthey“ (Würdigen), Namens Humphrey Chetham, dem Nachkommen von „Sir Geffrey Chetham of Chetham“, dessen Vermögen sich vermehrt hatte wie die Brote im Evangelium. „Gott sende uns mehr solche Männer,“ sagt ein protestantischer Schriftsteller von ihm, „damit wir die Augen der Papisten blenden mögen mit dem Lichte guter protestantischer Werke.“

Die Schüler in diesem Hospital in ihren langen dunkelblauen Röcken sehen aus wie die Nonnen, und ihre Schule, die alte hohe Kirche, die große Halle, die alterthümliche Bibliothek, dieß Alles sieht aus wie die Abtheilungen eines Klosters. Das Ganze trägt noch das Gepräge derjenigen Zeit, in welcher diese Schule gestiftet wurde, bis auf das gelbe Unterkleid der Schüler und bis auf ihre blauen Strümpfe. Alle solche Dinge bleiben heilig, unberührt und unangetastet in England, gerade so wie es in dem Willen der Testamentmacher bestimmt war. In London ist ein großes und berühmtes Blaurock-Hospital, wo schon deßwegen die Kleidung der Schüler nicht geändert wird, weil damit gewisse Rechte verloren gehen würden.

Ich kenne fast kein altes englisches Institut, bei dem ich nicht einige neue und nie vorher gesehene Einrichtungen oder besondere Titel und Würden gefunden hätte. Die Scholarchen an dieser Schule, welche sonst gewöhnlich „Trustees“ (Betraute) genannt werden, heißen hier „Feoffees“ (Belehnte). Mit diesem „noble trust“ (edlen

Vertrauen) sind nur die „Noblemen and Gentlemen of the first rank and respectability" der Nachbarschaft betraut.

Die Bibliothek dieser Schule ist eine der bedeutendsten Provinzial-Bibliotheken von England und unter dem Namen „Chetham library" in England bekannt genug.

Die Schüler sind die Kinder armer, aber ehrlicher Aeltern und müssen alle solche sein, die sich irgend einem Handwerk widmen wollen. Wenn man bedenkt, welchen Namen sich der alte Worthey Chetham durch diese Stiftung erworben hat, welches Lob und wie viel Segen seit 200 Jahren auf sein Andenken herabgethauet ist, wie viele Aeltern und Kinder seine Lebensgeschichte mit Eifer lasen, seinen Namen mit Liebe aussprachen, und wenn man erwägt, daß er dieß Alles nur dadurch sich erwarb, daß er 7000 Pfund Sterling für diese Zwecke bei Seite legte, so begreift man nicht, wie die Reichen nicht zu Hunderten und Tausenden herbeiströmten, um sich eben solche ihnen und der Nachwelt Heil und Segen bringende Monumente zu setzen, und warum sie sich bloß mit der Darbringung eines geringen Opfers begnügen. Die meisten würden nur wenig dabei entbehren. Ja, wenn es in Manchester unter 100 Reichen, oder unter 1000 Reichen von jeher nur einen gegeben hätte, der wie Chetham gedacht, so würde das Reich von unzähligen heilbringenden und reich dotirten Anstalten, wie das Blaurock-Hospital nur eines ist, wimmeln. Aber diese Leute führen alle das Motto in Brust und That, welches der alte Chetham blos in seinem Wappen hatte: „Quod tuum tene!" („Was dein ist, das halte fest!").

Die kleinen Blauröcke selbst sind die gewöhnlichen

Führer der Fremden in ihrer Schule. Und als einer derselben mir alle die gothischen Räume des Hauses gezeigt hatte, verlangte er von mir einen Penny, indem er sagte, es sei ihr altes Recht, von den Fremden, welche sie geführt, einen Penny zu verlangen.

Die Grammar-school. — Auch diese Schule ist eines der alten Etablissements von Manchester; denn sie wurde schon im Jahre 1520 gestiftet. Doch hat sie jetzt ein neues Gebäude, wie denn auch in Deutschland längst diese Schulen aus ihren alten klösterlichen Gebäuden in neue übergezogen sind. Eigentlich und ursprünglich war diese Schule bloß eine lateinische (for the classics). In neuerer Zeit ist aber eine „English school", d. h. eine Schule, in welcher auch neuere Sprachen und moderne Wissenschaften und Künste gelehrt werden, damit verbunden worden.

Die Directoren dieser Schule, wie überhaupt die Directoren der englischen Gelehrtenschulen, haben den Titel „Head-master" (Obermeister). Dieses Institut hat wie viele andere alte Schuletablissements in England, Berechtigungen zu sogenannten „Scholarships", in mehren Collegien von Oxford und Cambridge, d. h. eine gewisse Anzahl von Beneficien in jenen Collegien wird von Schülern, welche aus dieser Schule hervorgegangen sind, genossen.

Mit Verwunderung sah ich die Einschnitte, welche die Schüler auf allen Bänken und Tischen in den Schulzimmern gemacht hatten. Es war, konnte man sagen, ein ganzes Netz von Einschnitten über alle Tische ausgesponnen.



Dieselben bezogen sich fast sammt und sonders auf den Transport von Personen und Waaren. Es waren große Fluß- und Canalsysteme, die oft so weit ausgebreitet waren, daß die Flüsse bei mehren Schülern vorbeigingen und daß der eine die Arbeit seines Nachbars weiter fortgesetzt hatte. Andere große Linien stellten Eisenbahnen dar, auf denen eingekritzelte Locomotiven liefen. An der Wand waren Seeschiffe gemalt. Das Merkwürdigste war mir, daß auf allen den zahlreichen Bänken der Schule ganz dieselben Figuren zu sehen waren. Einer der Schüler erzählte mir, daß sie kleine Wachskügelchen in diese Rinnen rollen ließen. Neben einem großen Linienschiffe, das an der Wand gemalt war, standen die berühmten Worte Nelson's geschrieben: „England expects, that every man this day will do his duty — with peas“ (England erwartet, daß an diesem Tage Jeder seine Pflicht thue — mit Erbsen), und dabei war ein Decembertag bemerkt, dessen Datum ich vergessen habe. Einer der Schüler sagte mir, daß der dabei bemerkte Tag der Anfang ihrer Ferien sei, und daß es eine alte Gewohnheit bei ihnen wäre, sich an diesem Tage Erbsen zu kaufen und — in ihrem lustigen Uebermuthe — die Leute damit durch Blaserohre zu bombardiren, was dieselben sich ohne Keifen gefallen ließen. Auf jenen ersehnten Feiertag bezogen sich denn auch die Wünsche: „Only three weeks“ (nur noch drei Wochen) und „In two weeks we break up“ (in zwei Wochen brechen wir auf), welche an Tischen und Wänden erschienen.

Eine Baumwollenspinnerei.

Unter den verschiedenen bewundernswerthen Dingen, die man in Manchester sehen kann, nehmen ohne Zweifel die Baumwollenfabriken mit ihren Arbeits- und Maschinen-Wundern den ersten Rang ein. Sie sind es, um welche sich hier das Interesse aller Menschen dreht, ja sie sind diejenigen Dinge, um welche sich das Interesse von halb Großbritannien bewegt; denn Baumwolle und Baumwollenwaaren bilden einen so überwiegend großen Theil des ganzen Handelsumsatzes Englands, daß ihnen in dieser Beziehung keine einzige Waare auch nur entfernt an die Seite zu setzen ist.

Es ist schwer, in kurzer Zeit alle die außerordentlichen und zuvor in der Geschichte der Menschen unerhörten Erscheinungen, welche der „Cotton“ herbeigeführt hat, anzugeben, dieser Cotton, den ohne Zweifel ein Volk, das etwas mehr poetischen oder phantastischen Sinn hätte als die Engländer, unter dem Bilde irgend eines Hercules oder Titanen darstellen würde.

Die Welt hatte noch vor 100 Jahren keine Ahnung davon, daß ein solcher Riese, der die Staaten so mächtig verbinden, der so gewaltige Geldkräfte schaffen, der ein Reich, wie England, so enorm aufregen sollte, geboren werden würde, und jetzt steht er schon wie ein unvergleichlicher Heroe da, gleich den Göttern Griechenlands, die schon bald nach ihrer Geburt Heldenthaten verrichteten.

Man berechnet das Capital, welches jetzt jährlich durch die Baumwolle in England in Umsatz gebracht wird, auf 34,000,000 Pfund Sterling.

[illegible] Vermehrung der Baumwolleneinfuhr in England.

Durch die Erfindungen, die in Bezug auf die Baumwolle gemacht sind, erscheint der Mensch nun wie mit tausend Händen gewappnet. Viele jetzt errichtete „Mules" (Spinnräder) haben 1100 Spindeln. Selbst nicht der kühnste Projectenmacher aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts hätte es sich träumen lassen, daß sie etwas in so kurzer Zeit zur Wirklichkeit gelangen sollte.

Es wird jetzt 260 Mal mehr Baumwolle in England eingeführt als vor 100 Jahren (im Jahre 1742 betrug das eingeführte Quantum 1,600,000 Pfund, und im Jahre 1841 etwas mehr als 400 Millionen). Keiner der bedeutenderen Handelszweige hat eine solche ungeheure Vermehrung erfahren.

Durch die Baumwolle ist in der kurzen Zeit von 50 Jahren zwischen zwei der mächtigsten Staaten der Erde, zwischen England und den nordamerikanischen Freistaaten, ein sie einigendes Handelsband angesponnen worden, dessen Erstarkung ohne Gleichen ist. (Im Jahre 1835 war die von Nordamerika nach England geschaffte Waare 65 Millionen Dollars werth.)

Unter den Baumwollen-Maschinen giebt es solche, wie z. B. die der Herren Whitney, durch deren Erfindung und Einführung ein einziges Volk, nämlich das der vereinigten Staaten, in 45 Jahren nicht weniger als 200 Millionen Pfund Sterling vom Auslande bezog. Welcher andere Zweig der menschlichen Erfindungsthätigkeit zeigt auf ähnliche Weise folgenreiche *) Erfindungen?

---

*) Vor Herrn Withney's Erfindung im Jahre 1793 konnte

Durch den Riesengeist der englischen Erfindungen, der in der Baumwolle thätig war, sind neue Länder in die europäischen Interessen gewissermaßen hineingesponnen worden, die wir früher mit gar keiner Waare gewinnen konnten. China und Ostindien, diese kunst- und waarenreichen Länder, in denen Baumwollenzeuge die gewöhnliche Kleidung sind, und die uns sonst vorzugsweise baumwollene Waaren sandten, haben wir, die uralten Waarenströmungen aus ihrer Richtung werfend und sie umkehrend, mit ihren eigenen Waffen angegriffen. Im Jahre 1836 wurden von England nach Ostindien für 2 Millionen 582,000 Pfund Sterling baumwollene Waaren gesandt. China empfing in demselben Jahre 10 Millionen Ellen weißes Baumwollenzeug, 2,500,000 Ellen gefärbtes Baumwollenzeug und 3,000,000 Pfund Baumwollengarn. So haben die Baumwollenfabrikate, deren Preis die englischen Erfindungen in 20 Jahren auf den vierten Theil herunterbrachten *), uns gelehrt, was uns keines unserer Kunstproducte lehren konnte, — jene Völker des fernen Ostens an europäische Waaren zu gewöhnen und sie so von uns abhängig zu machen.

---

man gewisse Arten von Baumwolle gar nicht gebrauchen, die nach der Einführung seiner Maschine ebenfalls benutzbar wurden, und deren Mehrverbrauch seit dem Jahre 1793 von einem nordamerikanischen Statistiker auf die besagte Summe angeschlagen worden ist.

*) Im Jahre 1814 war der Durchschnittspreis eines Stückes Calico in Manchester 24 Schilling und 7 Pence, im Jahre 1833 aber 6 Schilling und 2 Pence.

Macclesfield ([illegible]), Middleton (14,000), Oldham (32,000), Oldham mit Prestwich (67,000), Preston ([illegible]), Pilkington (11,000), Rochdale (58,000), Saddleworth (16,000), Stockport (66,000), Warrington (19,000), Wigan (44,000) und außerdem noch einige andere vielleicht nicht von uns gefundene. Dabei ist zu bemerken, daß die gegebene Anzahl der Einwohner vom Jahre 1831 datirt, und daß dieselbe sich jetzt schon wieder bedeutend vermehrt hat. Die meisten dieser Städte sind Manchester's im Kleinen, und viele von ihnen kann man sogar als Theile von Manchester ansehen, da die in dieser Stadt sich concentrirenden Eisenbahnen sie mit diesem Centrum in innige Verbindung setzen.

Für die meisten ist Manchester der große Marktplatz und seine Börse ihre Gebieterin. Man nennt in Manchester diejenigen Fabrikanten, welche aus dem umliegenden Districte zur Stadt kommen, „country-manufacturers, attending the Manchester markets“ (Landfabrikanten, welche den Markt von Manchester besuchen). Solcher Manufacturers sind in dem „Manchester directory“ (Manchester'schen Adreßbuch) für dieses Jahr (1842) 1000 verzeichnet.

Die Fabrik, welche mir als die besteingerichtete aller jetzt existirenden bezeichnet wurde, war die der Herren Orell in Stockport, „Orell's Mill“ (Orell's Mühle) genannt. Es ist sonderbar, daß die Engländer alle ihre großen Maschinenwerke auch Mühlen nennen, obgleich in ihnen an das Mahlen irgend einer Sache nicht im Geringsten gedacht wird. Für ein wildes uncultivirtes Volk, das weiter kein Räder- und Maschinenwerk kennt, als die Ge-

Alter der in den Fabriken beschäftigten Kinder, kurz alle Bestimmungen über die Fabriken sind in dem sogenannten „Factories-Regulation-act“ (Factorei-Regulirungs-Gesetz) enthalten, und Auszüge aus diesem Gesetze waren in einem Vorraume der Fabrik angeschlagen, wie z. B. solche Bestimmungen, daß „Good Friday“ (der gute Freitag, Charfreitag) und „Christmass-day“ (das Weihnachtsfest) Feiertage seien und daß es außerdem noch 8 „half-holydays“ (Halbfeiertage) gäbe, — daß in den Fabriken Kinder unter 9 Jahren gar nicht, Kinder zwischen 9 und 13 Jahren nur 9 Stunden am Tage, Kinder über 13 Jahre aber bis 12 Stunden beschäftigt werden dürften.

Die Vertheilung dieser 12 Stunden über den Tag ist natürlich dem Fabrikbesitzer selber überlassen. In der von mir besuchten war die Abtheilung folgende:

Winter.

„Engine starts“ (die Maschine beginnt) um 6 Uhr Morgens. „Engine stops“ (die Maschine hält an) um 8 Uhr, Frühstück. — „Engine starts“ 8 Uhr 30 Minuten, — „stops“ 12 Uhr, Mittagsessen, — „starts“ um 1 Uhr, — „stops“ um 4 Uhr (Thee), — „starts“ um 4 Uhr 30 Minuten, — „stops“ 8 Uhr Abends.

Sommer.

„Engine starts“ um 5 Uhr 30 Minuten. Das Andere bleibt so.

Diese Dinge wiederholen sich in allen Fabriken auf dieselbe Weise.

Ein sehr complicirtes und weitläufiges Capitel darunter nehmen immer die Bestimmungen über „time recov-

ders von der Maschine ausgeführt. Es wäre vielleicht möglich, daß man in Zukunft auch das Magazin für rohe Baumwolle und das zur Aufbewahrung der fabricirten Baumwollenwaaren so mit der Fabrik selbst in Verbindung setzen könnte, daß die letztere die rohe Baumwolle auf der einen Seite von selbst ohne Zuthun der Menschen empfinge und auf der anderen die fertige Baumwolle auch von selbst wieder packetweise in das Magazin ablieferte. Vollkommen unbegreiflich aber scheint es, daß man je eine Maschine so empfindlich machen könnte, daß das Reißen eines der kleinen Baumwollenfäden einen Einfluß auf sie übte, und daß eine Vorrichtung dabei getroffen werden könnte, die diese kleinen Unregelmäßigkeiten wieder auszugleichen vermöchte. Das Anknüpfen der besagten Fäden scheint also das einzige Geschäft zu sein, welches immerfort in den Händen der Menschen bleiben wird.

Sogar das Füttern des Ofens in den Dampfmaschinen mit Kohlen hat man den Menschen entwunden. Auch dieß geschieht jetzt mittels Maschinen, die man „self-feeders" (Selbstfütterer) nennt. Ich hatte schon in einer Fabrik in Leeds einige solcher Selffeeders, die sich jetzt mehr und mehr in den englischen Fabriken verbreiten, gesehen. Man kennt sie, wie man mir sagte, in England erst seit 8 Jahren. Aber den vollkommensten sah ich hier in der Orell'schen Fabrik, wo es darauf ankam, eine ungeheuere Dampfmaschine von 240 Pferdekraft regelmäßig mit der ihr nöthigen Quantität von Kohlen zu versehen. Man kann sich von dieser interessanten Maschinerie ungefähr folgende Vorstellung machen.

Von dem Kohlenboden gehen große hölzerne Trichter in den Raum hinab, in welchem sich die Ofenmündungen befinden; vor jeder Ofenmündung kommt das enge Ende eines Trichters herab. Die Kohlen sind in lauter kleine Stücke zerschlagen und werden oben in den Trichter hineingefüllt. Unten fallen sie in eine kleine eiserne Kapsel und zwar auf ein rasch sich drehendes Rädchen mit Flügeln, das mit der Dampfmaschine selbst zusammenhängt und von ihr in Bewegung gesetzt wird. Die Flügel dieses Rades ergreifen nun die Kohlenbrocken und werfen oder spritzen sie immer in gleichen Quantitäten in den Ofen hinein, und zwar ist die Sache so eingerichtet, daß sie sich nirgends im Ofen auf einer Stelle anhäufen, sondern, in einem gleichmäßig vertheilten Regen hereinfliegend, sich darin vertheilen. Auch können die Leute das Rad so stellen, daß dieser Kohlenregen entweder stärker oder schwächer wird. Die Arbeiter haben nichts weiter dabei zu thun, als die Kohlen oben immer nachzufüllen und die Maschine zu Zeiten zu stellen. Auch geht auf diese Weise durch beständiges Oeffnen und Schließen des Ofens keine Hitze verloren.

Viele große Mills sind erst allmählig zu ihrer jetzigen Größe angeschwollen, und die verschiedenen neueren Erfindungen und Verbesserungen sind erst von Zeit zu Zeit nachgetragen worden. Diese Orell'sche aber hat den Vorzug, daß sie gleich in ihrer jetzigen Größe und mit Benutzung aller neuen Erfindungen auf ein Mal von einem und demselben Baumeister in einem Gusse und nach einem einzigen Plane errichtet worden ist.

blicken sogleich mit einer enormen Quantität Wasser überschütten kann. Die Leute wollten die Spritze, um uns ihren Erfolg zu zeigen, spielen lassen. Kaum war aber das Wasser in die Pumpe eingetreten, so winkten viele Menschen zu den Fenstern hinaus und schrieen. Wir ließen die Dampfmaschine stoppen, und als wir hineinkamen, fand sich zu unserem Schrecken, daß in wenigen Augenblicken eine halbe Etage überschwemmt worden war. Die Oeffnungen der oberen, durch das ganze Gebäude laufenden Röhren waren nicht geschlossen gewesen und hatte zwischen der Baumwolle eine arge Sündfluth veranlaßt.

Wie gesagt, diese Fabrik war eine der besteingerichteten. Nichtsdestoweniger fand ich die Luft in den Räumen abscheulich und zum Ersticken. In den kleineren Fabriken soll es manchmal gar arg mit der Luft in diesen stets von Baumwollenstaub und von der Ausdünstung so vieler Menschen erfüllten Räumen beschaffen sein.

Dabei erschreckte auch die ungemeine Enge der kleinen schmalen Gänge zwischen den gefährlichen Maschinen und den rollenden Rädern, und der Fußboden war dabei geölt und so glatt wie eine Eisfläche, wahrscheinlich, damit sich kein Schmuz darauf festsetze. Die Körbe oder Kasten, in denen die gesponnene Baumwolle durch die Etagen weiter befördert wurde, bestanden aus Büffelhäuten, die auf dem schlüpfrigen Boden dahin glitten.

Ein 200 Fuß hoher Schornstein stand auf einer kleinen Anhöhe neben der Fabrik und führte alle ihre Dämpfe in die hohen Lüfte.

Die Arbeit, ihre Dauer, die Bestimmungen über das

Es wäre sehr wünschenswerth, daß dieses Beispiel in den englischen Factoreien auch noch in manchen anderen Fällen Nachahmung fände. Wie oft wäre es gut, wenn das unwissende Publicum in den Vorzimmern oder an den Straßenecken benachrichtigt würde, wo und wie es sich über Diesen oder Jenen beschweren könne. Wissen doch die meisten Leute nicht einmal, auf welche Weise sie es anzufangen haben, um eine Beschwerde an den Fürsten über seine Statthalter gelangen zu lassen.

Gäbe es nicht so viele ähnliche Dinge in England, so würde ich sagen, der Anblick von Stockport sei einzig in seiner Art. Es liegt an dem hohen Ufer eines Flusses. Das Thal dieses Flusses ist tief, und die Häuser ziehen sich von beiden Seiten in's Thal hinab. Ueber die ganze Kluft hinweg von einem hohen Ufer zum anderen brückt sich ein riesengroßer Viaduct, der auf 22 prachtvollen Bogen die Eisenbahn nach London hinüberführt. Die 22 Bogen sind 100 Fuß hoch, groß und [illegible], und sie wölben sich über die Häuser und über [illegible] was im Thale liegt, hinweg. Unter dem einen Bogen fließt der Fluß hindurch. Obgleich ähnliche [illegible] England gewöhnlich sind, so zeichnet sich doch, [illegible] der Stockport'sche Viaduct selbst in England [illegible] Zahl der übrigen aus.

[illegible] Printing work.

[illegible] -lle die in Manchester fabricirten und für [illegible] -nten Baumwollenwaaren in drei Haupt-



ered“ (über nachzuholende Arbeit und Zeit) ein; wenn die Arbeiter nämlich zu spät gekommen sind oder sonst Arbeit und Zeit versäumt haben, so können sie diese Arbeit, wenn sie dem Lohnabzuge entgehen wollen, nachholen. Da nun eine Maschine von 240 Pferdekraft nicht für jeden Nacharbeiter sich besonders bewegen kann, so macht dieß natürlich einige Schwierigkeit.

Daß alle diese Dinge auch gehörig ausgeführt werden, dazu sind die Manufactur-Gegenden in gewisse Districte abgetheilt, und jeder District hat seinen eigenen „Factory-Inspector“ (Factorei-Inspector). Das Verhältniß ist so eigenthümlicher Art, und es giebt so große Gewalt über so viele Menschen in die Hände eines Einzigen, daß die Engländer, die sonst so heftige Abneigung gegen Regierungs-Einmischungen fühlen, sich genöthigt gesehen haben, hier eine Ausnahme zu machen und eine Inspection in Privat-Angelegenheiten zu dulden.

Damit den armen Leuten, wenn sie sich beschweren wollen, die Sache erleichtert werden möge, stand in demselben Vorzimmer mit großen Buchstaben Folgendes angeschrieben: „Any person desirous of writing to the inspection of the District, must address his letter in the following way: (Jede Person, die an den Districts-Inspector zu schreiben wünscht, muß ihren Brief so adressiren:)

„His Majesty's Secretary of state, Home Department
Factory-Inspector
Leonard Hooner, Esquire,
London.“

Es wäre sehr wünschenswerth, daß dieses Beispiel in den englischen Factoreien auch noch in manchen anderen Fällen Nachahmung fände. Wie oft wäre es gut, wenn das unwissende Publicum in den Vorzimmern oder an den Straßenecken benachrichtigt würde, wo und wie es sich über Diesen oder Jenen beschweren könne. Wissen doch die meisten Leute nicht einmal, auf welche Weise sie es anzufangen haben, um eine Beschwerde an den Fürsten über seine Statthalter gelangen zu lassen.

Gäbe es nicht so viele ähnliche Dinge in England, so würde ich sagen, der Anblick von Stockport sei einzig in seiner Art. Es liegt an dem hohen Ufer eines Flusses. Das Thal dieses Flusses ist tief, und die Häuser ziehen sich von beiden Seiten in's Thal hinab. Ueber die ganze Kluft hinweg von einem hohen Ufer zum anderen brückt sich ein riesengroßer Viaduct, der auf 22 prachtvollen Bogen die Eisenbahn nach London hinüberführt. Die 22 Bogen sind 100 Fuß hoch, groß und weit, und sie wölben sich über die Häuser und über Alles, was im Thale liegt, hinweg. Unter dem einen dieser Bogen fließt der Fluß hindurch. Obgleich ähnliche Werke in England gewöhnlich sind, so zeichnet sich doch, glaube ich, der Stockport'sche Viaduct selbst in England unter der Zahl der übrigen aus.

A Printing work.

Man kann alle die in Manchester fabricirten und für den Handel bestimmten Baumwollenwaaren in drei Haupt-

abtheilungen bringen, in Garn (twist), weiße ungefärbte Baumwollengewebe (white cottons) und gedruckte und gefärbte Cattune (printed and dyed cottons).

Es ist bemerkenswerth, daß fast von jeder dieser drei Classen eine ziemlich gleiche Quantität oder wenigstens so ziemlich für dieselbe Summe, von jeder Classe nämlich im Durchschnitt für 6 bis 8 Millionen Pfund Sterling von England in's Ausland geht. Nach keinem Lande geht jetzt so viel Twist, wie nach Deutschland, nämlich mehr als ein Drittel alles in England producirten Twists, was das beste Zeugniß für die außerordentliche Vermehrung unserer Webereien ist. Für gefärbte Cattune sind Brasilien und die vereinigten Staaten von Nordamerika bessere Kunden der Engländer als Deutschland, und für weiße gewebte Cattune steht Deutschland hinter anderen Staaten zurück. Im Ganzen aber war Deutschland bisher Englands vornehmster Kunde. Es bezahlte in den letzten Jahren den siebenten Theil des Werthes aller von Großbritannien ausgeführten Baumwollenwaaren, nämlich 3 Millionen Pfund Sterling oder ungefähr 21 Millionen Thaler. Sein allerbester Kunde ist England freilich immer selbst, denn wie von allen Dingen, die es durch seinen Handel unter die Menschen bringt, so verbraucht es auch von seinen Baumwollenproducten am allermeisten.

Das Spinnen des Twists und das Weben der „white cottons“ hatte ich in Stockport und in anderen Fabriken zur Genüge gesehen, und ich war daher nun begierig, ein bedeutendes Färbewerk zu besichtigen. Sie druckten

hier jetzt fast durchweg mit messingenen Cylindern, auf welche die Muster eingravirt sind. Nichtsdestoweniger aber fand ich doch in einer Abtheilung der großen Druckerei auch noch einen Raum, in welchem einige alte „Blockprinters" (Blockdrucker) saßen, die mit hölzernen Blöcken nach der antiken Manier druckten und diese Blöcke schnitzten. Ihr altes Geschäft, auf das sie allein eingeübt sind, wird immer unbedeutender, und bald werden alle Blockprinters der Vergessenheit und dem Hunger übergeben werden.

Dieses Printing-Work arbeitet wie viele Manchester'sche Fabriken schon seit mehren Jahren nur „half time" (die halbe Zeit), d. h. es beschäftigt seine Arbeiter jeden Tag statt 12 Stunden nur 6. In mehren der Räume dieser Druckerei fand ich daher arme unbeschäftigte Arbeiter neben den Caminen sitzen und in traurige Stummheit versunken sich an dem Feuer wärmen. „It is heartbreaking, sir," sagte der Aufseher dieses Werks, der mich herumführte, „to see these men" (es ist herzbrechend, Herr, diese armen Leute zu sehen), Leute, die gern arbeiten wollen, die wir aber, wenn wir nicht Bankerot machen wollen, mit dem besten Willen nicht beschäftigen können. Da wir ihnen erlauben, sich hier in der kalten Jahreszeit am Feuer zu wärmen, so kommen sie denn hierher und sitzen da unthätig an diesen Stellen, wo sie sonst fleißig waren, und blicken neidisch die andere Hälfte ihrer Mitgenossen an, denen wir Arbeit geben können. Auch haben sie hier doch ein besseres Dach als in ihrer eigenen Hütte.

Ich wunderte und freute mich über die Indulgenz des Fabrikherrn, der den Leuten, die er nicht mehr brauchen konnte, doch so viel gewährte und sie gastlich unter seinem Dache duldete. Etwas Interesse freilich ist auch mit dabei; denn wenn er seine Arbeiter nicht verscheucht und sie so nach alter Gewohnheit in der Nachbarschaft seines Hauses hält, so hat er gleich Hände in der Nähe, wenn sich vielleicht irgend ein frisches Lüftchen erheben sollte.

Wenn man in London die Caricaturen auf die Armen und Elenden in England sieht, oder wenn man im Auslande die Berichte von dem aufsätzigen, zügellosen Charakter der wilden, unwissenden und unerzogenen englischen Arbeiter liest, so fühlt sich das Mitleiden oft nicht in geringem Grade dadurch abgestumpft, und man empfindet von Weitem beinahe nichts mit ihnen und für sie. Ja ich habe Leute in Frankreich und in Deutschland gesehen, in deren Herzen, wenn sie von dem Elende in den englischen Fabrikdistricten sprachen, sogar eine gewisse Schadenfreude über die Demüthigung des stolzen Englands zu lauern schien. Aber wenn man so diese armen Leute selber vor sich sieht, von ihrem Elende gebeugt, so zerreißt es einem oft in der That das Herz, mit diesen armen Leuten, die nicht selten so vernünftig raisonniren und oft in ihrem Geschäfte die geschicktesten und arbeitwilligsten Leute sind, über ihr eigenes Elend zu reden. Von mehren mitleidigen Seelen, die in Stafford und in anderen englischen Grafschaftsstädten im vorigen Herbste den gerichtlichen Untersuchungen über die Char-

tiſten=Unruhen beiwohnten, hörte ich, daß die Reden der ſich ſelbſt vertheidigenden Leute und die von dem Richter herbeigeführten Scenen oft herzzerreißend und ſeelenbetrübend geweſen ſeien, und die Richter oft ſelbſt nicht ohne Rührung ſolche arme verzweifelnde und hungerleidende Arbeiter dem Buchſtaben des Geſetzes gemäß verurtheilt hätten.

„Was ſeid Ihr denn?" redete ich einen der Alten, die am Feuer ſaßen, an.

„Oh sir, men out of employment" (o Herr, Männer ohne Beſchäftigung).

„Was iſt Euer Geſchäft?"

„I am a blockprinter, sir!" (Ich bin ein Blockdrucker!) „But in this standing still of all things I have had no employment since some months" (aber bei dieſem Stillſtande aller Dinge bin ich ſchon ſeit mehren Monaten außer Beſchäftigung).

„Könnt Ihr Euch denn nicht mit irgend etwas Anderem beſchäftigen? Wißt Ihr ſonſt nichts?"

„Nichts, Herr, ich habe nur das Blockdrucken gelernt und bin alle meine Lebenszeit ein Blockdrucker geweſen (I have been brought up for blockprinting, and I have been a blockprinter all my lifetime). Und ich verſtehe ſonſt nichts. Zudem aber ſteht jetzt ja das ganze Land ſtill (the whole country stands still). Zu meiner Zeit hatte ich eine Kuh (in my time I had a cow) und einen kleinen Garten, den meine Frau pflegte und bepflanzte. Meine Frau iſt vorigen Sommer geſtorben, und

alle anderen Dinge sind durch die Schlechtigkeit der Zeiten verschwunden (and all the other things are gone away by the badness of the time).

„Verzweifelt nur nicht, die Zeiten können sich vielleicht bald wieder ändern."

„O no hope, sir! Starving is our lot!" (Dazu ist keine Hoffnung, Herr! Vor Hunger sterben ist unser Loos!) „No hope, sir! no hope!" setzte der Alte, noch einmal seufzend, mit zitternder Stimme hinzu und kehrte seine Blicke wieder in das Kohlenfeuer des Camins.

Wenn viele reiche Leute sich Zeit und Muße nehmen wollten, sich mit solchen alten zitternden und verzweifelnden Greisen zu unterhalten, so müßte diese furchtbare und erstickende Windstille der Geschäfte, dieses standing still des ganzen Landes, däucht mich, die Begründung vieler trefflicher Anstalten zur Folge haben, solche, wie sie Pest und Nothzeiten wohl hervorzubringen pflegen. Zu meiner Betrübniß hörte ich nichts von der Begründung solcher neuer Anstalten, vielmehr klagten, wie ich schon gesagt habe, die bereits bestehenden Anstalten allgemein über das spärliche Zuströmen von Beiträgen.

Während wir noch neben den Leuten standen, kam ein Factorei-Inspector herein und rief einen derselben hervor, indem er sagte: „Tom, I have got a job for you" (Tom, ich habe ein Geschäftchen für Euch). Alle blickten neidisch, aber stumm, dem mit Arbeit Beglückten nach.

Wären diese armen Leute nicht gewesen, so hätten uns die vielen interessanten Processe und Verrichtungen dieses Werks viel Vergnügen gemacht, — wie

die weißen Zeuge unter den geschäftigen Cylindern, mit Blumen bestreut, rasch sich hervorwickeln, wie die Farben erst matt und dunkel sind, und dann, durch verschiedene Processe gehend, allmählig hell und glänzend hervortreten und bald das ganze, 100 Ellen lange Tuch in 5 bis 6 verschiedenen Farben und in den geschmackvollsten und prächtigsten Blumengewinden erblüht.

Man sagte mir, daß bei der jetzigen Schnelligkeit des Verkehrs durch die Eisenbahnen und bei der energischen Thätigkeit der Dampfmaschinen Fälle, wie folgender, nicht nur vorkommen könnten, sondern in geschäftigen und dringenden Zeiten auch vorgekommen seien. Eine Partie roher Baumwolle wurde von Manchester aus in Liverpool bestellt. Der Liverpool'sche Kaufmann erhielt den Brief am Abend und ließ die bestellte Partie Baumwolle, sowie sie in Ballen aus Amerika gekommen, noch an demselben Abend aus seinem Magazine hervorbringen. Am anderen Morgen um 3 Uhr wurde sie von den unermüdlichen Locomotiven mit Sturmeseile auf den glatten Bahnen der Eisenschienen nach Manchester geschleudert, wo man sie um 7 Uhr Morgens in der Factorei des Herrn So und So empfing. Die Ballen wurden geöffnet, ausgepackt und der Maschine übergeben, welche sie mit zauberischer Geschwindigkeit zerpflückte, auflockerte, reinigte, stäubte, dann in breite, zarte Schleier verwandelte, diese Schleier in concentrirtere schmälere Bänder und diese losen Bänder zu dünnen feinen Fäden, 30 Hanks auf ein Pfund (ein Hank hat 800 Ellen) mit 1000 kleinen schwirrenden Röllchen auszog. Um 11 Uhr wurde das so gespon-

neue Garn den Powerlooms übergeben, und diese brachten noch so viel davon zur rechten Zeit vor dem Abgange des letzten Trains nach Hull fertig, daß man dem Herrn So und So daselbst eine Probe von dem Zeuge schicken konnte, das diejenigen Qualitäten besaß, die er bei seiner gestrigen Bestellung gewünscht hatte. Da am andern Morgen von Hull Nachricht zurückkam, daß dieß Zeug gefiele und daß man die Bestellung noch etwas erweitere, so ließen nun die besagten Herren in Manchester alle ihre Powerlooms arbeiten und gaben noch denselben Tag eine Partie des indeß fertig gebrachten Zeuges in die „Printing-works". Daselbst wurde es gedruckt, getrocknet, geglättet, façonnirt und verpackt, und den dritten Abend nach der Bestellung ließen sie die ersten 1000 Stück fertigen Calico's nach Hull abgehen, und die anderen folgten in den anderen Tagen nach.

Unter den verschiedenen kleinen und großen neuen Maschinen, die ich wiederum in diesem Werke sah, interessirten mich nicht wenig die sogenannten „hydraulic extractors" (hydraulischen Extractoren) zum Ausziehen des Wassers aus den Cattun-Stücken. Es waren dieß kupferne Büchsen, deren Seitenwände überall durchlöchert waren. Die feuchten Tücher wurden in diese Büchsen hineingepackt, 20—30 Stück auf ein Mal, und die Büchsen dann verschlossen und durch Dampfkraft in schwingende Bewegung gesetzt. Diese schwingende Bewegung ist so rasch und so stark, daß die Tücher in der Büchse durch die Centrifugalkraft mit großer Gewalt gegen die kupfernen Wände gedrückt werden. Die dadurch herausgepreßte Feuchtigkeit fließt aus

den Löchern ab. Natürlich befinden sich diese Büchsen wieder in anderen Kapseln, damit das Wasser nicht herumgeschleudert werde. Man sagte mir, man habe diese Maschine erst seit zwei Monaten, und es sei dieß die das Zeug am wenigsten angreifende und die am wenigsten schädliche Manier der Pressung der feuchten Tücher. Nach sehr kurzer Zeit wurden die Tücher wunderbar getrocknet aus den Büchsen hervorgenommen.

Eine der interessantesten Abtheilungen der Druckerei war das „Pattern-room“ (Modell-Zimmer). Es waren in demselben nicht weniger als 3000 kupferne Cylinder mit den verschiedensten eingravirten Mustern aufgestellt. Man sagte mir, es stecke bloß in diesen Cylindern ein Capital von 50,000 Pfund Sterling, was ziemlich mit der anderen Angabe harmonirte, daß jeder Cylinder, so fertig und gravirt, wie er dallege, 10 bis 20 Pfund koste, je nach der Größe und Schwierigkeit der Gravirung.

In der Regel steht ein Muster nicht länger als zwölf Monate, und nur wenn es dem Publicum besonders gefällt, und wenn es einen großen Schwung durch die Welt bekommt, hält es sich wohl 2 Jahre. Dieß, sagten sie, wäre das Höchste. Die Zeichner und Kupferstecher, welche diese Patterns ausdenken, zeichnen und eingraben, werden am höchsten von allen Arbeitern bezahlt; denn sie müssen nicht nur Leute von einer originellen und unerschöpflichen Imagination sein, sondern auch eine genaue Kenntniß von den ihre Arbeit betreffenden chemischen Verhältnissen haben; denn wenn sie letztere nicht mit ihrer Imagination verbänden, so würden sie oft Zeichnungen liefern, die der

Färber wegen der Unvereinbarkeit zweier nachbarlich zusammengestellter Farben gar nicht ausführen könnte.

An der Kenntniß fehlt es den Engländern nicht, aber wohl zuweilen an dem dabei eben so nöthigen Geschmack. Es sind daher in den englischen Seiden- und Baumwollendruckereien die Dessein-Zeichner sehr oft Franzosen. Wo man keine Franzosen selbst haben kann, da sucht man sich wenigstens die neuesten französischen Muster zu verschaffen, und es sollen viele Leute ihren Lebensunterhalt dadurch finden, daß sie sich kleine Proben von den in Frankreich neu erscheinenden Desseins schnell und in dem Augenblicke ihrer Erscheinung zu verschaffen wissen und dieselben an die Manchester'schen „Calico-printers" (Cattundrucker) oft zu theueren Preisen verhandeln.

Die Druckerei, welche ich besah, hatte, wie die meisten Manchester'schen Factoreien, ihre größte Blüthezeit in den Jahren 1834—1836 gehabt und damals im Jahre nicht weniger als 1,034,000 Stück Calico gedruckt, und doch war es noch nicht die größte in Manchester. Jetzt druckte sie, wie sie mir sagten, nicht mehr als 10,000 Stück die Woche.

Eine Macintosh-Fabrik.

Die Kinder Macintosh aus den Hochgebirgen von Schottland, deren Clan schon in früheren Zeiten durch ihre ausgezeichneten Heldenthaten und ihre famosen Raubzüge auf allen britischen Inseln berühmt war, sind in neuester Zeit durch ein wasserdichtes Zeug, das jetzt in aller Welt verbreitet ist, und das einer von ihrem Stamme

erfand, noch viel berühmter geworden. Wer hat nicht in neuerer Zeit seinen Macintosh auf dem Rücken getragen und wer hat nicht die guten und schlechten Eigenschaften eines solchen Bergschotten gehörig durchprobirt?! Die Engländer nennen alle Zeuge, welche mit Gummi wasserdicht oder elastisch gemacht worden sind: „Indian rubber-webs“ (indische Reiber-Gewebe) *).

Der „Indian rubber-webs“ oder „water proof-clothing-establishments“ giebt es in Manchester 4. Das größte ist das der Herren Birley und Comp., welche außerdem auch die größte Cattunfabrik in der Stadt besitzen.

Ich sah hier ungeheuere Quantitäten dieses in Afrika und Südamerika aus den Bäumen zusammentröpfelnden Stoffes aufgehäuft. Denn diese Fabrik verbraucht davon jährlich nicht weniger als 250,000 Pfund, und zur Auflösung und Schmelzung dieser Quantität sind 100,000 Gallonen Spiritus nöthig. Jedes Land hat eine besondere Form, in welcher es den Gummi sendet, und man hat hier Gelegenheit, alle diese verschiedenen Formen kennen zu lernen. Der ostindische (Indian rubber) ist der beste.

Da die Kleider, welche aus dem Zeuge verfertigt werden, um ihren Zweck zu erfüllen, auch in ihren Nähten mit der wasserdichten Masse übergossen werden müssen, und da die gewöhnlichen Schneider dieß nicht verstehen und bewirken können, so ist es nöthig, daß mit dieser großen

---

*) „Rubber“ (Reiber) nennen sie den Gummi von seinem bekannten Gebrauche zum Ausreiben der Bleistiftzeichnungen.

Fabrik zu gleicher Zeit auch eine große Schneiderei verbunden sei. Ich glaube, es ist die einzige Art von Zeugfabrik, bei welcher dieß unumgänglich ist. Eins der Hauptkleider, die sie hier verfertigen, ist das englische Kutscherkleid. Ich sah hier einige Tausende solcher gelben englischen Kutscherhüllen, wie ich sie gefüllt und beseelt auf so vielen Stagecoaches gesehen hatte. Für solche stillsitzende, dem Regen ausgesetzte Leute sind diese Gummikleider vortrefflich. Für Matrosen aber, die sich rühren müssen und dabei stark ausdünsten, sind sie sehr unbrauchbar und schädlich. Zu Regenschirmen hat man sie auch anwenden wollen, aber man hat gefunden, daß ein solcher Schirm in einem etwas starken Winde kaum zu halten sei, da bei ihm die Luft keinen Durchgang hat.

Eine der neuesten Anwendungen des Gummis, die man mir hier zeigte, war die zur Nachahmung der Flaschenkorke. Man hatte nämlich eine Verfilzung von Wolle zu Stande gebracht und diesen Stoff in der Form eines Flaschenkorkes so mit dem flüssigen Gummi überzogen, daß das Ganze eine Masse bildete, von denselben elastischen Eigenschaften, wie das Korkholz; in etwas Wasser getaucht, gehen diese Korke leicht in die Flaschen hinein, können aber nachher von innen heraus durch keine Gewalt des gährenden Weines wieder herausgedrängt werden. Sie sollen daher beim Champagner besonders gut sein und das Befestigen der Stöpsel mit Draht und Wachs völlig unnöthig machen. Eine kleine Maschinerie hebt sie dagegen leicht aus den Flaschenhälsen hervor. Diese Erfindung soll anfangs viel Alarm unter den Korkschneidern erregt

haben; allein die Gummikorke sind erstlich bei öligen und anderen Stoffen gar nicht anwendbar, und zweitens werden sie den wundervollen Rindenkork aus dem gewöhnlichen Leben nicht verdrängen, weil sie nur eine ziemlich unvollkommene Nachahmung dieses perfecten Stoffes sind und z. B. nicht, wie er, bei Hitze und Kälte dieselben bleiben, für das gewöhnliche Leben auch noch sonst manche Unbequemlichkeiten darbieten. Sie werden indeß zur Verschließung gewisser Stoffe eingeführt werden, und es wird daher auch jetzt schon eine ziemliche Quantität von ihnen fabricirt.

In ihrer Baumwollenspinnerei sollen die Herren Birley und Comp. allein 5,000 Gallonen Oel und 50 Centner Talg jährlich zum Einschmieren ihrer Dampfmaschinen verbrauchen, und diese Dampfmaschinen haben zusammen eine Kraft von 397 (also ungefähr 400) Pferden. Da nun die ganze Dampfkraft von Manchester jetzt auf ungefähr 10,000 Pferde berechnet ist, so läßt sich daraus nachweisen, daß Manchester bloß zum Einschmieren seiner Dampfmaschinen jährlich ungefähr 1250 Centner Talg und 125,000 Gallonen Oel nöthig hat. Man sieht, wie riesengroß in Manchester selbst das Winzigkleine wird. In derselben Fabrik werden jährlich 8,000 Tonnen (d. h. etwa 16 große Schiffsladungen) Kohlen verbraucht. Alle Manchester'sche Maschinenkraft von 10,000 Pferden würde demnach ungefähr 200,000 Tonnen Kohlen verbrauchen.

Eine Maschinen-Fabrik.

Die einfachen Instrumente, mit denen unsere Vorfahren ihre Spinnräder und Webestühle verfertigten, bestanden aus einem Meißel, einem Hammer, einer Säge, einer Feile, einem Hobel und einer Kneifzange.

Auch jetzt noch sind es Meißel, Hobel, Feilen, Kneifzangen &c., mit denen man die wundervollen Maschinen, die wir in unseren heutigen Cattunfabriken thätig sehen, verfertigt. Allein diese alten Werkzeuge sind mit der Vergrößerung und Vermannigfachung der Arbeit, die wir jetzt von ihnen verlangen, zu einer solchen enormen Größe aufgegangen und stellen sich in einer solchen Mannigfaltigkeit der Form und Gestalt dar, daß man sie in dieser Umwandlung kaum wiedererkennt, und daß man erstaunen muß über die Kühnheit des menschlichen Genies, welches alle diese Werkzeuge erfand, die in ihrer, dem Laien neuen, vielarmigen und riesigen Gestalt phantastische Ausgeburten einer extravaganten Einbildungskraft zu sein scheinen, und die in der That doch nichts weiter sind, als die accuratesten und zweckmäßigsten Producte einer auf Alles Rücksicht nehmenden vernünftigen Berechnung.

Es giebt keine zweite Stadt in der Welt, die dem wißbegierigen Reisenden prachtvollere Specimens von componirten Maschinen und interessanten „examples of practical science", wie die Engländer sich ausdrücken, darbieten kann, als Manchester, welches seinen Ruhm in den Manufacturen von Eisen- und Stahlinstrumenten schon zur Zeit der normannischen Eroberung begründete (einer der

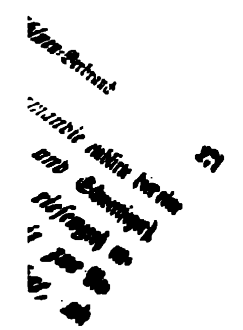
Generale Wilhelms von der Normandie etablirte hier eine Partie normannischer Waffenschmiede und Schwertfeger), und welches nun in neuer Zeit in seiner riesengroß emporgewachsenen Fabrik-Industrie einen Anreiz zur Maschinen- und Werkzeug-Verfertigung empfangen hat, wie er in keiner Stadt der Welt mehr existirt.

Es ist unmöglich, die Quantität der der Stadt Manchester und der Umgegend nöthigen Eisenmaschinerie nur einigermaßen annähernd zu berechnen. Allein wenn man bedenkt, daß es Jahre gab, in denen in Manchester allein 30 verschiedene große neue Fabriken mit so und so viel tausend Webestühlen und Dampf- und Spinnmaschinen in der Errichtung begriffen waren, — daß 5 Eisenbahnen sich zu dieser Stadt heranziehen, auf denen täglich so und so viel hundert Dampfmaschinen gleich Weberschiffchen hin- und herschießen, — daß alle die unzählig vielen Gas- und andere Werke in beständig hitziger Thätigkeit begriffen sind, — daß hier tagtäglich Tausend und aber Tausend Centurien zu Rollen, Rädern, Reibern, Kratzern geformten und gestalteten Eisens sich an einander reiben und in ihrer hitzigen Arbeit sich aufreiben und zerstören, so kann man schon hieraus ermessen, wie ungeheuer der Verbrauch und die Verfertigung von Maschinen und Werkzeugen sein muß.

Allein natürlich haben sich die Manchester'schen Maschinen-Fabriken auch schon längst über ihren eigenen engen benachbarten District erhoben, und ihre Maschinen und Maschinen-Theile gehen über ganz England und über die ganze britische Welt, nach Ostindien, Westindien, Süd-

Fabrik zu gleicher Zeit auch eine große Schneiderei ver-
bunden sei. Ich glaube, es ist die einzige Gummi-
Zeugfabrik, bei welcher dieß unumgänglich ist. Eines
der Hauptkleider, die sie hier verfertigen, ist das eng-
lische Kutscherkleid. Ich sah hier einige Tausend jener
gelben englischen Kutscherhüllen, wie ich sie [illegible]
seelt auf so vielen Stagecoaches gesehen hatte. [illegible]
stillsitzende, dem Regen ausgesetzte Leute sind diese Gum-
mikleider vortrefflich. Für Matrosen aber, die arbei-
ten müssen und dabei stark ausdünsten, sind sie schlecht
brauchbar und schädlich. Zu Regenschirmen hat man sie
auch anwenden wollen, aber man hat gefunden, daß ein
solcher Schirm in einem etwas starken Winde kaum zu
halten sei, da bei ihm die Luft keinen Durchgang hat.

Eine der neuesten Anwendungen des Gummis, die man
mir hier zeigte, war die zur Nachahmung der Flaschen-
korke. Man hatte nämlich eine Verfilzung von Wolle
zu Stande gebracht und diesen Stoff in der Form des
Flaschenkorkes so mit dem flüssigen Gummi überzogen,
daß das Ganze eine Masse bildete, von denselben elasti-
schen Eigenschaften, wie das Korkholz; in etwas Wasser
getaucht, gehen diese Korke leicht in die Flaschen hinein,
können aber nachher von innen heraus durch keine Ge-
walt des gährenden Weines wieder herausgedrängt werden.
Sie sollen daher beim Champagner besonders gut sein
und das Befestigen der Stöpsel mit Draht und Pech
völlig unnöthig machen. Eine kleine Maschinerie hebt sie
dagegen leicht aus den Flaschenhälsen hervor. Diese Erfin-
dung soll anfangs viel Alarm unter den Korkschneidern erregt



...abliſſements, welche
...ren Zweige der Ma-
...haben die ſogenannten
...r) bloß diejenigen Werk-
...en rieſengroßen Feil-, Hobel-,
...e, welche wiederum zur Anfer-
...elbſt dienen *). Die „Locomotive-
...ftigen ſich bloß mit Locomotiven, die
...makers“ mehr mit Spinn- und Webe-

...eine der größten Maſchinenfabriken der
... durch ihre wundervoll gearbeiteten Producte
...uf in allen Welttheilen hat, nämlich die ſo-
...nnten „Atlas-works“ der Herren Sharp und Ro-
...ts. Dieſe Herren haben zwei Etabliſſements, eines
für das ſogenannte „general machine-making“ und ein
zweites für die Locomotiven und die enormen „tools.“
Für dieſe Zweige der Maſchinenmacherei ſollen dieſe At-
las-Werke doppelt ſo viel produciren, als jedes andere
große Werk im britiſchen Reiche. Für Seeſchiffmaſchinen
(marine-machines), große eiſerne Boote und andere dergleichen
Sachen ſoll es noch größere Werke geben.

Ich beſuchte zuerſt das Locomotiven-Etabliſſement, wel-
ches in dieſem Augenblicke der ſchwungreichſte Zweig der
Maſchinenmacherei iſt, weil die engliſchen Bahnen ſich
noch immerfort ausdehnen, und immer mehr Locomotiven

*) „Tools“ heißen in England alle ſolche Maſchinen und Apparate, welche zur Anfertigung von anderen Maſchinen dienen.

wales ꝛc. Und wenn das englische Gesetz nicht existirt hätte, welches die Ausfuhr der Maschinen verbot, so würde ihr Umsatz noch weit größer und der ganze Continent mit englischen Maschinen stets überschwemmt gewesen sein. Aber glücklicherweise begehen die Klügsten oft solche dumme Streiche, wie die Engländer, welche die Ausfuhr von *Maschinen* verboten, während sie die von *Werkzeugen* (tools) erlaubten. Die Folge davon war, daß Modelle der Maschinen herausgeschmuggelt und im Auslande nachgeahmt wurden. In Folge dieses großen Schmuggelhandels, der uns Continentalen gleich mit allen neuen englischen Erfindungen bekannt machte, und in Folge der Einladungen, welche an ausgezeichnete englische Mechaniker ergingen, begründeten sich unsere großen continentalen Maschinen-Fabriken in Belgien, Berlin, Hamburg, Dresden, Zürich, Mühlhausen, Aachen, Paris, Rouen, und die Engländer verloren dadurch viele ihrer beßten Arbeiter und den Gewinnst eines sehr einträglichen Handelszweiges.

Den ganzen Manufacturzweig, der sich mit dem Verfertigen von Maschinen und Werkzeugen irgend einer Art beschäftigt, nennen die Engländer im Allgemeinen „engine-making.“

Zuweilen findet man in einem und demselben Etablissement alle möglichen Arten von Maschinen und Werkzeugen auf ein Mal angefertigt. Weil aber verschiedene Maschinen sehr groß sind, wie z. B. die großen Dampfmaschinen, die eisernen Boote, die Eisenbahnlocomotiven, und andere wiederum sehr klein, zart und eigenthümlich, wie z. B. die feinen Maschinen zum Spinnen und Weben,

so giebt es zuweilen wieder besondere Etablissements, welche sich bloß mit dem einen oder anderen Zweige der Maschinenmacherei beschäftigen. So haben die sogenannten „Tool-makers" (Werkzeugmacher) bloß diejenigen Werkzeuge zu verfertigen, diejenigen riesengroßen Feil-, Hobel-, Säge- und Dreh-Apparate, welche wiederum zur Anfertigung der Maschinen selbst dienen *). Die „Locomotive-engine-makers" beschäftigen sich bloß mit Locomotiven, die „general machine-makers" mehr mit Spinn- und Webe-Maschinen.

Ich sah eine der größten Maschinenfabriken der Welt, die durch ihre wundervoll gearbeiteten Producte einen Ruf in allen Welttheilen hat, nämlich die sogenannten „Atlas-works" der Herren Sharp und Roberts. Diese Herren haben zwei Etablissements, eines für das sogenannte „general machine-making" und ein zweites für die Locomotiven und die enormen „tools." Für diese Zweige der Maschinenmacherei sollen diese Atlas-Werke doppelt so viel produciren, als jedes andere große Werk im britischen Reiche. Für Seeschiffmaschinen (marine-machines), große eiserne Boote und andere dergleichen Sachen soll es noch größere Werke geben.

Ich besuchte zuerst das Locomotiven-Etablissement, welches in diesem Augenblicke der schwungreichste Zweig der Maschinenmacherei ist, weil die englischen Bahnen sich noch immerfort ausdehnen, und immer mehr Locomotiven

*) „Tools" heißen in England alle solche Maschinen und Apparate, welche zur Anfertigung von anderen Maschinen dienen.

auf ihnen verbraucht werden. Im vorigen Jahre hatte die Fabrik 52 Locomotiven zu Stande gebracht, was mir auf den ersten Anblick etwas unbedeutend vorkam. Die Kenner aber versicherten mir, daß es das Höchste sei, was bisher noch je in einer Fabrik vorgekommen sei. Einige von diesen Maschinen gingen nach Baden. Gern hätte ich irgend eine kleine Idee davon erhalten, wie viel Locomotiven jetzt überhaupt schon auf den englischen Eisenbahnen laufen; allein obgleich ich nicht zweifle, daß in England, wo alle Fragen aufgeworfen und auch beantwortet werden, schon irgendwo eine Auskunft hierüber zu finden ist, so konnte ich diese doch für mich nicht auffinden. Herr Bradshaw, der alle Monate den in ganz England gebrauchten „Railway-Guide" herausgiebt, hätte wohl einem seiner monatlichen Hefte eine Nachricht darüber anhängen können. Eine ungefähre Idee der Menge der in England jetzt gebrauchten Locomotiven machte ich mir auf folgende Weise: Zwischen London und Brighton gehen jetzt täglich 20 Trains, 10 von London nach Brighton und 10 von Brighton nach London. Geben wir jedem dieser Trains eine Locomotive in Thätigkeit und eine in Reserve, so macht dieß für diese Eisenbahnstrecke 40 Locomotiven. Von London nach Brighton ist die Passage nicht so lebhaft, wie auf einigen englischen Eisenbahnen, und auch nicht so unbedeutend, wie auf anderen. Die Länge der Bahn ist 51 Meilen. Die Länge aller englischen Eisenbahnen beträgt jetzt ungefähr 1000 englische Meilen. Liefen nun verhältnißmäßig auf allen eben so viel Locomotiven, wie auf dem Stücke von London nach Brighton, so

gäbe dieß für alle tausend Meilen nahe an 800 Locomotiven.

Könnte man dieß als eine einigermaßen der Wahrheit sich nähernde Zahl annehmen, so sähe man daraus, daß die jährliche Verfertigung von 50 Maschinen in den Sharp'schen Werken allerdings sehr bedeutend sei. Im Jahre vorher hatte sie 49 Maschinen gemacht. Und in dem laufenden Jahre glaubten sie auf eine Anzahl von 80 Locomotiven zu kommen.

Das Locomotiven-Etablissement der Herren Sharp und Roberts hat denselben Vortheil, wie die Cottonmill von Orells, nämlich den, daß es in der neuesten Zeit (1839) expreß und allein für den Zweck, zu dem es bestimmt war, mit Benutzung aller der neuesten Erfindungen und an die Hand gegebenen Mittel, gebaut wurde. Herr Sharp selbst starb vor Kurzem, und es folgten seiner Leiche alle seine Arbeiter, Mechaniker und Schmiede, 800 an der Zahl. Da unter diesen Leuten keiner war, der einen geringeren wöchentlichen Lohn als 25 Schillinge hat, viele aber zu 3 bis 5 Pfund hinaufsteigen, so kann man sich einen Begriff von dem Capitale machen, welches zu der Leitung eines solchen Geschäfts nöthig ist.

Es war eine ganze Reihe dieser vom Menschen erfundenen und von ihm nach seiner Art mit Leben und Seele begabten Pferde hier aufgestellt, die alle eben jetzt mit den ihnen nöthigen eisernen Knochen und Eingeweiden versehen wurden.

Von dem Locomotiven-Raume führte man uns in diejenigen Zimmer oder Hausabtheilungen, in welchen die

Spinn- und Webe-Maschinen zusammengesetzt wurden. Es standen hier lange Reihen von diesen Maschinen, alle in geringerer oder größerer Vollendung, mit allen ihren blanken Rädern und Walzen blitzend. Sie nannten diese Abtheilung das „Mule- and Loom-Department" (die Maulesel- und Webestuhl-Abtheilung), von den Ausdrücken, die wir oben erklärt haben. Es ist ihnen möglich, wenn sie alle ihre Kräfte aufbieten, wöchentlich 50 bis 60 Powerlooms zu machen. Vor 6 oder 7 Jahren machten sie wirklich eine ganze Zeitperiode hindurch nicht weniger als 50 Looms in der Woche, was in einem Jahre 2500 dieser Maschinen beträgt. Jetzt, sagten sie uns, seien sie auf 12 Looms in der Woche herabgekommen, d. h. im Jahre auf 600. Wahrscheinlich werden in diesen letzten Jahren in Folge einer solchen Herabdrückung der Geschäfte mehr englische Mechaniker in alle Welt ausgewandert sein, als zuvor, und vermuthlich werden dadurch in diesem Jahre englische Industriezweige in allen Theilen der Welt mehr begründet und befördert worden sein als zuvor. Wüßten die englischen Arbeiter sich nur im Auslande beliebt zu machen, so würden sie wahrscheinlich die Wege zur Auswanderung noch weit mehr geöffnet finden.

Es wird noch beständig an diesen Maschinen verbessert und erfunden, und einige der schätzenswerthesten Verbesserungen sind eben aus dem Etablissement von diesen Herren Sharp und Roberts ausgegangen. Man zeigte uns einen Powerloom, der mit Benutzung ganz neuer Erfindungen zusammengestellt war und mit dem man Versuche machen wollte. Sollte es möglich sein, daß

:n diesen jetzigen Maschinen, vor denen wir
bewundernd als vor dem Gipfel der Voll-
tehen, später einmal, nachdem man noch 100
hre daran herumgebessert hat, sehr verächtlich
ınd daß man noch einmal von den dreißiger
Jahren des neunzehnten Jahrhunderts als
ı Zeit sprechen wird, in welcher die Maschi-
en, sich etwas energischer als früher aus ih-
ıbeln hervorzuarbeiten?
ı Räume, in welchen die Maschinentheile zu
ınen zusammengesetzt werden, und von denen
rochen habe, sind in jenen großen Etablisse-
ich wieder von denjenigen Räumen getrennt,
e einzelnen Maschinentheile, die Rollen, die
sernen Leisten, die Bänder, die Spiralfedern,
nd Balken gegossen und dann zurecht ge-
chliffen, gefeilt und polirt werden. Es ist
Laien offenbar die interessanteste Abtheilung;
hier Hobel-, Schleif-, Säge-, Bohr-, Feil-
laschinen im Gange, von deren riesenmä-
und ungeheueren Wirkungen er früher kei-
hatte. Die Bewegungen und Thätigkeitsweisen
ıen sind so mannigfaltig und zusammenge-
an mit ihnen dem festen und starren Me-
ebige mathematische oder nicht-mathematische
figur geben kann. Die Maschinen, welche
Action sieht, sind oft so gigantisch, groß
die Riesen, und doch arbeiten sie mit ihrer
raft so zart und fein, wie die Uhrmacher. Es

fallen einem gewisse dicke plumpe Menschen dabei ein, die oft trotz ihrer Corpulenz zierlichere und graziösere Bewegungen ausführen, als andere magere und unbehülflichere.

Hier sieht man „Bar-cutting machines" (Barrenschneide-Maschinen), die beständig eiserne Balken hinten und vorn, oben und unten, an dieser und an jener Seite beschneiden, als wären sie Wachs, — „Planing-machines" (Glättmaschinen), die große eiserne Flächen behobeln, und mit einer Leichtigkeit über diese Flächen dahin fahren, als wäre ihnen der Weg mit Oel geschmiert, und doch drückt das zu beseitigende Eisen gegen die scharfe Spitze ihres Hobels oft mit einer Gewalt von dem Gewichte von 8, 10 und mehr Tonnen (zu 20 Centnern). Man beurtheile darnach die ungeheure Stärke der Maschine und die treffliche Schärfe solcher englischen Hobel, die oft Tage lang mit einem so enormen Widerstande ringen, ohne sich abzustumpfen.

Was die Bohrmaschinen ausrichten, ist oft eben so unglaublich, wenn man ihre Kraft in Zahlen ausdrückt, und scheint doch eben so natürlich, wenn man diese eleganten Maschinen mit einer Sicherheit und Leichtigkeit zur Arbeit schreiten sieht, als spännen sie Spinnengewebe. Es ist endlich Zeit, daß wir einmal aufhören, mit Buffon und anderen Lobrednern der Natur die Gewebe der Spinnen und die Wachsbildungen der Bienen zu besingen, und daß wir dagegen einige Beredsamkeit aufbieten, um die Arbeiten dieser Oberspinnen aller Spinnen und dieser bienenhaftesten aller Bienen zu preisen, deren Werke den

Vorzug vor allen denen der todten Natur verdienen, obgleich man gegen sie den letzteren gegenüber immer eine gewisse Verachtung affectirt hat. Bienenzellen und Spinnengewebe sind jetzt längst als veraltet zu betrachten, seitdem die Sonne des englischen Erfindungs- und Unternehmungsgeistes durch die Wolken, welche sie umgaben, siegreich durchgebrochen ist.

Die Gespinnste und Gewebe werden von einer Menge großer und componirter Maschinen gemacht, — diese Maschinen selbst werden wieder von gewaltigen und mächtigen Tools verfertigt, und diese Tools wiederum, die selber Maschinen sind, werden von noch größeren Werkzeugen gegossen, geschmiedet und zusammengeschraubt. Je weiter man zur Quelle hinaufsteigt, desto mächtiger und gewaltiger werden alle Operationen. Das „Tool-Department“ bietet das Großartigste, weil hier die größten Stücke vorkommen. Einiges wird geschmiedet, Anderes gegossen.

Für alle Gußsachen ist eine eigene Abtheilung, das „Cast-Department“, bestimmt. Hier kommen Güsse vor von 12 und mehr Tonnen, d. h. von 240 Centnern oder 24,000 Pfund Gewicht. Der Schwungbalken (beam) einer Dampfmaschine von 300 Pferdekraft wiegt so viel. Eiserne Schwungräder von 30 bis zu 62 Fuß im Durchmesser, deren einzelne Stücke ebenfalls oft 10 bis 12 Tonnen wiegen, sind andere solche enorme Güsse, die in diesen Werken nicht selten sind.

Herr Love in seinem bereits citirten trefflichen Werkchen über Manchester theilt bei der Beschreibung einer anderen großen Maschinen-Fabrik dieser Stadt, der

Bridgewater'schen Gießerei von William Fairbairn nämlich, folgende Nachricht von einigen dortigen Veranstaltungen mit, die einen Begriff von der Großartigkeit dieser englischen Gießereien geben können.

Diese Werke sind an dem Bridgewater'schen Canale hin gebaut, und die Gebäude haben eine Länge von 1,050 Fuß. Bei der Errichtung dieser Werke ist das „straight-line-system" beobachtet worden, d. h. die verschiedenen „Workshops" (Arbeitsräume) liegen alle in einer Linie und sind so angeordnet, daß die schweren Arbeitsproducte, um ihre Vollendung zu erhalten, nicht nöthig haben, in den verschiedenen Abtheilungen des Gebäudes auf- und niederzusteigen, sondern daß sie immer hinter der nächsten Thür denjenigen Raum finden, in welchem derjenige Proceß vorgenommen wird, der ihnen nun gerade nöthig ist. Auf Eisenbahnen, welche sowohl durch die Räume selbst als auch um das Gebäude herumgehen, werden die schwersten Massen mit der größten Leichtigkeit, Schnelligkeit und Gefahrlosigkeit von Thür zu Thür geführt. In diesem, so wie in den meisten anderen englischen Werken dieser Art, die ich gesehen habe, findet man auch Eisenbahnen, die über den Workshops selbst in ihren oberen Räumen gewissermaßen in der Luft schweben. Auf ihnen befinden sich kleine Rollmaschinen, an denen lange Ketten und Haken herunter hängen, so daß man mittels derselben große Maschinentheile und Eisenmassen, wenn es nöthig ist, aufheben und von einer Stelle zur anderen schaffen kann.

In unseren deutschen Gießereien werden die Töpfe

oder Schüsseln, welche das geschmolzene Metall enthalten, von zwei oder mehreri Menschen an langen Stangen hereingeschleppt und zu den verschiedenen Gußformen getragen. In den englischen aber, wenigstens in jener besagten Bridgewater'schen, gehen diese gewaltigen Kessel mit geschmolzenem Metalle auf kleinen Eisenbahnwagen im ganzen Gebäude herum und vertheilen auf diese leichte Weise an jedem Puncte so viel Metall, as jede Gußform nöthig hat. Diese Töpfe enthalten zuweilen 6 bis 7 Tonnen geschmolzenes Eisen und werden, wo es nöthig ist, von zwei großen Krahnen, deren Arme den ganzen Raum des Schmelzwerks beherrschen, aufgehoben, um nöthigenfalls auch dahin gebracht zu werden, wohin sie auf ihrer Eisenbahn nicht kommen können.

Alle die verschiedenen Dinge, welche gegossen oder sonst in Eisen ausgearbeitet werden sollen, müssen zuvor in Holz dargestellt werden, in welchem Stoffe man sie leicht ausführen und die Fehler, die etwa daran sein sollten, ohne große Mühe verbessern kann. Auf Englisch heißen diese hölzernen Modelle „patterns", und da natürlich ihre genaue Anfertigung besonders wichtig ist, weil irgend ein Fehler bei ihnen sich oft auf tausend und mehr Güsse erstrecken würde, so nehmen die Engländer oft besonders trockene und feste Holzarten, z. B. Mahagony, zu ihrer Anfertigung, und solche, die sie oft brauchen, bemalen und firnissen sie und legen sie in einem eigenen Raume nieder, dem sogenannten „Pattern-room", welcher eine andere höchst merkwürdige und interessante Abtheilung dieser Maschinen-Fabriken bildet, weil man dort fast Alles,

was die Fabrik leisten kann, in einem Raume bei einander steht, während man in der Fabrik selbst gewöhnlich nur diesen oder jenen Gegenstand, der gerade in Arbeit ist, gewahrt.

Den Schluß des Ganzen machen endlich die „Stores" (die Vorrathsräume), in welchen alle diejenigen Maschinen und Maschinentheile aufbewahrt werden, die man auf Vorrath macht. Mit einigen größeren Maschinen, z. B. Dampfmaschinen und dergleichen, geschieht dieß nicht, indem man für sie immer eine Bestellung abwartet. Mit anderen aber wünscht man den Fabrikanten und Handwerkern sogleich in jeder beliebigen Anzahl und Quantität aufwarten zu können.

Es giebt Leute, die sich bei den Besuchen in solchen Werken mehr ärgern als freuen, weil sie an den verschiedenen unangenehmen Tönen, an den üblen Gerüchen, dem Schmuz oder sonstigen Dingen, welche hier unvermeidlich sind, Anstoß nehmen. Es ist wahr, Nase und Ohr, Kleider und Stiefeln werden in dergleichen Orten manchmal etwas mitgenommen. Allein weiß man sich über solche Aeußerlichkeiten hinwegzusetzen und genießt man alle die Dinge, die man vor sich sieht, nur mit dem Auge und mit dem Verstande, so kann man sagen, daß eine Wanderung durch eine solche englische Maschinenfabrik, neben solchen wundervoll zweckmäßigen und vollkommenen menschlichen Erfindungen hin, selbst wenn man nicht viel mehr davon versteht, als die Laien davon zu verstehen pflegen, in seiner Art einer der herrlichsten und reizendsten Genüsse ist, die einem hier auf Erden zu Theil werden können, einer derjenigen Genüsse,

ie nur die Jetztzeit und nur das englische Wunderland
z gewähren im Stande sind.

„A Manchester Warehouse.“

Die englischen Arbeiter in den Manchester'schen Fabriken
rückten sich, wenn ich sie bat, mir etwas zu zeigen, ge-
wöhnlich so aus: „Yes certainly, sir, we will show you
ll, and tell you which is which“ (ja, Herr, wir wollen
hnen Alles zeigen und Ihnen sagen, welches ist welches).
Ich hatte also auf die besagte Weise in einigen der
Manchester'schen Haupt-Fabriken gesehen, „which is which“,
nd es blieb mir nun noch übrig, die mit Hülfe der Ma-
hinenfabriken, der „Cottonmills“, der „Powerlooms“, der
Dying works“ fertig gewordenen Producte etwas weiter,
h. bis zu demjenigen Theile ihrer Schicksale zu verfolgen, wo
e in die großen „Warehouses“ von Manchester gerathen,
on wo aus sie fertig, schön und geschmückt in alle Welt
usgehen, um die eiteln Völker des Erdballs beider
emisphären zu bezaubern und ihnen ihr Geld aus der
asche zu locken.

Um einen Begriff von der Mannigfaltigkeit der Man-
chester'schen Manufactur-Thätigkeit zu haben, lese man
lgende Uebersicht der in der Stadt bestehenden Fabriken,
ie ich dem Manchester'schen „Directory“ (Handels-Adreß-
uch) vom Jahre 1842 entnehme. In diesem Jahre gab
 in Manchester:

Baumwollenspinner nahe an 300, — „Gasfitters
nd Gasapparatus manufacturers“ (Gasapparat-Fabri-
anten) 67 (um diese enorme Anzahl zu begreifen,

muß man wiſſen, daß einen großen Theil des Tages alle die großen Werkſtätten mit Gas erleuchtet ſind, und es einige giebt, die für 600 Pfund Sterling Gas im Jahre verbrauchen), — Fabriken für Bombaſſins 4, — für Dimittes 13, — für Flanell 35, — für Drill 22, — für „Fringe“ (Franzen) 30 (Franzen und Strümpfe werden aber auch von Sachſen eingeführt), — für „Fustians“ (Barchent) 140, — für Gingham 50, — für Muslins 80, — für Nankins 30 (es giebt indiſche, türkiſche und chineſiſche Namen unter den Benennungen unſerer Baumwollenzeuge, wie die drei letzten Beiſpiele zeigen), — für Seide 70 (im Jahre 1816 war nur ein Seidenzeugweber in Mancheſter, und dieſer ganze Zweig der Manufactur iſt daher vollkommen neu), — für Shawls 17, — für Seide und Baumwolle gemiſcht 7, — für „small wares“ (Bändchen, Litzen, Beſatz, Kanten, Schnuren) 16 (dieſe Fabriken gehören zu den intereſſanteſten in Mancheſter), — für „Stiffeners“ (Halscravatten) 16, — für Merinos 30, — für Damaſts 14, — für Hoſenzeuge 20, — für wollene Litzen 8, — für Wollenzeug 40 ꝛc. Dieß Alles zuſammen giebt 1009 verſchiedene und zum Theil ungeheuer große Fabrik-Etabliſſements. Allein ich glaube, daß in dieſem Verzeichniß noch nicht alle Fabriken aufgeführt waren.

Alle in dieſen Etabliſſements fabricirten Dinge nun gehen natürlich nicht unmittelbar aus der Hand des Mancheſter'ſchen Fabrikanten in die Welt. Es ſtehen im Gegentheil zwiſchen dieſer (der Welt) und jenem (dem Fabrikanten) die Kaufleute in der Mitte, welche die Waaren aus den Fabriken nehmen und ſie in die Brandung der

›elsströmungen werfen. Bisher waren es bloß mehr
faſt ausſchließlich die Liverpool'ſchen und Hull'ſchen
leute, welche dieſe Verknüpfung des Fabrikanten mit
übrigen Welt vermittelten. Mehr und mehr aber ha-
ſich in neuer Zeit in Manchester ſelbſt nahe bei der
le große Kaufleute feſtgeſetzt, die unmittelbar von hier
die Manipulationen und Manövers, welche zur Ver-
ung der Waaren nöthig ſind, leiten und anordnen,
die ſich dabei des Liverpooler und Huller Kaufmanns
als Gehülfen oder Spediteurs bedienen. Ja man hat
ueſter Zeit ſchon davon geſprochen, die Stadt Man-
r ſelbſt für einen inländiſchen Hafen zu erklären (wie
gow, Cheſter, Perth, Carlisle und andere Städte
: inländiſche Häfen ſind) und den Fluß Irwell bis
Stadt hinauf für Schiffe von 300 Tonnen Ladung
ar zu machen.

Die Anzahl der bedeutenden Kaufhäuſer beträgt jetzt
Manchester nicht weniger als 360, und darunter ſind,
ich ſchon ſagte, viele deutſche, ſpaniſche, griechiſche,
bſiſche und andere Häuſer. Dieſe Kaufleute haben
große Magazine für die Aufſpeicherung derjenigen
ren, welche ſie verſenden wollen, angelegt, und dieſe
azine heißen „Warehouses". In den neueſten Jah-
ind ſo viele neue Waarenhäuſer in der Stadt ent-
en, daß dadurch der Charakter ganzer langer Straßen
dert worden iſt. Die Einwohner und Familien wurden
ieſen Häuſern vertrieben, natürlich gegen eine ihnen ſehr
ehme Entſchädigung von bedeutenden Geldſummen,
ihre Wohnhäuſer in Waarenhäuſer verwandelt. Dieß



ist namentlich mit der großen Straße „Mosley-street" der Fall gewesen.

Nach der oben gegebenen Waarenliste kann man leicht ermessen, wie außerordentlich interessant der Besuch in einem solchen Waarenhause sein muß. Eines der größten und bedeutendsten, ein imposantes, 6 Stock hohes Gebäude, ist das der Herren Potter, welches ich besah, sowie auch das Waarenhaus einer der geachtetsten deutschen Firmen.

Auch in einem solchen Waarenhause sind wiederum alle Räume in gewisse Departements abgetheilt, wie in den Fabriken. So giebt es hier z. B. das „Quilt-department" (das Matratzen- und Bettdecken-Departement), — das „White-room" (wo die weißen ungedruckten Calicos liegen), — das „Grey-department" (wo ungebleichte Sachen aufbewahrt werden).

Die Anordnung der Waaren ist sogar auf das Gebäude und seine Erhaltung berechnet. Die leichteren Stoffe liegen in den oberen Räumen, die schweren Wollen- und Leinwandstoffe in den unteren. Wir sahen in dem Potter'schen Waarenhause unendlich große Räume mit diesen Waaren gefüllt. Doch bekommt man dadurch noch keine vollständige Idee von dem Vorrathe, den ein solcher Kaufmann hat, denn ein großer Theil seiner Waaren ist immer unterwegs bei den verschiedenen vollendenden Fabriken, bei den „Calendrers" (Zubereitern), „Bleachers" (Bleichern), „Printers" (Druckern). Eben diese Kaufleute sind es, die alle diese verschiedenen Fabrikanten mit einander in Verbindung setzen, und auf deren

as von den Webern empfangene Zeug die ver-
n genannten Processe durchgeht. Es ist nicht etwa
cker, der das Zeug vom Fabrikanten nimmt und
seine Gefahr und sein Risico drucken läßt und
gedruckt weiter verhandelt, sondern es ist der
nn, auf dessen Ordre und Risico alle jene Leute

die großen Massen von Baumwollenwaaren auf
eise immer in der Stadt herumcursiren, aus einer
i die andere, große Quantitäten roher Wolle zu
innern kommen, Tausende von Centuern und Ton-
rn von den Spinnern zu den Webern geführt
Hunderttausende von Calico-, Linnen- und Wol-
n zu den Bleichern, Färbern und Druckern und
ern gehen, mit einem Worte, da so Alles immer
r Hand in die andere wandert, und da durch
in- und Hergehen nicht viel Zeit verloren werden
kann man sich denken, daß auch alle die Be-
gs- und Transport-Mittel in den Straßen der
lber auf einen hohen Grad der Vollkommenheit
sind. Dieser innere Stadtverkehr geschieht durch
te Vans, einspännige, auf Federn liegende Wa-
e so eingerichtet sind, daß sich die Sachen sehr
in sie verpacken lassen und zugleich gegen Regen
wetter gut geschützt sind. Es sind nämlich große
, auf Räder gestellte Kasten, die fest verschlossen
können, und die mit großer Schnelligkeit durch die
der Stadt fahren.
einigen Waarenhäusern, so z. B. in denen von

Potter, findet man sogar eine, von einer Dampfmaschine getriebene Winde (steam-hoist), welche die großen Ballen mit bedeutender Energie und Schnelligkeit auf die Wagen hebt. Diese kleine merkwürdige Dampfmaschine hatte 5 Pferdekraft und stand in einem eigens für sie errichteten Souterrain des Hauses. Es waren außer ihr noch 50 Arbeiter in diesem Hause bloß mit Aus- und Einpacken der Waarenballen und ihrer Anordnung beschäftigt.

Es giebt allerdings Manufacturisten, welche zu gleicher Zeit Waarenhäuser und Fabriken besitzen, d. h. es giebt Capitalisten, die ihr Geld in allen möglichen Etablissements stecken haben. Aber im Ganzen genommen ist das Warehouse-Departement ein ganz besonderes für sich. Es ist ein eigenes Geschäft und eine eigene Kunst, die Waaren aufzubewahren, mit ihnen zu speculiren, sie für den Handel und für die verschiedenen Länder, für welche sie bestimmt sind, richtig zu verpacken und aufzuputzen. Es gehören besondere Verbindungen, ganz andere Kenntnisse und ganz eigenthümliche Menschen dazu.

Man kann dieß nur bei einer Detail-Beschauung dieser Warehouses und der in ihnen vorkommenden Arbeiten und Geschäfte inne werden. Jedes Land hat seine eigene Arten von Geweben, die es besonders liebt, und die es seines Klima's und seiner Sitten wegen vor allen Dingen bedarf. Es gehört also eine genaue Berücksichtigung dieser Bedürfnisse des Landes dazu, wenn solche oft vorkommende Speculationen, bei denen die Waaren nicht auf Bestellung warten, sondern bei denen man sie aus-

sendet, „um sich einen Markt zu suchen,“ wie die Leute sich ausdrücken, gelingen sollen.

So z. B. wird eine Menge schwarzgefärbter Baumwolle nach Italien geschickt, um dort die zahlreichen Priester des Landes zu kleiden. Diese Priester tragen aber nur eine gewisse Nuance des Kohlschwarz, es darf kein Blauschwarz, kein Braunschwarz oder dergleichen sein. Dieß muß der Manchester'sche Kaufmann wissen und berücksichtigen, wenn er nach Italien eine Partie schwarzer Baumwollenzeuge senden will. Eben so muß er wissen, daß der schlesische Fabrikant, der bei ihm Twist bestellt, daraus Strümpfe zu verfertigen pflegt, daß der sächsische in Chemnitz oder einem anderen Orte in der Regel Cattun daraus webt. In Fällen, wo die Besteller die Qualität des Twistes nicht näher bezeichneten, können daher solche Kenntnisse dem Speculanten vom größten Nutzen sein.

Bekanntlich will Jeder die ihm willkommenen Waaren auch auf eine solche Weise verpackt sehen, wie es gerade ihn anspricht. So sah ich z. B. Baumwollenpackete, die für China bestimmt waren, auf chinesische Weise verpackt. Es waren allerliebst gearbeitete kleine chinesische Bilder darauf geklebt, Darstellungen chinesischer Gebräuche und Ceremonieen, eigenthümliche Spiele der chinesischen Kinder und dergleichen. In jedem Waarenhause giebt es daher eine besondere Abtheilung, in welcher von erfahrenen Leuten die Packete so zurecht gemacht werden, wie es das Ziel ihrer Bestimmung bedingt.

Sogar auf die Transportweise im Inneren jedes Landes wird schon in diesen Manchester'schen Packräumen

Rücksicht genommen, damit es nicht nöthig sei, die Waarenballen in den Häfen der entfernten Länder umzupacken und damit sie gleich für die Kameele, Elephanten, Lamas, Pferde, Wagen, Canalschiffe oder mit einem Worte für diejenigen Vehikel, welche nun eben in dem betreffenden Lande üblich sind, gerecht und bequem sein mögen und sofort mit diesen Vehikeln weiter spedirt werden können.

So z. B. macht man für das Innere von Brasilien oder für andere südamerikanische Länder leichte Packen, wegen der kleinen Lamas, die in den Cordilleras-Ländern gebräuchlich sind. Die Ballen für Südamerika wiegen in der Regel nur 200 Pfund, die für Indien 400 Pfund, die für Deutschland 1000 Pfund (vielleicht weil sie hier auf den Flüssen oder den großen, mit 12 Pferden bespannten Frachtwagen des Landes weiter gehen), die für Irland bestimmten sind noch mehr „bulky“ (massiv), wie denn überhaupt Alles, was nach Irland geht, schwer und massiv ist, da die Irländer an die Behandlung und Handirung schwerer Dinge gewöhnt sind. Nach Italien können sie die Ballen so groß machen, wie sie wollen, weil dieß Land schmal ist, weil in ihm also die Reisen im Inneren nur klein und unbedeutend sind, und weil der Inhalt der Ballen daher meistens in der Nachbarschaft der See oder in den großen Seestädten selber bleibt. Die Ballen werden dort meistens in den Seestädten geöffnet, und das Wenige, was dem Inneren nöthig ist, wird dann besonders gepackt. In dem Potter'schen Waarenhause sagten sie mir, die größten Ballen, die sie machten, gingen nicht viel über 15 Centner hinaus.

Wundervoll ist weiterhin die Ordnung und Geschäftsleichtigkeit, mit welcher jeder dieser Ballen spedirt wird. Da die Waaren, welche in einem so großen Ballen enthalten sind, oft sehr verschiedener Natur sind, so wird für jeden ein eigenes kleines Buch angefertigt, in welchem nicht nur ein Verzeichniß aller darin enthaltenen Sachen, sondern auch von jeder dieser Sachen ein kleines Pröbchen oder Muster zu finden ist. Der Kaufmann in dem fremden Hafen nun, der diese Ballen empfängt, ist daher der Mühe ganz überhoben, sie selber zu öffnen und die einzelnen Stücke nachzusehen. Er blättert nur in den kleinen, höchst elegant und geschmackvoll eingerichteten Musterbüchern und verfügt darnach über die weitere Bestimmung seines Ballens, dessen Inhalt er nicht weiter untersucht.

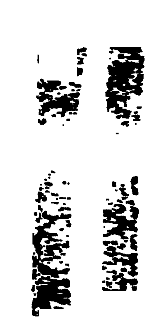
Von diesen kleinen Musterbüchern, welche die versandten Ballen begleiten, werden wiederum Copieen in dem Comptoir des Waarenhauses selbst zurückbehalten, mit der Nummer und Signatur des Ballens, mit dem Namen des Empfängers und mit Proben von allen den darin enthaltenen Manufacturen. Diese Copieen werden in große Foliobücher eingetragen und aufbewahrt, um in dem Fall, daß eine Differenz entstehen sollte, producirt und verglichen werden zu können. Diese Mustersammlungen, die man oft Jahre lang aufbewahrt, bilden in manchen Comptoiren eine große Bibliothek und sind die interessantesten Büchersammlungen für das Detailstudium der menschlichen Phantasie und der menschlichen Eitelkeit, der Herrschaft der Moden und der Verschiedenheit der Sitten und des Geschmacks der Nationen.



Wie wichtig auch in anderer Beziehung die Aufbewahrung dieser Musterbücher ist, kann man z. B. aus folgendem Falle ersehen. Ein Kaufmann in Südamerika hatte eine Quantität gedruckter Baumwollenwaaren in Manchester bestellt, und es war ihm dieselbe so gedruckt, wie er sie bestellt hatte, zugeschickt worden. Nach einigen Jahren schrieb dieser Kaufmann wieder, daß die Waare, die man ihm gesandt hätte, von schlechter Qualität gewesen wäre. Alle seine Kunden im Inneren des Landes hätten ihm Vorwürfe über diese Waare gemacht, weil dieselbe in sehr kurzer Zeit, wahrscheinlich in Folge einer schlechten Behandlung in dem Manchester'schen Druckwerke, eine unzählige Menge kleiner Löcher erhalten hätte. Es sei ihm daher ein sehr großer Schaden in seinem Geschäft entstanden, und er müsse von dem unachtsamen Manchester'schen Hause Ersatz verlangen. Dieses letztere ließ nun natürlich sogleich seine eigenen Musterbücher nachschlagen und producirte vor Gericht seine von der Waare zurückbehaltene Probe, die vollkommen gut erhalten war, citirte auch Beispiele von dem nützlichen Gebrauche dieses selben Zeuges in England, wo sich die von dem Brasilianer prätendirte Durchlöcherung keineswegs gezeigt hatte. Es wurde mit dem Zeuge experimentirt und das Räthsel endlich dahin gelöst, daß man ausmachte, das Zeug könne wohl das feuchte, kalte Klima von England, nicht aber die Hitze von Brasilien vertragen, weil eine gewisse kleine grüngefärbte Blume in dem Muster stecke, deren Farbe bei anhaltender Hitze eine chemische Veränderung und Gährung erlitte, die das Zeug selbst angriffe und jene kleinen Löcher ver-

ı anderer Weise interessanter Fall war folgen-
chinesischer, ostindischer oder ein sonstiger anti-
Kaufmann schrieb, daß die Wollenzeuge, welche
gesandt habe, braune Flecke erhalten hätten.
n wurden nachgesehen, und man fand diese
ihnen nicht. Durch Experimente, die man damit
urde aber ermittelt, daß noch eine ziemliche Quan-
schen Fetts in der Wolle stecke, welches von dem
rikanten nicht rein ausgewaschen worden war.
gewaltigen Drucke, dem die in den Ballen zu-
reßten Zeuge ausgesetzt gewesen, war die-
am Vorschein gekommen und hatte jene Flecke
Die Schuld fiel hier also auf den Fabrikan-
den Versender und Empfänger in Schaden ge-
e. Man sieht daraus zu gleicher Zeit, welche
olle die geschworenen und experten Chemiker in
spielen müssen. Wahrscheinlich giebt es keine
der Welt, in welcher so viel praktische chemische
nöthig ist und auch wirklich existirt wie in
.

aube, daß diese Manchester'schen Mustersamm-
vollständigsten Annalen sind, welche über ir-
Zweig der menschlichen Eitelkeit existiren, und



faltigere Phantasie aufgeboten ist, als in diesen [illegible] wollenproductions- und Gattunaus[illegible]
Kein Stoff, in welchem die Menschen bilden und [illegible] zeichnen und färben, weder Leinwand, noch [illegible] Wolle, eröffnet den Künstlern ein so weites, so [illegible] Gebiet, wie die in unermeßlichen Quantitäten [illegible] Baumwolle, die jedes Jahr, ja jeden Monat [illegible] Winkel der Erde mit neuen und immer [illegible] geschmückt sich zeigen muß. [illegible]

Nicht nur jedes Land und in diesem [illegible] Ort hat seinen eigenen Geschmack, sondern [illegible] Mensch wieder in diesem Orte, und jedes große [illegible] haus hat so seine besondere Branche von Zeugen, welche es anhängt, seine eigenen Gewohnheiten, seine besonderen Ansichten über die Waaren, seine besonderen Principien, seinen eigenen, oft etwas eigensinnigen Geschmack, der, es ist wahr, oft den allgemein herrschenden Neigungen zuwiderläuft, und der dann entweder mit seinem Eigensinne zu Grunde geht, das Haus in's Unglück stürzt, oder [illegible] und dem Publicum oft wider seinen Willen Moden und Gewohnheiten tyrannisch aufdringt, der aber in keiner Weise und unter keinen Umständen von den Manchester'schen Versendern unberücksichtigt bleiben darf.

Jene großen Musterbücher dienen daher auch in dieser Beziehung den Versendern zum Leitfaden. Sobald ein bedeutendes Haus in Calcutta, oder Rio-Janeiro, oder Hamburg wiederum Bestellungen macht, so werden sogleich auch die übrigen Contos und alle die Muster der Zeuge nachgesehen, die es früher empfangen hat, und man behandelt es

...nach seiner Weise. Man sieht daraus, wie sehr ... diesem Manchester'schen Handlungszweige raffinirt wird. ... ist die Eigenthümlichkeit der Waaren, die ein solches ...ffinement gestattet. Mit Wein, Kaffee, Zucker und tau... anderen Waaren, von denen man keine Probensamm...ngen machen kann, könnte man in so hohem Grade ...t. raffiniren. Der Manchester'sche Baumwollenzeug...kaufmann wird daher schon durch sein Geschäft dar... hingewiesen, sich zu einem möglichst kenntnißreichen ...kaufmann zu bilden.

Die große Quantität von Waaren, die in diesen Man...chester'schen Waarenhäusern immer bereit liegt, — die ...ßerordentlich engen Verbindungen, in welchen alle die...nigen Etablissements untereinander stehen, die einem ...lchen Waarenhause zu Zeiten nöthig sein können, so die ...r Spinnwerke mit den Webewerken, die der Webewerke ...it den Färbewerken, — die Leichtigkeit, mit welcher alle ...ese Werke durch die Eisenbahnen sogleich jede beliebige ...uantität roher Baumwolle vom Liverpooler Markte be...ehen können, — die Nähe, in welcher sich durch andere ...erall hin ausgesponnene Eisenbahnen der Manchester'...he Kaufmann bei den verschiedenen manufacturirenden ...lätzen der Nachbarschaft befindet, bei den Wollenfabri...ken von Leeds, bei den Shawls und Taschentüchern ...n Makklesfield, bei den seidenen Bändern von Coventry, ... den Merinos und Alpacos von Bradford, bei den ...ichten baumwollenen Zeugen von Preston, bei den ei...nthümlich trefflichen Garnarten von Wigan, bei den ...astings (schweren Baumwollenstoffen, Zeugen zu Damen-

schuhen u. s. w., von Halifax rc., — die ungeheure Dampf-maschinen-Seele, die in allen Bewegungen [illegible] her steckt, und die es leicht und schnell in Thätigkeit [illegible] kann, — mit einem Worte alle diese außerordentlichen [illegible], welche ihm zu Gebote stehen, machen es ihm, wie fast keinem Kaufmann der Welt, möglich, alle Bestellungen, so großartig wie sie auch sein mögen, anzunehmen und seine Operationen in so vielen Stunden auszuführen, als die Kaufleute anderer Plätze, die einen lahmeren Geschäfts-organismus benutzen, dazu Tage oder Wochen brauchen. Da die Anforderungen des Handels oft sehr [illegible] sind, da, wie beim Wetter, wie bei Benutzung eines günstigen Windes, oft Alles von wenigen Augenblicken abhängt, so werden sich natürlich alle Kaufleute der Welt mit ihren Bestellungen lieber nach Manchester als sonst nach irgend einem anderen Platze wenden, weil sie hier am sichersten sind, keine Fehlbitte zu thun, und am promptesten ihre Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen.

Bloß wegen dieses äußeren Handelsapparats oder dieser merkwürdigen Organisation und Zurichtung des ganzen Landstrichs, dessen Mittelpunct Manchester ist, wird diese Stadt als Manufacturwaaren-Capitale der Welt noch lange an der Spitze bleiben.

Interessant war mir die Bemerkung, welche mir einer meiner deutschen Freunde mittheilte, daß der Handel mit Deutschland und namentlich mit Leipzig in den letzten Jahren durchaus einen anderen Charakter angenommen habe, nicht nur in Folge des deutschen Zollvereins, sondern auch namentlich in Folge der jetzt zur Leipziger

Messe von verschiedenen Seiten hinführenden Eisenbahnen. Sonst hätten sie von Manchester aus große Quantitäten von Waaren auf eigene Rechnung und aufs Gerathewohl auf die Leipziger Messe gesendet und von dort aus in Umschwung gesetzt. Jetzt sei dieß nicht mehr zu wagen; denn durch die Eisenbahnen wären viele kleine Kaufleute in Sachsen, die früher auf demselben Fleck gesessen und erwartet hätten, was man ihnen von Leipzig aus zusende, gewissermaßen flüssig geworden. Diese kleinen Kaufleute kämen nun bei jeder Gelegenheit in die Leipziger Magazine, sähen selber nach und suchten sich dort selber aus, was ihnen gefiele. Dadurch seien nun auch die Leipziger Kaufleute viel genauer und ängstlicher geworden, und man wartete nun in Manchester ab, was sie von dort aus bestellten. So werden denn in Folge dieser Eisenbahnen die Wünsche und Anforderungen aller Leute exacter und bestimmter, und auch auf eine genügendere Weise befriedigt, nicht nur die Wünsche der Leipziger Großhändler und der Chemnitzer und Annaberger Kleinhändler, sondern auch der Damen und Herren des diese Städtchen umwohnenden „hohen Adels“ und „geehrten Publicums.“

Bei den ungeheueren Geschäften, die in Manchester gemacht werden, ist natürlich die Börse der Stadt einer der interessantesten Plätze, die man besuchen kann. Sie ist eine der schönsten, geräumigsten Börsen in England. Vielleicht wird nur die jetzt im Bauen begriffene Londoner Börse sie dereinst übertreffen.

Der Dienstag ist hier der wichtigste Geschäftstag.

Ich weiß nicht, welche Umstände und Verhältnisse gerade diesen Wochentag dazu gemacht haben. Um ein Uhr am Dienstage ist die Stunde der größten Geschäfte, oder der „high change“ (der Hochbörsenzeit), wie die Manchesterer sagen. Ich war gerade auf der Börse, als den Abend vorher die Nachricht von dem Frieden mit China und von der gleichzeitigen glücklichen Beendigung des indischen Krieges angelangt war, und ich war begierig, zu sehen, welchen Eindruck diese beiden wichtigen Nachrichten auf diese Versammlung, die das Parliament der Cottonlords genannt wird, hervorbringen würde. Man sagte mir, der Eindruck sei ungeheuer und die Freude darüber unermessen. Schon am Abend vorher, wenige Stunden nach dem Eintreffen der Nachricht, seien außerordentliche Geschäfte und Bestellungen gemacht worden. Ich erwartete also nichts Anderes als lauter heitere Gesichter, lauter Lust und Freude auf der Börse wahrzunehmen. Die Griechen hätten in Athen bei einer ähnlichen Siegesnachricht gewiß öffentliche Tänze und Spiele verordnet, Umgänge zu den Tempeln der Siegesgöttin veranstaltet und sich mit Lorbeerkränzen und Blumen geschmückt.

Wie groß aber war meine Verwunderung, von allen diesen Dingen nichts auf der Manchester'schen Börse zu finden. Die Leute sahen so ernst und geschäftig aus, wie den Tag zuvor, und das Einzige, was ich bemerken konnte, waren etwas dickere und dunklere Gruppen als die, welche ich den Tag zuvor gesehen. Das Geflüster mochte etwas rühriger sein (doch gehörte ein feines Ohr dazu, um dieß zu bemerken), und die Bewegungen der Herren von einer Gruppe zur anderen

waren etwas rascher und eifriger; keinen Menschen sah ich mit Kränzen geschmückt, keinen Tempel sah ich geöffnet, keine Musik und keine schmetternde Trompete hörte ich erschallen. Die englische Siegesfreude strahlt in solchen Dingen nicht aus. Nur „tief im innersten Herzen spürten" diese Herren, was das Ohr mit Entzücken vernahm. Aber hier in den Herzen mochte es denn auch unbemerkt um so ärger gähren und zeigte vielleicht Manchem die geschäftige Phantasmagorie der menschlichen Seele schon alle Provinzen des großen Reichs der Mitte der Manchester'schen Speculation eröffnet, im Geiste sah er seine jetzt schlaff und matt in seinem Waarenhause liegenden Gewebe und Gespinnste, munter flaggend und von frischem Winde beflügelt, bis zu den Quellen des gelben Flusses und den Ufern des blauen See's hinaufflattern.

Mit der Börse von Manchester ist, wie mit allen englischen Börsen, ein „News-room" (Zeitungszimmer) verbunden, und um meinem deutschen Leser einen Begriff von der Großartigkeit solcher bedeutender englischer Lesezimmer und von der Lesefähigkeit und Zeitungs-Verdauungskraft der Engländer zu geben, will ich hier nur die Anzahl der Exemplare einiger der hauptsächlichsten Zeitungen hersetzen, die hier gehalten werden. Vom „Morning Chronicle" befinden sich hier nicht weniger als 24 Exemplare, von den „Times" 22, von vielen anderen englischen Blättern 12 und 10 Exemplare. Bemerkenswerth ist es, daß unter den ausländischen Blättern sogar zwei griechische sind, und ebenfalls ein oder zwei deutsche Blätter. Im Durchschnitt empfängt man hier jeden Tag 140 neue Blätter, am Sonnabend die meisten, 186, weil

es eine Menge Wochenschriften in England giebt, die am Sonnabend herauskommen, am Sonntage nur 36. Die englischen „Sunday-papers" (Sonntagsblätter) bilden eine besondere Classe.

Wissenschaftliche Institute.

Die Zeitungs-Literatur ist diejenige, welche in Manchester am meisten blüht. Es kommen in dieser Stadt fünf oder sechs von denjenigen englischen Riesenzeitungen heraus, von denen ein gemüthlicher deutscher Leser nicht begreift, wie man sie nur zur Hälfte Nachmittags bei der Pfeife zu Ende lesen kann. Jedes Blatt des „Manchester Guardian" allein enthält nicht weniger als 36 1½ Elle lange Columnen enggedruckter Neuigkeiten, und jede Columne würde 10 ganz respectable Octavseiten geben. Jedes Blatt dieser Zeitung enthält also einen ziemlich dicken Octavband.

Diese Zeitungen sind aber auch fast der einzige Literaturzweig, der hier blüht, und es hat bisher noch nicht einmal glücken wollen, in dieser, in Bezug auf ihre Bevölkerung und ihren Reichthum zweiten Stadt des britischen Reichs eine der vielen in England bestehenden und alle Vorfälle und Erscheinungen übersichtlich besprechenden und leitende Artikel (leading articles) gebenden Reviews zu begründen. Und ohne Zweifel wäre doch gerade Manchester, die Metropole der Manufacturen und das Centrum so außerordentlicher, das ganze Menschengeschlecht interessirender Bewegung, einer derjenigen Plätze, in welchen die Existenz einer solchen Revue vom größten Nutzen sein könnte.

Es giebt zwar einige wissenschaftliche Gesellschaften und Institute in Manchester, z. B. eine statistische, eine geologische, eine literarische, eine phrenologische und eine botanische Gesellschaft, doch ist ihre Anzahl und Wirksamkeit verhältnißmäßig unbedeutend, wenn man sie mit der Anzahl solcher Gesellschaften in London, in dem englischen Athen (Edinburgh) und in anderen englischen Städten vergleicht.

Viele Institute, welche mit den Wissenschaften und Künsten in mehr oder weniger naher oder entfernter Verbindung standen, waren gerade bei meiner Anwesenheit ihrem Erlöschen nahe oder doch in einem kränkelnden Zustande. So z. B. fand eben in jenen Tagen die Auflösung des zoologischen Gartens in Manchester statt, und es wurde eine Auction von den wilden Thieren gehalten, die in ihm gepflegt worden waren. Dieser Garten hatte nur 2 Jahre in der Stadt seinen Bestand finden können. Die Direction des „Royal theatre“ hatte gerade vor 14 Tagen ebenfalls Bankerot gemacht.

Das Athenäum, übrigens ein viel zu hoher Name für das damit bezeichnete Institut, war ebenfalls schwankend, wie man mir sagte. Die Entziehung der Subscriptionen für die Lancaster-Schule erwähnte ich schon, und von diesen Facten, die ich in Bezug auf 4 Etablissements vergewissern konnte, war leicht darauf zu schließen, daß auch noch andere Kunst- und Wissenschaftsinstitute sich in schwierigen Umständen befinden mochten. Natürlich werden sie wohl das Erste sein, was man in schlechten Zeiten in einer Stadt, in welcher der Handelsgeist dominirt, ohne Mitleiden auf den Strand laufen läßt.

Es versteht sich aber von selbst, daß es bei alle dem in Manchester doch nicht an Instituten fehlt, die durch ihre Großartigkeit und Trefflichkeit die Bewunderung des Fremden erregen. Es wäre dieß natürlich auch ganz unnatürlich. Nur vergleichungsweise kann man von den Manchester'schen Instituten der besagten Art geringschätzig reden. Ich meine, wenn man solche Vergleiche dabei im Sinne hat und im Stillen erwägt, wie folgende: Vielleicht verhält sich die Masse der Reichthümer und die Anzahl der Personen, welche nach Manchester zusammenströmen, zu denjenigen Reichthümern, welche nach Edinburgh, oder nach Berlin, oder nach Wien zusammenströmen, wie 3 : 1, und doch verhalten sich die wissenschaftlichen Unternehmungen und Anstalten, die von Manchester ausgehen, zu denen, welche von Edinburgh, Wien oder Berlin ausgehen, wie 1 : 3, oder sind verhältnißmäßig zu den Reichthümern 9 Mal unbedeutender als in diesen Städten. Man wird einwenden: Ja aber in Wien, Berlin ꝛc. giebt es einen Reichsadel, giebt es einen Fürsten ꝛc. Das ist es eben, was ich sage, daß dieser Reichsadel, diese Fürsten ꝛc. 9 Mal mehr Anstalten für Kunst und Wissenschaft aufblühen lassen als die Handelsfürsten, als die Metropolen solcher enormer Reiche und Gebiete, wie das Manchester'sche Handelsgebiet eines ist.

Berühmt in aller Welt sind übrigens die „Manchester literary and philosophical society“ und ihre Memoiren, die sie schon seit 1781 herausgiebt. Wenigstens ein herrliches Gebäude hat die „Manchester Royal Institution“.

die ich aber nur von außen kennen lernte. Ganz neuen Datums sind die phrenologische, die statistische und einige andere Gesellschaften. Die größten Institute, die ich selber zu besuchen Gelegenheit fand, sind die „Royal Institution“, die „Manchester Mechanics' Institution“ (Handwerker-Unterrichts-Anstalt) und das Museum der naturhistorischen Gesellschaft.

Die „Royal Institution.“

Sogenannte königliche Institute giebt es in den meisten großen Städten von England. Es sind Anstalten, die sich die Ermunterung der Künstler und Gelehrten zum Zwecke gesetzt haben. Gewöhnlich findet man hier Gebäude, die zu Vorlesungen und zu Ausstellungen von Gemälden und anderen Kunstgegenständen geeignet sind. Die Kunstausstellungen sind die Hauptsache. Es sind theils solche von alten Meistern, zu denen der umwohnende Adel das Meiste beiträgt, theils solche von neuen Meistern. Diese haben jährlich statt, und es traf sich gerade, daß zur Zeit meiner Anwesenheit eine solche Ausstellung noch zu sehen war. Es waren ungefähr 500 Gemälde, fast alle von englischen Künstlern, ausgestellt. Doch fanden sich auch einige von belgischen und deutschen Malern. Mit den Franzosen haben sie hier, wie in allen Stücken, so auch in Beziehung auf die Kunst, wenig Verbindung. Auch die englischen Künstler schicken keine ihrer Producte auf die große Pariser Ausstellung, die doch sonst Werke aus allen Ländern der Welt enthält. Mit Deutschlands Kunst-

vereinen wünschte man sehr, in eine noch nähere Verbindung zu treten, und es ist die Anzahl der aus Deutschland herüberkommenden neuen Gemälde seit einigen Jahren beständig im Wachsen. Große historische Gegenstände und Scenen gab es wenige, und mir fiel es besonders auf, daß auch hier, wie bei den meisten englischen Kunstausstellungen, nur wenige oder vielmehr gar keine biblischen Gegenstände da waren. Ich glaube schwerlich, daß wir auf dem Continente irgendwo eine Sammlung von 500, sei es alter oder neuer Gemälde, sehen könnten, ohne daß sich solche Gegenstände in Fülle darunter zeigten. So fleißig die Engländer die Bibel lesen, so selten malen sie Gegenstände aus ihr. Sie haben, glaube ich, eine gewisse Abneigung dagegen, diese Gegenstände mit dem Pinsel in den Kreis solcher profanen Kunstausstellungen hineinzuziehen. Der größte Theil der Gemälde bestand aus Landschaften, und zwar meistens solchen vom Rhein her, oder aus der Umgegend von Rom, oder von der Donau, oder von sonst einer fashionablen Gegend der großen „Continental Tour“. Alsdann gab es viele „portraits of a gentleman, — portraits of a dog, — fishermen preparing for sea, — farmer's boys, — mutton-heads, — watermills, — moonlights, — dead games, — horses in a stable“ und was dergleichen Lieblingsgegenstände der Engländer mehr sind.

Die „Mechanics' Institution.“

Die sogenannten „Mechanics' Institutions“ (Handwerk-Institute) findet man jetzt in allen englischen Städten

Sie haben sich in den letzten zwanzig Jahren über das ganze Land verbreitet, und es giebt jetzt fast keine einigermaßen bedeutende Stadt, die nicht ihre Handwerker-Institute hätte. Es sind diese Anstalten insbesondere für die Bildung, Belehrung und den geselligen gebildeten und wissenschaftlichen Umgang der Handwerker untereinander bestimmt.

Zu diesem Zwecke haben diese Anstalten gewöhnlich ein Gebäude, in welchem theils Räume zu abendlichen Vorlesungen für das Handwerker-Publicum sich befinden, theils andere Räume für gewisse, sie und ihre Gewerbe besonders interessirende Sammlungen. In der Regel pflegt damit auch eine Schule für ihre Kinder verbunden zu sein. Ja oft ist diese Schule gerade die Hauptsache.

In Manchester giebt es zwei große Anstalten dieser Art, und aus den Berichten über dieselben vom Jahre 1842 geht hervor, daß, obgleich beide Anstalten eben so wie alle anderen in Manchester mit der Ungunst der Zeiten zu kämpfen gehabt haben, sie sich doch nichtsdestoweniger in einem fortschreitenden und aufblühenden Zustande befinden. Die Anzahl der Subscribenten war selbst in diesem letzten unglücklichen Jahre immer gestiegen und größer als in irgend einer früheren Periode. In der größten dieser beiden Anstalten, der „Manchester Mechanics' Institution“ (die andere heißt die „Salford Mechanics' Institution“) befanden sich am Anfange des vorigen Jahres 1092 Theilnehmer. Unter dieser Anzahl waren außer vielen anderen:



Arbeiter in Waarenhäuſern (warehouse-men)	190,
Comptoiriſten (clerks)	139,
Krämer	71,
Handarbeiter (handscraft-men)	102,
Mechaniker und Maſchinenbauer	91,
Principale (von Handels- und Manufacturhäuſern)	150.

Nehmen wir die Anzahl derjenigen in der „Salford Mechanics' Institution" eben ſo hoch an, ſo giebt dieß etwa 2000 Mitglieder für beide hauptſächlich für diejenigen Wiſſenſchaften, Kenntniſſe und Künſte, welche die Baſis des ganzen Mancheſter'ſchen Lebens ausmachen, ſo wichtigen Inſtitute. Da unter den 350,000 Einwohnern der Stadt gewiß allerwenigſtens noch 100,000 männliche Weſen ſind, deren ganze Lebensthätigkeit auf den mechaniſchen Künſten, Handwerken, Manufacturen baſirt iſt, und welche zu gleicher Zeit alt und reich genug ſind, um an einem ſolchen Etabliſſement Theil zu nehmen, ſo will Einem jene Anzahl etwas gering erſcheinen. Myriaden von Mitgliedern müßten dieſe mechaniſchen Inſtitute der Metropole der Fabrikthätigkeit der Welt zählen, und ihre mechaniſchen Schulen, Anſtalten und Sammlungen müßten eben ſo ſehr die der ganzen übrigen Welt überbieten, wie die Paläſte der römiſchen weltbeherrſchenden Kaiſer die Paläſte aller übrigen Fürſten des Erdkreiſes überboten. Allein die Leute ſind hier eben zu praktiſch, um ſich um ſolche Dinge verhältnißmäßig viel zu bekümmern. Sie wiſſen gewiſſermaßen von jeder einzelnen, ſie intereſſirenden Branche der ſie angehenden Wiſſenſchaft zu viel Specielles, um ſich für den ganzen Zuſammenhang und das Allgemeine viel zu in-

teressiren. Auch sehen solche praktische Wissenschaftsmänner immer mit einer gewissen Gleichgültigkeit auf die Generalisirenden hinab, und weil so Jeder seinen Zweig ex professo kennt, so fühlen sie sich in großen Versammlungen nicht wohl, glauben wohl auch nicht einmal viel von einander brauchen und sich mittheilen zu können. Die Maschinen selbst haben sie in so außerordentlich vollkommenen Originalen und in so ungeheuerer Quantität in der Stadt, daß, kleine Copieen und Modelle davon zu machen, ihnen lächerlich vorkommt. Die Sammlung von Maschinen und mechanischen Dingen, welche im Börsengebäude existirte, ist daher sogar ganz aufgelöst worden, und die, welche mit der „Mechanics' Institution“ verbunden ist, ist durchaus unbedeutend. Da ganz Manchester ein wundervoll großartiges Museum von den herrlichsten Original-Maschinen ist, so fragen die Leute: wozu denn noch ein Museum im Museum?

Die Schule für Handwerker ist wohl die wichtigste Abtheilung dieses Instituts, und das für einen Deutschen interessanteste Factum aus derjenigen Abtheilung des Berichts, der sich mit dieser Schule beschäftigt, ist dieß, daß man in dem letzten Jahre (1841) auch einen Lehrer der deutschen Sprache engagirt hat, ein Zeichen, daß also jetzt auch in solche Schulen zweiten Ranges die deutsche Sprache, die überall in England eifriger studirt wird, ihren Weg findet. Unter den Schülern sollen sich Leute von jedem Alter befinden.

Außer den Classen, in welchen eigens dazu berufene und angestellte Lehrer unterrichten, giebt es auch noch



mehre andere Classen, die auf das Princip gegenseitiger Belehrung gegründet sind (Classes of mutual instruction). Dieß sind kleinere Gesellschaften, welche sich unter den Mitgliedern der Institution zu besonderen Zwecken gebildet haben, und welche sich gegenseitig Aufsätze über verschiedene Gegenstände vorlesen, die sie selbst verfertigt haben, und die sie dann untereinander discutiren. Solche „Mutual instruction or mutual improvement societies“ giebt es in England eine ganze Menge. Das Verzeichniß aller der Gegenstände, über welche im laufenden Jahre sich die Mitglieder dieser Gesellschaften ihre Gedanken mittheilten, ist im höchsten Grade interessant.

Das Museum der Gesellschaft für Naturgeschichte.

Dieses Museum, obgleich erst im Jahre 1821 begonnen, nimmt jetzt einen der ersten Plätze unter den Museen Großbritanniens ein, und ich kann nicht sagen, welches Erstaunen mich, der ich von der Größe und Pracht dieses Museums ganz ununterrichtet war, ergriff, als ich eine solche Sammlung mitten unter den Schornsteinen und Fabriken von Manchester entdeckte.

Jeder Besuch eines neuen Museums gewährt einen unendlichen Genuß. Jede Schilderung eines neuen Museums sollte dieß ebenfalls thun. Die Nähe von Liverpool und dann die weitgehenden Connexionen Manchester's selbst haben natürlich dieser Stadt so viele Gelegenheit zur Ansammlung von Naturgegenständen aus allen Theilen der Welt

gegeben, wie sie wenige Städte besitzen. Und im Ganzen müssen diese Gelegenheiten trefflich benutzt worden sein, wie man aus dem Anblick der Sammlungen es selbst sehen kann. Denn wenn sie auch die Eigenthümlichkeit aller solcher schnell zusammengebrachter Sammlungen an sich trägt, indem sie wenig abgerundet und vollständig, in einigen Branchen besonders schwach und in anderen besonders stark ist, so ist sie doch in ihren starken Branchen so ausgezeichnet, daß sie jede andere Sammlung der Welt herausfordern kann.

Ihre Hauptstärke besteht in ihrer Vögelsammlung, die von keiner britischen Sammlung dieser Art übertroffen wird. Ich lernte in England den ausgezeichnetsten Vogelausstopfer kennen, den das Land in diesem Augenblick besitzt, den berühmten Naturforscher Watterton nämlich. Dieser Mann hat auf seinem Landgute, wo er sich mit Gegenständen der Naturgeschichte beschäftigt, einige Vögel ausgestopft, deren Aufstellung ein solches Meisterstück in seiner Art ist, daß man sagen kann, er habe die Natur beinahe erreicht. Er hat sich ganz eigene Verfahrungsarten bei der Ausübung seiner Kunst ersonnen und bringt mit der vollständigen Bearbeitung eines Vogels etwa ein halbes Jahr zu, und er ist der Meinung, daß es in ganz Europa keine Vögelsammlung giebt, in welcher diese Thiere nicht wahren Carricaturen auf die Natur glichen. So stark auf den ersten Anblick diese Behauptung scheinen könnte, so geneigt ist man, ihm Recht zu geben, wenn man gelernt hat, sich auf seinen Standpunct zu stellen und mit seinen Augen diese Vögelsamm-



lungen anzusehen, die weit sowohl hinter der Natur als auch hinter Herrn Watterton's Producten zurückbleiben. Die Vögel der Manchester'schen Sammlung kommen denen des Herrn Watterton sehr nahe. Einem Herrn Thimothy Harrop, der von jeher der Conservator dieses Museums gewesen ist, verdankt die Stadt die trefflichen Producte dieser thiererhaltenden Kunst.

Die Vögel sind alle auf baumartigen Gestellen aufgestellt, auf jedem Baume eine besondere Classe von Vögeln, und ich kenne keine Vögelsammlung, die durch ihren Reichthum, durch ihre Aufstellung und durch die Behandlung der einzelnen Specimens ein größeres Vergnügen gewährte wie diese. Die Sammlung der vierfüßigen Thiere ist nicht so reich, aber ebenfalls ausgezeichnet. Die britischen Thiere sollen sich hier fast alle vorfinden. Wie in den botanischen Gärten für die Pflanzen, so findet man in den britischen Museen für die Thiere gewöhnlich eigene Abtheilungen, die immer trefflicher und vollständiger sind als die vaterländischen Abtheilungen bei unseren Museen. Besondere Abtheilungen des Museums sind besonders eigenthümlich; so empfing man kürzlich eine vollständige Sammlung aller Muscheln aus den großen nordamerikanischen Seen. Sonderbar ist es, daß auch in diesem Museum so viele ethnographische, historische und antiquarische Gegenstände mit den naturhistorischen vermengt sind. Es finden sich viele sehr kostbare darunter, die hier mitten zwischen den Löwen, Schnecken, Adlern eine sehr komische Rolle spielen, die aber als Theile einer großen ethnographischen oder historischen Sammlung un-

schätzbar sein würden. Dasselbe ist freilich auch in vielen anderen großen Museen von Europa der Fall. Allein es ist dort ein alter Schlendrian, der sich aus alten Zeiten herschreibt, wo man keine wissenschaftlichen Sammlungen, sondern nur sogenannte „Merkwürdigkeiten" und Curiositäten-Cabinette hatte. Es sollte aber bei den in neuer Zeit in England entstandenen Museen sich dieser alte Schlendrian nicht auch einschleichen. Fast scheint es aber, als sei derselbe bei ihnen ganz vorzugsweise zu Hause. Es kann nicht genug darauf aufmerksam gemacht werden, daß solche Absurditäten in civilisirten Ländern existiren, welche sich rühmen, den Wissenschaften zu huldigen. Der berühmte japanische Reisende, Herr von Siebold, hat kürzlich eine kleine Schrift über die Bildung ethnographischer und antiquarischer Sammlungen in Frankreich herausgegeben, in welcher er die Directoren und Conservatoren naturhistorischer Cabinette eines gewissen Eigensinnes in Bezug auf die Herausgabe solcher nicht zu ihrem Departement gehörigen Dinge, die nur der Zufall in ihre Sammlungen geführt hat, anklagt. Man muß diese Anklage laut erheben. In England sollte man ein Geschrei daraus machen. Und alle Ethnographen und Historiker müssen im Voraus alle diese Dinge als ihr Gut reclamiren und in Anspruch nehmen, und der Welt allseitig darüber die Augen öffnen, damit dann, wenn wir einmal überall historische und ethnographische Cabinette haben werden, die Sonderung und Sammlung jener Güter desto leichter und sicherer erfolgen kann.

Das Genus „Equus Caballus" ist in diesem Museum



durch den berühmten „Arabian Charger Vizier", das Reitpferd Napoleon's, repräsentirt. Dieses Pferd wurde 1812 vom türkischen Kaiser an Napoleon geschenkt. Während der russischen Campagne blieb es in Frankreich zurück, unter der Sorgfalt und Aufsicht des Herrn de Chaulair. Als der Kaiser zurückgekommen, diente es ihm wieder bis zum Frieden. Darauf behielt es der besagte Herr de Chaulair, bis es im Jahre 1826 starb, worauf es ausgestopft wurde. Aus dem Nachlasse dieses Herrn kaufte es ein Engländer, Namens Clarke, und schenkte es an einen anderen Engländer, John Greaves. Und dieser Letzte schenkte es wieder an das Manchester'sche Museum. Das Pferd war schon unter den Arabern sehr berühmt und hochgeschätzt, und sie gaben ihm einen langen Stammbaum von seinen edlen Vorfahren. Es hieß in Arabien Fatme. Auch der Sultan schätzte es hoch, und als er ihm seinen Abschied gab, soll er so zu ihm gesprochen haben: „Ah, nun muß ich von dir scheiden, meine theuere Fatme, um dich für immer zu verlieren. Geh! geh! für Mohammed! Geh für deinen Sultan! Geh zu deines Sultans Freund, dem großen Kaiser Napoleon." Als man es von Calais nach Dover hinüberbrachte, bezahlte die Haut den Zoll der gewöhnlichen Thierhäute von Buenos Ayres und kam als eine Handelswaare nach England. Jetzt steht es hier mit einem Zebra zusammen hinter einem Gitter in einer besonderen kleinen Abtheilung des Museums, und man sieht noch auf seinen Lenden dasselbe Zeichen, welches man auf dem Rücken so vieler Bücher der königlichen Bibliothek in Paris gewahrt, nämlich ein N mit einer Krone darüber.

.nter den anderen nicht hieher gehörigen Gegenständen
Ruseums befindet sich auch eine ägyptische und eine
lanische Mumie, und endlich im Vestibul eine eng-
Mumie, eine Mrß. Beswick nämlich, die im Testa-
verordnete, daß sie nicht beerdigt werden wollte,
)aß ein Dr. White ihren Leib ausstopfen, einbalsami-
nd bei sich aufbewahren sollte, wofür sie ihm ein
ches Einkommen von 500 Pfund vermachte. Die
t dieses Doctors schenkten den Leib dieser sonderbaren
n an einen anderen Doctor, und durch diesen bekam
diese englische Mumie ihre Stelle neben ihren ägypti-
und peruvianischen Colleginnen.

Allgemeiner äußerer Anblick von Manchester.

Erst nachdem wir auf diese Weise die verschiede-
Elemente der Bevölkerung und der Häuser, aus
Manchester besteht, einigermaßen kennen gelernt ha-
können wir auch den wunderbaren Anblick, den diese
ordentliche Stadt dem Reisenden, der durch ihre Straßen
elt, darbietet, schildern und verstehen. Und ich ging da-
n dem letzten Tage meiner Anwesenheit in diesen Stra-
nit um so mehr Genuß herum, da ich die mir aufstoßen-
Erscheinungen deuten konnte, und da ich wußte oder
:rrieth, was Dieses oder Jenes bezwecke, woher Dieses
Jenes rühre, welche Gedanken oder Absichten diesen
jenen Vorübereilenden bewegten, und welcher Classe
Dingen oder Menschen dieses oder jenes Wesen angehöre.



Im Allgemeinen kann man weder sagen, daß Manchester eine schöne, noch daß es eine häßliche Stadt sei. Es ist Beides zu gleicher Zeit. Einige Quartiere sind armselig, schmuzig, garstig, vernachlässigt bis zum Uebermaße, andere dagegen schön, prächtig, großartig, pompös; alle aber sind interessant, eigenthümlich und ganz außer aller Ordnung und Regel.

Um dieß einigermaßen zu begreifen, bitte ich meine Leser, mich im Gedanken ein wenig durch die verschiedenen Quartiere und Straßen, welche ich besuchte, zu begleiten, und zwar zuerst auf die prachtvolle, breite und von großen geschmackvollen Gebäuden besetzte „Market-street.“ Diese Straße beginnt beim Flusse Irwell und geht so recht mitten durch das Herz der Stadt, setzt sich weiterhin in der Straße „Piccadilly“ fort und läuft als „London Road“ durch den Rest der Stadt in die Vorstädte und endlich in's Freie hinaus.

In dieser Straße ist ohne Zweifel das größte Leben der Stadt und in der That ein überwältigendes Leben. Es liegen zu beiden Seiten die brillantesten Läden. Einer reiht sich hier an den anderen. Und am Mittwoch, welches derjenige Wochentag ist, an welchem die benachbarte Nobility und Gentry zur Stadt „a shopping“ (um einzukaufen) kommt, ist hier die lebhafteste Bewegung und Alles mit Equipagen und Beaumonde gefüllt. Am Abend sind alle die Läden dieser Straße und die Gasse selbst mit so brillanter Gas-Illumination erleuchtet, daß ein Auge, welches noch nicht an Londoner Nachthelle gewöhnt ist, davon fast geblendet wird.

Neben den müssigen und einkaufenden Reichen treiben sich hier auch die Bettler herum, welche die Gelegenheit wahrnehmen, von ihnen zu profitiren. Da sieht man die armen heruntergebrachten Fabrikarbeiter in den Straßenrinnen stehen, ihre gewöhnliche Klage: „out of employment" erseufzen lassend. Zwischen die Bettler und Reichen drängen sich Platz machend die geschäftigen Handelsdiener, die Fabrikleute, die Principale und Clerks, die Maschinen-Inspectoren hindurch. Hier mischt sich der Jude mit dem Griechen, der Amerikaner, der Deutsche mit dem Briten, und man entdeckt die fremden und gebräunten Schiffscapitaine, die von Liverpool herüber gekommen sind, um sich die Wunder der großen Stadt einmal anzusehen, deren Interessen sie schon so oft auf entfernten Meeren dienten. An der einen oder anderen Straßenecke gewahrt man auch wohl von oben bis unten in weißen Mousselin gehüllt und sein schwarzes Gesicht mit weißem Turban bedeckt, einen armen Hindu, der, weil er nicht englisch sprechen kann, seine unglückliche Lebensgeschichte, auf ein kleines Stück Papier geschrieben, in der Hand hält und als ein so vollkommen Hülfloser und so in der Fremde Verlassener das Mitleid von Allen in Anspruch nimmt. Außer in London bemerkte ich diese Hindu-Bettler in Chester, Liverpool und in Manchester; in den anderen Städten, die ich besuchte, sah ich sie nicht. Nach Liverpool und London kommen die meisten, und von da aus verbreiten sie sich dann wohl in die benachbarten Orte.

Einen dieser armen Hindus fand ich auf der Straße stehen, der mir das höchst melancholische Bild



eines armen Verlassenen in der Fremde darbot. Er stand in der Straße wie eine Bildsäule unbeweglich an einem Laternenpfahl. Als ich ihn anredete, konnte er mir nichts Anderes erwidern, als: „Livapoo! Livapoo!" womit er wahrscheinlich andeuten wollte, daß er von Liverpool hierher gekommen sei. Seine Haare waren grau und seine Augen triefig. Ich kaufte ihm eines seiner Papiere, die er feil hatte, ab, weil ich dachte, es wäre vielleicht etwas über ihn selbst oder über Indien darin. Ich fand aber, daß es christlich religiöse Tractätchen waren. Da er selbst nicht wußte, was er in der Hand hatte, so konnte ihm sein Brama nicht darüber zürnen.

Zwischen allen diesen Leuten herum fahren die Fiaker und dann, eben so schnell wie die Fiaker, die Frachtwagen, die Vans, Caravans und Springvans, welche die Baumwollenwaaren, wie wir erwähnten, von den Fabriken zu den Färbern, zu den Bleichern, zu den Webern und Spinnern, und zurück zu den Waarenhäusern im Fluge führen. Es muß Tausende von solchen Vans in Manchester geben, denn man sieht sie den ganzen Tag die Stadt in allen Richtungen unermüdlich durchirren, wie die Cabriolets an einem Ballabende in Paris.

Neben diesen Vans (das Wort kommt wohl von der deutschen Wanne?) auf dem Trottoir schleppen sich überall arme Mädchen, eben so wie die Vans mit ungeheuren Massen von Garn und Calico beladen, aber nicht so leicht wie die Vans damit von der Stelle rückend. Ich vermuthe, es sind die Arbeiter der kleineren Fabrikanten, die vielleicht keine Wagen zu ihrer Disposition haben, und

welche ihre Mädchen so sehr mit Cattun beladen, daß man es nicht ohne Mitleiden ansehen kann.

Der alte Camden sagt in seiner „Britannia“: „Ubi vero Irwello confluit Ircus, pervetus illud oppidum floret, quod Mancunium et Manucium variante lectione Antonino nominatur, nec dum vetusto nomine prorsus deleto, Manchester nobis dicitur. Hoc circum vicinis oppidis praecellit suo ornatu, frequentia, lanificio, foro, templo et collegio.“ (Aber da, wo der Irk sich mit dem Irwell vereinigt, blüht jene alte Stadt, welche Mancunium oder, nach der abweichenden Lesart des Antoninus, Manucium genannt wurde, jetzt aber, nachdem der alte Name im gemeinen Leben verschwunden ist, Manchester heißt. Sie zeichnet sich vor den umliegenden Städten durch ihre Pracht, ihre große Bevölkerung, ihre Wollmanufactur, ihre Märkte, ihre Kirche und ihr Collegium aus.) Dieß sagte Camden von demjenigen winzigen und armseligen Orte, der vor 250 Jahren Manchester genannt wurde. Wenn dieser alte Lateiner einmal die „frequentia“, den „ornatus“, das „lanificium“, das „forum“, die „templa“ und „collegia“ des heutigen Manchester hätte sehen können, welche eleganten und eloquenten Ciceronianischen Redensarten hätte er dann erst aufbieten und drechseln müssen, um dieß Alles zu schildern.

Wir biegen von „Market-street“ in eine der Nebenstraßen ein, z. B. in „Mosley-street“ oder in „Cooper-street.“ Hier liegen die großen Waarenhäuser, 4, 5, 6 Stock hoch, zum Theil bloß groß und imposant, zum Theil auch geschmackvoll und elegant. Am Abende sind diese Waarenhäuser von oben bis unten in allen Räumen erleuchtet,

und ihre Reihen geben dann der Straße den Anblick einer prachtvollen Illumination. In dem unteren Stocke dieser Waarenhäuser liegen die Comptoire, in denen den ganzen Tag über die Principale mit ihren Clerks beschäftigt sind.

Diese Leute sind, glaube ich, in keiner Stadt so geschäftig, wie in Manchester, wenigstens erinnere ich mich nie in meinem Leben so viele bloß dem Geschäfte leidenschaftlich ergebene Menschen in den Straßen in Bewegung gesehen zu haben, besonders zur Börsenzeit oder um die Mitte des Tages, um 1 Uhr, welche — mirabile dictu! — die „Dinner-time“ (Zeit des Mittagessens) von Manchester ist. Ich sage, es ist dieß bewundernswerth. Denn erstlich ist es eine sonderbare Ausnahme von der in ganz England herrschenden Sitte, und zweitens wird auf diese Weise aus der Mitte des Tages für die müßige Mahlzeit die beste, hellste und schönste Stunde hinweggenommen. Nachdem ich aber eine große Partie von Manchester'schen Clerks und Geschäftsleuten in dem dortigen Athenäum habe essen sehen, kann ich mich mit einigen Schriftstellern, welche sehr passionirt über das Unpassende dieser Stunde geschrieben haben, nicht mehr darüber ereifern. Denn es ist ohne Zweifel nicht Achtlosigkeit gegen die schöne helle Mittagszeit, die durch das Dinner verloren geht, sondern eben große Geschäftsliebe und das Verlangen, auf diese Weise noch mehr Geschäfte zu machen, daran Schuld. Das ganze Dinner der meisten Leute dauerte eine Viertelstunde, innerhalb deren sie Beefsteaks und Muttonchop mit Kartoffeln oder sonst dergleichen

hastig verzehren, ein Gläschen Ale oder Porter ihm nachsendend. Um ein Uhr sieht man die Straßen alle erfüllt mit eilenden Leuten, die der Hunger oder das Geschäft treibt, und die in verschiedenen in großer Anzahl vorhandenen Restaurationen verschwinden. Die Restaurants sind ausnahmsweise außerordentlich flink und serviren das knappe Dinner, das anderswo nur ein „Lunch" (zweites Frühstück) sein würde, mit unglaublicher Geschwindigkeit. Während der Londoner Geschäftsmann es nicht ohne ein kleines dazwischen einfallendes Lunch bis zu seinem späten Abendessen, mit dem sich seine Geschäfte schließen, aushalten kann, kann der Manchesterer, der Lunch und Dinner vereint und gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe schlägt, bis zum späten Abend 9 oder 10 Uhr fortarbeiten. Um diese Stunde des Abends schnallen sie dann ihre Sporen und Reitkamaschen an und reiten, nachdem sie ihre Häuser verschlossen, zur Stadt hinaus zu Frau und Kindern, die in den Vorstädten nahe bei der Stadt in eleganten Landhäusern wohnen.

Es giebt Leute von einer oder mehren Millionen Thalern im Vermögen, die auf diese Weise Jahr aus, Jahr ein leben, die sich geizig die Schlaf-, Vergnügungs- und Mahlzeit zumessen, und die sich im ganzen Jahre oft keine andere Erholung gönnen, als etwa einen Aufenthalt von 14 Tagen an einem Badeorte der Seeküste. Da Manchester eine Stadt ist, die wenig solche Dinge darbietet, welche man als Vergnügungen und Erheiterungen zu betrachten pflegt, keine guten Theater, keine eleganten Kaffee-

häuser, keine luxuriösen Bäder, keine anmuthigen Spaziergänge; so giebt es Leute genug, die jene reichen Menschen nicht verstehen und die es unbegreiflich finden, daß in einem solchen Orte solche Leute auf diese Weise leben können. Allein die Vergnügungen und Genüsse, welche wir Menschen als solche gelten lassen, sind sehr verschieden. Diese Leute leben in dem Elemente der Geschäfte, wie der Vogel in der Luft lebt. Die Geschäfte sind ihre Gewohnheit, ihre Lust und so zu sagen ihr Leben selbst, und kommen sie an einen Ort, wo keine Geschäfte sind, da scheint es ihnen an Luft und Lust zu fehlen, und sie nennen ihrerseits einen solchen Ort todt und freudenlos. Arbeit ist ihnen ein Genuß, Pünctlichkeit ist ihre andere Natur, und die Aufregungen und Wagnisse, die bei den Geschäften vorkommen, dieses Hoffen und Fürchten, dieß Schweben der Seele zwischen Gewinn und Verlust, die fieberhafte Erregung, die dabei stattfindet, diese Wechselfälle ihres Lebensweges, der bald nahe an schaurigen Abgründen vorüberführt, in welchen Tausende von Pfunden unwiederbringlich verloren gehen können, bald wieder auf Höhen des Ruhms und des Gewinns bringt, wo das Geld schon gemünzt und abgezählt in großen Säcken für sie parat steht, sind ihnen ein so großer Genuß, wie dem Krieger seine Schlachten, wie dem Matrosen die Wagnisse seines nassen Weges, wie dem Spieler die Versuchungen der Pharaobank, wie dem Opiumesser die Träume seines Opiumrausches.

Das merkwürdigste Getümmel aber findet des Morgens um 6 Uhr in diesen Straßen Manchesters statt

Dieß ist nämlich die Stunde, zu welcher die großen Fabriken ihre Arbeit beginnen, zu welcher sich die gewaltigen „Steam engines“ von 100, 200, 300 Pferdekraft in Bewegung setzen. Man hört es dann kurz vor dieser Stunde von allen Seiten her sich von Arbeitern regen und bewegen und auf den Straßen von ihren Holzschuhen klappern. Eilig und von der Angst, zu spät zu kommen, getrieben, traben sie über das Pflaster, Kinder und Alte, Mädchen, Weiber, Knaben und Männer.

Von den Straßen der Waarenhäuser, deren einförmige Reihen hier und da von einem prächtigen, mit Säulen geschmückten und in griechischem Style gebauten Museum, oder von einer Musikhalle, einer pompösen Townhall, einer Kornbörse, einem Porticus mit korinthischen Säulen, einem Blinden- oder einem Taubstummen-Institut, das wie der Landsitz eines englischen Nobleman in gothischem Geschmack gebaut und mit allerlei gothischen Thürmchen verziert ist, einer weitläufigen „Royal institution“ oder einer „Mechanics' institution“, oder endlich von der einförmigen Façade einer gelblichen Methodisten- oder Unitarier-, einer schottischen Presbyterianer- oder wälschen Baptisten-, einer wälschen Calvinisten- oder einer wälschen Independenten-Kirche unterbrochen werden, von diesem merkwürdigen Gemische von Schönem und Häßlichem, von Elegantem und Unelegantem, von Geschmücktem und Einförmigem im Inneren der Stadt gehen wir nun weiter an die Ufer der Flüsse, welche die Stadt durchfließen. Dieß sind drei: der Medlock, der Irk und der Irwell, und außerdem noch mehre Canäle.



An diesen Flüssen hin ist das Schauspiel wiederum ganz neu. Denn da die Fabriken zur Entwickelung des Dampfes und zu hundert anderen Zwecken des Wassers nicht entbehren können, so sind sie es hauptsächlich, welche sich hier an den Ufern dieser kleinen Gewässer zusammengedrängt haben.

Die Flüsse werden von einer unzähligen Menge großer und kleiner Brücken und schmaler Stege überbrückt. Man stelle sich auf einen dieser kleinen Stege und schaue rückwärts und vorwärts. Welch merkwürdiger Anblick! Da liegen die großen Manufacturen in einer Reihe oder vielmehr eine lange neben einander gereihte Gruppe neben der anderen. Die verschiedenen Gebäude, welche zu einem und demselben Etablissement gehören, bilden kleine abgeschlossene Ganze für sich, oft anzusehen wie die Palast-Festungen der alten Nobili in Florenz. Zuweilen sind sie mit Mauern umgeben, und es giebt nur einen Zugang zu ihnen, der von Wächtern, die Niemanden als die Arbeiter zulassen, bewacht wird. Begierig saugen sie mit Pumpen und Eimern und Röhren das schmuzige, aber doch unschätzbare Wasser des Flusses auf, und aus anderen Röhren und Canälen speien sie es gelb, schwarz oder grau gefärbt wieder aus. Dampfströme brausen auf der Wasserseite in den Fluß hinein. Die Flüssigkeit wälzt sich in einem dicken schmuzigen Strome rasch zwischen den Mauern hin, um die Vortheile seiner dunklen Fluthen auch anderen durstigen Fabriken zu bringen. Wie das Krystall des Wassers, so ist auch das Blau des Himmels über diesen Flußthälern unaufhörlich getrübt. Die

hohen Schornsteine wirbeln unaufhörlich von allen Seiten einen dicken Rauch in die Luft und weben an einem dichten braunen Schleier, der diese Gegenden beständig überdeckt. Seit einem halben Jahrhundert hat die Sonne nicht in diese Scenen hinabgeschienen. Nur Mond und Sterne haben das Privilegium, hier neugierig hineinblicken zu dürfen. Denn in der Nacht, wo die Fabriken still stehen, verliert sich der Rauch.

Von dieser Brücke schreite man weiter zur nächsten Brücke und blicke hier wieder rechts und links den Fluß hinab und hinauf, und so schreite man den ganzen Fluß Medlock entlang. Vom Medlock gehe man an die Ufer des Irk, und vom Irk zum Irwell, und bewundere die außerordentlichen Scenen, die sich hier darstellen, und empfange so einen Eindruck von der Großartigkeit der Manchester'schen Thätigkeit. Zwischen den großen Etablissements, die 500 und 1000 Arbeiter beschäftigen, drängen sich die kleinen unbedeutenden „Millowners“, die oft nur gelegentlich ihr Wohnhaus erweitern, um ein kleines fabrikartiges Etablissement darin zu begründen. Jene großen Etablissements sind verschieden gebaut. Einer setzt seine verschiedenen Etagen hoch übereinander, der andere befolgt das „Straight line-system“ und legt alle die verschiedenen Räume neben einander. Ein Dritter hat wieder Etwas ausgedacht, was seiner Art von Beschäftigung mehr convenirt, und versammelt alle seine Geschäfte in einen immensen niedrigen Raum parterre, der wie ein Gewächshaus für Pflanzen durch Fenster von oben erleuchtet wird. Da sieht man Formen von Riesengebäu-

den, wie man sie zuvor nie erblickte. Schornsteine wer-den sich von allen Längen und Höhen, und manche so hoch und schlank, wie die Pauls- und Stephansthürme, und viele von diesen Schornsteinen sind mit der Auf-wendung eines nicht geringen architektonischen Luxus ge-baut. Sie erheben sich als acht- oder zwölfseitige Poly-gone, von einer breiten Basis aus sich verjüngend, in die Luft. Oben an der Spitze sind sie von zierlichen Sims-kränzen eingefaßt, wie die Knäufe der Säulen, und [illegible] ist ihr Piedestal mit Sculpturarbeiten geziert, wie die Pie-destale von Monumenten.

Wie ehemals die Vasallen die Schlösser ihrer Lehnsherren umwohnten, so findet man in der Nähe dieser großen Ma-nufacturen die Hakelwerke der Arbeiter, deren kleine nie-drige Häuser an einander gereiht wie die Bienenzellen da-neben liegen. Viele dieser Arbeiter-Partieen bilden eine Ge-sammtheit, eine Gesellschaft für sich, die einer gewissen Fabrik angehört, wie die Bienenstöcke ihren Körben, und manche Fabrikherren sind wie die Bienenköniginnen immer be-müht, ihren Stock zusammenzuhalten, ihn zu completiren und gute Arbeiter sich darin heranzuziehen und zu con-serviren.

Die meisten Arbeiter wohnen in besonderen Abthei-lungen der Stadt, in den Vorstädten, und man sieht hier ganze Quartiere, die von lauter einförmigen, gleich niedrigen und nach einem Plane gebauten Arbeiterhäuserchen er-füllt werden. Die Arbeiterquartiere, die ebenfalls zum Theil von Fabrikherren, zum Theil von Häuserbau-Entre-preneuren errichtet wurden, sind der betrübendste Theil der

Stadt. In diesen Quartieren — ich ging durch mehre Reihen dieser Häuser und besah mir auch das Innere von mehren Dutzenden derselben, die ich aufs Gerathewohl wählte, — findet man das größte Elend und den traurigsten Schmuz. Hier liegen die schändlichen „Beerhouses" (Bierhäuser) und die stets gefüllten „Dramshops" (Schnapsschenken) und „Ginpalaces" (Branntweinpaläste), von denen ich oben sprach, und die fast beständig gefüllt sind. Hier sieht man die Straßen mit nackten Kindern und zerlumpten Weibern gefüllt. Viele von den Häusern fand ich leer; einmal eine ganze Reihe neben einander. Man sagte mir, die Eigenthümer hätten die Leute ausgetrieben, weil sie ihren Miethzins nicht hätten bezahlen können; andere waren von ihren Bewohnern aus freien Stücken verlassen worden, die dann mit einer anderen Familie zusammengezogen waren, um auf diese Weise billiger wohnen zu können. Und während so einige Gebäude ganz unbenutzt da standen, waren andere überfüllt. In diesen jetzigen schlechten Zeiten ist das Leben hier um so wilder, um so schmuziger, um so ausgelassener. Denn wenn, wie jetzt, die Fabriken zum Theil still stehen, zum Theil nur die halbe Zeit arbeiten, haben die Leute um so mehr müßige Zeit in den Schenken zu versitzen, die dann mehr als je blühen. Das wenige Geld, welches sie noch verdienen, sollten sie zwar um so sparsamer zu Rathe halten; allein je weniger sie verdienen, desto verschwenderischer sind sie, denn sie halten das Wenige kaum des Zusammenhaltens werth und lassen es ganz darauf gehen.

Wie denn ein Uebel immer das andere nach sich zieht,

so haben auch die letzten „Disturbances“ (Unruhen) noch zur Vermehrung des Elends und der Armuth dieser armen Leute beigetragen. Man kann aus dem einen Umstande, daß während jener unruhigen Zeit aus den verschiedenen „Saving banks“ (Sparcassen) der Stadt oft in einer Woche über 30,000 Pfund von den unsinnigen Arbeitern, die da glaubten, einen Kampf gegen ihre reichen Herren führen und mit ihrem Gelde so lange bestehen zu können, bis sie jene ausgehungert hätten, zurückgefordert wurden. Diese großen Summen waren die kleinen Ersparnisse von wenigen Pfunden, oft von nur 10 oder 12 Schillingen, welche sich die Leute für die Zeit der Krankheit und Noth zurückgelegt hatten, und die sie nun, in eigensinniger und unnützer Widerspänstigkeit und Unthätigkeit verharrend, verzehrten, bis sie von ihren Herren, die natürlich diese Art von Kampf länger aushalten konnten, ausgehungert waren und sich ihnen nun nackt und bar, wie sie waren, auf Gnade oder Ungnade ergeben mußten. Vielleicht kosten die letzten Unruhen den armen Arbeitern von Manchester allein die Summe von 200,000 oder 300,000 Pfund.

In vielen dieser Häuser, oft in feuchten Souterrains, findet man noch viele der ärmsten aller Manchester'schen Arbeiter-Classen, die „Handloom-weavers“ (die Handweber). Es ist eigentlich ein Wunder, daß man sie überhaupt noch findet, denn es ist unbegreiflich, wie sie bei der Concurrenz so vieler eifrig arbeitender Dampfmaschinen mit ihrer eigenen Hand auch nur einen Penny noch verdienen können. Allein es ist ein durch statistische Nach-



forschungen erhärtetes Factum, daß selbst noch in diesem Augenblicke nicht weniger als 3,192 Handweber allein in Manchester existiren. Man erklärte mir dieß daher, daß die Arbeit dieser Baumwollenweber eine leichte sei, die selbst Kinder verrichten könnten, und daß die Leute daher schon von Jugend auf und den ganzen Tag vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein sich am Webestuhle abmühten und dabei sich mit dem geringsten Gewinn und der schlechtesten Nahrung behälfen. Vielleicht giebt es auch einige Arten von Webearbeiten, die man lieber von der menschlichen Hand als von Maschinen verrichten läßt. Die Verdienste dieser Handweber sind indeß jetzt auf das Minimum herabgebracht, und wahrscheinlich wird die ganze Zunft bald völlig dahinschwinden.

Wir sahen ganze Häuserreihen, die, wie man uns sagte, sonst von Handwerkern eingenommen wurden, und in denen jetzt durchweg Fabrikarbeiter wohnten. Einmal ging ich durch eine ganze Reihe von Souterrains, in denen alle Webestühle still standen. Bei einem dieser Webestühle trafen wir einen armen halbverhungerten Menschen müßig und in Verzweiflung sitzen, der keinen Penny hatte, um sich Garn zum Weben zu kaufen, und der, wie er uns erzählte, seit 8 Tagen vergebens herumgelaufen war, um einen Auftrag zu erhalten. Auf seinem Tische stand ein Teller mit kalten wässerigen Kartoffeln, die er sich vom gestrigen Mittagsessen oder vielmehr von der gestrigen Lebensfristung für die heutige Hungersättigung aufgespart hatte.

Eine besondere Classe von Handelsetablissements oder

höheren Lohn abzutrotzen, und dazu Verbindungen unter sich bilden und Strikes und Rows ausüben. Ihre von Unwissenheit zeugenden Ansprüche und Erwartungen, die man nicht alle befriedigen kann, erzeugen Böswilligkeit und Feindschaft gegen die Herren. Die amerikanischen Arbeiter, die eine ausgezeichnetere Erziehung, eine moralischere Bildung, eine größere Mäßigkeit und einen zufriedeneren Charakter haben, überlassen sich solchen Ausschweifungen nicht. Sie erhalten diese höhere Bildung, welche sie vor den englischen Arbeitern auszeichnet, auf den Schulen, die es in allen Gemeinden bei uns hinreichend giebt. Die amerikanischen Fabrikherren sehen darauf, daß die bei ihnen angestellten Arbeiter ihre Kinder fleißig und regelmäßig zur Schule schicken, und wir finden, daß der Verlust an Zeit, der daraus entsteht, reichlich durch den Vortheil aufgewogen wird, daß wir nun dafür auch besser erzogene Arbeiter bekommen."

Ich kam nach England und las in jenem Buche einen weiteren Bericht über die englischen Arbeiter von einem der ersten schweizer Fabrikanten in Zürich, welcher eine der größten Maschinen-Fabriken des Continents besitzt, in welcher 600 bis 800 Arbeiter, Schweizer, Sachsen, Würtemberger, Franzosen, Dänen, Norweger, Polen, Böhmen, Ungarn, Holländer, Schotten und Engländer, beschäftigt werden. Da die Fragen, welche diesem Herrn vorgelegt wurden, höchst interessant und seine Antworten sehr bestimmt, klar und detaillirt waren, und da er zu gleicher Zeit insbesondere nur deutsche und englische Arbeiter mit einander vergleicht, so will

den letztgenannten Quartieren Elend an Elend, so Pracht an Pracht, Landhaus an Landhaus, Garten an Garten reiht. Hierhin eilen, reiten und fahren am Abend die reichen Kaufleute und Herren hinaus, um im Schooße ihrer Familie für des Tages Last und Hitze einige Stunden die reizenden Schöpfungen ihrer Arbeit zu genießen. Diese Villen und Landhäuser liegen zum Theil in langen Straßen und Terrassen, zum Theil isolirt in reizenden Situationen und Umgebungen. Die Umgegend von Manchester ist von Haus aus mit manchem Naturreiz geziert, so daß selbst ein Poet sich dadurch begeistert gefühlt hat, sie in einem Gedichte zu besingen, dessen Inhalt hoffentlich poetischer ist als sein Titel, welcher lautet: „a prospect of Manchester.“

Die Arbeiter.

Es scheint mir, daß im Auslande, ich meine nämlich in der ganzen übrigen Welt außer England, in Amerika, in Brasilien, in Europa, in Deutschland, in Oesterreich, in der Schweiz, kurz in allen Ländern nur eine und dieselbe ungünstige Meinung über die englischen Arbeiter existirt, und daß man dort überall der Ansicht ist, daß diese Arbeiter zwar gewöhnlich in dem Fache, welches sie betreiben, ausgezeichnet sind, daß sie sich aber sonst auch durch gar nichts, weder durch ihre Moralität, noch durch ihre Erziehung, noch durch ihre Willigkeit und Freundlichkeit im Dienste empfehlen. Durch die Eisenbahnen und andere Erfindungen oder vielmehr, besser gesagt, Verbesserungen, die von England ausgegangen sind, sind englische Mechaniker



und Arbeiter in neuer Zeit über alle Theile der Welt verbreitet worden, wie sonst umgekehrt aus aller Welt Arbeiter nach England herbeiströmten, um den Engländern die Künste und Erfindungen ihrer Länder zu lehren. Man findet sie in den Fabriken Rußlands, in Petersburg, in Moskau, in Oesterreich, in Sachsen, in Belgien, in der Schweiz, in Amerika und anderen Ländern.

Je mehr aber die Industrie dieser außerenglischen Länder sich selbstständig erhebt und je mehr üble Erfahrungen zu gleicher Zeit diese fremden Länder mit ihren englischen Arbeitern machen, desto geringer wird die Anzahl der Engländer, welche das Ausland beschäftigt, und ich glaube, daß gerade jetzt, wo die englischen Arbeiter in ihrem eigenen Lande in der größten Noth sind, und wo sie am meisten wünschen, daß auch im Auslande sich ihnen eine Aussicht eröffnen möchte, man am wenigsten nach ihnen verlangt. Im Gegentheil scheinen gerade jetzt die meisten Länder sie in ihre Heimath zurückzuschicken.

Ich war in Oesterreich kurz nachdem man die meisten englischen Arbeiter auf den dortigen Eisenbahnen entlassen hatte, weil sie unlenksam, wild und dabei dem Trunke ergeben gewesen wären und daher selbst Unglück und Menschentod veranlaßt hätten.

Ich kam nach Sachsen und fand dort dieselbe den Engländern ungünstige Maßregel in der Ausführung begriffen. Man war froh, sie alle entlassen zu haben, weil sie sich aufsätzig und ungestüm gezeigt, und weil sie in kurzer Zeit mehr Locomotiven und Wagen auf unnütze Weise ruinirt hätten, als die ruhigen Sachsen in langer.

Ich kam nach Frankfurt und traf einen Papparbeiter, der mehre Engländer, Franzosen und Deutsche im Dienste hatte. Ich fand ihn gegen die Engländer am meisten erbittert. Er sagte, er behalte sie nur, weil sie ihre Arbeit so vortrefflich verständen, wäre sie aber sonst lieber heute als morgen los, weil sie die unwissendsten und ungebildetsten von allen seinen Arbeitern seien.

Ich kam nach Belgien und las hier in einem interessanten Werke über die Erziehung der armen Kinder der Arbeiter die Aeußerungen eines großen amerikanischen Baumwollen-Fabrikherrn aus Philadelphia über die englischen Arbeiter. Dieser Herr, der von den englischen „Poor-law-Commissioners" über seine Arbeiter examinirt worden war, sprach sich auf die verschiedenen Fragen, die ihm vorgelegt wurden, so aus: „Vier Fünftel der Arbeiter in den nordamerikanischen Factoreien sind Amerikaner, das andere Fünftel sind Ausländer und zum großen Theil Engländer, doch liebt man sie in der Regel nicht zu nehmen, weil sie schwer zu befriedigen und verschwenderisch (dissipated and discontented) sind. Gewöhnlich werden die englischen Arbeiter bald, nachdem sie eine kurze Zeit im Lande gewesen sind, als die größten Trunkenbolde bekannt. Unsere eigenen amerikanischen Arbeitsleute sind besser erzogen und einsichtsvoller (better educated and more intelligent), moralischer und enthaltsamer in sinnlichen Genüssen. Unter den amerikanischen Arbeitern giebt es keine Verbindungen und Verschwörungen, um den Lohn der Herren hinaufzutreiben, wie unter den englischen, die beständig darauf denken, ihrem Herrn einen

ung aller Logik, alles Systems und aller rationellen Anordnung zu entbehren und keine Fähigkeit zu besitzen, eine Reihenfolge von Beobachtungen und Erfahrungen so zu sagen aufzusummen, oder gesunde Schlüsse von ihnen auf das Ganze zu ziehen. Dieß zeigt sich besonders, wenn mehre Italiener zusammen arbeiten. Jeder Italiener einzeln und allein wird jede ihm übertragene Operation schnell und geschickt ausführen; allein wenn ihrer Viele zusammen arbeiten, so ist bald Alles in Verwirrung. Sie verstehen es nicht, bei einer zusammengesetzten Operation ihre verschiedenen Rollen unter einander zu vertheilen, und nur unter einer sehr energischen Leitung und bei aufmerksamer Anordnung von oben herab kann eine solche Masse zusammen arbeitender Italiener von Erfolg sein und zum Ziele führen. Die Neapolitaner sind die geschicktesten Leute in Europa, jeder für sich. Allein wenn sie in Masse angestellt werden, so wird auch bei ihnen derselbe Mangel an dem, was ich logische Schulung und System nannte, bemerkbar, und ich bin daher immer genöthigt gewesen, als Superintendenten und Inspectoren ihnen nördliche Nationen, z. B. besser erzogene Schweizer und Deutsche, zu geben, die, obgleich geringer in natürlicher Fähigkeit, doch durch ihre Erziehung geeignet waren, mit Voraussicht und System das ganze Werk zu leiten und zu controlliren. Die Arbeiter aus dem nördlichen Italien, vor Allem aus der Lombardei, verbinden mit der natürlichen Fähigkeit eine bessere Erziehung, und in denjenigen Beschäftigungsarten, in welchen sie Erfahrung haben, z. B. im Wegebauen, Canalgraben, Ackerbau rc., betrachte ich

ich hier den Bericht über sein Verhör, welches im Grunde genommen eine vollständige kleine Abhandlung über den besagten Gegenstand ist, des Breiteren hersetzen, indem ich dabei vermuthe, daß dasselbe nur wenigen meiner deutschen Leser bekannt sein möchte.

Die merkwürdigsten Fragen und Antworten waren diese:

„In welcher Ordnung classificiren Sie die Arbeiter der verschiedenen Nationen, die Sie kennen zu lernen Gelegenheit hatten, in Bezug auf die Anlagen, welche als eine Gabe der Natur von derjenigen Einsicht unterschieden werden mögen, die ein Product der Arbeiten und Bemühungen des Schulmeisters und Erziehers sind?“

„Ich setze in dieser Beziehung die Italiener obenan, alsdann die Franzosen und darnach alle die nördlichen Nationen, die in dieser Beziehung alle auf einer Stufe stehen, und zu diesen nördlichen Nationen rechne ich alle Völker germanischen Stammes, auch die Engländer. Die rasche und energische natürliche Intelligenz des Italieners zeigt sich darin, daß er außerordentlich schnell jede neue Art von Arbeit begreift, die man ihm in die Hand giebt, daß er schnell die Meinung und die Gedanken seines Meisters erräth und sich in alle neue Umstände mit weit mehr Leichtigkeit als irgend ein anderer Nationale fügt. Die Franzosen haben dieselben Eigenthümlichkeiten, jedoch in einem etwas geringeren Grade als die Italiener. Die englischen, schweizerischen, holländischen und deutschen Arbeitsleute hingegen haben alle ein weit langsameres Begriffsvermögen als die genannten.“

flößt, sich für solche bessere Gesellschaft fähig und geschickt zu machen.“

„Stellen Sie die schottischen Arbeiter den nördlichen Deutschen und Sachsen gleich?“

„Als Arbeiter mögen sie in Bezug auf ihre specielle technische Erziehung höher stehen, aber als Menschen in ihrer allgemeinen socialen Stellung sind sie nicht so gebildet und haben niedrigere Neigungen (lower tastes) und weniger allgemeine Kenntniß und Brauchbarkeit als die Sachsen oder anderen nördlichen Deutschen.“

„Welchen Rang geben Sie in Beziehung auf Ordnungsliebe und Kenntniß den englischen Arbeitern?“

„Die englischen Arbeiter haben, während sie in Beziehung auf diejenige Arbeit, der sie sich gewidmet, entschieden die ersten sind, ein sehr unordentliches Betragen, sind ausgelassen und liederlich und von allen Nationen, die wir in unserem Etablissement haben, die am allerwenigsten achtungs- und zutrauenswerthen (disorderly, debauched, unruly, and least respectable and trustworthy of any nation whatsoever whom we have employed). Und indem ich dieses sage, spreche ich damit nur die Erfahrung jedes Fabrikherrn auf dem Continente aus, mit dem ich zu sprechen Gelegenheit hatte, und besonders der englischen Fabrikherren auf dem Continente, welche sich am allerlautesten beklagen. Diese Charakteristik gilt aber nicht von denjenigen englischen Arbeitern, welche eine [illegible]liche Erziehung empfangen haben, hat aber für alle die übrigen Anwendung, je nach dem Grade, in welchem sie der Erziehung ermangeln.“

n, und in der Regel seiner allgemeinen Brauchbarkeit
Geschicklichkeit wegen früher ein Vormann oder Auf-
werden als dieser."

„Ist die größere allgemeine Brauchbarkeit des sächsi-
Arbeiters oder überhaupt des Arbeiters von einer
iglichen Erziehung auch verbunden mit einer größe-
Moralität und besseren Sitten und Gewohnheiten?"

„Ganz entschieden ist dieß der Fall! Die besser unter-
ten und sorgfältiger erzogenen Arbeiter sind vorerst
ommen nüchtern und frugal. Sie sind mäßig in ih-
Genüssen, welche von einer vernünftigeren und ge-
lteren Art sind. Sie sind eben so auch viel höf-
r und streben nach besserer Gesellschaft, welche sie ohne
:inglichkeit aufsuchen und zu welcher sie daher auch
ll Eingang bekommen. Sie cultiviren die Musik, sie
, sie genießen die Freuden der Natur und machen
e Landpartieen. Sie sind ökonomischer, und ihre Oe-
mie erstreckt sich über ihre eigene kleine Börse hin-
und hat auch Beziehung auf die Börse ihres Herrn,
den sie gleichfalls sparen. Sie sind daher ehrlich und
Vertrauens werth."

„Die nachtheiligen Folgen einer mangelhaften Er-
ung sind an den Italienern besonders auffallend wahr-
)men, welche, obgleich sie bessere natürliche Anlagen
n, doch zu der niedrigsten Classe von Arbeitsleuten
ren. Obgleich sie, wie ich gesagt habe, schnell Alles
:ifen, so scheint ihr Geist doch, wie ich mir denke,
Mangel an Schulbildung und künstlicher Entwickel-



ung aller Logik, alles Systems und aller rationellen Anordnung zu entbehren und keine Fähigkeit zu besitzen, eine Reihenfolge von Beobachtungen und Erfahrungen so zu sagen aufzusummen, oder gesunde Schlüsse von ihnen auf das Ganze zu ziehen. Dieß zeigt sich besonders, wenn mehre Italiener zusammen arbeiten. Jeder Italiener einzeln und allein wird jede ihm übertragene Operation schnell und geschickt ausführen; allein wenn ihrer Viele zusammen arbeiten, so ist bald Alles in Verwirrung. Sie verstehen es nicht, bei einer zusammengesetzten Operation ihre verschiedenen Rollen unter einander zu vertheilen, und nur unter einer sehr energischen Leitung und bei aufmerksamer Anordnung von oben herab kann eine solche Masse zusammen arbeitender Italiener von Erfolg sein und zum Ziele führen. Die Neapolitaner sind die geschicktesten Leute in Europa, jeder für sich. Allein wenn sie in Masse angestellt werden, so wird auch bei ihnen derselbe Mangel an dem, was ich logische Schulung und System nenne, bemerkbar, und ich bin daher immer genöthigt gewesen, als Superintendenten und Inspectoren ihnen nördliche Nationen, z. B. besser erzogene Schweizer und Deutsche, zu geben, die, obgleich geringer in natürlicher Fähigkeit, doch durch ihre Erziehung geeignet waren, mit Voraussicht und System das ganze Werk zu leiten und zu controliren. Die Arbeiter aus dem nördlichen Italien, vor Allem aus der Lombardei, verbinden mit der natürlichen Fähigkeit eine bessere Erziehung, und in denjenigen Beschäftigungsarten, in welchen sie Erfahrung haben, z. B. im Wegebauen, Canalgraben, Ackerbau rc., betrachte ich

sie als gleich tüchtig, wo nicht ausgezeichneter als irgend eine Nation der Welt."

„Wie ist der Charakter der holländischen Arbeiter, welche Sie beschäftigen?"

„Diejenigen Holländer, welche wir beschäftigen, sind Schiffbauer. Sie sind eben so wie die englischen speciell für ihr Geschäft erzogen. Ihre Erziehung ist zwar nicht von einer sehr hohen Ordnung, aber sehr gesund und entschieden weit höher als die der englischen Arbeiter. Wir haben sie vor allen Dingen ganz ausgezeichnet ehrlich, ökonomisch, ordnungsliebend und vertrauenswürdig gefunden."

„Haben Sie auch einige schottische Arbeiter gehabt, und welches sind ihre Eigenthümlichkeiten?"

„Wir finden, daß die Schotten bei uns auf dem Continente viel besser fortkommen als die Engländer, was ich vorzugsweise ihrer besseren Erziehung zuschreibe, die es ihnen leichter macht, als es dem Engländer wird, sich in alle Umstände und Vorfälle zu fügen, und insbesondere sich besser mit ihren Collegen und überhaupt mit allen Personen, mit welchen sie in Berührung kommen, zu vertragen. Da sie gewöhnlich eine grammatische Kenntniß ihrer eigenen Sprache besitzen, so haben sie verhältnißmäßig eine viel größere Gewandtheit und Leichtigkeit in der Erlernung fremder Sprachen. Sie haben einen großen Geschmack für's Lesen und suchen sich immer in gute Gesellschaft zu bringen, was sie vorsichtig in ihrem Betragen macht und ihnen die Neigung und den Eifer ein-



stößt, sich für solche bessere Gesellschaft fähig und geschickt zu machen.“

„Stellen Sie die schottischen Arbeiter den nördlichen Deutschen und Sachsen gleich?“

„Als Arbeiter mögen sie in Bezug auf ihre specielle technische Erziehung höher stehen, aber als Menschen in ihrer allgemeinen socialen Stellung sind sie nicht so gebildet und haben niedrigere Neigungen (lower tastes) und weniger allgemeine Kenntniß und Brauchbarkeit als die Sachsen oder anderen nördlichen Deutschen.“

„Welchen Rang geben Sie in Beziehung auf Ordnungsliebe und Kenntniß den englischen Arbeitern?“

„Die englischen Arbeiter haben, während sie in Beziehung auf diejenige Arbeit, der sie sich gewidmet, entschieden die ersten sind, ein sehr unordentliches Betragen, sind ausgelassen und liederlich und von allen Nationen, die wir in unserem Etablissement haben, die am allerwenigsten achtungs- und zutrauenswerthen (disorderly, debauched, unruly, and least respectable and trustworthy of any nation whatsoever whom we have employed). Und indem ich dieses sage, spreche ich damit nur die Erfahrung jedes Fabrikherrn auf dem Continente aus, mit dem ich zu sprechen Gelegenheit hatte, und besonders der englischen Fabrikherren auf dem Continente, welche sich am allerlautesten beklagen. Diese Charakteristik gilt aber nicht von denjenigen englischen Arbeitern, welche eine ordentliche Erziehung empfangen haben, hat aber für alle die übrigen Anwendung, je nach dem Grade, in welchem sie der Erziehung ermangeln.“

„Wenn die schlechterzogenen englischen Arbeiter von den
fernen Fesseln einer strengen Disciplin befreit werden, in
elchen sie von ihren Herren und Meistern in England
halten wurden, und wenn sie dann auf dem Continente
it derjenigen Urbanität und Freundlichkeit und mit den-
nigen wohlwollenden Gefühlen behandelt werden, welche
e wohlerzogenen Arbeiter hier von ihren Herren erwar-
n und empfangen, so verlieren sie, so zu sagen, ganz
r Gleichgewicht. Sie verstehen ihre Stellung nicht
id werden nach einiger Zeit vollkommen unlenksam und
ıbrauchbar. Die guterzogenen dagegen unter den eng-
chen Arbeitern finden sich schnell in ihre Stellung und
hmen ein angemessenes Betragen an.“

„Welches sind die charakteristischen Eigenthümlichkeiten
r englischen Arbeiter als Hauseinwohner, und wie wer-
n sie von den Einwohnern von Zürich angesehen und
ıfgenommen?“

„Die schlecht erzogenen unter den englischen Arbeitern
ıd als Hauseinwohner so unangenehm, daß sie es in
irich schwer haben, gute Wohnungen zu finden, und daß
genöthigt sind, mehr als andere dafür zu bezahlen.
ie haben unordentliche und üble Gewohnheiten, ver-
rben die Zimmer, beleidigen die Leute in den Stra-
n, leeren ihre Gefäße aus den Fenstern, versündigen
h auf alle Weise gegen die Polizeivorschriften und
ıchen die Dazwischenkunft der Obrigkeit zur Erhaltung
r Ruhe häufig nöthig. Es thut mir leid, es sagen zu
issen, daß selbst einige von der besseren und hochbe-



zahlten Classe der englischen Arbeiter keine so geachtete Stellung in der Gesellschaft einnehmen als ausländische Arbeiter, die nur 50 Pfund Sterling im Jahre empfangen. Einer, dem wir 5 Pfund Sterling wöchentlichen Lohn gaben, hatte eine so schlecht erzogene Familie (er kam von Oldham, wo sie wegen ihres Mangels an Erziehung bekannt sind), daß sein großer Gehalt kaum zu seinem Unterhalte ausreichte. Ich bin weit davon entfernt, zu behaupten, daß wir gar keine liederlichen und schlechten Nichtengländer haben, doch gehören diese alle zu einer niedrigeren und schlechter bezahlten Classe von Arbeitern. Aber wenn ausländische Arbeiter zu einer in pecuniärer Hinsicht eben so vortheilhaften Stellung gelangen, wie die englischen, so steigen sie auch immer in ihrem Benehmen. Ein schweizerischer oder sächsischer Oberarbeiter (foreman) oder Aufseher (overlooker) mit 120 Pfund Sterling im Jahre ist immer mit seiner Familie anständig gekleidet, lebt in einem reinlichen Hause, und sein Tisch wird immer gute, wenn auch einfache Kost darbieten. Seine Kinder werden artig und wohlerzogen sein. Er selbst wird Museums und Casinos besuchen, oder andere anständige und verhältnißmäßig gebildete Gesellschaften und Vergnügungsplätze. Dabei wird er noch im Jahre etwa 20 Pfund Sterling zurücklegen. Im Gegentheil wird der englische Aufseher von derselben Classe in jeder Hinsicht in einer minder anständigen Weise leben. Er wird in einem schlechteren Hause wohnen. Dieses Haus wird schmuziger sein. Er wird gemeine Weinkneipen besuchen und sich daher auch

in einer weit niedrigerer Sphäre der Gesellschaft bewegen. Er wird wenigstens 150 Pfund Sterling im Jahre ausgeben, und wenn es ihm dann an Beschäftigung fehlt, so wird er hinterdrein in einem Zustande von Elend und Hülflosigkeit leben. Aus den zahlreichen Berichten und Notizen, die durch meine Hände gehen, schöpfe ich die Ueberzeugung, daß die besser erzogenen und geschulten Arbeiter auch sparsamer und billiger leben und mit ihrem Gelde sich das Leben weit genußreicher zu machen verstehen als die anderen. Dieß gilt von den Arbeitern aller Nationen, die mir vorgekommen sind, und die ich zu beobachten Gelegenheit hatte; doch ist dabei zu bemerken, daß die Sachsen, Schweizer und Holländer ganz entschieden die sparsamsten von allen sind."

„Da besonders geschickte und ausgezeichnete Arbeiter in England oft ein besonders unregelmäßiges Leben führen, so hat man die Folgerung gemacht, daß ihre Excesse nur die Ausbrüche und Anzeichen des überlegenen Geistes sein möchten, dem man ihre Vorzüglichkeit als Arbeiter zu verdanken habe, und daß eine weitere Bildung durch Schulung, Aufsicht und Erziehung ihrer Arbeitsthätigkeit Abbruch thun möchte. Sind Sie durch Ihre Erfahrung und Beobachtung auf ähnliche Meinungen und Schlüsse geführt worden?"

„Meine eigene Erfahrung und meine Unterhaltungen hierüber mit erfahrenen Mechanikern aus verschiedenen Theilen Europa's leiten mich zu einer ganz entgegengesetzten Ansicht. Bei dem jetzigen Zustande der Manufacturen, wo so Vieles durch Maschinerie und künst-

liche Werkzeuge gethan wird, wo man so Weniges durch bloße Handarbeit verrichtet, und wo auch dieß Wenige sich noch täglich vermindert, werden im Gegentheil Geistesüberlegenheit, eine systematische Ordnung, Pünctlichkeit und gutes Betragen von immer größerer Wichtigkeit. Und da alle diese Eigenschaften durch eine sorgfältige Erziehung entwickelt und befördert werden, so wird auch diese, die Erziehung selbst, täglich bedeutungsvoller. Es giebt jetzt, glaube ich, wenige oder keine aufgeklärten Mechaniker, welche nicht der Meinung sind, daß diejenigen Fabriken, die mit der größten Anzahl von wohlerzogenen und wohlunterrichteten Arbeitern gefüllt sind, auch das größte Ergebniß der besten Arbeit in der besten Weise geben werden."

„Entdecken Sie zuweilen kleine Diebereien unter Ihren Arbeitern?"

„Im Ganzen selten, und wenn es geschieht, so findet sich jedes Mal, daß die Diebe solche Arbeiter waren, welche die schlechteste Erziehung genossen hatten."

„Wechseln Sie mit Ihren englischen Arbeitern häufiger als mit irgend einer anderen Classe?"

„Ja. Die schlechterzogenen unter ihnen nehmen sehr bald üble Gewohnheiten an, und wir sind daher gezwungen, sie häufig zu wechseln, was sonst keineswegs unsere Gewohnheit ist."

(NB. Der Befragte kehrte kurz nachher, als er die obigen Auskünfte gegeben hatte, mit seiner Frau, ei-

ner Engländerin, nach Zürich zurück. Bei ihrer Ankunft wurden sie von der ganzen Masse ihrer Arbeiter bewillkommnet, welche sich von freien Stücken versammelten und sie mit einer wohlgeschriebenen Gratulations-Adresse bewillkommneten. Die verschiedenen Parteien der Arbeiter jeder Nation machten Heiraths-Präsente, welche aus verschiedenen Kunstarbeiten aus eines jeden Kunstzweige bestanden. Die englischen Arbeiter allein sahen müßig zu und gaben kein Zeichen von Aufmerksamkeit und Höflichkeit von sich.)

Ich habe mich nicht enthalten können, diese freimüthigen, geistreichen und in jeder Beziehung interessanten Bemerkungen jenes schweizer Herrn, die in einem dicken Bande anderweitiger weitläufiger und nicht immer bedeutungsvoller Untersuchungen und Gehöre versteckt sind, zu übersetzen und meinen deutschen Lesern mitzutheilen. So viel Tadelndes sie von den Engländern sagen, so sind sie doch insofern wieder ein merkwürdiges Lob auf den englischen Nationalcharakter, welcher Freimüthigkeit liebt, und der nicht nur einen Fremden im eigenen Lande so zu sprechen veranlaßte, sondern seine ungünstigen Aeußerungen sogar auch noch durch den Druck vervielfältigt, damit sie ad notam genommen werden möchten.

Dieß, sage ich, sind die von allen Seiten her auf gleiche Weise ertönenden und übereinstimmenden Urtheile der Fremden über die englischen Arbeiter, die sich indessen, was nicht zu vergessen ist, nur auf diejenigen Arbeiter beziehen, welche England verlassen und im Aus-



lande erscheinen. Es sind daher diese Urtheile und Ansichten nur mit gewissen Restrictionen auf den ganzen Stock der englischen Arbeiter in England selbst anzuwenden. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, daß die größere Masse der tüchtigsten Arbeiter in England selbst, wo man mehr Nutzen von ihrer Arbeit ziehen und sie mithin auch viel besser belohnen kann als bei uns, zurückbleibt. Und zweitens ist gleichfalls die allgemeine Erscheinung zu berücksichtigen, daß bei einer Verpflanzung von Leuten eines Landes ihre Eigenheiten und Fehler im Gegensatze mit den Fremden nicht nur in ein helleres Licht kommen, sondern eben durch diesen Gegensatz auch noch mehr hervortreten und hervorgerufen werden. So mag es auch mit den Engländern gehen. Unseren friedlicheren, folgsameren und oft energieloseren Arbeitern gegenüber mag bei uns ihre Zügellosigkeit und Unfolgsamkeit ihnen oft zum Vorwurfe gemacht werden. Zur Nachahmung der anderen aufgefordert, die ihnen als Beispiel aufgestellt werden, mögen dann Neid, Aerger und Eifersucht sie noch mehr in ihren Fehlern bestärken und darin eigensinnig verharren lassen. Die Tugend ist bekanntlich weniger ansteckender Natur als das Laster, das sich beim Anblicke der Tugend im Gegentheil oft noch verhärtet. Dazu mögen sie, ihre große und allgemein anerkannte Ueberlegenheit als Arbeiter in ihren Branchen fühlend, um so mehr auf ihre Unentbehrlichkeit pochen und so mit einem Worte sich im Auslande noch weit unangenehmer machen, als sie es schon im Inlande ihren eigenen vaterländischen Herren sind.

Einen großen Theil der Schuld an dem turbulenten,

unruhigen und auffäßigen Charakter ihrer Arbeiter tragen die Fabrikherren selbst; denn dieselben bemühen sich nicht genug, ihre Arbeiter lenksamer zu machen, weder durch liebevolle Behandlung, noch durch Beförderung der Erziehung, der Kenntnisse und der Ordnung bei ihren Untergebenen.

Was zuerst die liebevolle, wohlwollende Behandlung betrifft, so ist davon bei den englischen Frabrikherren in der Regel wenig zu finden. Jedem Fremden, so wie er nur die Anordnungen in den englischen Fabriken und die strenge dort herrschende Disciplin zuerst kennen lernt, fällt dieß sogleich auf. Die barschen Worte, welche an die Leute gerichtet werden, die strenge Aufsicht, das Stillschweigen, dem sie gewöhnlich unterworfen sind (— ich erinnerte mich oft einiger russischen Fabriken, in welchen die Arbeiter trotz des Geräusches der Maschinen ihre Arbeit mit Gesang zu begleiten pflegten, — so etwas würde man sicherlich in keiner englischen Fabrik dulden), die gleichgültige Unbarmherzigkeit, mit der man die Leute aus den Diensten jagt, und viele ähnliche Dinge fallen dem Beobachter sogleich auf eine sehr schmerzliche Weise auf. Doch lassen wir bessere und erfahrenere Richter, als es ein flüchtiger Reisender ist, über diesen Punct sprechen, hören wir, was die Engländer selbst darüber sagen; hören wir einen Prediger von Manchester, der sich in einem viele Uebelstände rügenden Pamphlet über die große Kluft von Kälte und Gleichgültigkeit, die zwischen dem Herrn und seinen Arbeitern in Manchester (und mehr oder weniger in allen anderen englischen Fabrikorten) existirt, so ausspricht:



„Es giebt keine Stadt in der Welt, in welcher der Abstand zwischen dem Reichen und Armen größer und schroffer und die Barriere, welche beide trennt, so schwer zu überschreiten ist als in Manchester. Manchester ist in gewisser Hinsicht die am meisten aristokratische Stadt in ganz England. Die Trennung der verschiedenen Classen und die daraus hervorgehende Unbekanntschaft mit den gegenseitigen Gewohnheiten und Lagen sind weit vollständiger in dieser Stadt als in irgend einem anderen Lande der älteren Nationen Europa's oder als in den ackerbauenden Theilen unseres Königreichs. Es existirt ein weit geringerer persönlicher Verkehr zwischen dem „Master cotton-spinner“ (Herrn der Cattunfabrik) und seinen Arbeitern, zwischen dem „Calicoe-printer“ (Calico-Drucker) und seinen blaufingerigen Buben, zwischen dem „Master tailor“ (Schneidermeister) und seinen Lehrlingen, als zwischen dem Herzog von Wellington und dem geringfügigsten Hüttenbewohner auf seinen Gütern existirt. Ich erwähne dieß nicht als einen Tadel, sondern stelle es nur als ein Factum hin, ein Factum, von dem es sehr wichtig ist, gehörige Notiz zu nehmen, da es ohne Zweifel ist, daß das größte Hinderniß für eine vernünftige und wirksame Unterstützung und Verbesserung der Lage unserer Armen in unserer Unkenntniß ihrer Lage besteht. Wenn die Fabrikherren den Einfluß, welchen selbst die geringste persönliche Aufmerksamkeit, Herablassung und Güte auf die Gemüther ihrer Arbeiter hervorbringt, kennten, so würden sie etwas verschwenderischer mit ihrem Wohlwollen sein, dessen Bezeigung ihnen so wenig kostet und ihnen so viel

einbringen kann. Auf keine Weise können Menschen so leicht, ja man möchte sagen, so blindlings geführt werden als auf dem Wege der Güte.“

Allein die englischen Herren sind noch so weit davon entfernt, die beherzigenswerthen Worte dieses ehrwürdigen Herrn zu befolgen, daß der Spottname, den man für das Verhältniß der englischen Fabrikarbeiter zu ihrem Herrn erfunden hat, gewiß viel Zutreffendes hat. Man nennt die Bedienung in den Fabriken die weiße Sclaverei (the white slavery), im Gegensatz und mit Anspielung auf die Negersclaverei.

Es liegt zwar eine solche despotische Herrschaft und eine solche stricte Disciplin in der Art der Fabrikarbeit selber begründet, die ihrer Natur nach eine besonders strenge Behandlung und besonders genaue Vorschriften nöthig macht, theils wegen des maschinenartigen Ineinandergreifens aller Werke, theils wegen der Anhäufung einer großen Masse von Arbeitern in demselben Raume, theils auch wegen des natürlichen Hanges aller großen Massen und Gesellschaften von Menschen, die ihre Kraft fühlen, zu Revolten und widerspänstigen Handlungen. Allein ohne Zweifel ist sie in England, wo überhaupt nicht solche zarte Bande der Zuneigung, der Herablassung und des Wohlwollens zwischen denjenigen Menschen, die nicht durch ein besonders inniges Band der Freundschaft oder der Blutsverwandtschaft verbunden sind, ausgleichend und einigend gegeben sind, weit bedeutender, als sie der Natur der Sache nach zu sein brauchte. Und doch ließe sich

Hause ist, weil hier nicht Alles mit der unfehlbaren Pünkt-
lichkeit einer Maschinerie getrieben wird, abwechselnder und,
so zu sagen, intensiver. Wie viele, wie mannigfaltige
Aufträge bekommt nicht der Sohn, der Lehrbursche, die
Hausgehülfin noch außer dem, was ihre eigentliche Be-
schäftigung ist. Wie vielfach werden sie nicht dadurch in
das Leben eingeführt, das später, wenn sie selbständig
und als Häupter einer eigenen Familie darin bestehen
sollen, so viele Ansprüche von allerlei Art an sie
macht. Alle diese bei der Arbeit und Erziehung außer
den Fabriken gewissermaßen unabsichtlich und zufällig her-
beigeführten mithelfenden und mitentwickelnden Ereignisse
und Vorfälle fallen in den Fabriken, wo es nun [illegible]
keine anderen Ereignisse und Vorfälle, keine Extraaufträge
giebt, ganz weg.

Die jugendlichen Arbeiter in den Fabriken sitzen Jahre
lang während der schönsten Zeit ihrer Entwickelung und
Jugendblüthe, vom neunten Jahre an jeden Tag 9 oder
12 Stunden zwischen den lärmenden Maschinen, selbst
Maschinenarbeit ohne Nachdenken verrichtend.

Die Weiber, deren spätere Lebensthätigkeit als
Frauen und Hausmütter vor allen Dingen solche zarte
Lebenskenntniß und Pflichtenübung, wie sie in den Fa-
briken verloren geht, nöthig macht, sind besonders schlimm
in diesem Fabrik-Systeme berathen. Sie erlangen nicht
die geringste Kenntniß von den häuslichen Pflichten, ler-
nen nichts in den Factoreien, was sie später im Haus-
halte und in der Familie brauchen könnten, und da sie
selbst keine Erziehung genossen, so wissen sie auch später

heit in die Fabriken gesteckt worden. In diesen Fabriken ist kein Vater, der sie lehrt und straft, keine Mutter, die sie liebevoll leitet und wartet, kein älterer Bruder, keine erwachsene Schwester, die ihnen als Beispiel voranschreiten, kein Meister, der die Arbeit mit gottesfürchtigen Worten begleitet, kein Mitlehrling, der Eifer erweckt. In den Fabriken findet sich im besten Falle, d. h. wenn sie diejenige möglichst vollkommene Einrichtung, deren sie ihrer Art nach fähig sind, erreicht haben, weiter nichts als ein accurater und nicht harter Aufseher, die Nothwendigkeit zu arbeiten und die Verhütung von Trägheit und bösen Streichen während der Arbeitszeit, und am Ende der Woche ein pünctlicher Bezahler.

Alles Uebrige fehlt. Ich sage: Alles, und das will ungeheuer viel heißen. Wetteifer unter Mitcollegen findet nicht statt, da Jeder seine Arbeit nothwendigerweise ebenso zu Ende bringen muß, wie die Maschine selbst, und keine Gelegenheit zur Auszeichnung geboten wird. Die vielgewichtige Stimme der Mutter, des Vaters, des Meisters hört das Kind nicht, sondern sieht nur die ernste Miene des Aufsehers, der über Alle gesetzt ist. Die Arbeit ist so einfach, wiederholt sich auf dieselbe Weise alle Tage wieder, daß kaum eine Art von Nachdenken dazu erfordert wird.

Dabei wird weiter nichts von ihnen verlangt als die simple, nackte, kahle Arbeits, bei der auf keine Weise noch nebenher die Anlagen des Kindes geweckt, sein Talent auf keine andere Weise geübt, seine Aufmerksamkeit auf keine andere Weise in Anspruch genommen wird. Die Arbeit im

Hause ist, weil hier nicht Alles mit der unabweisbaren Pünktlichkeit einer Maschinerie getrieben wird, abwechselnder und, so zu sagen, intensiver. Wie viele, wie mannigfaltige Aufträge bekommt nicht der Sohn, der Lehrbursche, die Hausgehülfin noch außer dem, was ihre eigentliche Beschäftigung ist. Wie vielfach werden sie nicht dadurch in das Leben eingeführt, das später, wenn sie selbstständig und als Häupter einer eigenen Familie darin dastehen sollen, so viele Ansprüche von allerlei Art an sie macht. Alle diese bei der Arbeit und Erziehung außer den Fabriken gewissermaßen unabsichtlich und zufällig herbeigeführten mithelfenden und mitentwickelnden Ereignisse und Vorfälle fallen in den Fabriken, wo es nun eben keine anderen Ereignisse und Vorfälle, keine Extraaufträge giebt, ganz weg.

Die jugendlichen Arbeiter in den Fabriken sitzen Jahre lang während der schönsten Zeit ihrer Entwickelung und Jugendblüthe, vom neunten Jahre an jeden Tag 9 oder 12 Stunden zwischen den lärmenden Maschinen, selbst Maschinenarbeit ohne Nachdenken verrichtend.

Die Weiber, deren spätere Lebensthätigkeit als Frauen und Hausmütter vor allen Dingen solche zarte Lebenskenntniß und Pflichtenübung, wie sie in den Fabriken verloren geht, nöthig macht, sind besonders schlimm in diesem Fabrik-Systeme berathen. Sie erlangen nicht die geringste Kenntniß von den häuslichen Pflichten, lernen nichts in den Factoreien, was sie später im Haushalte und in der Familie brauchen könnten, und da sie selbst keine Erziehung genossen, so wissen sie auch später

ihre eigenen Kinder nicht zu erziehen, die nun eine unbeaufsichtigte Straßenbevölkerung bilden.

Die Kinder und die Frauen sind gerade der wichtigste Theil der menschlichen Gesellschaft. Denn auf der guten Erziehung jener beruht die Zukunft, und diese sind eben die Seele dieser guten Erziehung. Und gerade diese Kinder und diese Frauen, die Fundamente der Gesellschaft, sind es, welche die Fabriken, die nur billige Arbeit suchen und mit den gewöhnlichsten Geschicklichkeiten und Kräften zufrieden sind, nicht nur vorzugsweise in Anspruch nehmen, sondern sie sind es auch, die vorzugsweise von ihnen verderbt werden.

Es giebt viele Schriftsteller in neuer Zeit, besonders in England, die auf dem Wege der Erfahrung und der Statistik alle schlechten Meinungen, die man in der Regel von den moralischen und der Gesundheit schädlichen Einflüssen der Fabriken hat, als Vorurtheile dargestellt haben, indem sie sich dabei besonders auf diejenige Erfahrung stützten, daß es in den Familien, in den kleinen Haushaltungen oft noch viel schlimmer um das psychische wie um das somatische Wohl der Leute bestellt sei als in den Fabriken.

Die Fabriken, sagen sie, die in der Regel von Leuten von höherer Einsicht und von größeren Mitteln ausgehen, deren Vortheil schon eine gewisse Fürsorge für das Wohl der Arbeiter erheischt, werden in der Regel besser und zuträglicher eingerichtet sein als die Wohnungen und Arbeitszimmer der Armen, und es ist unmöglich, daß die schlechtesten unter den Fabriken so tief herabsinken, so un-



gesunde Luft, so argen Schmutz, solche Unordnung gewähren, wie die schlechtesten und gemeinsten unter den Privatwohnungen und den Privat-Arbeitsstuben.

Schon die Natur der Fabriken selbst macht eine gewisse Ordnung und Aufsicht nöthiger als die Natur der Familie. Es wird daher in der Regel selbst auch für das Moralische der Kinder in schlechten Fabriken besser gesorgt sein als in schlechten Familien. Die Aeltern können liederlich und trunksüchtig, ja verbrecherisch sein und das Kind durch ihr Beispiel nicht nur verderben, sondern auch absichtlich darauf ausgehen, es moralisch und physisch zu Grunde zu richten. Solche Liederlichkeiten, solche absichtliche Verderbungen können offenbar in den Fabriken nicht vorkommen, die im Gegentheil viel gute moralische Einflüsse auf die Kinder ausüben. Sie gewöhnen sie ihrer Natur nach an eine stricte Pünctlichkeit, an eine regelmäßige Ordnung und Eintheilung der Zeit und beaufsichtigen wenigstens äußerlich ihre Moralität, d. h. wenn sie auch keine moralischen Keime im Geiste entwickeln, so verhüten sie wenigstens die Ausbrüche von Immoralität und begründen, wie dieß viele schlechte Aeltern thun, keine verbrecherischen Gewohnheiten.

Sogar auch die Tyrannei und despotisirende Behandlung kann in den Fabriken nicht so weit gehen, wie sie in den Familien und einzelnen Haushaltungen gehen kann und zuweilen geht. Die Aeltern und die Handwerksmeister tyrannisiren ihre Kinder und Lehrlinge oft auf die grausamste Weise, schlagen sie blutig und ver-

gleichen. Solche Grausamkeiten können in den Fabriken nicht vorkommen. Denn theils haben die Fabrikaufseher keine der älterlichen Gewalt ähnliche Macht, theils können sie auch deßwegen ihre Gewalt nie so arg mißbrauchen, weil sie immer im Angesichte eines größeren Arbeiterpersonals agiren, und weil überhaupt Alles, was in den Fabriken vorgenommen wird, mehr öffentlich geschieht. Es findet in ihnen selbst eine öffentliche polizeiliche Aufsicht statt, die in dem geheimen Verstecke der Familien auszuüben gar nicht möglich wäre.

Die Schriftsteller aber, die aller dieser Umstände wegen dem Fabriksysteme in Beziehung auf moralische Einwirkung und namentlich in Beziehung auf die Erziehung der Kinder, in Hinsicht auf Gesundheit und Moralität der Arbeiter den Vorzug vor der häuslichen Arbeit und der Familien-Erziehung im Allgemeinen geben, gehen darin ohne Zweifel zu weit, weil sie nämlich nicht berücksichtigen, daß die Fabriken, wenn sie auch nie so ausarten können wie die Familien, doch von Haus aus und ihrer Natur nach keiner solchen Veredelung, wie diese, fähig sind und nie die höchste Aufgabe der Erziehung und Bildung so lösen können, wie es in der Familie möglich ist. Während daher der Menschenfreund alle Fortschritte in der Verbesserung der Hauseinrichtungen, der Hauszucht, in der Aufklärung der Familien, der Familienväter und Familienmütter mit Freuden bemerkt, kann er die fortschreitende Entwickelung des Fabriksystems, das mehr und mehr das edelste Erziehungsinstitut, die Familie, zerstört, nur mit Bedauern beobachten. Da aber diese Fort-

schritte nun einmal nicht zu hemmen sind, so ist es eine um so größere Pflicht der Menschenfreunde und der Regierungen, den Uebelständen, die das Fabrikwesen seiner Natur nach begleiten, entgegenzuarbeiten, und dieß kann namentlich durch eifrige Beförderung der Schulen vorzugsweise gut geschehen.

Die englische Regierung hat bisher bei Weitem nicht so viel wie andere Regierungen für die Schulbildung der Fabrikjugend gethan. Menschenfreundliche Privatleute haben auch in dieser Beziehung wie in allen anderen Beziehungen am meisten gewirkt. Auch die Fabrikherren haben in neuer Zeit damit angefangen, und es sind so durch Privatbestrebungen in neuer Zeit viele Schulen, „Sunday-schools“, „Evening-schools“, „Infant-schools“, sogenannte „Mechanics' Institutions“ und „Lyceums“ in den Fabrikdistricten entstanden, die aber noch bis jetzt weder so zahlreich, noch so wohl eingerichtet sind, daß sie dem Uebel, welches sie bekämpfen sollen, gewachsen wären.

Es existirten — und existiren sogar noch jetzt viele Vorurtheile unter den Fabrikherren, welche den Fortschritten einer guten Schulbildung, einer allgemeinen geistigen Entwickelung und selbst der Moralität der Arbeiter nachtheilig waren und es noch sind. Solche Vorurtheile sind z. B. folgende: erstlich, daß eine allgemeine Bildung und allgemeine Kenntnisse der Tüchtigkeit der Arbeiter in Verrichtung specieller Arbeiten schädlich seien, zweitens, daß starkes Trinken als ein Anreiz zur tüchtigen Arbeit oft für die Fabrikherren sehr nützlich sei, und drittens, daß



besonders ausgezeichnete Arbeiter in der Regel auch besonders ausgezeichnete Trinker seien, und daß man daher um ihrer Tüchtigkeit halber ihren Ausschweifungen Manches nachsehen müsse.

Um den ersten Satz zu erhärten, weisen die englischen Fabrikherren insbesondere oft gerade auf unsere deutschen Arbeiter hin, indem sie sagen, daß man an ihnen am besten sehe, wie eine allgemeine Bildung und bessere Erziehung der Tüchtigkeit in einer speciellen Arbeit schädlich sei, und wie das, was sie „special training“ (specielle Abrichtung) nennen, für den Zweck der Fabriken das Nützlichste sei. Wie groß dieses Vorurtheil gegen wohlerzogene und sogenannte allgemein gebildete Arbeiter war, kann man aus den Fragen ersehen, welche die „Poorlaw-commissioners“ einigen aufgeklärten Fabrikherren in Beziehung auf dieses Vorurtheil vorlegten. Es ist zwar in neuerer Zeit in Abnahme begriffen, aber um diese Abnahme noch zu vergrößern, fanden es doch die „Poorlaw-commissioners“ für nöthig, die Aussagen (evidences) jener aufgeklärten Herren zu publiciren. Aus den Aeußerungen eines derselben, des Herrn Fairbairn, eines der größten Maschinenfabrikanten in Manchester, wollen wir hier Einiges hervorheben. Dieser erfahrene Mann, der ohne Zweifel einer der besten Richter in der Sache ist, sprach sich über die Nützlichkeit der besseren allgemeinen Bildung und Erziehung der Arbeiter folgendermaßen aus:

„In unserem Etablissement vertrauen wir immer die schwierigsten Verrichtungen eines Werks den am besten erzogenen und den gebildetsten Arbeitern an. Wenn ir-

solche Veränderungen, die zu ihrem directen Vortheile dienen sollen. Und während sie in einer fortwährenden Animosität und Feindseligkeit gegen ihren Herrn leben, ist dagegen das Band, welches den gebildeten Arbeiter mit seinem Meister und Herrn verbindet, weit inniger. Jedes Mal, wenn eine Unruhe oder ein Strike unter unsern Leuten auszubrechen droht, haben wir nur nöthig, unsern bestterzogenen Arbeiter zusammenzurufen, mit ihnen vernünftig zu sprechen, und gewöhnlich wird die Unzufriedenheit und Unruhe durch sie beseitigt werden. Auch leben die besser erzogenen Arbeiter unter einander in besserer Einigkeit, und wir haben im Ganzen genommen um so mehr Frieden und Ruhe im Hause, je mehr gut geschulte Leute wir bekommen."

Ueber die letzten beiden oben genannten Vorurtheile in Bezug auf Trunkenheit drückt sich derselbe Herr Fairbairn so aus: „Ich weiß, daß es eine herrschende Meinung unter den Fabrikherren war, daß starkes Trinken den Arbeitern und der Arbeit mehr Energie und Erfolg gäbe, und es giebt noch jetzt einige Werke, in denen das Trinken den ganzen Tag über geduldet wird. Doch habe ich die Bemerkung gemacht, daß die Leute, welche trinken, nicht so gut arbeiten. Ihr Verstand ist umwölkt, und sie werden stumpf und schwerfällig. Und wenn daher auch vielleicht nach einem Trunk eine Arbeit rascher und kräftiger verrichtet wird, so ist es doch unpolitisch, dieses Mittel anzuwenden, weil es die Arbeitsfähigkeit im Allgemeinen schwächt, und hinterdrein nach der einen Arbeit zehn andere schläfrig verrichtet werden. Ich habe in meinen Werken überall Vorrichtungen getroffen zum reichlichen Ver-

bildung zur besseren Arbeit nicht gerade von nöthen, und es findet sich da, daß oft die schlechtesterzogenen Leute eben so gute und tüchtige Arbeiter sind, wie die wohlerzogenen. Solche rohe Handarbeiten erfordern nur specielle Abrichtung. Aber es ist damit nicht gesagt, daß diese specielle Abrichtung nicht auch mit einer allgemeinen Bildung verbunden sein könnte, und daß diese specielle Abrichtung in ihrer Entwickelung durch die allgemeine Bildung gehemmt werden müßte, abgesehen selbst davon, daß ein Arbeiter doch nie so zur Maschine wird, daß er nicht auch oft in den Fall käme, gelegentlich eine andere Arbeit verrichten zu müssen, als die, wozu er eigentlich und speciell angestellt ist."

„Schadet nun die allgemeine Bildung nicht der speciellen Abrichtung, ist eine allgemeine Anstelligkeit sogar in vielen Ausnahmsfällen sehr von nöthen, so ist sie dagegen in allen übrigen Beziehungen und Verbindungen, in welchen der Herr zu seinen Arbeitern noch außer der zu leistenden Arbeit steht, von außerordentlichem Vortheil. In allen Fragen z. B., welche den Arbeitslohn betreffen, finden wir immer, daß die bestérzogenen Arbeiter auch die vernünftigsten in ihren Anforderungen sind, die friedlichsten und bescheidensten in ihrem Benehmen und am meisten bereitwillig, in geeignete oder nothwendig gewordene Veränderungen, sie mögen zu ihrem Vortheile oder zu ihrem Nachtheile sein, sich zu fügen. Die unwissenden und unerzogenen Arbeiter widersetzen sich hingegen aus einer Art von blinder neidischer Eifersucht, von der sie beständig gegen ihre Herren beseelt sind, oft selbst gegen

solche Veränderungen, die zu ihrem directen Vortheile dienen sollen. Und während sie in einer fortwährenden Animosität und Feindseligkeit gegen ihren Herrn leben, ist dagegen das Band, welches den gebildeten Arbeiter mit seinem Meister und Herrn verbindet, weit inniger. Jedes Mal, wenn eine Unruhe oder ein Strike unter unseren Leuten auszubrechen droht, haben wir nur nöthig, unsere bestterzogenen Arbeiter zusammenzurufen, mit ihnen vernünftig zu sprechen, und gewöhnlich wird die Unzufriedenheit und Unruhe durch sie beseitigt werden. Auch leben die besser erzogenen Arbeiter unter einander in besserer Einigkeit, und wir haben im Ganzen genommen um so mehr Frieden und Ruhe im Hause, je mehr gut geschulte Leute wir bekommen."

Ueber die letzten beiden oben genannten Vorurtheile in Bezug auf Trunkenheit drückt sich derselbe Herr Fairbairn so aus: „Ich weiß, daß es eine herrschende Meinung unter den Fabrikherren war, daß starkes Trinken den Arbeitern und der Arbeit mehr Energie und Erfolg gäbe, und es giebt noch jetzt einige Werke, in denen das Trinken den ganzen Tag über geduldet wird. Doch habe ich die Bemerkung gemacht, daß die Leute, welche trinken, nicht so gut arbeiten. Ihr Verstand ist umwölkt, und sie werden stumpf und schwerfällig. Und wenn daher auch vielleicht nach einem Trunk eine Arbeit rascher und kräftiger verrichtet wird, so ist es doch unpolitisch, dieses Mittel anzuwenden, weil es die Arbeitsfähigkeit im Allgemeinen schwächt, und hinterdrein nach der einen Arbeit zehn andere schläfrig verrichtet werden. Ich habe in meinen Werken überall Vorrichtungen getroffen zum reichlichen Ver-

handensein von Trinkwasser. Im Sommer trinken diejenigen meiner Arbeiter, welche bei den schwierigsten Werken, wie z. B. bei den Hämmern, bei den schweren Schmiedearbeiten angestellt sind, sehr viel Wasser. Und im Allgemeinen sind diejenigen Männer, welche Wasser trinken, in der That weit thätiger, verrichten mehr Arbeit und sind auch gesünder als die, welche geistige Getränke zu sich nehmen. Ich könnte hier auch die Bootsleute von Konstantinopel anführen, welche vielleicht die beßten Ruderer der Welt sind und dabei die schönste körperliche Bildung und physische Entwickelung haben. Und sie sind alle Wassertrinker und was wir in diesem Lande „Teetotallers“ nennen würden.“

„Auch die Meinung, daß Arbeitsleute von erster Brauchbarkeit und von dem größten Genie gewöhnlich die entschiedensten Trinker seien, und daß man ihnen dieß daher nachsehen müsse, kann ich nicht theilen, insbesondere jetzt weniger als früher. Denn es ist in diesem Augenblicke eine große Veränderung und eine bedeutende Verbesserung in dem Zustande und in der Moralität der Arbeiter im Fortschritte. Die Anzahl der Arbeitsleute von der bezeichneten Classe ist neuerdings außerordentlich vermindert worden, und höhere moralische Gefühle, die sie früher nicht kannten, sind jetzt unter ihnen erwacht.“

So wie bei den unerwachsenen englischen Fabrikarbeitern noch nicht gehörig für Schul-Beschäftigung in ihren Mußestunden, die noch dazu zu kurz sind, gesorgt ist, so fehlt es für die Mußestunden der Erwachsenen ebenfalls an nützlicher, angenehmer und erheiternder

Beschäftigung und an Gelegenheit zu Vergnügungen. Dieß ist eine allgemeine Klage in ganz England. Es fehlt an Gärten und Spazierplätzen für die geringen Leute (besonders in Manchester). Es fehlt der Sinn für Naturgenüsse, der unsere Bürgersleute, Handwerker und Arbeiter am Sonntage in die freie Natur lockt und sie Landpartieen unternehmen läßt. Die geringe Bildung, die schlechte Erziehung, welche die Weiber der englischen Arbeiter haben, mag besonders daran Schuld sein, daß solche mildere und feinere Arten von Vergnügungen beider Geschlechter hier nicht aufkommen. Manche Fabrikherren bemühen sich indessen, ihren Arbeitern Geschmack für dergleichen gesittete, gesellige Freuden einzuflößen. Hören wir darüber wieder einen englischen Fabrikanten selber sprechen, welcher sagt: „Wir machen uns ein besonderes Geschäft daraus, unseren Arbeitern Geschmack für gesittete gesellige Freuden einzuflößen. Vor einiger Zeit noch gaben wir unseren Arbeitern z. B. eine Theepartie, zu welcher die Weiber und die ganzen Familien der Arbeiter zugelassen, und bei welcher mancherlei Unterhaltungen und Amusements producirt wurden. Es war eine große Glas-Harmonika zur Schau ausgestellt, und für Musik war durch ein Piano gesorgt. Es wurde aus beliebten Autoren etwas vorgelesen und recitirt, und so wurde 400 bis 500 Personen, Kindern, Weibern, Männern, mit wenigen Kosten ein großes Vergnügen bereitet.“

Es ist höchst bemerkenswerth, daß solche Arten von Amusements jetzt in ganz England mehr in Schwung kommen [illegible] von Fabrikherren, den Mäßigkeitsgesell-

schaften, den öffentlichen Schulen 2c. weit mehr als je zuvor befördert werden.

Es existiren auch unter den Arbeitern selbst viele Gesellschaften, durch welche sie unabhängig von den anderen für sie errichteten Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten, selbst für die Verbesserung ihres Zustandes sorgen. Man sagt, daß es in Manchester allein über 500 verschiedene Gesellschaften unter den Arbeitern giebt, die sehr mannigfaltige Zwecke haben. Einige sind sogenannte „Sick-societies“ (Krankengesellschaften), deren Mitglieder sich zusammen einen Arzt halten, andere sogenannte „Money-clubs“, deren Mitglieder Geld zusammensparen, noch andere sogenannte „Burial-societies“ (Begräbnißgesellschaften), deren Mitglieder bei ihrem Tode auf Kosten der Gesellschaftscasse begraben werden, wieder andere „Societies for mutual improvement“ (Gesellschaften für gegenseitige Belehrung und Bildung). Eine neue Classe von Arbeiter-Gesellschaften dieser Art sind die sogenannten Lyceums, die fast alle erst in den letzten Jahren begründet worden sind. Diese Lyceums, zu denen oft Tausende von Mitgliedern gehören, von denen vierteljährlich jedes einige Schillinge zahlt, sind ähnlich den „Mechanics' institutions“, aber etwas weniger vornehm als diese. „Friendly intercourse and mutual improvement“ (freundschaftliche Geselligkeit und gegenseitige Ausbildung) ist der Zweck, den sie gewöhnlich in ihren Programmen aussprechen. Und in Folge dessen nehmen auch insbesondere die Weiber und Kinder an diesen Lyceums Theil. Für die Kinder sind gewöhnlich Schulanstalten damit verbunden, und für die Erwachsenen werden Vorlesungen über populäre Gegenstände gehalten,

den in seiner Fabrik machte, wurde von diesem Comité bewacht und besprochen. Fand man sie den Interessen der Arbeiter zuwider, so wurden Gegenmaßregeln ergriffen. Wollte ein Herr z. B. in seiner Fabrik oder bei seinen Arbeitern eine neue Art von Tuch, eine neue Art von Bombassin oder Camelot einführen, und hatte er ausgerechnet, daß er bei dieser neuen Arbeit seinen Leuten 15 Schillinge als Wochenlohn zugestehen könne, fand aber dagegen der Comité, daß dieß zu wenig sei, und daß die Arbeiter wenigstens 20 Schillinge haben müßten, so faßten sie den Beschluß, daß kein Arbeiter es sich unterstehen solle, diese Arbeit zu dem von dem Herrn vorgeschlagenen Preise anzunehmen. Ueberall stellten sie ihre ebenfalls besoldeten Wachen und Spione aus, welche die ungehorsamen Arbeiter aufzeichnen mußten. Diese wurden alsdann gewissermaßen in die Acht gethan, und sie gingen aller Gemeinschaft und alles Schutzes von Seiten der übrigen Arbeiter verloren. Sie wurden auf hunderterlei Weise geneckt, ja überfallen, geprügelt, und des Nachts wurden oft von verkleideten Personen, die in ihr Haus brachen, ihre begonnenen Arbeiten zerschnitten und ihre Webestühle zerstört. Die Herren, welche dem Comité nicht nachgaben, wurden bedroht, überwacht und geneckt. Die Wirthe und Krämer, welche es nicht mit dem Comité hielten, wurden ebenfalls in die Acht gethan, und allen Arbeitern wurde untersagt, etwas von ihnen zu kaufen. Den Candidaten zu Richter- oder anderen Stellen wurden die Stimmen der Arbeiter entzogen, und auf diese Weise intimidirte der Arbeiter-Comité die ganze Stadt und

Das Verfahren dieser Vereine, wenn sie sich vom Herrn übervortheilt glauben, oder wenn sie einen höheren Lohn wünschen, ist nun gewöhnlich dieses, daß sie beschließen, die Arbeit aufzugeben, und daß sie auch alle ihre Mitarbeiter überreden oder zwingen, die Arbeit ebenfalls aufzugeben, d. h. einen Strike organisiren. Sie setzen sich dann auf ihre eigene Hand hin, von ihren Ersparnissen lebend, und hoffen, daß die Fabrikherren, durch den Schaden, den ihnen eine so plötzliche Entziehung so vieler Arbeiter und ein Stillstand ihrer Werke verursacht, gezwungen, ihnen ihre Forderungen zugestehen werden. Dieß ist seit dem Beginn der Weltgeschichte das gewöhnliche Verfahren der Massen den Oligarchen gegenüber. Die Auswanderungen des römischen Volks auf den heiligen Berg und die Auszüge der deutschen Studenten sind ebenfalls solche Strikes gegen die römischen und akademischen Senate.

In manchen Manufacturstädten Englands haben solche Unions der Arbeiter eine so große Ausdehnung, Macht und Consistenz gewonnen, daß sie die Fabrikherren und überhaupt den ganzen Zustand der Manufacturen durch ihre Verordnungen förmlich tyrannisirten. Eine solche formidable und gefürchtete Arbeiter-Union bestand z. B. im Anfange der dreißiger Jahre in Norwich. Dieselbe hatte nicht nur ihre häufigen General-Versammlungen, sondern auch ihren beständig sitzenden und die Interessen der Arbeiter überwachenden Comité, an dessen Spitze ein perpetuirlicher besoldeter Secretair, ein gewisser wohlbekannter Mr. Fish, stand. Jede Maßregel, welche die Fabrikherren ergriffen, jede Anordnung, welche einer dersel-



ben in seiner Fabrik machte, wurde von diesem Comité bewacht und besprochen. Fand man sie den Interessen der Arbeiter zuwider, so wurden Gegenmaßregeln ergriffen. Wollte ein Herr z. B. in seiner Fabrik oder bei seinen Arbeitern eine neue Art von Tuch, eine neue Art von Bombassin oder Camelot einführen, und hatte er ausgerechnet, daß er bei dieser neuen Arbeit seinen Leuten 15 Schillinge als Wochenlohn zugestehen könne, fand aber dagegen der Comité, daß dieß zu wenig sei, und daß die Arbeiter wenigstens 20 Schillinge haben müßten, so faßten sie den Beschluß, daß kein Arbeiter es sich unterstehen solle, diese Arbeit zu dem von dem Herrn vorgeschlagenen Preise anzunehmen. Ueberall stellten sie ihre ebenfalls besoldeten Wachen und Spione aus, welche die ungehorsamen Arbeiter aufzeichnen mußten. Diese wurden alsdann gewissermaßen in die Acht gethan, und sie gingen aller Gemeinschaft und alles Schutzes von Seiten der übrigen Arbeiter verloren. Sie wurden auf hunderterlei Weise geneckt, ja überfallen, geprügelt, und des Nachts wurden oft von verkleideten Personen, die in ihr Haus brachen, ihre begonnenen Arbeiten zerschnitten und ihre Webestühle zerstört. Die Herren, welche dem Comité nicht nachgaben, wurden bedroht, überwacht und geneckt. Die Wirthe und Krämer, welche es nicht mit dem Comité hielten, wurden ebenfalls in die Acht gethan, und allen Arbeitern wurde untersagt, etwas von ihnen zu kaufen. Den Candidaten zu Richter- oder anderen Stellen wurden die Stimmen der Arbeiter entzogen, und auf diese Weise intimidirte der Arbeiter-Comité die ganze Stadt und

Gegend dermaßen, daß nichts ohne seinen Willen und ohne den Willen des Arbeiter-Dictators, Mr. Fish, geschehen konnte. Die Gerichte selbst waren eingeschüchtert und wagten es oft nicht, die angeklagten und überwiesenen Arbeiter zu verurtheilen. Da die Maßregeln, welche die Arbeiter ergriffen, in der Regel nicht nur sehr willkürlich und tyrannisch, sondern auch unpolitisch waren, so kam es, daß die ganze Manufactur-Blüthe der Stadt Norwich verfiel, und daß sowohl die Arbeiter als die Herren dabei in große Verluste kamen. Die Herren wurden von der Einführung neuer Industriezweige abgeschreckt und wagten keine neuen Speculationen, keine Verbesserungen der Maschinen, und die Stadt Norwich blieb hinter den übrigen manufacturirenden Städten zurück und ist es noch in diesem Augenblick. Aehnliche Beispiele von solchen übermächtigen, gefürchteten und beiden Theilen schädlichen Arbeitervereinen giebt es mehre.

Die vorjährigen Unruhen waren weiter nichts als eine Menge durch solche Vereine veranlaßter Strikes, die nur insofern noch weiter gingen, als die Strikisten nicht nur selbst zu arbeiten aufhörten und ihre Mitarbeiter dazu zwangen, sondern auch selbst die fleißigen Arbeiter anderer Fabriken vertrieben und sogar im Lande herumzogen und die Arbeiten in ganzen Districten und Städten hemmten (they stopped the mills). Es waren also Strikes im größten Style, mit denen sich allerdings dann noch chartistische Pläne vergesellschafteten.

Der Erfolg dieser Strikes ist gewöhnlich für die Arbeiter sehr unglücklich. Denn meistens sind die geringen

Geldkräfte der Unionisten sehr bald erschöpft. Die Herren, welche die großen Capitalien in den Händen haben, können diese Art von Krieg länger aushalten, und da unter den Arbeitern bald Uneinigkeit entsteht, Oligarchen aber unter einander immer sehr einig sind, so sehen sich dann die Arbeiter oft gezwungen, nach dem Verkaufe ihrer letzten Kleidungsstücke gedemüthigt und verarmt in ihre alten Situationen zurückzukehren, ja müssen sich am Ende gar noch glücklich, wenn ihnen dieses mittlerweile nicht unmöglich geworden ist. Denn die Herren decimiren wohl in solchen Fällen ihre Arbeiter und nehmen die turbulentesten unter ihnen nicht wieder an. Sehr oft sogar haben solche Strikes schon die besten und merkwürdigsten Erfindungen veranlaßt, indem die Herren ihrerseits sich auf alle mögliche Weise bemühten, sich von ihren Arbeitern unabhängig zu machen, und daher nicht selten in der Zwischenzeit, welche solche Strikes gewährten, zu Erfindungen gelangten, die sie in den Stand setzten, eine ganze Partie ihrer Arbeiter entbehren zu können.

Diese Unions und Strikes befördern also zwar indirecter Weise die Verbesserung der Maschinen, — etwas Gutes, was ihnen jedoch nicht zugerechnet werden kann, da sie es nicht bezwecken, — aber sie verschlimmern fast immer die Lage der Arbeiter. Dieselben kommen durch sie in ein immer schlechteres Verhältniß zu den Herren, von denen man unmöglich erwarten kann, daß sie solche Trotzköpfe, die ihnen einmal drohend gegenüber gestanden haben, gütig und mit freundschaftlichen Gefühlen wieder in ihren Dienst

nehmen werden. Es ist keine Frage, daß ohne diese Unionen und Strikes der Lohn sich weit eher und leichter auf diejenige Höhe, welche wünschenswerth und gerecht wäre, stellen würde. Eine solche Höhe des Lohnes wäre diejenige, welche dem bloßen Handarbeiter Gelegenheit gäbe, sich und seine Familie anständig zu kleiden und so zu nähren, daß er bei tüchtigen Kräften bliebe, — den geschickten und erfinderischen Arbeiter in den Stand setzte, sich hervorzuthun und etwas mehr als der gewöhnliche zu gewinnen, — und dem Herrn und Besitzer, der nicht nur am meisten bei der Sache riskirt, sondern auch außerdem die höchsten und schätzenswerthesten Gaben zum Ganzen beiträgt, Capital, Muth, Regierungsfähigkeit, Speculations-Talent ꝛc., noch so viel Gewinn möglich machte, daß er die Zinsen seiner Capitale und außerdem auch noch einen verhältnißmäßigen größeren Lohn erhielte.

Das Interesse des Arbeiters wie das Interesse des Herrn erfordern es, daß der Arbeiterlohn sich auf diese Mittelhöhe stelle. Die Herren können ihres eigenen Interesses wegen nicht wünschen, daß er niedriger werde, weil ihre Arbeiter dann sich schlecht nähren, folglich auch schlecht arbeiten und daher keine ausgezeichneten Anstrengungen und Erfindungen machen werden, wenn sie keine angemessene Belohnung dafür in Aussicht haben. Die Arbeiter ihrerseits sollten ihres eigenen Interesses wegen sogar nicht wünschen, daß der Lohn über jene Mittelhöhe hinausstiege. Es würde dann ihrem Herrn zur Bestreitung seiner Capitalzinsen nicht Gewinn genug bleiben. Auch würde er, wenn er keinen seinen Erwart-



ungen angemessenen Nutzen und seiner hohen Erzieh- ung und seinen ausgezeichneten Talenten entsprechenden Lohn aus seiner Fabrik empfinge, allen Muth und alle Lust zu ferneren Unternehmungen, Speculationen und Erweiterungen seines Etablissements verlieren. Ja er, als reicher und unabhängiger Mann, würde vielleicht am Ende gar sein ganzes Geschäft aufgeben, Haus und Hof verkaufen und sich und so auch seine einen so hohen Lohn begehrenden Arbeiter in einen Ruhestand versetzen, den er in Freude genießen könnte, der für jene aber sehr unangenehm und schmerzlich sein würde.

So weit bliebe sich die Sache also ganz gleich. Die Interessen beider, der Herren wie der Arbeiter, kommen ganz genau auf demselben Puncte zusammen. Nun aber kommt der Umstand hinzu, daß wir Menschen entweder nicht aufgeklärt genug sind, unser Interesse klar zu erkennen, oder daß wir, wenn wir es erkennen, nicht so viel Klugheit und Leidenschaftslosigkeit besitzen, es abzuwarten. Der augenblickliche und augenscheinlich größere Vortheil wiegt uns immer weit mehr als der entferntere, verstecktere und dauerndere. Sowohl können die Herren es daher zuweilen gegen ihr eigentliches Interesse wünschen, den Arbeitern ihren Lohn soviel als möglich zu kürzen, als auch sind die Arbeiter leider zu oft geneigt, gegen ihr eigenes Interesse eine übermäßige Erhöhung des Lohnes zu begehren. Und hier kommen dann bei innerer Harmonie der Interessen die Begierden, Leidenschaften und unvernünftigen Wünsche mit einander in Streit.

Jedoch neigt sich hier nun ohne Zweifel die Wag-

chale auf die Seite der Herren. Diese sind natürlich in der Regel aufgeklärte Leute, die ihren eigenen Vortheil wohl einsehen, und dabei sind sie meistens auch bedachtsam, verständig und leidenschaftslos genug, um diesen Vortheil zu benutzen, und gewohnt, anfänglich kleine Opfer nicht zu scheuen, wenn ein zukünftiger großer Gewinn in Aussicht gestellt ist. Die Arbeiter, welche bloß für den Heerd und das tägliche Brod streiten, sind dagegen hieran nicht gewöhnt. Ein augenblicklicher und augenscheinlicher Gewinn hat für sie weit mehr Reiz, und mit ihrer Weitsichtigkeit, Klugheit, Bildung und Erkenntniß sind sie eben so weit hinter ihren Herren zurück. Jene werden schon ihres eignen Interesses wegen ihre Arbeiter gut lohnen und nähren, schon ihres eigenen Interesses wegen werden sie weit eher großmüthig sein und den ausgezeichneten Arbeiter besser bezahlen, damit er viele gleich ausgezeichnete Nachfolger haben möge. Von diesen ist dagegen eine freiwillige Bescheidenheit weit weniger zu erwarten, wie von den Herren eine freiwillige Großmuth. Sie begreifen es nicht so leicht, daß ihren Herren ganz von Rechts wegen ein weit größerer Lohn und Gewinn zukommt, und sie verstehen es nicht zu beurtheilen, warum dieser große Gewinn ihrer speculativen Herren auch ihr eigener Nutzen sein kann, und daß es ihrer ganzen Gemeinschaft weit vortheilhafter ist, wenn diese großen Capitalien, die eben so gut wie Dampfmaschinen mächtige Kräfte und Hebel zur Förderung der Industrieblüthe sind, sich vergrößern und wachsen, und daß es ihnen nur selber Schaden bringt, wenn sie die-



selben durch kleine Lohnnachforderungen zernagen und zerstören.

Im Ganzen also kann man weit eher die Herren allein agiren und, ohne sie zu behindern, ihre Verfügungen treffen lassen, als die blindlings handelnden Arbeiter, deren ungezügelte Opposition nicht nur ihren Herren geschadet und ihre, der Arbeiter, eigene Lage verschlimmert, sondern auch der ganzen englischen Industrie schlimme und zerrüttende Stöße beigebracht hat.

Es ist in England jetzt eine ungeheuere Masse von Nachrichten und von Material aller Art über den Zustand der arbeitenden Classen und namentlich der Fabrikarbeiter zusammengebracht. Die verschiedenen Reports der „Poorlaw Commissioners“, — die gedruckten Reports solcher merkwürdiger Conferenzen, wie die im August 1841 in Manchester von 700 Predigern aller Confessionen zur Untersuchung der Korngesetze abgehaltene eine war, — Bücher wie folgende zwei: „Juvenile Delinquency“ (die jugendlichen Verbrecher) und „the health of towns“ (die Gesundheit der Städte), und eigene unzählige Pamphlete und sorgfältig ausgearbeitete Schriften über die „operatives and working classes“ (arbeitenden Classen) in den Fabrikdistricten enthalten eine Menge der interessantesten Untersuchungen und der wichtigsten Data über diese Frage, die eine der Lebensfragen für England geworden ist, und doch bleibt an dieser Frage noch so Vieles zu untersuchen, festzustellen, zu beantworten und zu beleuchten, und doch stellt sich diese Frage in jedem neuen Jahre, an jedem neuen Tage, bei jedem unerwarteten Ereignisse immer wieder in

euem und anderem Lichte dar, und doch ist diese Frage so
ielseitig und gewichtig, daß man die Untersuchungen dar-
ber kaum als aus dem Stadium der Kindheit hervorge-
ungen betrachten kann und man annehmen muß, daß sie
hne Zweifel noch lange das Nachsinnen der denkenden
öpfe beschäftigen wird.

Um an einem Beispiele zu zeigen, daß ich nicht
ı viel behauptete, wenn ich sagte, daß die Untersuchung
iefes Gegenstandes sich noch in dem Zustande der Kind-
eit befindet, will ich nur dieß citiren, daß man nicht
hne ein Lächeln über die schwachen Erfolge der gelehrten
ntersuchungen unserer Statistiker es ansehen kann, wie
e englischen Schriftsteller sich abmühen, Nachrichten
ber den Lohn, den wöchentlichen Verbrauch und den täg-
lichen Bedarf der Fabrikarbeiter zu erhalten. Man sollte
nken, solche Vorfragen müßten längst beantwortet sein.
lan sollte denken, in einer gebildeten und durchgebil-
ten Staatsgesellschaft müßte so etwas, was zum Abc
r Gesetzgeber gehört, längst in staatsökonomischen Wör-
rbüchern, in Tabellen, Elementarbüchern und Gramma-
ken unzweifelhaft festgestellt und niedergelegt sein, so
ıß jeder Staatsmann gewissermaßen gleich darin nach-
hlagen könnte, wenn er wissen wollte, was ein Arbeiter von
eser oder jener Classe verzehre, — was man in dieser
tellung, was bei jener Beschäftigung verdienen könne, —
ie viel das Leben in dieser oder jener Stadt, in dieser
er jener Provinz koste, — wie sparsam die Leute hier,
ie verschwenderisch sie dort seien. Allein man ist, wie
sagt, selbst in England, geschweige denn in anderen Län-

von dem, was diese Classen von Leuten in England verzehren.

Die merkwürdigsten Artikel in jenem Verzeichnisse sind ohne Zweifel folgende: Fleisch für 4 Schillinge die Woche, (wie viel Fleisch essen wohl die wohlhabendsten Bauern und die Handarbeiter bei uns?), Zucker, jede Woche ein Pfund! und für 4 bis 6 Pence Salz, Pfeffer und andere Gewürze, die beinahe eben so viel kosteten, wie das Schulgeld, ein Kostenverhältniß, welches wahrscheinlich in jedem anderen europäischen Lande nicht seines Gleichen findet.

Alle diese außerordentlichen und auf den ersten Blick unbegreiflichen Dinge, diese Unzufriedenheit bei gutem Auskommen, dieses Unglück, dieser Mangel bei tüchtigem Lohne, dieser Hungertod bei noch nicht völlig erloschenen Hülfsmitteln, erklären sich zum Theil allerdings aus den hohen Preisen, die im Lande gelten, zum Theil aber gewiß auch bloß aus dem englischen Nationalcharakter. Die Engländer sind dasjenige Volk, welches weniger als irgend ein Volk in ganz Europa sich mit Wenigem zu behelfen und einzurichten weiß. Die Franzosen verstehen diese große Kunst des Lebens vortrefflich, die Spanier und Italiener noch besser, die Deutschen sind viel genügsamer als die Engländer, und die Slaven, wenn von ihnen hier überhaupt die Rede sein kann, haben wenigstens ebenfalls weit weniger Bedürfnisse. Die Engländer wissen, so zu sagen, gewissermaßen nur immer aus dem großen Stück zu schneiden, sie verstehen es nicht, von den Flicken und Brosamen des Lebens Gebrauch zu machen, sie wissen nicht so wie die Franzosen und Italiener



dern, in denen die Statistik noch weniger aufgehellt ist, noch nicht so weit gekommen, Durchschnittszahlen dieser Art, deren jede auf die Ausgaben von 1000 Familien oder 100,000 Individuen begründet sein müßte, tabellarisch und übersichtlich zusammengestellt zu haben; so daß man sich in den statistischen Büchern triumphirend freut, wenn man nur hie und da von einem einzigen Individuum oder von einer einzigen Familie die Ausgaben und den Bedarf genau angeben kann. Ich sage: „triumphirend“, denn selbst dieses fällt den Statistikern nicht wenig schwer, da jedes Individuum und jede Familie mit ihren Ausgaben sehr geheim thut.

Da dieser Verbrauch und der häusliche Bedarf der englischen Arbeiterfamilien auf meinen Reisen in England oft den Gegenstand meiner Verwunderung ausgemacht hat, und da ich glaube, dahinter einen der Hauptschlüssel zur Lösung des Räthsels über das Unglück der englischen arbeitenden Classen zu finden, so will ich hierüber noch eine Bemerkung und einige interessante Facta beibringen.

Ich bin in die Häuser mehrer Arbeiter gekommen, die sehr gut eingerichtet waren, die vortrefflich aßen und tranken, und die doch in einem Zustande dumpfer, finsterer und aufsätziger Unzufriedenheit dahinlebten.

Dr. Howard von Manchester versichert in einem Pamphlet über die nachtheiligen Folgen des Nahrungsmangels, daß es Arbeiterfamilien in dieser Stadt gäbe, deren Mitglieder zusammen genommen die Woche hohen Lohn (high wages) verdienten und die nichtsdestoweniger in einer hülflosen und bedauernswerthen Lage, ja in einem Zustande, welcher

dem Hungertode nahe zu sein schiene (in a state bordering on starvation), sich befänden, deren Häuser, Möbeln, ohne allen Comfort, unrein rc. wären.

In einem Hefte des Buches, betitelt: „Facts and figures“ (Thatsachen und Zahlen) werden die Einkünfte mehrer Familien aus den arbeitenden Classen in Manchester folgendermaßen angegeben. Es verdiente wöchentlich

1 Maschinendrucker m. einer Familie	v. 9 Pers.	4 Pf. St.	7 Sch.	— P.
1 Maschinenbauer (millwright)	mit 10 „	4 „	„ 10 „	— „
1 Wächter (watchman) . .	„ 2 „	— „	„ 15 „	2 „
1 Arbeitsmann	„ 4 „	1 „	„ 2 „	— „
1 Färber	„ 10 „	2 „	„ 6 „	— „
1 anderer Arbeitsmann . .	„ 4 „	1 „	„ 1 „	— „

Die am schlechtesten bezahlten unter diesen Personen hatten daher täglich beinahe einen preußischen Thaler und die besten 4 bis 5 Thaler Lohn.

Herr Love theilt in seinem oft citirten Buche von Manchester über eine Person, Namens Hanna S..., die mit ihrem Manne zusammen wöchentlich etwa 4 Schillinge verdiente und außerdem noch einen Schilling von der Stadt Armenunterstützung erhielt, die also ein wöchentliches Einkommen von 5 Schillingen oder $1^{2}/_{3}$ Thaler hatte, die Notiz mit, daß diese Person eines Tages von einem Arzte todt in ihrer Wohnung gefunden worden sei, und zwar, wie es geschienen, in Folge von Nahrungsmangel. Sie war verhungert (starved). Es fragt sich, ob in irgend einem anderen Lande die Leute bei einem wöchentlichen Verdienste von $1^{2}/_{3}$ Thaler verhungern.

Derselbe Arzt, der diese Frau besuchte, versichert in



demselben Buche, daß seiner Erfahrung nach jährlich viele Leute zu Manchester in Folge von Nahrungsmangel ums Leben kommen (that numbers are brought yearly to a premature death from want of sufficient food).

In dem von mir schon citirten Buche: „facts and figures“ befindet sich ein detaillirtes Verzeichniß der Haushaltsausgaben von 7 Arbeiterfamilien aus dem Westriding. Ich kann dieß ganze Detail nicht geben. Allein im Durchschnitt verbrauchte jede dieser 7 Familien, von denen jede im Durchschnitt 6 Personen zählte, wöchentlich 1 Pfund und 2 bis 5 Schilling, d. h. täglich etwas mehr als einen preußischen Thaler, wobei noch zu bemerken, daß die meisten dieser Familien ein Haus und ein kleines Stück Gemüsegarten von den Herren, bei denen sie angestellt waren, umsonst hatten. Die Gegenstände, welche für jene Summe gekauft wurden, waren folgende: Weizenmehl, Hafermehl, Fleisch (durchschnittlich für jede Familie wöchentlich 4 Schillinge), Malz, Kartoffeln, Thee, Kaffee, Zucker (1 Pfund wöchentlich für jede Familie), Milch, Seife, Kohlen, Tabak, Salz, Pfeffer und andere Gewürze (4 bis 6 Pence für jede Familie), Reiß, das Schulgeld der Kinder (durchschnittlich 6 bis 7 Pence die Woche für jede Familie).

Die Gegenstände der Ausgaben, so wie auch die Quantität der Ausgaben waren bei jeder Familie beinahe ganz dieselben. Die Leute waren Kärner, Kohlenbergleute und Fabrikarbeiter, und ich glaube, wenn man jene Gegenstände durchliest, bekommt man eine ziemlich gute Idee

von dem, was diese Classen von Leuten in England verzehren.

Die merkwürdigsten Artikel in jenem Verzeichnisse sind ohne Zweifel folgende: Fleisch für 4 Schillinge die Woche, (wie viel Fleisch essen wohl die wohlhabendsten Bauern und die Handarbeiter bei uns?), Zucker, jede Woche ein Pfund! und für 4 bis 6 Pence Salz, Pfeffer und andere Gewürze, die beinahe eben so viel kosteten, wie das Schulgeld, ein Kostenverhältniß, welches wahrscheinlich in jedem anderen europäischen Lande nicht seines Gleichen findet.

Alle diese außerordentlichen und auf den ersten Blick unbegreiflichen Dinge, diese Unzufriedenheit bei gutem Auskommen, dieses Unglück, dieser Mangel bei tüchtigem Lohne, dieser Hungertod bei noch nicht völlig erloschenen Hülfsmitteln, erklären sich zum Theil allerdings aus den hohen Preisen, die im Lande gelten, zum Theil aber gewiß auch bloß aus dem englischen Nationalcharakter. Die Engländer sind dasjenige Volk, welches weniger als irgend ein Volk in ganz Europa sich mit Wenigem zu behelfen und einzurichten weiß. Die Franzosen verstehen diese große Kunst des Lebens vortrefflich, die Spanier und Italiener noch besser, die Deutschen sind viel genügsamer als die Engländer, und die Slaven, wenn von ihnen hier überhaupt die Rede sein kann, haben wenigstens ebenfalls weit weniger Bedürfnisse. Die Engländer wissen, so zu sagen, gewissermaßen nur immer aus dem großen Stück zu schneiden, sie verstehen es nicht, von den Flicken und Brosamen des Lebens Gebrauch zu machen, sie wissen nicht so wie die Franzosen und Italiener

die kleinen Gelegenheiten und Verhältnisse zu benutzen. Wenn die Engländer so wie die Sachsen im Erzgebirge leben sollten, die froh bei Kartoffeln und Kaffeewasser sind und des Sonntags Brod essen, so würde die Hälfte von ihnen durch Hunger umkommen. Oder wenn sie so leben sollten, wie die oben erwähnten Constantinopolitanischen Teetotallers, die gewöhnlich Brod essen und dann und wann einmal eine Gurke mit Datteln, Maulbeeren oder Feigen, und zu Zeiten einen kleinen Fisch, so würden sie damit keine so ausgezeichneten Bootsleute und keine Leute von so schöner körperlichen Bildung groß ziehen können, wie die Constantinopolitaner es thun.

Die Engländer wissen die kleinen Vortheile weder zu benutzen, noch zu schätzen, und sie sind daher mit dem Kleinen, was sie nicht achten, verschwenderisch und unordentlich. Erst wenn sie viel, recht viel bekommen, werden sie ordentlich, sparsam und anständig. Dieß ist auf der einen Seite, wie wir zeigten, ihr Unglück und ihre Schwäche, auf der anderen Seite ist es aber auch wo nicht ihr Glück, doch ihre Stärke.

MacCulloch sagt: „Ich denke, daß die große Ungleichheit des Vermögens in England sehr wirksam dazu beigetragen hat, den Geist der Erfindung und der Industrie unter den minder wohlhabenden Classen des Landes zu erwecken und anzuregen. Die Armen werden dadurch in beständiger Opposition gegen die Reichen erhalten und bemühen sich auf alle Weise, es ihnen gleich thun zu können, und spannen mit unermüdlicher Energie alle ihre Kräfte an, um sich mit denen auf eine Stufe zu stellen, die den Ton angeben

Kein glücklicher Kaufmann oder Fabrikant glaubt genug zu haben, wenn er nicht so viel hat, um in einem Style leben zu können, der dem der höheren Classen gleich kommt. Diejenigen, welche unmittelbar unter den höchsten stehen, dienen wieder als Beispiel und Modell, zu welchem sich die nächste Classe zu erheben sucht, und der von oben herabgehende Impuls theilt sich auf diese Weise selbst den niedrigsten Classen mit, deren Mitglieder, wie wir täglich sehen, sich immer durch Industrie, Geschicklichkeit und gutes Glück zu den höchsten Plätzen in der Gesellschaft emporschwingen. Wäre weniger Ungleichheit von Anfang herein unter uns gewesen, so würde auch weniger Wetteifer unter uns gewesen sein, und die Industrie würde sich nicht so blühend entwickelt haben."

Diese sehr wahren Worte erklären sehr Vieles in England, was Einem dort anfangs räthselhaft erscheinen könnte. In dieser Gährung, in dieser Ungenügsamkeit liegt einer der Schlüssel zu dem Elende der ärmeren Classen, so wie zu dem vollkommenen Zustande, in dem die Reichen sich befinden. Die Starken machen sich hervor und gelangen zur Größe, die Armen aber werden desto kaltblütiger und tiefer ins Elend zurückgestoßen. Diese Armen, statt mit Wenigem sich zu begnügen, kommen lieber bei dem Wenigen um, wenn sie das Große nicht erreichen können. Stäke der Trieb, mit Wenigem zufrieden zu sein, als ein Grundzug des Nationalcharakters in der ganzen Nation, so würden zwar viele besser leben, aber doch die ganze Nation nicht zu einer solchen Höhe des Reichthums und der Macht gelangen.



Die „Anticornlaw-society."

Schon die Placate, welche man in den Vorstädten von Manchester und in den Fabrikarbeiter-Quartieren an den Wänden liest, zeugen von den verschiedenen merkwürdigen und fremdartigen Gesellschaften und Verbindungen, welche in dieser Stadt existiren und welche ihren Einfluß auf die Bevölkerungsmasse derselben ausüben.

Da sieht man zuerst die Anschläge der marktschreierischen Aerzte in Menge, welche Pillen aller möglichen Art dem Publicum empfehlen, Parr's Lebens-Pillen (life-pills), Gesundheits-Pillen (health-pills), Husten-Pillen (cough-pills), — für jede Art von Pillen einen besonderen Anschlag und eine besondere Adresse, und zuweilen bei dem Anschlage auch noch besondere „cautions to families" (Warnungen und Verwahrungen) über die Unächtheit anderer Pillen hinzugefügt, alsdann auch Ankündigungen medicinischer Vorlesungen für das große Publicum. In welchem Style diese Vorlesungen sein mögen, mag man aus einem jener Anschlagezettel, dessen Uebersetzung ich beifüge, vermuthen. Man denke sich in großen, zollangen Buchstaben gedruckt:

„Wiederherstellung des goldenen Zeitalters!

„Entdeckung des Lebensbaums!

„Bekämpfung des natürlichen Todes!

„Dr. Rothenham, Verfasser verschiedener gelehrter Werke über die Wurzeln der Krankheiten &c., wird seine beliebten Vorlesungen fortsetzen und deren noch 6 geben über die Erhaltung der Gesundheit und über die Ver-

längerung des Lebens bis zum Alter Methusalem's, ja darüber hinaus, usque in indefinitum!"

Darnach kommen die schädlichen und oft schändlichen „Placards" (Anschläge) der Socialisten, dann die ernsteren, gefährlicheren und revolutionären Aufforderungen der Chartisten an ihre Freunde und endlich die gewichtigsten von allen, die der „Anticornlaw- and Antibreadtax-men" (der Antikorngesetz- und Antibrodtaxen-Männer).

In einem dieser Anschläge wird eine große Theepartie und ein Ball in der „Carpenters' hall" (Zimmermanns-Halle) zu Ehren von Duncombe, Esq., oder von O'Connor, Esq., oder eines anderen solchen durchreisenden Volkslieblings und Fabrikarbeiter-Freundes angekündigt.

In einem anderen wird das Volk zu einem Meeting demokratischer oder revolutionärer Art eingeladen. Hier ist der Anfang eines solchen, von Chartisten herrührenden Aufrufs, den ich an den Wänden einer der bezeichneten Manchester'schen Straßen angeschlagen fand:

„Die, welche frei sein wollen, müssen selbst den Schlag ausführen!" (Dieß war als Motto mit großen Buchstaben darübergesetzt.)

Alsdann kam die Anrede: „Männer von Manchester! Liebhaber der Gerechtigkeit! Freunde der Demokratie!"

„Tyrannei hat wiederum ihr dunkles Banner entfaltet! (Oppression has again unfurled its gloomy banner!). Viele Euerer besten und treuesten Freunde sind wiederum von den Häschern (myrmidons) des Despotismus gepackt (have been pounced upon) und in ekelhafte Kerker (loathsome dungeons) eingesperrt worden. Die sich abplackenden Mil-



lionen (the toiled millions); zu Boden getreten von sich gegenseitig bekämpfenden Parteien, werden von uns bei dieser wichtigen Krisis vorzugsweise aufgerufen, um einen edlen Versuch (a noble effort) zu wagen und so der Welt zu zeigen, daß sie ihre Freunde im Unglücke nicht im Stich lassen wollen. Erhebt Euch! Stehet auf und zeigt einmal die ganze Majestät des zürnenden Volkes, das seine natürlichen Rechte reclamirt! Beweiset ihnen, daß selbst die ganze Macht aller vereinigten Despoten nicht im Stande ist, ein solches Volk zu unterdrücken! Erhebt Euch, noch einmal wiederholen wir es, tretet auf und fordert die ganze Charte, die ganze vollkommene, ungeschmälerte Charte! Trotzt sie ihnen ab, ohne nur ein Tüttelchen nachzulassen, ohne Pardon zu geben!"

Es ging in diesem heftigen Tone noch weiter fort. Allein ich war leider nicht im Stande, weiter zu lesen. Denn kaum hatte ich mich zu diesem Ende einen Augenblick an die Ecke der Straße hingestellt, so hatte ich auch einen ganzen Schwarm von Leuten hinter mir, und um keinen Aufruhr zu erregen, ging ich meinen Weg weiter und verfügte mich, von einem Freunde eingeführt, zu dem Versammlungs-Locale der Anticornlaw-Leaguisten, wo ich zu sehen Gelegenheit hatte, auf welche Weise diese Herren ihre Geschäfte betreiben.

Es waren in dem Commissions-Zimmer dieser formidablen Verbindung viele Herren aus den gebildeten Ständen versammelt, George Wilson und andere bekannte Männer an ihrer Spitze. Sie nahmen mich als einen Fremden sehr freundlich auf, suchten mich in alle Details ihres

Geschäfts und ihrer Verhandlungen einzuführen, gestatteten mir alle möglichen Fragen und zeigten mir die Einrichtung ihres ganzen Hauswesens. Ich dachte dabei an Deutschland und legte mir im Stillen zwei Fragen vor, erstlich, ob wohl Männer, die mit solchen energischen Mitteln die Fundamental-Gesetze des Staates angriffen, bei uns ihr Geschäft auf eine so öffentliche Weise betreiben könnten, oder ob wir sie nicht als geheime Conspiratoren in versteckten Schlupfwinkeln und Souterrains oder vielleicht gar schon längst alle im Gefängnisse finden würden, und zweitens, ob sie wohl einen Fremden so freundlich aufgenommen und ihm Alles so frei und unumwunden mitgetheilt haben möchten.

Ich wunderte mich über ihre Geschäftsenergie und Thätigkeit. Es waren doch bloße Privatpersonen, Kaufleute, Gelehrte, Fabrikherren, und sie machten die politischen Geschäfte ab, wie Minister und Staatslenker. Die Fähigkeit, als Präsident, oder als Secretair, oder als Redner eine Partei oder eine Verbindung zu leiten, findet man bei den meisten Engländern.

Während ich da war, empfingen sie selbst am späten Abend noch ganze Haufen von Briefen, die sogleich eröffnet, gelesen und auch auf der Stelle mit dem Nöthigen beantwortet wurden. In den Briefen, die aus allen Theilen von England gekommen waren, wurden hunderterlei Dinge gemeldet, wichtige und triviale Ereignisse, aber bloß solche, welche die Partei angehen konnten. In einigen gaben wichtige Mitglieder der Gesellschaft von ihren Reisen Nachricht. Die Häupter der League sind jeden Tag und jede Stunde

von allen Reisen und Bewegungen (movements) aller Koryphäen ihrer League genau unterrichtet. Sie wissen genau, was z. B. Cobden, was O'Connor heute macht, was sie morgen machen und wo sie sein werden. Eben so sind sie beständig von jedem Schritt ihrer Gegner unterrichtet. Andere Briefe enthielten Geldbeiträge, die von Freunden gesandt wurden. In einem fand man z. B. eine Banknote von 50 Pfunden, die sie hervornahmen und mir zeigten, damit ich sehen möchte, welche einflußreichen Freunde sie hätten. Der Präsident dictirte sogleich mit einigen Worten ein ausgezeichnetes Dankschreiben an den Uebersender. In einem anderen Schreiben wurde zum hundertsten und tausendsten Male gemeldet, was sie schon alle hundert und tausend Mal mit Freuden gehört hatten, daß täglich mehr und mehr Farmers, sonst die besten Freunde von Peel, von ihm abfielen. In Wiltshire, ward berichtet, wäre neulich ein Farmer vom Markte, wo er äußerst schlechte Geschäfte gemacht, nach Hause gekommen und hätte mit der Faust das Glas eines Bildes und das Bild dazu zertrümmert, welches er in seinem Schlafzimmer bisher aufgehangen gehabt, und welches den ehrenwerthen Sir Robert Peel vorgestellt. Verschiedene Schreiber, die am Tische saßen, blickten hierbei von ihren Arbeiten auf und gaben Zeichen des herzlichsten Beifalls.

Die ganze League besteht aus einer außerordentlichen Menge von Mitgliedern, worunter sehr viele ehrwürdige Geistliche sind. Manchester ist der Sitz der Commission der League, die hier versammelt war, und der Versammlungsplatz der „general meetings“ (der allgemei-

nen Zusammenkünfte) der ganzen League, die nur gelegentlich sich vereint. Manchester ist das Centrum der ganzen Anticornlaw-Agitation, wie Birmingham das Centrum und der Sitz der „general suffrage-union" (des Vereins für allgemeine Stimmberechtigung). Früher bestand die Manchester'sche Gesellschaft aus zweien, aus „the anticornlaw-association" und „the anticornlaw-league." Seit zwei Jahren sind beide mit einander vereinigt und haben seit dieser Vereinigung besonders erst ihre große nationale Wichtigkeit erlangt. Einige der reichsten und ausgezeichnetsten Leute der Stadt gehören ihr an, z. B. auch die Familie, welche der Stadt nach der neuen Municipal:Verfassung den ersten Mayor gab, die Familie Potter. Die Feste, welche diese League zuweilen veranstaltet, sind fast als große und prachtvolle National-Feste anzusehen, z. B. „the great anticornlaw-bazaar" (der große Antikorngesetz-Bazar), der im Januar 1841 gehalten wurde, und wobei 60,000 Thaler (9000 Pfund) reiner Ueberschuß für die League gewonnen wurden, „the great anticornlaw-banquet" (das große Antikorngesetz-Banquet), das am 12. Januar 1843 statthaben sollte. Für diese Banquets und Meetings wollten sie ein eigenes großes Gebäude aufführen. Ihr jetziges Local an der „Market-street" ist ihnen nicht groß und bequem genug.

Ueber ganz England hin dehnt diese Gesellschaft ihren Einfluß aus, und zwar auf verschiedene Weise, hauptsächlich dadurch, daß sie an verschiedenen Orten die Bildung von Local-Associationen veranlaßt, oder daß sie sich mit den von selbst entstandenen in Verbindung setzt. Alle diese



Local-Associationen agiren unter den Befehlen der League in Manchester („they act under an order of all", sagen sie mir). Eben so wie sie locale Associationen über das Land hin organisirt haben, eben so wollten sie nun auch locale Commissionen in jeder Stadt bilden. Viele solcher Commissionen haben sich bereits von selbst constituirt, um Geld für die League zu sammeln. Unter diesen freiwillig gebildeten Commissionen sind einige besonders bemerkenswerth, z. B. eine Commission von Damen, um die Beiträge der Frauen zu sammeln, eine Commission von Arbeitsleuten, um die Beiträge dieser Classe einzuernten.

Sie haben eine Menge bedeutender Männer, die sich, wie gesagt, offen zu ihnen bekennen. Mehr aber haben sie noch dergleichen, die „mit ihnen arbeiten", ohne jedoch ihren Namen dazu herzugeben. Jeder Mann, der 50 Pfund zur League giebt, hat Sitz und Stimmrecht.

Sie haben eine Menge anderer Männer (lecturers) in ihrem Dienste, die beständig auf Reisen sind und im ganzen Lande das Feuer der Opposition und Anticornlaw-Begeisterung schüren. Es ist vorgekommen, daß sie solchen Lecturers 600 Pfund jährlich zahlten. Diese Lecturers halten oft Dispute und Gegenreden gegen Lecturers der Gegenpartei, die sie oft mit Schimpf und Schande (mir wurden einige Beispiele davon erzählt) aus dem Felde schlagen, eben so wie zur Reformationszeit die Leute in Deutschland für und wider die neue Religion disputirten. Diese Lecturers schicken auch immer regelmäßig ihre Berichte ein, und viele von ihnen spioniren überall nach günstigen oder ungünstigen Ereignissen und Gelegenheiten, von denen die League Vortheil ziehen könnte, herum.

So kam während meiner Anwesenheit ein Brief von einem Lecturer an, der da rasch meldete, daß kürzlich auch der Lord So und So, ein großer Landeigenthümer, bekehrt worden sei und sich in die League habe aufnehmen lassen; er würde ihr nächstens einen Beitrag senden. Man dürfe sicher 150 bis 200 Pfund erwarten. „Yes, sir!“ sagten sie mir, „the landowners and farmers have caught a Tartar*) in Sir Robert“ (die Landeigenthümer und Farmers haben einen Tataren in Sir Robert gefangen). Sie sehen nun, daß er der große Betrüger (the great deceiver) ist. Viele von ihnen treten jetzt zu uns über, theils aus Aerger, theils weil sie nun glauben, daß die Abschaffung der Korngesetze auch für sie selbst wie für das Ganze nützlich sein werde.“

Sie schreiben nicht blos an ihre Freunde, sondern auch an ihre Gegner und Feinde. Sie haben direct an die Königin, an den Herzog von Wellington, an Peel und andere hochgestellte Leute geschrieben. Sie schicken diesen Leuten unter Kreuzcouvert Exemplare von den Blättern, welche ihre wichtigsten Erklärungen, Aufrufe, Auseinandersetzungen enthalten. Auch den fremden Gesandten schicken sie Exemplare von solchen Erklärungen rc. zu, theils, wie sie sagten, aus Artigkeit, theils um sie wie alle bedeutenden Männer des Landes von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu überzeugen. Sie wissen um die „mo-

---

*) Diese bekannte englische Redensart schreibt sich von einem Irländer her, der einen Tataren zum Gefangenen gemacht hatte, welcher ihm zu stark war, und der den unvorsichtigen Irländer überwältigte und nun seinerseits zum Gefangenen machte.



vements" dieser Männer immer Bescheid, und wo dieselben sein, wo dieselben ankommen mögen, da empfangen sie die Zusendungen der Anticornlaw-Leaguisten. (Ich bemerke hier, daß ich nur nachspreche, was die Directoren dieser League mir selber berichteten.) Bei vielen Gelegenheiten werden natürlich statt dieser Sendschreiben Deputationen abgesendet, welche dem Sir Robert Peel oder dem Herzog von Wellington persönlich die Wahrheit sagen und Vorstellungen machen, oder Petitionen, die zuweilen von Millionen unterschrieben sind, überreichen. „Bei solchen Gelegenheiten sagen wir es ihnen oft ins Angesicht, daß sie Betrüger, daß sie grausame Tyrannen sind."

Diese Correspondenzen der Lecturers, diese persönlichen Vorstellungen, dieses geschriebene und gesprochene Wort, sind die vornehmsten Mittel, welche sie in Bewegung setzen, vor allen Dingen aber das vornehmste von allen, das gedruckte Wort, die Presse. Durch diesen hundertarmigen Briareus, der nun in Verbindung mit den Eisenbahnen und mit der jetzigen enormen Erleichterung in den englischen Posteinrichtungen und der so folgenreichen Herabsetzung des Postgeldes mit einer nie vorher gekannten Energie wirkt, machen sie sofort das ganze Land mit ihren Fortschritten und Unternehmungen bekannt und stehen dadurch mit ihren Freunden in einer beständigen und engen Verbindung.

Sie benutzen nicht nur die ihrer Partei und ihren politischen Ansichten günstigen Journale, die beständig Aufsätze über die League und von der League annehmen und Nachrichten von ihr verbreiten, sondern sie haben auch

ihre eigenen Blätter, die sie in ihrem Locale an der „Market-street“ selbst schreiben oder schreiben lassen und die ausschließlich dem Interesse der League gewidmet sind. Solche Blätter sind z. B. „the Antibread-tax-Almanack“ (der Antibrodtaxen-Almanach), „the Antibread-tax-Circular“ (das Antibrodtaxen-Circular).

Dieses letztere Journal führt das Motto: „All protection means robbing somebody else“ (jede Privilegirung des Einen bedeutet weiter nichts als die Beraubung eines Anderen). Es hatte am 17. November des vorigen Jahres (1842) bereits 103 Nummern, die alle voll von Antikorngesetz-Nachrichten waren, erlebt. Jede dieser Nummern enthält 40 Columnen des kleinsten Drucks, deren jede eine Elle lang ist, und alle sind daher so gut wie 103 Octavbände zu etwa 300 respectablen Seiten. Es wird für meinen deutschen Leser vielleicht interessant sein, Einiges über den Inhalt einer solchen Nummer zu erfahren, und ich will daher hier mittheilen, was man gewöhnlich darin findet. Zuerst werden Nachrichten von den wöchentlichen Zusammenkünften der League in Manchester gegeben, alle Reden, alle vorgelesenen Briefe, alle „hear! hear!“ (Hört! hört!), alle Applause und alle „voted thanks“ (votirte Danksagungen) und „carried motions“ (durchgegangene Anträge) in voller Länge und Breite. Alsdann kommt gewöhnlich ein Artikel, „the great League-fund and the press“ (der große Bündniß-Fond und die Presse) überschrieben, welcher Auszüge aus allen möglichen englischen den Privilegien ungünstigen Journalen enthält, die da hundert und hundert Mal wiederholen und beweisen, daß die Privilegien wider Gottes Willen und wider



die Ordnung der Natur sind, daß die League keinen an-
deren Zweck hat, als den, die göttliche Ordnung auf Er-
den wieder herzustellen, den völligen Ruin des Landes und
vor allen Dingen des Handels zu hemmen, die Springfedern
der Industrie von allen Lasten zu befreien und die Leiden und
Entbehrungen der Armen zu mildern. So lassen sie es aus
den Blättern von Lancashire und Bedfordshire, von Bucks
und Wilts, ja aus den Blättern der Orkaden und der
Inseln Jersey und Guernsey („the Jersey and Guernsey
News" ist ein oft citirtes Blatt) wiederhallen. Überall
kommen Aufsätze wie folgende: „Die Zeichen der Zeit." —
„Die Antikorngesetz-Agitation in London." — „Die 50,000
Pfund!" (dieß war damals das von der League gefor-
derte Capital, welches sie längst zusammengebracht ha-
ben). — „Das Werk geht brav vorwärts." — „Ein nach-
ahmenswerthes Beispiel." — „Adresse an das Volk von
England." — „Handel mit Deutschland." — Darauf Nach-
richten von den Associationen und von den Bundes-Freunden
aus fast jeder Stadt von England. Den Schluß machen
Bundeslieder (lays of the league); denn auch die Poesie
hat sich schon in den Dienst dieses Bundes gegeben. Diese
Lieder sind eben so unendlich lang wie die Reports und
Correspondenzartikel. Doch sind sie eben so wenig ohne
Witz wie diese. Diese Gesänge und Dichtungen sind zu-
weilen Parodieen auf andere Dichtungen, welche die Gegner
in ihrem Sinne und in ihrem eigenen Interesse verfer-
tigten. Es mag meinen deutschen Lesern interessant sein,
einmal zu hören, wie zwei englische Politiker ihre ver-
schiedenen Meinungen dichterisch vortragen und gegenseitig

persifliren. Hier sind zwei solche Gedichte. Das erste, das Korngesetzgedicht, ist aus „Blackwood's Magazine“ genommen, und das zweite, das Antikorngesetzgedicht, ist die Antwort eines Leaguisten darauf.

Gedicht der Antileaguisten.

I'll sing you a song of a worshipful set,
Who have done us some favours we shouldn't forget;
Such makers of mischief I never have met,
Which nobody can deny.

If you wish me to tell it, the League is their name,
Who long shall enjoy Eratostratus' fame,
Which consisted, you know, not in praise, but in blame,
Which nobody can deny.

That worthy, 'tis said, burnt, with impious brand,
A structure that graced and that hallow'd the land;
And these, too, at arson are trying their hand,
Which nobody can deny.

In blowing the coal they seem never to tire,
But still at the bellows they pant and perspire;
They'll set every thing soon, but the Thames, sure on fire *),
Which nobody can deny.

The League and its leaders, so solemn and sage,
Are counted the pleasure and pride of the age,
And will shed a new light upon poetry's page,
Which nobody can deny.

---

*) Die Leaguisten als Mordbrenner zu bezeichnen, ist etwas ganz Alltägliches und Gewöhnliches bei der Gegenpartei.



The classic cognomens of Cobden and Sturge *)
Suggest to the muse an emetic or purge; —
But further we sha'n't a comparison urge,
Which nobody can deny.

Such crowds of their creatures the country infest,
Not Pharaoh's familiars were half such a pest;
Such broken down bagmen as lecturers dress'd,
Which nobody can deny.

There's Acland **), who laurels in Cleveland would cull;
And Sidney ***), renowned for his thickness of skull;
Not Sidney the witty, but Sidney the dull;
Which nobody can deny.

Their tracts and their yarns, long, and flimsy, and thin.
All prove that the chief end of man is to spin;
And that every thing else is a shame and a sin;
Which nobody can deny.

A spider's the thing that seems best to unite
The virtues that give a good Leaguer delight,
Still crawling, and spinning, and venting its spite;
Which nobody can deny.

Our colleges now must be cast in the shade,
Our churches at once into factories made,
And learning and loyalty yield to free trade;
Which nobody can deny.

---

*) Berühmte leaguistische Redner.

**) Acland ist ein leaguistischer Lecturer, der den Herzog von Cleveland überall hin verfolgte und überall widerlegte.

***) Der bekannte Rev. Sidney Smith, der größte Witzkopf der Antikorngesetzmänner.

The farmer and landlord unpitied may fall,
The merchant and shipowner go to the wall,
So that Manchester rise on the ruins of all;
Which nobody can deny.

The Leaguers long managed our vitals to suck,
And had certainly merit, as well as good luck,
With their true devil's dust, and their system of truck;
Which nobody can deny.

When others were starving, their profits were sure,
By crimping full many a raw country boor,
And piously grinding the face of the poor;
Which nobody can deny.

But Time, the old tell-tale, has open'd to view
The worst they can say, and the worst they can do;
We have found out their aims, and their impotence too,
Which nobody can deny.

All England rejects the disgusting intrigue,
Which scarce now imposes on Taffy and Teague *);
So let this be the finishing kick to the League;
Which nobody can deny.

---

*) „Michel und Töffel.“



Lied des Leaguisten.

I'll sing you a song of a worshipful set,
Whose gripings and graspings we cannot forget,
For to grasp and to gripe they too often have met;
Which nobody can deny.

The Land-Oligarchy's their corporate name;
On fastings and famines (O! scandal and shame!)
They have built up their fortunes and founded their fame,
Which nobody can deny.

They call themselves lords, sov'reign lords of the land;
They keep the world's granary key in their hand,
And 'tis locked, while men starve at their tyrant command,
Which nobody can deny.

They fancy the patience of man cannot tire;
They may plot all injustice; and, higher and higher,
Heap wrongs on the wretches who grope in the mire,
Which nobody can deny.

They put forth their sophistries solemn and sage,
Which, flimsy as cobwebs, are blown from the page
Of an age that can think — of a reasoning age,
Which nobody can deny.

Of such cobwebs, the besoms of Cobden and Sturge
The hall of the burgess, the senate shall purge;
And the life light of truth out of darkness emerge,
Which nobody can deny.

For a season their fallacies spread like a pest;
But the mask is pulled off — the vile hag is undrest,
And Monopoly's hypocrite tongue is at rest,
Which nobody can deny.

And Cleveland *) is humbled, by Acland o'erthrown;
And Buckingham *) muses, deaf, dumb, and alone;
And Tyrrell *) is heard — just to stifle a groan,
Which nobody can deny.

And Sibthorp *) is shorn, and Miles waxes thin,
And Knatchbull *) is mourning o'er Peel's mortal sin,
And Vivian *) is thinking what yarns he shall spin,
Which nobody can deny.

As the mole seeks the shade of the grove and the night,
So Monopoly hides its foul face from the light,
And weeps in the darkness its spleen and its spite,
Which nobody can deny.

It called on the schools, but they echoed „Free trade!"
On the bible, but stern was the answer it made;
Truth's lamp will not burn in the Aconite's **) shade,
Which nobody can deny.

The edifice built on injustice must fall,
Its roofs are all rotten, and tottering its wall;
And freedom shall rise o'er the ruins of all,
Which nobody can deny.

---

*) Berühmte Korngesetzvertheidiger.

**) „Eisenhütlein", ein giftiges Kraut.

Too long has Monopoly managed to suck
The vitals of millions; it trusts to its luck,
While it runs against millions a fanatic muck,
Which nobody can deny.

While crushing the multitudes, starving the poor,
It deemed itself safe, that its profits were sure;
And it mocked every warning that knocked at its door,
Which nobody can deny.

But Time, hoary teacher! has opened to view
What Leaguers design, and what Leaguers can do;
And has shown them resolved, and omnipotent too,
Which nobody can deny.

Vain, vain is resistance! No hidden intrigue,
No open defiance, no Taffy nor Teague,
Can stop the majestic advance of the League,
Which nobody can deny.

Nicht blos mit einzelnen Artikeln und Gedichten, sondern auch mit ganzen Unternehmungen antworten sie ihren Gegnern. So z. B. wurde vom Herzog von Buckingham eine Zeitschrift: „The Farmer's Journal“ begründet (this paper was started *) by the Duke of Buckingham), und

*) Was started, — ein bemerkenswerther englischer Kunstausdruck, der sich nicht gut übersetzen läßt, der aber für die Denkungsweise der Parteien interessant ist. Man könnte es so im Deutschen geben: wurde losgelassen, wie man eine Compagnie Soldaten in die Schlacht schickt, oder wie man eine Kanonenkugel losläßt.

gleich darauf ließ die League ein anderes Journal: „The Farmer's Antibread-tax-Almanack," dagegen los.

Keine Gesellschaft, sei es eine religiöse oder eine politische, existirt in England, die nicht auch das mächtige Mittel der Verbreitung jener kleinen Pamphlete und Flugschriften, die sie „tracts" (Tractätchen) nennen, in Anwendung brächte, und so haben denn auch die Leaguisten ihre Tractätchen, mit denen sie das Publicum beständig und unausgesetzt wie mit einem Hagel von Pfeilen bombardiren. Diese Tracts kosten alle nur wenige Pence, 1 Penny, 1½ Penny, 2 Pence, 3 Pence ꝛc. und werden den Leuten postfrei zugesandt. In einer Annonce des Buchhändlers der League, Herrn Gadsby, sah ich 3 bis 4 Dutzend solcher Tracts auf ein Mal angekündigt. Jeder dieser Tracts enthält einen Brief oder eine Rede, oder eine Abhandlung irgend eines berühmten League-Führers, Cobden's, Sturge's.

Die Abhandlungen verbreiten sich z. B. über folgende Gegenstände: „Die Ursachen des Hungertodes." — „Die Monopolisten sind keine Christen." — „Fortschritt, nicht Hemmung ist die Ordnung der Vorsehung." — „Die Korngesetze und der gesunde Menschenverstand." — „Die zweite Reform-Bill." — „Korngesetz-Katechismus." — „Antikorngesetz-Waffeln" (Anticornlaw-wafers).

Die Waffeln sind lauter kurze, gewöhnlich nur zwei- oder dreizeilige Mottos, Aussprüche und Kraftphrasen, welche alle mit einander von hunderttausend Seiten her mit Witz, Laune, Wissenschaft, Kenntniß und gesundem Menschenverstande sammt und sonders auf das eine Ziel hingehen, die Monopolien und vor allen die Korngesetze



recht wohl bekommt. Eben solche Tractätchen hängen sie auch den „Sunday-papers“ (Sonntagsblättern) an, welche am meisten vom Volke, das am Sonntage überflüssig Zeit zur Lectüre hat, gelesen werden, und so lesen denn die Leute neben den frommen und sonst belehrenden Betrachtungen, die das Blatt enthält, auch ein wüthendes Tractätchen über Korngesetze. So bieten denn mit einem Worte diese Leute für ihren Zweck Alles auf, und obgleich alle solche Dinge in England sich einander sehr ähnlich sehen, so hat doch bisher so etwas Wohlorganisirtes, so etwas Vollständiges wie diese League selbst in diesem Lande nur selten existirt.

Das letzte Zimmer war ein Theezimmer, wo einige freundliche Damen uns den Thee servirten und wo wir uns noch einen Augenblick zur Conversation niederließen.

Auch mit Kinderschriften schmuggeln sie ihre Grundsätze und Ansichten in die Hände der Jugend, und wie O'Connell schon seinem kleinen Enkel in der Wiege seine Grundsätze einimpfte und ihn zum Repeal-Mitgliede erhob, so sind auch diese Leaguisten bemüht, ihre Ansichten den Kindern spielend einzuflößen. Man sieht, wie gründlich die Engländer Alles betreiben. Und da auf der anderen Seite die Tories und Cornlaw-Männer eben so eifrig und gründlich beflissen sind, auf ihrer Seite die Köpfe ihrer Kinder mit Korngesetz-Anhänglichkeit und mit ihren eigenen Partei-Meinungen zu erfüllen, so sieht man zugleich, in die Zukunft blickend, auf wie lange Zeit hinaus hierdurch der Zunder des Zwiespalts und Parteienhasses und Parteienhaders angehäuft wird.

zu binden. Und in dem fünften und sechsten war das Depot des Bundes (the league-Depot), lauter Zunder und Zündstoff. Die Packete der Zeitschriften, Flugschriften, Pamphlets, Tracts, Waffeln, Mottos, Briefe und Reden wurden hier mit aller der Geschäftsrührigkeit und Pünctlichkeit verpackt, in Packete und Briefe couvertirt, versiegelt, adressirt, wie die Calicos, Merinos, Bombassins, Nankins in den großen Waarenhäusern von Manchester. Sie sagten mir, daß sie zuweilen an einem einzigen Tage 7000 Briefe, Packete und Couverts versandt hätten. Auch hätten sie einen Quäker, der eine so große Fertigkeit darin erlangt habe, Tractätchen unter die Leute zu bringen, daß er oft an einem Tage über 5000 Tracts in Häusern und an Personen abgegeben habe.

Sie sagten mir auch, daß sie oft sogar ihnen günstige Artikel druckten, denen sie selbst in feindlichen Magazinen (Reviews) Aufnahme zu verschaffen wüßten. Die Herausgeber dieser Magazine duldeten es nämlich, natürlich gegen gewisse ihnen zugestandene Vortheile, daß ein solcher Antikorngesetz-Artikel, oft ein ganzes Pamphlet, das ganz in der Form und Weise des Magazins gedruckt wurde, sich von ihrem großen Magazine in's Schlepptau nehmen lasse und somit in die Welt verschleppt werde. Sie zahlen für einen solchen Artikel wie für ein „Advertisement" (Annonce). Da dieses Advertisement aber ganz den Druck und die Form des Magazins selber hat, so verschlucken die Leser, welche glauben, es sei ein Theil des Magazins selbst, diese bittere Pille mit, die ihnen oft, wie die Leaguisten hoffen, als eine gute Medicin

Maschinerie ihrer Gesellschaft dazu benutzen, auch andere Monopolien anzugreifen, und zwar vor allen Dingen nach ihrem oben von uns citirten großen Motto: „All protection means robbing somebody else", den freien Handel (free trade) bewirken. Alle Handelshemmungen, alle Handelsabgaben sollen fallen und alle Customhouses demolirt werden, und es soll ein freier Verkehr zwischen England und allen anderen Ländern stattfinden. Ist dieß ausgeführt, so wollen sie auch die übrigen Monopolien abschaffen und eine vernünftige Freiheit herstellen. Besteht diese in England, so wollen sie noch weiter gehen und die Amerikaner und alle anderen Nationen der Erde auffordern, ein Gleiches zu thun. Sie wollen sie eben so mit Briefen, mit Tractätchen, mit Mottos, mit Petitionen, mit Erklärungen überschwemmen, bis sie nachgeben und gleichfalls alle ihre Handelshemmungen, Privilegien und Monopolien fallen lassen und bis dann auf diese Weise alle Völker und Staaten der ganzen Erde in einem freien und ungehinderten Verkehre sich friedlich neben und unter einander bewegen und, aller Fesseln ledig, des Sonnenscheins der goldenen Freiheit genießen — In der That ein schönes Ziel, aber leider ein weiter Weg!

Es war der letzte Tag meines Aufenthalts in Manchester gekommen, und es war früh Morgens halb 6 Uhr, als ich wie gewöhnlich durch das Getlapper der Holzschuhe der armen Fabrikarbeiter, die über die Straße zu

n Werkstätten und Waarenhäusern strömten, geweckt de.

Ich öffnete die Fenster und blickte hinaus. Es war kalter nebeliger Decembermorgen, und die zahlreichen npen, welche in den Straßen brannten, schimmerten trübem Schein durch den dichten Nebel. In der ne erblickte ich einige hohe Häuser, die sich in wenigen genblicken von oben bis unten in allen ihren Räumen ninirten, um ihre Arbeiten bald zu beginnen. Da e Wagen auf der Straße rollten, und auch sonst noch Tagesgeräusch in der Luft war, so hallten die klap-iden Schuhe der Leute zwischen den Häusern wieder. strömten in langen Zügen von allen Seiten herbei, den schönen Trottoirs der breiten Straßen, Tausende Weibern, Männern, Mädchen und Knaben. Sie chen kein Wort, sondern, ihre Hände vor der Kälte r ihre baumwollenen Gewänder versteckt, eilten sie pernd und klappend, von der Angst des Zuspätkom-s getrieben, zu ihren Werkstätten, um ihrer Sclaven-it obzuliegen.

Das Drängen und Lärmen in den Straßen wurde ählig geringer. Es ertönte aus mehren Häusern die lte Stunde, und die Straßen waren wiederum todt die Arbeiter in ihren Gefängnissen. Gleich darauf b sich von allen Seiten ein Rauschen und Stürmen, das Wehen des Windes. Es waren dieß die ver-n Töne der hunderttausend kleinen Räderchen in den hiedenen benachbarten Factoreien und die Stöße und nden Laute der Dämpfe und Dampfmaschinen. Wir

wanderten mitten durch dieses Gesause und Gebrumme, durch dieses dumpfe Getöse und die rauschenden und zischenden Töne, mitten durch diese gleißnerische Prachtillumination zur Birmingham'schen Eisenbahnstation, die, ein prunkendes Gebäude, auf einer Anhöhe neben der Stadt liegt, um endlich Manchester mit seinem Glanze und seinem Elende, mit seinen Erfindungen und seinen vortrefflichen Anstalten, mit seinen reichen und armen Leuten in den Rücken zu bekommen und anderen Gegenständen und Betrachtungen zuzueilen.

Druck von J. B. Hirschfeld.



Reisen
in
England und Wales

von

J. G. Kohl.

Voyager, c'est un des plus forts exercises que l'homme puisse donner à son coeur comme à sa pensée.
Lamartine.

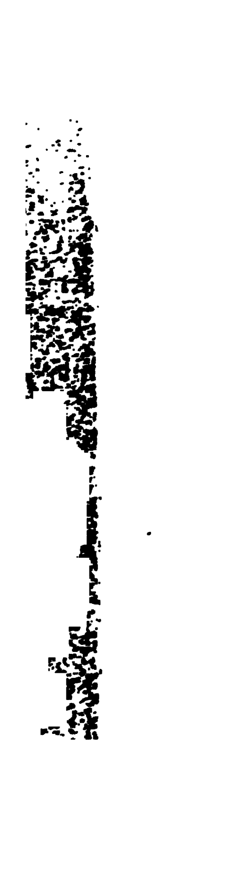
Dritter Theil.

Oxford, Salisbury, Stonehenge, Eton-College, Windsor-Castle, Winchester, Southampton, Netley-Abbey, New-Forest, Portsmouth und Insel Wight.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

1844.





Reisen

in

England und Wales,

von

J. G. Kohl.

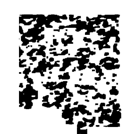
> Voyager, c'est un des plus forts exercices, que l'homme puisse donner à son coeur comme à sa pensée.
>
> *Lamartine.*

Dritter Theil.

Oxford, Salisbury, Stonehenge, Eton-College, Windsor-Castle, Winchester, Southampton, Netley-Abbey, New-Forest, Portsmouth und Insel Wight.

Dresden und Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.

1844.





Inhaltsverzeichniß.

nach Oxford.

---

abschiedstunde. Auf dem Bahnhofe an-
ich in mir der sehnsüchtige Wunsch, ich
f ein Mal und mit einem Schub aus diesem
chigen, geschäfts- und geräuschreichen, über-
Manchester in das alte, gothische, die Wissen-
, helle, elegante, klösterliche, geschäftslose
öchte mit einem Schlage aus diesem ma-
Nordwesten Englands mich in den scien-
n des Landes versetzt sehen. Ich fühlte
und umhüllte mich, wenn auch nicht
Wünschmantel, der jetzt in der Zeit der
iden Wunder allen Reiz und Zauber ver-
h mit der Rauchwolke einer Locomotive
bequemen Großvaterlehnsessel eines eng-
hnwagens, und siehe, nachdem ich eine
in verhüllt gewesen war, befand ich mich



XXIII.

Von Manchester nach Oxford.

Endlich schlug die Abschiedstunde. Auf dem Bahnhofe angekommen, regte sich in mir der sehnsüchtige Wunsch, ich möchte mich auf ein Mal und mit einem Schub aus diesem dampfigen, rauchigen, geschäfts- und geräuschreichen, übervölkerten, neuen Manchester in das alte, gothische, die Wissenschaft pflegende, helle, elegante, klösterliche, geschäftslose Oxford, ich möchte mit einem Schlage aus diesem manufacturirenden Nordwesten Englands mich in den scientifischen Süden des Landes versetzt sehen. Ich fühlte diesen Wunsch und umhüllte mich, wenn auch nicht mit Oberon's Wünschmantel, der jetzt in der Zeit der wirklich werdenden Wunder allen Reiz und Zauber verloren hat, doch mit der Rauchwolke einer Locomotive und mit dem bequemen Großvaterlehnsessel eines englischen Eisenbahnwagens, und siehe, nachdem ich eine Zeit lang darin verhüllt gewesen war, befand ich mich

wirklich in dem besagten Oxford. Rasch zog sich der Rauch über Manchester zusammen und zeigte uns schnell ganz Lancashire im Nebel der Ferne. Schnell lösten sich die bläulichen Tinten der Ferne vor uns in die frischen lieblich grünen Landschaften der Grafschaft Chester auf. Auf den 22 hohen, magnifiken Bögen glitten wir über das Thal bei Stockport. Die Städte Knutsford, Crew, Stafford und Wolverhampton flogen mit allen ihren Gebäuden, Fabriken, niedrigen Kirchthürmen und himmelhohen Schornsteinen im Sturmschritt an uns vorüber, und in wenigen Augenblicken hatten wir ganz Staffordshire von seinem nördlichsten Punkte bis zum südlichsten durchflogen und setzten unseren beflügelten Fuß in Warwickshire nieder, wo uns eine alte Bekannte, die immense Stadt Birmingham, an der Gränze entgegenkam. Hier wurden uns freilich die Flügel ein wenig beschnitten. Denn wir mußten es uns gefallen lassen, für den letzten Theil unserer Reise der Eisenbahn zu entsagen und auf den minder raschen Flügeln einer englischen Stagecoach völlig bis Oxford vorzuschreiten.

Alle anderen Dinge am Wege waren mir bekannt und gewöhnlich. Nur eine Emotion empfand ich auf dieser ganzen, 120 Meilen betragenden Reise, und dieß war in Stratford am Avon bei dem Anblicke einer kleinen niedrigen, halb verfallenen Cottage, an welcher ich die Worte angeschrieben fand: „The immortal Shakespeare was born in this house" (der unsterbliche Shakespeare wurde in diesem Hause geboren).

Ein Reisender unserer Tage, der in dem besagten Wünschmantel durch die Welt jagt, muß Vieles verschmerzen, und so mußte auch ich es verschmerzen, daß ich dieses edle, dieses geweihte, dieses illustre Haus nicht betreten konnte, daß ich mir es versagen mußte, diesen Räumen, die das Schreien eines solchen unsterblichen Kindes vernahmen, meine Huldigung darzubringen, daß ich nicht die volle Seelenbewegung genießen konnte, welche solche geheiligte Räume, in denen ein großer Geist einst waltete, in unserem Innern erregen. Die Stagecoach hielt zu kurze Zeit im Orte an. Doch werde ich den Anblick, den jenes wunderbare Häuschen bei dem Blick, den ich vom Wagen herab darauf warf, mir darbot, nie vergessen.

Es ist ein niedriges kleines einstöckiges Haus — jenes Krippenhaus in Bethlehem kann nicht größer gewesen sein — das zwischen zwei andere kleine Häuser, die ihm gleichen, eingekeilt ist, und das sich zwischen ihnen wie ein altes hinfälliges Mütterchen zwischen zwei Krücken kaum noch aufrecht zu halten scheint. Es ist ganz in dem Style der wenigen alten Häuser dieser Gegend gebaut, von denen man als Reste einer alten längst entschwundenen Zeit noch einige in diesen westlichen Städten Englands, wie auch in Birmingham und Manchester, findet, und die ich oben als halb aus Balken, halb aus Backsteinen errichtet, und schwarz und weiß angemalt beschrieb.

Das kleine bescheidene Häuschen steht zwischen den neuen großen und hohen Häusern so auffallend isolirt,

so außer aller Regel und doch dabei so bescheiden da, wie einst der junge von Gott beseelte Mann, der hier aufwuchs, mitten zwischen den großen, reichen und fetzen Krämern bedrängt und doch ausgezeichnet und einzig in seiner Art dastand. Es war, wie mir die Leute sagten, bis in die neuere Zeit herab ein „Butcher's shop" (Fleischerladen), und jetzt wohnt eine arme Witwe darin, die den guten William und seine tüchtigen Schriften segnet, weil er ihr noch jetzt ihr tägliches Brod giebt. Denn sie nährt sich davon, den Fremden dieses Haus zu zeigen, und jene von uns citirten Worte hat sie an ein Bret geschrieben, das ihr dient, wie das Aushängeschild einem Gastwirthe.

Außer jenes großen Mannes Hütte blieben auch Kenilworth- und Warwick-Castle und Blenheim und andere große Schlösser, die vornehmsten Landsitze und Parks der ersten englischen Familien, uns zur Seite. Allein es wird einem in England, wo es so viel Schönes giebt, ein Leichtes, so etwas Ausgezeichnetes zu versäumen, und man ist nun eben doch kein Argus mit hundert Augen, kein Briareus mit hundert Armen, keine Diana von Ephesus mit hundert Brüsten, um alle und alle Dinge zu sehen, zu greifen und mit der Milch der Gedanken zu nähren.

Wir langten den Abend spät in Oxford an, und aus dieser Stadt der Weisheit kamen uns die Kinder der Narrheit entgegen. Eine ganze Menge maskirter Knaben nämlich in allerlei komischen Verkleidungen begegnete uns

in fröhlichen Haufen in den Vorstädten. Es giebt verschiedene Zeiten und Tage im Jahre, an welchen die englische Jugend solche Verkleidungen vornimmt. Ich vergaß es leider, die Umstände, die an diesem Tage Veranlassung dazu geben mochten, zu vergewissern.

XXIV.

Oxford.

„Ubi vero Chervellus cum Iside confluit et amoenissimae insulae aquarum divortiis sparguntur, in campestri planitie eminet celeberrima Academia Oxonia, Saxonice Oxenpord, vulgo Oxford, Athenae nostrae nobilissimae, Angliae *μουσεῖον* et *ἔρεισμα*, imo sol, oculus et anima, litterarum et sapientiae clarissima scaturigo, unde religio, humanitas et doctrina in omnes regni partes uberrime diffunduntur. Urbs egregia, et nitida sive privatorum edificiorum elegantiam, sive publicorum dignitatem, sive situs salubritatem et amoenitatem spectes.“ (Wo aber der Cherwell mit dem Isis zusammenströmt und wo die reizendsten Inseln durch die Spaltungen des Wassers gebildet werden, in einer ländlichen Fläche, da zeigt sich die hochberühmte Academie Oxonia, die auf Sächsisch Oxenpord, gemeiniglich aber Oxford genannt wird, unser edeles Athen, Englands *μουσεῖον* und *ἔρεισμα*, ja unsere Sonne, unser Auge, unsere Seele, der Wissenschaften und der Weisheit herr-

lichster Sitz, von wo aus die Religion, die Bildung, die Gelehrsamkeit in alle Theile unseres Vaterlandes in reicher Fülle ausstrahlen. Eine ausgezeichnete, eine schöne Stadt, man mag nun die Eleganz der Privatwohnungen, oder die würdevolle Pracht der öffentlichen Gebäude oder die Anmuth und Zweckmäßigkeit ihrer Lage betrachten). So sagte vor beinahe 300 Jahren der alte treffliche Camden, dessen Werk man eigentlich bei jeder britischen Stadt vor allen Dingen nachlesen sollte.

Wie wohl thut nach Birmingham, nach Manchester, nach Leeds der Anblick einer solchen Stadt, wo es so viele gothische Kirchthürme als dort Schornsteine, so viele Tempel der Musen als dort Waarenlager, so viele Kunstwerke als dort Maschinen giebt. Wenn man nur gleich noch in verschiedenen anderen schönen Sprachen andere schöne Aussprüche wüßte, denn das Lob dieser Stadt, die selber seit so langen Jahren so viele Sprachen cultivirte, muß in allen schönen Sprachen der Welt besungen werden.

Ἰλεϱμος Καμδηνος, wie William Camden in den griechischen Gedichten, die man auf ihn und sein Werk „Britannia" gemacht hat, genannt wird, war Meister der Künste (Master of Arts) an dieser Universität und kannte sie am besten, da er auch insofern an ihrer Förderung Theil nahm, als er eine Professur der alten Geschichte an ihr stiftete. Aber man könnte auch einen anderen Graduirten von Oxford und zwar einen Doctor citiren, und noch dazu einen Doctor, der seiner Zeit ein Reich beherrschte, welches den halben Erdboden bedeckt, und der daher ein ziemlich guter Richter in solchen Sachen

war, ich meine den noch jetzt häufig in Oxford erwähnten Oxford'schen Doctor, Kaiser Alexander von Rußland, der nach dem Frieden mit anderen fürstlichen Häuptern hier war, dem man wie dem Könige von Preußen das Doctordiplom überreichte, und der erklärte, daß Oxford die schönste Stadt sei, welche er je gesehen habe. Das Wort eines solchen Doctors ist entscheidend, und es wird nicht nöthig sein, noch nach anderen Autoritäten zu suchen.

Obgleich man die ganzen Reize dieser Stadt erst begreifen kann, wenn man ein wenig in das Detail ihrer Einrichtungen geblickt hat, so kann ich doch gleich im Voraus so viel sagen, daß man sich die ganze Stadt als aus einer Menge zusammengerückter Klöster, Kirchen und Monumente bestehend vorstellen muß, die mit freundlichen Wohnhäusern untermischt und von reizenden Gärten umgeben sind. Wenn man durch die reinlichen, schön gepflasterten Straßen geht, die in mäßiger Breite eine Zeit lang geradeaus laufen, die sich zwischen herrlichen gothischen Gebäuden verlieren, die hier zu einem niedlichen Marktplatze, dort zu einer baumreichen Promenade sich erweitern, an deren Seiten sich in den Buchläden die neuesten Früchte der Kunst und Literatur produciren, wo sich bald hier, bald dort ein hohes Thor eröffnet, das einen Einblick in das Innere und Innerste der verschiedenen Gehöfte eines Collegiums gestattet, wo nach den Collegien die Bögen und Spitzen einer alten gothischen Kirche sich erheben, wo dann wieder andere verschieden gestaltete Gebäude sich darstellen, die eine Bibliothek oder ein Museum enthalten, — wenn man die Ruhe genießt, die auf

diesen nur von mittelalterlich gekleideten Studenten und von anständigen und wohlhabenden Bürgern bevölkerten Straßen herrscht, wo kein wilder und aufsätziger Fabrikstadtpöbel, wo keine Armuth und Noth sich zeigt, scheint es einem, als wenn diese Stadt bloß von den Musen und bloß für sie gebaut sei, und so scheint es einem nicht bloß, sondern so ist es auch wirklich. „Prudens antiquitas," sagt Camden, „hanc urbem Musis consecravit" (eine weise Vorzeit widmete diese Stadt den Musen).

Aber wie lange, wie ausdauernd, wie sorgfältig ist auch schon an der Bereitung dieses Ortes als eines Sitzes der Musen gearbeitet worden. Schon zur britannischen Zeit soll hier in Oxford, das damals „Caer Vortigern" oder „Caer Vembir" geheißen haben soll, eine Schule gewesen sein. Als die Sachsen das Land erobert hatten, nannten sie den Ort Oxenford, nach derselben Benennungsweise, nach welcher die Griechen ihren Bosphorus und die Deutschen ihr Ochsenfurt benannt haben, und nach welcher die Britannen ihr „Rhid-ychen" hatten, Städtenamen, die alle dasselbe bedeuten. Einige alte Lateiner nannten daher, das Wort buchstäblich übersetzend, diese Stadt auch: „Vada Boum," nachher aber hieß sie bis auf die neueste Zeit bei den Lateinern allgemein „Oxonia," wahrscheinlich nach dem Beispiele von „Bononia" (Bologna), in welchem Namen auch sogar etwas von Ochsen zu tönen scheint. Die Musen, die in der unruhigen Dänenzeit aus allen Winkeln des von den Römern civilisirten Britanniens aufgescheucht wurden, führte der mildherrschende

König Alfred (886 n. Chr. G.) in ihre Sitze zurück, und von dieser Zeit an kann man wohl erst die eigentliche Stiftung und die fortdauernde Blüthe der Universität datiren. Dieser König baute hier drei Collegien, ein philologisches, ein grammatisches und ein theologisches. Und seitdem hat also dieses Auge, diese Seele, diese Sonne unter den britischen Universitäten und dieser Stern unter den Universitäten Europa's sein mildes, oft nicht ganz ungetrübtes Licht fortwährend über die britischen Inseln gespendet, und in Aller Munde wird König Alfred's Andenken dadurch wie Honig versüßt werden (cujus in omni ore quasi mel indulcabitur memoria). Wie viel Universitäten giebt es noch in Europa, die sich einer solchen tausendjährigen ununterbrochenen Blüthe rühmen können?

Die Schwierigkeit, eine Schilderung von Oxford zu entwerfen, oder doch dem deutschen Leser eine Idee von dieser Stadt und dem, was sie Schönes enthält, zu geben, wird dadurch so groß, daß hier Alles sehr zerstreut, und Nichts oder nur Weniges so gesammelt und concentrirt ist, wie bei unseren Universitätsstädten. Es giebt hier z. B. nicht weniger als 24 verschiedene Collegien und Hallen. Und jedes dieser 24 Collegien hat nicht nur seine eigenen schönen Gärten, seine eigenen Merkwürdigkeiten, seine eigenen trefflichen Gebäude, seine eigene prachtvolle Capelle, seine eigene reiche Bibliothek, sondern ein jedes besitzt auch seine eigene Verfassung, seine eigenthümlichen Sitten, seine eigenthümlichen Feste, seine besonderen Einrichtungen, seine besonderen Vorrechte, und nimmt seine eigenthümliche Stellung zum Ganzen ein. Man

müßte sie alle besuchen, alle kennen und alle schildern, und doch ist dieß beinahe unmöglich. Ich will es daher versuchen, von dem Wenigen, was ich dort gesehen habe, das aber Viel für mich war, einen Bericht zu geben.

Ich sagte, daß hier fast Alles in den vielen Collegien zerstreut und vertheilt sei. Man muß dieß jedoch nicht so verstehen, als ob hier gar keine Einheit stattfände, und als ob etwa alle die verschiedenen Collegien als ganz gesonderte Schulen bloß für sich agirten und separirt daständen.

Dieß ist nicht der Fall. Vielmehr bilden der Canzler, die Meister und die Schüler der Universität Oxford („the Chancellor, the Masters and Scholars of the University of Oxford," dieß ist der alte Titel) einen einigen und verbundenen Körper, der alle seine Rechte ausübt, alle seine Angelegenheiten beräth und alle seine Beschlüsse faßt in zwei Versammlungen, welche Häuser genannt werden, das eine „the House of Congregation" und das andere „the House of Convocation." Jenes besteht hauptsächlich nur für die Vertheilung der wissenschaftlichen Ehrentitel (Degrees), dieses aber, in dem mehre Mitglieder der Universität Sitz und Stimme haben, beschließt über alle andere wichtigen Interessen der Universität und verändert oder bestätigt die Statuten und Fundamental-Gesetze, insofern die Bestimmung über die letzteren nicht ein königliches Recht ist.

In das Detail dieser beiden Corporationen, von denen man in Oxford so viel hören muß, — wer zum Stimmen in denselben berechtigt sei, wer nicht, — in wie weit die Berech-

tigungen der beiden Häuser in einander greifen oder sich gegenseitig beschränken, — wie sie zur Macht des Canzlers stehen, — welche Rechte sie der Staatsgewalt gegenüber haben, einzugehen, dieß ist platterdings unmöglich. Denn die Verfassung dieser englischen Universität sieht im Vergleich mit der Verfassung unserer Universitäten aus wie ein bunter und verwickelter gothischer Kirchenbau im Vergleich zu einem einfachen griechischen Tempel. Und außerdem kommen so unendlich viele sonderbare und alterthümliche Kunstausdrücke, Titel und Namen dabei vor, daß man dabei für einen Deutschen auf Schritt und Tritt etwas zu erklären hätte, und eine Reihe von Vorlesungen als Einleitung voranschicken müßte.

Die ausübende Gewalt oder das Gouvernement der Universität liegt in den Händen des Canzlers und seines ihn vertretenden Vicecanzlers. Dieser Posten des Universitätscanzlers wurde sonst einem Mitgliede der Universität, später den Bischöfen und seit 300 Jahren gewöhnlich ausgezeichneten Laien (laymen) übertragen. Sehr häufig nahmen ihn die Erzbischöfe von Canterbury ein. Die merkwürdigsten Canzler von Oxford aber sind erstlich der, welcher jetzt diese Stelle inne hat, und dann derjenige, welchem sie im Jahre 1650 übertragen wurde, der Herzog von Wellington und Oliver Cromwell. Dem Canzler zur Seite steht der Seneschall (High Steward) der Universität, und ihn vertritt der Vicecanzler.

Dieser Vicecanzler, der immer ein am Orte residirendes Mitglied der Universität, eines der Häupter der Collegien (heads of colleges) ist, ist eigentlich die Hauptperson, denn

er figurirt überall als actives und gouvernirendes Haupt der Universität. Ihm ist als solchem nicht nur der Körper der Universität unterthan, sondern auch die Gemeinde und Bürgerschaft der Stadt Oxford und ihres Weichbildes selbst. Diese Leute sind alle der Universitätspolizei und den Universitätsanordnungen unterworfen, und der Vicecanzler kann nicht nur einen Bürger, Kaufmann, Wirth in den Bann thun und ihm den Verkehr mit den Studenten verbieten (welches Verbot bei uns bekanntlich die Studenten oft selber ergehen lassen), sondern er kann auch einen solchen Bürger sogar aus der Stadt und vom Gebiete der Stadt verweisen. Der „Mayor" (Bürgermeister) der Stadt legt daher auf jedes Jahr am 30. September vor dem Vicecanzler der Universität seinen Eid ab. Die Aufsicht, welche diese leitenden Herren von der Universität ausüben, soll oft sehr weit gehen. Mehr oder weniger soll jeder Fremde, der in der Stadt erscheint, oder Miene macht, sich daselbst niederzulassen, in Bezug auf seinen Charakter, seine Moralität u. s. w. beobachtet und nicht immer für tauglich gefunden werden, ein Mitglied der Gemeinde abzugeben.

Dem Vicecanzler zur Seite stehen zwei sogenannte „Proctors," deren Erwählung und Installirung eben so feierlich, eigenthümlich und umständlich ist, wie alle Wahlen und Installirungen an den englischen Universitäten.

Die beiden Leute, welche diese Universität ins Parliament schickt, haben den Namen „Burgesses," ein altes Wort, das eigentlich Bürger bedeutet, zuweilen aber auch für die Parliamentsmitglieder gewisser Corporationen gebraucht wird. Der merkwürdigste dieser Burgesses war

bekanntlich Sir Robert Peel, der in den Jahren 1817, 1818, 1819, 1820 und dann 1826, 1827, 1828, 1829 Parliamentsmitglied für Oxford war. Peel ist einer der besten Schüler und treuesten Anhänger von Oxford.

Nach diesen obersten Chargen der Universität kommen die verschiedenen Häupter der Collegien (heads of colleges). Diese Collegien sind Stiftungen, die von Königen, Bischöfen oder ausgezeichneten Privatpersonen zu verschiedenen Zeiten gemacht wurden, theils um gelehrten Leuten eine Versorgung, Wohnung, Tisch und Pfründen zu gewähren, theils um die Studenten in den klösterlichen Gebäuden einer specielleren Aufsicht und Disciplin zu unterwerfen und ihren Unterricht und ihre Erziehung dann unter den in den Collegien angestellten Lehrern und Tutoren zu leiten. Diese Collegien bilden eigene Corporationen für sich, und es giebt ihrer neunzehn.

Die Häupter dieser Collegien, die man mit den Pröpsten oder Aebten der Klöster vergleichen kann, haben fast bei jedem Collegium einen anderen Namen oder Titel. Das Haupt des einen Collegiums heißt: „the master“ (der Meister), das des anderen „the procurator“ (der Verweser), das eines dritten „the guarder“ (der Hüter), das eines vierten „the perpetual rector“ (der beständige Rector), das eines fünften „the provost“ (der Propst). „The president“ (der Präsident), „the principal“ (der Principal), „the dean“ (der Dechant) sind andere Namen solcher Collegienhäupter, und ich führe dies nur an als ein neues Beispiel von der unglaublichen und unerschöpflichen Mannigfaltigkeit, welche in allen

englischen Verfassungsangelegenheiten herrscht, und ich erinnere hierbei an das, was ich wohl hie und da über die verschiedene Titulatur der alten englischen Stadthäupter bemerkte. Die Engländer scheinen gegen alle Einförmigkeit in ihren Verfassungen wahrhaft passionirt eingenommen gewesen zu sein. Bei uns ist Alles viel gleichförmiger. Durchweg heißen die Häupter der Universitäten Rectoren und Prorectoren, und durchweg die Häupter der Städte „Bürgermeister.“ Jene „heads of colleges“ sind innerhalb der Mauern ihrer respectiven Collegien ungefähr das, was der Vicecanzler für die ganze Universität ist, diejenigen, in deren Hände die Regierung des Collegiums niedergelegt ist.

Außer den 19 Collegien giebt es auch noch 5 sogenannte Hallen (halls). Diese Hallen sind fast ganz dasselbe, wie die Collegien, ebenfalls klösterliche Einrichtungen und Gebäude für sich, deren Häupter „principals“ genannt werden. Sie nehmen ebenso wie die Collegien Studenten auf. Der einzige Unterschied ist der, daß sie keine Corporationen wie die Collegien für sich bilden, und daß sie die Verwaltung ihres Vermögens und ihre innere Einrichtung nicht selbst leiten und bestimmen, sondern vom Vicecanzler der Universität abhängen. Sie sind gewissermaßen Vasallenschaften der Universität (they are held in trust by the university). Sie wählen daher auch ihre Häupter (principals) nicht selbst, sondern dieselben werden vom Vicecanzler der Universität ernannt. Ihre Zahl war vor Elisabeth's und Heinrich's VIII. Zeiten 200, ein

Mal gar 300, durch Vereinigung mit Collegien sank aber ihre Zahl, wie gesagt, auf fünf herab.

So haben wir also ungefähr den Unterschied der Universität als allgemeinen, Alles umfassenden Körpers und der Collegien als besonderer Körperschaften angegeben und festgestellt. Wir wollen hier nun etwas Specielles über beide zur näheren Charakteristik ihrer Einrichtung hinzufügen, zuerst über die Universität.

An dieser, der Universität, sind vor allen Dingen die Universitätsprofessoren angestellt, und zwar zunächst die vier vornehmsten oder die vier königlichen Professoren, „Regius Professors" (sic: halb lateinisch, halb englisch). Die Stühle dieser vier „Regius Professors" wurden von Heinrich VIII. gestiftet, einer für Theologie, „Regius Professor of Divinity," einer für das Civilrecht, „Regius Professor of Civil Law," einer für Medicin, „Regius Professor of Medicine," einer für das Hebräische, „Regius Professor of Hebrew," und einer für das Griechische, „Regius Professor of Greek."

Außer diesen königlichen Professoren Heinrich's VIII. giebt es nur noch einen „Regius Professor," den George I. einsetzte, nämlich den für neuere Geschichte und neuere Sprachen.

Alle andere Professorschaften sind Stiftungen von Privatpersonen, welche entweder bei ihren Lebzeiten oder durch Testament der Universität Ländereien oder Gelder vermachten, um daraus einen Professor für Poesie, oder für Musik, oder für das Angelsächsische, oder für Geometrie, oder für Astronomie rc. zu besolden.

Diese letzteren Professoren werden gewöhnlich nicht nur in Schriften, sondern auch im gemeinen Leben mit dem Namen ihres Stifters genannt. So gründete z. B. William Laud, Erzbischof von Canterbury, im Jahre 1636 eine Professur für das Arabische, und der Gelehrte, welcher jedes Mal diese Professur inne hat, heißt „the Laudian Professor" (der Laudische Professor). An der Universität weiß dann schon Jeder, welcher Professor damit gemeint ist. Margarethe, Mutter von Heinrich VII., stiftete eine Professur der Theologie, und der Inhaber derselben heißt der Margarethen-Professor (Margaret Professor). So hört man auch von einem Sherardischen Professor (Sherardian Professor of Botany), von einem Savilischen Professor (Savilian Professor of Geometry), von einem Doctor White's Professor (für Moral) ꝛc., deren Stühle von einem gewissen William Sherard, Consul in Smyrna, von einem Sir Henry Savile, von einem gewissen Dr. White ꝛc. gestiftet wurden.

Alle diese Professoren stehen nun noch unter den Artikeln der Testamente und Verfügungen der alten Stifter, und sowohl die Art ihrer Besoldung, als die Art ihrer Ernennung ist daher außerordentlich verschieden. Je nach dem Bestimmen des Erblassers wird der eine von dem Körper der Universität, der andere von dem Collegium der Aerzte, der dritte von den Häuptern einzelner Collegien ernannt.

Um ein Beispiel von der Umständlichkeit einiger dieser Ernennungsweisen zu geben, wollen wir den Savilischen Professor der Geometrie und der Astronomie citiren. So





oft diese Stelle vacant wird, so muß, — so verordnete es der Wille des „Knight" (Ritters) Sir Henry Savile, — der Vicekanzler der Universität dieß zuerst in einem Briefe dem Erzbischof von Canterbury anzeigen, dann aber auch dem Lord-Kanzler von Großbritannien, dem Kanzler der Universität Oxford, dem Bischof von London, dem ersten Staatssecretair, den Oberrichtern des Landes, dem ersten Baron der Schatzkammer und dem Oberconsistorialrath (Dean of the Arches). Diese Herren sind die Wähler, und bei Leib und Leben darf der Vicekanzler keinen zu benachrichtigen versäumen. Jene erlauchten Personen werden feierlichst vom Stifter beschworen (conjured); nach den geschicktesten Mathematikern zu suchen, sowohl in anderen Ländern, als auch in England selbst, und ohne irgend eine Rücksicht auf besondere Universitäten oder Nationen denjenigen zu erwählen, den sie für am besten qualificirt halten. Das einzige Erforderniß ist, daß der Candidat wenigstens 26 Jahre alt, von gutem Rufe sei und, wenn Engländer, mindestens den Grad eines „Master of arts" (Magister der Künste) besitze. Bei anderen gelten wieder ganz andere Eigenschaften und Erfordernisse. Es ist merkwürdig, daß, obgleich dieser Stuhl, wie gesagt, allen Nationen der Welt offen war, doch immer, so lange die Professur existirt, nur unter einer einzigen Nation jene geeigneten Personen gefunden wurden, nämlich unter der englischen, wie dieß deutlich genug aus dem Verzeichniß der Professoren hervorgeht.

Solcher von Privatpersonen gestifteten Professuren sind im Ganzen ungefähr zwanzig. Außerdem giebt es aber noch

einige ebenfalls von Stiftungen herrührende „Readers" und „Lecturers", z. B. einen „Reader in Geology" (dieß ist jetzt der berühmte Buckland), einen „Lecturer in Anatomy" etc.

Endlich ist noch der öffentliche Redner der Universität (the public orator) zu erwähnen, der bei allen öffentlichen Gelegenheiten die Berichte und Adressen der Universität abfaßt und abwechselnd mit dem Professor der Poesie jährlich die große Universitäts-Rede (oration) hält.

Alle diese Professoren sind außerdem auch noch Mitglieder von Collegien und haben nicht nur Einkünfte als Professoren, sondern auch noch als Collegienmitglieder, so wie sie denn auch in diesen Collegien wohnen, eben so wie z. B. bei uns in Oesterreich rc. die Lehrer an vielen Gymnasien außerdem auch noch Mitglieder eines Klosters sind, welches das Recht hat, diese Lehrerstellen zu besetzen. Die Auditorien (lecture-rooms) haben sie aber nicht wie unsere Professoren in ihrem eigenen Hause oder in einem gemeinschaftlichen Universitätsgebäude, sondern dieselben sind in verschiedenen der Universität zugehörigen Häusern vertheilt.

Außer diesen Professorschaften (Professorships), d. h. Stiftungen für die Unterhaltung und Besoldung von Lehrern, giebt es auch noch mehre andere Stiftungen an der Universität für die Unterhaltung und Besoldung von Gelehrten, die aber dadurch nicht zum Lehren gezwungen werden, oder sogenannte „Fellowships and Scholarships" (Cameradenschaften oder Schülerschaften). Solcher Universitäts-Schülerschaften giebt es etwa ein Dutzend, jedes für zwei

oder vier oder mehr Scholars, die zu ihrem Unterhalt jährlich mit 30 oder 50 Pfund oder mehr versehen werden. Die meisten dieser Stiftungen haben auch ihre besondern Zwecke. So giebt es mathematische und hebräische Schülerschaften. Gewöhnlich werden dieselben nur solchen Personen gegeben, die schon einen Grad auf der Universität erlangt haben und Mitglieder irgend eines der Collegien sind. Einige dieser Unterstützungen werden nur für 4, andere für 10 oder gar für 14 Jahre ertheilt, und zuweilen ist an die Bedingung dabei aufgelegt, jährlich 8 oder 6 Wochen an der Universität zu residiren. Und so kann es kommen, daß Jemand schon längst irgendwo eine Lebensstellung angenommen hat und jährlich noch auf sechs Wochen nach der Universität zurückkehrt, um nicht seine Einkünfte als Scholar zu verlieren.

„Radcliffe's travelling Fellows“ (Dr. Radcliffe's reisende Cameraden) sind die interessantesten unter jenen Fellowships. Es sind ihrer zwei, deren jeder 10 Jahre hindurch 300 Pfund jährlich bekommt, mit der Bedingung, daß er 5 von diesen Jahren in fremden Ländern jenseit der See reise.

Dieß ungefähr giebt eine Idee von den Einrichtungen an der Universität zur Unterhaltung von Lehrern und Schülern. Damit sich beim Leser nicht die Idee festsetze, als seien die bezeichneten Stiftungen die einzigen in Oxford, wiederhole ich hier lieber gleich noch ein Mal, daß wir bisher immer nur von der Universität redeten. Die Collegien haben wieder für sich eine Menge ähnlicher Stiftungen.

Die Universität als solche besitzt ferner die berühmte

„Bodleyan Library“ (die von Sir Thomas Bodley gestiftete Bibliothek), — „the Ashmolean Museum“ (das von Elias Ashmole gestiftete Museum), — „Radcliffe's Library“ (die Bibliothek, welche der Dr. Radcliffe, der größte Wohlthäter der Universität, ihr schenkte), — Radcliffe's Observatorium, — dann das Gebäude, welches „the Clarendon“ genannt wird und zu welchem das Geld allein aus dem Verkaufe des der Universität geschenkten Werkes des Lordkanzlers Clarendon: „die Geschichte der Rebellion“, gewonnen wurde, und in dem sich jetzt einige Bureaus der Universität und einige Lehrsäle befinden, — das „Theatre“, von Gilbert Sheldon, Erzbischof von Canterbury, für die großen öffentlichen Universitätsacte gebaut, — das Archiv und die Universitätsdruckerei. Man sieht mit Erstaunen aus dieser kurzen Skizze, bis zu welchem Grade diese Universität alle ihre Hilfsmittel und Institute bloß Privatpersonen verdankt, was sie übrigens fast mit allen anderen Instituten jeglicher Art in England gemein hat.

Da eben Privatpersonen es sind, welche die Universität groß gemacht haben, und da das Ganze nicht aus einem einzigen und einigem, von der Regierung entworfenen Plane hervorging, so kommt es, daß Alles so bunt ist, und daß sich auch viele Stiftungen vorfinden, die eigentlich mit einer Universität, als einer Anstalt für die Tradirung der Wissenschaften an junge Leute, durchaus in keiner engen Beziehung zu stehen scheinen. So z. B. machte ein Mr. Bampton eine Stiftung für 8 Predigten, welche ein Mitglied der Universität jährlich in der Marienkirche zur Widerlegung der Ketzer und Schismatiker und zur Aufrechthal-

tung des wahren christlichen Glaubens, wie er in der Bibel und in den Glaubensartikeln enthalten ist, zu halten. Der Lecturer, welcher jährlich diese Predigten halten soll, darf nach dem Willen des Erblassers nur an dem Dienstage nach Ostern von den Häuptern der Collegien und von sonst Niemandem (and by no other) in dem Zimmer, welches an die Universitätsdruckerei stößt, zwischen 10 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags gewählt werden. (Die Universität wird in große Verlegenheit gerathen, wie sie den Willen des Erblassers erfüllen soll, wenn jenes alte Zimmer einst in Ruin zerfallen sein wird.) Die Predigten sollen zwei Monate nach ihrer Abhaltung gedruckt werden, und der Prediger nicht eher seine Bezahlung erhalten, als bis wenigstens 30 Exemplare gedruckt sind. Ein Exemplar davon soll dem Kanzler der Universität, eines jedem Haupte der Collegien und eines dem Mayor der City von Oxford gegeben werden. Man sieht, wie viele uralte Dinge in England sich noch jetzt lebendig regen und bewegen.

Es giebt noch mehre andere bei der Universität angestellte und fungirende Personen. Die merkwürdigsten von ihnen sind die „Clerks of the Market" (die Marktschreiber), deren Existenz man nach dem, was ich von der Abhängigkeit der Stadt Oxford von der Universität gesagt habe, verstehen wird. Diese Marktschreiber werden aus den Principalen der Hallen genommen, müssen wenigstens den Grad eines Magisters oder Baccalaureus haben und sind verpflichtet, von der Größe des Brodes Notiz zu nehmen und die Maße und Gewichte, die Preise und Qualitäten der Lebensmittel zu beaufsichtigen. Man sieht hieraus, daß

manche Kraft und Kunst in Dingen verschwendet wird, die ursprünglich wenig mit dem Zwecke einer Universität zu thun haben. Doch wir werden weiter unten noch andere Beispiele davon sehen.

Der jährliche Gang der Universitätsgeschäfte ist in vier Abtheilungen oder Quartale getheilt, welche „terms" (Termine) genannt werden, Michaelis-Termin, Oster-Termin u. s. w. Während dieser Termine nun müssen die Studenten sich an der Universität selber befinden, in ihren respectiven Collegien wohnen und ihren Studien obliegen, oder, wie der Kunstausdruck lautet, „keep their terms" (ihre Termine einhalten).

Der (äußere) Zweck ihrer Studien geht nun dahin, sich dadurch in den Stand zu setzen, die verschiedenen Grade und Würden der Universität (the degrees) zu erwerben, oder, wie der Kunstausdruck lautet, „to take their degrees", erst die niedrigen Grade, dann die höheren und dadurch zu den verschiedenen Pfründen und Aemtern, deren Erlangung von dem Besitze dieser Grade abhängt, zu gelangen, oder sich sonst dadurch zu anderen Lebensstellungen geschickt zu machen.

Diejenigen Studenten (students), welche noch gar keinen Grad „genommen" haben, heißen „Undergraduates" (Nichtgraduirte), die anderen aber „Graduates" (Graduirte).

Diese Grade sind nun von unten herauf folgende:

„Bachelors in Music" (Baccalaureen in der Musik). Diesen Grad nehmen nur diejenigen wenigen, welche sich mit der Musik beschäftigen.

„Bachelors of Arts“ (Baccalaureen der Künste). Da unter diesen sogenannten „Arts“ nicht etwa die bildenden Künste der Malerei, Sculptur ꝛc., sondern die allgemeinen Wissenschaften, namentlich die Kenntniß der alten Sprachen und die mathematischen Wissenschaften zu verstehen sind, und da diesen Grad in der Regel *) Jeder haben muß, bevor er zu irgend einem der folgenden Grade gelangen kann, so ist diese Classe von Graduirten natürlich die größte und zahlreichste von allen. Um diesen Grad nehmen zu können, müssen dem Gesetze nach die Studenten 16 Termine oder 4 Jahre gehalten haben (they must have kept 16 terms). Bloß die Söhne (die jungen und ältesten Söhne) und dann auch die ältesten Söhne der ältesten Söhne (nicht aber die jüngeren Söhne der ältesten Söhne, oder überhaupt keine Söhne der jüngeren Söhne) der englischen, irischen und schottischen Pairs sind davon ausgenommen; denn diese (sollten sie wohl schneller lernen?) können sich schon nach 12 Termen oder 3 Jahren zum Baccalaureate melden. Diese Anzahl der Termine kann aber unter Umständen gemindert werden. Die Prüfungen, welche der Ertheilung dieses ersten Grades vorhergehen, sind sehr weitläufig und bestehen hauptsächlich in sogenannten „Responsions“ (Antworten) und einem öffentlichen Examen über folgende Gegenstände:

I. Die Rudimente der Religion, wozu natürlich vor Allem auch die 39 Artikel der englischen Kirche gehören.

II. Die „Literae humaniores“, welche dasselbe begrei-

---

*) Es giebt Ausnahmen.

fen wie bei uns, Griechisch und Lateinisch, die alte Geschichte und Literatur 2c.

III. Die Elemente der mathematischen und physikalischen Wissenschaften (Disciplinae mathematicae et physicae).

Das Erste, die religiöse Kenntniß, ist die Grundlage von Allem, und wie denn hier fast jeder Professor ein Theolog ist, so muß auch jeder Student alle seine Wissenschaft vor allen Dingen auf gute theologische Fundamente basirt haben. Daher ist auch den Examinatoren in Bezug auf diese theologische Kenntniß nicht so viel Freiheit und Discretion gestattet, wie in den anderen Gegenständen des Examens. Es muß hier Jeder durchaus das strict Vorgeschriebene genau wissen, und jeder Mangel an Kenntniß in diesem Theile der Examination schließt den Candidaten von seinem Grade unbedingt aus.

Von den Examinirten werden nachher diejenigen, welche den Examinatoren genügten, in 5 Classen gebracht, je nach der Auszeichnung, welche sie zu verdienen scheinen. Die Namen der Candidaten von der ersten, zweiten, dritten und vierten Classe werden jedes Jahr in dem Universitäts-Calender gedruckt, und da sie gewöhnlich die ausgezeichnetsten Köpfe Englands enthalten, so sind diese Listen außerordentlich interessant. Es werden 5 Classen in den „Literis humanioribus“ und eben so 5 Classen in den „Disciplinis mathematicis et physicis“ gemacht, so daß also derselbe Candidat in jenen in der ersten, in diesen in der zweiten, dritten oder vierten Classe stehen kann. Einen, der sowohl in den Humanioribus als in der Mathematik

bei seinem Baccalaureats-Examen in die erste Classe kommt, nennen sie in Oxford einen „Double-first" (einen Doppel-Primus). Solcher Oxforder Doppel-Primus giebt es im Ganzen nicht viele. Ich habe mir die Mühe gegeben, die Listen von den Jahren 1807 bis 1824 nachzusehen. In diesen 17 Jahren kamen nur 46 Doublefirsts vor, d. h. also in jedem Jahr nur 2 bis 3. Man findet darunter die ersten Leute von England. Unter anderen rühmt sich auch Sir Robert Peel, ein solcher in den mathematischen Wissenschaften wie den Humanioribus gleich gut beschlagener Oxforder Doppel-Primus zu sein.

Nach dem „Bachelor of Arts" kommt der „Master of Arts" (der Magister der Künste). Und man kann sich erst 12 Termine nach der Erlangung des Baccalaureats dazu melden, doch vermindern sich auch diese Termine durch gewisse Abrechnungen. Die Masters werden in denselben Dingen wie die Baccalaureen examinirt, nur wird dann mehr von ihnen verlangt. Doch sind die Prüfungen kürzer.

Die genannten Grade heißen die niedrigen Grade. Die höheren oder die „degrees of superior faculties" sind folgende:

„Bachelor in Medicine, Bachelor in Law (Baccalaureus juris civilis), Bachelor in Divinity (Baccalaureus Thelogiae)", alsdann „Doctor in Music, Doctor in Medicine, Doctor in Civil Law, Doctor in Divinity." Ueberall geht der theologische Grad dem juridischen und dieser dem medicinischen voran.

Gewöhnlich haben alle juridische, theologische und medicinische Baccalaureen und Doctoren vorher die Grade

der „Bachelors of Arts“ und der „Masters of Arts“ erhalten oder, wie der Kunstausdruck lautet, „they have proceeded through Arts“ (sie sind durch die Künste gegangen). Diejenigen aber, welche sich zu diesen Graden melden, ohne „durch die Künste gegangen“ zu sein, müssen zuvor noch ähnlichen Prüfungen sich unterziehen wie die „Masters of Arts.“ Sonst treten bei diesen höheren Graden Reden, Vorlesungen, Disputationen und Dissertationen an die Stelle der Examina.

Alle jene Titel werden im Englischen bei der gewöhnlichen Schreibweise mit den Anfangsbuchstaben des Grades und der Wissenschaft und zwar in römischen Lettern dem Namen angehängt, z. B. so: William Dolben D. C. L., d. h. „Doctor of Civil Law“, oder Samuel Dennis D. D., d. h. „Doctor of Divinity“, oder John Rouse M. A., d. h. „Master of Arts.“

Ja in der gewöhnlichen Schreib- und Druckart werden auch sonst in jedem Falle, wo diese Titel genannt werden, nur die Anfangsbuchstaben gesetzt, z. B. so: „Jeder, der sich zu dieser Stelle melden will, muß wenigstens B. A. sein“.

Dieß ungefähr möchte genügen, um dem Fremden einigermaßen einen Begriff von der Universität, ihren Transactionen, Geschäften und Ehrentiteln zu geben. Ich schreite nun weiter fort zu der Beschreibung der Einrichtung der Collegien und Hallen, die, wie gesagt, für die Wohnung, Nahrung und Beaufsichtigung der Studenten, Professoren und überhaupt aller Universitäts-Mitglieder bestimmt sind.

Diese Collegien haben meistens ihre Namen von ihren Stiftern, so z. B. heißt das eine „Balliol College“, von John Balliol, dem Vater des John Balliol, Königs von Schottland, ein anderes „Merton College“, welches von dem Bischof Merton gestiftet wurde u. s. w. Andere Collegien haben ihre Namen von Heiligen oder von kirchlichen Festen, so z. B. „All souls' College“ (Allerseelen-Collegium), St.-Marien-Halle, St.-Albans-Halle 2c., oder ihre Namen stehen doch sonst zu der Kirche in irgend einer Beziehung, z. B. der des Dreieinigkeits-Collegiums (Trinity-College), des „Christ-Church-College“, des „Jesus-College“ 2c. Sonderbar ist es, daß die Namen einiger dieser Collegien immer ganz ausgeschrieben werden, andere nicht. So steht in dem Oxford'schen Universitätscalender überall, wo es vorkommt, „Oriel-College“ immer ausgeschrieben, „Christ-Church“ aber nicht, sondern statt dessen nur: „Ch. Ch.“, welche Buchstaben in Oxford Jeder eben so gut zu deuten weiß, wie D. D. oder B. A.

Wie die Universität außer ihrem Vicekanzler noch den Kanzler, so hat jedes dieser Collegien außer seinem Haupte (Head) noch seinen „Visitor“ (Besucher oder Inspector). Gewöhnlich sind diese Visitors die höchsten Personen des Reichs. So ist von einigen Collegien die Königin der Visitor, von anderen der Erzbischof von Canterbury, oder der Erzbischof von York, oder ein anderer Bischof, oder der Earl von Pembroke, oder sonst der Erbbesitzer eines großen weltlichen Titels.

Diese Collegien sind, wie gesagt, zum Theil als Versorgungs-Anstalten für Gelehrte anzusehen, wie die Klöster

solche Versorgungsanstalten für die Mönche sind. Ein jedes hat seine „Foundation" (Fundation), die aus Capitalien, Landgütern, „Patronages" (Verfügung über Predigerstellen) und anderen Vorrechten besteht.

Diese Fundation oder dieses Vermögen der Collegien entstand gewöhnlich nicht auf ein Mal, sondern kam erst im Laufe der Zeiten durch viele Wohlthäter, die dazu beitrugen, zusammen. Die Zinsen des Vermögens sind zur Unterhaltung der Collegiats-Gebäude und der Mitglieder der Körperschaften des Collegiums bestimmt. Unter diesen Mitgliedern giebt es verschiedene Grade: erstlich arme Stipendiaten, junge Studenten, die ein Stipendium und eine Wohnung vom Collegium genießen und damit weiter studiren, dann sogenannte „Scholars", welche gewöhnlich schon irgend einen Universitätsgrad haben müssen, und endlich die „Fellows", welche die eigentlichen berathenden und verwaltenden Mitglieder des Collegiums sind. Wir können sie die Collegiaten nennen.

Die Fellows oder Collegiaten findet man fast in allen Collegien. Doch haben sie in einigen Collegien besondere Namen. So heißen sie im Christ-Church-College nicht Fellows, sondern „Canons." Auch die Scholars finden sich in den meisten Collegien. Die Stipendiaten haben sehr verschiedene Namen. So heißen sie in dem einen Collegium: „Exhibitioners", in dem anderen „Postmasters" (Postmeister, nicht etwa ein Spitzname, sondern eine ganz officielle Benennung)*).

*) Ohne Zweifel ist das Wort so zu deuten: „post-masters", d. h. die, welche nach den Masters kommen.



Jedes Collegium hat natürlich seine bestimmte Anzahl von Fellows, Scholars und Exhibitioners, und wenn eine dieser Stellen vacant ist, so wird wieder ein Anderer hinein gewählt. Manche dieser Stellen sind oft von ihren Stiftern, den Königen oder den reichen Privatpersonen, unter gewisse Bedingungen gestellt, d. h. es wurde dem Collegium eine gewisse Schenkung für die Beköstigung und Wohnung eines oder mehrer Fellows oder Stipendiaten gemacht unter der Bedingung, daß „sie alle aus Yorkshire seien" oder daß „sie aus den Manchester'schen Gymnasiasten gewählt würden." So hat fast jedes Gymnasium und jede Shire Englands ihre Berechtigungen und Fundationen in irgend einem der Collegien von Oxford oder Cambridge. Diese Bedingungen der Wahl müssen natürlich von den Collegien eingehalten werden, wenn sie nicht ihre Berechtigungen verlieren wollen.

Alle diejenigen Mitglieder und Bewohner eines Collegiums, die von dem Vermögen desselben irgend einen Vortheil ziehen, nennt man „Members on the foundation" (Collegiums-Mitglieder auf der Fundation). Außer diesen giebt es auch „Members not on the foundation" (Mitglieder, die nicht auf der Fundation sind). Dieß sind dann eben diejenigen jungen Studenten, welche in die Collegien treten und denselben für Wohnung, Nahrung, Unterricht, Aufsicht ꝛc. etwas Gewisses (oft sehr viel) bezahlen. Da die Collegien auch von diesen Mitgliedern natürlich nur eine gewisse Anzahl halten können, und da manche Collegien beliebter sind als andere, so giebt es selbst für diese bezahlbaren Stellen in den Collegien oft eine Menge

Candidaten, die lange auf den Listen stehen, bevor sie endlich befriedigt und aufgenommen werden können.

Die „Members not on the foundation", d. h. der größte Theil der Studenten, theilen sich wiederum in sehr bestimmt verschiedene Classen, die alle verschiedene höhere oder niedrigere Preise bezahlen und dafür auch besser oder schlechter bedient werden.

Die erste Classe, die, welche am meisten bezahlen muß, sind die „Noblemen", die Herzogs-, Marquis- und Earls-Söhne. Es kommt nicht bloß darauf an, daß man mehr bezahlen könne und wolle, um zu dieser Classe zu gehören, sondern man muß auch wirklich ein Nobleman sein.

Die zweite Classe begreift die „Gentlemen Commoners" (die edlen Gemeinen, so zu sagen), die Baronets, alle Söhne der Gentry, d. h. alle solche reiche Leute, die gerade kein Geschäft oder Gewerbe betreiben, und diejenigen ärmeren Edelleute, welche die erste Classe nicht zu bezahlen wünschen. Oft gelingt es aber wohl auch, den Sohn eines reichen Fabrikanten oder Juristen in diese Classe zu bringen. Die jungen Leute der beschäftigten und angestellten Reichen, die nicht eigentlich zur Gentry gehören, streben immer darnach und setzen eine besondere Ehre darein, daß ihre Aeltern sie in irgend einem der vornehmeren Oxforder Collegien in die Classe der „Gentlemen Commoners" bringen.

Die dritte Classe endlich sind die „Commoners" (die Gemeinen), in welche ohne alle weitere Rücksicht auf Geburt Jeder kommen kann, der nur das Nöthige zu bezahlen vermag. Man findet aber zuweilen auch unter dieser Classe noch „Honourables" (Hochwohlgeborene). Die „Gentlemen-

Commoners" werden in einigen Collegien auch „Fellow-Commoners" genannt. Alle Graduirten rangiren mit den „Gentlemen-Commoners," so daß also der gemeine Student, sobald er Baccalaureus, Magister oder Doctor wird, dadurch in die Classe der Edlen-Gemeinen übergeht.

In einigen Collegien kommt endlich noch eine Classe von Studenten vor, die zwar nicht das Glück haben, auf der Fundation zu sein, die aber doch nichts oder nur wenig zahlen, und die dafür dem Collegium gewisse Dienste leisten müssen. Diese heißen dann wohl „Servitors" (Dienende).

Außer allen diesen Leuten nun, welche große und kleine Pfründen empfangen, oder welche bedeutende und unbedeutende Summen bezahlen, kommen in jedem Collegium auch noch solche vor, die vom Collegium besoldet oder doch angestellt werden, und die den Zwecken des Collegiums dienen. Die höheren Beamten, die der inneren Haushaltung des Collegiums nöthig sind, werden aus den Collegiaten selber genommen. So ist einer der „Bursar" (Schatzmeister), ein anderer der „Viceprovost" (Vizepropst), ein dritter der „Dean" (Dechant) oder Caplan des Collegiums. Andere stellen die „Tutors" (Aufseher) der jungen Studenten vor, wofür sie denn noch besonders bezahlt werden. Am Ende hat natürlich jedes Collegium auch noch seine Organisten, „Singing Men" (Sänger), „Choristers" (Choristen), Diener, Portiers, wie sich dieß denn Alles ganz ähnlich auch in unseren Klöstern wiederfindet.

Endlich hat denn auch jedes Collegium seine „Patronages," d. h. eine Reihe von Predigerstellen, die es zu vergeben hat, und welche gewöhnlich denjenigen zugedacht

werden, die als Studenten in diesem Collegium wohnten. Auch dieß finden wir bei unseren Klöstern wieder. Manche Collegien haben das Patronat von 20 bis 30 Stellen. „Christ-Church-College" hat das Patronat sogar von 91 Vicars, Curaten und Rectoren in fast allen Grafschaften von England, was wirklich außerordentlich ist. Ueberhaupt ist dieses Collegium so entschieden das reichste, größte, vornehmste und berühmteste aller Collegien, daß keines ihm hierin gleich kommt. Es ist dasselbe, so zu sagen, vorzugsweise das Collegium des höchsten englischen Adels. In diesem Collegio wohnen und studiren die Söhne der Herzoge von Marlborough, Somerset, Sutherland, Portland, der Marquis von Waterford, Chesterfield 2c. Im Jahre 1833 hatte dieses Collegium nicht weniger als 1000 lebende Mitglieder, sowohl „on" als „not on the foundation." Es rühmt sich, einige der ausgezeichnetsten Männer Englands in seinen Mauern erzogen zu haben. Auch Sir Robert Peel war ein „Christ-Church-Student." Jedes Collegium hat so seine Leute, deren es sich rühmt. Und von jedem hervorragenden Engländer weiß man gewöhnlich, ob er ein „Oxford-" oder ein „Cambridge-man" war, ob er dem Christ-Church-, oder dem Oriel-, oder dem Worcester-Collegium angehörte. So weiß z. B. Jeder, daß Peel ein Oxfordman und Byron ein Cambridgeman war, der alte berühmte Hampden ein Oxfordman, Pitt ein Cambridgeman. Es ist ein großer Unterschied zwischen den Cambridgemen und den Oxfordmen. Jene sind in der Regel weit liberaler gewesen als diese. Cambridge hatte die Ehre, mehre berühmte protestantische Bischöfe zu erziehen, welche Oxford die Ehre

hatte zu verbrennen. Oxford ist in Bezug auf Bereitwilligkeit, Verbesserungen zuzulassen, und in Bezug auf alle Fragen des politischen Fortschritts weit hinter Cambridge zurückgeblieben, obgleich diese Universität das minder berühmte und minder glänzende Institut ist.

Einige der kleinsten Collegien sind z. B. „Merton-College, All souls' College, Lincoln-College, Corpus-College." Von diesen hat jedes ungefähr nur 100 bis 130 Mitglieder. Im Ganzen genommen zählt die ganze Universität ungefähr 5640 Mitglieder, die aber, wie dieß aus dem Vorigen hervorgeht, nicht immer in Oxford residiren.

Was die innere Einrichtung der Collegiatsgebäude betrifft, so gleicht auch diese ebensosehr wie ihre Verfassung der unserer Klöster. Die Collegien nehmen gewöhnlich bedeutende, von Mauern umgebene Plätze ein, die in mehre Gehöfte zerfallen, um welche die Gebäude herum liegen. Diese bestehen aus verschiedenen Abtheilungen, einer, in welcher die Wohnungen der Fellows sich befinden, einer oder mehrer anderen, in welchen die Wohnungen für die Studenten und ihre Tutoren enthalten sind. Die Wohnungen der Studenten sind wiederum je nach dem von ihnen bezahlten Preise und nach der von ihnen eingenommenen Stellung sehr verschieden, bald groß und prächtig, bald klein und unterm Dache.

Jedes Collegium hat seine eigene Kirche, jedes seine besondere Bibliothek und jedes endlich auch seine „Hall." die dasselbe ist, was das Refectorium in unseren Klöstern. Diese Halls sind in manchen Collegien wahre Prachtsäle, worin die verschiedenen Classen der Studenten und Collegien-

mitglieder speisen. Die Tische sind nach Rang und Würden separirt und geordnet. Gewöhnlich ist für die Masters, Fellows und Gentlemen-Commoners eine „High table“ (Hochtafel) da, die am Hauptende des Saales zuweilen auf einer kleinen Erhöhung steht, alsdann eine „Commoners' table“ (Tafel für die Gemeinen), nachher besondere Tische für die Stipendiaten, und oft noch wieder andere für die Servitors, so daß man in manchen Collegien vier oder fünf verschiedene Classen von Tischen findet. Der Gast eines jeden nimmt nur an der Berechtigung seines Wirthes Theil, und so sitzen die Gäste, Aeltern, Onkels, Freunde, welche die Commoners eingeladen haben, mit diesen an der Gemeinentafel und blicken ehrerbietig zu der gentilen Hochtafel hinauf. Man sieht, wie durch und durch aristokratisch hier Alles eingerichtet ist.

Außer der Hall giebt es natürlich auch noch andere Zimmer, ein kleines Weinzimmer, wo die Fellows und ihre Gäste und auch die vornehmen Studenten, welche mit ihnen auf gleicher Stufe stehen, sich nach Tische zum Caminfeuer zurückziehen, ein Berathungszimmer und dergleichen.

Endlich haben die meisten Collegien wunderhübsche Gärten, die zum Theil sogar auch dem übrigen Publicum geöffnet sind. Natürlich ist Alles proportionirt zu den Mitteln und zum Reichthum des Collegiums; bei den meisten ist Alles im nobelsten und prächtigsten Style. Doch man muß dieß zum Theil näher in Augenschein nehmen, und ich will mit meinen Lesern durch einige dieser Collegien spazieren.

Weil ein solcher Spaziergang in Oxford etwas ganz Gewöhnliches ist, und die meisten Fremden ihn unternehmen, so hat sich bei den niederen Bediensteten der Colle-

gien, die das Herumführen der Fremden zu übernehmen haben, eine große Geldgier entwickelt, und da jeder einem nur soviel zeigt, als zu seinem Bereiche gehört, der eine die Bibliothek, der andere die Hall, der dritte die Kirche u. s. w., und da es, wie gesagt, 24 Hallen und Collegien giebt, so kann man auf einem solchen Spaziergange ziemlich viel Geld ausgeben.

Spaziergang durch die Collegien.

Es ist Sonntagmorgen. Alle Glocken von Oxford — und diese Stadt hat deren mehr, als man ihrer in einem Dutzend anderer englischer Städte findet — läuten feierlich durcheinander, und wir machen uns, von Neugierde getrieben, auf den Weg zu dem schönsten und größten aller Oxforder Collegien, dem „Christ-Church." Die Straßen der Stadt sind mit den elegant gekleideten Studenten, Bachelors, Masters und Doctors gefüllt. Die Commoners erkennt man an ihrer einfachen Kleidung, die aus einer einfachen schwarzen weiten Toga und einer runden, mit einem viereckigen Deckel versehenen Mütze, an der eine lange Quaste herunterhängt, besteht. Die Gentlemen-Commoners haben mehr Litzenbesatz an ihrer Toga, die überdieß mit rosenrother Seide gefüttert ist, und die Noblemen fallen sogleich an ihren goldenen Fäden und Litzen auf, die sie noch überdieß an ihrer Mütze tragen. Die Kleidung ist ein so wichtiger Punkt in Oxford, daß die Vorschriften darüber ins Unendliche gehen. Die Fest- und Heiligentage, an welchen die Doctoren in der Kirche ihre „Robes" (Feierkleider) tragen, sind mit einem besonderen Stern bezeich-

net. „During term“ (während der Terminzeit, d. h. während der Vorlese- und Studienzeit) tragen die Doctoren in der Christ- und der St.-Marien-Kirche (der Universitätskirche) ihre „Congregation-habits“ (ihre Versammlungskleider), die wieder etwas anders sind als die Alltags- und die Feierkleider. (Während der Ferien und in den anderen Kirchen gilt dieß aber nicht.) Kurz, wie gesagt, die Oxforder Kleidergesetze zu verstehen, dazu gehört ein Studium. Die Kleidergesetze der deutschen Universitäten sind viel einfacher; denn das Hauptgesetz heißt daselbst: „Kleide dich so, wie du Lust hast.“

Eben so complicirt ist das System der Festtage, der „university-ceremonies“ und der „remarkable days of Oxford.“ Fast in jedem Monate giebt es zehn oder elf solcher Tage. Der Anfang und der Schluß jedes „Term“ sind solche Festtage, ebenso wie der Anfangstag der Examina (Responsions), die Wahltage in den verschiedenen Collegien, der Tag, wo die beiden Proctors der Universität gewählt und dem Vicecanzler vor neun Uhr Abends (before nine o'clock in the evening) angezeigt werden ꝛc. Während die jungen Studenten alle Morgen und alle Abend, auch am Alltage, ein Mal zur Kirche gehen und des Sonntags außerdem noch Predigten am Tage über in der Kirche hören, findet an solchen außerordentlichen Tagen ausnahmsweise wohl noch eine lateinische Litanei (Latin Litany) in der Universitätskirche statt.

Gleich über der Pforte von Christ-Church befindet sich ein interessanter Theil dieses Collegiums, der Glockenthurm desselben, mit der größten Glocke von Oxford, dem

nach ein essendes Geschöpf, besonders wenn er so herrliche Einkünfte genießt, wie die Oxforder Collegiaten. Allein unterdrücken kann und soll man die Idee nicht, daß, wenn z. B. diese alten, den Musen und Künsten gewidmeten Collegien gesagt hätten: Küche und Speisehallen sind in diesen geweihten Räumen Nebensache, und wir wollen sie so klein, so einfach, so schmucklos als möglich machen, — und wenn es sich als alte ehrwürdige Sitte in diesen Collegien eingeführt hätte, die Speisehallen und Küchen in irgend ein Hinter- oder Nebengebäude zu verlegen, während man nach vorn die Lese-, Studir-, Conversations-, Disputir- und Gebethallen verlegt hätte, — ich sage, läugnen läßt es sich nicht, daß, wenn dieß bei den Oxforder Collegien als alter Gebrauch sich festgestellt hätte, man ohne alle Widerrede zugeben müßte, daß sie eine höchst ehrenvolle Ausnahme von gewöhnlichen menschlichen Einrichtungen dieser Art gemacht hätten.

Das Christ-Church-Collegium hat eine Menge großer innerer Höfe. In dem einen Winkel des einen dieser Höfe wohnt auch der berühmte Dr. Pusey, von dem die Puseyiten ihren Namen haben, und in dem anderen sein Gegner, der Dr. Hampden, der von der rechtgläubigen Universität eine Zeit lang seines Amtes entlassen wurde, weil man an seiner Orthodoxie zweifelte.

Ich bekam in diesem Collegium ein Verzeichniß zu sehen von allen den Graden, welche die Universität bei den königlichen und kaiserlichen Besuchen, die sie nach der Wiederherstellung des Weltfriedens empfing, ertheilte. Unter den damals ernannten Doctoren waren fünf deutsche, nämlich

der König von Preußen, die Fürsten Metternich, Schwarzenberg und Blücher, Prinz Carl von Mecklenburg, und **neun** Russen, nämlich der Kaiser Alexander, der Fürst Lieven, Barclay de Tolly, Rasumowsky, Duwaroff, Nesselrode, Ojaroffsky, Potemkin und Tschernitscheff.

Das „New College" ist eines der schönsten in Oxford. Seine Gärten sind herrlich. Die Aussichten von diesen Gärten in die freie und schöne Landschaft sind wundervoll, und in den Gärten selbst sind Mauern, Ruinen und Gebäude mit Epheu bedeckt und Baumgruppen so reizend gebildet und gruppirt, daß man ewig hier wandelnd studiren und in schönen Gedanken schwelgen möchte. Es giebt nichts Aehnliches in Deutschland, was so für das Nachdenken und Studium zugerichtet zu sein scheint, wie diese Collegien der Oxonischen Alma Mater. Die Kirche von New-College ist einzig schön, reich an Glasgemälden und noch reicher an luxuriösen Holzschnitzereien und Steinhauerarbeiten, die wie die Stalaktiten in einer Höhle üppig von den Gewölben und Mauern herabträufeln. Ueberhaupt ist wunderschöne Holzbildnerei in allen Oxforder Collegienkirchen und Hallen in solchem Ueberfluß vorhanden, daß kein Ort ihm in dieser Beziehung gleichkommt.

„All Souls' College" ist in der Nähe. Dieß ist eines der vornehmsten. Es hat nur graduirte Mitglieder und nicht weniger als vierzig Fellows (Collegiaten). Durch seine sauberen und gothisch verzierten Räume zu spazieren gewährt eine neue Lust. Wir besahen hier auch die Stallungen eines Collegiums, denn ein jedes Collegium hat seinen eigenen Stall für die Pferde der Fellows und

der graduirten Herren, die auf der Fundation sind. Wir begegneten hier einem Herrn, von dem mir erzählt wurde, daß er „die zweite und erste Classe genommen" (he took the second and first), was so viel bedeutet, als daß er bei seinem Bachelors-Examen kein Doublefirst gewesen, sondern für die Humaniora in die erste Classe und für die mathematischen Disciplinen in die zweite gekommen sei. Da die Humaniora immer voranstehen, so weiß bei jener kurzen Redensart Jeder, daß mit „second" diese und mit dem nachfolgenden „first" die mathematischen Wissenschaften gemeint sind.

Eines der größten und schönsten Collegien ist ferner „Magdalen-College," das in seiner Verfassung eine Menge Besonderheiten darbietet. Es hat vierzig Fellows, alsdann dreißig Scholars, die es aber nicht Scholars, sondern „Demies" nennt (vielleicht vom französischen „demi," so viel als Halb-Fellows?). Von den Fellows müssen immer fünf aus der Diöcese Winchester sein, sieben aus der Grafschaft Lincoln, vier aus der Grafschaft Oxford, einer aus der Grafschaft York, zwei aus der Grafschaft Gloucester, einer aus der Grafschaft Wilts, einer aus London, einer aus Kent, einer aus Essex und die anderen alle ebenfalls aus verschiedenen Grafschaften. So unglaublich bunt zusammengesetzt sind diese Dinge hier in England. Uebrigens giebt es auch wieder, um die Sache noch bunter zu machen, sehr einfach zusammengesetzte Collegien, z. B. „Jesus-College," wo es nur neunzehn Fellows giebt, von denen siebenzehn aus Wales, einer aus England und einer von den Inseln Jersey und Guernsey sein

müssen. Der Visitor dieses Collegiums ist ein wälscher Großer, der Earl von Pembroke. Und ein gewisser Theil des Gebets wird daher in diesem Collegium auch immer in Taffy's Sprache (in Wälsch) gelesen.

Auch in der Halle des Magdalenen-Collegiums sah ich die Portraits vieler Wohlthäter und berühmter Schüler des Collegiums wie überall in diesen Hallen. Ich sah hier Heinrich VIII., dessen Bild man häufig in den Oxforder Collegien findet. Unter den verschiedenen Mittagsmahlzeit-Tischen kamen mir hier wieder ein paar andere Tische vor, erstlich die „Demy-table“ oder „Junior-table“ und dann die „Clerk-table.“ Sie haben in diesem Collegium nämlich auch acht „Clerks“ oder „Bible-clerks“ (Bibel-Secretäre) auf ihrer Fundation, die an einem besonderen Tische sitzen, und deren Amt es ist, die Gebete vor und nach Tisch zu lesen. Das Wappen des Collegiums — denn natürlich hat ein jedes sein eigenes Wappen — hing, in Eichenholz geschnitzt, in dieser Halle.

In der prächtigen, kürzlich restaurirten Kirche des Magdalenen-Collegiums hängt ein herrliches Gemälde. Es ist ein Christus, der sein Kreuz trägt. Es wird darüber gestritten, von wem dieses Gemälde sei. Die Meisten schreiben es Morales zu. Ganz gewiß ist, daß es, wenn nicht dem „El Divino,“ doch irgend einem anderen gottbeseelten Maler zugeschrieben werden muß. Denn es ist geradezu das schönste Gemälde, das in Oxford existirt. Die Kirche ist wieder wunderschön mit Stein- und Holzschnitzwerk geziert. Es sind hier die zierlichsten und schwierigsten Dinge in Stein ausgeführt, die feinsten Blumenkränze, die zartesten Bänder, Linien,

Schnörkel und Gewinde, und das reichste Laubwerk von der Welt. Das „Reading-desk" (Lesepult), das in der Mitte des Chors steht, ist ein großer bronzener Adler, auf dessen Flügel die Gebetbücher gelegt werden. Es ist diese Form des Lesepults, welche die schöne Anspielung enthält, daß unsere Gebete und Lobgesänge mit der Macht des Adlerfluges zum Himmel emporsteigen möchten, eine sehr gewöhnliche in den englischen Kirchen.

Ein anderes schönes altes Gemälde in dieser Kirche ist ein jüngstes Gericht von Christoph Schwarz. Viele Gemälde haben die Oxforder Kirchen nicht, aber die wenigen sind gewöhnlich gut. Fast alle diese Collegien-Kirchen in Oxford bestehen, soviel ich bemerkt habe, aus zwei Theilen, einem größeren und prächtigen Theile, dem Chor, für die Masters, Fellows, Demies, Scholars, Clerks, Choristers 2c. des Collegiums, und einem andern Theile für Jedermann, welcher „the Antichapel" (die Vorcapelle) genannt wird. Beide sind durch eine durchbrochene Wand, einen Thorweg, oder eine Pforte getrennt, auf deren reiche Ausschmückung gewöhnlich viel Geld verwandt ist, und die auch meistens die Orgel trägt.

An dem „Organ-screen" (Orgelkorbe) dieser Kirche entdeckte ich mitten unter den Engeln, welche die Tibien, Flöten und Harfen spielten, auch einen, der den Dudelsack blies, ein Instrument, das ich bisher noch nirgends in einer Kirche gesehen hatte. Vielleicht war der Bildner dieses Orgelkorbes aus jenem Lande, in welchem die Töne des Dudelsackes über Alles hoch geschätzt werden, ich meine aus Schottland.



In dem vornehmsten Hofe dieses Collegiums, „the great Quadrangle" genannt, um den ein Säulengang (cloister) rund herum läuft, sind als Zierrathen auf den Spitzen der Bögen viele in Stein ausgearbeitete Figuren aufgestellt. Es sind fast lauter gräßliche Ungethüme, wie ich sie bisher nur auf solchen Bildern, auf denen irgend ein Eremit in seiner Zelle von den Ausgeburten der Hölle und seiner eigenen erhitzten und leidenschaftlichen Phantasie geplagt wird, gemalt sah. Es sollten ohne Zweifel symbolische Figuren sein, welche die Leidenschaften des Menschen versinnbildlichten, die Habsucht, die fleischlichen Begierden, die Trägheit ꝛc., wahrscheinlich damit die Schüler des Collegiums durch diesen Anblick täglich an die Gegenstücke, den Fleiß, die Keuschheit, die Gerechtigkeit ꝛc., ermahnt werden möchten. In dem Garten und Parke des Collegiums sah es gerade so sauber und schön aus, wie man dieß in den Parks der englischen Großen zu sehen gewohnt ist. Auch fehlten sogar nicht die Herden des friedlichen Wildes, der Rehe und Hirsche, wie man sie in jenen Parks weiden sieht. Diese Oxforder Collegien führen uns wahrscheinlich noch jetzt genau und deutlich das Bild vor die Augen, welches sonst die englischen Abteien und Klöster der katholischen Zeit, die wir in schönen Ruinen daliegen sehen, dargeboten haben mögen. Noch dieß ist bemerkenswerth, daß manche dieser Collegien früher an anderen Orten bestanden und erst später nach Oxford verlegt wurden und sich so allmählig um die Alma Mater herum versammelten. Als Verschiedenheit zwischen diesen Oxforder Collegien und unseren Klöstern, z. B.

den österreichischen Donauklöstern, fiel mir auf, daß diese Klöster, wenn sie reich sind, gewöhnlich auch noch hübsche naturhistorische Museen, Gemäldegalerieen und dergleichen in ihren Mauern haben, während ich außer Bücher- und Portrait-Sammlungen nichts von Museen in den Oxforder Collegien fand. Es scheint mir daraus also hervorzugehen, daß die Corporationen der österreichischen Klöster ein weit vielseitigeres Interesse an den Künsten und Wissenschaften nehmen als die Corporationen der Oxforder Collegien.

Einige dieser Collegien waren wirklich früher Klöster, z. B. das Worcester-Collegium. Es war ein Benedictiner-Kloster und nachher der bischöfliche Palast. Die „Gentlemen Commoners" heißen in diesem Collegium „Fellow-commoners." Ich aß hier mehre Male zu Mittage und wurde von einigen Mitgliedern desselben sehr freundlich aufgenommen. Mich interessirte es bei dem Umgange mit ihnen besonders, einige der Oxforder Studentenausdrücke kennen zu lernen und sie im Stillen mit unseren Studentenausdrücken zu vergleichen. Es giebt deren so viele in Oxford, daß man eine eigene Sprache daraus machen könnte. Man nennt diese Sprache „Oxford Slang."

Hier sind einige Oxforder Slangausdrücke:

„Dons" nennen sie ihre Tutoren. Es ist dieß wahrscheinlich eine Abkürzung von „Dominus."

„A fresh man" (einen frischen Mann) nennen sie das, was bei unseren Studenten „ein Fuchs" heißt.

„Bedmakers" (Bettmacher) und „Scouts" (Kundschafter) nennen sie ihre Diener.

„A fast man" (ein fester Mann) heißt ein tüchtiger,

fixer Student, etwa das, was unsere Studenten „einen Hahn“ nennen. Etwas Aehnliches ist: „a jolly man“ (ein munterer Mann). Das Umgekehrte davon heißt: „a slow man“ (ein langsamer Mann), wofür unsere Studenten ebenfalls viele Ausdrücke haben. Was bei uns „ein Bursche“ ist, ist hier bloß immer „Mann.“ „A plodding“ oder „a reading man“ heißt ein tüchtiger Arbeiter, wie denn „to read“ (in den Büchern lesen) überhaupt für „studiren“ gebraucht wird. „Our big men“ (unsere dicken Männer) nennen sie die ausgezeichnetsten Gelehrten und Geister der Universität.

„He is plucked“ (er ist gerupft), sagten sie von Jemandem, der durchs Examen gefallen ist.

„Cut your stick“ (schneide deinen Stock) soll so viel heißen als: „Bereite deinen Wanderstab und geh!“ wie man im Deutschen sagt: „Packe ein!“

„Tandems“ nennen sie eine Art von Gig, in der sie oft Spazierfahrten unternehmen. Es sind dieß einspännige zweiräderige Wagen, vor welche sie aber zwei Pferde und zwar sonderbarer Weise eines vor das andere spannen, und mit denen sie dann wild ins Freie jagen. Da diese Anspannungsweise sehr gefährlich ist, so ist ihr Gebrauch verboten. Aber die jungen Herren, welchen das schnelle Fahren nicht weniger gefällt, es mag nun verboten oder erlaubt sein, lassen das zweite Pferd vor die Stadt hinausführen und spannen es dort vor, wohin weder die Augen ihrer „Esquire Bedels,“ noch die ihrer „Yeomen Bedels“ (vornehmen oder graduirten und gemeinen Pedelle) reichen.

Für das Geld haben sie eben so verschiedene Ausdrücke

wie unsere Studenten, auch selbst für die einzelnen Münzsorten. So heißt z. B. in Oxford ein Schilling: „a bob."

Auch für die verschiedenen Strafen, denen man sie unterwirft, haben sie natürlich ihre eigenen Ausdrücke, mit denen sie die sonderbaren Bestrafungs-Einfälle, welche ihre Oberen zuweilen haben, lächerlich machen. Ich habe aber leider keine davon erfahren. Uebrigens sind diese Bestrafungsarten und Strafgrade, wie man mir sagte, folgende:

Für geringe Versehen lassen die Tutoren und Häupter der Collegien sie auf ihr Zimmer kommen und geben ihnen Privatverweise.

Den Privatverweisen folgen öffentliche Verweise oder Geldstrafen (fines), oder außerordentliche literarische Arbeiten („impositions" genannt).

Nach den Verweisen folgt die temporäre Verbannung von der Universität, welche „Rustication" genannt wird. Sie ist länger oder kürzer, indem sie sich je nach der Größe des Vergehens auf zwei, vier oder mehre Terms erstreckt. „He is rusticated for two terms" (er ist für zwei Termine aufs Land geschickt) sagen sie. Natürlich verlängert sich dadurch die Dauer der Studien des jungen Mannes, da er, wie wir oben sagten, für jedes Examen und für jeden Grad eine gewisse Anzahl von Terms halten muß.

Nach der Rustication kommt die völlige Verbannung (expulsion). Diese ist auch wieder eine zweifache, entweder eine stille oder eine öffentliche Verbannung. „One is quietly expelled" (Einer ist ruhig vertrieben worden), sagt man, wenn bloß sein Name aus der Liste der Studenten ausgestrichen und ihm selber angedeutet worden, sich zu

entfernen. Bei der öffentlichen Vertreibung aber geht die Sache feierlicher zu.

Wie die Studenten ihren Privatslang haben, so, könnte man fast sagen, hat auch die Universität selber ihren öffentlichen oder officiellen Slang, zu dessen Verständniß die allgemeine Kenntniß keiner Sprache, weder des Lateinischen noch des Englischen, hinreicht. Einige Pröbchen von diesem officiellen Slang sind z. B. diese: „a grand compounder" heißt ein wohlhabender Student, der bei der Ertheilung der Grade mehr bezahlt, „a petty compounder" ein ärmerer, minder zahlender. „To discommonse" bedeutet „einem Bürger der Stadt Oxford alle Gemeinschaft mit den Studenten verbieten." Das Wort klingt unserem „Excommuniciren" ähnlich. „Gaudy" heißt in den Collegien (nicht bloß bei den Studenten) ein Festtag, z. B. der, an welchem die von den Collegien abhängigen Pächter oder sonstigen Rentenzahler ihre Geldbeiträge abliefern. Das Wort kommt wahrscheinlich von dem lateinischen „Gaudium." An diesen „Gaudies" speisen auch die Häupter der Collegien mit den übrigen Fellows zusammen, was sie gewöhnlich nicht thun.

Die Oxford'sche Studentenschaft ist die hübscheste, die ich irgendwo gesehen habe, ich meine die schönste von Körper und die eleganteste in der Kleidung. Dieß kommt daher, weil die Studenten fast alle aus den höheren oder doch gebildeten Ständen sind, unter denen sich in England entschieden die schönsten Leute befinden. Die hiesigen reichen Studenten sind nicht so wild, wie die reichen bei uns, und die armen nicht so armselig. Arm ist eigentlich keiner; denn wenn

sie von Haus aus nichts haben, so werden sie von den Stiftungen der Collegien gut unterhalten. Die niederen Classen studiren in England bei Weitem nicht so häufig als bei uns. Wie viele Söhne von wohlhabenden Bauern oder Handwerkern kommen auf unsere Universitäten. Hier in Oxford wußte man mir erst nach ziemlich langem Besinnen einen Farmers-Sohn zu nennen. Die durchschnittlichen Kosten eines wohlhabenden, nicht im Ueberfluß, aber auch nicht ärmlich lebenden Studenten wurden mir auf 200 Pfund Sterling angegeben, was ich für ziemlich richtig halte, da ich finde, daß nach den Gesetzen der Universität das jährliche Einkommen eines Grand-Compounders zu wenigstens 300 Pfund angenommen wird. Solche Studenten sind ungefähr aus derselben Classe und leben auf dieselbe Weise, wie in Göttingen diejenigen, welche von ihren Aeltern jährlich etwa 350—400 Thaler erhalten. Solche arme Studenten, die sich kümmerlich durch Unterrichtgeben in Musik, Zeichnen, Lateinisch, Griechisch und allen möglichen Künsten und Wissenschaften durchschlagen und bei knapper Nahrung und in kleinen Dachstübchen sich zu großen Gelehrten heranstudiren, giebt es hier in Oxford gar nicht. Alle Wege sind hier geebneter, und die Ziele, wohin Jeder gelangen muß, sind schon im Voraus bestimmt. So wie es im Aeußeren ist, so mag es auch vielleicht im Inneren mit der Wissenschaft selber sein. Die Wissenschaft ist hier in einen klösterlichen und ummauerten Garten gebracht, in dem nichts Unorthodoxes, nichts, was außer der Regel ist, geduldet wird. Jeder kennt seinen Weg, Keiner verirrt sich, Keiner aber bahnt sich auch selbstthätig neue Wege

ati, und Keiner kommt auf unerhörte Entdeckungen. Auf unseren deutschen Universitäten gleicht die Wissenschaft eher einer anmuthigen Wildniß. Viele tausend Studenten stürzen in diese Wildniß hinein. Viele wandern auf alten, darin ausgetretenen Bahnen. Viele verfolgen ihre eigenen Wege. Manche gehen dabei in der Irre verloren. Einige aber kommen zu schönen und neuen Feldern und Entdeckungen. Jeder hat sich mehr Alles selbst zu verdanken. In Oxford, wo Niemand verloren geht, wo alle Schafe gezählt und überwacht sind, wo beständig auswendig gelernt und examinirt wird, verdanken sie Alles der uralten Form, in welche man ihre Geister gießt.

Die Oxforder Studenten bilden auch Verbindungen unter einander, doch haben diese Verbindungen nichts mit unseren deutschen Burschen- und Landsmannschaften gemein. Ich hörte von einigen „Debating societies" (Disputirgesellschaften) sprechen, hatte aber nicht das Glück, zu einer solchen geführt zu werden. Ferner hörte ich von „Archery-clubs" (Bogenschießen-Clubs), deren Mitglieder sich im Schießen üben und zuweilen unter sich eine eigene Uniform tragen. Ebenso hörte ich von Jagdclubs unter den Studenten reden. Die Jagd ist eines der Hauptvergnügen, dem die Oxforder Studenten nachhängen. In eleganten, knappen, purpurrothen Reitröcken sieht man gewöhnlich des Morgens einzelne Partieen der schönen jungen Leute durch die Straßen der Stadt ins Freie reiten.

Allein ihr vornehmstes Vergnügen und ihre erste Kunst, derentwegen sie auch in ganz England ebenso berühmt sind, wie die Studenten von Cambridge, ist das „R u d e r n." Sie haben in einem kleinen Hafen auf dem Cherwell eine

Reihe der elegantesten und zierlichsten Ruderboote liegen, die man sehen kann. Sie üben sich beständig im Rudern und haben „Rowing matches“ (Ruderwetten) oder „Regattas“ unter einander. Ihre vornehmsten Rowingmatches sind aber die, welche sie mit den Cambridger Studenten halten, wie denn Oxford und Cambridge in vieler Hinsicht mit einander rivalisiren.

Diese Ruderwetten zwischen den Studenten der beiden Universitäten werden gewöhnlich auf der Themse bei London ausgeführt. Bei den letzten fünf Ruderwetten waren die Cambridger vier Mal Sieger und die Oxforder nur ein Mal. Die letzteren sagten mir, man dürfte dieß aber noch nicht als einen entschiedenen Beweis der Superiorität der Cambrians nehmen. Sie erklärten mir die Sache so: die „Matches“ seien bisher immer auf eine Zeit verlegt worden, welche den Cambrians günstig, den Oxfordern aber ungünstig gewesen wäre, auf eine Zeit nämlich, wo jene mitten im Term wären, diese aber eben ihre Ferien beendigt hätten. Während daher die Oxforder aus den trägen Ferien, wo die meisten zu Hause bei den Aeltern müssig gesessen, zu den Matches kamen, wären die Cambridger zu jener Zeit gerade am besten eingerudert und geübt.

Diese Ruderwetten sind natürlich sehr verschieden und auch die dabei gebrauchten Schiffe von sehr verschiedener Größe. Die meisten von den Booten, die ich sah, waren sehr lang und groß, mit Planken so dünn wie Pappe versehen und für mehre Ruderer eingerichtet, viele, ich glaube die Mehrzahl, für acht Ruderer. Einer von diesen

ist der „Anführer“ oder „Captain,“ welcher auch „the stroke“ (der Schlag) heißt und hinten sitzt. Jede Abtheilung — ich weiß nicht, ob ich recht verstand, jedes Collegium von Oxford, oder jede der anderen Partieen und Abtheilungen, in welche die Ruderer unter sich zerfallen — hat ihre eigenen Farben und Flaggen, und nach dem, was ich in London Aehnliches gesehen habe, muß eine solche Regatta — sie nennen sie auch „boat-race“ (Bootrennen) — einen sehr belebten Anblick darbieten.

Die jungen Leute bereiten sich, wie die Jockeys bei den Pferderennen, mehre Tage lang durch eine eigene Diät und durch Fasten dazu vor, damit die Bewegung der Muskeln durch kein sich dazwischen ansetzendes Fett gehindert und das Athmen nicht beschwert werde. Besonders genießen sie lange vorher schon keine Süßigkeiten, keine hitzigen Getränke und andere schwächende und verweichlichende Dinge. Dagegen trinken sie viel Wasser und nähren sich von Roastbeef. So weit raffiniren unsere Studenten mit ihren Fechtübungen nicht.

Am wenigsten war ich auf den Reichthum an hübschen Liedern, den diese jungen Leute besaßen, gefaßt. Bei einer Abendpartie, die bis tief in die Nacht hinein dauerte, hörten die Mitglieder der Gesellschaft nicht auf, sich unter einander mit Gesängen zu überbieten. Dabei war mir das auffallend, daß keiner von ihnen, der zum Singen aufgefordert wurde, sich zierte, sondern ohne Weiteres, selbst wenn er eine sehr schlechte und unharmonische Stimme hatte, das vortrug, was er wußte und so gut er es konnte. Auch von den englischen Damen gilt dieß bekanntlich, die

sich, wenn sie zum Singen aufgefordert werden, bei Wei-
tem nicht so sehr zieren, wie unsere deutschen, und dreist,
obgleich mit Anstand und Bescheidenheit, das vortragen,
was man wünscht, wenn auch oft — man muß dieß der
Wahrheit wegen hinzusetzen — mit geringerer Sicherheit und
weniger Wohlklang der Stimme als unsere deutschen Sänge-
rinnen. — Gleichfalls fiel mir auch das als charakteristisch
auf, daß Jeder sein Lied, selbst wenn es sehr lang war,
ganz perfect und ohne Fehler auswendig wußte und es im-
mer bis zum letzten Worte sicher und ohne Anstoß zu Ende
brachte. Bei einigen Liedern, ich möchte sagen, bei den
meisten, war die Poesie wie die Melodie reizend. Bei dem
Vortrage anderer fiel mir der deutsche Studentenspruch ein:

„und hat er's auch nicht gut gemacht,
„so hat er's doch zu Ende gebracht,"

was das Lob und den Tadel, die man dabei aussprechen
möchte, zu gleicher Zeit enthält. Sie sangen unter ande-
ren Liedern auch ein Spottlied auf die Franzosen. Hierbei
fiel es mir auf, daß viele mich dabei ansahen und ge-
wissermaßen um Verzeihung baten, als ob mich dieses
Spottlied etwas anginge. Wir Continentalen werden von
den Engländern im Durchschnitt alle halb und halb für
Franzosen gehalten. Das gemeine englische Volk nimmt
jeden Fremden von vorn herein für einen Fran-
zosen. Ich glaube nun zwar wohl, daß die Orforder
Studenten recht gut zwischen einem Franzosen und einem
Deutschen unterscheiden können, allein dennoch mochten sie
unwillkürlich von jener allgemeinen englischen Annahme ge-
leitet werden.

Mehre ihrer Lieder waren aus dem Deutschen übersetzte Studentenlieder. So sangen sie z. B. „der Papst lebt herrlich in der Welt.“ Sie wußten aber nicht, daß es ihnen aus Deutschland zugekommen. Eigentliche Studentenlieder, die bloß Studentenlieder sind, mag es in Oxford indeß wenige geben. Sie sangen auch See- oder Schiffergesänge, und viele andere Compositionen, die wenig mit dem Studentenleben zu thun hatten. Solche Lieder, wie z. B. das deutsche Studentenlied: „Wir sind die Könige der Welt,“ fehlen den englischen Studenten natürlich völlig, weil sie sich der engen Schranken wegen, in denen sie leben, zu den Ideeen und Gefühlen, die in diesem königlichen Studentenliede ausgeströmt sind, nicht so erheben können, wie unsere Burschen, die einer viel unumschränkteren Freiheit genießen.

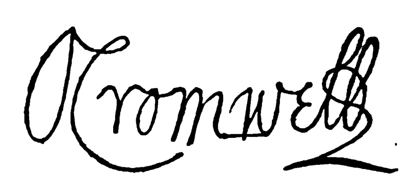
Nach den Collegien besuchte ich in Oxford natürlich auch die anderen Sammlungen und Monumente, welche hier für die Wissenschaften errichtet sind, und zwar erstlich:

Die „Bodleyan Library“ (die Bibliothek von Bodley), die von Sir Thomas Bodley gestiftet wurde, und in welcher man außer sehr vielen anderen Büchern auch vollständig alle die Bücher findet, welche seit dem Beginne dieses Jahrhunderts im britischen Reiche erschienen sind; denn von einem jeden dieser Bücher muß dieser Bibliothek ein Exemplar gesandt werden.

Wie die Ströme der Kenntnisse und Wissenschaften in Oxford überall in sorgfältig ausgehöhlten und unterhaltenen Canälen fließen, so sind auch die Bücher dieser Bibliothek nicht allzuvielen Leuten zugänglich gemacht,

und selbst die Wenigen, welche zur Benutzung derselben berechtigt sind, müssen jährlich etwas dafür bezahlen.

Mich interessirte es am meisten, diejenige Abtheilung der Bibliothek zu übersehen, in welcher die englische Geographie und die englische Geschichte aufgestellt waren. Jede Shire hat in dieser Abtheilung einen ihr angewiesenen Raum, und man muß über den Reichthum von historischen Mitteln und über die Sorgfalt, mit welcher die Geschichte jedes Ortes, jedes Fleckens, jedes „Parish" (Kirchspiels), jedes „Hundred" (kleinen Districts) von England ausgearbeitet ist, erstaunen. Es giebt so umständliche Bücher über jede Grafschaft, daß man meistens sogar die Geschichte jeder einzelnen, nur einigermaßen bedeutenden Familie darin nachsehen kann. Natürlich ist gewiß auch in der britischen Geschichte noch Vieles aufzuhellen. Allein wäre es so leicht, *deutsche* Geschichte zu schreiben, wie es leicht ist, die *britische* Geschichte bloß mit Hülfe der Bodley'schen Bibliothek zu schreiben, so hätten wir Deutschen gewiß längst eben solche classische Werke über unsere Geschichte, wie die Engländer über die ihrige. Um doch ein Andenken aus diesem reichen historischen Raume zu haben, copirte ich mir die Unterschrift des merkwürdigsten Canzlers der Universität, Cromwell's nämlich, die so charakteristisch ist, wie wohl selten ein Autograph sein mag. Hier ist sie:



Von einer Last ist diese Bibliothek befreit, welche auf einigen unserer deutschen Universitäten schwer lastet, nämlich von der, die Dissertationen aufzubewahren. Erstlich schreiben hier nur Wenige für die Erlangung ihres Grades eine Dissertation, und dann werden die geschriebenen nicht einmal gedruckt. Unsere Dissertationen haben gewiß schon manchen feinen Punkt der Wissenschaften beleuchtet. Doch in der Masse, mit welcher diese kleinen Leuchten herbeistürmen, hat die Kritik am Ende so vieles über Bord zu werfen, daß sie dieser Arbeit wegen jene ergiebige Quelle lieber ganz verstopfen möchte. Solche Leute, die nur ein Mal in ihrem Leben, nämlich in ihrem zwei- oder dreiundzwanzigsten Jahre, etwas, d. h. eine solche Dissertation geschrieben haben und davon dann bis an ihr Lebensende sprechen, wie es deren bei uns giebt, hat Oxford nicht. Ich fand hier auf dieser Bibliothek eine kleine Quantität deutscher Dissertationen. „You feed us enormously" (ihr füttert uns erstaunlich), sagten sie mir mit Hinblick auf einige unserer voluminösen Werke, die ich hier aufgestellt fand.

Am meisten kennen und schätzen sie in Oxford unsere philologischen Arbeiten und unsere Ausgaben der Classiker. Ich fand die Döring'sche Ausgabe des Horaz, den Herodot von Müller hier in allen Buchhändlerläden. Nur die kritischen und ästhetischen Bemerkungen, die wir beigeben, sind ihnen jedes Mal zu lang, und sie scheiden immer die Hälfte davon aus. Butmann und solche Leute sind hier natürlich hoch geschätzt, und Passow's großes griechisches Lexikon wurde eben jetzt übersetzt. Es ist wirklich

auffallend, daß, obgleich die Humaniora hier in Oxford entschieden die Hauptsache sind (in Cambridge sind die „Disciplinae mathematicae“ blühender), obgleich die Examina hier über die griechischen und lateinischen Grammatikregeln nie endigen, und obgleich auch in der That, ich glaube, die englischen Studenten im Allgemeinen viel fester in den lateinischen und griechischen Classikern sind als die deutschen Studenten im Allgemeinen, doch die meisten besseren Ausgaben nicht nur, sondern auch die größten, wichtigsten und umfangreichsten philologischen Arbeiten von Deutschland her eingeführt werden müssen.

Ebenso auffallend ist es, daß, obgleich hier die Lehrstühle des Hebräischen und des Arabischen (letzterer schon 1636 gegründet) zu den ältesten an der Universität gehören, und obgleich hier Schriftkenntniß und schriftgemäße Glaubensfestigkeit Dinge sind, die als erste Erfordernisse betrachtet werden, doch die Kenntniß des Hebräischen bei Weitem nicht so verbreitet ist unter den Oxforder Theologen wie unter unseren deutschen. Während es bei uns als Ausnahme gilt, wenn ein Theolog sein altes Testament nicht im hebräischen Urtexte lesen kann, gilt es hier als Ausnahme, wenn dieß einer versteht. Doch sagte man mir, daß in neuerer Zeit die Kenntniß des Hebräischen merklich unter den englischen Theologen zunehme. Vielleicht haben uns in Deutschland die vielen Juden, die bei uns wohnen, in dieser Beziehung einen großen Impuls gegeben und selbst auch Vieles zur Kenntniß des hebräischen Alterthums, der hebräischen Literatur und Sprache beigetragen.

Die Radcliffesche Bibliothek stellt sich im Aeußeren viel prächtiger dar als die größere Bodley'sche. Es ist ein herrliches Gebäude, dessen Hauptsaal ein großartiger Tempelraum zu sein scheint. Radcliffe gab für dieses Gebäude nicht weniger als 40,000 Pfund her. Es werden hier besonders medicinische und naturhistorische Bücher gesammelt; außerdem sind daselbst auch einige herrliche Antiquitäten aus Italien aufbewahrt.

Die Universitätsdruckerei ist ein ganz eigenthümliches Institut für sich. Das Gebäude, welches früher zum Drucken der Universitätsbücher diente, war das besagte Clarendon. Das jetzige geräumige und prachtvolle Gebäude wurde erst im Jahre 1825 gebaut, weil die Geschäfte der Presse sich so vermehrten, daß jenes alte Gebäude nicht mehr hinreichte.

Diese Oxforder Universitätsdruckerei ist eines der größten typographischen Institute des britischen Reichs. Es sind große, schöne und weite Räume, und Alles ist in der herrlichsten Ordnung. So wie die Humaniora und die Theologie die vornehmsten Studien auf der Universität sind, so sind auch die Ausgaben der alten Classiker und theologischen Schriften die vornehmsten Bücher, welche in dieser Officin gedruckt werden. Das erste von allen ist die Bibel. Und damit der Text dieses Buches vor aller Gefahr von Verfälschung bewahrt bleibe, so sind nur drei zuverlässige und gehörig beaufsichtigte Officinen in England für den Druck desselben privilegirt, erstlich dieses „Printing-Office“ der Oxforder Universität, dann die Cambridger Druckerei und endlich des Königs Buchdrucker

(the king's printer) in London. Andere Buchdrucker dürfen nur dann die Bibel drucken, wenn sie mit einem Commentare begleitet ist, in welchem Falle sie nicht als Glaubens- und Kirchenbuch, sondern als ein Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung betrachtet wird. Der Druck der Bibel geht unaufhörlich fort. Es ist eine eigene Abtheilung für denselben in dieser Anstalt, und die Pressen dazu werden von Dampfmaschinen getrieben.

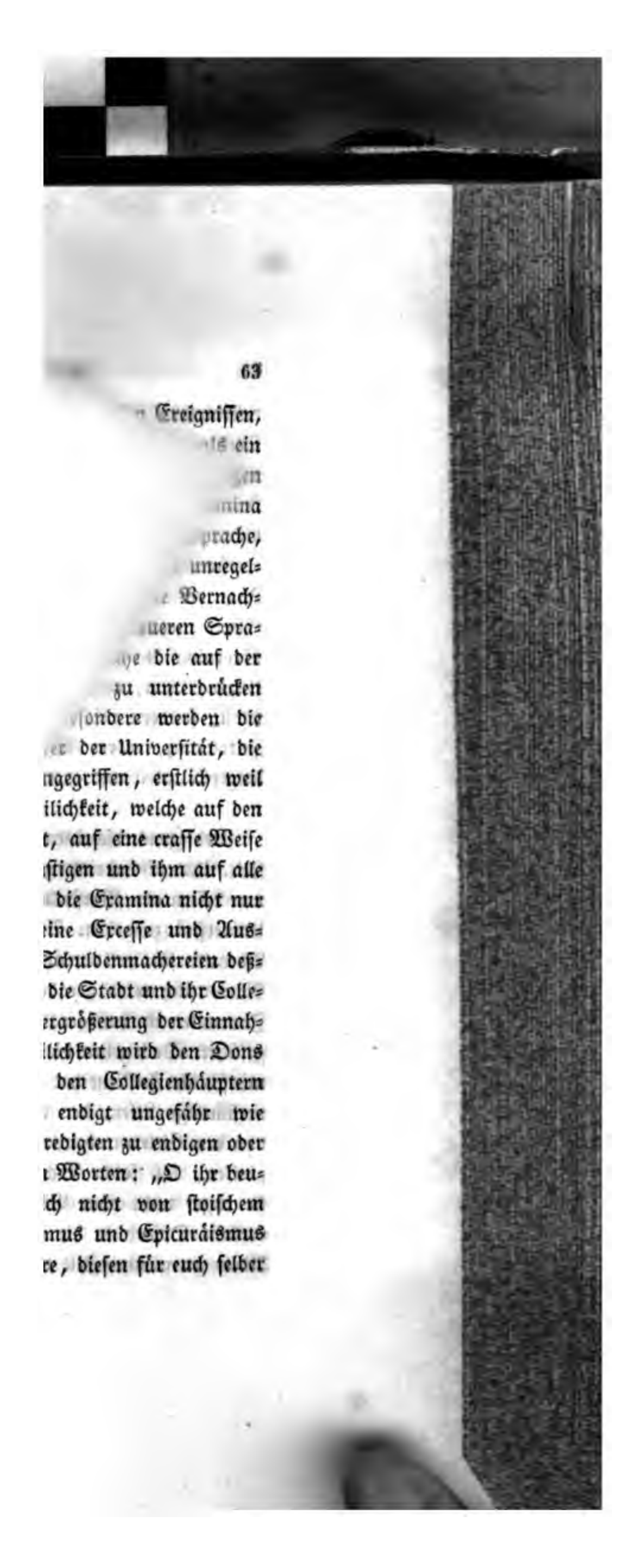
Auch sonst sind noch große Druckunternehmungen von dieser Officin ausgegangen, und es giebt einige sogenannte englische „Standard-books" (Fahnenbücher, d. h. Hauptwerke), deren Druck und Wiederdruck in dieser Druckerei seit alten Zeiten betrieben wird. Ich sah hier auch einen Theil des Passow'schen Lexikons vollendet, welches zwei Oxforder Gelehrte, Scott und Little, von Christ-Church und Balliol, übersetzen oder vielmehr bearbeiten. Denn sie ordnen die verschiedenen Bedeutungen jedes Wortes so viel als möglich chronologisch, d. h. sie geben erst die Grundbedeutung, dann die abgeleiteten, angewandten und übertragenen Bedeutungen und endlich diejenigen, welche man später bei fortgehender Entwickelung der Sprache noch unterschob.

Sie haben hier lateinische, griechische, hebräische und arabische Lettern, aber keine deutschen. Hier, wie überall in England, wie auch in Belgien und Frankreich, wurde der Wunsch gegen mich ausgesprochen, daß wir Deutsche unsere eigenthümlichen alten deutschen Lettern aufgeben und mit den allgemeinen europäischen drucken möch-

ten, was den literärischen Verkehr zwischen den verschiedenen Völkern sehr erleichtern würde.

Das Theater der Universität ist ein großer schöner Saal, in welchem die Portraits der zur heiligen Allianz verbündeten Häupter die Hauptgemälde sind, unter die man jetzt schreiben könnte: „Sic transit gloria mundi!“ Die Allianz-Siege und Alles, was damit zusammenhing, wurden wohl nirgends in England mit mehr Jubel aufgenommen als hier. Auch die neueren chinesischen Siege wurden in Oxford vorzugsweise hochgefeiert, und ich glaube, der Vorschlag, ein öffentliches Dankgebet und ein Nationalfest für diese Siege anzuordnen, ging von der Universität aus. Doch war die Freude hier anderer Natur als in Manchester. Hier freute man sich, weil dadurch ein torystisches Ministerium eine neue Stütze zu erhalten schien, dort, weil sich den Fabriken neue Aussichten eröffneten. Ich kam in Oxford auch mit einem Herrn zusammen, der, aus China kommend, die Gerechtigkeit des Opiumkrieges zu beweisen suchte. Ich bin weit davon entfernt, jene Freude oder diese Vertheidigung tadeln zu wollen. Es ist im Gegentheil gewiß gut, wenn die Dinge von allen Seiten beleuchtet werden. Ich erhärte nur einfach das vielleicht charakteristische Factum, daß ich sie in Oxford von der angedeuteten Seite beleuchtet sah.

Oxford selbst wurde vor Kurzem auch ein Mal von einer anderen Seite beleuchtet, als die, von welcher der alte Camden es ansah, wenn er es „das Auge, die Sonne und Seele Großbritanniens“ nannte, und von der es gewöhnlich in England beleuchtet zu werden pflegt, wenn man es



Ereignissen,
ls ein
en
mina
prache,
unregel=
Vernach=
ueren Spra=
he die auf der
zu unterdrücken
sondere werden die
der Universität, die
ngegriffen, erstlich weil
ilichkeit, welche auf den
t, auf eine crasse Weise
stigen und ihm auf alle
die Examina nicht nur
ine Excesse und Aus=
Schuldenmachereien deß=
die Stadt und ihr Colle=
ergrößerung der Einnah=
lichkeit wird den Dons
den Collegienhäuptern
endigt ungefähr wie
redigten zu endigen oder
Worten: „O ihr beu=
ch nicht von stoischem
mus und Epicuräismus
re, diesen für euch selber

die „Alma mater" nennt. Es erschien ein kleines Pamphlet: „Oxford unmasked" (Oxford, wie es ist), das dem Sir Robert Peel „without permission" (ohne Erlaubniß) dedicirt worden war. Obgleich dieses Pamphlet weder ausgezeichnet geschrieben, noch auch umfangreich und gründlich genug ist, um alle vielleicht in Oxford existirenden Mißbräuche mit Wahrheitsliebe und zugleich mit rücksichtsvoller Schicklichkeit zu tadeln, so erwähne ich es doch, weil es eine Reihe von Auflagen erlebte, ferner, weil es mit den scharfen, gründlichen und geistreichen Aufsätzen, mit denen in den Hallischen Jahrbüchern unsere deutschen Universitäten angegriffen wurden, ungefähr in dieselbe Zeit fiel, und endlich auch, weil es zwischen einer Menge von Phrasen und Tiraden ohne Zweifel auch einige Wahrheit enthält.

In diesem Pamphlet wird Oxford, das orthodoxe und gläubige, als die Hauptfestung und die Hauptstütze der Oberherrschaft der englischen Kirche und als die vornehmste, unnachgiebige Vertheidigerin der hochfahrenden Ansprüche im Interesse derselben und ihrer Infallibilität dargestellt. Es werden darin die beständige Kirchengängerei und die mönchischen Gebräuche des regelmäßigen, gezwungenen und anbefohlenen Betens, dem die jungen Studenten, aus Furcht, bestraft zu werden, oft, von einer Weinpartie kommend, „mit Essen und Trinken überladen," beiwohnen, getadelt. Es wird darin nicht nur das Ueberladen der Studenten mit theologischen Studien, sondern auch die trockene und unfruchtbare Art der Betreibung dieser Studien, bei denen Detailkenntnisse von der Genealogie

der alttestamentarischen Könige und von allen Ereignissen, welche die Bibel erzählt, stricter verlangt werden, als ein Eindringen in den Geist und die Moral der heiligen Schriften, kritisirt. Ebenso werden die endlosen Examina über die Structur der griechischen und lateinischen Sprache, „über den Gebrauch der Präpositionen und der unregelmäßigen Verba" darin lächerlich gemacht. Die Vernachlässigung anderer fruchtbarer Studien, der neueren Sprachen, der schönen Wissenschaften ꝛc., welche die auf der Universität herrschenden Theologen fast zu unterdrücken suchen, wird hervorgehoben. Insbesondere werden die Häupter der Collegien, die Regierer der Universität, die Tutoren und Leiter der Jugend angegriffen, erstlich weil sie im Gegensatze mit der Unparteilichkeit, welche auf den Universitäten des Auslandes herrscht, auf eine crasse Weise den Vornehmen und Reichen begünstigen und ihm auf alle Weise durch die Finger sehen, ihm die Examina nicht nur erleichtern, sondern auch sogar seine Excesse und Ausschweifungen und namentlich seine Schuldenmachereien deßwegen begünstigen, weil daraus für die Stadt und ihr Collegium, wie auch für sie selbst eine Vergrößerung der Einnahmen entsteht. Bosheit und Parteilichkeit wird den Dons und ungerechte Gewaltausübung den Collegienhäuptern vorgeworfen. Und das Ganze endigt ungefähr wie **Abraham a Sancta Clara** seine Predigten zu endigen oder zu beginnen pflegte, mit folgenden Worten: „O ihr beutelschneiderischen Doctoren, wahrlich nicht von stoischem Stoffe, die ihr so gut den Cynismus und Epicuräismus zu vereinigen wißt, jenen für Andere, diesen für euch selber



reservirend. Ihr priesterlichen Erzieher der Jugend, ihr Meister der Künste und Wissenschaften, ihr kunst- und wissenschaftlosen Meister, ihr Rekrutensammler für die streitende Kirche (Church Militant), schont euere heilige Indignation über unser Erkühnen, die arcana sacra eures betrügerischen Grubenbaues enthüllt und die grinsenden Züge des hinter dem Prophetenschleier verborgenen Ungethüms gezeigt zu haben. Aber ach, schon fühle ich die Scorpionstiche der Pfeile eueres Zornes. O schont mich Unglücklichen, der ich nur den Krieg wagte, nicht mit euch selbst, sondern mit eueren Principien, euerer List, eurer Intoleranz, euerer Verstellung, euerer Kriecherei, eurer Ungerechtigkeit und euerer Herzlosigkeit!"

Uebrigens erscheinen solche Pamphlete immer von Zeit zu Zeit. Und ich habe nur gerade das citirte genommen, um meinen Lesern eine Vorstellung von den Rügen der Gegner der Universität zu geben. Alle Schriften der Dissenters und der Liberalen sind voll von ähnlichen Angriffen auf die Universität. Namentlich wird gerade jetzt in einigen tüchtigen englischen Journalen ein heftiger Krieg gegen die Mißbräuche in Oxford geführt. Doch gehen die Gegner natürlich oft zu weit. Jedes menschliche Institut hat ja seine großen Mißbräuche, und der verständige Leser, der dieß weiß, wird daher schon selbst von dem Citirten abzuziehen wissen, was nöthig ist, und begreifen, daß solche Schlechtigkeiten, wie der Pamphletist sie rügt, nicht ohne Weiteres allen Mitgliedern der Universität Oxford in die Schuhe geschüttet werden können. Allein zu gleicher Zeit wird derselbe auch einige Fingerzeige

in den Citaten finden, die ihm eine Anleitung geben, wo die schwachen Seiten der Alma mater vorzugsweise zu finden sind. Und hierauf, auf die Entdeckung der Eigenthümlichkeiten der Fehler und Tugenden der Menschen und Institute, kommt es einem, in fremden Ländern Reisenden besonders an, nicht auf das Haschen nach Fehlern und Schwachheiten überhaupt.

So wie jedes Collegium seine eigene Kirche hat, so hat auch die Universität als solche die ihrige, die Marien-Kirche, die mitten in der Stadt liegt, und in welcher alle diejenigen religiösen und kirchlichen Feierlichkeiten gehalten werden, welche die Universität als solche angehen, in der aber auch sonst noch jeden Sonntag zwei Mal gepredigt wird. Es ist ein schönes gothisches Gebäude, das aber leider aus einem nicht sehr festen Steine gebaut ist. Es ist, wenn ich mich recht erinnere, ein Sandstein, der sehr locker ist, und welcher, lange der Luft ausgesetzt, auf der Oberfläche bröcklich wird, und von dem man leicht ganze dünne Schichten ablösen kann. Leider sind auch viele Collegien der Stadt aus demselben bröcklichen Steine gebaut, der die Formen, die man ihm gegeben hat, nicht auf eine späte Nachwelt bringen wird. Allein ich ging nicht des Gebäudes wegen zu dieser Kirche, sondern um eine Predigt mit anzuhören, die von dem Hauptanhänger des Dr. Pusey, dem Dr. Newman, hier gehalten werden sollte.

Dieser Dr. Newman ist bekanntlich jetzt eigentlich das Haupt derjenigen religiösen Secte, oder vielmehr derjenigen theologischen Schule, welche man die Puseyiten nennt. Er



den Mißbräuche m
rücksichtsvoller Schi
es doch, weil es
ferner, weil es m
geistreichen Aufsätzen
büchern unsere deutsc
ungefähr in dieselbe
zwischen einer Men
Zweifel auch einige W

In diesem Pamph
gläubige, als die
der Oberherrschaft de
nehmste, unnachgiebi
Ansprüche im Intere
dargestellt. Es werde
und die mönchischen
zwungenen und ande
Studenten, aus Furch
Weinpartie kommend,
beiwohnen, getadelt.
Ueberladen der Studen
dern auch die trockene

Diese Tractätchen handelten von lauter Gegenständen, welche die äußere Verfassung und die Berechtigungen der Kirche angingen, von der Constitution der Kirche, von der Autorität der Prediger, von den Irrthümern des Romanismus, und enthielten auch Stellen aus den alten Kirchenvätern und den großen englischen Gottesgelehrten (the great English Standard-Divines).

Diese Tractätchen schrieb zum Theil Dr. Pusey, größeten Theils aber der Dr. Newman oder, wie er sich immer halb anonym unterschrieb, I. H. N. Das berühmteste von allen diesen Tractätchen wurde das neunzigste (the tract ninety). Denn hierin entwickelte Herr Newman das ganze System des Puseyismus, und dieser Tract ist gewissermaßen ihr Catechismus. Denn er beleuchtet die Kirche nach den 39 Artikeln, auf denen die englische Kirche gebaut ist, und erläutert und deutet diese Artikel so, wie sie seiner und mehrer zu ihm haltenden Gelehrten Meinung nach erläutert und gedeutet werden müssen, d. h. in einem erweiternden und möglichst „christ-katholischen" (nicht römisch-katholischen) Sinne.

Die Engländer und namentlich die Puseyiten unterscheiden immer zwischen der christ-katholischen und der römisch-katholischen Kirche, ein Unterschied, welcher uns Deutschen nicht so geläufig ist. Unter jener verstehen sie die ursprüngliche innige Gemeinschaft und Gesellschaft aller Christen, die die christliche Lehre so annahm, wie Christus sie der Welt gegeben hatte, und die vor dem Auftauchen der Secten und namentlich der römischen Kirchenirrthümer wirklich existirte, und welche wiederherzustellen das Bestreben



aller späteren protestantischen Secten war. Indem sie von der Ansicht ausgehen, daß es nicht nur der Zweck der Reformatoren war, einige Irrthümer des Papstthums abzuschwören, sondern vielmehr auch die alte ursprüngliche christ-katholische (allgemeine) Kirche wiederherzustellen, und da sie meinen, daß dieß namentlich das Bestreben der englischen Kirchenreformer war, so nennen sie die englische Kirche vorzugsweise die katholische, die wahre, allgemeine Kirche; die Kirche von Rom heißen sie dagegen die römisch-katholische oder noch lieber bloß die römische (Romanism).

Der Zweck jenes Tracts, welcher so große Sensation erregte, war es nun, jeden der 39 Artikel so zu deuten und seinen Sinn so zu erweitern, daß er dadurch als mit den Meinungen und Grundsätzen der Apostel nicht nur, sondern auch der Kirchenväter und überhaupt der ursprünglichen christlichen Kirche vollkommen harmonirend erscheine. Newman legte diese Artikel, wie er selbst sagt, aus „in the most catholic sense they will admit" (in dem möglichst katholischen Sinne, den sie zulassen). Alle die Verdammungen des Fegefeuers, der Anbetung der Heiligen, der Sündenvergebung, alle Erklärungen der Artikel über die Messe, die Transsubstantiation, die allgemeinen Concilien rc. nahm er nicht in dem Sinne an, in welchem die Protestanten sie gewöhnlich annehmen, als unumwunden und dictatorisch, sondern mit großer, ja mit jesuitischer Feinheit und Gewandtheit deutete er sie so, daß dadurch ihr Sinn mit den Aussprüchen der Kirchenväter und

mit den Grundsätzen der primitiven katholischen Kirche und mit den Ansprüchen der Oxforder Geistlichen in Einklang kam.

Dr. Newman schrieb diesen Tract, wie er selbst sagt, „nicht in einem antiprotestantischen Sinne und nichts weniger als durch ein Hinüberneigen zum Romanismus dazu bewogen." Vielmehr wollte er eben den Protestantismus dadurch, daß er ihn als mit der ursprünglichen katholischen Kirche Eines seiend darstellte, wie er sagte, noch mehr Glanz und Erweiterung verschaffen und noch mehr Seelen für ihn gewinnen und gewissermaßen zeigen, daß er, der Protestantismus, geeignet sei, alle Christen in sich aufzunehmen. Daher applaudirten ihm auch Viele, besonders aber ein Theil der englischen Geistlichen, deren Lieblingsthema es ist, zu beweisen, daß die englisch-protestantische Kirche keine neu begründete Kirche sei, sondern daß sie ihre Autorität unmittelbar von den Aposteln und von den ersten Bischöfen, Kirchenvätern und Kirchenoberen ableite.

Natürlich aber erregte Newman auf der anderen Seite auch viel Geschrei gegen sich, da man vernahm, daß er an dem Sinne der 39 Artikel herumdeutete, und da es hieß, daß er ein Fegefeuer, eine Anbetung der Heiligen nicht unbedingt, sondern nur in einem gewissen Sinne verwerfe. Der Alarm, den er dadurch unter den ächten Protestanten, die nichts weiter als Protestanten sein wollen, erregte, war so groß, daß seine Oberen, die Bischöfe, ihm die Fortsetzung seiner Tracts verboten, welchem Verbot er, als ein gehorsamer Diener der Kirchenautorität, auch getreulich nachkam.

ist, wie man mir zuvor sagte, gelehrter, beredter und klüger, mit einem Worte bedeutender, als der Stifter dieser Schule, der Dr. Pusey selbst. Die Lehren, die dieser Dr. Pusey ungefähr seit dem Jahre 1833 predigte und die Newman noch weiter ausführte, haben eigentlich schon immer in Oxford bestanden und sind dort beständig vorgetragen worden. Jene Herren sprachen diese alten Oxforder Religionsgrundsätze (Oxford Divinity) nur noch entschiedener aus, gaben ihnen gewisse bestimmte Formen, suchten sie durch Tractätchen in weiteren Umlauf zu setzen und brachten sie eifriger als zuvor auf die Canzeln. Daher werden die Puseyiten in England auch wohl „the abettors of the Oxford Divinity“ (die Aufhetzer der Oxford'schen Theologie) genannt.

Es schien nämlich in dem besagten Jahre einigen ausgezeichneten Mitgliedern der Universität Oxford, daß religionswidrige Grundsätze und falsche Doctrinen in die Maßregeln des Gouvernements eingeschlichen wären. Sie glaubten, daß die „Church of England“ (englische Kirche) in einer alarmirenden Lage wäre, und sie beschlossen daher, durch das Mittel der Presse alles Mögliche zu thun, um den weiteren Fortschritt der Tagesmeinungen über Religion zu hemmen. Sie publicirten in dieser Absicht eine Reihe von Pamphlets, „Tracts for the Times“ (Tractätchen für die Zeit) genannt. Ich habe schon oben angedeutet, daß die meisten neuen Meinungen, welche in England durchdringen wollen, vor allen Dingen solche Tractätchen in die Welt senden, als die geschicktesten und eindringlichsten Träger ihrer Grundsätze.

neunzigster Tract, wie die Engländer sagen, „feeler“ (Fühler, Probirer) sein, um auszuforschen, wie weit man mit seinen Behauptungen wohl gehen könne, und um nachher, wenn die vage Skizze geglückt, das ganze Gemälde auszuführen und strenger abzuschließen.

Ich sage, es bekommt den Anschein, obgleich Dr. Newman die Absicht dazu von sich weist, und obgleich es allerdings auch möglich, ja wohl sogar wahrscheinlich ist, daß er diese Absicht gar nicht gehabt habe. Denn Dr. Newman selbst soll, wie in Oxford die, welche ihn näher kennen, behaupten, vollkommen bona fide und ein Mann von untadeligem Charakter und den besten Sitten, ja ein frommer, einfacher, gläubiger, weich- und gutmüthiger Mensch sein.

Das Merkwürdigste ist dabei, daß die Puseyiten bisher geradezu, wie es scheint, zwei ihrer Hauptzwecke verfehlt haben, erstlich den, eine allgemeine Mutterkirche herzustellen, die Secten zu vermindern und sie alle zu einer Gemeinschaft zu vereinen, und zweitens namentlich den, durch Erweiterung der stricten protestantischen Glaubensartikel der bemerkenswerthen Hinneigung vieler Engländer unserer Zeit zum Romanismus zu steuern und den Leuten, welche sich zur römischen Kirche hingezogen fühlen, durch jene Erweiterung und gewissermaßen Katholisirung der protestantischen Kirche Gelegenheit zu geben, bei ihr zu bleiben. Dr. Newman drückt dieß an mehren Stellen seiner Schriften aus.

Statt des Ersten, statt der Verminderung der Secten, ist nun erfolgt, daß wir eine neue Secte, nämlich die Puseyiten selber, haben. Zwar wollen sie dieß nicht sein.

Der Name Puseyiten ist nicht, wie der der Lutheraner bei den Anhängern Luther's, bei ihnen selber im Schwange, nur von ihren Gegnern werden sie so bezeichnet. Sie selber nennen sich gar nicht. Sie wollen nur „good churchmen“ (gute eifrige Anhänger der Kirche), d. h. „Anglo-Catholics“ (Anglo-Katholiken) sein. Allein es hilft ihnen diese Protestation zu nichts, denn ihre Widersacher oder Nichtanhänger, welche die Mehrzahl ausmachen, stempeln sie selbst wider ihren Willen zu einer Secte und nennen sie Puseyiten, sollten sie aber besser und bezeichnender Anglo-Katholiken nennen.

Zweitens hat jene scheinbare Hinneigung zum römischen Katholicismus keinesweges die von Haus aus zum Romanismus Geneigten veranlaßt, bei dem erweiterten Puseyitischen Protestantismus zu bleiben. Vielmehr hat er umgekehrt viele Leute, welche auf halbem Wege zum römischen Katholicismus waren, zu diesem völlig hinübergeführt und ihm geneigt gemacht, und nicht wenige von ihnen, die da glaubten, daß sie mit dem Puseyismus nur auf halbem Wege stehen bleiben würden, haben sich nun entschlossen, ganz zum Papstthum überzutreten. Diese Halbheit der Puseyiten ist es auch, die ihnen am meisten schadet und die sie bei allen Partien verhaßt macht. Die Katholiken haben sie zu Feinden, weil sie trotz ihres ursprünglichen Katholicismus den römischen Katholicismus und die sogenannten „errors of popery“ (Irrthümer des Papstthums) am eifrigsten angreifen. Die ächten Protestanten aber haben sie nicht zu Freunden, weil sie spitzfindig an den Glaubensartikeln des Protestantismus

deuteln, und die Anhänger der ursprünglichen, primitiven Kirche (die Presbyterianer ꝛc.) auch nicht, weil sie die apostolischen Grundsätze mit denen der anglikanischen Episkopalkirche in Einklang setzen wollen und weil sie ein primitives Christenthum, so zu sagen, in dem Rahmen und dem Gewande der anglikanischen Kirche aufbauen wollen.

„Wir mögen es als eine Compensation für unsere dringenden und mühevollen Pflichten betrachten, daß die Geschäfte einer Diöcese, von der wir Mitglieder sind, uns keine Zeit lassen für die Untersuchung von Fragen, die nichts weniger als herzstärkend und erbaulich sind, und daß wir zu viel mit anderen, wichtigeren Dingen zu thun haben, um durch solche Schattengebilde abgezogen zu werden", — so spricht der Bischof von Chester, auf die Untersuchungen der Oxforder Gottesgelehrten hindeutend, in einem Briefe an die Prediger seiner Diöcese.

„Die Puseyiten beweisen eine apostolische Succession (Apostolical succession) und glauben an eine solche als an etwas Nothwendiges für alle Kirchenautorität. Nichtsdestoweniger unterwerfen sie sich nicht dem Papste, dem Nachfolger Petri, welcher die beste und reinste apostolische Succession für sich hat, und bemühen sich auf eine lächerliche Art, diese apostolische Succession für ihre Kirche zu beweisen, obgleich sie damit nur auf weiten Umwegen und mittels unsicherer Deutungen zu Stande kommen können", — so urtheilen die sehr verächtlich von den Puseyiten denkenden Dubliner Blätter.

„Ich möchte die Anhänger und Häupter der anglo-

wie für die noch erhabenere und noch edlere Freiheit, welche Christus uns gegeben hat?"

So wenig demnach diese Puseyiten, als solche, ich meine als Partei für sich, von großer Bedeutung und Kraft zu sein scheinen, so viele Anfeindungen und Pfeile sich vielmehr auf sie als auf die weit vorgeschobene Spitze einer allgemeinen religiösen Bewegung richten, so merkwürdig erscheinen sie dagegen als Theil dieser Bewegung, als ein Zeichen der Zeit und als eine Erscheinung, die im Zusammenhange steht mit Allem, was wir in der ganzen christlichen Welt vor sich gehen sehen.

„In Wahrheit", sagt Herr Newman in dem, seinen neunzigsten Tract erläuternden Briefe an Dr. Jelf, „es ist in diesem Augenblicke ein großer Fortschritt des religiösen Sinnes in unserer Kirche bemerklich, ein Fortschritt zu etwas Tieferem und Wahrerem, als das war, bei welchem das vorige Jahrhundert sich genügte. Ich habe immer behauptet und behaupte noch, daß dieser Fortschritt und diese Bewegung nicht hinreichend erklärt werden kann aus der besonderen und separaten Bewegung einiger Individuen an einem bestimmten Platze. Sogar die Poesie und Philosophie unserer Zeit haben schon seit mehren Jahren Zeugniß abgelegt für diesen Geist. Jene großen Namen in unserer Literatur, Sir Walter Scott, Wordsworth, Coleridge, Alexander Knox in Irland, Irving und Andere haben dieß bezeugt, obgleich auf verschiedene Weise und mit wesentlichen Verschiedenheiten und vielleicht abweichend von jedem Kirchensystem. Unsere Zeit geht schwanger mit irgend ei-

ner großen Geburt, sie strebt nach einem Ziele, und unglaublicher Weise ist die einzige kirchliche Gemeinde, welche mitten unter allen ihren Irrthümern und Mängeln praktisch im Besitze dieses Einen, das wir erstreben, gewesen ist, die Kirche von Rom."

Was hier Newman von England sagt, und was das „Quaterly Review" ebenfalls nur in Bezug auf England nachweist, daß die jetzigen Puseyitischen und andern ähnliche Bewegungen nur als eine Gegenwirkung gegen die Gleichgültigkeit des vorigen Jahrhunderts zu betrachten seien und daß die Hinneigung zu einer allgemeinen katholischen Kirche in historischer Causalverbindung mit den „Dissenting-systems" des vorigen Jahrhunderts stehe, das könnten wir zum Theil auch von den übrigen Ländern gelten lassen. In Frankreich, in Deutschland, in den Niederlanden, ja in der ganzen christlichen Welt zeigen sich Erscheinungen, die alle mit einander in Verbindung stehen, und es regt sich hier ein Geist, der fast dahin zu deuten scheint, als zielten jetzt alle christlichen Spaltungen auf ein einziges Ziel, auf eine Wiederherstellung einer allgemeinen katholischen Kirche hin, ein Geist, der, wenn es auch nicht möglich scheint, an die Erreichung dieses Zieles zu glauben, doch vielleicht dereinst, wenn der Puseyismus, der Mysticismus und Pietismus in der allgemeinen Bewegung wieder zerschmolzen sind, zur Reinigung und Läuterung der Religiosität beitragen kann.

Nicht nur die innere Kirche, sondern auch die äußere, selbst das Gotteshaus wollen die Puseyiten in dem Sinne

der alten Kirche reformiren. Und wenn irgendwo, so verdienen hier ihre Bestrebungen manches Lob, und sie greifen hier manche Mißbräuche an. Ueberall suchen sie die Kirchen, die durch die Puritaner oft so schmählich verunstaltet und ihres Schmuckes beraubt wurden, wieder in ihrer alterthümlichen Pracht herzustellen und auch neue Kirchen in den alten Baustylen zu errichten. Auch die Kleidungen der Priester ändern die Puseyiten in etwas und stellen darin ein Mittelding zwischen katholischer und protestantischer Priesterkleidung her. Vor Allem aber greifen sie in diesem Gebiete ihrer Reformen die englischen „Pews" (die Kirchenstühle) an, in denen sich nach der bisherigen englischen Sitte die Reichen von den Armen absonderten, und in welchen sich wie in besonderen Stuben die Familien sammelten. In der Kirche, sagen die Puseyiten, treten wir vor Gottes Angesicht. Hier sind wir alle gleich. Reihen von Bänken, die eine wie die andere, und ohne Thür, sollten daher im Gotteshause als Sitze allein gebräuchlich sein. Es soll auch kein Vermiethen dabei stattfinden, vielmehr Jeder sich setzen, wohin er kann, jenachdem er früher oder später ins Gotteshaus eintritt. Auch diese Bewegung und Thätigkeit in Bezug auf die Reformirung, Wiederherstellung und Umbauung der Gotteshäuser ist eine allgemeinere und von stärkeren Impulsen, als die Puseyiten sie geben können, ausgehende. Sie giebt sich in der ganzen christlichen Welt zu erkennen, und namentlich ist sie in England überall thätig, und selbst in dem puritanischen Schottland ist man eifrig

im Wiederherstellen der alten gothischen Kirchen und im Erbauen neuer Kirchen in normannischem oder gothischem Style, und auch gegen die Pews wird fast überall ein energischer Kampf geführt.

Die Predigt, welche ich von Herrn Newman anhörte, hatte gerade das zum Gegenstande, was das Hauptthema seiner ganzen Theorie ausmacht, nämlich eine Paraphrase des Bibelspruchs: „Mein Königreich habe ich errichtet auf der Höhe der Berge, auf dem Gipfel der Hügel habe ich es gebaut.“ Und er führte dabei aus, wie dieß Gebäude der Kirche nicht Menschenwerk, sondern Gottes eigene Gründung sei, und wie dann nicht nur dieses Gebäude selbst von Gott gebaut sei, sondern wie auch seine Wächter, Aufseher und Schließer, die christlichen Priester, von Gott selbst ihr Amt und ihre Gewalt erhalten hätten, indem er Petrus die Macht gegeben habe, zu lösen und zu binden, und indem dann von Petrus diese Macht auf alle christlichen Priester gekommen sei, von denen allein die römischen sie mißbrauchten.

Da ich aus dieser Predigt Newman's nach der Lesung seiner Tracts über seine Ansichten und Grundsätze nichts Neues lernte, so interessirte mich hauptsächlich nur die Weise, wie er sie vortrug, und die Persönlichkeit des Mannes. Auch hier, wie bei seinen Schriften, fielen mir ganz von selbst, ohne daß ich sie suchte, die Jesuiten ein. Der Dr. Newman stand, als er auf der Kanzel erschien, vor mir, als ein mageres schmächtiges

Männchen, mit einem ernsten, bewegungs= und mienen=spiellosen Gesichte, welches weder etwas Anziehendes, noch auch etwas Abstoßendes hatte. Seine Augen wa=ren klein und feuerlos, so viel ich sie hinter der elegan=ten Brille, die er trug, erkennen konnte. Die scharfen Linien des Gesichts schienen mir einen klugen, und die mageren Wangen und die Falten in der Haut einen gelehrten und fleißig studirenden Mann zu verrathen. Seine Haare hatte er ganz schlicht gekämmt, und die geraden Linien derselben liefen parallel mit den geraden Linien seiner Mienen, welche aussahen, als sei er durch sie eben so wie durch die Haare mit einem Kamme hin=durchgefahren. Ich wiederhole es noch ein Mal, man sagte mir, daß Herr Newman einen sehr guten Charakter habe. Und wenn ich diese Bemerkungen über sein Ge=sicht mache, so geschieht es keineswegs, weil ich eine vor=urtheilsvolle Abneigung gegen diesen Mann hätte, den ich gar nicht weiter gesehen habe, als dieß eine Mal auf der Kanzel, sondern bloß deßwegen, weil wir Menschen auch die Gesichter und Masken unserer Grundsätze tra=gen, ohne es zu wissen, und weil daher solche Bemer=kungen zur Charakteristik der Dinge eben so gut bei=tragen, wie eine Kritik der Sache selbst. In seinem ganzen Wesen lag eine gewisse Ruhe, ich möchte sagen Stille und Heiligkeit, die höchst charakteristisch war und die allen frommen Puseyiten eigen zu sein scheint. Er sprach sehr ruhig, oder vielmehr fast ohne alle Bewegung. Die Arme meistens unter dem Rande der Kanzel verborgen, seine Brille fast immer auf sein Blatt

geheftet, las er ohne äußeres Feuer, ohne tiefe Bewegung, ohne Enthusiasmus zu verrathen und ohne den Schmuck und die Ueberredungsgewalt der Eloquenz zu benutzen, seine Rede über das Königreich, das der Herr auf den Hügeln und auf den Gipfeln der Berge gebaut habe, ab.

Ich kann nicht sagen, welchen sonderbaren Eindruck es auf mich machte, als ich Herrn Newman die merkwürdigsten Phrasen mit dem größten Gleichmuthe von der Welt aussprechen hörte, z. B. diese: „The vast catholic body of the holy church of Christ throughout all the world is broken into many fragments by the power of the devil" (der große, die ganze Menschheit umfassende katholische Körper der heiligen Kirche von Christus ist in viele Stücke zerbrochen durch die Gewalt des Teufels). Es kamen noch stärkere und gewaltigere Phrasen bei ihm vor, die er alle mit einer Ruhe, dabei aber doch auch mit einer Bestimmtheit von sich gab, daß mich dieser Contrast des Vortrags und des Inhalts ganz eigen ergriff.

„Newman," sagte mir einer seiner Freunde, „meidet mit Fleiß alle Beredtsamkeit, alle Ereiferung, allen übersprudelnden Enthusiasmus mit Fleiß, und er will, daß die Klarheit der Dinge und die Consequenzen seiner Schlußfolgerungen den Leuten von selbst einleuchten und sie ergreifen." Allein ich glaube, daß er weniger aus Ueberlegung und aus Ueberwindung seiner selbst als von Natur so ruhig ist, und es kommt einem eine solche Ruhe, die doch nicht ohne Strenge und Her-

tigkeit ist, bei einem so großartigen Gegenstande, wie der ist, den die Puseyiten zu betreiben vorgeben, sehr unnatürlich vor. Innere Ueberzeugung, völliges Ergriffensein von einem Gegenstande führt von selbst zum Enthusiasmus, wie denn auf die Apostel das Feuer des heiligen Geistes herabkam und sie erglühen und in hundert Sprachen wunderbar reden machte. Dieser Mangel an Enthusiasmus, der das Haupt der Puseyiten auszeichnet, ist daher kein gutes Zeichen für ihre Sache, die sie einzig und allein auf Autoritäten und auf spitzfindige Auslegungen und Raisonnements gegründet haben.

XXV.

Von Oxford nach Salisbury.

Es war zwar auf diese Weise während der Bereisung von Schottland mit Manchester und Oxford Weihnachten fast nahe herbeigerückt, allein ich beschloß doch, bevor ich die Stagecoaches und die „machinae vi vaporis impulsae“ (wir hatten es in Oxford ermittelt, daß wir die Dampflocomotiven so am besten latinisiren könnten) völlig in Ruhe ließe, noch einen weiteren Ausflug zu machen, und zwar zu der Kathedrale von Salisbury und zu einem anderen benachbarten menschlichen Monumente, das seit meiner Jugend immer meine Phantasie sehr beschäftigt hatte, nämlich dem berühmten Stonehenge.

Der Weg dahin führte mich zuerst durch die Grafschaft Berks zu der großen westlichen Eisenbahn (Great-western-Railway). Die Landschaft, die gleich hinter Oxford anfängt, ist sehr anmuthig, und man hat von den ersten Anhöhen derselben, zu denen man sich erhebt, eine wundervolle Ansicht der herrlichen Stadt Oxford,

auf die man, ungern scheidend, gern noch einen Blick wirft.

Ich vollbrachte diese Reise mit einem Alderman der City von London, der seinen Sohn als Gentleman-Commoner in eines der Collegien von Oxford gebracht hatte, und dessen Bekanntschaft ich in Oxford machte. Seine Freunde hatten ihn mir als einen sehr bedeutungsvollen Mann Londons geschildert, wo er oft an der Stelle des Lordmayors säße. „He sits often instead of the Lordmayor. He has not yet passed the chair. But his turn will come after some years.“ (Er vertritt oft die Stelle des Lordmayors. Er hat den Stuhl noch nicht passirt, d. h. er ist bisher noch nicht Lordmayor gewesen, aber er wird nach einigen Jahren an die Reihe kommen.) Und in der That, seitdem ich die Bekanntschaft dieses Herrn gemacht, bin ich ganz vollkommen überzeugt, daß ich einen der Lordmayors von London aus dem nächsten Jahrzehend kenne. Denn er hatte es nicht nur an der Stirn, sondern auch an den Backen geschrieben, daß er schon in seiner Wiege vom Schicksal zum Lordmayor bestimmt worden. Er war dabei ein hübscher Mann, besaß eine imposante Figur und zeigte sich sehr gesprächig.

Er erzählte mir, daß er als Alderman mit den Deputirten der Südsee-Compagnie, mit den Deputirten der ostindischen Compagnie, mit den Deputirten der Bank und mit anderen Deputirten zusammensäße, um die Einführung der „Income-tax“ (Einkommensteuer) in London zu reguliren. Ich war schon lange begierig gewesen, mit Jemandem in England zusammenzukommen, der

mir etwas Genaueres über das Verfahren bei der Einführung dieser neuen Taxe*) sagen könnte, und ich fragte ihn daher, ob die Sache nicht sehr viele Schwierigkeiten verursache und ob nicht namentlich die Kaufleute sehr dagegen seien, da sie durch diese Taxe veranlaßt würden, Enthüllungen über den Stand ihrer Angelegenheiten zu machen, die sie sonst in der Regel gern zur Erhaltung ihres Credits verbergen.

Er antwortete mir, die Sache habe gar keine Schwierigkeiten. Es ginge dabei so zu: Jeder Bürger werde vor die Commission, die aus den bereits genannten Mitgliedern bestände, gerufen, um seine „returns" (Berichte) über sein jährliches Einkommen zu machen. Dann befände sich bei der Commission für jeden „Ward" (District) der Stadt ein Assessor, der mit den Verhältnissen der Bewohner seines Wards sehr genau bekannt sei, und der daher, wenn er jene Returns zu niedrig fände, seine Einwendungen mache. In diesem Falle käme es alsdann zu einem Verfahren, wobei von Seiten des Assessors sowohl als von Seiten des zu betaxenden Bürgers Beweise beigebracht werden müßten, und die Commission entschiede nachher nach ihrem Fürgutfinden darüber und legte dem Bürger eine gewisse Taxe auf nach einer gewissen Höhe des Einkommens, zu dem sie ihn angeschlagen hätten. Bei den Kaufleuten würde nicht das

---

*) Die übrigens nur jetzt wieder neu ist. Denn bekanntlich hat im Anfange dieses und am Ende des vorigen Jahrhunderts England schon ein Mal eine Einkommentaxe bezahlt.

Einkommen des letzten Jahres, sondern eine Durchschnittssumme des Gewinnes der drei letzten Jahre zum Anhalten genommen.

Besoldete Domestiken und manche andere Dinge kann man dabei in Abzug bringen. Denn diese Besoldeten, z. B. auch die Buchhalter und Comptoiristen, bezahlen entweder die Taxe für sich von ihrem Einkommen, oder sind, wenn ihr Sold zu gering ist, gar nicht verpflichtet, sie zu bezahlen. Den Verlust in seinen Geschäften kann der Kaufmann abrechnen, nicht aber den Verlust in der Größe seines Grundcapitals, oder doch nur insoweit, als ihm dabei eine Einbuße an seinen Zinsen und Einnahmen entsteht. Die, welche nicht ganz 150 Pfund einzunehmen haben, zahlen gar keine Einkommentaxe. Die Bücher, in welchen die Berichte über das Einkommen der verschiedenen Bürger niedergeschrieben sind, werden von der Commission sehr geheim gehalten, und zu dem Gewahrsam, in welchem sie deponirt sind, giebt es verschiedene Schlüssel, die in den Händen der neun Commissäre sind.

Es giebt eine Menge Kaufmannsdiener in Manchester, London und Liverpool, die alle gerade 150 Pfund einnehmen. Diese haben mit ihren Principalen eine Uebereinkunft getroffen, daß sie nur einige Pence jährlich weniger Sold erhalten, um dadurch der Bezahlung der Einkommentaxe zu entgehen. Mein Alderman sah nirgends in dieser Taxe Schwierigkeiten, meinte auch, daß sie ganz entschieden und ohne allen Zweifel eine vortreffliche Taxe und auch in der That bei

allen Classen sehr beliebt wäre. Er sagte, sie hätten in ihrer Commission ehegestern nicht weniger als 90 Fälle zu Aller Zufriedenheit geschlichtet und entschieden (settled), und soweit seine Erfahrung ginge, wäre Niemand mit der Einkommentaxe unzufrieden.

Es ist wirklich etwas sehr Komisches in England, die Leute überall für diejenigen Dinge, die gerade zu ihrem Parteiinteresse passen, so außerordentlich eingenommen zu finden und sie dieselben bis zum Himmel erheben zu hören. Mein Alderman war ohne Zweifel ein geschworener Anhänger von Robert Peel. Ich besann mich und fand, daß ich schon viele Engländer gehört hatte, die eben so eifrig gegen die Einkommentaxe und gegen ihre Practicabilität gesprochen, die eben so sonnenklar bewiesen, daß sie bloßer „Nonsense“ (Unsinn) sei, und die eben so triumphirend prophezeit hatten, daß sie nicht nur sich selbst nicht halten könnte, sondern auch ohne allen Zweifel den Sturz Sir Robert's nach sich ziehen würde.

Ich versuchte, meinem Alderman, dem ich übrigens darin herzlich beistimmte, daß die Einkommentaxe, insofern als sie nur die Reichen träfe, ganz vortrefflich sei, einige Einwürfe über ihre Beliebtheit bei gewissen Volksclassen zu machen, und wenn wir auch in diesem Punkte nicht völlig einerlei Meinung wurden, so kamen wir doch richtig mitsammen auf der Greatwestern-Eisenbahn an, wo unsere Wege auseinander gingen. Er rauschte nach Westen ab, um in London seinen „turn“ für den „chair“ abzuwarten, und ich fuhr mit Blitzeseile nach Osten,

um mir die Wunder der gothischen und der druidischen Vorzeit in Wiltshire anzusehen.

Die Greatwestern-Eisenbahn ist jetzt die größte und prachtvollste in ganz Großbritannien. Sie ist eine von den britischen Ostwest- oder Querbahnen, von denen wir oben bei Gelegenheit der Newcastle-Carlisler Bahn sprachen. Sie läuft von London nach Bristol 118 Meilen. Diese 118 Meilen kosteten nicht weniger als 6,300,000 Pfund Sterling, also per Meile etwas mehr als 53,000 Pfund Sterling, d. h. per deutsche Meile 265,000 Pfund Sterling oder 1,855,000 Thaler. Nach Bradshaw's Eisenbahn-Tabellen ist dieß die kostspieligste der bisher in England ausgeführten Eisenbahnen, und das größte Capital, welches auf ein Mal in eine Eisenbahn-Speculation niedergelegt wurde. Nach Bradshaw's Tabellen giebt es Strecken, die kaum den dritten, und andere, die kaum den vierten Theil dieser Summe per Meile gekostet haben. Ja nach Mac Culloch giebt es Eisenbahnen, die nicht einmal den zehnten Theil kosteten. Es scheint mir aus jenen Tabellen ebenfalls hervorzugehen, daß die neueren Eisenbahnen theuerer geworden sind als die älteren, denn die ältesten sind die billigsten, und die genannte theuerste ist die neueste. Sie wurde erst im Sommer 1841 eröffnet. Wahrscheinlich kommt dieß daher, weil man die Eisenbahnen in neuerer Zeit immer prachtvoller einrichtete und immer großartigere Arbeiten unternahm. Die meisten großen Unternehmungen kommen aber nahe an 50,000 Pfund per Meile. Das Jahr 1840 war bisher das Jahr der größten Eisenbahnbauten, welche Großbritannien erlebt hat; denn es

im Wiederherstellen der alten gothischen Kirchen und im Erbauen neuer Kirchen in normannischem oder gothischem Style, und auch gegen die Pews wird fast überall ein energischer Kampf geführt.

Die Predigt, welche ich von Herrn Newman anhörte, hatte gerade das zum Gegenstande, was das Hauptthema seiner ganzen Theorie ausmacht, nämlich eine Paraphrase des Bibelspruchs: „Mein Königreich habe ich errichtet auf der Höhe der Berge, auf dem Gipfel der Hügel habe ich es gebaut." Und er führte dabei aus, wie dieß Gebäude der Kirche nicht Menschenwerk, sondern Gottes eigene Gründung sei, und wie dann nicht nur dieses Gebäude selbst von Gott gebaut sei, sondern wie auch seine Wächter, Aufseher und Schließer, die christlichen Priester, von Gott selbst ihr Amt und ihre Gewalt erhalten hätten, indem er Petrus die Macht gegeben habe, zu lösen und zu binden, und indem dann von Petrus diese Macht auf alle christlichen Priester gekommen sei, von denen allein die römischen sie mißbrauchten.

Da ich aus dieser Predigt Newman's nach der Lesung seiner Tracts über seine Ansichten und Grundsätze nichts Neues lernte, so interessirte mich hauptsächlich nur die Weise, wie er sie vortrug, und die Persönlichkeit des Mannes. Auch hier, wie bei seinen Schriften, fielen mir ganz von selbst, ohne daß ich sie suchte, die Jesuiten ein. Der Dr. Newman stand, als er auf der Kanzel erschien, vor mir, als ein mageres schmächtiges

Männchen, mit einem ernsten, bewegungs- und mienen-spiellosen Gesichte, welches weder etwas Anziehendes, noch auch etwas Abstoßendes hatte. Seine Augen waren klein und feuerlos, so viel ich sie hinter der eleganten Brille, die er trug, erkennen konnte. Die scharfen Linien des Gesichts schienen mir einen klugen, und die mageren Wangen und die Falten in der Haut einen gelehrten und fleißig studirenden Mann zu verrathen. Seine Haare hatte er ganz schlicht gekämmt, und die geraden Linien derselben liefen parallel mit den geraden Linien seiner Mienen, welche aussahen, als sei er durch sie eben so wie durch die Haare mit einem Kamme hindurchgefahren. Ich wiederhole es noch ein Mal, man sagte mir, daß Herr Newman einen sehr guten Charakter habe. Und wenn ich diese Bemerkungen über sein Gesicht mache, so geschieht es keineswegs, weil ich eine vorurtheilsvolle Abneigung gegen diesen Mann hätte, den ich gar nicht weiter gesehen habe, als dieß eine Mal auf der Kanzel, sondern bloß deßwegen, weil wir Menschen auch die Gesichter und Masken unserer Grundsätze tragen, ohne es zu wissen, und weil daher solche Bemerkungen zur Charakteristik der Dinge eben so gut beitragen, wie eine Kritik der Sache selbst. In seinem ganzen Wesen lag eine gewisse Ruhe, ich möchte sagen Stille und Heiligkeit, die höchst charakteristisch war und die allen frommen Puseyiten eigen zu sein scheint. Er sprach sehr ruhig, oder vielmehr fast ohne alle Bewegung. Die Arme meistens unter dem Rande der Kanzel verborgen, seine Brille fast immer auf sein Blatt

Höhlen auf den Raub ausgehen, anführten, daß man Manchester'sche Diebe noch ich weiß nicht mehr an welchen kleinen Orten von Buckinghamshire arretirt habe. Jetzt machen die Chippenhamer nur noch eine Art Käse, die berühmt ist.

Es war, wie gesagt, fast Weihnachten, und doch erschien die ganze Landschaft noch wunderschön grün, vom frischesten Graswuchse. Bis Devizes ist das Land noch sehr hübsch und bald von kleinen Gehölzen, bald von Hügeln und hübschen Landschaftsbildern unterbrochen. Nicht weit hinter Devizes aber wird es sehr einförmig und geht so fort bis zur Stadt Salisbury. Man nennt dieses Stück Land „the Salisbury Plain“ (die Ebene von Salisbury) oder „the Salisbury Downs“ (die Dünen von Salisbury). Es ist eigentlich keine Ebene, sondern vielmehr ein ödes, baum- und ackerloses, hügeliges Kalkplateau, das mit unabsehbaren Schafweiden bedeckt ist, und das vielleicht seinen allgemeinen Namen Ebene theils wegen seiner Baumlosigkeit, theils wegen der darin hie und da vorkommenden flachen Striche empfangen haben mag. Nur hie und da erscheint diese steppenartige Gegend von kleinen, hübschen, mit Anbau erfüllten Thälern durchschnitten. Es giebt in Wiltshire noch einen ähnlichen Strich, „the Marlborough Downs“ genannt. Ueberhaupt sind hier in diesem südlichen Theile von England die „Downs“ so zu Hause und so charakteristisch, wie im nördlichen die großen Moore und Moose. Wie die Moos- und Gebirgsgegenden im Norden, so sind die Dünen hier im Süden mit Schafen bedeckt. Im Norden

ist es, wie wir oben mehre Male sagten, die Cheviot-Race, hier im Süden dagegen die Race der fast noch berühmteren „South Downs," die ihren Namen von demjenigen kalkigen Dünenstriche in Sussex haben, der die Süd-Dünen genannt wird. Diese „South Downs" weiden auch hier überall auf den Wiltshireschen Dünen. Es ist bemerkenswerth, daß der Name Dünen für gewisse unbebauten und halbwüste Landstriche sowohl diesem Süden von England, als auch dem Norden der gegenüberliegenden Küste von Belgien eigenthümlich ist. Es mag dieser Name noch von den alten Bewohnern dieser Gegend herrühren, welche nach Camden ebenfalls Belgier (Belgae) genannt [illegible].

[illegible] in dieses Land hinausfuhr, gingen allerlei [illegible] Gedanken in meinem Kopfe herum, und ich dachte mir, es [illegible] Land für Zigeuner und ähnliche Roma[illegible]. Und [illegible] es mir sonderbarer Weise so zu gehen pflegt, daß ich in meinem Geiste, gleichsam wie in einem [illegible] wie man ihn wohl an den Häusern [illegible] in einigen deutschen Städten angebracht [illegible] voraus sehe, was bald nachher kommen [illegible] bei einem kleinen Orte, wo mein [illegible], das Erste, worauf mein [illegible] Zigeuner, die mich im höchsten Grade [illegible], ihr Wesen mit dem ihrer [illegible] in Ungarn, in der Krim [illegible] Rußland zu vergleichen. Allein ich [illegible] Aeußeren wenigstens, bei Weitem nicht so [illegible], wie die braunen indischen Gesichter, die

großen dunkeln Augen und die schlanken, fein gebildeten Gestalten der Zigeuner jener östlichen europäischen Länder.

Sie sprachen mit mir englisch, obgleich sie mir sagten, daß sie noch ihre alte Sprache unter sich hätten. Es mußte aber, nach ihrem Aeußeren zu urtheilen, schon viel englisches Blut in ihnen stecken. Diese und dann noch zwei in Yorkshire sind die einzigen Zigeuner, denen ich auf meiner Reise in England zu begegnen das Glück gehabt habe. Uebrigens ist es mir eingefallen, daß England das einzige Land ist, in welchem noch heutiges Tages die Völker Ostindiens auf zwei ganz verschiedenen Wegen zusammenkommen, die Zigeuner nämlich durch Asien, Rußland, Ungarn, Deutschland und die Niederlande, und jene armen indischen Bettler, welche jetzt die englischen Ostindienfahrer auf dem Seewege um Afrika herum mit sich bringen. Ich hätte gern ein Mal einen solchen indischen Bettler und einen solchen nomadisirenden Zigeuner mit einander confrontirt. Es wäre gewiß manches Nützliche aus einer solchen Confrontation zu lernen gewesen.

Höchst merkwürdig waren mir die Aussagen mehrer englischen Diebe über die Zigeuner. Weil diese Aussagen in einem dicken Bande von Berichten über anderweitige Verhöre versteckt sind, und nicht Jeder sie dort gleich suchen und finden wird, so will ich sie hier hersetzen, indem ich mir dabei erlaube, den Herrn Dieb zuweilen mit einer Bemerkung zu unterbrechen.

„Die „Gipsies“ (Aegyptier, Zigeuner) sind die gemeinsten unter den englischen Dieben. Sie sind zwar nicht im-



mer Diebe, sie treiben sich nicht unter einander an zum Stehlen, und die meisten von ihnen, wenn sie einen Anderen stehlen sähen, würden von ihm Uebles sprechen, aber wenn sie es selbst thun könnten, so würden sie es nicht unterlassen. (Ganz dieselbe Weise haben sie in Ungarn und Rußland). Die Zigeuner haben einen „Cant" (einen besonderen Ausdruck) für jedes Ding (d. h. wohl mit anderen Worten, sie haben ihre eigene Sprache). Doch ist dieser Nomaden-Cant (vagrant cant) von einem viel gemeineren und niedrigeren Style als der gewöhnliche Diebes-Cant."

„Die meisten von ihnen leben vom Prophezeien. Sie machen Ringe von messingenen Knöpfen, und die Weiber verkaufen sie für goldene und silberne. Sie führen Feilen und andere Werkzeuge mit sich, um sie auszuschneiden. Viele von ihnen machen auch falsches Geld. Entweder münzen sie das Geld an abgelegenen Orten, oder sie kaufen es von den Händlern in den Städten in rohem Zustande und machen es dann selbst fertig. Dieß Gewerbe ist sehr stark betrieben im Süden und Westen von England, so wie auch in Sussex, Essex, Kent und Surrey. Sie haben keine Religion (wie in allen Ländern der Welt), sind große Flucher, gehen immer familienweise, heirathen sich nie, sondern paaren sich bloß. Viele von ihnen sind insbesondere Schafdiebe. Die beiden Familien der Borslams und Smiths, ungefähr 60 Individuen, treiben sich in Nottinghamshire und Derbyshire herum. Dort ist kaum eine Assise oder Gerichtssitzung, ohne daß einige von dieser Race gefaßt wer-

den. Wenn der Winter sehr streng ist, so leben sie in Städten. Wenn sie draußen sind, so ist die ganze Familie immer unter einem Zelte. Sobald sie alt genug sind, paaren sie sich (they pair), und wenn sie sich einander nicht mehr leiden können, so geht nach einer Prügelei die Frau zu ihrem eigenen Stamme zurück, und der Mann wählt sich ein anderes Weib. Sie spielen Karten und trinken an Sonntagen, während die gewöhnlichen „Travellers“ (wandernde Diebe), welche keine Zigeuner sind, an Sonntagen kein Geschäft thun (will not do business).“

„Die größten Falschmünzer in England sind die Zigeuner. Sie führen die Formen und Stempel zu diesem Gewerbe immer mit sich. Sie können die Sache besser als Andere geheim halten und im Verborgenen betreiben. Sie verkaufen die Münzen nie, sondern machen sie nur zu ihrem eigenen Gebrauche. Sie stopfen dieselben in einen Strumpf, halten sie warm und lassen sie durch eine rohe Kartoffel gehen, bevor sie sie ausgeben, um ihnen das Ansehen alter, längst gebrauchter Münzen mitzutheilen.“

„Sehr selten sind die Zigeuner in der Nacht in ihrem Zelte. Sie kehren gewöhnlich erst gegen Tagesanbruch nach Hause zurück. Die Weiber und Kinder schlafen immer in nacktem Zustande. Die Zigeuner haben ihre Clans unter sich. So giebt es den Clan der Coopers, der Stanleys, der Bucklands, der Borslam*). Der alte Borslam, einer ihrer Hauptanführer, trägt große, dicke Sil-

*) Unter diesen Namen ist nur der letzte ein solcher ächter zigeunerischer, wie man sie in Ungarn hört.

berknöpfe an seiner Jacke, so dick wie halbe Kronen. Die Zigeuner nennen sich unter einander Brüder und Schwestern, und unterstützen einander und helfen sich überall durch. Sie sind aber nur gegen ihre eigenen Leute so hilfreich. Daher mag es auch kommen, daß ein Zigeuner sich nie in Verzweiflung und Elend befindet. Sie sind im Allgemeinen keine Trunkenbolde, obgleich eines ihrer Hauptgeschäfte ist, in den Schenken und Branntweinhäusern als Musikanten aufzuspielen. Die Farmers glauben, daß die Zigeuner die Macht haben, Schweine und Geflügel zu bezaubern. Der Zigeuner, so sagen sie, läßt irgend etwas in den Hof der Meierei fallen, und wenn ein Schwein oder Huhn, eine Ente oder Gans dieses Ding riecht, so verschlingen sie es gleich. In kurzer Zeit fängt das Schwein an, umher zu springen und zu tanzen, zum großen Schrecken und Erstaunen der Farmers, das Geflügel beginnt zu schreien und umher zu flattern, kurz sie sind alle bezaubert, und einem solchen Unglücke entgegenzuarbeiten, bringt sie der fromme, aber leichtgläubige Farmer schnell ums Leben. Darnach erscheint der Zigeuner, als wenn es ganz zufällig geschehe, sieht die todten Thiere, bittet sie sich aus, und der Farmer giebt sie ihm herzlich gern, in der Hoffnung, daß der Teufel dem Gipsy denselben Streich spielen werde wie ihm.

Ein anderer englischer Dieb, der über die Zigeuner gefragt wurde, gab noch folgende kleine Notizen: „Ich stritt mich einst mit meinen Mitgenossen, verließ sie und gesellte mich zu einigen Zigeunern, die ich auf einem Markte traf. Ich war mit ihnen drei oder vier Monate zusammen. Wir campirten während dieser Zeit an verschiedenen



)lätzen von Lancashire, Cheshire und Wales. Die Frauen
er Zigeuner pflegten in verschiedene Farmhäuser zu gehen, um
en Leuten ihr Schicksal zu prophezeien, und wenn sie irgend
twas erblickten, was der Mühe des Mitnehmens werth war,
) bemerkten sie sich es genau, und wir kamen dann in der
Nacht, um es zu holen. Wenn wir eine Henne oder eine
Gans, eine Ente oder einen Puter bekamen, so schlugen
vir das Thier gewöhnlich in Letten ein, indem wir die Federn
daran ließen, und legten es so ans Feuer, indem wir es
n seinem eigenen Fette braten ließen. Wenn der Letten
rocken und hart geworden war, so nahmen wir Federn und
Thon zu gleicher Zeit ab, und wenn wir es nun aufschnit-
en, so kamen die Eingeweide alle auf ein Mal heraus.
Die Beute wurde immer unter einem Zaune (in a hedge)
verborgen und ein Hund nicht weit davon angekettet. Einer
von den Zigeunern ging in die Städte, um Scheeren und
Messer zu schleifen, und pflegte Alles zu verkaufen, was
vir los zu werden wünschten."

Dieß ist Alles, was ich in den besagten Reports von
Diebesaussagen über die Zigeuner habe finden können.

XXVI.

Salisbury.

Die Stadt Salisbury ist als Commune wohl eine der ältesten in England, als Wohnort aber nicht. Die Commune nämlich war früher nicht weit von der jetzigen Stadt auf einem Hügel etablirt, auf welchem das alte Salisbury oder Sarisbury oder, wie es im Volke auch kurz genannt wird, „Old Sarum" lag. Es ist dieß ein merkwürdig gestalteter Kalkhügel, der mit einem regelmäßig geformten Rücken wie ein hoher Damm, von Menschenhänden gebildet, besteht. Der Ort war früher befestigt. Aber die Bürger waren hier den über die kahlen Dünen heranbrausenden Winden ausgesetzt, und während sie so an Luft zu viel hatten, fehlte es ihnen an Wasser. Der dürre Kalkhügel des Berges besaß nicht eine einzige Quelle. Daher wurde, wie Camden berichtet, folgender Vers auf „Old Sarum" gemacht.

„Est ibi defectus lymphae, sed copia cretae,
„Saevit ibi ventus, sed philomela silet" *).

*) Es ist daselbst Mangel an Wasser, aber Ueberfluß an Kreide, es tobt dort der Wind, aber Philomele schweigt.

Die Bürger sahen sich hierdurch, noch mehr aber dadurch, daß sie sich mit der Besatzung der Festung nicht vertragen konnten, und wahrscheinlich auch dadurch, daß die Geistlichen dort oben auf jenem Berge als Gefangene in den Händen der Soldaten sich ansahen, veranlaßt, auszuwandern, und zogen in die Ebene hinab, wo es fruchtbar ist und die Gewässer mehrer Flüsse zusammenfließen. Dieß geschah erst zur Zeit Richard's I. Manche Gerechtsame blieben jedoch jenem alten Flecken auf dem Berge noch ankleben, namentlich das Recht, ein Mitglied ins Parliament zu senden. Selbst als die Festung später zerstört worden und völlig verschwunden war, schickte der Besitzer des Grundes und Bodens im Namen dieses von einigen seiner Unterthanen bewohnten „rotten borough“ (verfallenen Fleckens) zwei Mitglieder, die er nach seinem Gefallen wählte, ins Parliament. Ich hätte gern in Salisbury etwas Näheres über die Art und Weise dieser Wahl erfahren, allein man sagte mir nichts weiter als dieß, daß der Lord, wenn es nöthig war, die fünf oder sechs Hausbesitzer, an deren Häusern noch dieses Recht klebte, den Tag vorher zusammenrief und ihnen bei Androhung seiner Ungnade und seines Zornes befahl, gewisse Herren zu wählen, die er ihnen bezeichnete. Oft auch gab er sich nicht einmal soviel Mühe. Er ließ wohl nur seinen „Steward“ (Verwalter) heraufkommen und sprach zu ihm: „Laß mir nächstens meinen Pferdestall neu anstreichen. Und dann sieh ja nach, daß die beiden Parliamentsmitglieder, welche ich haben will, richtig gewählt werden.“ Man erzählte mir auch, daß der Lord

Camelford (ich glaube der Name ist richtig?), der Besitzer und Herr von Oldsarum, einmal, als er gehört, daß man im Parliamente von den von ihm gesandten Mitgliedern nicht sehr erbaut sei, erwidert habe, „wenn das Parliament mit diesen seinen Leuten nicht zufrieden sei, so wolle er ihm das nächste Mal zwei Schornsteinfeger ins Haus schicken, und er wolle dann sehen, ob sie mit diesen zufrieden sein würden.“ Diese Aeußerung soll erst vierzig Jahre alt sein. Das Merkwürdigste ist dabei, daß dieses berühmte oder vielmehr berüchtigte Old-Sarum nicht weniger als 400 Jahre hindurch in dem Zustande eines solchen „rotten borough“ blieb und daß also jenes alte Recht 400 Jahre hindurch, bis zu unseren reformirenden Zeiten hinab, unveränderlich an seinen Ruinen klebte. Denn schon zu Heinrich's VII. Zeiten war es „omnino desertum“ (völlig wüste), und schon vor beinahe 300 Jahren sagte Camden von diesem Orte, was man noch jetzt sagen kann, daß kaum hie und da noch ein Mauerrest oder ein Stück Befestigung auf dem Berge zu sehen sei.

Salisbury selbst scheint beinahe ganz so geblieben zu sein, wie die Bürger es damals bei ihrer Auswanderung unter Richard I. gründeten, und wie es nachher die wohlhabenden Bischöfe von Salisbury und die Herren vom Hofe, die in alten Zeiten hier oft in der Nachbarschaft residirten, später weiter bauten. Denn es ist eine von den wenigen englischen Städten, in denen man sich noch jetzt an dem Alterthümlichen und Originellen erlaben kann. Es gehört mit Chester und York in dieselbe Classe von Städten und mochte in früheren Zeiten in seiner Art sehr blühend gewesen sein, jetzt aber hat es schon seit lange an

dem Aufschwunge des Landes keinen Theil mehr genommen. Es hat schon seit langer Zeit 9000 friedlichen Bürgern, ohne diese Zahl zu überschreiten, ein Obdach gewährt und zwar zum Theil sogar nur ein Obdach von Stroh. Es ist Salisbury die einzige Stadt in England, in der ich mich erinnere eine ziemliche Partie mit Stroh gedeckter Häuser gesehen zu haben. Auf dem Strohe wuchs reichlich Moos, und auch die Ziegeldächer waren zum Theil mit Moos bedeckt. Kurz, ist das alte Sarum ein völlig verfaulter (rotten) Flecken, so ist das neue Sarum wenigstens schon beschimmelt und halb verfault. Die alten Häuser sind fast alle noch so antik gebaut, wie man dieß in wenigen englischen Städten sieht, in denen gewöhnlich vor der Masse der neuen Gebäude alles Antike verschwindet. Einige dieser Gebäude sollen nicht weniger als 400 Jahre alt sein. Sonst residirten, wie gesagt, die englischen Könige zuweilen in der Nähe von Salisbury in dem Schlosse Clarendon, welches in einem großen, schönen Thierparke lag. Es giebt noch einige höchst alterthümliche Wirthshäuser, in denen die Ritter der englischen Heinriche abstiegen, um sich in der Nähe des Hofes zu befinden und an den Festlichkeiten desselben Theil zu nehmen. Auch liegt nicht weit von der Stadt, zwischen Wilten und Old-Sarum, einer der berühmtesten englischen Turnierplätze. Jetzt ist aber daselbst Alles verfallen und ruinirt wie bei dem Rotten-Borough Old-Sarum.

Salisbury bietet daher dem Reisenden eine recht angenehme Abwechselung, obgleich die Einwohner selbst bescheiden genug sind, von ihrer Stadt zu sagen: „It is a very

Camelford (ich glaube der Name ist richtig?), der Besitzer und Herr von Oldsarum, einmal, als er gehört, daß man im Parliamente von den von ihm gesandten Mitgliedern nicht sehr erbaut sei, erwidert habe, „wenn das Parliament mit diesen seinen Leuten nicht zufrieden sei, so wolle er ihm das nächste Mal zwei Schornsteinfeger ins Haus schicken, und er wolle dann sehen, ob sie mit diesen zufrieden sein würden.“ Diese Aeußerung soll erst vierzig Jahre alt sein. Das Merkwürdigste ist dabei, daß dieses berühmte oder vielmehr berüchtigte Old-Sarum nicht weniger als 400 Jahre hindurch in dem Zustande eines solchen „rotten borough“ blieb und daß also jenes alte Recht 400 Jahre hindurch, bis zu unseren reformirenden Zeiten hinab, unveränderlich an seinen Ruinen klebte. Denn schon zu Heinrich's VII. Zeiten war es „omnino desertum“ (völlig wüste), und schon vor beinahe 300 Jahren sagte Camden von diesem Orte, was man noch jetzt sagen kann, daß kaum hie und da noch ein Mauerrest oder ein Stück Befestigung auf dem Berge zu sehen sei.

Salisbury selbst scheint beinahe ganz so geblieben zu sein, wie die Bürger es damals bei ihrer Auswanderung unter Richard I. gründeten, und wie es nachher die wohlhabenden Bischöfe von Salisbury und die Herren vom Hofe, die in alten Zeiten hier oft in der Nachbarschaft residirten, später weiter bauten. Denn es ist eine von den wenigen englischen Städten, in denen man sich noch jetzt an dem Alterthümlichen und Originellen erlaben kann. Es gehört mit Chester und York in dieselbe Classe von Städten und mochte in früheren Zeiten in seiner Art sehr blühend gewesen sein, jetzt aber hat es schon seit lange an



dem Aufschwunge des Landes keinen Theil mehr genommen. Es hat schon seit langer Zeit 9000 friedlichen Bürgern, ohne diese Zahl zu überschreiten, ein Obdach gewährt und zwar zum Theil sogar nur ein Obdach von Stroh. Es ist Salisbury die einzige Stadt in England, in der ich mich erinnere eine ziemliche Partie mit Stroh gedeckter Häuser gesehen zu haben. Auf dem Strohe wuchs reichlich Moos, und auch die Ziegeldächer waren zum Theil mit Moos bedeckt. Kurz, ist das alte Sarum ein völlig verfaulter (rotten) Flecken, so ist das neue Sarum wenigstens schon beschimmelt und halb verfault. Die alten Häuser sind fast alle noch so antik gebaut, wie man dieß in wenigen englischen Städten sieht, in denen gewöhnlich vor der Masse der neuen Gebäude alles Antike verschwindet. Einige dieser Gebäude sollen nicht weniger als 400 Jahre alt sein. Sonst residirten, wie gesagt, die englischen Könige zuweilen in der Nähe von Salisbury in dem Schlosse Clarendon, welches in einem großen, schönen Thierparke lag. Es giebt noch einige höchst alterthümliche Wirthshäuser, in denen die Ritter der englischen Heinriche abstiegen, um sich in der Nähe des Hofes zu befinden und an den Festlichkeiten desselben Theil zu nehmen. Auch liegt nicht weit von der Stadt, zwischen Wilten und Old-Sarum, einer der berühmtesten englischen Turnierplätze. Jetzt ist aber daselbst Alles verfallen und ruinirt wie bei dem Rotten-Borough Old-Sarum.

Salisbury bietet daher dem Reisenden eine recht angenehme Abwechselung, obgleich die Einwohner selbst bescheiden genug sind, von ihrer Stadt zu sagen: „It is a very

mer Diebe, sie treiben sich nicht unter einander an zum Stehlen, und die meisten von ihnen, wenn sie einen Andern stehlen sähen, würden von ihm Uebles sprechen, aber wenn sie es selbst thun könnten, so würden sie es nicht unterlassen. (Ganz dieselbe Weise haben sie in Ungarn und Rußland). Die Zigeuner haben einen „Cant“ (einen besonderen Ausdruck) für jedes Ding (d. h. wohl mit anderen Worten, sie haben ihre eigene Sprache). Doch ist dieser Nomaden-Cant (vagrant cant) von einem viel gemeineren und niedrigeren Style als der gewöhnliche Diebes-Cant.“

„Die meisten von ihnen leben vom Prophezeien. Sie machen Ringe von messingenen Knöpfen, und die Weiber verkaufen sie für goldene und silberne. Sie führen Feilen und andere Werkzeuge mit sich, um sie auszuschneiden. Viele von ihnen machen auch falsches Geld. Entweder münzen sie das Geld an abgelegenen Orten, oder sie kaufen es von den Händlern in den Städten in rohem Zustande und machen es dann selbst fertig. Dieß Gewerbe ist sehr stark betrieben im Süden und Westen von England, so wie auch in Sussex, Essex, Kent und Surrey. Sie haben keine Religion (wie in allen Ländern der Welt), sind große Flucher, gehen immer familienweise, heirathen sich nie, sondern paaren sich bloß. Viele von ihnen sind insbesondere Schafdiebe. Die beiden Familien der Borslams und Smiths, ungefähr 60 Individuen, treiben sich in Nottinghamshire und Derbyshire herum. Dort ist kaum eine Assise oder Gerichtssitzung, ohne daß einige von dieser Race gefaßt wer-

den. Wenn der Winter sehr streng ist, so leben sie in Städten. Wenn sie draußen sind, so ist die ganze Familie immer unter einem Zelte. Sobald sie alt genug sind, paaren sie sich (they pair), und wenn sie sich einander nicht mehr leiden können, so geht nach einer Prügelei die Frau zu ihrem eigenen Stamme zurück, und der Mann wählt sich ein anderes Weib. Sie spielen Karten und trinken an Sonntagen, während die gewöhnlichen „Travellers" (wandernde Diebe), welche keine Zigeuner sind, an Sonntagen kein Geschäft thun (will not do business)."

„Die größten Falschmünzer in England sind die Zigeuner. Sie führen die Formen und Stempel zu diesem Gewerbe immer mit sich. Sie können die Sache besser als Andere geheim halten und im Verborgenen betreiben. Sie verkaufen die Münzen nie, sondern machen sie nur zu ihrem eigenen Gebrauche. Sie stopfen dieselben in einen Strumpf, halten sie warm und lassen sie durch eine rohe Kartoffel gehen, bevor sie sie ausgeben, um ihnen das Ansehen alter, längst gebrauchter Münzen mitzutheilen."

„Sehr selten sind die Zigeuner in der Nacht in ihrem Zelte. Sie kehren gewöhnlich erst gegen Tagesanbruch nach Hause zurück. Die Weiber und Kinder schlafen immer in nacktem Zustande. Die Zigeuner haben ihre Clans unter sich. So giebt es den Clan der Coopers, der Stanleys, der Bucklands, der Borslam*). Der alte Borslam, einer ihrer Hauptanführer, trägt große, dicke Sil-

*) Unter diesen Namen ist nur der letzte ein solcher ächter zigeunerischer, wie man sie in Ungarn hört.

äußerst kühnen und schlanken Stütz- oder Strebepfeiler, oder, wie die Engländer sie sehr charakteristisch nennen, die „flying buttresses“ (die fliegenden Pfeiler). Es waren hier sowohl innerhalb als außerhalb der Kirche zur Stützung des Thurmes so schlanke, lange, dünne, kühn geschweifte „flying buttresses“ angebracht, daß man beinahe sagen möchte, der Thurm sei mit Steinbalken wie ein Mastbaum mit Stricken befestigt, und der Mensch habe hier mit Steinen auf eine fast unbegreifliche Weise durch die Luft gesponnen, wie die Spinne mit ihren Seidenfäden. Ich wunderte mich, daß diese Steine sich selber in der Schwebe halten konnten, und doch haben sie sich nicht nur selber, sondern auch den Thurm noch dazu getragen. Und das Gebäude steht nun schon 600 Jahre.

Die senkrechten Pfeiler, welche das Kirchendach tragen, haben auch etwas Besonderes, nämlich dieß, daß die Bündel („clusters“ nennen sie die Engländer), welche aus runden Säulchen bestehen, lockerer und weniger massig sind, als dieß gewöhnlich in den gothischen Kirchen der Fall zu sein pflegt. Die dünnen Säulen verschmelzen nicht zu einer dicken Masse, sondern stehen in den Pfeilern vollkommen rund in großer Anzahl dicht bei einander und gehen alle so rund, dünn, schlank und gelöst bis oben in den Gipfel des Kirchenschiffes. Ich konnte nicht ganz in das Innere der Pfeiler hineinsehen und auch mit der Hand nicht hineinbringen, um wahrzunehmen, ob auch dort kein soliderer massiver Kern sich fände. Doch schien es mir nicht so. Solche lockere Pfeiler erhöhen natürlich die Idee der Leichtigkeit und Gewandtheit, mit der das Gebäude die Seele ergreift.



Zwei von den vier Pfeilern (supports), welche den Thurm in der Mitte der Kirche tragen, haben, von der ganzen, auf ihnen ruhenden Hauptlast (jene oben genannten „flying buttresses“ sind natürlich nur ihre Gehülfen) gebogen, etwas nachgegeben. Man bemerkt die Biegung aber nur dann, wenn man sich unmittelbar unter die Pfeiler stellt und senkrecht an ihnen hinaufblickt. Man sagte mir, die ganze Ausweichung des Thurmes aus dem Lothe betrüge oben an seiner Spitze 22 englische Zoll. Er steht schon lange so, ohne zurückzugehen oder sich weiter zu biegen. Letzteres ist ein kleines Wunder, denn wenn schon die senkrechten Pfeiler nicht im Stande waren, den Thurm zu tragen, so sollte man denken, müßten es die krummen und schon nachgebenden noch viel weniger vermögen. Vielleicht aber waren einige „flying buttresses“ auf diesen Fall berechnet, und während sie vielleicht früher nicht so angespannt waren, mögen sie nun um so mehr thätig sein und den senkrechten Pfeilern energischer beistehen. Die ganze Höhe des Thurmes gaben sie mir zu 387 Fuß an, und diese Höhe kommt der Länge der Kirche, die 400 Fuß beträgt, ungefähr gleich.

Eine andere Besonderheit bei der Salisburyer Kirche, die ich mich auch nicht erinnerte früher in einer anderen gothischen Kirche gesehen zu haben, waren umgekehrte Bögen (inverted arches) in der Mitte derjenigen Oeffnungen oder Thore, welche die Transepts von dem „Nave“ (Schiff) schieden. Es waren eigentlich zwei leicht geschwungene steinerne Bögen, einer nach unten und einer nach oben gebogen, die sich beide in der Spitze berührten und in der Mitte jener bezeichneten

großen Bogenthore angebracht waren. Diese Composition gewährte nicht nur einen Anblick von Kühnheit, sondern vermehrte höchstwahrscheinlich auch die Festigkeit des Gebäudes.

Da man 365 Fenster herausbringen wollte, so zieht es erstlich eine Reihe großer Fenster in der Hauptmauer der Seitenschiffe, alsdann ist das Hauptschiff (the nave) durch eine zweite höhere und sich zurückziehende Reihe von Fenstern erleuchtet, und endlich giebt es noch eine Fenstergalerie ganz oben in der Nähe des Daches.

Die „Cloisters" der Kirche sind sehr schön, sowie ebenfalls das „Chapter-house", das in der Mitte von einem steinernen Palmbaume getragen wird.

In der Nähe der Kirche führte mich der gütige Freund, der in Salisbury sich meiner gefällig annahm, zu einem alten Dichter, der in der englischen Literatur bekannt, jetzt aber an Geist und Körper eine Ruine geworden ist, während er sonst den Leuten mit seinen tiefgefühlten Sonnetten das Herz bewegte. Es ist ein Jammer, daß nicht wenigstens die Dichter, wenn sie genug gelebt haben, rasch und auf ein Mal dieser Erde entrückt werden, und daß ein schöner Geist, wie ein schöner Leib so allmählig und so Stück für Stück unter den mordenden Streichen der Zeit erliegen muß. Doch ist man nie unter alten Leuten, ohne etwas Interessantes zu lernen. So erzählte mir einer der Anwesenden, da die Rede auf das jetzige fleißige Lernen des Deutschen in England kam, daß die Mineralogie und die Chemie diejenigen Wissenschaften gewesen wären, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts vorzugsweise der deut-

schen Sprache in England den Weg gebahnt hätten. Er erinnerte sich noch sehr wohl, daß in Edinburgh vor 40 Jahren Niemand Deutsch gelernt hätte, als die Mineralogen, daß für diese aber die Kenntniß des Deutschen als etwas ganz Unausweichliches und Nothwendiges betrachtet worden wäre. In der neueren Zeit sei noch die Musik und vor Allem der Gesang hinzugekommen. Nach den Mineralogen hätten die jungen Damen Deutsch zu lernen angefangen, seit der Ankunft des Prinzen Albert sei auch der Hof nachgefolgt, und jetzt sei die Erlernung des Deutschen gar zur Mode und zur Manie geworden.

XXVII.

Stonehenge.

Am folgenden Tage reiste ich von Salisbury ab, um eines der größten Wunderwerke zu besichtigen, welches die Oberfläche der großbritannischen Inseln darbietet. Ich mußte dazu wieder in die Downs zurück; denn mitten in dieser wüsten Grasebene haben die Hände jener unbekannten Baumeister die sonderbare Steinzusammenstellung errichtet, welche man Stonehenge nennt.

Es sind etwa 6 Meilen von Salisbury. Der Weg geht durch ein einförmiges Terrain. Wir begegneten keinen Menschen, nicht einmal Schäfern, welche die Umgegend von Stonehenge sonst gewöhnlich durchstreifen, wie Araberstämme die Umgegend der Säulen von Palmyra. Erst an Ort und Stelle trafen wir einen dieser Schäfer an.

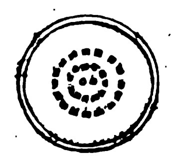
Der erste Anblick von Stonehenge wird ohne Zweifel jeden Reisenden disappointiren. Man entdeckt da, wo der Kutscher zuerst darauf hinweist, in der Ferne eine scheinbar kleine Gruppe dicht zusammengestellter Steine, deren

dunkle Farbe von der frischen grünen Farbe des Wiesenbodens rundumher melancholisch absticht.

Auch wenn man näher kommt, will sich noch nichts Großartiges und Imponirendes herausbilden, und man muß erst mitten unter die Steine selber treten und zu überlegen anfangen, wie wohl die alten Briten mit ihren rohen, maschinenlosen Händen dieses Werk zu Stande brachten, um damit den Anfang zur Bewunderung des Ganzen zu machen. Ich habe nie ein großes Menschenwerk gesehen, das eine so unvortheilhafte Lage hätte, wie Stonehenge. Es liegt mitten in der Ebene, als wären die Steine nur gelegentlich und zufällig dahin gelegt worden, und als sollte das Gebäude selbst erst auf einem der Hügel, die sich in der Nachbarschaft befinden, zusammengesetzt werden.

Meine erste Bemühung ging dahin, die Summe der Steine zu ermitteln, und ich fing daher an, sie zu zählen. Hierüber lächelte der alte Schäfer, den wir mit seiner Herde neben den Steinen trafen. Denn, sagte er, ich würde nie damit zu Stande kommen. Noch Niemand habe die Steine von Stonehenge zählen können. Es sei eine Eigenthümlichkeit derselben, daß man sich immer bei ihrer Ueberzählung irre und jedes Mal, wenn man sie wieder überzähle, um zu sehen, ob man sich nicht geirrt habe, eine andere Zahl herausbringe. Ich erfuhr später, daß diese Idee nicht ein besonderer Einfall unseres Schäfers, sondern ein allgemeiner Glaube des umwohnenden Volkes sei.

im Umfang. Der einfache Grundplan des ganzen Bauwerks ist also ungefähr dieser:



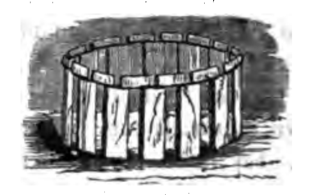
Einige vermuthen, daß auch in der Mitte des kleinen Cirkels oder im Centrum des Ganzen noch irgend etwas, ein großer Stein oder ein Hauptaltar, gestanden habe. Bekanntlich findet sich diese Cirkelform bei allen druidischen Steinzusammenstellungen in Britannien und Gallien, wie dieß auch bei den skandinavischen Steinzusammenstellungen der Fall ist.

Ich sage, ungefähr nähme sich der Plan, nach dem die alten Druiden bauten, so aus. Denn allerdings kann man bemerken, daß es bei dem Graben, wie bei dem Wall und auch bei den Steincirkeln besondere Thore und Einlässe gab, die wir hier nicht angegeben haben.

Der große Cirkel und seine großen Steine sind nun eigentlich die Hauptsache. Diese großen Steine ragen etwa 20 bis 22 Fuß hoch aus dem Boden hervor, stecken aber dann noch einige Fuß tief in der Erde. Ihre Gestalt ist mehr oder weniger vierseitig-prismatisch, aber natürlich ziemlich unregelmäßig und roh zugehauen. Sie sind untereinander fast gleich dick, gleich breit und gleich lang. Ihre Dicke beträgt 3 bis 3 ½ Fuß, ihre Breite 6 bis 7 Fuß, ihr Umfang also 18 bis 21 Fuß. Sie

... mit ihren schmalsten oder dünnsten Seiten ne... einander gestellt, doch so, daß etwa ein Raum von ...s 5 Fuß zwischen ihnen bleibt.

Oben sind die großen Steine glatt, und auf je zwei benachbarten ist immer ein ...oßer Querstein niedergelegt. ...se Quersteine sind un... ...r halb so groß wie die auf... ...nden. Die Quer... ...nennen sie „cronet-stones" und die sie tra... ...iden Pfeiler oder die großen ...ine „corse-stones" (Gerippsteine). ...ppstein trägt dem Gesagten nach die Enden von ...Kronsteinen, und die Sache nimmt sich also ungefähr ...:



Das Gewicht jedes Gerippsteines wird von Camden, der übrigens sonst wenig Genaues über dieses Monument berichtet, zu 12 Tonnen, d. h. 140 Centnern oder 24,000 Pfund angegeben, und das Gewicht jedes Quersteines zu etwa 6 bis 7 Tonnen oder 12,000 Pfund. Es sind diese Gewichtsangaben wahrscheinlich ziemlich zutreffend, doch vermuthlich eher etwas unter als über der Wirklichkeit. Denn nach unseren Maßen, wenn wir 4 Fuß im Boden stecken lassen, muß jeder der großen Gerippsteine wenigstens 500 Cubikfuß Inhalt haben, und 2 bis 2½ Cubikfuß

von diesem Stein wiegen ohne allen Zweifel mehr als einen Centner.

Das Merkwürdigste bei dieser Zusammenstellung der Steine ist ihre Ineinanderfügung. Die alten druidischen Baumeister haben sich nämlich nicht damit begnügt, sie bloß lose auf einander zu legen, sondern sie haben sie auf eine sehr rohe, aber eigenthümliche Weise in einander verzapft. An beiden Enden jedes Quersteines ist ein Loch ausgearbeitet und dann an beiden Enden jedes Gerippsteines ein Zapfen angebracht, der in jenes mit ihm correspondirende Loch ungefähr hineinpaßt, etwa so:



Diese Zapfen müssen ihnen unendliche Mühe gemacht haben, da sie sie aus dem groben und dicken Stücke herausmeißeln und alle Materie rundumher weghämmern mußten. Man sieht diese Zapfen nicht nur deutlich an einigen umgeworfenen Steinen, sondern man kann sie auch so wie die Löcher von unten herauf an einigen ganzen und aufrecht stehenden Steinen erkennen, weil bei der rohen Anfertigungsweise des Ganzen Alles nur so halb und halb aufeinander paßt.

Es bleibt ein kleines Räthsel, wie die Leute es anfingen, diese großen Quersteine von 6 bis 7 Tonnen oder von 120 bis 140 Centnern Gewicht auf ihre 20 Fuß hohen



denkt man sich außerhalb des großen Steinkreises und innerhalb des Walles und Grabens das tättowirte und buntgekleidete Volk der britischen Laien, zwischen den Steinpfeilern die Gewölke des Opferrauches verfliegend, und die Steine alle mit Kränzen oder doch mit darum gesteckten frischem Laube geschmückt, so wird man glauben können, daß das Ganze bei solchen feierlichen Gelegenheiten einen ganz erhebenden und eigenthümlichen Anblick gewährt habe.

Jetzt sieht es, wie gesagt, nicht mehr so prächtig aus. Der Sturm der Zeiten zerbricht die zierlichen Gebilde der korinthischen Architektur und wirft auch die gewaltigen Steinmassen dieser cyklopischen Baumeister um. Von den großen Gerippsteinen stehen nur noch 23 aufrecht und fest im Boden, und von den Kron- oder Quersteinen liegen nur noch 8 in gehöriger Ordnung. Das größte zusammenhängende und vollständige Stück bilden 4 Gerippsteine und 3 ihre Zwischenräume überbrückende Kronsteine. Die anderen Kronsteine liegen nicht in ununterbrochenem Zusammenhange, sondern nur hie und da querüber und bilden also keine Reihe von Jochen, sondern nur einzelne hie und da zerstreute Joche.

Die größte Anzahl der ununterbrochen neben einander stehenden Gerippsteine besteht aus 11. Die übrigen stehen zerstreut und mit großen Lücken untereinander. Zu diesen 11 gehören auch die 4, die, wie ich sagte, in ununterbrochener Reihe noch von ihren Quersteinen überbrückt sind.

Unter den vollständigen Jochen sind zwei besonders bemerkenswerth. Denn erstlich sind sie etwas größer als die übrigen und ragen mächtiger hervor, dann stehen sie hinter

dem Cirkel, den die übrigen bilden, etwas zurück, und endlich deckt der obere Stein so ganz die Fläche der beiden unteren, daß hier kein Platz mehr zu sein scheint für einen zweiten darauf liegenden Querstein, und daß daher diese beiden Joche in gar keiner Verbindung mit dem übrigen Cirkel gestanden zu haben scheinen. Dabei lassen sie einen großen freien Raum zwischen sich, und es sieht mithin ganz so aus, als hätten sie die Seitenpfeiler eines großen Einganges gebildet.

Diese vollständigeren Partieen des Ganzen befinden sich im Osten, die meisten der umgeworfenen Steine und die größten Zerstörungen zeigen sich in dem westlichen Theile, was zu beweisen scheint, daß die Stürme, die mit der größten Heftigkeit hier aus Westen wehen, hauptsächlich an der Zerstörung schuld sind. Von den kleinen Steinen des inneren Cirkels stehen noch 12 aufrecht. Die anderen liegen zerstreut umher.

Ich fragte den Schäfer, ob er sich wohl erinnere, wann der letzte große Stein umgefallen sei. Er antwortete mir, er wisse die Zeit nicht mehr genau, allein er erinnere sich sehr wohl, daß seitdem erst einige Jahre verflossen seien. Es wäre ein sehr feuchtes Jahr gewesen. Der Rasen und Boden umher habe sich so sehr und bis zu so großer Tiefe hinab aufgeweicht, daß der Stein dadurch auf die eine Seite gesunken sei und bei einem starken Sturme dann ganz das Gleichgewicht verloren habe. Da die Steine verhältnißmäßig nicht sehr tief eingegraben sind, und da der Boden, in welchem sie stehen, kein fester



Steinboden ist, so ist dieß wahrscheinlich die Weise, wie alle die daliegenden Steine zum Umsturz gekommen sind. Sehr nasse und sehr stürmische Jahre waren es, die diese Riesen darnieder streckten.

Dieß begreift sich! Durch welche Gewalt aber die Quersteine von denjenigen ihrer Postamente, die aufrecht geblieben sind, herunter kamen, blieb uns fast eben so unbegreiflich, wie wir uns keine Gewalt zu denken vermochten, durch welche sie hinaufgekommen sein könnten. Wasserfluthen konnten sie nicht wegspülen, weil solche hier nie so hoch kamen. Daß Menschenhände sich die unsägliche Mühe gegeben haben sollten, solche Steinmassen von oben herunterzuwerfen, ist so unwahrscheinlich, daß man an sie ebenfalls nicht denken kann. Der Blitz könnte sie nicht zerschlagen, ohne die zugehörigen Pfeiler zugleich wesentlich zu beschädigen. Das Einzige, was sich außerdem oben bewegt, sind die Stürme. Wollte man aber voraussetzen, daß hier seit der Druiden- und Britenzeit Wirbelwinde wehten, welche im Stande waren, Steine von 130 Centnern Gewicht aus ihren Zapfen zu heben, so müßten wir auch Nachricht haben, daß durch solche Winde wenigstens ein paar Berge oder ein paar Städte vom Boden wegrasirt worden wären, was aber nicht der Fall ist. Auch Erdbeben können nicht die zerstörende Kraft hergegeben haben, weil die Quersteine der Zapfen wegen nicht ohne eine Neigung der Gerippsteine herunterkommen konnten.

So schiene denn dem Allen nach beinahe nichts weiter übrig zu bleiben, als anzunehmen, daß alle die Quer-

steine, welche auf zwei noch senkrecht neben einander stehenden Gerippsteinen fehlen, in der That nie da oben gelegen haben, und daß demnach entweder es gar nicht im Plane der Erbauer lag, auf alle solche Geripp-Pfeilerpaare Quersteine zu legen, oder daß, wenn es in ihrem Plane lag, sie mit der Ausführung desselben nicht zu Stande kamen, und mit einem Worte ihr ganzes Werk nicht fertig wurde.

Das Erste, die Annahme, daß die besagten Quersteine nicht in dem Plane der Erbauer lagen, scheint unwahrscheinlich. Denn es wäre dann ihr Werk ein unregelmäßiges und in Zahl und Form unharmonisches gewesen. Es liegt aber tief in der menschlichen Seele, selbst in der der ungebildetsten Barbaren, ein Instinct oder ein Naturdrang begründet, vermöge dessen sie in ihren Werken in Zahl und Form eine gewisse vollkommene Harmonie und Regelmäßigkeit herzustellen suchen müssen, eben so wie die Bienen sie in ihren Zellen, die Spinnen in ihren Geweben herstellen. Selbst die Wilden ziehen ihre Linien beim Tättowiren vollkommen regelmäßig und harmonisch. Es ist also unmöglich, bei irgend einem Menschengebilde eine wesentliche Zahlen- oder Formenunregelmäßigkeit als im Plane liegend anzunehmen.

Dagegen hat die Vermuthung, daß das Ganze nie vollendet wurde, gar nichts Unwahrscheinliches, und da nach dem Gesagten alle anderen Erklärungsweisen der Erscheinung, daß es jetzt auf einer ganzen Reihe von Pfeilern keine Quersteine giebt, unzulässig sind, so bleibt nichts Anderes übrig, als diese Hypothese, die ich bisher noch von Niemandem habe aufstellen hören, als begründet anzunehmen. Vielleicht konnten die druidischen Erbauer nicht mehr



Steine bekommen, vielleicht verging ihnen die Lust zum Bau, vielleicht wurden sie durch Kriege gestört, vielleicht verjagte sie irgend ein benachbarter feindlicher Stamm immer wieder von ihrer Arbeit, und vielleicht haben wir so hier einen unvollendeten druidischen Tempel, wie wir gar viele unvollendete gothische Tempel besitzen.

Betrachten wir nun die Form und den Stoff der einzelnen Steine etwas näher. Mein Schäfer sagte, die Steinart wäre „Garnet" (Granit). Camden meint gar, es sei keine natürliche, sondern eine künstlich componirte Steinmasse. Er sagt, man behaupte dieß und meine, es sei reiner Sand, der mit irgend einer klebrigen, kittartigen Substanz vermengt sei. „Et quid mirum?" (Was wäre dieß für ein großes Wunder?) setzt er hinzu. Lesen wir nicht bei Plinius, daß Puteolanischer Staub, unter die Fluthen getaucht, vollkommen zu Stein werde, und daß die Cisternen zu Rom, obgleich sie aus Sand und Kalk gebaut seien, doch von Stein zu sein scheinen?"

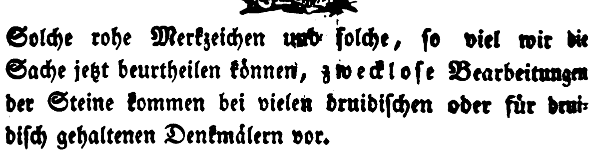
Ich möchte wohl wissen, ob Camden das von ihm beschriebene Stonehenge selber gesehen hat — höchst wahrscheinlich nicht; denn in der That tragen die Steine auch nicht eine Spur von einer künstlich componirten Masse an sich. Allein selbst ohne sie gesehen zu haben, gehört nicht viel Scharfsinn dazu, um die völlige Unwahrscheinlichkeit der Annahme einzusehen, daß die alten Briten im Stande gewesen wären, solche gewaltige Steincompositionen zu verfertigen, und es bedarf hier keiner Widerlegung. Die Leichtgläubigkeit selbst der Scharfsinnigen unter den Alten ist in solchen Dingen wirklich außerordentlich.

tiefungen. Diese Vertiefungen sind, da sie nicht tief eindringen, nicht gleich auf den ersten Blick erkennbar, sie haben etwa die Proportion der Vertiefung eines vergrößerten Porzellantellers. Da sie sich aber bei näherer Betrachtung alle ziemlich gleich, in gleicher Höhe und von 4 Spannen Durchmesser darstellen, so ist es fast unmöglich, ihre Bildung dem bloßen Zufalle zuzuschreiben. Da sie auch alt zu sein scheinen, — sie haben dieselbe Farbe wie der übrige Stein und sind eben so wie er mit Moos überzogen, — so ist es wahrscheinlich, daß sie schon von den Errichtern des Bauwerks und nicht erst später von profanen Händen hinzugefügt wurden.

Auch alle die anderen großen Steine haben in der Höhe von 4 oder 5 Fuß eine ähnliche Ausmeißelung oder Ausfeilung. Doch stellt dieselbe sich nicht becken- oder tellerartig, sondern wie ein flacher breiter Einschnitt dar, ähnlich den Einschnitten, die man wohl an Bäumen sieht, die von den Schollen eines Eisganges angenagt sind. Es sah gerade so aus, als wenn seit lange gegen diese Steine Eisschollen gestoßen und sie rundherum ausgenagt hätten. Ich nahm das Profil eines dieser Steine, um die Ausnagung zu bezeichnen. Hier ist es:



Bei anderen war diese Einbiegung nicht so merklich. Bei keinem aber befand sie sich auf der inneren Seite des Kreises. Zufällig konnte diese Einbiegung ohne Zweifel nicht ... Was mochte aber die Veranlassung und der Zweck ... sein? ... höhlungen gleich von Anfang herein gemacht? oder ent... n dieselben erst später beim ... des Te... fand ich a... andere unregelmäßige kleine Vertiefungen in ... n Steinen, von denen die ... künstlich sein mocht... n. Ein Loch aber entdeckte ich, ... alle ... uren und Anzeigen einer künstlichen Bearbeitung des Steins an sich zu haben s... ien. Es war einen Fuß tief und voll faulen stinkenden Wassers. Es befand sich dasselbe an einem der bezeichneten großen Pforten- oder Eingangspfeiler. Ein Stein endlich hatte auch eine Art von Rille auf der Seite, die mir ebenfalls künstlich ausgearbeitet zu sein schien, etwa so:



Solche rohe Merkzeichen und solche, so viel wir die Sache jetzt beurtheilen können, zwecklose Bearbeitungen der Steine kommen bei vielen druidischen oder für druidisch gehaltenen Denkmälern vor.

Auch einer der Quersteine der beiden als Haupteingänge bezeichneten Portale ist oben bearbeitet. Es sieht aus, als



hätte man oben ein Seil hin- und hergezogen und damit Rillen eingesägt, etwa so:



Einige Steine sind zum Theil gespalten, vielleicht durch eingedrungenes Wasser, welches später gefror.

Auf der Oberfläche sind die Steine mit Moos bedeckt, jedoch nur in ihren oberen Theilen. Etwa 4 oder 5 Fuß vom Boden giebt es keine Moose, oder doch nur so dünne und magere, daß sie fast mit der oberen Rinde des Steines Eins zu sein scheinen. Die Moose aber sind allerliebst, und je weiter oben sie sich befinden, desto länger und schöner sind sie. Bei manchen Steinen mußte ich mich hoch emporrichten, um mit einem Messer einige der Moose, die ich zum Andenken mitnehmen wollte, herunterzubringen. Von dem harten Steine vermochten wir selbst mit dem starken Messer des Schäfers nicht den geringsten Staub abzukratzen.

Was die Entstehung und den Zweck dieses ganzen merkwürdigen Monuments betrifft, so sagt Camden, es sei eine Sage in Großbritannien, daß Ambrosius Aurelianus es zum Andenken jener Briten errichtet habe, welche auf diesem Platze von den Sachsen bei einer Zusammenkunft listiger Weise ermordet worden wären, und das Ganze sei unter der Leitung des Mathematikers Merlinus angefertigt worden. Andere sagen, daß die Briten eben diesem Ambrosius zu Ehren das Monument auf dem Platze errichtet hätten, auf welchem er durch das



Gespräch auf den alten umgefallenen Steinblöcken. Ich hörte immer das Geläute der Schafglocken, und mein Schäfer erzählte mir, daß oft 20 bis 30 Herden hier in näherer oder weiterer Ferne herum weideten und die Schäfer dann hier zusammenkämen. In neuester Zeit, im August des Jahres 1842, hat man diesen alten Tempel zum Schauplatz einer Dalia-Ausstellung gemacht. Die alten, öden Ruinen mögen sich dann, so mit prachtvollen Blumen geschmückt, besonders schön ausgenommen haben. Und ohne Zweifel ist eine solche Benutzung des alten Ortes kein Mißbrauch, wenn nicht etwa Speculation sich beimischt, um durch die Außerordentlichkeit des Schauplatzes um so mehr Liebhaber für die Blumen zusammenzubringen.

In der Nachbarschaft von Stonehenge, einige Büchsenschüsse von den gigantischen Steinen entfernt, erheben sich im Rasen mehre kleine „Tumuli“ (Grabhügel), die überall in diesen Kalkdünen des südlichen Englands außerordentlich häufig erscheinen. Die Engländer nennen sie bekanntlich „Barrows“ oder „Burrows.“ Auch die Schäfer, die ich fragte, hatten den Namen „Burrows“ dafür, was wahrscheinlich mit dem englischen Verbum „to bury“ (begraben) und dem deutschen „bohren“ (aushöhlen, ausgraben) zusammenhängt. Wie diese Burrows sich hier über die südlichen Downs weit verbreiten, so steht auch Stonehenge selbst nicht isolirt da. Es giebt in Wiltshire ein Mausoleum oder religiöses Druidengebäude, das dem von Stonehenge ganz ähnlich ist, nur mit dem Unterschiede, daß es erstlich viel größer, zweitens auch viel ruinirter ist. Dasselbe liegt etwa acht deutsche Meilen



XXVIII.

Von Stonehenge nach Eton.

Nachdem ich nun Stonehenge besehen, war das Christfest icht nur sehr nahe gekommen, sondern der Weihnachtsmann ochte an die Thüre. Es war nämlich Weihnachtsabend, nd der nächste Tag der erste des fröhlichen Festes selbst. Im diese Zeit suchen alle Leute in England irgend einen Platz auf dem Lande aus, „to keep their christmas" um ihre Weihnachten zu halten). Alle öffentlichen Institute aben an diesem Tage einen Festtag und erhalten ein außerordentliches Mittagsmahl. Alles, was einen Verwandten uf dem Lande besitzt, wandert an diesem Tage aus London inaus zu ihm, um „Christmas-dinner" und Fuchsjagden u genießen. Die Londoner Cockneys, die keine Verwandten auf dem Lande haben, gehen wenigstens nach Epping hinaus, einem Dorfe bei London, wo um diese Zeit die „Epping hunt" (Eppingjagd) stattfindet. Sogar die Vagabonden in den Nachtasylen erfreuen sich am Weihnachtsage eines außerordentlichen Festessens. Ja selbst in einigen Gefängnissen macht man den Gefangenen an diesem Tage

den „Rudiments“ der französischen Sprache unterrichtete und die nicht wenig froh zu sein schien, diese Rudiments für ein paar frohe Stunden im Rücken zu haben. Sie hatte alle ihre beste „Toggery“ bei sich, Hutkasten und Kleiderschachteln und Kisten. Sie sagte mir, daß Französisch jetzt fast bei allen Farmers gelernt würde. Nach dem Französischen würde von den Gouvernanten, selbst unter den geringeren Ständen, am meisten Italienisch verlangt. Ich fragte sie: „auch Deutsch?“ „O nein,“ antwortete sie, „Deutsch nicht! Das ist jetzt mehr unter der Gentry und dem Adel Mode.“

Ich sprach mit ihr auch von Politik und merkte bald, daß sie eine sehr große „Tory“ war. Sie hatte den größten Abscheu vor allen Whignamen, die ich ihr nannte, und sie sagte mir, daß sie ihr ganzes Leben unter „farming gentlemen“ zugebracht habe, und daß in den Familienkreisen dieser Männer, da sie sämmtliche „Out-and-out-tories“ (von außen und innen Tories) wären, alle jene Namen, die von mir genannt worden seien, in sehr geringer Achtung ständen.

Sie war gesprächig, wie man sich nur irgend eine Französin denken kann, und ihre Ausdrücke waren manchmal sehr originell. Von der französischen Sprache sagte sie, daß sie viel mehr Artigkeit habe als die englische. „We English speak much more straight forward“ (wir Engländer sprechen weit mehr gerade aus). Ich fragte sie, wie sie das meine. „Ja z. B.,“ erwiderte sie, „wenn die Franzosen sprechen: Mille remercimens, Monsieur“, so sagen

wir bloß: „thank you!" Oder wo die Engländer straight forward sagen: „No sir!" da setzen die Franzosen noch Allerlei hinzu." Unendlich viel wußte sie mir von der Stadt Bath zu erzählen. „Es ist," sagte sie, „der schönste Ort in England; er besteht nur aus herrlichen Gebäuden, und alle Häuser der Stadt haben eine wunderschöne Lage, ihm gleicht keine Stadt in England (there is nothing like Bath)," und setzte dann, nach der englischen Ausdrucksweise dieser Leute mit der umgekehrten Phrase dasselbe noch verstärkend, hinzu: „Bath is like any thing" (Bath gleicht jedem Dinge), womit sie sagen wollte: „Bath kann jeder Stadt die Spitze bieten." In der Gegend, wo sie lebe, erzählte sie weiter, seien voriges Jahr zwei Brücken durch eine Wasserfluth zerstört, aber noch nicht wieder hergestellt worden, weil die Leute sich nicht zu der Aufbringung der dazu nöthigen Gelder entschließen könnten (they could not make up their minds to repair the bridges). Ueberhaupt seien unter ihren „farming gentlemen" immer viele streitsüchtige und widerspänstige Leute. „There are some, who always love to be in the law" (einige lieben es, immer im Gesetze zu sein, d. h. Processe zu haben), „and some also like to take the law in their own hands" (und einige lieben es auch, das Gesetz in ihre eigene Hand zu nehmen, d. h. sich selber Recht zu verschaffen). Aber diese kommen dann schlecht weg, „when the judges go their circuits" (wenn die Richter ihren Umgang halten, d. h. wenn sie zu den Assisen kommen).

In Devizes fand ich des Weihnachtsfestes wegen Alles mit



Lorbeerzweigen geschmückt. In den Schlächterboutiquen war jedes der fetten geschlachteten South-Downs mit einem Lorbeerzweige besteckt. Jeder Ochsenbraten hatte einen Lorbeerzweig in den Lenden, und die Schiffe, die auf den Canälen vorüber passirten, hatten die Enden ihrer Steuerruder und ihrer Masten ebenfalls mit Lorbeerzweigen geziert. Da ich noch einige Zeit hatte, bevor ich von hier zu dem abseits vom Wege liegenden Landsitze abfahren konnte, so blickte ich etwas in die Londoner Journale, die jetzt voll von Weihnachtsnachrichten waren.

Es ist unglaublich, wie viele Dinge zu jeder Jahreszeit in diesen Journalen besprochen und ans Tageslicht gebracht werden. Jetzt waren, wohin ich blickte, so viele Dinge über Weihnachten und über allerlei mit diesem Feste zusammenhängende Vorfälle und Sitten darin, daß, wenn man Alles, was sich in den Journalen auf dieses Fest bezog, hätte heraussuchen und zusammenstellen wollen, dieß allein ein lehr- und inhaltreiches Buch gegeben haben würde. Könnte man die Bemerkungen und Beiträge zur Landes- und Sittenkenntniß, welche die Londoner Journale jedes Jahr bei jedem wiederkehrenden Tage oder bei jedem wichtigen Vorfalle geben, aus dem Wuste anderer Dinge, unter denen sie vergraben sind, herausbringen, so gewänne man den schönsten Stoff zu einer englischen Sittengeschichte. Allein da Alles in kleinen Brocken in den ungeheueren Papiermassen begraben liegt, so ist es unerreichbar und so gut wie verloren. Ueber die „Christmas-boxes," welche bei den Londoner Banquiers üblich sind, fand ich folgende Notiz. Die „Depositars" (diejenigen Herren, welche ihr Geld bei

den Banquiers stehen haben) schenken den Clerks bei ihren Banquiers „Christmas-boxes" von 2, 3, 4, 8 bis 10 Guineen. Diese Geschenke haben sich als ein Gebrauch, oder vielmehr als ein Mißbrauch, den man nun nicht mehr wohl umgehen kann, eingeschlichen, da die Clerks jetzt diese Geschenke als einen schuldigen Tribut erwarten. Weil manche Banquiers wohl an 1000 Depositars haben, so steigt die Summe, welche einem einzigen solchen Hause an Weihnachtsgeschenken bezahlt werden muß, oft bis auf 4000 bis 5000 Guineen, und es ist also durch diese Sitte eine ziemlich schwere Taxe dem Verkehre mit den Banquiers aufgelegt."

Nachdem ich dann noch einige „curious facts, strange stories, extraordinary circumstances, dreadfull occurrences, singular incidents, horrible accidents" — Dinge, von denen die englischen Journale eben so voll sind wie die englischen Suppen von „black pepper" (schwarzem Pfeffer) — mit in den Kauf genommen hatte, machte ich mich zu meinem Weihnachtsfeste nach Bowood auf den Weg.

Bowood ist ein in jeder Hinsicht so reizender, so genußreicher Aufenthaltsort, seine Gebäude sind so geschmackvoll, prächtig und großartig, seine Parks so lieblich, seine Bibliotheken und Gemäldesammlungen, die in der Wagen'schen Schilderung der britischen Landsitz-Museen unverzeihlicher Weise nicht erwähnt sind, so interessant und ausgezeichnet, sein Besitzer ist ein durch seinen Charakter wie durch seinen politischen Einfluß so hochgestellter Mann, daß ich eine Schilderung von diesem Allen geschickteren und unparteiischeren Federn



überlasse, als es die meinige ist, die sich immer scheut, das zu beschreiben und zu besprechen, was sie verehren und hochachten lernte. Nachdem ich einem englischen „Christmas-dinner“ beigewohnt, nachdem ich auch ein solches hübsches Fest mit angesehen, wie die englischen Damen, selbst die vornehmsten, es den Kindern der Armen in ihrem Hause selber bereiten, nachdem ich die herrlichen Gemälde von Ruisdael, von El Mudo, von Rembrandt, die sich hier beständig um den Frühstückstisch versammeln, täglich bewundert und mich an den sommerlichen Weihnachten in dem Bezirke eines großen englischen Parkes hinreichend erfreut, nachdem ich auch dadurch, daß mir gerade an diesem Punkte mein Geld ausging, in sehr viele Verlegenheiten gerathen war und mich daher in Mitte des größten Comforts theilweise sehr uncomfortable befunden hatte — ich berechnete, daß ich erst in Eton einen Freund finden würde, dem ich mich ohne Scham — wie kommt es doch, daß man in Bezug auf Geld immer so schamhaft ist, als wenn es eine große Schande wäre, kein Geld bei sich zu haben? — entdecken könnte, und daß ich gerade bis dahin und nicht weiter die Reisekosten auf der Eisenbahn zu bezahlen im Stande sei — nachdem, sage ich, ich dieß Alles gesehen, erfahren und empfunden, fuhr ich wieder zu derjenigen, schon erwähnten kleinen Stadt, die jetzt statt Wollenzeuge Käse macht, nach Chippenham, wo ich meinem Kutscher nicht einmal, wie es eigentlich billiger Weise hätte geschehen sollen, mit ein paar Schillingen den Abschied versüßen konnte, — welch traurige Rolle spielt doch der Mensch ohne Geld in der Tasche! Möchte doch diesem guten



was den fremden Leser

XXIX.

Eton-College.

Ein Stoß, ein Ruck, und husch! husch! husch! sch! sch! und die Locomotiven der Great-Western-Bahn hatten uns durch Wiltshire nach Eton in Buckinghamshire gebracht, wo ich diejenige berühmte englische Schule ansehen wollte, die als eine Vorschule für Oxford und Cambridge für denjenigen, der diese Universitäten besucht hat, von um so größerem Interesse ist.

Ich kam in Eton gerade zur rechten Zeit an, um die Bekanntschaft aller dortigen Schüler und Lehrer auf ein Mal zu machen. Denn sie waren eben allesammt, etwa 650 an der Zahl, in der Capelle versammelt, um mit ihrem Nachmittagsgottesdienste ihr Tagewerk zu beschließen.

Diese Capelle ist das merkwürdigste Gebäude in Eton und gewissermaßen das Wahrzeichen dieses Ortes, denn man sieht überall ihr hocherhabenes Dach aus der lieblichen Ebene, durch welche die Themse ihre Wellen ergießt, hervorragen. Ich ging auf den Orgelchor, von wo aus man das ganze Innere übersehen konnte. Die

Capelle oder vielmehr Kirche, denn der Größe nach — sie ist 175 Fuß lang und dabei sehr hoch — verdient sie diesen Namen, bietet inwendig einen großen, freien, durch keine Pfeiler und Nebenschiffe getheilten Raum dar, und man übersieht mit einem Blicke, was in dem ganzen Raume vor sich geht. Sechshundert junge frische Leute, ohne Zweifel die Blüthe der englischen Schuljugend, — auf keiner der anderen berühmten englischen Schulen finden sich so viele Schüler und zwar aus den ersten Familien des Landes — waren hier im Gebete versammelt, die meisten in derjenigen Knabenkleidung, welche in England gewöhnlich ist, einige aber in einem alten Costüme, das mit dem alten gothischen Gebäude eben so gut harmonirte wie die Anordnung ihrer Sitze nach Rang und Würden. Die Meister und Häupter des Collegiums saßen in der obersten Reihe der Bänke, ihnen zunächst die Söhne der „*Noblemen*," weiter unten die gewöhnlichen Schüler und zuletzt diejenigen armen Schüler, welche von der Anstalt unterhalten werden. Uns kommt eine solche Abtheilung der Schüler ungewöhnlich und unerhört vor. Den Engländern scheint sie in der Ordnung und den alten Gebräuchen gemäß.

Es ist ein ergreifender Anblick, so viele blühende und hoffnungsvolle Jünglinge bei einander zu sehen und besonders hier in Eton-College, dessen Annalen bisher immer bewiesen haben, daß, wer zu irgend einer Zeit seine 600 Schüler beisammen sah, immer eine ziemliche Partie von Personen erblickte, deren Leben und Namen einst durch ausgezeichnete Kriegs- oder Friedensthaten auf dem ganzen Globus



bekannt werden sollten. Wie viele berühmte Rechtsgelehrte, wie viele ausgezeichnete Staatsmänner, Kirchenhäupter, Feldobersten, wie viele Generale und Feldmarschälle für die indischen, chinesischen und amerikanischen Schlachtfelder empfingen ihre erste Bildung hier in Eton und lagen täglich Morgens und Abends in dieser Capelle betend auf den Knieen, und wie viele solcher tüchtigen Männer, solcher dereinst gepriesenen und einflußreichen Helden und Staatslenker, Redner und Gesetzgeber liegen auch jetzt wieder dort singend und betend auf den Knieen, als Ruhmesknospen, in kleinen kurzen blauen Jacken, die sie vielleicht einst mit der Admiralsuniform, — in blonden frischglänzenden Jugendlocken, die sie vielleicht einst mit des Kanzlers langer Allongenperrücke, — auf hölzernen Bänken, die sie vielleicht einst mit dem Wollsacke im Parliamente vertauschen werden.

Als die Kirche aus war, hatte der liebenswürdige Director der Schule, der hier, wie bei den meisten englischen Gymnasien, den Titel „Headmaster“ führt, die Güte, mich in den verschiedenen Theilen des Collegiums herumzuführen. Die Gebäude der Schule sind ziemlich weitläufig und bilden zwei große Quarrees, und das Ganze gleicht in seinen Hauptzügen ganz einem der von uns geschilderten Oxford'schen Collegien.

Die innere Einrichtung der Schule gleicht ebenfalls ganz der eines Oxford'schen Collegiums. Auch in Eton giebt es eine „Fundation,“ wie in jenen Collegien, auch hier wie dort Fellows, Choristers, Scholars &c., die von dieser Fundation erhalten werden, und andere Mitglieder des Collegiums,

die nichts von der Fundation genießen, sondern zu bezahlen haben, welche Letzteren eben den größeren Theil der Schüler bilden. Die Stiftung stammt bekanntlich von Heinrich VI. her, dessen Statue in der Mitte des einen der Gehöfte steht. Das Ganze wurde nach dem Plane des berühmten Wykham angelegt, von dem noch jetzt in England die Schüler von Winchester-College Wykehamisten genannt werden. Dieser Plan bestand darin, daß ein Gebäude errichtet werden sollte für die Aufnahme von 25 armen Grammatik-Schülern (poor grammar-scholars) und 25 armen, altersschwachen Männern, „um für den König zu beten.“ Die Alten verbanden in ihren Wohlthätigkeitsanstalten die Personen und Dinge wirklich nach einer sonderbaren Logik. Verbrecher findet man mit Schuldnern, — Gefangene mit Kranken und Irrsinnigen, — Arme mit Kranken und Verbrechern gepaart, — lauter Personen-Kategorieen, die wenig oder gar keine Verwandtschaft mit einander zu haben scheinen. Aber junge Leute, die etwas lernen sollen, und altersschwache Männer, die für den König beten sollen, in einer Anstalt zu versammeln, das scheint eine Verknüpfung sehr fremdartiger Dinge zu sein. Jetzt existiren diese „poor and infirm men“ nicht mehr, und das Ganze ist jetzt folgendermaßen zusammengesetzt.

An der Spitze des ganzen Collegiums stehen ein „Provost“ (Propst), ein Viceprovost und dann sechs Fellows, die im Collegium wohnen, übrigens aber mit der Schule selbst fast nichts zu thun haben. Gewöhnlich besitzen sie außer ihrer Wohnung und ihren Einkünften im Kloster auch noch Pfarren oder Pfründen (livings)

in irgend einem Theile von England, worüber das Collegium das Patronat übt.

Nach dem Provost und den Fellows folgt im Range der Schuldirector (the headmaster), der aber in Bezug auf die Wichtigkeit seines Amtes eigentlich der Erste im Collegium genannt werden sollte. Er hängt von der Congregation des Provosts und der Fellows, die über alle Angelegenheiten des Collegiums beschließen, zum Theil so ab, wie bei uns der Director einer Klosterschule von dem Abte und der Congregation der Mönche abhängt. Jedoch bezieht er den größten Theil seines außerordentlichen Gehaltes (er ist vielleicht derjenige Schulmeister in Europa, der die größten Geldeinkünfte hat) nicht von der Fundation des Collegiums, sondern aus der Schule und von den Schülern selbst. Wenn er daher auf der einen Seite von den Verordnungen des Provost und der Congregation abhängt, so ist er doch durch diesen Umstand auch wiederum ziemlich unabhängig und hat außerdem auch über die innere Einrichtung der Schule ziemlich freie Disposition. Er folgt dabei zum Theil seinem eigenen Gutdünken, zum Theil alten, zu Gesetzen gewordenen Eton'schen Gewohnheiten. Neben dem Headmaster giebt es „Undermasters“ und „Assistants“ (beistehende Lehrer) und außerdem 70 Scholars, 7 Clerks, 10 Choristers und andere Collegiums-Officianten, die alle „on the foundation“ sind, d. h. von den Einkünften des Collegiums besoldet oder unterhalten werden, entweder um ihm zu dienen, oder um an dem Unterrichte

anderer Personen und Dinge eigene Cant-Wörter, die auf anderen Gymnasien nicht in Gebrauch sind. Und der Eton-Slang ist wieder in vielen Stücken anders als der Oxford-Slang, anders als der Slang von Winchester, von Cambridge rc. Privattutoren (private tutors) sind nicht so häufig, als man es sich in Deutschland einbilden mag. Man sagte mir, es gäbe jetzt deren nur acht dort. Ich weiß aber nicht, ob die Zahl richtig ist, doch glaube ich, daß mein Gewährsmann gut unterrichtet war.

Berühmt ist das unter diesen Eton-Schülern bestehende „fagging-system." Das „fagging"*) besteht nämlich darin, daß die neuangekommenen Schüler von den älteren als ihre „fags" (Stubenburschen und Diener) betrachtet werden. Ein Ankömmling wird 2 Jahre hindurch von den älteren Schülern, die mit ihm in einem Hause wohnen, geradezu als ihr Diener betrachtet, und zwar in so hohem Grade, daß er sich oft geradezu den allerunangenehmsten Diensten und Aufträgen ohne Weiteres unterziehen muß, wenn er sich nicht Beleidigungen, Quälereien und Strafen aussetzen will. Es besteht zwar etwas Aehnliches auch auf anderen englischen Schulen, allein man behauptet, daß nirgends das Fagging-System so ausgebildet, nirgends die Sklaverei der neuen Schüler so hart und die Tyrannei der älteren Schüler so groß sei als in Eton.

Ich fragte meinen Freund, den Headmaster, ob er

*) „to fag" bedeutet „ermüden" sowohl im transitiven als im intransitiven Sinne und soll vom lateinischen „fatigo" abgeleitet sein.



nicht etwas gegen dieses Unwesen thue. Er antwortete, daß er wohl hie und da dem Uebermaße steuere, im Ganzen aber diesen Gebrauch nicht auszurotten suche. Denn erstlich sei es eine alte Sitte, welche durch ihr Alter eine gewisse Ehrwürdigkeit erlangt habe, und zweitens habe es auch seine sehr guten Seiten, die im Folgenden beständen. Durch das Fagging würden die jungen wilden Burschen, welche ihnen zuweilen sehr schlecht disciplinirt und nicht zum Beßten von den Aeltern erzogen zugeschickt würden, gleich von vornherein an Unterwürfigkeit, Pünktlichkeit und Gehorsam gewöhnt, und es würde draußen in den Boardinghouses auf diese Weise der Schule und ihrer Disciplin in gewissem Grade vorgearbeitet. Alsdann sei dieses Fagging, dem alle Neulinge ohne Rücksicht auf Stand und Geburt auf gleiche Weise unterworfen würden, ein gewisses Gegengewicht gegen die Ansprüche des Adels und des Reichthums. Die Vorzüge des Adels würden zwar in der Anstalt von Eton eben so anerkannt, wie sie überall in England der Verfassung des Landes gemäß anerkannt würden, allein da der englische Adel im gemeinen Leben unter besonderen Umständen seine Vorrechte zuweilen vergessen und sich den geringsten Bürgern des Landes gleichzustellen wissen müsse, so sei es gut, daß er dieß schon auf der Schule lerne. Der junge unerfahrene und ungeschulte Edelmannsknabe lerne durch jenes Fagging Achtung und Nachgiebigkeit gegen den, der in der Anciennetät und in den Kenntnissen weiter gekommen sei als er. Insbesondere aber sei das Fagging ein sehr guter Schutz für die „Collegers“ (die ärmeren Studenten), die nicht durch

eigene oder ihrer Aeltern Hülfsmittel bestehen, sondern vom Collegium unterhalten werden, und die deßwegen von den unabhängigeren und stolzeren „Oppidans“ nicht immer in besonderer Achtung gehalten würden. Diese Collegers wären gewöhnlich länger im Collegium und hätten daher in der Regel die Anciennetät für sich, und da das Fagging darauf ausginge, die Anciennetät zu unterstützen, so zögen die Collegers in der Regel den meisten Vortheil daraus.

Einer der interessantesten alten Gebräuche der Eton-Schüler ist ihre berühmte Frühlings-Procession, die sie alle 3 Jahre zu Ende Mai oder Anfangs Juni nach einem benachbarten Barrow, „Salt-hill“ (Salzhügel) genannt, unternehmen. Sie nennen diese Procession bloß „Montem“ und sprechen z. B. so: „the last Montem“ (der letzte Montem), oder: „the famous Eton Montem“ (der berühmte Montem von Eton), welcher kurze Ausdruck wahrscheinlich so zu suppliren ist: „processio ad montem.“

Es soll diese Schülerprocession aus einer mönchischen Kirchenprocession zu jenem Berge, wo die Mönche geweihtes Salz an das Volk vertheilten, entsprungen sein. Die Lehrer und Schüler ziehen bei dieser Gelegenheit allesamt zu jenem Berge hinaus. Die Schüler sind dabei in eine besondere Uniform gekleidet und haben an der Spitze ihre Senioren, welche in den Uniformen von Marschällen, Capitänen und Lieutenants erscheinen. Ein Fahnenjunker trägt die Collegien-Flagge mit dem Motto: „Pro more et monte“ (für die alte Sitte und den Berg). Der Hauptzweck dabei ist jetzt, erstlich ein Schulfest zu haben und dann von den dazu zusammenströmenden Zuschauern Geld

einzusammeln, welches dazu bestimmt ist, die Scholars, welche sich auf der Fundation von Eton befinden, bei ihrem späteren Universitätsleben zu unterstützen.

Zu dem Einsammeln des Geldes sind zwei „Collectors“ (Sammler) angestellt, welche natürlich beim Feste die Hauptfiguren spielen und „Saltbearers“ (Salzträger) genannt werden. Sie haben dazu in ihrem Dienst eine Partie anderer Knaben, welche „Servitors“ (Diener) genannt werden, deren Kleider sehr reich und phantastisch sind und in bunten Farben Alterthum und Jetztzeit, America, Afrika und Europa in Erinnerung bringen. Sie fordern allen Vorübergehenden und Zuschauern einen Tribut, als „Money for salt“ (Salzgeld), ab und geben ihnen dafür ein Billet mit einem Motto zum Andenken an das Fest. Solche Mottos waren z. B. folgende: für 1835 „Mos pro lege“ (Gebrauch für Gesetz), für 1841 „Pro more et monte“, für 1842 „Vivat Regina!“ Die Königin und Prinz Albert waren bei diesem letzten Montem zugegen, ebenfalls nach einem alten Gebrauche, wonach der Monarch und der Hof dem Feste beizuwohnen pflegen. Die Collecte bringt gewöhnlich zwischen 800 bis 1000 Pfund ein; bei der letzten kamen 1300 Pfund zusammen. Wie sehr mag da manchem armen Scholar das Herz für gutes Wetter bangen, da so Bedeutendes für ihn davon abhängt!

Nach den Oxforder und Cambridger Ruderern sind die von Eton die berühmtesten in England, und vielleicht ist der ganze Ruder-Ruhm von Cambridge und Oxford bloß von Eton ausgegangen. Denn hier wird eine gute Partie der Cambridge- und Oxfordmen vorbereitet in den Wissen-

schaften nicht bloß, sondern auch in der Kunst des Ruderns. Es wäre eine Schande für die Etonians, wenn es nicht so wäre, da sie ja die Themse selbst mitten durch ihre Besitzungen und Spielplätze fließen haben. An zwei Tagen im Sommer, welche Festtage für das Collegium sind, finden große „Aquatic Amusements“ (Wasservergnügungen), d. h. „splendid regattas“ (glänzende Wettruderfahrten) statt, die auch noch mit anderen Festivitäten verbunden sind.

Außer dem Rudern auf der Themse (die Hälfte ihrer müßigen Zeit bringen sie auf dem Wasser zu) haben die jungen Leute von Eton noch andere gymnastische Spiele, derentwegen sie in ganz Großbritannien berühmt sind, nämlich das „Cricket“ (den Fangball) und den „Football“ (Fußball). Diese vielen den Körper übenden und bildenden Spiele, welche die Schule von Eton also auch in dem Sinne zum Gymnasium machen, in welchem die Alten dieses Wort nahmen, werden von oben herab sehr begünstigt. Ihnen verdanken, so glaubt man, die Armee und die Marine Englands zum Theil die vielen ausgezeichneten, gewandten und kühnen Officiere, durch die sie sich immer berühmt gemacht haben.

Wie eine gute Vorbereitung ihrer tüchtigsten Ruderer, so verdanken Cambridge und Oxford auch noch sonst Manches diesem Collegium von Eton, mit dem sie auch von alten Zeiten her in inniger Verbindung standen. Ein Provost von Eton, Namens Savile, den wir schon bei Oxford erwähnten, stiftete an dieser Universität die Professorenstühle der Astronomie und Geometrie, — ein anderer



Lehrer, oder Headmasters, oder Fellows gewesen seien. Auch bei uns in Deutschland geht zwar oft der Sohn nach derselben Universität, auf welcher schon der Vater seine Gelehrsamkeit schöpfte, allein diese Gewohnheit pflanzt sich doch nicht so auf Kind und Kindeskind fort, wie in England. Höchstwahrscheinlich findet auch auf den Universitäten Oxford und Cambridge etwas Aehnliches statt. Ich vergaß es leider, mich dort darnach zu erkundigen.

Die hübsche und werthvolle Bibliothek des Collegiums besah ich in der Meinung, daß sie für den Gebrauch der Schüler eben sowohl wie für den der Lehrer bestimmt sei, mit großem Interesse und beneidete im Stillen die jungen Leute, die in einer so vortrefflichen Bibliothek aus- und eingehen dürften. Zu meiner Verwunderung aber erfuhr ich nachher, daß diese Bibliothek hauptsächlich nur für die Fellows bestimmt sei, und daß die Schüler nichts damit zu thun hätten, und in meinen Augen büßte sie dadurch einen großen Theil ihres Interesses ein.

Ich bat meinen verehrten Freund, den Director, um die Mittheilung der Gesetze der Schule. Er sagte mir aber, daß solche gedruckte Gesetze gar nicht existirten. Die ganze Schule würde nicht nach geschriebenen Gesetzen, sondern einzig und allein nach der Gewohnheit und dem alten Herkommen regiert, und Alles, was ich bisher von der Schulordnung gesehen hätte, z. B. die besonderen Sitze der Edelleute und dergleichen, sei nicht nach geschriebenem Gesetze angeordnet, sondern es beruhe einzig und allein auf dem Gebrauche, aber auf strictem, genau zu befolgendem und althergebrachtem Gebrauche. Die Schulordnung stehe aber darum nicht



Ich sage, es erregte diese Anordnung meine Verwunderung und zum Theil meine Bewunderung, — meine Verwunderung, weil eine solche Anordnung im Ganzen nicht mit unserem Zeitgeiste und namentlich nicht mit den auf dem Continente bestehenden Schulregeln zu harmoniren scheint, — meine Bewunderung, weil ich glaube, daß die Engländer vollkommen Recht haben, diese alte Strafe fortbestehen zu lassen. Ich glaube, daß die Abschaffung der körperlichen Strafen auf unseren Schulen nur ein Theil unserer Verweichlichung und der Erschlaffung der Disciplin und Sitte ist. Drei Viertel unserer menschlichen Unarten, unserer Trägheit, unseres Eigensinnes, unserer Ungeduld, kurz unserer ganzen Sündigkeit steckt im Fleische und kommt durch Einwirkung auf den Geist nicht aus dem Fleische heraus, sondern nur durch Einwirkung auf das Fleisch. Denn auf welchem Wege ein Ding in den Menschen hineingekommen ist, auf eben demselben Wege muß es auch wieder zum Menschen hinaus; was durch den Geist hineingekommen ist, muß durch den Geist hinaus, was durch das Fleisch hineingekommen ist, durch das Fleisch. Man könnte noch Vieles hierüber raisonniren, allein die Erfahrung macht gewissermaßen alles Raisonnement unnöthig. Denn man lege alle Gründe, welche man gegen jene Art von Bestrafung anführt, — daß sie das Ehrgefühl der Kinder verletze, daß sie dieselben den Sklaven gleich mache und ihren Charakter erniedrige, daß sie vernünftiger geistiger Wesen unwürdig sei rc., — auf die eine Seite und stelle dann Sir Robert Peel, den Herzog von Wellington, die Herzoge von Buccleugh, die Grahams und noch viele andere große

englische Männer, die sammt und sonders in Eton erzogen wurden, und die alle bis zu der Zeit, in welcher sie nach Oxford gingen, unter dem Stocke oder unter der Ruthe standen, auf die andere Seite und sehe nach, ob der Charakter dieser Leute dadurch an Energie gelitten, ob sie sklavisch gesinnt geworden, ob sie ein minder zartes und empfindliches Ehrgefühl haben. Man kann dieß unmöglich für ausgemacht halten. Im Gegentheil, man muß anfangen zu vermuthen, ob nicht diese Leute gerade der strengen Disciplin, unter deren Vorschriften sie aufwuchsen, einen Theil ihrer Energie und Größe verdanken.

Einer Unterrichtsstunde konnte ich nicht beiwohnen, weil, wie mein verehrter Freund mir sagte, dieß den Fremden gewöhnlich nicht gestattet würde. Selbst der König von Preußen habe die Vergünstigung nicht erlangt, zu den Stunden zugelassen zu werden. Doch besah ich die Schulräume, an denen mir die vielen eingeschnittenen Namen auffielen. Man erlaubt den Schülern dieß hier unter der Bedingung, daß sie es nicht zu arg machen, daß sie ihre Namen zierlich einschneiden und daß sie nicht während der Unterrichtszeit sich damit beschäftigen. Die Folgen von dieser Erlaubniß, sagte man mir, seien die, daß während der Schulzeit selbst gar keine solche Störung und Unart begangen würde, und daß mithin hundert Bestrafungen und unangenehme Scenen zwischen Lehrern und Schülern dadurch wegfielen. Auch nähmen sich solche Schülerverzeichnisse gar nicht übel aus. Es wären alte berühmte Namen darunter, deren man sich gern erinnere, und deren Anblick den Schülern selber zum Antrieb diene.

An einer Tafel fand ich die Namen mehrer Schüler mit goldenen Buchstaben angeschrieben. Man belehrte mich, dieß seien die Namen der sogenannten „Newcastle-scholars", d. h. derjenigen Schüler, die durch ihre Arbeiten einen Preis gewonnen hätten, der von einem Herzoge von Newcastle für gewisse Arbeiten ausgesetzt worden sei, welcher dazu eine Stiftung in der Schule gemacht habe. Jedes Jahr werden die Namen derer, welche den Preis gewannen, mit goldenen Buchstaben an die Tafel geschrieben. Der Newcastlesche Preis bringt den 3 Gewinnern 3 Jahre hindurch jährlich 50 Pfund Sterling ein. Dieser Preis ist besonders für diejenigen bestimmt, welche am beßten in ihrem Abgangs-Examen bestanden haben. Es giebt noch mehre solcher Preisstiftungen an dieser Schule, z. B. für die beßte Declamation, für die beßte schriftliche Arbeit im Allgemeinen oder in irgend einer Branche, für die beßte lateinische prosaische Arbeit. Auch Prinz Albert hat vor Kurzem hier einen Preis von jährlich 50 Pfund gestiftet zur Beförderung des Studiums der neueren Sprachen, insbesondere des Deutschen, Französischen und Italienischen. Ich begreife nicht, warum nicht auch bei uns Privatpersonen den Schuldirectionen und dem Ministerium der Volksaufklärung auf diese Weise zu Hülfe kommen und ähnliche Preisstiftungen in unseren Schulen machen. Namentlich sollte man so etwas in den Gymnasien unserer freien Städte Bremen, Hamburg, Frankfurt, Lübeck zu finden erwarten. Aber so viel ich weiß, existirt daselbst nichts dem Aehnliches. Wenn ein reicher Bürger dort etwa nur 1000 oder 2000



sind also vielleicht die zukünftigen Johnsons, Gibbons, Humes von England. Oder müssen wir solche Ecksteine vielleicht unter den verworfenen Steinen von Eton suchen?

Die Schulzimmer sind wenig anmuthig. Der jetzige treffliche Headmaster hat aber, wie ich freilich nicht von ihm selbst, wohl aber von anderen Leuten der Umgegend hörte, sehr viel für die Verbesserung des Aeußeren der Schule gethan. Er hat selbst Vieles aus seiner eigenen Tasche geopfert, eine Art kleinen Museums angelegt, eine Singschule unter den Knaben gebildet, und auch noch sonst vieles Gute unter ihnen veranlaßt. Er selbst lobte zwar den jetzigen Provost sehr, wie es sich, selbst wenn er ihn nicht hätte loben können und mögen, gegen einen Fremden nicht anders ziemte. Aber von anderen Leuten hörte ich viel, daß im Allgemeinen die Provosts von Eton sehr knickrig wären, indem sie das Collegium als ihr Eigenthum, das ihnen so viel als möglich einbringen müsse, betrachteten und die Schule für einen Theil dieses Eigenthums ansähen, der ihnen so wenig als möglich kosten dürfe, weßhalb die Schule denn auch aller beim Unterricht mithelfenden und unterstützenden Sammlungen und Mittel baar sei.

Die Schulbücher, welche in Eton gebraucht werden (the Eton schoolbooks), sind zum Theil von Lehrern der Schule und bloß für diese Schule verfaßt, bestehen an derselben schon seit undenklichen Zeiten und sind daher zum Theil sehr alterthümlich. Ich kaufte mir bei dem Buchhändler des Collegiums einige dieser Bücher, wie z. B. die lateinische Grammatik, die „Eton Latin Grammar“, die selbst



noch in diesem Jahre (1842) mit dem unveränderten „common Eton text" (dem gemeinen Etoner Text) wieder aufgelegt worden war. Nur an 4 oder 5 Stellen hatte der Herausgeber, wie die Vorrede besagte, sich sehr unbedeutende Veränderungen (slight alterations) erlaubt. Diese Grammatik ist eine kleine Merkwürdigkeit, und was man in ihr jetzt auf elegantem Papier gedruckt sieht, würde man bei uns nur noch mit alterthümlichen Lettern auf altmodigem Papier gedruckt erblicken. Unsere lateinischen Grammatiken sind in neuerer Zeit alle viel rationeller und, so zu sagen, geschmackvoller geworden. In England aber führt man nur sehr langsam und ungern auch in diese alten Dinge Geschmack und Vernunft ein. Der erste Theil dieser lateinischen Grammatik enthält die Theile der Rede und ihre Declinationen und Conjugationen. Er ist ein Meisterstück von Kürze, und alle Definitionen sind äußerst lakonisch. Diesem Theile ist eine Reihe von Hexametern (20 enggedruckte Seiten) angehängt, in denen die Geschlechts-Regeln und Ausnahmen, die unregelmäßigen Verba und dergleichen besungen werden. In unseren Grammatiken sind solche alterthümliche Poesieen, die man sonst als Fundamentalsteine des Wissens tief in das Gedächtniß hinabsenkte, in neuerer Zeit mehr und mehr in bloße baare Prosa und einfache Regeln, welche mehr zum Verstande als zum Gedächtniß reden, aufgelöst worden. Die Syntax ist nach alter Weise nicht in englischer, sondern in lateinischer Sprache geschrieben. Hinten kommen dann noch viele Regeln, welche ein Drittel der Grammatik wegnehmen, über die Construction, die Prosodie und andere Dinge, und diese Regeln sind durch-



weg lateinisch und englisch zu gleicher Zeit geschrieben und ohne Interpunction gedruckt, z. B.:

„Impersonalia (sc. verba) impersonal verbs non habent have not nominativum (sc. casum) any nominative enunciatum expressed (sc. in Latin) ut as taedet me it wearies me that is I am weary or tired vitae of life.“

Es ist außer allem Zweifel, daß man den Schülern den Dornenweg der lateinischen Grammatik viel mehr erleichtern könnte, als es in dieser Grammatik geschieht. Aber die Engländer meinen eben, daß ein solches altes wunderliches Instrument von Grammatik den Geist solider mit den nöthigen Hieroglyphen des Alterthums bestemple, als irgend ein anderes vernünftiger eingerichtetes Stempeleisen, und jene Dornen sind ihnen eben lieb, weil sie bis aufs Blut ritzen und unverwischbare Merkzeichen hinterlassen. Uebrigens führte ich diese Grammatik nicht nur ihrer selbst wegen an, sondern auch vieler anderen Dinge wegen, die ihr ganz ähnlich sehen. Wie eigenthümlich hier Alles ist, mögen meine Leser zum Theil auch noch aus den sonderbaren und alterthümlichen Namen der verschiedenen Schulclassen schließen, die ich ihnen selbst nicht alle erklären kann. Das Ganze ist eingetheilt in die „Upper School“ (obere Schule) und in die „Lower School“ (niedere Schule). Die Classen sind der Reihe nach von oben, d. h. von unserer Selecta und Prima herab folgende: Upper School: I. Sixth Form. II. Fifth Form, a) upper division, b) middle division, c) lower division, d) Remove. III. Fourth Form. Lower School: IV. Third

Form, a) upper greek, b) lower greek, c) Sense, d) Nonsense. V. Second Form. VI. First Form.

Die Schüler an dieser berühmten Schule sind fast alle ausschließlich Engländer. Vor einiger Zeit waren hier einige Spanier, die übrigens auch den religiösen Ceremonieen der englischen Episcopalkirche sich unterziehen mußten. Deutsche hatten sie nicht hier, außer den Söhnen des ungarischen Grafen Bathyany, die für Deutsche galten. Die Schule scheint, nach ihrer Schüleranzahl zu schließen, noch in steigender Blüthe begriffen zu sein. Denn in den letzten sieben Jahren war jene Zahl in constantem Wachsen, wie man aus Folgendem sehen wird. Im Jahre 1836 waren hier 444 Schüler, 1837 472, 1838 522, 1839 560, 1840 593, 1841 635, 1842 662. Man mag daraus den Schluß ziehen, daß das Schulerziehungssystem von Eton in England keineswegs in Mißcredit zu kommen scheint.

Mit Schulstunden sind die jungen Leute übrigens nicht sehr überladen. Sie haben im Durchschnitt nicht mehr als drei Stunden den Tag in der Schule zuzubringen. Die übrige Zeit studiren sie zu Hause unter ihren Tutors und Privatlehrern. Die Thätigkeit in der Schule selbst besteht großentheils nur im Examiniren, im Ueberhören des zu Hause Gelernten und im Nachsehen der Arbeiten.

So wie die Scholars und Armen von Eton nach Kingscollege in Cambridge gehen, von wo aus sie bald, wenn sie dort austreten, irgend ein „living“ (Pfarre oder Pfründe) erhalten, so gehen die Reichen hingegen meistens nach Oxford. Denn Oxford ist eine noch viel aristokra-



tischere Universität als Cambridge. Hier in Cambridge wird sogar der Baronet zu den Noblemen gerechnet. Auch die zweiten und jüngeren Söhne eines Barons können hier unter die Noblemen kommen. In Oxford dagegen können sich weder die Baronets, noch die jüngeren Söhne der Barone unter die Noblemen einschreiben lassen.

Am Abend gingen wir zur Singschule, dem einzigen Unterrichte, dem ich in Eton beiwohnte. Doch gehört diese Singschule nicht zu den officiellen Disciplinen, sondern ist nur eine freiwillige Uebung, der sich eine Partie der Schüler unterworfen hat. Man hatte sie erst ganz neuerdings errichtet, und sie war mir ein Zeichen von dem jetzt in England allgemein thätigen und auflebenden Sinne für Musik.

Die Cigarre, die man mir am Abende im Wirthshause darreichte, war in ein Stück eines lateinischen Aufsatzes gewickelt, und als ich den Fidibus nachsah, den man mir zum Anzünden überreichte, fand ich, daß er ein griechisches Exercitium enthielt. Ueberhaupt waren alle Dinge, die ich während meines Aufenthalts in Eton und Windsor mir von Krämern kommen ließ, in eben solche Exercitia gewickelt. Die Bedienten der jungen Herren Studenten, oder die Dames und Domini machen sich den Fleiß derselben zu Nutze und bereiten sich eine kleine Revenue aus den Papieren ihrer jungen Herren. Ueberhaupt lebt ein guter Theil der Bewohner von Eton und Windsor, die beide Eines sind, von diesen 600 jungen Leuten, unter denen es einige giebt, die jährlich 400 bis 500 Pfund und mehr verzehren (einige geben ihren Tutors allein 300 Pfund),

bei denen man aber als eine Durchschnittssumme wenigstens 100 Pfund für jeden annehmen kann, die also, wenn man die 500 Scholars, Fellows, Masters rc. im Collegium selbst auch noch dazu nimmt, jährlich wohl an 100,000 Pfund Sterling baar in den Ort bringen mögen.



XXX.

Windsor-Castle.

Die Stadt Windsor und der das Collegium umgebende Ort Eton sind ganz Eins, und man geht durch eine ununterbrochene Häuserreihe zur Brücke der Themse, auf deren einer Seite jene Stadt mit dem Residenzschlosse der Monarchen von England liegt, wie auf der anderen Eton mit seinem Collegium, dessen Gebäude man von den Fenstern des hochgelegenen Schlosses aus immer vor Augen hat. Auch dieß ist ein bemerkenswerther Umstand in der Geschichte des großen Reichsgymnasiums — so kann man Eton wohl nennen, — daß die Jugend des Landes darin gewissermaßen vor den Augen des Monarchen und in der Nähe seines Hofes aufwächst. Die Monarchen haben daher selbst immer sehr viel directen Antheil an der Entwickelung dieses Instituts genommen und sind selbst oft mit den Personen, die bestimmt waren, dereinst in ihrem und des Landes Dienste große Rollen zu übernehmen, und ihren Schulleistungen persönlich bekannt geworden.

Das Schloß Windsor liegt auf dem Gipfel derjenigen Anhöhe, die schon innerhalb der Stadt Windsor selbst sich zu erheben anfängt. Es bietet in seiner Lage und der Art seiner Architektur denselben Anblick dar, den so viele Stadtschlösser in England gewährten. Es ist ganz in demselben Genre erbaut, wie sie alle. Nur ist es theils von außen viel größer, viel bunter, viel componirter als sie alle, theils im Innern natürlich viel prächtiger und großartiger, theils auch in Bezug auf seine Situation und Umgebung viel malerischer und reizender. Der Haupteingang und Thorweg der ersten Gehöfte liegt nach der Stadtseite zu, und man steigt von hier allmählig zu den etwas höher gelegenen Gehöften auf, und die Haupttheile des Gebäudes und seine vornehmsten Fronten wenden sich gegen die schroffe Seite dieser Anhöhe.

Das Erste, was sich gleich in dem vordersten Gehöfte, nicht weit vom Einlaßthore, darbietet, ist die Capelle des Schlosses. Vor dieser Capelle machten wir die Bekanntschaft von einem von „Her Majesty's Poor Knights" (Ihrer Majestät armen Rittern), einem zur Ruhe gesetzten Marine-Offizier, der vor der Capelle auf- und niederging, wie er sonst wohl auf seiner Fregatte oder seinem Dreidecker auf- und niederzugehen pflegte. Diese „Poor Knights of Windsor" (Milites pauperes) sind eine wohlthätige Stiftung Eduard's III., in welcher etwa 18 alte, zum Dienste untauglich gewordene Offiziere von den aus verschiedenen Quellen fließenden Einkünften unterhalten werden. Sechs sind aus der „Navy" (Flotte). Sonst trugen diese „Poor Knights" eine eigene altmodige Uniform,

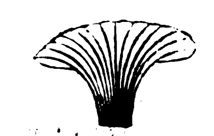
die erst William IV. eingehen ließ, so wie er gleichfalls auch den Titel „Poor Knight“ in „Military Knight“ umänderte. Sie tragen nun die Uniform ihres Ranges. Es giebt, glaube ich, nicht viele solche Anstalten in England für die Offiziere der Armee, und unser Freund erzählte uns, daß es ihm sehr viel Mühe gekostet habe, ein Mitglied derselben zu werden. Es wären nicht weniger als 90 Candidaten mit ihm für die eine vacante Stelle dagewesen. Aber „the Duke of Argyle got him in“ (der Herzog von Argyle brachte ihn hinein). Die Ritter wohnen in einem Theile des Schlosses, der ganz nahe bei dem erwähnten großen Eingangsthore ist.

Es giebt noch andere wohlthätige Stiftungen in dem Schlosse selbst, z. B. das Collegium von St. George, gleichfalls von Eduard III. gestiftet. Es leben daselbst von den Einkünften einer Stiftung nicht weniger als 1 Dechant, 12 Canonici, 7 Minor-Canonici, 12 Clerks, 1 Organist, 10 Choristers, 1 Steward, 1 Schatzmeister, 1 „Steward of the court,“ 1 Capitel-Clerk, 1 Sänger, 1 Stabträger, 2 Küster, 2 Glockenläuter, 1 Thürhüter. Diese guten Leute haben wenig zu thun, was nicht auch allenfalls ungethan bleiben könnte; höchstens 3 oder 4 Mal im Jahre predigen sie, und dafür beziehen sie außerordentliche Einkünfte. Nach der neuen Kirchenreformbill sollen sie allmählig eingehen, und zwar auf die Weise, daß immer statt zwei verstorbener nur ein neuer gewählt wird, und so fort, bis sie auf 4 herabgekommen sind, und dann sollen diese 4 denselben Dienst versehen, den bisher die 12 versahen, und die ersparten Gelder sollen für arme Cu-

raten, schlecht besoldete Vicars und dergleichen verwandt werden.

Der Morgendienst in der Kirche fing endlich an. Wir konnten eintreten und ihm beiwohnen, wie ihm auch täglich eine Partie der alten „Poor Knights" beiwohnt. Wir schritten über einige Gräber dieser „armen Ritter" hinweg, die merkwürdiger Weise diesen Titel, der nach unserer Ansicht für einen Militär etwas erniedrigend klingt, sogar auf ihre Gräber eingemeißelt hatten, in das Innere der Kirche hinein.

Diese Windsor-Capelle ist eines von denjenigen gothischen Gotteshäusern, die zu betrachten man nicht leicht satt wird. Besonders hübsch ist das Gewölbe der Kirche verziert. Die Rippen und Leisten der Pfeiler, welche die Decke tragen, zweigen sich oben wie Palmbäume auf eine ganz eigenthümlich elegante Weise auseinander, indem sie so das Kirchendach tragen. Zwar findet auch bei unsern gothischen Kirchen oft eine gewisse Verzweigung der Pfeiler statt, aber die Rippen verlieren sich viel eher in der Fläche. Die englischen Baumeister haben dieser Verzweigung in vielen ihrer Kirchen eine besondere Eleganz gegeben. Sehr regelmäßig und in großer Anzahl gehen sie oben hübsch geschweift aus einander und verbreiten sich in einem regelmäßigen Kreise weit unter dem Dache hin, wie die beistehende Figur zeigt:



Da diese Rippenkreise oft zusammenstoßen, so sieht es aus, als ob das Dach aus einer Menge regelmäßig verbreiteter Zweigbüschel geflochten sei.

Bei keiner englischen Kirche ist dieser eigenthümliche englisch-gothische Schmuck (wegen seiner häufigen Wiederkehr kann man ihn so nennen) so prachtvoll wie bei der St.-Georgs-Capelle von Windsor, die überhaupt das schönste von allen Gebäuden auf Windsor-Castle ist.

Eduard III. baute diese Capelle, wie es derselbe König war, der die „Poor Knights" stiftete und das Collegium gründete. Eduard III. ist einer der gepriesensten Namen auf Windsor-Castle.

Eduard III. war es auch, der „the most honourable and noble Ordre of the Garter" (den sehr ehrwürdigen und edlen Orden des Kniebandes) stiftete, einen der vornehmsten und auf die geringste Anzahl von Personen beschränkten Orden von Europa, dessen Heiliger der Heilige des Reichs, St. Georg, ist. Die Wappen und Namen der Ordensmitglieder sind alle in dem schönen Chore der Kirche aufgestellt und zwar so, daß dem Altare gegenüber vor der Orgel die Wappen des Souverains und der Prinzen vom Geblüte stehen. Man hatte hier auch schon für den Helm des kleinen Prinzen von Wales einen Platz bereitet.

Der Gottesdienst dauerte etwas lange, wie es gewöhnlich beim englischen Gottesdienste der Fall ist. Ich bemerkte dabei, daß sie hier, was jetzt in einigen englischen Kirchen eingeführt ist, „Amen" statt „Aemen!" sangen. Die „Prayer-books" (Gebetbücher) waren noch die alten von George's und William's IV. Zeiten. Da nun aber in den Gebeten

für die Königin Victoria das „he“ und „his“ nicht mehr paßt, so hatten sie, um eine neue Ausgabe zu ersparen, überall bloß ein „she“ und „her“ darauf geklebt, und dann hatten sie auch die Namen der „Queen Dowager“ (Königin Witwe) Adelaide und des Prinzen Albert eingefügt und auf dem Rande daneben geklebt. Hätte es nicht der Anstand eigentlich erfordert, diese Gebetbücher umdrucken zu lassen?

Mein alter „Poor Knight,“ mein Captain von der Navy, sah mit mir in ein und dasselbe Gebetbuch. Er konnte es nicht recht mehr lesen und hatte sich eine großmächtige Brille aufgesetzt. Ich dachte an die Perspective, mit denen sein scharfes Auge sonst die entferntesten Sterne auffand, — sonst, wo er auch nicht die Kugeln und Bomben der Feinde fürchtete, während er jetzt um das kümmerliche Brod „eines armen Ritters“ so besorgt zu sein schien und lange darum petitionirt hatte. Wir beteten zusammen das englische Kirchengebet, in welchem auch der merkwürdige Vers vorkommt, der, glaube ich, nicht in allen Gebeten für Souveraine steht: „to vanquish and to overcome her (England's) enemies“ (daß sie, nämlich England, besiegen und überwältigen möge ihre Feinde). Sogar auch für den Strumpfband-Orden beteten wir, daß der Himmel „this illustrious confraternity“ (diese glorreiche Brüderschaft) erhalten möge.

Nach dem Gottesdienste besah ich mir die Wappen und Helme etwas näher. Es befindet sich unter den Rittern des Ordens kein französischer König, wohl aber sechs deutsche, unter denen jetzt auch ein Platz für den König von Preußen bereitet

wurde. Auch der Kaiser von Rußland und der König von Belgien sind Mitglieder des Ordens, sowie endlich neuerdings dem Könige von Sachsen diese Auszeichnung zu Theil geworden ist.

An den hölzernen Wänden hinter den Chorstühlen sind viele kleine metallene Schilder (tablets) angenagelt, an welchen nicht in englischer, sondern in französischer Sprache die Namen und Titel aller derjenigen Ritter, die in früheren Zeiten Mitglieder des Ordens waren, eingravirt sind, z. B. auf diese Weise: „(Les armoiries) Du très-haut, puissant et très-noble Prince Henri Duc de Somerset etc. Chevalier du très-noble ordre de la Jarretière."

Die Fenster der Kirche sind reich an neuen und alten Glasgemälden, und auf beiden Seiten des Hauptschiffes liegt eine Reihe von Capellen, die alle ihr eigenes Interesse gewähren. Sie haben alle ihre Namen von irgend einer ausgezeichneten englischen Familie, von der sie als Mausoleen errichtet wurden, so z. B. die Bray-Chapel, Rutland-Chapel, Lincoln-Chapel &c. Ueberall giebt es hier eine solche außerordentliche Menge von Wappen, Wappenzeichen, Wappenschildern, gemalten, gemeißelten, gegossenen, gravirten und ciselirten, daß ich glaube, es kann sich keine Kirche in dieser Beziehung mit der von St.-George messen. Auch wiederholen sich überall einige Worte und Zeichen, die mir räthselhaft blieben, so z. B. auf blauem Grunde die goldenen Buchstaben: „ihc." Die eine Wand der Capelle ist mit gemalten Flachshecheln, die andere mit eisernen Gittern, eine dritte mit Kreuzen oder Pelikanen, eine vierte mit



als verklärte Geister aus dem erbrochenen Grabe hervorsteigen läßt. Freilich kann damit nicht, wie in dem Falle der Prinzessin Charlotte, der Augenblick des Todes, sondern nur der der Auferstehung aus dem Grabe gemeint sein.

Die ganze untere Abtheilung des Schlosses umfaßt die beschriebene Capelle mit den Wohnungen der armen Ritter und der Geistlichen und mit einer Menge von Thürmen, dem Garderobethurme, dem Thurme Julius Cäsar's, dem Salisbury-Thurme, in dem der Bischof von Salisbury zu Zeiten, als Canzler des Strumpfband-Ordens, residirt rc. Die obere Abtheilung des Ganzen, „the upper Ward" genannt, enthält die eigentlichen königlichen Residenzgebäude. Zwischen beiden Wards steht der sogennnte „Inner Keep," ein mächtiger runder Thurm, der auf der Höhe eines künstlichen Berges liegt und Alles überschaut. Es ist die Residenz des Gouverneurs des Schlosses. Diese Gouverneurstelle war fast immer von bedeutenden Personen besetzt, weil diesen Beamten nicht nur die Sorge für die Ordnung im Schlosse, sondern auch für die Verwahrung der vornehmsten Staatsverbrecher, die hier zu Zeiten gefangen gehalten wurden, oblag. Einmal saßen hier zwei Könige zu gleicher Zeit gefangen, nämlich König David von Schottland und König Johann von Frankreich. Wenn die Königin auf dem Schlosse zugegen ist, so wird die königliche Standarte auf diesem „Inner Keep" aufgezogen. Jetzt aber, wo sie nicht da war, sahen wir nur den Union Jack hier in der Luft flattern.

Es giebt eine gewisse vorgeschriebene, sogar gedruckte Ordnung, in welcher den Fremden die Zimmer von Wind-

sor-Castle gezeigt werden. Meiner Führer und Freunde waren mehre, und ich weiß nicht, warum sie sich nicht an diese Ordnung kehrten. Wir kamen zuerst in die Abtheilung des Schlosses, welche der „Brunswick Tower“ (der braunschweigische Thurm) heißt, und in welcher sich das „Kitchen-Department“ (das Küchen-Departement) befindet. Durch viele dunkle und viele helle Gänge kamen wir von da und von der „Confectionary“ (Conditorei) in das „Gold-room“ (Goldzimmer), das voll von prachtvollen und interessanten Werken der Gold- und Silberschmiedekunst ist. Der „Yeoman of the Gold“ („Obersilberdiener“ würden wir sagen) führte uns darin herum. Er, wie dieß ganze Departement, steht unter dem „Lord Steward's Office“ (Oberhofmeister). Er erzählte uns viel von den verschiedenen Gradationen und Rangordnungen aller dieser goldenen und silbernen Teller und Schüsseln, von denen bald diese, bald jene, je nach der Größe und Bedeutung des Festes, das man begehen will, gebraucht werden.

Einige der eleganten Bildungen, die mir im Gedächtniß geblieben sind, sind z. B. folgende:

„St. George's Candelabre,“ zu dem die Zeichnung von einem Künstler Namens Nichols entworfen wurde. Dieser Candelaber besteht aus einem silbernen Baume, an dessen Fuße der heilige Georg eben den Drachen überwindet. Engel mit Blumen und Laubkränzen schweben an den Zweigen des Baumes herunter, um den Helden zu bekränzen.

Eine silberne Vase von der wohlgefälligsten Form, die von birmanischen Goldschmieden angefertigt worden ist, und von Lord William Bentink zum Geschenk überreicht wurde. Ob-



gleich die Form der Vase so classischelegant ist wie die der etrurischen Vasen, so merkt man doch an der Eigenthümlichkeit ihrer Ciselirung und Ausschmückung, daß sie übers indische Meer gekommen sein mag. Auch sind die darauf eingeschnittenen Ringe und Kreise nicht alle mit derjenigen mathematischen Genauigkeit gezogen, wie sie unsere Künstler abgecirkelt haben würden. Die Engländer nennen sie „the Burmese Vase“ (die Birmanen Vase).

Das größte Stück, von reinem Golde, ist der Löwenkopf von Tippo Saib, der beinahe so groß ist, wie ein ausgewachsener Löwenkopf in natura. Seine Zähne und Augen sind aus Krystall und Edelsteinen. Uebrigens zeigte dieser goldene Kopf, daß das Land, wo die Löwen wohnen, nicht zugleich dasjenige ist, wo man sie auch am treuesten nachahmt. Ich glaube, es war ein Theil des Thrones jenes indischen Königs.

Ein ähnliches Stück ist der Pfau von Tippo Saib, dessen Schwanz mit Perlen und Edelsteinen übersäet ist. Die Leute sagten uns, dieser Vogel sei auf 30,000 Pfund geschätzt.

Es sollen im Ganzen nicht weniger als 200 goldene und silberne Becher hier sein, darunter auch drei von Cellini, und einer (aus Irland stammend?) von „Bog-oak“ (Torfmoor-Eichenholz). In dem St.-James- und dem Buckinghams-Palaste in London ist verhältnißmäßig nur wenig Silber, eben so wie die Hauptsilberschätze der englischen Großen und Reichen nicht in London, sondern auf ihren Landsitzen zu finden sind.

Viele Elemente der Silberschätze, die man bei den englischen Reichen sieht, findet man auch hier wieder; so z. B. sieht man hier auch Schüsseln, Becher, die

von der Stute Fleur-de-Lys oder von sonst einem Pferde der Königin gewonnen wurden.

Windsor-Castle verhält sich in vieler Hinsicht zu London und St. James wie das Schloß von Versailles zu Paris und den Tuilerieen. Das englische Versailles ist aber bei Weitem nicht so groß und prächtig wie das französische Windsor. Auch sind die Räume und Zimmer in jenem bei Weitem nicht so großartig, nicht so zahlreich und nicht in so würdevollen architektonischen Verhältnissen gebaut. Windsor sieht von außen fast einer Festung ähnlich. Der Stein, woraus das Schloß erbaut ist, ist ohne alle anmuthige Färbung, an allen Gebäuden dunkelgrau, sehr melancholisch, und eine kleine Merkwürdigkeit besteht dabei noch darin, daß in den Fugen zwischen den Steinen der Kalk überall mit kleinen herausguckenden Feuersteinen besteckt ist, was den Mauern ein sehr rauhes Ansehen giebt, und inwendig sind die Zimmer sehr verschieden an Größe, Figur und Styl. Weder das Ganze, noch auch nur eine größere Partie des Ganzen ist aus einem Gusse. Dagegen unterscheiden sich Versailles und Windsor dadurch, daß ersteres seiner Größe wegen unbewohnbar ist, dieses dagegen sehr wohnlich, voll Comfort und schönen Möbeln.

Ein langer Corridor, der an der Reihe der Hauptzimmer vorüberläuft (leider habe ich seinen Namen vergessen) bietet für den Fremden ein besonderes Interesse. Denn es ist in demselben eine Galerie von Portraits berühmter englischer Männer aufgestellt, die ihres Gleichen sucht. Es ist ein großer halbmondförmiger Gang, ich denke mir von wenigstens 250 Schritt Länge. In



beiden Seiten hängt Portrait an Portrait, und vor den Portraits stehen, in Marmor und Erz ausgeführt, Büste an Büste und Statue an Statue, fast lauter Engländer, die Könige, die Helden und Dichter, das schöne harmonische Antlitz von Shakespeare, der gefüllte dicke Schädel von Bacon, das dünne magere kränkliche Angesicht von Pope, die runden pausbäckigen Wangen von Händel, die buschigen Augenbrauen von Fox, die kluge Nase von Pitt, das strenge königliche Antlitz von Elisabeth, Carl I. in drei verschiedenen Stellungen und außerdem eine unzählige Menge anderer Physiognomieen, von denen viele vortrefflich gearbeitet sind, und die dem Beschauer die lebhafteste Theilnahme einflößen.

Ueberhaupt fragt es sich, ob noch ein anderes königliches Schloß in Europa so reich an Portraits ist, wie Windsor-Castle. Allein 30 große prächtige Portraits befinden sich in einem Zimmer, welches „the Van-Dyck-Room“ genannt wird. Eben so viele von Sir J. Lawrence sieht man in einem anderen großen prächtigen Saale, welchen man darnach das Lawrence-Zimmer nennen könnte, der aber das „Waterloo-room“ heißt, weil alle die darin enthaltenen Portraits von Männern genommen sind, die mehr oder weniger mit dem Siege von Waterloo in Verbindung standen. Auffallend war es mir dabei, daß mitten unter allen diesen Portraits der Sieger bei Waterloo sich kein Conterfei des großen Besiegten selber befand.

Auch an sonstigen Gemälden von alten und neuen Meistern sind die anderen Zimmer reich, obgleich man freilich dabei an keinen so großen Reichthum, wie er

sich in Versailles findet, denken darf. Das Schönste in seiner Art schienen mir aber die herrlichen großartigen Gobelins zu sein, die sich in einem der Zimmer befinden. Diese herrlichen Gewebe — es befindet sich darunter unter anderen in einer Reihe von Darstellungen die Geschichte des Jason und der Medea und in einer anderen Reihe die Geschichte der Esther — gehören ohne Zweifel zu den herrlichsten Epopöen, die ein Maler mit Sticknadel und Farben dichtete. Eine reiche Sammlung von bronzenen Statuen und Bronze-Gruppen, jede etwa 1½ bis 2 Fuß hoch und über 30 an der Zahl, die sich durch mehre Privatzimmer der Königin zieht, gewährt einen eben so herrlichen Kunstgenuß.

In dem sogenannten „Guard-Chamber" (Garden-Zimmer) fielen mir am meisten die beiden kleinen Fahnen auf, welche über den Häuptern der Statuen der Herzöge von Marlborough und Wellington hängen, und die diese Herzöge jährlich der Königin an einem bestimmten Tage, als ein Zeichen ihrer Abhängigkeit und Vasallenschaft, der Eine für die Belehnung mit Blenheim, der Andere für die mit Strathfieldsaye, überreichen müssen. Bei Verlust des Lehns darf dieß jährliche Huldigungszeichen nicht ausbleiben. Außerdem schmücken dieses Zimmer noch viele Siegeszeichen, interessante Waffenrüstungen und königliche Geschenke königlicher Personen.

Uebrigens begreift es sich, daß es unmöglich ist, in einer Skizze, wie diese, auch nur den geringsten Theil aller der Dinge zu nennen, die in einem Schlosse wie Windsor-Castle aufgehäuft sind, — das unter den fürstlichen Som-



merresidenzen Europas vielleicht diejenige ist, welche am allerlängsten von Königen bewohnt wird (das französische Versailles, das spanische Escorial, das österreichische Schönbrunn, das preußische Potsdam, das russische Zarskoje-Selo sind im Vergleich mit Windsor alle neu), — das schon seit Heinrich I. zuweilen und seit Eduard II. fast ununterbrochen, mehr als 500 Jahre lang, von Königen bewohnt ist, — in welchem die berühmten Eduarde alle beständig residirten, — an welches mehre Stuarts als an ihre Lieblingsresidenz bedeutende Summen verschwendeten, — wo George III. während seiner ganzen langen Regierung es sich comfortable machte, — für welches das Parliament noch im Jahre 1824 die große Summe von 300,000 Pfund votirte, und für dessen Verschönerung allein in diesem Jahrhundert, Alles zusammen genommen, nahe an eine Million Pfund verwendet wurde.

Es war ein grauer nebeliger Wintertag, als wir in Windsor-Castle auf die schöne Terrasse des Schlosses hinaustraten, — die Nebel hingen tief herunter, und die Bäume waren ihres Laubes beraubt. Nichtsdestoweniger aber blieben dieser Terrasse, und den Gärten, und der grünen Landschaft drunten, durch welche sich die Themse schlängelte, und den alten Baumgerippen im grünen Rasen, und dem Bilde, das Eton mit seinem alten Collegium, mit seiner herrlichen Kirche und mit den lieblichen Spielplätzen der Eton-Schüler gewährt, so viele Reize, daß wir trotz des Nebels und der Kälte davon bezaubert wurden. Es ist diese Windsor-Terrasse etwas Aehnliches wie die Richmond-Terrasse, doch ziehe ich jene bei Weitem vor. Durch ein

neues hohes Gebäude, das sich jetzt gerade vor der Capelle von Eton erhebt, wird leider ein gutes Stück dieses reizenden Bildes verdorben.

„Time and tide wait for nobody“ (Zeit und Fluth warten auf Niemanden), sagt das englische Sprüchwort. Nach der Erfindung der Eisenbahnen könnte man noch den Train hinzufügen und sagen: „Time, tide and train wait for nobody.“ Wir eilten daher, uns von dem lieblichen Bilde von Windsor loszureißen und uns dem abgehenden Abendtrain zu überliefern, der uns und tausend Andere dann den Millionen zuführte, die auf dem „Markte der Welt“ ihre irdischen Wohnungen aufgeschlagen haben, und hier fielen wir tausend oder zweitausend oder wie viele unserer waren, als ein unbemerktes Tröpfchen in das Meer von Seelen, das an den Ufern der Themse wogte.



XXXI.

Weihnachts-Pantomimen in London.

Ganz London steckte am Tage unserer Ankunft in einem derjenigen dichten und dicken Nebel, von denen die Engländer zu sagen pflegen, daß man Statuen und Bausteine daraus schneiden könnte.

Wir sahen trotz der so überaus brillanten Gas-Erleuchtung der Londoner Straßen buchstäblich nichts als zuweilen den getrübten Schimmer einer Laterne, und auch diesen erkannten wir nur, wenn wir den Laternenpfahl schon mit der Hand greifen konnten. Die hellsten Gasflammen sahen aus wie verlöschende Nachtlampen.

Ein solcher Nebelschleier bringt einen wahrhaft ängstlichen Zustand in London hervor. Man kann nicht zwei Schritte in den Straßen thun, ohne die Umarmung mit einem Straßenpfahl oder einer Pferdeschnauze zu riskiren. Besonders gefährlich ist es auf den mit Holz gepflasterten Straßen, wo die Wagen so leise rollen. Es muß ein wundervolles Wetter für Pickpockets und andere Schelme

sein, die, wenn sie ein paar Schritte zur Seite gemacht haben, sogleich verschwunden und unsichtbar geworden sind. Viele Menschen gehen bei einem solchen Nebel gar nicht aus dem Hause.

Nur der bewundernswerthen Geschicklichkeit der Londoner Kutscher kann es zugeschrieben werden, daß bei einem solchen Zustande der Atmosphäre die Unglücksfälle nicht noch häufiger sind.

Am anderen Morgen war es beinahe noch ängstlicher, jedenfalls sonderbarer. Bis elf Uhr brannten wir Licht, da wurde es Tag. Die Sonne schien, aber ich weiß nicht wie viele englische Meilen über den Köpfen der Londoner. Vor ihren Augen gab es bloß Dämmerung, und in einigen Laden und Comptoirs wurden den ganzen Tag die Lampen nicht ausgelöscht.

Dabei war es etwas Merkwürdiges, fast Unnatürliches, daß der Nebel nicht weißlich oder bläulich, wie der Nebel aller anderen Länder, sondern ganz ungewöhnlich gelb, oder vielmehr schwärzlichgelblich aussah. Wenn man zum Himmel aufblickte, so glaubte man in ein unendliches Meer schwärzlichgelblicher Flüssigkeit zu blicken.

Ich glaube, es ist der Steinkohlenrauch, der dem Londoner Nebel diese Beifärbung giebt, und da die Engländer ihren Städterauch als ein besonderes Präservativ gegen die Einflüsse des Nebels betrachten, so hat jene Farbe nichts Gefährliches, obgleich man anfangs vor ihr erschrickt.

Ich will diesen Nebel für einen Augenblick zerreißen, und zwar um dem deutschen Leser hinter dem Vorhange ein heiteres Bild zu zeigen, das Bild einer Weihnacht-



Pantomime, wie sie die großen und kleinen Theater in England um Weihnachten und Neujahr in der Regel aufführen zu lassen pflegen. Da dem deutschen Leser einige einleitende Bemerkungen über diese englischen Weihnachts-Pantomimen nöthig sein möchten, so will ich auch diese voranschicken und hoffen, daß er die folgende kleine Skizze nicht ohne Interesse lesen möge.

> Ich liebe mir den heitern Mann
> Am meisten unter meinen Gästen;
> Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
> Der ist gewiß nicht von den Besten.

Im alten Rom feierte man im Monate December die ausgelassenen Saturnalien.

In Franken und Thüringen gingen sonst die Kinder um Weihnachten in allerlei Vermummungen in den Dörfern von Haus zu Haus und sammelten unter allerlei Scherzen und Gesängen Geschenke ein und theilten sie auch wieder aus.

In Frankreich hatte man um diese Zeit des Jahres ebenfalls Mummereien und Vergnügungen aller Art und wählte sogar, um alle diese Scherze zu leiten, einen König der Unvernunft, einen „Abbé de la Malgouvernée," so wie in England zu ähnlichem Zwecke der „Abbot of Unreason" gewählt wurde, der auch „Lord of Misrule" (der Lord der Mißregel) oder gar, wie in Oxford, „Imperator et Praefectus ludorum" genannt wurde.

Ja in allen Ländern Europa's gab es ähnliche Weihnachtsscherze, Mummereien, Gesänge, Pantomimen und Spiele.

sein, die, wenn sie ein paar Schritte zur Seite gemacht haben, sogleich verschwunden und unsichtbar geworden sind. Viele Menschen gehen bei einem solchen Nebel gar nicht aus dem Hause.

Nur der bewundernswerthen Geschicklichkeit der Londoner Kutscher kann es zugeschrieben werden, daß bei einem solchen Zustande der Atmosphäre die Unglücksfälle nicht noch häufiger sind.

Am anderen Morgen war es beinahe noch ängstlicher, jedenfalls sonderbarer. Bis elf Uhr brannten wir Licht, da wurde es Tag. Die Sonne schien, aber ich weiß nicht wie viele englische Meilen über den Köpfen der Londoner. Vor ihren Augen gab es bloß Dämmerung, und in einigen Laden und Comptoirs wurden den ganzen Tag die Lampen nicht ausgelöscht.

Dabei war es etwas Merkwürdiges, fast Unnatürliches, daß der Nebel nicht weißlich oder bläulich, wie der Nebel aller anderen Länder, sondern ganz ungewöhnlich gelb, oder vielmehr schwärzlichgelblich aussah. Wenn man zum Himmel aufblickte, so glaubte man in ein unendliches Meer schwärzlichgelblicher Flüssigkeit zu blicken.

Ich glaube, es ist der Steinkohlenrauch, der dem Londoner Nebel diese Beifärbung giebt, und da die Engländer ihren Städterauch als ein besonderes Präservativ gegen die Einflüsse des Nebels betrachten, so hat jene Farbe nichts Gefährliches, obgleich man anfangs vor ihr erschrickt.

Ich will diesen Nebel für einen Augenblick zerreißen, und zwar um dem deutschen Leser hinter dem Vorhange ein heiteres Bild zu zeigen, das Bild einer Weihnacht-



Pantomime, wie sie die großen und kleinen Theater in England um Weihnachten und Neujahr in der Regel aufführen zu lassen pflegen. Da dem deutschen Leser einige einleitende Bemerkungen über diese englischen Weihnachts-Pantomimen nöthig sein möchten, so will ich auch diese voranschicken und hoffen, daß er die folgende kleine Skizze nicht ohne Interesse lesen möge.

> Ich liebe mir den heitern Mann
> Am meisten unter meinen Gästen;
> Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
> Der ist gewiß nicht von den Besten.

Im alten Rom feierte man im Monate December die ausgelassenen Saturnalien.

In Franken und Thüringen gingen sonst die Kinder um Weihnachten in allerlei Vermummungen in den Dörfern von Haus zu Haus und sammelten unter allerlei Scherzen und Gesängen Geschenke ein und theilten sie auch wieder aus.

In Frankreich hatte man um diese Zeit des Jahres ebenfalls Mummereien und Vergnügungen aller Art und wählte sogar, um alle diese Scherze zu leiten, einen König der Unvernunft, einen „Abbé de la Malgouvernée," so wie in England zu ähnlichem Zwecke der „Abbot of Unreason" gewählt wurde, der auch „Lord of Misrule" (der Lord der Mißregel) oder gar, wie in Oxford, „Imperator et Praefectus ludorum" genannt wurde.

Ja in allen Ländern Europa's gab es ähnliche Weihnachtsscherze, Mummereien, Gesänge, Pantomimen und Spiele.

In keinem Lande aber scheinen sie mehr im Schwange gewesen zu sein als in England, wo selbst an den Höfen der Könige Weihnachts-Pantomimen aufgeführt wurden. An den Hof Richard's, des Sohnes des schwarzen Prinzen, zogen im [illegible] 1377 nicht weniger als 130 Bürger von [illegible] mit Musik und „Mummynge" zu amüsiren, und zu[illegible] e Heinrich IV. kamen zu gleichem Zwecke in einem an[illegible] Jahre sogar zwölf vermummte „Aldermen [illegible] ondon. Auch die Dukes und Earls zeigten dem [illegible] nige ein Mal eine prächtige Mummerei (the [illegible] a provysion for a Disguysynge, to be shewyd to [illegible] kynge).

Und in keinem Lande, können wir hinzusetzen, sind sie noch bis auf den heutigen Tag mehr in Gebrauch geblieben, als in England, wo sie jetzt sogar noch brillanter zu sehen sind als je zuvor, weil die großen mit so außerordentlichen Hilfsmitteln ausgestatteten Theater Londons sich dieser Volkssitte bemeistert und daraus einen der vornehmsten Gegenstände ihrer Bemühungen gemacht haben.

In der Hauptstadt selbst haben jene Theatergesellschaften das Volk sogar der Mühe, solche Pantomimen aufzuführen, ganz überhoben. Auf dem Lande aber, auf den Sitzen der Gentry und in den Dörfern der Bauern werden sie noch jetzt zuweilen dargestellt.

Ich fuhr um Weihnachten durch mehre kleine Orte von Wiltshire, und fast in jedem begegnete uns eine Bande sehr komisch und phantastisch vermummter Knaben, die von Haus zu Haus gingen und ihre Spiele aufführten.

Das, was sie darstellen, sind in der Regel dramatisirte Legenden, unter denen die gewöhnlichste und vornehmste die vom heiligen Georg und seinem Drachenkampfe ist.

Hier ist eine solche Vorstellung, wie sie ein Augenzeuge mir geschildert hat:

Ritter St. Georg und der Drache,

ein Mummenspiel.

Personen des Dramas.

Vater Weihnachten (Father Christmas), ein grotesker alter Mann, eine große Maske und lange Perrücke tragend, mit einem dicken Stab in der Hand.

St. Georg, Ritter, in weiten Hosen und als tüchtiger Fechter in Hemdsärmeln, ohne Jacke, außerdem aber mit bunten Bändern und Taschentüchern ausgeschmückt. Er führt ein beständig gezogenes kampfbereites Schwert (wenn er es sich verschaffen konnte), sonst auch bloß einen Prügel. Auf dem Kopfe hat er einen hohen Helm von Pappe, der mit Buntpapier, Schmelzperlen und Spiegelglasstücken verziert ist. Mehre lange Streifen von Schilf und Bast hängen gewöhnlich von der Spitze des Helms auf den Boden herab, mit Lumpen von verschieden gefärbtem Tuche geschmückt.

Der König von Aegypten und **der türkische Ritter** tragen eine Art von Turban, gleichen sonst aber ziemlich dem Ritter Georg.

Der **Doctor**, der die getödteten Krieger ins Leben ruft, — eine Art Hanswurst im Stücke. Er ist auf eine sehr komische

Weise angekleidet, trägt einen dreieckigen Hut und ein bemaltes Gesicht.

Der Drache und der Riese. — Obgleich von Natur so verschieden, tragen sie sich doch nicht viel anders als die beiden obigen Ritter.

Das Steckenpferd (the hobby horse), welches in den meisten englischen Pantomimen (in den „Morris dances," in dem „Hobbyhorse-dance" etc.) vorkommt.

Die Tochter des Königs von Aegypten, im Costüm ihrer Urgroßmutter. Obschon ein „female" (Weibsperson), wird sie doch, wie alle die übrigen Personen, von einem Knaben gespielt und bleibt bei Allem, was vorgeht, wenngleich es meistens auf sie Bezug hat, sprachlos und unbeweglich. Auch in den anderen englischen Mummereien kommt ein solches „female" vor. Sie wird gewöhnlich „Maid Marian" genannt; indeß kommt dieser Name eigentlich nur der Königin des Mais in den Morris-Tänzen zu.

Die Gesellschaft von Herren und Damen, auf deren Amüsement und Geldbeutel es die „Mummers" — so nennt man allgemein in England die Knaben, welche diese Vorstellungen geben, — abgesehen haben, sitzt im comfortablen Drawing-room, da klopft es an die Thür, und es kommt zuerst herein

der türkische Ritter.

„Oeffnet die Thüren und laßt mich ein,
Ich hoffe, Euer Beifall wird gewiß mir sein,
Ich mag stehen oder fallen
Es ist mir eins, kann ich Euch nur gefallen.
St. Georg ist hier und schwört, er will herein,
Und wenn er kommt, wird's mein Ende sein.
Wollt Ihr nicht glauben, was ich thät sagen,
Laßt's Vater Weihnachten noch ein Mal vortragen."

(Er zieht sich zurück.)

Der König von Aegypten tritt vor.

„Da bin ich, Aegyptens König, majestätisch anzuseh'n!
St. Georg! St. Georg! Kannst Du nicht hierhergehn?
Komm herein, mein Sohn Georg, mein einziges Kind!
Und spiel Deine Rolle kühn und geschwind!"

St. Georg kommt herein.

„Da bin ich St. Georg, von Geburt ein Britte
Will besiegen den Drachen nach Ritters Sitte,
Seine Flügel will ich beschneiden. Er soll nicht mehr fliegen!
In den Staub will ich ihn beugen, oder ich müßte denn selber erliegen."

Der Drache.

„Wer ist's, der sucht des Drachen Blut?
Wer ist's, der hier so vorlaut thut?
Der englische Hund, will der mir steh'n,
Ich schwör's, nicht gesund soll er von dannen geh'n!
Von solchen verzehre ich wohl eine halbe Stiege
Und warte, bis ich mehr noch kriege."

(St. Georg und der Drache fechten, und der letztere wird getödtet.)

Vater Weihnachten.

„Ist nicht ein Doctor hier zur Hand?
Gelehrt, verständig und gewandt!
Der die tiefe Todeswunde curire,
Damit die Welt diesen Helden nicht verliere."

Der Doctor kommt herein.

„O ja, es ist ein Doctor hier zur Hand,
Gelehrt, verständig und gewandt!
Der die tiefe Todeswunde curire!
Damit die Welt diesen Helden nicht verliere."

Vater Weihnachten.

„Welche Krankheit kannst Du denn curiren?"

Doctor.

„Ich wüßte keine zu deprecciren.
Den Schlagfluß, Lähmung und die Gicht
Ja, wenn der Teufel drin steckt, ich blase ihn hinaus, den Wicht!“

Vater Weihnachten.

„Wie viel verlangst Du denn, mein Sohn?“

Doctor.

„Fünfzehn Pfund, gleich baar bezahlt, das ist mein gewöhnlicher Lohn!
Doch solch einen verächtlichen Hund
Mach' ich auch für zehne wohl gesund!
Ich habe ein klein Fläschchen mit Alicampeum;
Hier, Hans, nimm ein wenig von meinem flip flop,
Schütte es hinunter Deinen tip top,
Stehe auf und kämpfe von Neuem.“

(Der Doctor vollendet seine Cur. Das Gefecht wird erneuert, und der Drache abermals getödtet.)

St. Georg.

„Hier stehe ich, St. Georg, der Held, kühn und hold,
Mit meinem Schwert und Speer gewann ich drei Kronen von Gold.
Da liegt der Drache Undank,
Ich brachte ihn auf die Schlachtbank;
Dadurch gewann ich die schöne Tochter,
Des Königs von Aegypten Tochter.
Wer ist's, der mir noch steht, wer bleibt mir zu besiegen?
Wer riskirt's, daß ich ihm die Jacke voll Löcher schlage und seine Knöpfe nach allen Seiten fliegen?“

Der türkische Ritter kommt vor.

„Hier komm ich, Ritter aus türkischem Blute, aus ächtem,
Komm aus der Türkei, mit St. Georg zu fechten;

Er bläst sich hier auf in so hohen Weisen
Und wähnt, unüberwindlich sei sein Eisen;
Aber ich will ihn nachgiebig machen, ich will ihn bekämpfen
Und, bevor ich zu Bette gehe, seinen Uebermuth dämpfen."

St. Georg.

„Wer ist der Türke, der vor mir will steh'n?
Ich haue ihn zusammen, er soll nicht mehr steh'n, geh'n und seh'n!"

(Sie fechten, und der türkische Ritter wird überwältigt und fällt auf ein Knie.)

Türkischer Ritter.

„Oh! vergieb mir, St. Georg! laß Gnade von dir mich erbitten,
Verzeih' mir nur heute Abend, und als Sclave folg' ich allen deinen Tritten."

St. Georg.

„Keine Gnade, kein Erbarmen, so lange ich noch stehe auf meinen zwei Beinen.
Erhebe dich, kämpfe und laß das weibische Weinen!"

(Sie fechten wieder, und der türkische Ritter wird getödtet. Vater Weihnachten ruft den Doctor, mit dem derselbe Dialog aufgeführt wird, wie oben, und die Cur wird vollendet.)

Der Riese Turpin kommt herein.

„Hier komme ich, der Riese! Kühn Turpin ist mein Name,
Bei allen Nationen umher spricht hoch von mir die Fama,
Wohin ich gehe, zittern die Leute vor meinem Gesicht,
Niemand wagt mir zu stehen, selbst nicht der längste Wicht."

St. Georg.

„Bloß hier ist Einer, der wagt, dir in's Gesicht zu blicken,
Er wird sofort an einen andern Ort dich schicken."

(Sie fechten, und Turpin wird getödtet. Aerztliche Hülfe wird herein gerufen, wie zuvor, und die Cur mit „Alicampane," „Flip, flop" und „tip top" vom Doctor vollendet, dem ein Napf mit Schrotmehl als Bezahlung gegeben wird. Der Bühnenordnung gemäß [illegible] einen „Kick" (Kniestoß in den Rücken) und wird [illegible]sgeworfen. Die stumme ägyptische Prinzessin fli[illegible]t. Georg in die Arme.)

[illegible]hnachten.

G[illegible]uer Spaß ist am Ende,
ur[illegible]keit nun auf den Hut sich wende.
(Er hält seinen [illegible] Geldeinsammeln herum.)
Der Hut würde sprechen, [illegible] nicht so stumm wie ein Hecht.
Kommt! werft all Euer [illegible]ein, ich denke, es ist recht."

Im Ganzen genommen sind nicht nur die Personen und das Costüm, sondern auch die Worte bei diesen Mummenspielen überall so ziemlich dieselben. Nur kleine Veränderungen treten zuweilen ein; so wird z. B. statt des Riesen Turpin manchmal Beelzebub eingeführt, oder die stumme Tochter des Königs von Aegypten bleibt ganz weg &c.

Wenn man den Humor dieser Leute betrachtet, so sollte man meinen, man hätte die classischen Weber, Tischler, Schneider, Kessel- und Blasebalgflicker Quince, Bottom, Flute, Snout und Starveling vor sich. Shakespeare hat in dem kleinen Städtchen Stratford am Avon ohne Zweifel selbst zuweilen in diesen Pantomimen mitgespielt, und bei der Abfassung seines Sommernachtstraums mochten ihm dergleichen Jugenderinnerungen vorschweben.

Wegen der Unordnungen, die oft bei diesen Maskeraden vorfielen, (ein Mal stellten Weihnachtsmasken sogar einem Könige nach dem Leben) und wegen ihrer

heidnischen Ursprungs, wurden sie von der geistlichen, wie von der weltlichen Macht häufig verboten. Die Synoden der Bischöfe Heinrich's VIII. und früherer Könige bedrohten sie mit strengen Strafen.

Nichtsdestoweniger hat sich die Sache bis auf den heutigen Tag, wie wir sagten, in Schwung erhalten, ja sie ist, wie wir nun zeigen wollen, noch breiter aufgegangen, da die großen und kleinen Theater Londons die Volkssitte in die Hand genommen haben, als einen mächtigen Zauberstab, die Leute zu amüsiren und den eigenen Beutel zu füllen.

Auch die Schüler in den englischen Gymnasien, die Studenten von Oxford in ihren Collegien, — die Herren des Gesetzes in den Refectorien ihrer Inns, — gaben um Weihnachtszeit dramatische Vorstellungen, und der Schritt der Pantomimen von den Cottages und Landsitzen auf die Bühnen von Drurylane und Coventgarden war daher schon auf diesem Wege eingeleitet.

Jedes Londoner Theater bereitet sich schon lange vor Weihnachten auf eine solche neue, „großartige, musikalische, romantisch-historische und tragikomische Pantomime" vor und setzt die Fantasie der ihr zu Gebote stehenden Dichter, Decorateure, Maschinenmeister und Musiker in Bewegung, um etwas recht Neues und Außerordentliches zu erfinden. Am ersten Tage nach Weihnachten wird dann die Pantomime zum ersten Male gegeben und darauf fast jeden Abend bis zum 6. Januar, in der Periode der sogenannten „twelf nights" (der zwölf Nächte), wiederholt.

Es sind diese Londoner Weihnachts-Harlequinaden „the funniest and most whimsical" (das Spaßhafteste und Wun-

derlichste), das man sehen kann, und es wäre daher gewiß nicht uninteressant, wenn man dem fremden Leser von ihnen eine lebendige Vorstellung geben könnte, besonders da sich in ihnen sowohl die englische Vergangenheit, als die Ereignisse der Gegenwart wiederspiegeln, und Ströme charakteristischen englischen Volkswitzes darin fließen.

Obgleich dieß seine Schwierigkeiten hat, weil die Sache außerordentlich bunt und phantastisch ist, so wollen wir doch wenigstens einen Versuch dazu machen, weil denen, die nicht in der Lage sind, um Weihnachten einmal nach London zu reisen, vielleicht auch Weniges genügt.

Das Beßte wird sein, daß ich eine der Pantomimen, welche ich selbst mit ansah, nach Anleitung der komischen und detaillirten Ankündigungen, wie sie bei dieser Gelegenheit selbst die größten königlichen Theater ins Publicum zu schicken nicht verschmähen, näher beschreibe. Im Jahre 1843 machte die Pantomime des Theaters von Coventgarden das meiste Furore. Ihr Titel war:

„Punch's Pantomime"
oder
„Harlequin König Johann und die Magna Charta."

Sie war, glaube ich, von den bei dem Londoner Charivari beschäftigten Schriftstellern abgefaßt.

Die Musik dazu war componirt von Herrn Hughes, die Kleider stammten von Miß Glover, die mechanischen Veränderungen von Mr. Bradwell, und die ganze Aufführung wurde geleitet von Mr. Wester.

Die lustige Ouverture wurde, wie überhaupt die Musik, durchweg von dem eigenthümlichen Instrumente — ich glaube



es ist eine Art Pfeife — begleitet, mit dessen wohlbekannten scharfen und schneidenden Tönen der englische Policinell (Punch) sich ankündigt, wenn er in irgend einer Straße Londons eine Vorstellung geben will.

Man denke sich nun, wie nach einer von einer Beethoven'schen Symphonie eingeleiteten Vorstellung von Hamlet oder Macbeth oder König Lear, während alle Zuschauer noch von der Trefflichkeit der Dichtung und der Darstellung tief ergriffen dasitzen *), auf ein Mal jene schrillende wohlbekannte Punch-Pfeife im Theater erschallt und die überlustige Policinell-Ouverture beginnt.

Der Vorhang geht auf, und es zeigt sich eine prachtvolle Darstellung der Ruinen des römischen Forum auf dem Campo Vaccino, „der bekannten classischen Kuhweide in Rom," unter denen eine Horde alter häßlicher, lumpiger Weiber und Männer lagert. Es sind dieß Titania, Oberon, Puck und ihre Feeen: Bohnenblüthe, Spinnenweb, Senfsame, Nachtschmetterling ꝛc. Titania, Oberon und Puck sitzen auf einem Sopha von Brennnesseln und die anderen, wie Zigeuner gekleidet, um ein Feuer von Glühwürmern. Die Speichen der Feeen-Karre, die neben ihnen steht, sind theilweise gebrochen.

Dieß Alles wahrscheinlich als Symbol der Winterzeit und der nun völlig abgestorbenen Sommerfreuden, oder auch, wie die Feeen sich beklagen, weil Oberon nicht mehr in England herrscht und, von der „Utility", den Railroads und

*) Bekanntlich werden auf den Londoner Theatern gewöhnlich zwei große Stücke auf ein Mal gegeben. Die lustige Pantomime folgt gewöhnlich einem ernsten Vorgänger.

den Pfennigsmagazinen daraus vertrieben, gezwungen war, den Hof von London zu räumen und Raum in Rom zu suchen (forced us to roam, to look for room in Rome).

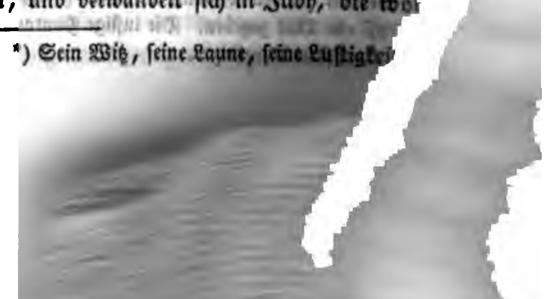
Die schönen Wiesen, die Tanzsäle der Feeen sind aufgegraben und für Eisenbahnzüge mit Rails belegt, und wo sonst Puck frohlockte im Mondenscheine, da brennt jetzt Gaslicht und lärmen Maschinen.

Unisono bringen alle Feeen der Utility drei lautstöhnende Seufzer (three groans), das Gegentheil vom Vivat, im Munde des englischen Pöbels ein dreimaliges furchtbares Grunzen oder Brüllen.

Puck geht unterdessen unter den Ruinen herum und betastet den gigantischen Kopf des Momus, der abgebrochen mitten darunter liegt. Er hält ihn für hohl, da er ihn aber im Aerger entzwei schlägt, springt daraus ein kleiner Punch hervor, ganz so geformt wie der Freund des Londoner John Bull's, nur so brillant gekleidet, wie ein König und von einem schön gestalteten Mädchen gegeben.

Titania.

„O welch liebliche Creatur! seine Lippen roth wie Siegellack, und diese ehrwürdige Nase."



Puck.

„Es ist das wiedergeborene Gehirn des Momus."

„His wit, — his whim, — his jollity *)."

In der Freude über den reizenden kleinen Pun[ch] Titania zuerst darauf, noch ferner Königin [...] sein, und verwandelt sich in Judy, die wo[...]

*) Sein Witz, seine Laune, seine Lustigkei[t]

des Punch, Oberon aus Eifersucht, um im Stande zu sein, immer sein Auge auf sie zu haben, in Shallabella, Puck in Toby und alle anderen Feen in „Follies“ (Narren).

Sie werden alle Diener des Punch und beschließen sofort, per Dampf von Rom nach London zu fahren, um dort eine Pantomime aufzuführen. Punch verspricht, dazu „Matter exhaustless“ (unerschöpflichen Stoff) zu liefern, in Prosa und in Reimen, und Alles, von der „Incometax“ (Einkommentaxe) bis zu der neuesten Erfindung des Ausbrütens der Eier mit Dampf, darin erscheinen zu lassen.

Punch berührt den Feenwagen mit seinem Zauberstabe, und derselbe verwandelt sich sofort in einen Eisenbahnzug, Punch's „Special train“ (Extrazug). Sie steigen ein und brausen davon

„over hill, over plain,
over street, over lane“ *).

Dieß ist das Vorspiel. Nun beginnt die Pantomime selbst.

Erste Scene.

„Magna Charta,“ ein Meeting der vereinigten englischen Barone in der Coal-hole**), Fitzwalter***) „in the chair“ (auf dem Präsidentenstuhle). „Unsere Leiden und unsere Rechte,“ steht in großen Buchstaben an den Coulissen geschrieben, wie denn solche Inschriften an den Wänden bei allen englischen Meetings gewöhnlich zu sein pflegen.

*) Ueber Hügel, über Ebenen, über Straßen, über Gassen.

**) „Coal-hole“ (Kohlenloch) ist eine berühmte Schenke in London am Strande.

***) Eine bekannte historische Person.

Die Barone Fitzwalter, La Marche, D'Albini, Tibbs, Tims und Jinks kommen nach einander herein, alle mit erstaunlich langen Nasen und riesengroßen Masken. Brobdignac=Masken und lange Nasen sind bei allen Londoner Pantomimen ein gewöhnliches Erforderniß, wie sich denn überhaupt alle englischen, sowie alle französischen Caricaturen=Zeichner und Darsteller außerordentlich viel mit der Nase zu thun machen.

Einige der langen Nasen der Barone sind durch einen bewundernswerthen und mir unerklärlichen Mechanismus vollkommen beweglich und können, je nachdem Verzweiflung, Neugierde, Verachtung oder Stolz ausgedrückt werden soll, mehr oder weniger gerümpft und gestülpt, ganz herabgelassen oder völlig in die Höhe gezogen werden.

Fitzwalter, der Präsident, stellt nun die Barone in Reihe und Glied und fordert sie auf, Alles, was sie „auf dem Herzen" haben, zu offenbaren. Sie knöpfen darauf alle ihre Westen auf, und jeder zeigt auf seinem Hemde, „auf dem Herzen" in großen Lettern eine Silbe geschrieben. Das Ganze bildet den Spruch:

„We — will — make — John — shi — ver — in — his — shoes,"
„If — he — don't — mind — his — P's — and — Q's"*).

---

*) Wir wollen Johann zittern machen in seinen Schuhen, wenn er sich nicht in Acht nimmt mit seinen P's und Q's. „Mind your P's and Q's," ist eine gewöhnliche englische Redensart, die so viel bedeutet, als: „Nimm dich in Acht," oder „wähle deine Worte besser."

heidnischen Ursprungs, wurden sie von der geistlichen, wie von der weltlichen Macht häufig verboten. Die Synoden der Bischöfe Heinrich's VIII. und früherer Könige bedrohten sie mit strengen Strafen.

Nichtsdestoweniger hat sich die Sache bis auf den heutigen Tag, wie wir sagten, in Schwung erhalten, ja sie ist, wie wir nun zeigen wollen, noch breiter aufgegangen, da die großen und kleinen Theater Londons die Volkssitte in die Hand genommen haben, als einen mächtigen Zauberstab, die Leute zu amüsiren und den eigenen Beutel zu füllen.

Auch die Schüler in den englischen Gymnasien, die Studenten von Oxford in ihren Collegien, — die Herren des Gesetzes in den Refectorien ihrer Inns, — gaben um Weihnachtszeit dramatische Vorstellungen, und der Schritt der Pantomimen von den Cottages und Landsitzen auf die Bühnen von Drurylane und Coventgarden war daher schon auf diesem Wege eingeleitet.

Jedes Londoner Theater bereitet sich schon lange vor Weihnachten auf eine solche neue, „großartige, musikalische, romantisch-historische und tragikomische Pantomime" vor und setzt die Fantasie der ihr zu Gebote stehenden Dichter, Decorateure, Maschinenmeister und Musiker in Bewegung, um etwas recht Neues und Außerordentliches zu erfinden. Am ersten Tage nach Weihnachten wird dann die Pantomime zum ersten Male gegeben und darauf fast jeden Abend bis zum 6. Januar, in der Periode der sogenannten „twelf nights" (der zwölf Nächte), wiederholt.

Es sind diese Londoner Weihnachts-Harlequinaden „the funniest and most whimsical" (das Spaßhafteste und Wun-

Alle Barone bilden dann ein „melodramatisches Tableau vivant" und marschiren ab.

Zweite Scene.

Bankett-Saal im Schloß Windsor. Es sind Couverte für königlich[illegible] ausgelegt. Hubert, der königl. Haushofm[illegible] Speisen auftragen. Kleine Pagen [illegible] normen Per[illegible]n die verschiedenen Schüsseln [illegible]. An jeder der [illegible]sen Schüsseln steht angeschrie[illegible]s sie enthält, z. [illegible] „Bi[illegible] von [illegible]se der Gemeinen." „[illegible]e gebrat[illegible]fer von den Singeschulen," [illegible]esen jetzt so blühenden [illegible]en, deren neuerdings in ganz England so viele ins Leben getreten sind.

„Carotten-Suppe von Brighton."

„Ein Schwan mit zwei Hälsen von Lord —.— r."

„Noch eine Kleinigkeit," getragen von vier Männern, „Magen-Pillen," auf einer großen Schüssel.

„Ein Rumkuchen von den Mäßigkeits-Vereinen."

„French Brandy" (französischer Branntwein) von Smithfield in einer enormen Flasche, welche ein betrunkener Page trägt.

„Seidlitz-Brunnen, — für morgen!!"

Hubert läßt sich jedes Gericht präsentiren, kostet es und giebt gewöhnlich dem Pagen einen Schlag mit seinem großen Löffel, damit er dem Koch sage, er solle es ein ander Mal besser machen.

Dann kommt die Musik. Vor ihr her tanzt das Conterfei eines in London wie in Paris wohlbekannten französischen Concertmeisters, „gekleidet in das Costüm der Zeit," d. h.

es ist eine Art Pfeife — begleitet, mit dessen wohlbekannten scharfen und schneidenden Tönen der englische Policinell (Punch) sich ankündigt, wenn er in irgend einer Straße Londons eine Vorstellung geben will.

Man denke sich nun, wie nach einer von einer Beethoven'schen Symphonie eingeleiteten Vorstellung von Hamlet oder Macbeth oder König Lear, während alle Zuschauer noch von der Trefflichkeit der Dichtung und der Darstellung tief ergriffen dasitzen *), auf ein Mal jene schrillende wohlbekannte Punch-Pfeife im Theater erschallt und die überlustige Policinell-Ouverture beginnt.

Der Vorhang geht auf, und es zeigt sich eine prachtvolle Darstellung der Ruinen des römischen Forum auf dem Campo Vaccino, „der bekannten classischen Kuhweide in Rom," unter denen eine Horde alter häßlicher, lumpiger Weiber und Männer lagert. Es sind dieß Titania, Oberon, Puck und ihre Feeen: Bohnenblüthe, Spinnenweb, Senfsame, Nachtschmetterling 2c. Titania, Oberon und Puck sitzen auf einem Sopha von Brennnesseln und die anderen, wie Zigeuner gekleidet, um ein Feuer von Glühwürmern. Die Speichen der Feeen-Karre, die neben ihnen steht, sind theilweise gebrochen.

Dieß Alles wahrscheinlich als Symbol der Winterzeit und der nun völlig abgestorbenen Sommerfreuden, oder auch, wie die Feeen sich beklagen, weil Oberon nicht mehr in England herrscht und, von der „Utility", den Railroads und

*) Bekanntlich werden auf den Londoner Theatern gewöhnlich zwei große Stücke auf ein Mal gegeben. Die lustige Pantomime folgt gewöhnlich einem ernsten Vorgänger.

es ist eine Art Pfeife — begleitet, mit dessen wohlbekannten scharfen und schneidenden Tönen der englische Policinell (Punch) sich ankündigt, wenn er in irgend einer Straße Londons eine Vorstellung geben will.

Man denke sich nun, wie nach einer von einer Beethoven'schen Symphonie eingeleiteten Vorstellung von Hamlet oder Macbeth oder König Lear, während alle Zuschauer noch von der Trefflichkeit der Dichtung und der Darstellung tief ergriffen dasitzen *), auf ein Mal jene schrillende wohlbekannte Punch-Pfeife im Theater erschallt und die überlustige Policinell-Ouverture beginnt.

Der Vorhang geht auf, und es zeigt sich eine prachtvolle Darstellung der Ruinen des römischen Forum auf dem Campo Vaccino, „der bekannten classischen Kuhweide in Rom," unter denen eine Horde alter häßlicher, lumpiger Weiber und Männer lagert. Es sind dieß Titania, Oberon, Puck und ihre Feeen: Bohnenblüthe, Spinnenweb, Senfsame, Nachtschmetterling rc. Titania, Oberon und Puck sitzen auf einem Sopha von Brennnesseln und die anderen, wie Zigeuner gekleidet, um ein Feuer von Glühwürmern. Die Speichen der Feeen-Karre, die neben ihnen steht, sind theilweise gebrochen.

Dieß Alles wahrscheinlich als Symbol der Winterzeit und der nun völlig abgestorbenen Sommerfreuden, oder auch, wie die Feeen sich beklagen, weil Oberon nicht mehr in England herrscht und, von der „Utility", den Railroads und

*) Bekanntlich werden auf den Londoner Theatern gewöhnlich zwei große Stücke auf ein Mal gegeben. Die lustige Pantomime folgt gewöhnlich einem ernsten Vorgänger.

fahren, der wie viele Wagen, die man in den Straßen Londons sieht, die Etiquette trägt: „Parcels' Delivery Company“ (Paquete-Ueberlieferungs-Compagnie), und neben ihr geht die kalte Collation her, in einem großen Wagenkorbe. Die ganze Procession wird vom vollen Orchester mit Punch-Musik begleitet.

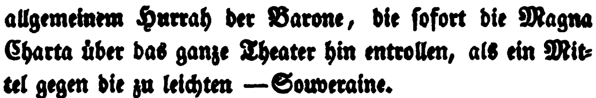
Wenn die Barone sich in Reihe und Glied gestellt haben, hört man ein Posthorn, und ein Omnibus fährt auf die Bühne mit der Aufschrift:

„Von Windsor nach Runneymede. Sechs Pence für den ganzen Weg.“

König Johann und sein Kanzler, den der König, weil er beständig unter seiner langen Perrücke einschläft, durch Ohrfeigen zu erwecken genöthigt ist, steigen aus. Sein Ober-Schatzmeister bringt die Sache mit dem Kutscher in Richtigkeit und bezahlt den Sixpence. Die Barone singen ein drohendes Lied: „Britons, be bricks!“ *)

John nimmt eine große Lorgnette hervor, beäugelt seine Barone und fragt den Grafen La Marche, was die Herren von ihm wollen. Sie laden ihn ein, sich auf eine hereingebrachte große „Souverain-Wage“ — den kleinen Goldwagen, die man in England hat, nachgebildet — niederzulassen, was er endlich nach mehrfachem Weigern thut. Er wird auf dieser Wage, da er viel zu leicht befunden wird, in die Luft geschnellt und fällt auf den Boden, unter

*) „Briten, seid Ziegelsteine!“ Weil ein viereckiger Ziegelstein, wo er hingelegt wird, fest liegt und nicht wie eine Kugel wankt und wackelt, so nennen die Engländer auch jeden festen, tüchtigen und unerschütterlichen Mann „a brick.“



allgemeinem Hurrah der Barone, die sofort die Magna Charta über das ganze Theater hin entrollen, als ein Mittel gegen die zu leichten — Souveraine.

John liest sie durch ein großes Perspectiv, zeigt sich empört über ihren Inhalt, verweigert, sie zu unterzeichnen, und zerknickt die große Feder, die sie ihm in die Hand gegeben haben. Die Barone deuten aber auf ihre Schwerter. Nach dieser Drohung zeigt er sich willig, das Verlangte zu thun, und begehrt eine neue Feder. In Ermangelung einer solchen spaltet einer der Krieger seine Lanze und gestaltet sie auf der Stelle zu einer Stahlfeder um.

Es wird dem Könige von einem Diener das Dintenfaß hingereicht. Er erklärt aber, er sei zu nervös und könne, ohne zu trinken, nicht schreiben. Da bietet ihm ein anderer Diener einen Humpen mit „Brandy and water" (Branntwein und Wasser) an. Er aber in seiner Aufregung und Verwirrung tunkt seine Feder in den „Brandy and water" und trinkt die Dinte aus.

Als er sich davon erholt, giebt er wieder vor, er könne nicht schreiben, wenn die Barone auf ihn blickten. Sie wenden daher alle die Gesichter ab und blicken hinter die Coulissen. Der König schreibt bloß „Jo" hin, und dann, nachdem die Barone sich mehrmals umgewandt haben, auch „h" und „n." Als endlich „John" dasteht, wickeln sie schnell die Rolle auf, damit er das Geschriebene nicht wieder ausstreichen könne.

Die Barone stellen sich in Reihe und Glied und erheben ein allgemeines Freudengeschrei, worein der Lord-Kanzler mit einstimmt. John haut ihn dafür zu Boden. Der Kanzler fällt auf den nächsten der im Cirkel um den König stehenden Barone. Dieser stößt wieder seinen Nachbar

um und sofort, bis der letzte Baron auf den König fällt, und dieser wieder auf die Königin.

In diesem Augenblicke allgemeinen Umstürzens erscheint Punch in seiner Locomotive und beendigt die Sache dadurch, daß er die wie todt Daliegenden mit seinem Zauberstabe berührt und die Königin, den König, den Baron Fitzwalter und den Kanzler in Colombine und Harlequin, Clown und Pantalon verwandelt, und nun beginnen Tanz und Ausgelassenheit in den Straßen von London.

Die Coulissen stellen in den verschiedenen Scenen irgend einen bekannten Theil von London dar. Es ist dabei die Wirklichkeit bis in die geringsten Details auf das Treueste nachgeahmt. Fast zwei Stunden lang ist die Bühne in beständigen Metamorphosen begriffen, die auf das Commandowort von Harlequin ins Werk gesetzt werden. Alle möglichen Ereignisse in den Straßen und Häusern von London werden lose an einen dramatischen Faden gereiht, auf das Komischste dargestellt und Tagesgeschichten und Anekdoten mit eingeflochten. Alles ist aber grotesk übertrieben.

„Pickpockets“ (Taschendiebe), welche Taschentücher, Uhren, Hüte, und zuletzt gar Ochsenbraten, Hühner und kleine Kinder in ihre Taschen praktiziren.

Verhaftungen, bei denen dreißig Polizeidiener von verschiedenen Straßenecken auf einen armen Trunkenbold einsetzen.

Friseur-Läden, in denen man durch eine große Dampfmaschine, die ein Dutzend Scheeren auf ein Mal in Bewegung setzt, den Leuten die Haare schneidet.

Die Schlacht von „A—gin—court" (ein Wortspiel auf Azincourt), d. h. eine Prügelei bei einem Gin-Hause.

Das Comtoir von „Bell's Life*)." Es hängt ganz voll von Glocken, von denen eine nach der anderen zu läuten anfängt, um für Herrn „Bell" (Glocke) Subscribenten zusammenzuläuten. Die Zahl der Glocken vermehrt sich ins Ungeheuere, und zuletzt steigen sogar die mächtigen Thurmglocken, darunter auch der „große Tom," die größte englische Glocke, durch die Coulissen wackelnd und läutend herein, so daß einem Hören und Sehen vergeht.

Die chinesische Ausstellung**). Die chinesischen Figuren bewegen sich darin, wie lebendig. Unter anderen erscheint darin auch tanzend der chinesische Gesandte, den man damals nach dem Frieden in London erwartete. Er ist eine sehr komische Figur mit 3 Beinen, aus zwei Menschen zusammengesetzt.

Ein Tanzsaal, in dem schottische Reels aufgeführt werden, mit kräftig sarkastischen und carikirenden Anspielungen auf die damals in England grassirende „Scotomanie" oder vielmehr „Reels- und Tartano-Manie."

„Singing for the Million," eine Singschule, in der die neuen Singmethoden geübt werden.

Durch dieß Alles und noch vieles Andere zieht sich der Faden der burlesken Scherze des Clown und Pan-

---

*) Mr. Bell ist der Herausgeber des beliebten Journals „Bell's Life in London."

**) Eine bewunderns würdig reiche Sammlung chinesischer Kunstsachen, die jetzt in London gezeigt wird.

talon, bei denen immer „Püffe, Knüffe und Prügel „knocking down“ und „kicks“ die Pointe alles Witzes sind, so wie der graziösen Bewegungen der Tänze des unvergleichlich humoristischen Harlequin und der eleganten Colombine.

Wenn alle Tagesneuigkeiten, Alles, was Wirklichkeit und Phantasie erfinden können, erschöpft ist, erscheint abermals der Zauberkönig des Abends, Punch, allen Schauspielern und Zuschauern Frieden und Ruhe gewährend. Er zeigt sich im Hintergrunde der Bühne in einer vergoldeten Gondel, von Titania, Oberon und den Feeen umgeben, auf einem prächtigen „Piece of water,“ so schön wie man es nur in Coventgarden und Drurylane dargestellt sehen kann. In zauberischer Beleuchtung schaukelt er sich hin und her zu dem Tacte der Punch-Ouverture, die am Ende noch einmal wiederholt wird, und Alles huldigt der in ihm personificirten Gottheit der „Jollity“ und des „Frolick.“

Auch die anderen Pantomimen, welche ich in London um dieselbe Zeit sah, fand ich so reich an Witz und Humor und so voll von Aufwand der merkwürdigsten Decoration und Maschinerie, daß ich beinah glauben möchte, der deutsche Leser könnte auch von ihnen eine Schilderung anzuhören geneigt sein. Es wird indeß doch des Guten leicht zu viel, und so will ich mit einigen allgemeinen Bemerkungen über diese Pantomimen schließen.

Wie die obigen zerfallen alle in bestimmte markirte Abtheilungen, in ein Vorspiel, eine pantomimisch-dramatische Darstellung und eine eigentliche Pantomime mit Metamorphosen und einer Schlußscene.



Die große Pantomime in Drurylane, „Wilhelm Tell“ genannt, hatte z. B. folgende Abtheilungen:

Vorspiel in den Regionen der Sklaverei, in den Höhlen der Verzweiflung, in welchen der Dämon der Sklaverei eine Patent-Fessel-Fabrik errichtet hat, und wo alle Despoten der Welt ihre Ketten schmieden lassen. Der Genius der Freiheit Britannia, die mit einer Armee kleiner allerliebster fünf- bis zehnjähriger Matrosen landet, dort den Despoten von der Bühne und befreit die Sklaven.

Pantomimisches Drama. Wilhelm Tell und Geßler's Fall, auf die burleskeste Weise ausgeführt.

Eigentliche Pantomime mit Metamorphosen.

Schlußscene. Garten der Glückseligkeit, nebst einer Ansicht vom „Tellensprung“ in der Schweiz.

Außer einem gesunden Witz und einem trefflichen Humor ist eine der Hauptsachen in diesen Pantomimen Prügelei. Keiner kommt ohne Kick von der Bühne, und Keiner betritt sie, ohne mit einem Anderen zusammenzurennen. Auf den geringeren Bühnen hagelt es der Prügel so viele, daß es einem Fremden dabei sehr unbehaglich und schlecht zu Muthe wird.

Die Einfälle der Maschinenmeister sind wirklich oft großartig. So wohnte z. B. in einer Pantomime der gute Genius (von einem ziemlich langen Frauenzimmer gegeben) in einem gigantischen Vogelneste, und der böse in einem eben so gigantischen Spinnengewebe, die man auf der Bühne sah.

Oft scheinen diese Einfälle ganz neu und sind doch in der Regel sehr alt oder wenigstens auf irgend eine alte Sitte

nisse) und zeigte eine chinesische Jonke und die „Union Jack" (englische Nationalflagge) darauf flatternd — „Friede und Ueberfluß" — und eine chinesische Quadrille ꝛc.

Es wäre indeß ganz unerhört, wenn wir um diese Zeit des Jahreswechsels der Lustigkeit der Glücklichen und Reichen erwähnen wollten, ohne dabei auch der Unglücklichen und Armen zu gedenken, da diese in der Mitte des feuchten Londoner Winters in der Regel den meisten Leiden und Entbehrungen ausgesetzt sind. Ihnen zu Ehren will ich hier ein Gedicht hersetzen, welches der Londoner Charivari, der unübertreffliche Punch, zur Zeit der letzten Weihnachten enthielt.

Es ist dieß Gedicht überschrieben: „The song of the Shirt" (das Lied vom Hemde) und handelt von einer Classe der Londoner Armen, deren bisher nicht oft erwähnt wurde, den armen Stickerinnen und Näherinnen (needle women). Man sieht eine unzählige Menge von Läden und Magazinen in London mit fertiger Wäsche, mit billigen Hemden, Kragen und Manschetten gefüllt. Diese Sachen sind für die große Menge von Fremden, welche beständig zu Wasser und zu Lande in die Stadt kommen und deren Bedürfnisse nach fertiger Wäsche oft sehr dringend sind, — für die Schiffsleute und ihre Passagiere, — für die Militairs, — für die Beamten, — insbesondere aber für die unzählige Menge von Comptoiristen und Handels-Commis, bestimmt.

Diese Hemden müssen so billig als möglich verkauft werden. Die Preise — 3 Schilling 6 Pence, — 4 Schilling — 5 Schilling 6 Pence ꝛc. — sind daran geheftet. Mit

nisse) und zeigte eine chinesische Jonke und die „Union Jack“ (englische Nationalflagge) darauf flatternd — „Friede und Ueberfluß“ — und eine chinesische Quadrille rc.

Es wäre indeß ganz unerhört, wenn wir um diese Zeit des Jahreswechsels der Lustigkeit der Glücklichen und Reichen erwähnen wollten, ohne dabei auch der Unglücklichen und Armen zu gedenken, da diese in der Mitte des feuchten Londoner Winters in der Regel den meisten Leiden und Entbehrungen ausgesetzt sind. Ihnen zu Ehren will ich hier ein Gedicht hersetzen, welches der Londoner Charivari, der unübertreffliche Punch, zur Zeit der letzten Weihnachten enthielt.

Es ist dieß Gedicht überschrieben: „The song of the Shirt“ (das Lied vom Hemde) und handelt von einer Classe der Londoner Armen, deren bisher nicht oft erwähnt würde, den armen Stickerinnen und Näherinnen (needle women). Man sieht eine unzählige Menge von Läden und Magazinen in London mit fertiger Wäsche, mit billigen Hemden, Kragen und Manschetten gefüllt. Diese Sachen sind für die große Menge von Fremden, welche beständig zu Wasser und zu Lande in die Stadt kommen und deren Bedürfnisse nach fertiger Wäsche oft sehr dringend sind, — für die Schiffsleute und ihre Passagiere, — für die Militairs, — für die Beamten, — insbesondere aber für die unzählige Menge von Comptoiristen und Handels-Commis, bestimmt.

Diese Hemden müssen so billig als möglich verkauft werden. Die Preise — 3 Schilling 6 Pence, — 4 Schilling — 5 Schilling 6 Pence rc. — sind daran geheftet. Mit



And still with a voice of dolorous pitch
She sang the „Song of the Shirt!“ *)

Work! work! work!
While the cock is crowing aloof!
And work! work! work!
Till the stars shine through the roof?
It's o! to be a slave
Along with the barbarous Turk,
Where woman has never a soul to save.
If this is Christian work! **)

Work! work! work!
Till the brain begins to swim;
Work! work! work!
Till the eyes are heavy and dim!
Seam, and gusset, and band,
Band, and gusset, and seam,
Till over the buttons I fall asleep
And sew them on in a dream! ***)

---

*) Mit Fingern, müde und matt, mit Augenlidern, schwer und roth, saß ein Weib in unweiblichen Lumpen, geschäftig mit Nadel und Zwirn. Stich! stich! stich! In Armuth, Hunger und Schmuz, und doch mit einer Stimme von schmerzlichem Ton sang sie das Lied vom Hemde.

**) Schaffe! schaffe! schaffe! während der Hahn von fern kräht! und schaffe! schaffe! schaffe! bis die Sterne durch das Dach scheinen! Das heißt eine Sclavin sein wie im Lande barbarischer Türken, wo die Weiber keine Seele haben! ist das eine christliche Arbeit?

***) Schaffe! schaffe! schaffe! bis der Kopf beginnt zu schwindeln! Schaffe! schaffe! schaffe! bis die Augen sind schwer und dunkel! Saum und Zwickel und Aufschlag, Aufschlag und Zwickel und Saum, bis ich über die Knöpfe in Schlaf verfalle und sie annähe im Traume!

O! Men, with Sisters dear!
O! Men, with Mothers and Wives!
It is not linen you're wearing out,
But human creatures' lives!
Stitch! stitch! stitch!
In poverty, hunger an dirt,
Sewing at once, with a double thread,
A Shroud as well as a Shirt *).

But why do I talk of Death?
That Phantom of grisly bone,
I hardly fear his terrible shape,
It seems so like my own —
It seems so like my own,
Because of the fasts I keep,
Oh, God! that bread should be so dear,
And flesh and blood so cheap! **)

Work! work! work!
My labour never flags;
And what are its wages? A bed of straw,
A crust of bread — and rags,
That shatter'd roof — and this naked floor —
A table — a broken chair —

---

*) O Männer mit lieben Schwestern! O Männer mit
tern und Frauen! Es ist nicht Linnen, was ihr tragt,
menschlicher Wesen Leben. Stich! stich! stich! In
Hunger und Schmuz, näh ich auf ein Mal mit doppeltem
ein Leichentuch sowohl als ein Hemd.

**) Aber warum sprach ich vom Tode, diesem
grauslichem Gebein? Ich fürchte kaum seine schreckliche
sie scheint der meinen so gleich, sie scheint der meinen so gleich,
gen der Fasten, die ich halte. O Gott! daß Brod so theuer
Fleisch und Blut so billig!



And a wall so blank, my shadow I thank
For sometimes falling there! *)

Work! work! work!
From weary chime to chime,
Work! work! work —
As prisoners work for crime!
Band, and gusset, and seam,
Seam, and gusset, and band,
Till the heard is sick, and the brain benumb'd,
As well as the weary hand **).

Work! work! work!
In the dull December light,
And work! work! work!
When the weather is warm and bright
While underneath the eaves
The brooding swallows cling
As if to show me their sunny backs
And twit me with the spring ***).

---

*) Schaffe! schaffe! schaffe! Meine Arbeit hört nimmer auf; und was ist ihr Lohn? Ein Bett von Stroh, eine Kruste Brod — und Lumpen, dieß zerfallene Dach und diese nackte Flur — ein Tisch — ein zerbrochener Stuhl — und eine Wand so kahl; nur mein Schatten fällt zuweilen darauf, und ich danke ihm dafür.

**) Schaffe! schaffe! schaffe! Von einem Glockenschlage zum anderen. Schaffe! schaffe! schaffe! Wie die Gefangenen arbeiten zur Strafe! Saum und Zwickel und Aufschlag, Aufschlag und Zwickel und Saum, bis das Herz erkrankt und das Gehirn erstarrt, so wie auch die müde Hand.

***) Schaffe! schaffe! schaffe! Bei dem trüben Decemberlicht und schaffe! schaffe! schaffe! wenn das Wetter ist warm und hell! wenn unter den Dachrinnen die brütenden Schwalben zwitschern,

Oh! but to breathe the breath
Of the cowslip and primrose sweet,
With the sky above my head,
And the grass beneath my feet,
For only one short hour
To feel as I used to feel,
Before I knew the woes of want
And the walk that costs a meal! *)

O but for one short hour!
A respite however brief!
No blessed leisure for Love or Hope,
But only time for Grief!
A little weeping would ease my heart,
But in their briny bed
My tears must stop, for every drop
Hinders needle and thread! **)

With fingers weary and worn,
With eyelids heavy and red,

---

als wollten sie mir zeigen ihre sonnigen Federn und mich mit dem Frühling foppen.

*) O nur einmal zu athmen den Duft der lieblichen Blumen der Wiese, mit dem Himmel über meinem Kopfe und dem Grase unter meinem Fuße; nur für eine kurze Stunde zu fühlen, wie ich sonst wohl fühlte, bevor ich kannte das Weh des Mangels und die Arbeit, die eine Mahlzeit kostet!

**) O nur eine kurze Stunde! Eine Erholung auch noch so kurz! Ach keine gesegnete Muße für Liebe und Hoffnung, aber nur Zeit für Kummer! Thränen würden wohl mein Herz erleichtern. Aber in ihrem salzigen Bett müssen meine Thränen stocken, denn jeder Tropfen hindert Nadel und Zwirn!



A Woman sate in unwomanly rags,
Plying her needle and thread.
Stitch! stitch! stitch!
In poverty, hunger, and dirt,
And still with a voice of dolorous pitch,
Would that its tone could reach the Rich!
She sang this „Song of the Shirt!" *)

---

*) Mit Fingern müde und matt, mit Augenlidern schwer und roth, saß ein Weib in unweiblichen Lumpen, geschäftig mit Nadel und Zwirn. Stich! stich! stich! In Armuth, Hunger und Schmuz, und doch mit einer Stimme von schmerzlichem Ton — ich wollte, daß seine Weise die Reichen hörten! — sang sie das Lied vom Hemde.

XXXII.

Von London nach Winchester.

Die Weihnachts-Pantomimen nahmen ein Ende, und die drückenden und melancholischen Winternebel verzogen sich. Die Parliamentsmitglieder, welche für London die ersten Frühlingsschwalben sind, kehrten zur Stadt zurück, und als der Frühling und Sonnenschein immer heiterer und prachtvoller wurde, die schönen Parks und Squares ergrünten, folgten ihnen die Schwärme von schönen Damen und Freude suchenden Herren nach. Auch diese Zeit, in welcher die Bienen ihre enge Wohnung unerträglich finden und sie verlassen, in welcher die Würmer und die Vögel, mit einem Worte alle Creaturen das Freie suchen, in der auch die Menschen aller Nationen einen Drang empfinden, aus ihren Städten in die schöne heitere Natur zu wandern, und in welcher allein die Engländer den umgekehrten Drang verspüren, nämlich aus dem Freien in die Stadt zu kommen, ging vorüber, und es erschien endlich wieder der Herbst und mit ihm der Tag, an welchem ich diese große Stadt — ich fand in ihr so viele interessante Dinge zu besichtigen Gelegen-

heit, daß ich es nicht wage, dem Leser dieses Buches eine Beschreibung davon zuzumuthen, und es mir vorbehalten muß, vielleicht später in einem besonderen Werke darüber zu handeln, — verließ, um mich von da zu den Antipoden zu begeben.

Es führen von London aus zu den Antipoden hauptsächlich drei Wege, ein kurzer und zwei etwas längere, aber viel interessantere. Der kurze geht auf der Eisenbahn über Folkstone nach Boulogne und durch die Picardie, der eine der interessanteren die Themse hinunter und über Calais oder Boulogne. Beide kannte ich schon und wählte daher den anderen interessanten über Southampton, Portsmouth, die Insel Wight, Havre de Grâce, die Seine hinauf, zu der Hauptstadt der Antipoden Englands, nämlich Paris.

Die Eisenbahn, welche jetzt nach Portsmouth und Southampton führt, heißt „Southwestern Railway" (die südwestliche Eisenbahn). Es ist, als wenn die wandernden und reisenden Engländer immer einen Compaß im Kopfe hätten; denn fast alle ihre geographischen Abtheilungen und Benennungen sind von den Himmelsgegenden hergenommen.

Die meisten Eisenbahnen, welche von London auslaufen, haben ihren Namen von der Himmelsgegend erhalten, nach welcher sie sich wenden, so die südwestliche Eisenbahn und die große westliche (the Great Western) oder die Bristol'sche, die südliche (the Southern) oder die Brighton'sche ꝛc.



wir nicht so wie der Engländer jeden kleinen Fleck gleich in seinem Zusammenhange mit dem Weltganzen erblicken und auffassen.

Der südwestliche Train durchrauscht zunächst die Grafschaft Surrey, die ebenso wie das englische Paradies, die Grafschaft Kent, das vornehmste Hopfenland des Königreichs ist. Die Hopfengärten vertreten in der Nähe von London die Stelle der Weinberge, wie das Bier für die geringere englische Bevölkerung die Stelle des Weines.

Ich hatte von London aus einen kleinen Ausflug in diese Hopfendistricte gemacht, die mir ein nicht geringes Interesse gewährten. Ich besuchte die Hauptstadt des englischen Paradieses, das anmuthig gelegene Maidstone, das zu gleicher Zeit die Hauptstadt des Hopfendistricts ist. Leider waren die „Hoppers“ (Hopfenbauer) dieß Jahr sehr betrübt, denn das Wetter war für ihr Gewächs ungünstig gewesen. Die Hopfenstauden hatten sich nicht gehörig entwickelt, und an ihren Ranken hingen schwärzliche Blätter, die zum Theil wie verkohlt aussahen. Der Hopfen hat es mit dem Weine gemein, daß er sehr zart und empfindlich ist und durch die Veränderungen des Wetters mehr als andere Ackerbaupflanzen leidet. Man hat zuweilen in einem Jahre zehn und sogar zwölf Mal so viel geerntet als in einem anderen.

Bei der Hopfenernte (in the picking season) geht es so lebhaft zu, wie bei der Weinernte am Rhein. Die munteren armen Irländer kommen dazu in Schaaren herbei. Die Hopfengartenbesitzer haben für ihre Beherbergung



lange Schoppen im Felde errichtet. Manche aber geben den Arbeitern nichts als einen Platz hinter ihren großen grünen Hecken, wo die armen Leute sich für die Nacht wie die Zigeuner arrangiren. Dieß, sagten sie, geschähe oft bei dem berühmten großen Plantagenbesitzer Ellis, der über 4000 Hoppers in der „Picking season“ (Erntezeit) beschäftigt.

Maidstone und seine reizende Umgegend habe ich gesehen. Viel schöner aber noch als dieser Ort, denke ich, muß Farnham, ein hübsches Hopfenstädtchen in Surrey, sein, das ich nicht gesehen habe. Der Hopfen von Farnham soll immer den höchsten Preis behaupten, — die Lage des Orts, in einem Thale derselben Hügelreihe, welche Surrey und Kent durchzieht, und in welcher auch Maidstone liegt, soll höchst anmuthig sein, — und noch dazu soll es daselbst eine Menge [illegible] Mädchen geben.

[illegible] mir eine junge hübsche Dame, die [illegible] Wagen saß. Ihre schwarzseidene, [illegible] Toilette, ihr [illegible] Wesen und [illegible] und der Umstand, daß ich sie auf [illegible] Kammerzofe mit ihrer Bagage auf den [illegible] sah, gaben mir die Versicherung, [illegible] Dame aus den beßten Cirkeln von Farnham [illegible]. Sie mochte etwa 24 Jahre zählen, und die [illegible] hatte ihren Reizen noch nichts an Anmuth und [illegible] genommen.

Außer ihr saß nur noch ein ältlicher Herr in unserem [illegible] der viel hustete und sich bloß mit sich selbst und [illegible] beschäftigte. Die junge Dame saß an den



einen Wagenfenster, und ich an dem anderen. Bei der Breite der englischen Eisenbahnwagen war dieß eine ziemliche Distanz, die sich ohnedieß nicht so leicht verkürzen ließ, da wir nicht auf einer langen Bank saßen, auf der man unvermerkt hin und her rutschen kann, sondern jeder seinen durch Stuhllehnen besonders abgetheilten Sitz hatte.

Da ich es für unschicklich hielt, ein Gespräch aus dieser Entfernung zu eröffnen, so saßen wir alle drei ganz stumm nebeneinander. Sie schielte immer zum Wagen hinaus, und ich hatte immer meinen Blick auf ihre hübschen Züge geheftet.

„Wenn der alte Herr hinausginge," dachte ich, „so würden wir uns vielleicht näher rücken, und ich wäre dann begierig zu sehen, wie diese vollkommen unbeachtete Zusammenkunft mit einer schönen jungen englischen Dame ablaufen würde." — „Aber sicherlich wird der Alte so fest wie Pech kleben," so dachte ich weiter, „das Schicksal verdirbt einem in der Regel solche interessante Momente."

Allein zuweilen ist das Schicksal auch sonderbarlich gut gelaunt. Wir kamen auf der Station von Wimbledon, einem reizenden Dorfe von Surrey, an, in dessen Nähe der Alte wahrscheinlich seinen Landsitz hatte. Denn sieh da, er erhob sich und hüstelte zur Wagenthür hinaus, um nicht wiederzukommen.

„Der Spaß wird dir sicherlich doch noch verdorben werden," dachte ich, „denn es kann nicht fehlen, daß hier ein neuer Passagier einsteigt." — „Machen Sie

faßte mir daher Muth, nahm die Gelegenheit vom Zaune und bemerkte: „A very fine to day!“ (herrliches Wetter heute!). — „Indeed most beautiful“ (in der That sehr schön), antwortete sie, sich mir ganz freundlich und ungenirt zuwendend, mit lieblich flötender Stimme. Hiermit war das Eis gebrochen. „Gesegnet sei das gute und das schlechte Wetter, das einem so häufig aus der Verlegenheit hilft,“ dachte ich und sprach weiter: „And what a nice country all the way!“ (und welche liebliche Gegend rings umher!). „A most splendid hop-country“ (ein herrliches Hopfenland), erwiderte sie und erzählte mir dann allmählig von ihrem Geburtsorte, von Farnham, das, was ich oben schon anführte.

Als sie auf die jungen Mädchen von Farnham zu sprechen kam, sagte sie, es wäre zum Erstaunen, wie viele ganz hübsche und auch wohlhabende dort wären, die unverheirathet blieben. Das menschenbegierige London zöge aus der ganzen Nachbarschaft umher alle Männer an sich, und die Schwestern blieben dann auf dem Lande zurück und wären, weil sie eine Scheu vor London hätten, in Verlegenheit um einen Mann. Wenn in Farnham einmal ein junger fremder Herr durch die Straßen ginge, so entstände ein ordentliches Aufsehen, und alle Mädchen liefen an die Fenster.

„Sie selber sind wohl schon verheirathet?“ fragte ich meine Reisegefährtin.

„Ja wohl, mein Herr,“ erwiderte sie mit vernehmlicher Stimme, „seit fünf Jahren an einen Barrister. Da jetzt Gerichtsferien sind, so ist mein Mann seiner Gesundheit wegen ins Seebad gereist, und ich will einige Zeit in

Stadt; dahin fährt er des Morgens, und Nachmittags fünf Uhr kommt er regelmäßig heraus zur Mahlzeit und verbringt dann den Abend mit mir. Den Tag über beschäftige ich mich im Hause, lehre meinen kleinen Knaben und mache Besuche in den benachbarten Cottages, die fast alle rund um London herum den Tag über ebenfalls von Strohwitwen wie meine eigene Hütte bewohnt sind."

„Zuweilen fahre ich auch in die Stadt, um in den Shops für die Toilette zu sorgen; auch giebt es immer genug für die Mahlzeit anzuordnen, damit mein Gemahl, der zuweilen auch einige Freunde mitbringt, zufrieden und heiter sei. Hinter unserer Cottage haben wir einen kleinen Garten, für den wir, obgleich er nur 50 Ellen lang und 50 Ellen breit ist, einen eigenen Gärtner halten. Dafür ist aber auch Alles so sauber darin, wie in einem Zimmer, und jeder kleine Strauch so untadelig wie auf einem Gemälde."

„Unter einem der drei großen alten Bäume des Gartens ist mein Lieblingssitz, und in dem Baume habe ich bei schönem Wetter drei Bauer mit kleinen Vögeln hängen, einen mit 20 bis 30 kleinen Hawabawabs, ostindischen Vögeln, von denen man immer eine ganze kleine Heerde zusammen halten muß, einen mit zwei kleinen Inseparables, die immer paarweise leben, und einen mit einem Papagei, der lieber allein ist, mir aber mehr Spaß macht als alle übrigen zusammen. Trotz dem aber fühlen wir Frauen uns am Tage zuweilen etwas allein und freuen uns dann nicht wenig auf den Abend."

„Kommen Sie doch mit nach Farnham. Sie können sich dort einen oder zwei Tage bei den Meinigen amüsiren und dann weiter fahren!"

„Unglaublich verführerisch," dachte ich, „wenn es nur nicht gar so abenteuerlich aussähe."

„Sie wollen nicht? Nun dann leben Sie wohl! Es thut mir leid."

Ich geleitete sie zum Wagen hinaus und überlieferte sie der Sorgfalt ihrer Kammerzofe, und beim Abschiede reichte sie mir ihr zierliches Händchen, und wir schüttelten uns herzlich die Hände. Ich glaube, daß dieß auf dem Continente nur wenige Damen gethan haben würden.

Als ich bei dem kreischenden und höchst fatalen Pfiff der Locomotive wieder in meinen Sitz zurückkroch, fand ich es daselbst so unerträglich einsam, daß ich mich sofort auf der nächsten Station, der von Winchfield, auf den zweiten Platz verfügte, um wieder unter Menschen zu kommen.

Der Zufall wollte es, daß ich hier wieder Gelegenheit finden sollte, einige kleine Beobachtungen in Bezug auf das Verhältniß, in welchem beide Geschlechter in England zu einander stehen, zu machen. Ich kam nämlich neben einem hübschen jungen Mädchen zu sitzen, deren anständige, aber bescheidene Kleidung mir ein Londoner Dienstmädchen verrieth.

Sie machte auch kein Hehl daraus, denn ich hatte bald erfahren, daß sie schon seit mehren Jahren bei einem alten Kaufmanne in London diene, und daß sie nach Winchester fahre, um ihren Bruder und ihre Mutter zu besuchen. Sie hatte mehre Töpfe mit frischen Blumen in der Hand, die sie in London gekauft hatte. In

Winchester, sagte sie, könne man dergleichen nicht so schön und billig haben, und sie wolle ihren Bruder damit beschenken.

Neben ihr auf der anderen Seite hatte ein junger Mensch Platz genommen, den ich seinem Wesen nach für einen Handlungsdiener hielt. Dieser war gegen das junge Mädchen voll Aufmerksamkeit, und ich vermuthete anfangs, er sei mit ihr durch nähere Freundschaft verbunden, wogegen er mir aber versicherte, daß er nicht viel länger mit ihr bekannt sei als ich selbst.

Als er bemerkte, daß die Blumentöpfe unsere Nachbarin genirten, bat er sie sich aus. „Thank you, sir" (danke bestens, mein Herr), sagte sie freundlich, aber ungenirt und gab ihm gleich zwei der Blumentöpfe in den Schooß. Nun kam ich (freilich etwas spät), bat mir den dritten aus und bekam ihn ebenfalls, und sie schien nun sehr zufrieden, da sie sich ihrer Bürde ledig sah.

Als wir auf der Station ankamen, hatte sie so viele kleine Siebensachen zusammenzukramen und herbeizusuchen, daß wir darüber den Omnibus abfahren ließen, und nun war Noth vorhanden. Mein Comptoirdiener aber war nicht müssig und nahm zu den Blumentöpfen gleich ihren Nachtsack auf die Schultern und behing sich noch mit einigen anderen Gegenständen. Auch ich ließ mir gern mein Theil aufpacken, und so mit Blumentöpfen in der Hand und Nachtsäcken auf dem Rücken, unser Londoner Dienstmädchen in der Mitte, zogen wir in die berühmte Stadt Winchester ein.

Wir hatten ein gut Stück zu schleppen bis ans andere Ende der Stadt, wo die Verwandten unserer Schutzbefohlenen wohnten. Unser Weg führte uns nahe an der berühmten Kathedrale dieser Stadt vorbei, deren bewundernswürdige Formen aus der Dunkelheit der Nacht hervordämmerten. So drollig unser Aufzug aussehen mochte, wenn ihn Jemand in der Finsterniß hätte sehen können, so mußte ich doch einen Augenblick stehen bleiben und dieses herrliche Kunstwerk begrüßen.

Es war rund um dasselbe ein weiter Kirchhof mit schönen alten Bäumen besetzt. Wir gingen auf einsamen Fußpfaden und allerlei krummen Gassen, in denen nicht ein einziges Lichtlein brannte. Unsere junge Magd war die Einzige von uns, die in der Stadt Bescheid wußte, und die Wege, die sie uns führte, kamen uns bei Nacht sehr wunderlich vor. Am anderen Morgen erkannte ich nichts davon wieder.

Wir kamen endlich bei dem Hause ihrer Verwandten an, lieferten unsere Blumentöpfe und Nachtsäcke, Körbchen, Hutschachteln und andere „Toggery" ab, empfingen einen freundlichen Dank und kehrten in die Stadt zurück, um nun unsere eigenen Effecten, die indeß ohne uns mit dem Omnibus abgegangen waren, und unser Wirthshaus aufzusuchen.

Es war dieß nicht das einzige Mal, daß mir Engländer in der Artigkeit und Dienstfertigkeit gegen das schutzbedürftige weibliche Geschlecht mit guter Lehre und gutem Beispiel vorangingen. Ich könnte eine Menge kleiner Abenteuer ähnlicher Art erzählen, die ich selber erlebte und die alle zusammen deutlich beweisen würden, daß auch unter

hier mit der Wirklichkeit überein. Der Handel der Stadt hat sich in den letzten 10 Jahren beinahe verdoppelt*). Die Vollendung der Eisenbahn von London, durch die nun für manche Waaren eine vierstündige Reise an die Stelle einer oft Tage langen Wasserfahrt auf dem Canal und der Themse nach London getreten ist, hat der Stadt nicht wenig Aussichten eröffnet.

Eine der nächsten Folgen dieser Eisenbahn war die Verlegung der Station für die ostindischen und anderen Paketboote nach Southampton.

Es liegt in der Mitte der südlichen Küste von England, ist rund umher von wohlhabenden Landschaften umgeben, hat so bequeme Gewässer und Häfen, wie wenige Handelsstädte und besitzt weder in Portsmouth noch in irgend einem anderen Nachbar einen Rivalen.

Wenn man dieß bedenkt, so ist das blühende Glück von Southampton kein Wunder. Nur darüber möchte man sich wundern, daß diese Stadt nicht längst schon zu größerer Bedeutsamkeit herangewachsen. Es ist immer nur ein Hafen dritter und vierter Classe gewesen. Die Zolleinnahme von London betrug in der Regel über 200 Mal und die von Liverpool 80 Mal mehr als die von Southampton. Selbst mit dem Handel von Hull, Bristol und Newcastle konnte sich der von Southampton nicht im Ent- [illegible]

*) Wenigstens so weit man dieß aus dem Betrage der Einnahme der Mauth schließen kann. Im Anfange der dreißiger Jahre belief sich dieselbe auf etwas mehr als 40,000 Pfund, und im Anfange der vierziger Jahre hob sie sich auf nahe an 80,000 Pfund.

ferntesten vergleichen. Sogar die Mauthen von Exeter, Dover, Glocester, Whitehaven, Yarmouth und Sunderland brachten mehr ein als die von Southampton. Doch hat es von diesen Häfen dritter Classe in neuerer Zeit viele hinter sich gelassen und wird ohne Zweifel in Zukunft sich noch mehr hervorthun.

Die Stadt Southampton sieht im Ganzen so freundlich und frisch wie eine neue Stadt aus. Jedoch sind einige Ueberreste des Alten, einige antike Gebäude, sehr lieblich mit den neuen Baulichkeiten verbunden. Es ist für die englischen Städte, wie überhaupt für ganz England auch in anderer Beziehung etwas Charakteristisches, daß sich dort überall das Alte mit dem Neuen leicht und schön vermählt.

Eine der interessantesten Antiquitäten ist das alte Thor, das am Anfange der Hauptstraße der Stadt steht und „Bar-Gate“ heißt. Es befinden sich daran zwei große und grob gearbeitete Figuren. Sie sind den beiden Figuren, welche in der Guildhall von London stehen, und welche das Volk Gog und Magog nennt, ähnlich. Ob es noch an anderen Orten Englands ähnliche Riesenfiguren giebt, ist mir nicht bekannt geworden. Diese beiden von Southampton sollen mit der Geschichte des romantischen Helden Sir Bevis von Southamptown zusammenhängen. Dieser in mehren Romanzen besungene Held soll auf seinen abenteuerlichen Zügen zwei Riesen erschlagen haben. Einen von ihnen, der Ascapart hieß, hatte er, ehe er ihn erschlug, eine Zeit lang in seinen Diensten.

Dieser eine interessirte mich besonders, weil er den

hier mit der Wirklichkeit überein. Der Handel der Stadt hat sich in den letzten 10 Jahren beinahe verdoppelt*). Die Vollendung der Eisenbahn von London, durch die nun für manche Waaren eine vierstündige Reise an die Stelle einer oft Tage langen Wasserfahrt auf dem Canal und der Themse nach London getreten ist, hat der Stadt nicht wenig Aussichten eröffnet.

Eine der nächsten Folgen dieser Eisenbahn war die Verlegung der Station für die ostindischen und anderen Paketboote nach Southampton.

Es liegt in der Mitte der südlichen Küste von England, ist rund umher von wohlhabenden Landschaften umgeben, hat so bequeme Gewässer und Häfen, wie wenige Handelsstädte und besitzt weder in Portsmouth noch in irgend einem anderen Nachbar einen Rivalen.

Wenn man dieß bedenkt, so ist das blühende Glück von Southampton kein Wunder. Nur darüber möchte man sich wundern, daß diese Stadt nicht längst schon zu größerer Bedeutsamkeit herangewachsen. Es ist immer nur ein Hafen dritter und vierter Classe gewesen. Die Zolleinnahme von London betrug in der Regel über 200 Mal und die von Liverpool 80 Mal mehr, als die von Southampton. Selbst mit dem Handel von Hull, Bristol und New-Castle konnte sich der von Southampton nicht im Ent-

*) Wenigstens so weit man dieß aus dem Betrage der Einnahme der Mauth schließen kann. Im Anfange der dreißiger Jahre belief sich dieselbe auf etwas mehr als 40,000 Pfund, und im Anfange der vierziger Jahre stieg sie auf nahe an 80,000 Pfund.





Wichtigkeit zu steigen anfing und Winchester dagegen an Bedeutsamkeit eben so verlor wie das benachbarte Salisbury.

Ich will mich einer Schilderung dieser Kathedrale enthalten, weil sie denen von York und Salisbury, die wir bereits schilderten, sehr ähnlich sieht. Nur will ich noch ein Mal auf die charakteristische Lage der großen englischen Kathedralen zurückkommen. Die Kathedrale von Rouen, der Dom von Cöln, der Münster von Straßburg, die gothische Kirche von Antwerpen, mit einem Worte alle diese prächtigen alten Gotteshäuser bei uns auf dem Continente, liegen so recht mitten in dem Gewirre und Gebrause des städtischen Lebens. Sie sind meistens von Marktplätzen oder den lebhaftesten Verkehrsstraßen der Stadt umgeben. Sie erheben ihre hohen Thürme mitten aus dem dichtesten Gedränge der Häuser, ja zum Theil sind sie vollkommen von anderen Häusern vermauert und verbaut. Nicht so die englischen Kathedralen. Sie haben sich alle ihre nächste Umgebung frei zu erhalten gewußt. Wiesenplätze, Parks, schöne große Bäume umgeben sie; keine große Straße führt an ihnen vorüber, und eine tiefe klösterliche Sonntagsruhe herrscht rund umher. In einiger Entfernung von ihnen liegen auf allen Seiten die stillen Wohnungen der Domherren und Geistlichen. So ist es mit den Kathedralen von Winchester, von Salisbury, von Durham, so zum Theil mit der Westminster-Abbey, kurz mit den meisten Kathedralen von England.

Auf den ersten Blick gefällt einem die englische Weise besser. Aber auch die continentale hat ihr Schönes. Die englischen Kirchen kommen einem oft vor, als seien sie ein

Privateigenthum der Geistlichen, als gehörten sie gar nicht mit zur Stadt. Unsere Kathedralen dagegen liegen wie Mütter recht mitten unter ihren Kindern, wie Säulen oder ragende Felsen recht mitten in dem Brausen der Markt- und Welt-Angelegenheiten.

Nach der Kathedrale ist, seitdem die königlichen Paläste der Stadt in Ruin gefallen sind, das berühmteste und interessanteste Institut von Winchester sein altes Collegium, welches wegen seiner Schule mit den Collegien von Eton, von Westminster, von Harrow und anderen wetteifert und, so zu sagen, zu den hohen Reichsgymnasien Englands gehört.

Dieses Collegium wurde im 14. Jahrhundert von dem berühmten Prälaten Wykeham gestiftet, dessen Name durch dieses und das Collegium, welches er zu Oxford gründete, der ganzen Jugend von England und somit der ganzen Bevölkerung des Landes so bekannt ist, wie bei uns der Stifter des Halleschen Waisenhauses.

Die 70 armen Schüler von Winchester wurden auch nach ihm Wykehamisten genannt, weil er das Collegium so dotirte, daß es im Stande ist, sie zu erziehen.

Außer diesen 70 armen Schülern giebt es, ebenso wie in Eton, noch viele reiche, die auf ihre eigenen Kosten dort studiren. Die ganze Einrichtung der Gebäude, Kirchen und Schulräume gleicht sehr der Einrichtung der Collegien von Eton und Oxford. Doch sah ich auch hier viel Eigenthümliches.

In einem Zimmer zeigt man dem Fremden ein altes Gemälde, welches das Ideal eines treuen und vollkomme-

nen Dieners (trusty servant) vorstellen soll. Es ist eine Figur, die aus einem Hirsche, einem Schweine, einem Esel und einem Menschen zusammengesetzt ist. Der Esel soll dabei die Geduld, der Hirsch die Schnelligkeit und der Schweinerüssel die Genügsamkeit des Dieners in Speise und Trank andeuten.

Ich habe früher bei einem der Collegien in Oxford die emblematischen, in Stein ausgehauenen Figuren erwähnt. Man sieht in mehren englischen Schulen Aehnliches. Hier in Winchester z. B. giebt es an der einen Wand des großen Schulzimmers folgende Bilder, erstlich eine Bischofsmütze mit dem Stabe, als Belohnung der guten Schüler, und daneben die Worte: „Aut disce" (entweder lerne), zweitens ein Tintenfaß und ein Schwert zur Unterzeichnung und zur Ausführung der Expulsion mit der Beischrift: „Aut discede" (oder verlaß die Schule), und endlich drittens eine Ruthe mit der Beischrift: „Manet sors tertia caedi" (oder drittens bleibe und empfange die Ruthe).

Hinsichtlich dieses dritten Punctes, der Ruthe, in den englischen Gymnasien kann sich ein Ausländer nicht so leicht zurecht finden. Man könnte über diesen Punct eine eigene kleine Abhandlung schreiben: „Die Ruthe in den englischen Gymnasien." In jedem Gymnasium sind die Gebräuche bei der Austheilung dieser Strafe etwas anders. In einigen erhält der Strafwürdige die Ruthe im Beisein der übrigen Schüler, in anderen nach ihrer Entfernung. In einigen giebt es ein eigenes Zimmer dazu, welches die Knaben wohl „the brushing room" (das Bürstezimmer) nennen.

In einem Gymnasium in London, das ich besuchte, sagte man mir, daß die Knaben nach der Stunde die

hier mit der Wirklichkeit überein. Der Handel der Stadt hat sich in den letzten 10 Jahren beinahe verdoppelt*). Die Vollendung der Eisenbahn von London, durch die nun für manche Waaren eine vierstündige Reise an die Stelle einer oft Tage langen Wasserfahrt auf dem Canal und der Themse nach London getreten ist, hat der Stadt nicht wenig Aussichten eröffnet.

Eine der nächsten Folgen dieser Eisenbahn war die Verlegung der Station für die ostindischen und anderen Paketboote nach Southampton.

Es liegt in der Mitte der südlichen Küste von England, ist rund umher von wohlhabenden Landschaften umgeben, hat so bequeme Gewässer und Häfen, wie wenige Handelsstädte und besitzt weder in Portsmouth noch in irgend einem anderen Nachbar einen Rivalen.

Wenn man dieß bedenkt, so ist das blühende Glück von Southampton kein Wunder. Nur darüber möchte man sich wundern, daß diese Stadt nicht längst schon zu größerer Bedeutsamkeit herangewachsen. Es ist immer nur ein Hafen dritter und vierter Classe gewesen. Die Zolleinnahme von London betrug in der Regel über 200 Mal und die von Liverpool 80 Mal mehr als die von Southampton. Selbst mit dem Handel von Hull, Bristol und New-Castle konnte sich der von Southampton nicht im Ent-

*) Wenigstens so weit man dieß aus dem Betrage der Einnahme der Mauth schließen kann. Im Anfange der dreißiger Jahre belief sich dieselbe auf etwas mehr als 40,000 Pfund, und im Anfange der vierziger Jahre stieg sie auf nahe an 80,000 Pfund.



Tabula legum paedagogicarum.

In templo. Deus colitor. Preces cum pio animi affectu peraguntor. Oculi ne vagantor. Silentium esto. Nihil profanum legitor.

In Schola. Diligentia quisque utitor. Submisse loquitor secum. Clare ad Praeceptorem. Nemini molestus esto. Orthographice scribito. Arma Scholastica in promptu semper habeto.

In Aula. Qui mensas consecrat clare pronunciato. Caeteri respondento. Recti interim omnes stanto. Recitationes intelligenter et apte distinguuntor. Ad mensas sedentibus omnia decora sunto.

In Atrio. Ne quis fenestras saxis pilisve petito. Aedificium neve inscribendo neve insculpando deformato. Neve operto Capite neve sine socio coram Magistris incedito.

In Cubiculis. Munda

Tafel der Schulgesetze.

In der Kirche. Verehret Gott. Sagt euere Gebete mit frommer Erregung der Seele. Laßt euere Augen nicht umherschweifen. Seid still. Lest nichts Profanes.

In der Schule. Jeder sei fleißig bei seiner Arbeit. Er spreche leise zu sich selbst, laut zu seinem Lehrer. Er störe keinen der anderen. Er schreibe Alles orthographisch richtig, und habe alle Schulwerkzeuge immer in Bereitschaft.

In der Speisehalle. Wer das Tischgebet zu sprechen hat, sage es deutlich. Eben so sollen die anderen respondiren. Alle müssen dabei aufrecht an ihren Plätzen stehen. Alle Recitationen müssen deutlich und laut vorgetragen werden. Während ihr bei Tische sitzt, betragt euch mit gehörigem Anstande.

Im Hofe. Werft nicht mit Steinen und Bällen in die Fenster, und entstellt das Gebäude nicht durch Einschneiden und Beschreiben. Niemand komme mit bedecktem Haupte oder ohne einen Socius zu dem Lehrer.

In den Schlafzimmern.

omnia sunto. Vespere studetor. Noctu quies esto.

Alles sei reinlich. Am Abende studirt. In der Nacht sei jeder ruhig.

In Oppido ad Montem. Sociati omnes incedunto. Modestiam prae se ferunto. Magistris ac obviis honestioribus Capita aperiuntor. Vultus, gestus, incessus componuntor. Intra Terminos apud Montem praescriptos quisque se contineto.

In der Stadt zum Berge. Die Schüler müssen immer paarweise gehen. Sie müssen sich stets artig und bescheiden betragen. Sie müssen vor ihren Lehrern und anderen respectablen Personen den Hut abnehmen. Die Mienen, Geberden und der Gang, Alles sei wohlanständig. Niemand gehe über die bezeichneten Gränzen auf dem Berge.

In omni Loco et Tempore. Qui Plebejus est, Praefectis obtemperato. Qui Praefectus est, legitime imperato. Is Ordo vitio careto. Caeteris specimen esto. Uterque a pravis omnibus verbisque, factisque, abstineto.

Ueberall und zu jeder Zeit. Die Untergebenen müssen ihren Vorgesetzten gehorchen. Die Vorgesetzten dagegen müssen gesetzmäßige Befehle geben. Die letzteren müssen selbst fehlerlos sein, um den anderen als ein Vorbild zu dienen. Beide aber haben sich aller schlechten Worte und Handlungen zu enthalten.

Haec, aut his similia, qui contra faxit, si quando deferantur, Judicium damus.

Wer diesen Gesetzen zuwider handelt, wird von uns nach seiner Ueberführung verurtheilt werden.

Feriis exactis Nemo domi impune moratur. Extra Collegium absque venia exeuntes tertia vice expellimus.

Wer nach Beendigung der Ferien noch bei seinen Aeltern zu Hause bleibt, wird bestraft werden. Die, welche ohne Erlaubniß aus dem Collegium gehen, werden bei der dritten Wiederholung dieses Vergehens ganz expellirt werden.

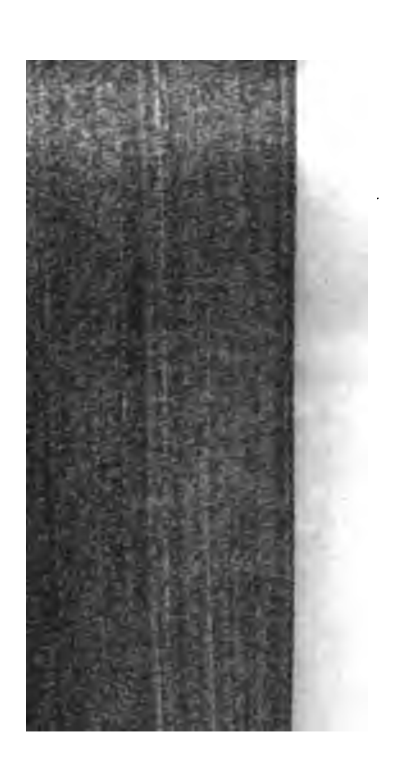


Man weiß, daß bei uns in vielen alten Stiftungen und Collegien die Zahl 12, weil sie die Anzahl der Apostel war, als eine heilige Zahl betrachtet wurde. Aehnliches scheint in England der Fall gewesen zu sein. In Winchester liegt den Zahlen aller verschiedenen Classen der Mitglieder des Collegiums eine heilige oder biblische Bedeutung zum Grunde.

Die Vorsteher (warden) und die 10 lebenslänglichen Fellows, zusammen 11 Personen, repräsentirten die Apostel. Judas Ischariot wurde natürlich nicht repräsentirt. Der Hauptmeister und der zweite Meister (the head and second master) mit den 70 Scholars repräsentirten die 72 Schüler, die 16 Chorister endlich die 4 großen und die 12 kleinen Propheten.

Am Schlusse des Schuljahres brechen die Schüler nach Hause auf, nachdem sie vorher die in ganz England bekannte Hymne: „Dulce Domum“ feierlich abgesungen haben. Bei der Ausführung dieses Gesanges sind immer die Geistlichen der Stadt, so wie die Gentry der Umgegend zugegen.

Diese Hymne soll von einem armen Wykehamisten herrühren, der während der Ferienzeit wegen eines Vergehens zur Strafe auf seinem Zimmer als Gefangener zurückbehalten wurde. In der tiefsten Trauer und im Gefühle des Heimwehs und der Sehnsucht nach Aeltern und Geschwistern, dichtete er dieses Lied und componirte auch die Melodie dazu. Um sein Herzweh zu erleichtern, sang er nun das Lied unaufhörlich, bis er singend erkrankte, dahin schwand und endlich eines Morgens, vor Sehnsucht verblichen, von seinen Wärtern todt in seinem Bette gefunden wurde.



nicht wenig Aus

Eine der näch
legung der Stati
boote nach Sout

Es liegt in d
ist rund umher
hat so bequeme
delsstädte und
einem andern M

Wenn man d
Southampton kei
wundern, daß di
rer Bedeutsamkei
ein Hafen dritten
einnahme von Lo
und die von Liver
ton. Selbst mit
Castle konnte sich

*) Wenigstens

Das Lied hat sich von Winchester über alle englische Schulen verbreitet und wird in Eton, in Oxford, in Harrow, in Westminster überall mit Eifer gesungen.

Sonst waren die Mailcoaches zu Weihnachten und zur Zeit anderer Ferien oft ganz angefüllt mit Knaben, die nach Hause zurückkehrten, indem sie das „dulce domum“ sangen. Sie hielten dabei kleine Fahnen in den Händen, auf denen „dulce domum!“ mit großen Buchstaben geschrieben stand.

Jetzt da die Mailcoach ziemlich altmodig zu werden anfängt, und da durch die Railroads diese wie manche an-

---

Chor. Das Haus, das Haus, das süße Haus! das Haus, das Haus, das süße Haus! das süße, liebe, theure Haus, laßt uns besingen das liebliche Haus.

2. Seht, es naht die glückliche Stunde der Freuden. Nach der schweren Mühe kommt nun endlich das ersehnte Ziel aller Anstrengungen. Das Haus, das Haus rc.

3. Du müde Muse, laß nun die Bücher, laß ab von deinen harten Beschäftigungen. Laß die Arbeit, übergieb dich der Muße. Weich' aus meinem Busen, o Sorge. Das Haus, das süße Haus rc.

4. Der Frühling lächelt, es lächeln die Wiesen. Wir auch lachen. Die Schwalben kehren zurück zu ihrem Neste. Auch wir wollen zurückkehren zu unserer Wohnung. Das Haus, das Haus, das theure Haus rc.

5. Hallo! Laßt unsere Pferde hervorführen. Laßt uns reisen, und laßt uns holen von den Lippen der Mutter und der schönen Schwestern die Küsse der Liebe. Das Haus, das Haus rc.

6. Laßt uns die Penaten begrüßen mit Singen. Laßt laut die Stimmen erschallen. Lucifer, leih' uns dein Licht. Mögen auch deine Strahlen langsam erglänzen, unsere Freude hält nun nichts mehr auf. Das Haus, das Haus rc.

dere alte gute Sitte zu Grabe getragen wird, sieht man die so aufgezierten jubelnden Weihnachtswagen nur noch im Bilde in dem in England wohlbekannten „Christmas-book“ (Weihnachtsbuch) dargestellt.

Die Gymnasien in England sind das Interessanteste, was man sehen kann. Ich habe die meisten von ihnen besehen (unter anderen auch alle in London befindlichen) und die Geschichte der meisten gelesen. Wie fast Alles bei dieser merkwürdigen Nation sind sie in der Regel uralt und innig mit der Geschichte des Landes verwebt.

Wie in Oxford jedes Collegium treu das Andenken der Männer bewahrt und die Namen derjenigen tradirt, die ihre Bildung in demselben bekamen, so thun es auch diese Gymnasien. Jeder weiß, daß der berühmte Waynflete, daß die Dichter Otway, Young, Collins Wykehamisten waren. Auch kennt jeder die Bischöfe und Erzbischöfe, die aus der Mitte der Winchester-Schüler hervorgingen.

Die Stadt Winchester ist übrigens ein äußerst properer und freundlicher Ort, wie die meisten dieser kleinern englischen Landstädte, die nichts mit Handel, Manufacturen, Rauch, Dampf und Steinkohlen zu thun haben. Sie stehen in dieser Hinsicht in dem angenehmsten Contraste mit den Landstädten des nördlichen Frankreichs, die in der Regel schmuzig und unordentlich aussehen. Während die letzteren fast alle, selbst oft bis zu den kleinsten herab, in altem finsterem Gemäuer oder in neuen eben so wenig reizenden Festungswerken eingeengt sind, werden die ersteren von Gärten und Bäumen umgeben und scheinen



sich mit dem flachen Lande und der freien Natur allmählig zu verweben. In den französischen Städten giebt es meistens nichts als Stein und Gemäuer, die englischen sind dagegen überall von Grünem, von Bäumen, Büschen und Wiesenplätzen durchwebt. Nirgends wird in ihnen Schutt und Schmuz und Verfall geduldet. Dieß ist bei Winchester um so bemerkenswerther, da die Stadt so uralt und doch dabei ohne Runzeln, ohne trübe Augen ist und so frisch aussieht, wie ein ganz junges, neugeborenes Städtchen unserer Zeit. Ich habe bei mehren englischen Städten von den neuen Markthäusern gesprochen, welche man im Laufe dieses Jahrhunderts überall für die zu Markte kommenden Landleute errichtet hat. Um zu zeigen, wie weit dieses System der Markthäuser bereits um sich gegriffen hat, will ich nur anführen, daß auch Winchester schon längst ein solches besitzt. In früheren Zeiten saßen die Marktleute, die Butter- und Eierfrauen und die Gemüsehändler auf den Stufen und in der Nähe des Marktkreuzes, das ein hübsches altes gothisches Bauwerk ist. Dieß sah gewiß weit malerischer aus. Jetzt sitzen sie zwar geschützter, aber weit weniger pittoresk in langen Reihen unter dem Markthause. So wird denn unsere Zeit in allen, selbst den kleinsten Stücken vernünftiger, aber auch uninteressanter. Es giebt kaum eine englische Stadt, in der man nicht ein Marktkreuz findet. Schon in den Niederlanden und im nördlichen Frankreich giebt es solche Marktkreuze.

Ich machte von Winchester aus einen kleinen Ausflug nach dem benachbarten Armenhause St. Croß, einer alten Wohlthätigkeitsanstalt aus dem Anfange des 12ten Jahrhunderts.

hier mit der Wirklichkeit überein. Der Handel der Stadt hat sich in den letzten 10 Jahren beinahe verdoppelt*). Die Vollendung der Eisenbahn von London, durch die nun für manche Waaren eine vierstündige Reise an die Stelle einer oft Tage langen Wasserfahrt auf dem Canal und der Themse nach London getreten ist, hat der Stadt nicht wenig Aussichten eröffnet.

Eine der nächsten Folgen dieser Eisenbahn war die Verlegung der Station für die ostindischen und anderen Paketboote nach Southampton.

Es liegt in der Mitte der südlichen Küste von England, ist rund umher von wohlhabenden Landschaften umgeben, hat so bequeme Gewässer und Häfen, wie wenige Handelsstädte und besitzt weder in Portsmouth noch in irgend einem anderen Nachbar einen Rivalen.

Wenn man dieß bedenkt, so ist das blühende Glück von Southampton kein Wunder. Nur darüber möchte man sich wundern, daß diese Stadt nicht längst schon zu größerer Bedeutsamkeit herangewachsen. Es ist immer nur ein Hafen dritter und vierter Classe gewesen. Die Zolleinnahme von London betrug in der Regel über 200 Mal und die von Liverpool 80 Mal mehr als die von Southampton. Selbst mit dem Handel von Hull, Bristol und New-Castle konnte sich der von Southampton nicht im Ent-

*) Wenigstens so weit man dieß aus dem Betrage der Einnahme der Mauth schließen kann. Im Anfange der dreißiger Jahre belief sich dieselbe auf etwas mehr als 40,000 Pfund, und im Anfange der vierziger Jahre stieg sie auf nahe an 80,000 Pfund.



besonderen heiligen Tagen des Jahres Brodvertheilungen an alle Armen der Umgegend statt.

Auch findet an dem Thorwege oder vielmehr in dem kleinen Zimmer des Thorwächters (porter) eine Vertheilung (a dole) von Brod und Bier an die Vorübergehenden und Einsprechenden statt. Ich erwähnte schon früher bei Beschreibung des Sitzes des Herzogs von Sutherland einer solchen Dole. Diese von St. Croß ist die zweite der Art, die ich in England gesehen habe. Doch giebt es ihrer sehr viele. Der Porter hat jeden Tag eine gewisse Anzahl von Kannen Bier und von Laiben Brod zu vertheilen.

Das Bier fand ich in einem metallenen Gefäße neben der Thüre stehen, und das Brod lag zum Theil in Stücken zerschnitten daneben. Der Porter sagte mir, er würde jeden Tag mit der bewilligten Quantität fertig und hätte leider nicht immer genug. Ich war am Morgen gegen 11 Uhr da, und es war nur noch wenig Bier und Brod vorhanden. Ich fürchte, die Abendgäste werden diesen Tag nichts erhalten haben.

Man sollte wohl eigentlich eine Portion dieser zu spendenden Quantität für den Abend lassen, damit auch die, welche sich am Tage müde gelaufen, etwas fänden. In der Mittagszeit sollte man die Austheilung ganz unterbrechen, weil sie zu diesen Stunden den Leuten am wenigsten nöthig und in der Hitze der Mittagssonne vielleicht gar schädlich ist. Am Morgen, wenn die Wanderer sich zur neuen Reise stärken müssen, und am Abende, wenn sie sich durch eine lange Reise Appetit geholt haben, bedürfen sie der Gabe

am meisten. Wie manchem möchte es wohl ein tröstender Gedanke auf seiner Reise sein, wenn er sich der zuversichtlichen Hoffnung hingeben könnte, am Abende in St. Croß einen Labetrunk zu finden.

Diese englischen Doles an den Pforten der Schlösser und Collegien gehören übrigens gewiß zu den wohlthätigsten aller Wohlthätigkeitsstiftungen. Man ahmt damit dem lieben Gott nach, der im Walde und am Wege überall in saftigen Beeren und Früchten dem Wanderer kleine Freuden bereitet und Erquickungen spendet. Wenn es in den Straßen von London nur einige Doles gäbe, um die Armen vom Hungertode zu retten! Hätte ich das Vermögen dazu, ich würde an allen Wegen der Welt solche Doles anlegen.

ferntesten vergleichen. Sogar die Mauthen von Exeter, Dover, Gloucester, Whitehaven, Yarmouth und Sunderland brachten mehr ein als die von Southampton. Doch hat es von diesen Häfen dritter Classe in neuerer Zeit viele hinter sich gelassen und wird ohne Zweifel in Zukunft sich noch mehr hervorthun.

Die Stadt Southampton sieht im Ganzen so freundlich und frisch wie eine neue Stadt aus. Jedoch sind einige Ueberreste des Alten, einige antike Gebäude, sehr lieblich mit den neuen Baulichkeiten verbunden. Es ist für die englischen Städte, wie überhaupt für ganz England auch in anderer Beziehung etwas Charakteristisches, daß sich dort überall das Alte mit dem Neuen leicht und schön vermählt.

Eine der interessantesten Antiquitäten ist das alte Thor, das am Anfange der Hauptstraße der Stadt steht und „Bar-Gate" heißt. Es befinden sich daran zwei große und grob gearbeitete Figuren. Sie sind den beiden Figuren, welche in der Guildhall von London stehen, und welche das Volk Gog und Magog nennt, ähnlich. Ob es noch an anderen Orten Englands ähnliche Riesenfiguren giebt, ist mir nicht bekannt geworden. Diese beiden von Southampton sollen mit der Geschichte des romantischen Helden Sir Bevis von Southamptown zusammenhängen. Dieser in mehren Romanzen besungene Held soll auf seinen abenteuerlichen Zügen zwei Riesen erschlagen haben. Einen von ihnen, der Ascapart hieß, hatte er, ehe er ihn erschlug, eine Zeit lang in seinen Diensten.

Dieser eine interessirte mich besonders, weil er den

hier mit der Wirklichkeit überein. Der Handel der Stadt hat sich in den letzten 10 Jahren beinahe verdoppelt*). Die Vollendung der Eisenbahn von London, durch die nun für manche Waaren eine vierstündige Reise an die Stelle einer oft Tage langen Wasserfahrt auf dem Canal und der Themse nach London getreten ist, hat der Stadt nicht wenig Aussichten eröffnet.

Eine der nächsten Folgen dieser Eisenbahn war die Verlegung der Station für die ostindischen und anderen Paketboote nach Southampton.

Es liegt in der Mitte der südlichen Küste von England, ist rund umher von wohlhabenden Landschaften umgeben, hat so bequeme Gewässer und Häfen, wie wenige Handelsstädte und besitzt weder in Portsmouth noch in irgend einem anderen Nachbar einen Rivalen.

Wenn man dieß bedenkt, so ist das blühende Glück von Southampton kein Wunder. Nur darüber möchte man sich wundern, daß diese Stadt nicht längst schon zu größerer Bedeutsamkeit herangewachsen. Es ist immer nur ein Hafen dritter und vierter Classe gewesen. Die Zolleinnahme von London betrug in der Regel über 200 Mal und die von Liverpool 80 Mal mehr als die von Southampton. Selbst mit dem Handel von Hull, Bristol und New-Castle konnte sich der von Southampton nicht im Ent-

*) Wenigstens so weit man dieß aus dem Betrage der Einnahme der Mauth schließen kann. Im Anfange der dreißiger Jahre belief sich dieselbe auf etwas mehr als 40,000 Pfund, und im Anfange der vierziger Jahre stieg sie auf nahe an 80,000 Pfund.



ferntesten vergleichen. Sogar die Mauthen von Exeter, Dover, Gloucester, Whitehaven, Yarmouth und Sunderland brachten mehr ein als die von Southampton. Doch hat es von diesen Häfen dritter Classe in neuerer Zeit viele hinter sich gelassen und wird ohne Zweifel in Zukunft sich noch mehr hervorthun.

Die Stadt Southampton sieht im Ganzen so freundlich und frisch wie eine neue Stadt aus. Jedoch sind einige Ueberreste des Alten, einige antike Gebäude, sehr lieblich mit den neuen Baulichkeiten verbunden. Es ist für die englischen Städte, wie überhaupt für ganz England auch in anderer Beziehung etwas Charakteristisches, daß sich dort überall das Alte mit dem Neuen leicht und schön vermählt.

Eine der interessantesten Antiquitäten ist das alte Thor, das am Anfange der Hauptstraße der Stadt steht und „Bar-Gate" heißt. Es befinden sich daran zwei große und grob gearbeitete Figuren. Sie sind den beiden Figuren, welche in der Guildhall von London stehen, und welche das Volk Gog und Magog nennt, ähnlich. Ob es noch an anderen Orten Englands ähnliche Riesenfiguren giebt, ist mir nicht bekannt geworden. Diese beiden von Southampton sollen mit der Geschichte des romantischen Helden Sir Bevis von Southamptown zusammenhängen. Dieser in mehren Romanzen besungene Held soll auf seinen abenteuerlichen Zügen zwei Riesen erschlagen haben. Einen von ihnen, der Ascapart hieß, hatte er, ehe er ihn erschlug, eine Zeit lang in seinen Diensten.

Dieser eine interessirte mich besonders, weil er den

Angaben einer der Romanzen zufolge in Cöln am Rhein getauft wurde, wohin Sir Bevis mit seiner heidnischen Gemahlin Josyan aus dem Morgenlande kam. Diese schöne Heidin wurde ebenfalls in Cöln getauft und benahm sich dabei natürlich sehr artig. Der Riese aber, für dessen Taufe man eine ganze Tonne voll Wasser herbeigeschleppt hatte, nahm das kalte Bad sehr übel auf und geberdete sich sehr wild dabei:

„The people had good game and laughe,“
„But the byshoppe was wrath ynoughe“ *).

Southampton war schon zu der Römer Zeiten eine Stadt und hieß Clausentum. Doch nahm dieser alte Ort nicht ganz das Areal der jetzigen Stadt ein, sondern lag etwas seitwärts in der Niederung auf einer Halbinsel, um welche sich der Fluß Itchen herumwindet. Auf dieser Stelle steht jetzt eines der vielen oben von mir erwähnten Landhäuser, „Bittern-Manor“ genannt, das Besitzthum einer schottischen Dame und der Aufenthaltsort des berühmten orientalischen Reisenden Urquhart. Es war mein angenehmes Schicksal, an diesem reizenden und in so vielfacher Hinsicht interessanten Flecke einige sonnige Herbsttage unter mir liebgewordenen Menschen zu verbringen.

Es ist etwas Himmlisches um das englische Landleben. Am Morgen findet man sich und die großen Londoner Tagesblätter beim Frühstück. Den Tag über macht man Ausflüge. Am Abend reinigt man sich von Schweiß und

*) Das Volk hatte gutes Spiel und Gelächter, der Bischof aber Aerger genug.





Staub und macht sich so schön, als es Seife, Bürste, Kamm, ein schwarzer Frack und weiße Wäsche vermögen, führt die Damen zu Tisch, — dinirt, — conversirt, — trennt sich von den Damen, — sitzt mit den Herren vor dem Kamin, — sieht die Damen zum Thee wieder, — ergötzt sich neben ihnen in bequemen Lehnstühlen, — und giebt es zwei Reisende unter ihnen, von denen der eine den ganzen Orient und der andere einen Flecken davon kennen gelernt hat, so gehen diese wohl noch spät Abends hinaus ins Freie, um ihre Pfeife zu rauchen, zünden sich dabei im Park nach rumelischer oder tatarischer Weise ein Feuer an und versitzen dabei einen Theil der Nacht, fremder Länder und Sitten gedenkend, während die Anderen längst in den bequemen Betten schlummern.

XXXV.

Netley-Abbey.

Mein erster Ausflug war am nächsten Tage nach den Ruinen von Netley-Abbey gerichtet. Ich hatte die Besichtigung so mancher schönen und weitgerühmten englischen Abtei-Ruinen versäumt, daß mich dieser Genuß um so mehr erfreute.

Jene Ruinen liegen nahe am Ufer der Bai von Southampton, und es führte mich dahin ein reizender Weg zwischen einer Menge von Landsitzen und Parks hindurch. Der Reichthum an Landsitzen in England setzt den Fremden wahrhaft in Erstaunen. In ihnen steckt „das Mark des Landes," die einflußreichsten, wohlhabendsten und gebildetsten Classen des Landes.

Mit der merkwürdigen, vielbesuchten und interessanten Netley-Abtei sind viele Erinnerungen an sehr interessante Personen und Geschichten verbunden. Zuerst war sie im Besitze von Cisterzienser-Mönchen, bis Heinrich VIII., der bekanntlich alle Klöster aufhob, die Mönche vertrieb und ihre Abtei an Sir William Paulet schenkte.

Dieser Mann ist einer der merkwürdigsten in der englischen Geschichte. Denn vom simpeln Edelmanne schwang er sich allmählig zum Marquis von Winchester und zum Oberschatzmeister (Lord high treasurer) des Königreichs empor, und auf diesem Posten erhielt er sich trotz den stürmischen Zeiten unter den Regierungen Heinrich's VIII., Maria's, und Elisabeths 30 Jahre lang, und zwar, wie er selber sagte, dadurch, daß er eine Weide und nicht eine Eiche zu sein sich bemühte, und er erlitt erst den Tod, nachdem er nicht weniger als 103 Menschen kennen gelernt hatte, die alle direct von ihm abstammten.

Späterhin war Netley-Abbey die Residenz mehrer anderer merkwürdiger Noblemen, mehrer Earls von Hertford, bis endlich im Jahre 1700 dem damaligen Besitzer die Abtei so baufällig erschien, daß er einen Theil derselben an einen gewissen Taylor als Baumaterial verkaufte. Als dieser anfing, die ehrwürdigen alten Gebäude wegzureißen, hatte er eines Nachts einen Traum von übler Bedeutung. Er träumte, daß einer der Bogensteine der Abteifenster ihm auf dem Kopf fiele und ihn erschlüge. Seine Freunde baten ihn nun, mit dem Einreißen des Gebäudes aufzuhören. Er folgte ihrem Rathe indeß nicht und fuhr fort, persönlich wie zuvor die Einreißung der Abtei zu leiten. Eines Tages wollte er ein in die Wand genageltes Bret losbrechen. Da dasselbe nicht gleich nachgab, so wurde er heftig und riß es rasch herunter. Dadurch lockerte sich aber ein Stein über demselben, fiel ihm auf den Kopf und brachte einen Bruch des Schädels hervor. Die Wunde war zwar nicht gefährlich, allein das Messer des Chirurgen, der

einen Splitter herausziehen wollte, schlüpfte aus, fuhr ihm in das Gehirn, bewirkte augenblicklich seinen Tod und ließ sein Leibliches in Ruin zerfallen, so wie seitdem auch die Abtei in Ruinen lag.

Die englischen Ruinen sind alle dadurch so schön, daß die Feuchtigkeit des Landes sie so reichlich mit Grün überkleidet. Die Gehöfte, Zimmer, Stallungen, Säle, Capellen und die Kirche des Schlosses sind alle voll Bäume. Die Ränder und Kanten der Mauern sind mit Büschen besetzt, und diese selbst überall mit einem dichten Teppich von Epheu überzogen, dessen Guirlanden die zierlichen Pfeiler und Gesimse der Fenster umwinden.

Eine gewisse Lady Holland (nicht die bekannte), die letzte Besitzerin der Ruinen, ließ zwar eine Menge Epheu abreißen und zerstören, weil einige Alterthumsforscher ihr gesagt hatten, daß sie im Pausanias gelesen hätten, wie viel Schaden der Epheu dem Mauerwerk eines gewissen alten Tempels in Böotien gebracht hätte, allein es hat sich von Neuem schon so viel wieder erzeugt, daß man das alte kaum vermißt.

In der That, wenn man sich an einem der kleinen Tische niederläßt, welche in der Mitte des inneren großen Raumes der Ruinen errichtet sind und an denen man sich „gingerbear“ oder „gingerbread“ oder „sodawater“ und „biscuit“ von einem Gastwirthe, der sich in einer der Mönchszellen eingerichtet hat, präsentiren lassen kann, und dann die Augen umherwirft, so scheint es einem wahrlich, als spielten die Bäume und Büsche hier Comödie. Man könnte sich hier hundert Themas zu Ovidischen Metamorphosen



denken. In den Nischen der Fenster sitzt ein mit rothen Beeren behangener Dornenbusch und blickt auf die Gewässer der Southampton-Bai hinaus, wie ehemals daselbst die jungen Töchter der Earls von Hertford oder die Damen unter den 103 Descendenten des Marquis von Winchester saßen und nähend oder strickend zum Fenster hinausblickten.

Statt der Thorwächter und Lakaien stehen an der Pforte zwei schlanke Bäume. Statt der Pferde im Pferdestalle wachsen dort acht große Eschen.

Statt der alten Mütterchen, die in der Gesindestube spannen und schafften, hockt jetzt in demselben Winkel ein knorriger Busch, einer Alten mit gekrümmtem Rücken ähnlich. Und die Kirche selber ist bis zum Altare hin gedrängt voll mit Pflanzen und Gesträuchen, welche die Zweige und die Blätter hängen lassen, als wäre es eine metamorphosirte Versammlung von Frommen und Betenden.

Hinter der Abtei, wo das Land sich etwas erhebt, fand ich einen Standpunct, wo ich durch verschiedene Fensterbogen hindurch auf das Meer sehen konnte. Diese Ansicht gefiel mir von allen am besten.

Am folgenden Tage bei meinem zweiten Ausfluge von Bitternmanor sah ich noch viel phantastischere und viel sonderbarere Mauerverzierungen, die von Pflanzen herrührten.

Man hatte mir nämlich von einem Weinkeller in Southampton erzählt, an dessen Gewölbe die durch die Feuchtigkeit entstandenen Schwämme eine Menge großartiger Guirlanden und Trobbeln gestaltet hätten. Und diesem Weinkeller galt mein Besuch. Da es ein „bonded ware-

einen Splitter herausziehen wollte, schlüpfte aus, fuhr ihm in das Gehirn, bewirkte augenblicklich seinen Tod und ließ sein Leibliches in Ruin zerfallen, so wie seitdem auch die Abtei in Ruinen lag.

Die englischen Ruinen sind alle dadurch so schön, daß die Feuchtigkeit des Landes sie so reichlich mit Grün überkleidet. Die Gehöfte, Zimmer, Stallungen, Säle, Capellen und die Kirche des Schlosses sind alle voll Bäume. Die Ränder und Kanten der Mauern sind mit Büschen besetzt, und diese selbst überall mit einem dichten Teppich von Epheu überzogen, dessen Guirlanden die zierlichen Pfeiler und Gesimse der Fenster umwinden.

Eine gewisse Lady Holland (nicht die bekannte), die letzte Besitzerin der Ruinen, ließ zwar eine Menge Epheu abreißen und zerstören, weil einige Alterthumsforscher ihr gesagt hatten, daß sie im Pausanias gelesen hätten, wie viel Schaden der Epheu dem Mauerwerk eines gewissen alten Tempels in Böotien gebracht hätte, allein es hat sich von Neuem schon so viel wieder erzeugt, daß man das alte kaum vermißt.

In der That, wenn man sich an einem der kleinen Tische niederläßt, welche in der Mitte des inneren großen Raumes der Ruinen errichtet sind und an denen man sich „gingerbear“ oder „gingerbread“ oder „sodawater“ und „biscuit“ von einem Gastwirthe, der sich in einer der Mönchszellen eingerichtet hat, präsentiren lassen kann, und dann die Augen umherwirft, so scheint es einem wahrlich, als spielten die Bäume und Büsche hier Comödie. Man könnte sich hier hundert Themas zu Ovidischen Metamorphosen



denken. In den Nischen der Fenster sitzt ein mit rothen Beeren behangener Dornenbusch und blickt auf die Gewässer der Southampton-Bai hinaus, wie ehemals daselbst die jungen Töchter der Earls von Hertford oder die Damen unter den 103 Descendenten des Marquis von Winchester saßen und nähend oder strickend zum Fenster hinausblickten.

Statt der Thorwächter und Lakaien stehen an der Pforte zwei schlanke Bäume. Statt der Pferde im Pferdestalle wachsen dort acht große Eschen.

Statt der alten Mütterchen, die in der Gesindestube spannen und schafften, hockt jetzt in demselben Winkel ein knorriger Busch, einer Alten mit gekrümmtem Rücken ähnlich. Und die Kirche selber ist bis zum Altare hin gedrängt voll mit Pflanzen und Gesträuchen, welche die Zweige und die Blätter hängen lassen, als wäre es eine metamorphosirte Versammlung von Frommen und Betenden.

Hinter der Abtei, wo das Land sich etwas erhebt, fand ich einen Standpunct, wo ich durch verschiedene Fensterbogen hindurch auf das Meer sehen konnte. Diese Ansicht gefiel mir von allen am besten.

Am folgenden Tage bei meinem zweiten Ausfluge von Bitternmanor sah ich noch viel phantastischere und viel sonderbarere Mauerverzierungen, die von Pflanzen herrührten.

Man hatte mir nämlich von einem Weinkeller in Southampton erzählt, an dessen Gewölbe die durch die Feuchtigkeit entstandenen Schwämme eine Menge großartiger Guirlanden und Trodbeln gestaltet hätten. Und diesem Weinkeller galt mein Besuch. Da es ein „bonded ware-

heimet“ (unter dem Verschluß der Zollbeamten gehaltenes Waarenhaus) war, so konnten wir nicht ohne die Zollbeamten und das Weinkellerpersonal hinein kommen, und mich reute es beinah, den Leuten so viel Umstände gemacht zu haben. Allein der Anblick unten entschädigte mich vollkommen.

Das ganze Gewölbe des Kellers war dicht mit langen Knoddeln behangen, die aus einer unzähligen Menge kleiner Schwämme (Schimmels) gebildet worden waren. Die Knoddeln waren von verschiedener Länge, von einem Fuß bis zu zwei Ellen. Einige hingen senkrecht herunter wie Eiszapfen, die meisten aber waren mit langen Enden am Boden befestigt und hingen wie Guirlanden überall im Keller herum. Zuweilen war ein großes Gehänge noch mit einer Menge kleinerer Gehänge gleichsam besetzt oder ausgefranzt. Bei den meisten Guirlanden hatten sich die Schwämme so zusammengesetzt, daß sie eine Menge runder Kugeln bildeten und wie dicke aufgereihte Perlen erschienen.

Die meisten der Schnüre waren dunkelgrau, aber es waren auch ganz schneeweiße darunter, die einen merkwürdigen Contrast mit den anderen, mit denen sie sich verschlängelten, bildeten. Das Ganze war ein so dichtes Gewebe, daß es wie eine schwere Gewitterwolke über uns hing. Es sah frappant aus wie eine Stalaktytenhöhle, nur mit dem Unterschiede, daß die Säulen und Zapfen so wenig compact und consistent waren, daß der Luftzug durch die Kellerthür hinreichte, um sie alle in flackernde Bewegung zu setzen.

Die Leute wollten mir nicht erlauben, eine der Schimmelguirlanden herunterzuholen, weil, wie sie sagten, der



Kellerbesitzer so eifersüchtig auf sie sei, daß er es verboten habe, diese Flocken auch nur anzurühren. In der That sah das Ganze auch viel zu hübsch aus, als daß es mir hätte einfallen können, es zu zerstören. Aber ein ganz kleines Stück davon hätte ich gern zwischen den Händen zerdrückt. Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich Schmuz und Staub in einen Luxusartikel und einen Gegenstand der Eifersucht verwandelt sah. Ich forschte vergebens danach, wie es gekommen sein mochte, daß dieser Keller vorzugsweise so geschmückt erschien. Man sagte mir, daß kein zweiter ihm ähnlicher in Southampton zu finden sei.

XXXVI.

Der New-Forest und seine Zigeuner.

Das allerinteressanteste Pflanzenwerk bei Southampton ist aber der der Stadt gegenüberliegende Wald, der neue Wald, „the New forest,“ genannt.

Dieser merkwürdige Wald ist in England so berühmt, wie bei uns der Schwarzwald, obgleich er im Uebrigen diesem in keiner Hinsicht ähnlich sieht. Er umfaßt nicht weniger als 66,000 Acres, was mehr als die Hälfte der Ausdehnung aller königlichen Forsten (Royal Forests) in England beträgt. Denn diese haben zusammen nur 122,000 Acres *). Die Entstehungsgeschichte dieses Waldes ist ganz außerordentlich und vielleicht einzig in der Geschichte der Wälder. Wilhelm der Eroberer rief ihn nämlich dadurch ins Leben, daß er das ganze, der Stadt Southampton gegenüberliegende Uferland weit und breit, die Geschichtschreiber sagen

*) Außer dem New-Forest giebt es in England nur noch 18 andere, unter denen Dean-Forest und Windsor-Forest die wichtigsten sind.

30 Meilen in der Runde, verwüsten ließ, indem er alle Einwohner vertrieb, alle Wohnungen zerstörte und selbst die Kirchen nicht schonte. Die Anzahl der Kirchen, die er abtragen ließ, geben Einige auf 22, Andere auf 36 an.

Und dieß Alles that er, um auf den Aeckern und Wohnplätzen der Leute einen Wald zu pflanzen, in dem er von seiner benachbarten Residenz von Winchester aus jagen könnte.

Dieser Wald entstand also ungefähr auf dieselbe schaudererregende Weise wie der Biesbosch oder der Texel in den Niederlanden, nur mit dem Unterschiede, daß hier die, Dörfer und Kirchen zerstörende Macht eine rohe Naturgewalt war, während dort Alles von Menschenhänden ausgeführt wurde *).

Der vornehmste Beamte des New-Forest ist der sogenannte Lord-Warden, unter dem eine ganze Reihe von Beamten für das „Venison“ **) und eine andere für das „Vert“ **) des Waldes bestellt sind. Weil wir bei uns selten von englischer Waldwirthschaft hören, so mag es dem Leser interessant sein, diese Waldbeamten hier kennen zu lernen.

Der ganze Wald ist in 15 Quartiere (walks) abgetheilt, und jedem ist für das Wild ein eigener Aufseher

---

*) Die Sache klingt so unglaublich, daß sie Voltaire in seinem Abrégé de l'histoire universelle bezweifelt hat. Aber die englischen Schriftsteller (namentlich Lord Lyttleton) haben Beweise beigebracht, daß sich die Sache so verhält, wie wir sie oben darstellten.

**) Diese alten französischen Ausdrücke sind in dem New-Forest noch im Gebrauch, jener für alle Art von Wild, dieser für jedes blatttragende Gewächs, das groß genug ist, einen Hirsch oder ein Reh zu verbergen.

(keeper) vorgesetzt. Die Bäume stehen unter der besondern Obhut des „Woodward," der wieder 12 Inspectoren (Regarders) unter sich hat. Es giebt auch ein eigenes Waldgericht bloß für diesen Wald, das aus vier sogenannten „Verderers" zusammengesetzt ist. Diese Verderers sind gewöhnlich „gentlemen of property and interest in the neighbourhood." Ein anderer Wald-Beamter ist der sogenannte „Surveyor" (Oberinspector), der von dem Vorsteher der Schiffswerfte in Portsmouth ernannt wird, und dessen Geschäft es ist, das taugliche Holz für den Gebrauch der Marine zu bezeichnen.

Der New-Forest ist indeß schon längst nicht mehr ein zusammenhängender Wald. Die Cultur hat ihn schon vielfach wieder durchbrochen, und er ist mit Aeckern, Dörfern und Anlagen untermischt. Zu den interessantesten Bewohnern dieses Waldes gehören die Zigeuner, die innerhalb seiner Gränzen häufiger sind als in irgend einem andern Theile von England, weßhalb auch die Versuche zur Reformirung und Christianisirung dieser Leute in neuerer Zeit meistens von Southampton ausgegangen sind. Es hat sich in dieser Stadt ein eigenes Comité zu diesem Zwecke gebildet, „the Southampton Committee for the Improvement of the condition of the Gipsies" (das Southamptoner Comité für die Verbesserung der Lage der Zigeuner). Auch giebt es hier einen Geistlichen, einen Herrn Crabb, der sich das Studium der Zigeuner zu einem besonderen Geschäfte gemacht und auch eine kleine Schrift über die englischen Zigeuner publicirt hat. Ich besuchte diesen Herrn, machte auch einen Ausflug in eine Gegend, wo wir Zigeuner zu finden hofften, fand jedoch keine. Sie waren, wie uns die benach-

barten Hüttenbewohner sagten, Tages vorher aufgebrochen.

Nach dem, was ich aber bei anderen Gelegenheiten von den englischen Zigeunern gesehen und gehört habe, glaube ich nicht, daß sie viel civilisirter sind als die in Ungarn und Südrußland, obgleich ihre Race, im Ganzen genommen, bei Weitem nicht mehr so rein orientalisch ist wie die in jenen östlichen Ländern. Viele von denen, die man hier „Gipsies“ oder „Muggers“ oder „Tinkers“ nennt, scheinen geradezu kaum mehr eine Spur von hindostanischem Blute in den Adern zu haben. Daneben aber giebt es allerdings auch Viele, die durch ihre schwarzen Augen, ihre dunkle Farbe, ihre hindostanischen Gesichtszüge und ihre Sprache hinreichend ihren fremden Ursprung beurkunden.

Wie in England im New-Forest, so haben sie in Schottland in dem Cheviot-Gebirge in einer wildromantischen Gegend, in der Nähe der englischen Gränze, bei dem Dorfe Kirk-Yetholm ihr Hauptquartier (head quarter), von wo aus sie im Sommer das ganze Land durchstreifen. Von New-Forest aus besuchen sie hauptsächlich die Märkte in und um London. Kirk-Yetholm ist zuweilen die „Metropolis of the Gipsy kingdom in Scotland“ (die Hauptstadt des Zigeunerkönigreichs in Schottland) genannt worden.

Ein schottischer Prediger in der Nachbarschaft jenes Ortes hat einige Briefe über diese schottischen Zigeuner geschrieben. Einige seiner Aeußerungen waren mir höchst bemerkenswerth, weil sie mit einigen kleinen Beobachtungen, die ich anderswo an Zigeunern zu machen Gelegenheit fand, genau übereinstimmten. Ich will diese hier hersetzen.

Nichts fiel mir an den südrussischen und tatarischen

Zigeunern mehr auf als die sonderbare Heftigkeit ihrer Zänkereien, die scheinbar ohne irgend eine Veranlassung losbrechen und eben so schnell entstehen, als sie sich wieder ausgleichen. „Die Zänkereien der schottischen Zigeuner," sagt jener Prediger, „sind sehr wild und heftig, und der Grund und die Veranlassung davon ist in der Regel nur ihnen selber bekannt. Bei diesen Gelegenheiten überlassen sie sich oft der sonderbarsten Wuth und bedienen sich der schrecklichsten und phantastischsten Verwünschungen."

Ich hörte mehrmals von den ungarischen Zigeunern die Bemerkung, daß ihr Volk das vornehmste und älteste in Europa sei und einen edleren Ursprung habe als alle anderen. „Früher," sagte der schottische Prediger, „waren die schottischen Zigeuner sehr stolz auf ihre Race, und dieses Gefühl ist noch jetzt nicht ganz bei ihnen erloschen."

Die Liebe der Zigeuner zu ihren Kindern bildet in Schottland, wie überall, einen ihrer hauptsächlichsten Charakterzüge. Etwas Besonderes mag es aber sein, daß die schottischen Zigeuner immer ein großes Verlangen darnach tragen, daß ihre Kinder etwas Gutes lernen möchten. Die Mehrzahl der schottischen Zigeuner kann lesen, und viele von ihnen besitzen eine Bibel. Sie mögen in dieser Beziehung etwas von dem schottischen lesesüchtigen Volke angenommen haben.

Sie bekennen sich in Schottland zur herrschenden Kirche, zur presbyterianischen, so wie sie sich in Ungarn zur katholischen, in Liv- und Kurland zur lutherischen, in Moscowien zur griechischen, in der Tatarei zur mahommedanischen Religion bekennen.



Nichts fiel mir in Südrußland mehr auf als die schlanke und zierliche Gestalt und die feine Glieder- und Körperbildung der Weiber unter den Zigeunern. „Die Bewegungen der schottischen Zigeunerweiber," sagt unsere Autorität, „ist sehr graziös, anmuthig und natürlich. Es giebt Individuen unter ihnen, die so gute Manieren haben, daß man glauben sollte, sie seien an einem europäischen Hofe erzogen worden."

Auch die kleine Schrift des genannten Zigeunerfreundes Crabb (the Gipsies' Advocate) ist voll von Bemerkungen, die für den, welcher die Zigeuner auch anderswo sah, das größte Interesse haben. Doch mischen sich in seine Ideeen über die Reform der Zigeuner so viele sonderbare und unpraktische religiöse Ideeen ein, daß der Grund und Boden, auf dem er sein Verfahren baut, mir hie und da hohl zu sein scheint. Auch soll er, wie man mir gesagt hat, nicht viel Glück mit seinen „reformed Gipsies" (reformirten Zigeunern) gehabt haben. Dieselben wurden in der Regel schlechter und unglücklicher als diejenigen ihrer Genossen, welche im Zustande der Wildniß verblieben.

Wie schwer es ist, die Zigeuner zu reformiren, beweist das Schicksal einer schönen Zigeunerin, die in dieser Gegend noch vor nicht langer Zeit lebte, und deren Lebensgeschichte man mir hier erzählte. Dieselbe hieß Charlotte Stanley. Als ein kleines Mädchen gefiel sie einer vornehmen kinderlosen Dame so sehr, daß diese sich ihrer annahm, sie unterrichten ließ, sie endlich ganz in ihr Haus zog und als ihre Tochter hielt. Sie empfing ganz die Erziehung einer vornehmen englischen Dame und wuchs

zu einer schönen, talentvollen, kenntnißreichen Jun
frau (highly accomplished young Lady) auf. Ein v
nehmer junger Herr gewann sie lieb und ging mit d
Plane um, sie zu heirathen.

Allein je mehr dieser Plan sich der Ausführung näher
desto trauriger wurde die junge hindostanische Braut, u
eines Tages war zum Schrecken des Bräutigams und zu
noch größeren Entsetzen ihrer Pflegemutter das junge Mädche
verschwunden. Es waren an demselben Tage Zigeuner i
der Nähe des Schlosses gewesen. Man forschte ihne
nach und fand Charlotte Stanley mitten unter ihnen un
in den Armen eines langen, braunen, garstigen Zigeuners
des Hauptes der Bande. Sie erklärte, daß sie sein Weib
geworden sei, und daß Niemand das Recht habe, sie ihm
zu entziehen. Ihre vornehme Pflegemutter und ihr Bräu-
tigam waren darüber untröstlich.

Doch kam Charlotte in ihrem Zigeunercostüme später
wieder zu ihnen und erklärte ihnen, wie es ihr in den
schönen Räumen des Schlosses allmählig zu enge geworden
sei, wie eine unwiderstehliche Sehnsucht nach ihrem freien
Zigeunerleben sie mehr und mehr ergriffen habe, je näher
sie die Zeit habe heranrücken sehen, welche sie auf ewig in
feste Mauern habe bannen sollen.

Der Kerl, den sie unter den Zigeunern für sich aus-
gewählt hatte, soll einer der wildesten und häßlichsten gewesen
sein, und er behandelte seine schöne, zarte und verwöhnte
Frau auf die barbarischeste Weise. Er wurde eines Diebstahls
wegen zum Strange verurtheilt. Charlotte, die ihren Peiniger
über alle Maßen liebte, setzte ihre vornehmen Bekannten für



ihn in Bewegung und wußte es dahin zu bringen, daß seine Todesstrafe in Galeerenstrafe verwandelt wurde. Während der Zeit seiner Gefangenschaft besuchte sie ihn fleißig und wußte ihm auf mannigfache Weise seine Lage zu verbessern, ohne daß jedoch dieser Barbar nur im Geringsten durch ihre treue Liebe gerührt wurde.

Er nahm ihre Liebeszeichen wie den Tribut einer Sclavin an und mißhandelte sie sogar oft bei den Besuchen, die sie ihm im Gefängniß abstattete. Sie hingegen arbeitete fortwährend an seiner Freilassung. Ihren ehemaligen vornehmen Geliebten, ihre ehemalige Pflegemutter beschwor sie mit Bitten und wußte durch ihren Einfluß wirklich die Freilassung ihres Tyrannen zu bewirken. Aber selbst in dem Augenblicke seiner Freilassung bewies dieser, wie wenig er solche Bemühungen verdiente. Als seine Frau, deren Liebe ihm lästig war, ihm entgegeneilte und sogar das Bret betrat, auf dem er vom Galeerenschiffe aus zum Lande hinüberschritt, stieß er ihre Liebkosungen so rauh und heftig zurück, daß sie dabei ins Wasser fiel. Alle Leute waren darüber empört und wollten ihn zur Strafe festhalten. Allein Charlotte, die man aus dem Wasser wieder aufgefischt hatte, bat ihn los und folgte ihm abermals zu dem wilden Leben, das er mit ihr in dem Newforest und auf den Märkten um London herum führte. Wenn ich mich recht erinnere, so wurde ihr Tyrann dennoch zuletzt eines anderen Verbrechens wegen hingerichtet, und auch sie ist jetzt todt. Doch soll, wie man mir sagte, der Freund ihrer Jugend noch diesen Augenblick leben und ihr Portrait in seinem Zimmer haben.

So außerordentlich und romantisch diese Geschichte klingt, besonders für eine englische Geschichte aus dem 19ten Jahrhundert, so ist sie doch den Hauptumständen nach ganz wahr. Man nannte mir die Namen der dabei betheiligten Personen. Auch habe ich das Portrait der Charlotte Stanley selber gesehen. Es ist die umgekehrte Geschichte der Preciosa, und nach den vielen und interessanten Details und Nebenumständen, die man mir darüber mittheilte, die ich aber leider vergessen habe, schließe ich, daß, wenn sich einmal Jemand genau darnach erkundigen wollte, er in der Geschichte der Charlotte Stanley den Stoff zu einem der interessantesten Romane finden würde. Nicht viel besser, wie mit ihr, soll es mit den meisten anderen Zigeunern gegangen sein, welche das Southamptoner Comité als Dienstmädchen oder Knechte oder auf eine andere Art unterbrachte. Sie sind fast alle wieder zu dem alten herumwandernden Leben, das ihnen im Blute zu stecken scheint, zurückgekehrt.

Herr Crabb schlug die Anzahl aller englischen und schottischen Zigeuner auf 18,000 an, eine Summe, die mir fast zu bedeutend erscheinen wollte.



XXXVII.

Ein Magazin mit englischen Seegeräthen.

Des Morgens vor dem Frühstück saß ich in der Regel auf dem Lawn des Landhauses und ließ den Weihrauch einer Cigarre vor dem kleinen Altare einer mir unbekannten römischen Gottheit, einer Göttin Ancasta, aufdampfen. Es war ein ziemlich unversehrter und vollständiger Altar, auf dem deutlich, nebst anderen Worten, auch die Worte: „Deae Ancastae" zu lesen waren. Auch kamen Züge darin vor, die frappant wie „Tetricus" aussahen. Die Göttin Ancasta war keinem der Mythologen von Southampton bekannt. Vielleicht war es eine der unzähligen kleinen Local-Göttinnen, die es innerhalb der weiten Gränzen des römischen Reiches gab, und welche die in religiöser Beziehung sehr weitherzigen und toleranten Römer in ihren Olympus aufnahmen. Vielleicht ließ Tetricus ihr jenen Altar errichten. Es waren noch mehre Altäre in dem Parke ausgegraben und auch viele römische Münzen auf der Stelle des alten Clausentum aufgefunden worden. Auch zeigte man mir außerhalb des Parks im Felde eine Circumvallation, welche von Wasser zu Wasser

ging und die besagte Halbinsel auf der Seite, wo sie mit dem Lande zusammenhing, abschnitt. Es soll Wall und Mauer von Clausentum gewesen sein.

Ein lieblicher Garten, dessen Teppich sich über den Trümmern einer längst entschwundenen Vorzeit ausbreitet, gewährt einen ganz eigenen Reiz, und der Sitz am Altar einer schönen Göttin, und noch dazu einer unbekannten, ist einem Alterthumsfreunde ein besonders reizender, welcher einem unter ähnlichen Umständen nicht häufig zu Theil wird.

Nach einem solchen Morgenopfer ging ich wohl zuweilen in die Stadt, um mir die interessanten und hübschen Läden auf der Highstreet zu beschauen. Dieß Ladenbeschauen ist ein sehr beliebtes Geschäft in England. Ich kenne selbst eine Menge ernster alter Männer, die darin einen großen Genuß finden. Die Mannigfaltigkeit und Eleganz der Waaren selbst in den kleineren Städten dieses waarenreichen Landes, auf das sowohl die chinesischen als die sämmtlichen ostindischen, die afrikanischen und amerikanischen Göttinnen des Ueberflusses ihre Füllhörner ausschütten, ist außerordentlich. Unter allen diesen Läden interessirten mich am meisten die der sogenannten „Ship-Chandlers.“ „Chandler“ heißt eigentlich ein Lichtzieher oder ein Lichtkrämer, und „Chandlery“ seine Waare, die zunächst in Lichtern, Leuchtern, Laternen, Lampen und sonstigem Leucht-Apparate besteht. Dann aber werden darunter auch allerlei andere, den Schiffen und Schiffern nöthige Dinge verstanden, die man alle mit unter Chandlery begreift.



Alle die kleinen Häfen an der Themse, Woolwich, Gravesend, Chatam, Rochester, stecken voll solcher Chandlery-Shops. Natürlich findet man sie auch in allen anderen englischen Häfen, und in London wimmelt es förmlich in einigen Quartieren von Schiffsausrüstungs-Magazinen im großartigsten Style. Doch haben die Southamptoner Läden deßwegen manches Eigenthümliche, weil in den benachbarten Gewässern die meisten Vergnügungs-Jachten der vornehmen englischen Herren vor Anker liegen und zu Vergnügungsreisen ausgerüstet werden. Auf einer kleinen Ruderfahrt in der Southampton-Bay besuchte ich mehre dieser Schiffe, die „Dove," eine zierliche Jacht des Herrn ...., die „Jack o' Lantern" des Colonel S...., die „Phoebe" des Lord Orkney und einige andere. Die innere Einrichtung dieser Schiffe, und mehr noch ihr Bau und ihr ganzes Schiffs- und Zimmergeräth ist musterhaft solid und schön. Man sieht in Southampton immer eine Anzahl sehr elegant gekleideter Matrosen umhergehen, in feintuchenen blauen Jacken, in weiten schneeweißen Beinkleidern und mit hübschen runden Biberhüten, große schöne junge Leute. Diese Matrosen sind eben der Lord Orkney, der Lord ...., der Colonel S.... und die anderen reichen Herren, denen jene Jachten gehören und die sich darin gefallen, die Matrosen zu spielen.

Sie kaufen in jenen Läden die ihnen nöthigen Geräthe, die daher in der Regel von bester Qualität sind. Da wir bei uns solche Läden gar nicht kennen, so will ich einen von ihnen und seinen Inhalt beschreiben.

Zuerst sieht man in ihnen alle möglichen Arten von astro-

nomischen und Marine-Instrumenten, Sextanten, Quadranten, Teleskope, Barometer, Thermometer, Compasse rc. in der größten Mannigfaltigkeit und von den kostbarsten Stoffen, — die Sextanten z. B. vom feinsten Stahle componirt, ihre Scalas oder Gradmessungen auf Silber, Gold oder Platina verzeichnet, die Mahagonibüchsen mit Sammt ausgeschlagen, von der saubersten Arbeit, die Handgriffe und dergleichen von Elfenbein, — die Teleskope von allen Größen, von 7 bis zu 1½ Fuß Länge herab in einer unglaublichen Fülle, — Zeichnen-Instrumente von der verschiedenartigsten und künstlichsten Composition, — sturm-, hagel- und kugelfeste Laternen jeglicher Art von der solidesten Construction, Signallaternen, Decklaternen, Capitänlampen, Illuminatoren, concave, flache, convexe, prismatische Lampen und Laternen, die unter Wasser fixirt werden können, — compendiöse Heiz- und Kochapparate, für Schiffe aller Größen („Preston's patent concavous cabin stoves," J. J. Wolff's improved safety patent fire-hearths") von verschiedener Größe, die einen für 8 Mann, andere für 12 Mann, für 16 Mann, kurz für jede beliebige Anzahl von Personen bis zu 135 Mann hinauf.

Alsdann „Fishing-tackle" (Fisch- und Angelapparate), jede Sorte besonders zugerichtet, für jede Gattung von Fischen in der ganzen Welt.

Ferner Wasserfiltrirmaschinen von ingeniöser Composition, die das faulste Wasser so klar wie Krystall machen und die in Schnelligkeit und Gründlichkeit des Processes nicht übertroffen werden können, und dabei Wein-, Wasser-, Butter-Kühlapparate (Butter-Coolers), nach der



neuesten wissenschaftlichen Principien (most improved scientific principles) gearbeitet. Die Butter wird durch sie im heißesten Klima so kühl erhalten, wie bei uns im kältesten Winter.

Dann Seekarten von allen den verschiedenen Ländern, welche zu den vier großen Abtheilungen, in welche die Engländer die Welt zerfallen lassen, gehören, die Länder und Meere der östlichen, westlichen, südlichen und nördlichen Navigation.

Nachher findet man neben den See- und Landkarten eine ganze kleine, höchst interessante Bibliothek von „Nautical-Books," einer Branche der Literatur, die wir wenig oder gar nicht kennen, und in die, wie ich vermuthe, mancher Deutsche mit mir gern einen neugierigen Blick thun wird. Da giebt es kleine und große Abrisse der praktischen Schifffahrt (Epitomes of practical Navigation), — seemännische Handbücher und tägliche Aushelfer (Seaman's New Daily Assistants), — besondere „Naval Gazetteers, Naval Biographers, Naval Chronologists," — eigene Schriften über den Gebrauch jedes Marineinstruments, — Prachtwerke, in welchen die Flaggen aller Nationen der Welt dargestellt sind, — ja eigene Codexe der Signale (Codes of signals), — besondere Werke über die Signale der Kauffahrer und besondere für die der Kriegsschiffe, — dann auch große Werke über alle Seesignale für Nacht und Tag (Rhodo's Universal Signals, for Day or Night at Sea)*), — eine Abhandlung über alle britischen und französischen Leucht-

*) Dieses Werk kostet 16 Schillinge, und man mag daraus auf seinen Umfang und seine Gründlichkeit schließen.

thürme, — Erzählungen und Novellen für Seeleute, — Matrosenlieder-Sammlungen, — nautische Miscellaneen aller Art, — Gebetbücher für Matrosen. Ja man sollte eigentlich die ganze englische Literatur in zwei Theile theilen, eine fürs Wasser und eine fürs Festland; denn man findet für den Seemann fast alle literarischen Gerichte etwas anders zubereitet als für den Festlandmenschen.

Eine der reichsten Classen von Marinebüchern sind die „Sailing-Directions" (die Segel-Anleitungen) für jede Küste und jedes Meer. Es giebt besondere „Sailing Directions to and from the Eastindies" (dieses Werk kostet 4 Pfund 6 Schillinge oder circa 30 Thaler, — hat bei uns ein Buchhändler eine Idee davon, daß man so etwas verlegen könne?) — „Sailing Directions for the Northern Ocean," — „Sailing Directions for the Coasts of England and Scotland," — „Sailing Directions for the Coasts of Brazil and South-America," — „Sailing Directions for the Mediterranean" etc.

Diese Bücher enthalten zum Theil die kostbarsten und interessantesten Notizen über die Gestaltung der Küsten, über Wetterphänomene und andere Erscheinungen in fremden Ländern und Meeren. Einem Humboldt, einem Ritter würden diese Werke vom größten Nutzen sein. Allein da man wenigstens einige tausend Thaler aufwenden müßte, bloß um diese einzige Branche der nautischen Bücher Englands vollständig zu erlangen, so ist wohl kaum daran zu denken, daß die eine oder andere unserer deutschen königlichen Bibliotheken diese Werke für unsere Geographen und Gelehrten anschaffen werde.



Die Rechnen-, Tage- und Notizenbücher, wie die Engländer sie für ihre Kaufmannsdiener, Zeitungs-Reporters und Seeleute verfertigen, sind äußerst praktisch und zweckmäßig eingerichtet. Durch alle möglichen Formen von Büchern, durch zahlreiche Formeln von Rechnungen und durch mancherlei Arten von zugerichtetem Papier ist für die Seeleute aufs Zweckmäßigste gesorgt, die sich in diesen Läden auf das Vollständigste versorgen können.

Die Form mancher dieser Bücher ist durch Parliaments-Acte festgesetzt, z. B. die Form der Musterrollen für die Mannschaft (Muster-Rolls for the Crew). Ich könnte aber, ohne auf weitläufige Erklärungen zu kommen, nicht einmal die Arten aller der in Fülle aufgestapelten Bücher angeben.

Auch das Tuch, woraus die Engländer ihre Flaggen machen und das sie „Bunting" nennen, wird in allen Farben sowohl stück- als ellenweise bei den Chandlers verkauft, so wie auch schon fertige Flaggen.

Ebenso bekommt man bei diesen Krämern Segel-, Steuer- und Anker-Apparate, — Segeltuch aus den besten Fabriken, — eiserne Ketten von allen gewünschten Dicken und Längen, von den „Quarter-inch-link-chains" bis zu den „Sixteen-inch-best-proved-link-chains" hinauf.

Ein ganzes Register von verschiedenen Waaren findet man wieder unter dem Namen „Sporting-Articles" (Jagd-Artikel), und noch andere nie zuvor gesehene Dinge unter dem Titel: „Miscellaneous Articles."

Da die Jachten der vornehmen Herren und überhaupt viele andere Schiffe in der Regel auch einige Kanonen an Bord nehmen, so gehört auch dieser Gegenstand zu den Waaren dieser Krämer. Zuweilen liegen unter allerlei in einen malerischen Haufen arrangirten Schiffsapparaten auch einige schöne Kanonen am Eingange ihrer Thüren. Vom Einpfünder bis zum Neunpfünder kann man alle Kanonen auf der Stelle bei ihnen kaufen, und auch Zwölf-, Achtzehn-, Vierundzwanzig- und Zweiunddreißig-Pfünder auf Bestellung, sowie alle dazu nöthige Ammunition. Ich glaube, keiner unserer friedlichen deutschen Krämer führt in seinem Laden einen so kriegerischen Artikel. Die englischen haben noch dazu als eine gewöhnliche Sache: „Boarding Swords“ (Enterschwerter), Scimaters“ (türkische Säbel), „Boarding Pikes“ (Enterpiken), sogar „Tomahawks.“

Als einen gewöhnlichen Gegenstand, mit dessen Anfertigung und Verkauf sich diese englischen Lichtzieher (Chandlers) ebenfalls einlassen, kann ich auch noch die Feuerwerke erwähnen, die bei ihnen sogleich in beliebigen Quantitäten und von allen Sorten zu haben sind, z. B.: Raketen, fliegende Tauben, Tourbillons, Pyramiden, Furolina-Räder, „Jacks in the box,“ chinesische Flatterer (Chinese Flyers), „Serpents,“ „Crackers,“ „Pin wheels,“ „French squibs,“ „Gold rains,“ und illuminirte Luftballons (Air-balloons illuminated) zum Zeichengeben. Ich war bei einem dieser Krämer, der sich erbot, Bestellungen von Feuerwerken aller Art von 15 Pfund bis zu 500 Pfund zu übernehmen, was einen Begriff davon geben mag, wie



große Summen reiche Engländer oft an einem Abende in Dampf und Funken daraufgehen lassen.

Ein so mannigfaltiges Lager von so vielen Dingen bekommt man natürlich nur in so kleinen Orten wie Southampton zu sehen. In London existiren für jede Branche eigenthümliche große Etablissements.

XXXVIII.

Portsmouth.

Der interessanteste Ausflug, den ich von dem Altare der unbekannten Göttin zu Bittenmanor machte, war der nach Portsmouth und der Insel Wight. Da ich auch auf dieser Reise überall bei den Flüssen von Dampf getriebene Fähren, auf dem Hauptlande Englands glatte Eisenbahnen, und auf der Insel Wight wenigstens rasche englische Viergespanne, so wie überall gefällige und sofort dem Fremden dienstfertige Engländer fand, so konnte ich diese interessante Reise in wenigen Tagen abmachen.

Portsmouth bildet einen merkwürdigen Contrast mit Southampton. Es ist eine sehr mißfällig gebaute Stadt, die aus einem großen Haufen kleiner, durchweg unbedeutender Häuser besteht. Man sieht in der Stadt selbst weder etwas Antikes, noch etwas Neues, das in architektonischer Beziehung schön und interessant wäre, und die Wirthshäuser sind so schlecht, daß man in irgend einem dem Verkehr entzogenen Winkel Englands zu sein glaubt. Alles, was Portsmouth dem Fremden interessant macht,

liegt zum Theil auf, zum Theil unter dem Wasser. Es sind dieß die großen Kriegsschiffe, die Marine-Arsenäle und Alles, was die „Dock-yards“ (Schiffswerfte) dieses Platzes enthalten.

Ich habe alle die berühmten Dock-Yards Englands, den von Deptford, den von Woolwich, den von Chatam und den von Portsmouth, besucht und daher viel zu viel davon gesehen, um hier viel davon erzählen zu können. In jedem dieser Dock-Yards giebt es eine so große Menge interessanter Dinge, daß man Tage lang nöthig hat, um nur auf jedes einen Blick zu werfen. Wollte ich alle diese Merkwürdigkeiten schildern, über die ich mir sorgfältige schriftliche Notizen aufgenommen habe, so würde ich Gefahr laufen, dem Leser ein neues Büch zu liefern. Ich will mich daher bloß auf die Anführung dessen beschränken, was mir als das Beachtungswertheste im Gedächtniß geblieben ist.

Ich begann am anderen Morgen meine Besichtigung des Portsmouther Dock-Yards unter Kanonendonner und mit einem Frühstück am Bord eines englischen Kriegsschiffs, des „Excellent“ nämlich, der nahe am Ufer des Dock-Yards vor Anker liegt, und an dessen Bord alle jungen Mariners der englischen Flotte die Schiffsmanöver, namentlich die artilleristischen, einüben. Ein Tag, am Bord dieses merkwürdigen Schiffs zugebracht, ist im Stande, einen besser über diese Sachen zu unterrichten als ein dreibändiges Werk. Da ich mit dem Gouverneur in einem schönen achtruderigen Boote herankam, so wurden wir mit allerlei militärischen Ehren empfangen. Der Capitain des Schiffs kam uns an der Treppe entgegen und außer ihm eine reizende

kleine flinke Antilope aus Syrien, die einer der Offiziere von der Expedition gegen die Aegypter mitgebracht hatte.

Dieses reizende Thierchen umhüpfte unseren langen Frühstücktisch, beknupperte den zahlreich versammelten Offizieren die Röcke und naschte ihnen Brodkrumen aus den Händen. Das Thierchen schien so sanft, und doch, sagten die Herren, sei es insofern noch immer völlig wild, als es sich an keinen von ihnen mit besonderer Vorliebe angeschlossen hätte, auch keinen zu kennen schiene.

Die Offiziere selbst schienen alle so gesund, frisch und munter wie die Antilope zu sein, und eben so war es die übrige Mannschaft des Schiffs. Die Engländer werden noch lange die Oberhand auf der See behalten, wenn sie sich diese tüchtige Gesundheit conserviren.

Ein kleiner Nebel, der während des Frühstücks über das Wasser daher gezogen kam, hatte es zweifelhaft gelassen, ob das Manöver, das man an diesem Morgen auszuführen gedachte, werde statthaben können oder nicht. Allein kaum hatten wir die letzte Theetasse geleert, so zeigte die Morgensonne sich wieder untadelig, und man bereitete sich zum Bombardiren vor.

Es galt der Erprobung einer neuen Art von Paixhans'schen Bomben, die so eingerichtet waren, daß sie erst in dem Augenblicke zerplatzen sollten, in welchem sie in dem Schiff, in der Festung oder einem anderen soliden Gegenstand, dem sie zugedacht wären, aufschlügen. Die Röhre, durch welche das Feuer in die innere Kugel gelangte, war nämlich am unteren Ende mit einem kleinen Zapfen verschlossen, der erst bei dem Aufschlagen gegen Steine oder Holz

herausspringen und das Feuer hineinlassen sollte. Bei dem Aufschlagen der Bogenschüsse und beim Ricochetiren sollte dieser Erfolg noch nicht eintreten. Unter 38 Kugeln, die, jede von 10 Pfund dickkörnigen Pulvers beflügelt, in die Luft hinausgeschleudert wurden, zerplatzten 15 schon, ehe sie ihr Ziel erreichten, in der Luft oder beim Aufschlagen auf dem Wasser, und das Experiment wurde daher nicht als vollkommen gelungen betrachtet. Mir war bei jedem Schusse zu Muthe, als sollte ich selber zerplatzen. Ich konnte meine unwillkürlichen Zuckungen nicht beobachten, aber es schien mir, als flöge ich jedes Mal mit den Bewegungen eines elektrischen Frosches halb aus meinen Kleidern heraus.

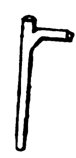
Doch hielt ich mich immer nahe zu den Kanonen, um alle Operationen genau beobachten zu können. Auf dem Verdeck unmittelbar über den Kanonen fand ich den Knall am stärksten und sogar stärker als dicht hinter dem Geschütze. Das Ricochetiren der Kugeln auf dem spiegelglatten Wasser war wundervoll. Ihr Einschlagen ins Wasser gab selbst in der Entfernung, in welcher wir uns auf dem Schiffe befanden, einen starken, dumpfen Krach, der selbst einer starken Explosion glich. Sie warfen hohe Fontainen auf, aus deren Mitte sie sich abermals erhoben, um dann noch 12 oder 14 Mal niederzuschlagen und eben so viele dicke Fontainen auf der Wasseroberfläche aufzustellen.

Diese Niederschlag- und Fontainen-Bildungen fanden aber nicht, wie man denken sollte, in gerader Linie vom Schiffe statt, vielmehr wurde die Kugel immer in eine schwach gekrümmte Curve zurückgeworfen und schlug endlich wohl 30

oder 40 Fuß seitwärts von der geraden Linie ihrer anfänglichen Richtung nieder. Die Ricochetirpunkte standen ungefähr so:

Da wir die tiefste Windstille hatten, so konnte der Wind nicht die Ursache dieser Erscheinung abgeben. Vielleicht mochte eine fluthende Bewegung im Wasser Schuld daran sein.

Die Bomben wurden nicht aus Mörsern, sondern aus mächtigen Kanonenröhren geworfen, und der Schuß nicht durch Lunten, sondern durch Percussion entzündet. Ich sah hier zum ersten Male die Percussion, die ich bisher nur bei Pistolen und anderen kleinen Mordgewehren gefunden hatte, bei diesen großen Röhren angewendet. Es wird dabei eine kleine runde Pose, die mit durch Percussion entzündlichem Stoff gefüllt ist, ins Zündloch gesteckt. Diese Pose hat einen kleinen Arm, der über dem Zündloch auf der Kanone aufliegt. Sie sieht etwa so aus:



Das untere Ende reicht bis zu dem baumwollenen Sacke, in dem das Pulver eingepackt ist. Ueber dem Zündloche befindet sich ein beweglicher Hammer, der mittels einer



Schnur so umschwungen werden kann, daß er auf den kleinen Arm herabfällt. Er zerquetscht diesen, entzündet seinen Inhalt, und in demselben Augenblick fährt der Funke durch die Röhre und schlägt durch den baumwollenen Sack ins Pulver.

Bei einer Kanone sah ich über ein Dutzend Mann beschäftigt. Aber eine weit größere Menge noch war in dem inneren Raume des Schiffes thätig. Das Herausnehmen der Pulversäcke aus ihren Gefäßen in der Pulverkammer, das Heranschleppen derselben zu den Kanonieren, das Ueberwachen der Lampen, die das Pulverzimmer erleuchteten, das Füllen der Bomben mit Pulver, dieß Alles setzte viele Arme und Beine in Thätigkeit, und Alle hatten ihre vorgeschriebenen Wege, auf denen sie wie die Ameisen einherliefen. Die Bomben wurden in einem besonderen Zimmer gefüllt. Auch für die Erleuchtung der Pulverkammer war ein besonderer Raum, ein langes Zimmer oder ein Corridor bestimmt, der hinter derselben hinlief und von ihr durch starke Glasfenster geschieden war, so daß bloß die lichten Strahlen, nie aber ein zündender Funke oder eine Flamme in die Pulverkammer gelangen konnte.

Unter den übrigen Manövern interessirte mich keines mehr als das Zielen mit einer Kanone, die auf eine bewegliche Scheibe gestellt war, mit der man die Bewegungen des Schiffs auf den Meereswogen nachahmte. Die Scheibe mit sammt der Kanone und den neben ihr stehenden Kanonieren wurde durch eine künstliche Vorrichtung nach vorn und hinten, auf die rechte und auf die linke Seite gewendet, kurz in allen denjenigen mannigfaltigen Bewegungen,

Vorrichtungen, welche die Dockyards von Plymouth enthalten, ist die allermerkwürdigste die sogenannte „Block-machinery,“ welche der berühmte Ingenieur Brunel construirt hat. Und sie ist ein Gegenstand, dessentwegen allein es sich verlohnt, nach Portsmouth zu reisen, da es keinen anderen Ort in der Welt giebt, an welchem man diese bewundernswerthe Erfindung eines menschlichen Genies betrachten kann.

Blocks werden bekanntlich die in dicken und dauerhaften Kapseln sitzenden Rollen genannt, welche zum Segelwerk der Schiffe nöthig sind, und über welche die verschiedenen Stricke und Flaschenzüge der Masten laufen.

Diese Blocks, deren jedes Schiff einige hundert nöthig hat, wurden bis auf unsere Zeiten für die englische Marine, wie für die Marinen anderer Länder, durch sehr rohe Processe theils aus freier Hand mit Hilfe der Tischlerinstrumente, theils mittels der gewöhnlichen Drehbank mühsam producirt. Da die Operationen, durch welche ein solcher Block zu Stande kommt, sehr complicirt sind, so war die Construirung einer Maschine, durch welche man eine größere Anzahl von ihnen auf ein Mal herstellen könnte, eine sehr schwierige Aufgabe.

Herr Brunel aber überwand alle Schwierigkeiten und stellte ein von Dampf getriebenes großes Werk her, welches allen Ansprüchen genügte und die Blocks vollkommen gut und trefflich und in großer Quantität auf ein Mal formte. Das Merkwürdigste und das schlagendste Zeichen des großen Genies jenes Mannes ist dabei, daß er seine Erfindung auf ein Mal und ganz perfect in die Welt schickte. Sie



kundige bestätigten mir dieß, daß die Kugeln, wenn sie nicht aus allzugroßer Entfernung geschossen würden, gewöhnlich durch das ganze Schiff, durch beide fußdicke Wände, durch seine Rippenbalken und kupfernen Platten und durch alles Lebendige und Todte, was dazwischen läge und stände, ganz unaufhaltsam hindurchschlügen. Es muß den Leuten in der Seeschlacht da zu Muthe sein, wie jener Prinzessin in der Fabel in ihrem Glashause unter Wasser, in welchem sie sich auch nirgends vor den glotzenden Augen des großen Fisches, ihres Gemahls, sicher dünken konnte. Die wenigsten Mariners werden aber durch die Kugeln selbst, die meisten durch Holzsplitter verwundet oder gar getödtet. Ihre Wunden und Verstümmlungen müssen daher, wie es scheint, viel mannigfaltiger und schlimmer als die der Landtruppen sein.

Es waren außerdem fast nur abgetakelte Schiffe auf der Rhede von Spithead. Denn die disponiblen Fahrzeuge waren unterwegs, die meisten umlauerten O'Connell's unruhiges Vaterland. Die abgetakelten Schiffe nennen die Engländer „Ships in ordinary" (Schiffe im gewöhnlichen Zustande). Es waren ihrer gegen 30, alle ohne Masten in einer wenigstens 3 bis 4 Meilen langen Reihe vor Anker liegend. Zu ihrem Schutze war über jedem eine Art von Schuppen oder Dach errichtet. Jedes hat ein paar Mann zur Bewachung an Bord. Und diese ganze leb- und regungslose Flotte commandirt ein Lieutenant, dessen Geschäft es ist, Alles, was an diesen Schiffen vorgeht, zu überwachen, sie beständig zu inspiciren und zu Zeiten über ihren Zustand zu rapportiren.

Von allen den verschiedenen Anstalten, Maschinen und

ichtungen, welche die Dockyards von Plymouth ent-
ten, ist die allermerkwürdigste die sogenannte „Block-
chinery," welche der berühmte Ingenieur Brunel con-
hat. Und sie ist ein Gegenstand, dessentwegen allein
h verlohnt, nach Portsmouth zu reisen, da es keinen
ren Ort in der Welt giebt, an welchem man diese be-
derswerthe Erfindung eines menschlichen Genies be-
kann.

locks werden bekanntlich die in dicken und dauerhaf-
Kapseln sitzenden Rollen genannt, welche zum Segel-
der Schiffe nöthig sind, und über welche die ver-
iedenen Stricke und Flaschenzüge der Masten laufen.

Diese Blocks, deren jedes Schiff einige hundert nöthig hat, wurden bis auf unsere Zeiten für die englische Marine, wie für die Marinen anderer Länder, durch sehr rohe Processe theils aus freier Hand mit Hilfe der Tischlerinstrumente, theils mittels der gewöhnlichen Drehbank mühsam producirt. Da die Operationen, durch welche ein solcher Block zu Stande kommt, sehr complicirt sind, so war die Construirung einer Maschine, durch welche man eine größere Anzahl von ihnen auf ein Mal herstellen könnte, eine sehr schwierige Aufgabe.

Herr Brunel aber überwand alle Schwierigkeiten und stellte ein von Dampf getriebenes großes Werk her, welches allen Ansprüchen genügte und die Blocks vollkommen gut und trefflich und in großer Quantität auf ein Mal formte. Das Merkwürdigste und das schlagendste Zeichen des großen Genies jenes Mannes ist dabei, daß er seine Erfindung auf ein Mal und ganz perfect in die Welt schickte. Sie



kam ihm wie durch Inspiration aus den Händen, wie die Minerva fix und fertig, ausgewachsen und bewaffnet dem Jupiter aus dem Haupte sprang. Seit der Errichtung der Maschine wurde nichts an ihr geändert. Ich glaube, es sind schon mehr als 20 Jahre seitdem verflossen. Noch kürzlich, so erzählte man mir, sei der alte Herr Brunel in Portsmouth gewesen, habe seine Maschine übersehen und abermals erklärt, er wisse gar nichts daran zu ändern oder zu bessern. Es ist dieß Beispiel vielleicht einzig in der Geschichte der menschlichen Erfindungen.

Es ist unmöglich, von der Maschine eine deutliche Beschreibung zu liefern. Sie ist so zusammengesetzt, daß selbst Maschinenkundige sie nicht gleich verstehen. Die Leute erzählten mir, es seien vor einiger Zeit französische Ingenieure hier gewesen, die sich, wie man nachher erfahren, Alles aufgezeichnet und darüber ein Werk geschrieben hätten. Allein man habe nach ihrer Beschreibung keine solche Maschine construiren können.

Die Hölzer, aus denen die Blocks verfertigt werden, sind besonders hart, und dieß ist es, was die Arbeit mit Menschenhand so sehr erschwert und die Anwendung der unwiderstehlichen Dampfkraft dabei so wünschenswerth macht. Die Hölzer werden zunächst von einigen unermüdlich schwingenden cirkelrunden Sägen in cubische Blöcke geschnitten, so behend und geschwind, wie die Bäcker ihren Brodteig formen. Dann werden die Ecken der Blöcke durch eine sehr kühne Operation abgestumpft. Es werden dabei etwa zwölf auf die Spitzen der Speichen eines Rades gesteckt, das sich rasch umschwingt und sie

gegen ein scharfes Messer stößt. Diesem vorläufigen und rohen Abstoßen folgt ein nachhelfendes und feineres.

Alsdann werden die Blöcke durchbohrt, um für die Rolle Raum zu gewinnen. Besonders schwierig ist das gehörige Ausarbeiten dieses Bohrlochs, das, wie dem Leser die Beschauung eines solchen Blocks lehren wird, keine cylindrische, sondern eine unregelmäßige und componirte Gestalt hat. Das Ganze wird dann noch glatt polirt, und alle diese und andere Operationen werden von der Maschine, die genau wie ein Uhrwerk arbeitet, so perfect ausgeführt, daß fast jeder Block so aussieht, als sei er von den sorgfältigsten Drechsler-Künstlern behutsam ausgearbeitet worden. Auch die metallenen Walzen und Rollen werden von derselben Maschine gemacht und vorsichtig in die Kapseln eingesetzt und befestigt. Das Ganze ist ein wahres Wunderwerk, und hätte Herr Brunel nichts weiter ersonnen als diese Blockmaschinerie, so hätte er sich verewigt und könnte der Unsterblichkeit gewiß sein. Es wird mit ihr indeß nur für die englischen Kriegsschiffe gearbeitet. Ich weiß nicht den Grund, warum die englische Regierung nicht die Erlaubniß giebt, auch an anderen Orten solche Maschinen zum Vortheil der Handels-Marine zu errichten.

Einige andere der interessantesten Operationen, die ich hier mit ansah, waren die Verfertigung der kupfernen Bolzen, welche beim Schiffsbau in so großen Quantitäten nöthig sind, daß auch sie nicht durch gewöhnliche Schmiedearbeit, sondern durch eine Maschine producirt werden, und dann das Schmieden eines großen Ankers für einen „Man of war," welches die großartigste Schmiedearbeit ist, an welche

Menschen sich gewagt haben, und dabei auch die mühseligste und langwierigste.

Einige kräftige Männer schwingen eine Viertelstunde lang gewaltige Hämmer gegen die glühende Eisenmasse, die gestaltet werden soll. Jeder Schlag schien hinreichend zu sein, einen Fels zu zertrümmern, und doch sieht man dadurch kaum einen Effect auf die Garbe von zusammenzuschweißenden Eisenstangen hervorgebracht. Jedes Mal, wenn sie ein paar Püffe erhalten hat, erstarrt sie sogleich zu kaltem unnachgiebigem Eigensinn, und muß wieder mit unsäglicher Umständlichkeit in die Kohlengluth geschafft werden, wo sie einen halben Tag glühen muß, bis sie einer weiteren Bearbeitung fähig ist.

Muß man das Eisen auf der anderen Seite schmieden, so dauert es eine Weile, bis man es zum Umdrehen bringen kann. Während des Umdrehens erkaltet es aber, und man muß es dann wieder auf einen halben oder Vierteltag in den Ofen stecken. Ich glaube, es dauert Wochen oder Monate lang, bis man sagen kann, daß etwas von Ankergestalt dabei herauskommt. Es wird einem wehe und übel ums Herz, dieser langweiligen Arbeit zuzusehen.

Die Sammlung von Ankern, welche man hier in Portsmouth zu sehen Gelegenheit hat, ist wohl eine der reichsten in der Welt. Man sieht Hunderte mit so gewaltigen Armen, daß es unbegreiflich und unerklärlich bleibt, wie es möglich ist, daß Luftzug und Wasserfluß solche Riesenklammern zerbrechen können.

Wie die Anker aus einer Menge von eisernen Stangen

zusammengeschmiedet werden, so werden die Masten aus einer ziemlich großen Anzahl von Bäumen durch Bolzen und Klammern zusammengeheftet. Als ich in den Wäldern von Rußland und Polen spazieren ging und die dortigen herrlichen thurmhohen Riesentannen bewunderte, konnte ich mir nicht denken, daß es möglich wäre, einen so gewaltigen Baum ungeschmälert als Schiffsmast zu benutzen. Hier aber erfuhr ich, daß man zu einem einzigen solchen Schiffsmast erster Größe fast ein Dutzend solcher Bäume verbrauche. Das Kernstück des Mastes, das viereckig ist, liefert ein besonderer Baum, und die verschiedenen Seitenstücke, die alle ihre besonderen Namen haben, werden wieder von anderen Bäumen genommen. Selbst wenn man das Ganze so dick und lang, wie man es braucht, aus einem Gusse oder vielmehr Wuchse in den Wäldern finden könnte, so würde man doch den zusammengesetzten Mastbaum vorziehen, weil er elastischer ist und besser im Sturme aushält. Auch wird, so denke ich mir, dieser zusammengesetzte Mastbaum in der Regel leichter wiederherzustellen sein als der aus einem Wuchse. Wenn dieser bricht, so bricht er immer ganz ab. Bei jenem aber kann ich mir Fälle denken, wo der Bruch nur theilweise stattfindet und bei der Zersplitterung manche Theile ganz bleiben.

Namentlich, sagte man mir, würden auch beim Einschlagen des Blitzes die aus mehren Stücken zusammengesetzten Masten nie so gründlich zerstört und zersplittert, als die einfachen Bäume, was ich wohl glauben will, und wie wichtig dieser Umstand ist, mag man daraus abnehmen,

daß ich aus einem offiziellen Berichte ersehe, wie bloß in den ersten 40 Jahren dieses Säculums in verschiedenen Theilen der Welt nicht weniger als 126, sage hundert sechs und zwanzig britischen Kriegsschiffen*) die Masten durch den Blitz entweder ganz oder zum Theil zertrümmert wurden.

Die verschiedenen Marine-Etablissements liegen auf beiden Seiten des Wassers, und wir setzten bei allen unseren kleinen Ruderpartieen unser schönes achtruderiges Boot in Bewegung, das, von acht „jolly young watermen" gerudert, wie eine Forelle die Fluthen durchschnitt. Die Clarence-Yard bildet eine besondere Abtheilung der Docks, die besonders für die Mundvorräthe der Flotte bestimmt ist.

Die Biscuit-Bäckerei ist in jenem Yard das merkwürdigste Gebäude. Der Brodteig wird dort eben so behandelt wie auf der anderen Seite des Wassers die hölzernen Blöcke, die kupfernen Bolzen und die metallenen Platten, d. h. er wird durch große mächtige Dampfmaschinen geknetet, gewalzt und in sechseckige Stücke zerschnitten. Auch die kleinen Löcher, welche sich in dem englischen Schiffszwieback befinden, um die Luft einzulassen und ihn dadurch dauerhafter zu machen, werden durch Maschinen einer ganzen Quantität desselben auf ein Mal beigebracht. Die Bäckerei glich an Größe einer großen Baumwollspinnerei in

*) In der Liste, welche ich habe, ist bei jedem Kriegsschiffe die Zeit und der Ort der Zerstörung namhaft gemacht, auch der ganze angerichtete Schaden genauer bestimmt. Dem Besagten nach müßte man annehmen, daß etwa 3 große Kriegsschiff-Masten in jedem Jahre durch den Blitz zerstört werden.



Manchester. Sie fabriciren hier täglich nicht weniger als 9 Tonnen Zwieback, was ungefähr so viel ist als 18,000 Pfund, — eine herrliche Quantität von Speise für die hungrigen Magen der englischen Matrosen und, muß man hinzusetzen, der Brodwürmer. Denn so weit ist man doch mit der Bereitung des Zwiebacks noch nicht gekommen, daß man die Entstehung dieser widerlichen Mitesser habe ganz verhüten können. Die englischen Matrosen betrachten diese Thiere daher auch als etwas ganz Natürliches. Sie wissen wohl, daß es fast in jedem ihrer Zwiebäcke solche Würmer giebt. Sie klopfen daher, wenn sie einen Zwieback durchbrechen, damit gewöhnlich auf den Tisch, um die Würmer herausfallen zu lassen, und essen erst dann das Brod. Bei manchen, sagte man mir, sei dieß so zur Gewohnheit geworden, daß sie auch auf dem Lande unwillkürlich jeden Zwieback auf dem Tische ausklopften, ehe sie ihn äßen.

Neben der Bäckerei liegt die Schlächterei. In ihrer Nähe befinden sich ungeheuere Vorräthe von Rum, Thee, Cacao und anderen Dingen. Besonders setzten uns die großen Massen von Cacao in Erstaunen. Dieses herrliche, gesunde, kräftigende und nicht berauschende Nahrungsmittel spielt in der englischen Kriegsmarine eine sehr wichtige und bei dem jetzigen Eifer gegen den Rum und Branntwein immer wichtiger werdende Rolle. Die englischen Matrosen werden immer reichlich mit Cacao versehen.

Man kann sich denken, daß bei der Größe der englischen Flotte hier jeder Artikel gleich in großen Quantitäten erscheint und gewaltige Räume inne hat. So sind z. B. große Packräume so voll mit „tanks" (Wasserbehältern), wie die Gewölbe des „Queen's Printer" (königlichen Druckers) in London mit Parliamentsacten. Diese Wassertanks sind alle sehr solid aus Eisen gearbeitet und inwendig weiß verzinnt. Das Wasser hält sich vortrefflich darin. Man gab uns von einem der Kriegsschiffe in Portsmouth Wasser zu trinken, welches nicht weniger als 14 Jahre in einem solchen Tank aufbewahrt gewesen war und doch wunderbarer Weise so süß und frisch schmeckte, als käme es eben vom Brunnen.

Es ist jetzt, Gott sei Dank, in Portsmouth Alles, Gewölbe, Packhäuser, Souterrains ꝛc. so ziemlich gefüllt. Unselige Zeiten, wenn diese Räume einmal geleert und mit allem diesem Pulver, Blei, Thee, Biscuit und Cacao erst den „Men of war" und dann den Kanonen und den kriegslustigen Matrosen und „Marine-troops" die Bäuche gefüllt werden.

Am Abend fand ich in einer Gesellschaft französische und schwedische Seeoffiziere. Sie waren von einem französischen und einem schwedischen Schiffe, die am Morgen auf der Rhede von Portsmouth vor Anker gegangen waren, herübergekommen. Einer der schwedischen Offiziere bezauberte die englischen Damen mit einem deutschen Liede, das er, wie er mir nachher sagte, in Hamburg gelernt hatte. Dieß war der südlichste Punkt von Deutschland, bis zu welchem er vorgedrungen.

Am anderen Morgen ganz früh setzte ich beim schönsten Sonnenscheine nach der Insel Wight über, indem ich die berühmten Gewässer von Spithead durchkreuzte. Es gewähren diese Gewässer den englischen Schiffen die beste und geräumigste Rhede, die das Königreich besitzt, so wie der Hafen von Portsmouth selbst ebenfalls ein so tiefes und weites Bassin ist, daß in ihm alle britischen Flotten Jahre lang in vollkommener Sicherheit vor Anker liegen können.

Auch die Gestalt seiner Küsten kommt diesem Hafen zu Hülfe, um ihn vollkommen zu machen. An seinem Eingange ist er nämlich so enge wie die Themse, dann aber verbreitert er sich landeinwärts, wie ein Kegel. Er hat etwa diese Gestalt:



Da drinnen kann ein tobender Sturm den Schiffen nichts anhaben.

Die Rhede von Spithead ihrer Seits verdankt die großen Vorzüge, welche sie so berühmt gemacht haben, der Insel Wight, die sich hier wie ein schützender Damm vor die Küste legt. Hinter ihr mögen sich 1000 Linienschiffe verstecken, wie eine Schaar Enten hinter Schilfrohr.

Es scheint fast, als wenn die Menschen sich hier etwas zu sicher dünkten. Der Royal George, ein großes Kriegsschiff



von 100 Kanonen, sank hier bekanntlich beim schönsten Wetter. Man hatte den Ballast des Schiffes auf die eine Seite gepackt, um es schief zu legen und die andere Seite, an der man eine Reparatur vornehmen wollte, etwas aus dem Wasser zu heben. Diese Operation wurde unvorsichtig ausgeführt. Man überlud das Schiff auf der einen Seite, vielleicht mochten auch noch Kugeln oder Fässer oder Kanonen auf dieselbe hinüberrollen.

Das Schiff neigte sich daher so weit, daß die unterste Reihe seiner Stückpforten bis zur Oberfläche des Wassers herabkam. Da diese Stückpforten aber alle geöffnet waren, so stürzte das Wasser plötzlich in 20 bis 25 Strömen in die unteren Räume hinein. Das Schiff wurde in wenigen Augenblicken gefüllt und sank auf der Stelle mit Allem, was es enthielt. Die Leute hatten nicht einmal Zeit genug, die Treppe hinaufzusteigen und über Bord zu springen.

Selbst die, welche über Bord sprangen, mochten durch die ohne Zweifel bei dem Niedersinken des Schiffes entstehenden Wasserwirbel wieder zurückgerissen werden. In dem Schiffe selbst mochte es natürlich bei dem Vertheilen der Gewässer durch die verschiedenen Löcher und Etagen noch heftigere Strömungen geben, die Alles sofort umrissen und selbst die beßten Schwimmer der Besinnung beraubten, die sonst selbst unter dem Wasser noch vielleicht zu den Stückpforten und Cajütenlöchern hinauskriechen und so hätten nach oben kommen können.

Genug, es kamen auf diese merkwürdige Weise über 600 Personen ums Leben. Der geringste Theil der Mannschaft, ich glaube, nur 100 Personen wurden gerettet, obgleich das



Geschichte aller Versuche und Anstalten ihn ganz oder theilweise wieder zu heben. Ich sah Bücher von allen Formaten und Preisen, welche diese Geschichte bis auf's kleinste Detail behandelten. Auch habe ich manche Gedichte auf dieses Ereigniß gelesen.

XXXIX.

Insel Wight.

Der kleine reizende Hafen der Insel Wight, der Portsmouth gegenüberliegt, heißt Ryde. Auch dieser Ort ist in den letzten wenigen Jahrzehenden von einem unbedeutenden Dorfe zu einem Städtchen von 5000 Einwohnern angewachsen. Ich bemerkte schon früher dasselbe von dem kleinen Ueberfahrtsort nach Irland, Holyhead. Ja man findet an der ganzen englischen Küste herum eine Menge, vermuthlich Hunderte kleiner Orten, besonders solcher, die an Flüssen, Meeresarmen und Meerengen liegen, und die alle in Folge der Dampfschifffahrt und des durch sie vermehrten Verkehrs in neuer Zeit schnell emporgeblüht sind.

Man werfe einen Blick auf die englische Karte und zähle alle die langen und kurzen, breiten und schmalen Meeresarme und Flußmündungen, die es hier giebt, und die unzählig vielen Puncte, an denen ein Bedürfniß zum Uebersetzen stattfindet, und man denke sich nun, wie

überall da, wo es sonst nur ein paar kleine Ruderboote gab, jetzt Dampfschiffe oder Dampfflösse wie Weberschiffchen hin und her schießen, und man wird sich einen Begriff von der großen Menge kleiner im Steigen, begriffener Hafenorte machen können.

Der Molo, der bei Ryde in die See hinausgeworfen ist, ist über 2000 Fuß lang, „und er bildet," sagte mir ein Engländer, „eine der schönsten Marine-Promenaden (Marine-promenades), die wir im Königreiche haben." Diese Marine-Promenaden auf den Molos, ihrer Häfen, auf den Wällen ihrer Küstenfestungen, auf den Quais und Brüstungen ihrer Hafendocks bilden eine Classe von Spaziergängen, die England ganz eigenthümlich ist. Da sieht man die Leute hinausgehen, hin und her schlendern, die Blicke auf das Wasser gerichtet, dessen frischen Anhauch sie mit Lust einathmen, bis die Sonne in den Wellen untergeht.

Die Spaziergänger von Ryde sehen von der Spitze ihres Molo mit besonderer Genugthuung in die Gewässer vor ihnen hinab. Denn sie denken leise und rühmen sich laut: „this is the finest piece of water in the kingdom" (das ist das schönste Wasserstück des Königreichs). Ich blieb zwei Mal auf dem Molo stehen, um nach Portsmouth, dem Royal George und den schwedischen, französischen und englischen Linienschiffen zurückzublicken, und beide Male näherten sich mir ein paar alte Schiffer oder Matrosen oder was sie sonst sein mochten (es schleicht immer eine Menge müssiges Volk auf den Molos herum) und

sprachen: „I dare say, sir, no country can boast of such a fine piece of water“ (ich darf wohl sagen, mein Herr, daß kein anderes Land sich eines solchen Wasserstücks rühmen kann), und beide Male stimmte ich von Herzen ein.

Von Ryde aus umfuhr ich in der höchst angenehmen Gesellschaft einiger gutmüthiger Insulaner die halbe Insel bis zu ihrer südlichsten Spitze und durchschnitt sie von da gerade in der Mitte. Die kleinen Städte Newport, Brading und Cowes haben eine reizende Lage, und die Chaussee am Ufer gewährt die mannigfaltigsten Aussichten auf die See, auf schroffe Klippen, z. B. die Culver-Cliffs. Der Weg selbst führt zu Zeiten durch hübsche Laubhaine, zu Zeiten zwischen grünen Wiesen hin, in der Regel ist er auf beiden Seiten mit hübschen Villen und Landhäusern besetzt.

Die Insel Wight ist für England ungefähr dasselbe, was die Hyères für Frankreich sind. Sie hat ein so mildes Klima, daß man an einigen kleinen Orten an der Südküste weder Eis noch Schnee kennt. Selbst mitten im Winter blühen hier die Myrthen. Viele Kranke, denen ein mildes Klima noth thut, und denen eine Uebersiedelung nach den Hyères oder nach Nizza zu umständlich oder zu kostspielig wäre, ziehen sich daher an irgend einen Küstenpunkt der Insel Wight zurück, wo sie Winter und Sommer leben. Fast an jedem Orte wurde uns von einem brustschwachen Herrn oder von einer alten, dem Tode nahen Dame oder von einem jungen hektischen Mädchen, die mit der milden Luft der Insel ihr Leben noch ein Weniges hinhielten, erzählt.

Obgleich die Luft der Insel so außerordentlich mild ist,

so gedeiht auf ihr doch kein Wein *). Es fehlt ihr zwar nicht an Wärme, wohl aber an Sonne. Die Wärme ist mehr durch das ganze Jahr hindurch vertheilt und im Sommer nicht concentrirt genug. Es giebt viele südliche Pflanzen, die in England wachsen, bei uns aber nicht, weil unsere harten Winter dieselben tödten würden, während es umgekehrt wieder eine Menge Pflanzen giebt, die bei uns wachsen, in England aber nicht, weil sie dort im Sommer nicht Hitze genug haben.

Die Insel Wight hat die Gestalt einer Raute. Zwei Seiten ihres Vierecks sind dem Süden, zwei dem Norden zugewandt. Die beiden ersteren haben eine ganz andere Natur als die letzteren. Sie sind schroff und klippenreich. Die See unterminirt hier zuweilen die Felsen, von denen zu Zeiten Stücke in die See stürzen. Es hat noch in neueren Zeiten in verschiedenen Jahren bedeutende Abstürze gegeben.

Durch diese Abstürze und Einbrüche der See werden allerlei kühne Configurationen des Erdreichs hervorgebracht, von denen die berühmteste die sogenannten „Needles" (Nadeln) sind, eine Gruppe schroffer Felsen auf der Westspitze der Insel. Auch das Wasser, das aus dem Inneren

*) Früher soll es indeß wirklich Weinbau auf der Insel Wight und in einigen anderen Theilen von England gegeben haben. Das Aufhören desselben erklärt sich wohl, eben so wie das Aufhören des Weinbaues in Pommern und Preußen, nicht aus einer Veränderung des Klimas, sondern daher, daß die fremden guten Weine bei Vermehrung des Handels und bei Erleichterung des Transports billiger wurden, und es sich daher nicht mehr lohnte, in einem ungünstigen Klima mit vieler Mühe und Noth doch nur ein schlechtes Gewächs zu erzeugen.

Unglück sich nur einige 100 Yards vom Ufer zutrug. Ich sprach einen Offizier, der mit dabei gewesen war, und jetzt als alter Mann eine nicht unbedeutende Stellung in der englischen Marine einnimmt. Er sagte mir, das Meer sei, nachdem es das Schiff verschlungen, über der Stelle mit einem gewaltigen dumpfen Tone zusammengeschlagen, und eine große Wassermasse habe sich dann, als hätte sie eine Wasserhose bilden wollen, über dem Flecke erhoben. Auch wären von den großen Wellen, die sich rund umher in weiten Kreisen über die ganze Rhede von Spithead hingezogen hätten, sämmtliche Schiffe in schwankende Bewegung gesetzt worden.

Es war dieß im Jahre 1782. Bis auf die neueste Zeit herab, während eines Zeitraums von mehr als 60 Jahren, haben nun die Taucher nach den mit diesem Schiffe im Wasser vergrabenen Schätzen gesucht, gegraben und gebrochen, und sie haben allmählig eine Menge Raritäten und Sachen von Werth daraus hervorgebracht.

Wir segelten nahe an der Unglücksstelle vorbei und sahen die beiden Schiffe oder Flöße daselbst vor Anker liegen, zwischen denen man die schweren Lasten hervorhebt. Noch kürzlich waren zwei Kanonen aus dem Sande hervorgebracht worden, und man sagte mir, man sei nun bald mit der Arbeit fertig. Doch mag dort wohl noch mancher von Menschen begehrte und hochgeschätzte Gegenstand unter tiefem Schlamme und Sande vergraben liegen.

Es giebt jetzt schon eine ganze Literatur über den Royal George und sein trauriges Schicksal und über die



Geschichte aller Versuche und Anstalten ihn ganz oder theilweise wieder zu heben. Ich sah Bücher von allen Formaten und Preisen, welche diese Geschichte bis auf's kleinste Detail behandelten. Auch habe ich manche Gedichte auf dieses Ereigniß gelesen.



langenden Hände und von den Leuten,
gage an Bord schafften, bloß Schattenge

Ich verkroch mich, als wir vom Ufer
wo in der Nähe des Bogspriets, meines
und blickte auf die dunkelen Fluthen hina
Netley-Abbey, Alles lag in Finsterniß.
Wight, von Portsmouth, bekamen wir
zelne flackernde Lichter zu sehen, und bal
auch diese aus dem Gesichte, und geg
etwa schwebten wir mitten auf der See z
und Frankreich. Außer der Schiffswache u
manne, verfiel Alles in den tiefsten Schlu
lich verschwammen auch meine englischen An
Gedanken zu Träumen und Schäumen.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.





Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

